

Tabea L. Meurer

Vergangenes verhandeln

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte

des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history

of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by

Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser,

Peter von Möllendorff, Dennis Pausch, Rene Pfeilschifter,

Karla Pollmann

Band 79

Tabea L. Meurer

Vergangenes verhandeln



Spätantike Statusdiskurse senatorischer Eliten in Gallien
und Italien

DE GRUYTER

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16TOA021 – *Reihentransformation für die Altertumswissenschaften („Millennium-Studien“)* mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access bereitgestellt. Das Fördervorhaben wird in Kooperation mit dem DFG-geförderten *Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum* an der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführt.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

ISBN 978-3-11-064327-5

e-ISBN (PDF) 978-3-11-064567-5

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-064432-6

ISSN 1862-1139

Library of Congress Cataloging in Publication Control Number: 9783110643275

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Meinen Eltern

Vorwort

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die in Teilen überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die vom Fachbereich 08 Geschichte/Philosophie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Wintersemester 2017/2018 angenommen wurde. Seitdem erschienene Literatur habe ich für die Drucklegung, soweit möglich, berücksichtigt.

Mein Promotionsprojekt begann mit der Begeisterung für die Frage, welche Wertvorstellungen die heterogenen senatorischen Eliten im spätantiken Gallien und Italien vereinten. Könnte ihre oft verfemte Vorliebe für Vergangenheitsbezüge einen Schlüssel zum Verständnis bieten? Dass daraus ein Buch zu spätantiken Statusdiskursen entstand, verdanke ich vielen Ratgebern und Weggefährten. Zuvorderst möchte ich meinem Doktorvater, Prof. Dr. Johannes Hahn, von Herzen danken! Seit dem ersten Studienjahr hat er meinen Werdegang wohlwollend begleitet, akademische Interessen gefördert, aber auch dazu ermuntert, über meinen Horizont hinauszublicken. Ohne sein Mentoring wäre ich vermutlich nicht zu einer Althistorikerin herangewachsen. Bei der Betreuung meines Dissertationsvorhabens ist ihm ein seltenes Gleichgewicht gelungen: Einerseits hat er mir als Doktorandin und Mitarbeiterin alle erdenklichen Freiheiten eingeräumt, andererseits standen wir eng im Austausch über den Problemkomplex. Seine kenntnisreiche, stets konstruktive Kritik hat viele meiner Überlegungen entscheidend geprägt. Prof. Dr. Steffen Diefenbach hat sich freundlicherweise bereit erklärt, das Zweitgutachten zu übernehmen. Von Beginn an hat er die Entwicklung meines Projektes interessiert verfolgt. Mit luziden Anmerkungen, theoretischer Versiertheit und thematischer Expertise hat er maßgeblich zum methodischen und inhaltlichen Fortschritt meiner Arbeit beigetragen. Dafür gilt ihm mein herzlicher Dank! Nach meinem Wechsel nach Mainz hat Prof. Dr. Marietta Horster eine rasche Publikation der Dissertation mit Rat und Tat befördert. Auf ihren Vorschlag hin habe ich den Nachwuchspreis der Antonie Wlosok-Stiftung erhalten und konnte damit die Druckkosten decken. Ferner hat sie mir am Lehrstuhl großzügig Freiräume zur Fertigstellung der Druckvorlage gewährt. Für diese Unterstützung, die wertvollen Anregungen zum Manuskript sowie die freundliche Aufnahme als Assistentin danke ich ihr sehr!

Ohne die Gesprächs- und Hilfsbereitschaft zahlreicher Freunde, Kommilitonen und Kollegen hätte ich die Arbeit in dieser Form nicht abschließen können. An dieser Stelle seien stellvertretend für viele (ehemalige) Münsteraner Historiker Dr. Eva Baumkamp, Anna-Sophie Haake, Dr. Matthias Haake, Kai-Torben Haase, Andrew Lepke, Henja Malejka, Prof. Dr. Volker Menze, Matthias Sandberg, Dr. Sarah Thieme und Prof. Dr. Massimiliano Vitiello genannt. In ganz unterschiedlicher Weise habe ich mich mit ihnen zu meinem Projekt ausgetauscht, durfte bei manchem Kaffee von ihren Ansichten und Anmerkungen profitieren. Ihre Lektüre einzelner Kapitel, im Fall von Andrew Lepke sogar des gesamten Manuskriptes, hat meine Perspektive

bereichert und die Argumentation geschärft. Dank der langjährigen Freundschaften war auch auf persönlicher Ebene stets für Motivation und gelegentlich für Zerstreuung gesorgt. Für die Geduld mit mir und ‚meinen spätrömischen Senatoren‘ bin ich ihnen zutiefst verbunden! Dass ich mein Manuskript in Mainz so produktiv überarbeiten konnte, verdanke ich nicht zuletzt meinen dortigen Kollegen und Gesprächspartnern. Offen und herzlich haben sie mich an meiner neuen Wirkungsstätte willkommen geheißen. Namentlich möchte ich Jun.-Prof. Dr. Thomas Blank, Dr. Lucia Cecchet, Dr. Andreas Goltz, Laura Kopp, Dr. Anna-Lena Körfer, Konrad Löbcke und Dr. Christian Stadermann erwähnen. Ihre Beobachtungen, Fragen und Ermunterungen haben mir in der finalen Phase weitergeholfen.

Gedankenschritte auf dem Weg vom Exposé zur Monographie verdanke ich auch den Dozenten, Organisatoren und Mitdiskutanten in diversen Oberseminaren, auf Kolloquien und Konferenzen. Ein philologisches Faible für spätantike Briefliteratur wurde schon früh in Lehrveranstaltungen von Prof. Dr. Rainer Henke und Prof. Dr. Christine Schmitz geweckt und gefördert. Während des Promotionsstudiums haben mich neben den beiden Projektbetreuern u.a. Prof. Dr. Hans Beck, Prof. Dr. Peter Funke, Prof. Dr. Gernot M. Müller und PD Dr. Dorothea Rohde zu Vorträgen eingeladen. So konnte ich meine Forschung einem größeren Fachkreis inner- und außerhalb von Münster vorstellen. Die Diskussionen im Anschluss haben mir eine Außensicht eröffnet und den hermeneutischen Prozess vorangetrieben.

Darüber hinaus möchte ich Prof. Dr. Rene Pfeilschifter sowie den übrigen Herausgebern und Gutachtern der Millennium-Studien dafür danken, dass mein Buch in dieser Reihe erscheinen kann. Ihre konstruktiven Hinweise haben zu einer Abrundung des Gesamttextes geführt. Dem Lektorat von De Gruyter, namentlich Katrin Hofmann und Katja Schubert, sei für die hervorragende Zusammenarbeit und die redaktionelle Betreuung gedankt. Die letzten Schritte im Publikationsprozess wären schließlich ohne Dr. Anika Strobach schwerlich umzusetzen gewesen: Durch das Setzen, finale Korrekturlesen und Indizieren hat sie mir die Drucklegung der Dissertation erheblich erleichtert.

Zu guter Letzt gebührt mein größter Dank den Personen, die mich schon lange begleiten – meiner Familie! Jonatan Mißfeldt hat mir immer wieder die Kraft dazu gegeben, meine Ideen weiterzuverfolgen. Obwohl nicht ‚vom Fach‘, konnte ich mich mit ihm jederzeit über mein Projekt austauschen. Zahlreiche Sonntage lang haben wir so Vergangenes verhandelt, ohne dass er das Interesse daran verloren hätte. Auf die liebevolle Unterstützung meiner Eltern, Dr. Herbert und Mechtild M. Meurer, kann und konnte ich ebenfalls stets zählen. Zeitlebens haben sie meine Interessen bestärkt, mir Rückhalt und ein Zuhause gegeben. Ihr Zuspruch hat mich auch in schwierigen Zeiten gestärkt. Weder hätte ich mein Studium ohne ihren Beistand abschließen noch eine wissenschaftliche Tätigkeit aufnehmen können. Ihnen sei daher dieses Buch gewidmet!

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung — 1
1.1	Fachhistorische Vorbemerkungen — 3
1.1.1	Das Narrativ spätromisch-senatorischer Nostalgie und seine Revision — 3
1.1.2	Perspektive und Positionierung der Studie — 8
1.2	Methodisch-inhaltliche Vorbemerkungen — 11
1.2.1	Relevanz historischer Bildung und Orientierung in der Spätantike — 11
1.2.2	Spätantike senatorische Eliten zwischen Standesordnung und Mehrdeutigkeit — 25
1.2.3	Synthese und Operationalisierung — 38
1.3	Strukturelle Vorbemerkungen — 41
1.3.1	Rahmenbedingungen des Untersuchungszeitraums — 41
1.3.2	Argumentativer Aufbau und Quellenauswahl — 46
2	Ökonomie historisch fundierter Kommunikation im weströmischen Kontext — 50
2.1	Das Wechselspiel von Desintegration und Semantiken historischer Fundierung — 56
2.1.1	Bewahrer, Befreier und beste Kaiser – Restitution und Rückbezüge als kaiserlich-senatorische Kommunikationsmuster — 56
2.1.2	Historisch fundierte Konsensfassaden im stadtrömischen Raum: Das <i>forum Romanum</i> und das <i>forum Traianum</i> — 96
2.1.3	Ergebnisse — 114
2.2	Was zum Senatorenrang gehört? Ahnen und Altertümer als Güter innerhalb eines Aushandlungsprozesses — 116
2.2.1	Zwischen Bildung und Erbe: Strategien historisch fundierter Distinktion — 118
2.2.2	Christus statt Cato folgen: Konzeption einer christlich-asketischen <i>nobilitas</i> — 144
2.2.3	Ergebnisse — 160
3	Distinktion durch Geschichte bei Sidonius und seinem Kreis? — 164
3.1	Soziokulturelle Einordnung — 167
3.1.1	„Virtuelle Statuen“: Literarisch-diskursive Selbstverortung bei Sidonius — 170
3.1.2	Werkübersicht und Adressatenkreis — 171
3.2	So gut wie die Alten? Politische Dimensionen panegyrischer Dichtung — 175
3.2.1	(Nur) Lob für Bildungswissen im Panegyrikus auf Anthemius — 177

3.2.2	Herrscher fördern und fordern mittels Semantiken historischer Fundierung — 181
3.2.3	Das diskursive Potential panegyrischer Vergangenheitsbezüge — 190
3.3	Vergangenheitsbezogenes Einschreiben unter gallo-römische <i>nobiles</i> — 191
3.3.1	Ein exklusiver Kreis: Sidonius inmitten historisch gelehrter Müßiggänger — 192
3.3.2	Es mahnen die Ahnen: Historische Fundierung eines Gleichgewichts zwischen <i>otium</i> und <i>negotium</i> — 200
3.3.3	Nunmehr stille Distinktion: Historisches Bildungswissen bei Ruricius — 209
3.4	Wie Cicero leiden: Performative Verkörperung einer historischen Leitfigur — 215
3.4.1	Von der kollektiven Leit- zur exklusiven Leidensfigur — 219
3.4.2	Muß nicht mehr möglich? Mehrdeutigkeit des Cicero-Modells nach 475 — 227
3.5	Die Rolle des Bischofs: Modifikation der diskursiven Selbstverortung — 232
3.5.1	Ein Zeitstufenmodell senatorischer Lebensentwürfe — 235
3.5.2	Annäherung an asketische Autoritäten — 240
3.5.3	Abgrenzung im Alter: Sidonius' Selbstbild nach 475 — 246
3.6	Ergebnisse — 248
4	Vergangenes verhandeln im Umfeld des Ennodius — 254
4.1	Soziokulturelle Einordnung — 257
4.1.1	Eckdaten zu den äußeren Lebensumständen — 257
4.1.2	Ein Diakon am Scheideweg: Selbstverortung im <i>Eucharisticon</i> — 259
4.1.3	Charakteristika des literarischen Werks und kommunikative Kontextualisierung — 262
4.2	„Keine angestaubten Mahnmale vor Augen“: Relativierung von Herkunftstolz und historischem Wissen bei Ennodius — 268
4.2.1	Ein strenger Mahner und Erzieher junger <i>nobiles</i> — 270
4.2.2	Habituelles Annähern und Distanzieren gegenüber senatorischen Amtsträgern — 295
4.3	Historische Fundierung als Argument im (kirchen-)politischen Kontext — 310
4.3.1	Goldene Gegenwart? Geschichts- und Gesellschaftsdiskurs im Papstschisma — 312
4.3.2	Den <i>princeps</i> preisen: Theoderich-Bilder bei Ennodius — 326
4.4	Ergebnisse — 344

5 Ergebnisse — 350

Quellen- und Literaturverzeichnis — 361

Indices — 395

1 Einführung

Cornelius Cethegus Cäsarius war der Abkömmling eines alten und unermesslich reichen Geschlechtes, dessen Ahnherr den Glanz seines Hauses als Feldherr und Staatsmann Cäsars in den Bürgerkriegen gegründet – man sagt, er sei ein Sohn des großen Diktators gewesen. Unser Cethegus hatte von der Natur die vielseitigsten Anlagen und die gewaltigsten Leidenschaften und durch seinen gewaltigen Reichtum die Mittel erhalten, jene aufs großartigste zu entfalten, diese aufs großartigste zu befriedigen. Er empfing die sorgfältigste Bildung, die damals einem jungen Adeligen Roms gegeben werden konnte. [...]. Er trieb [...] das Studium des Rechts, der Geschichte, der Philosophie. Aber all das befriedigte ihn nicht. Er fühlte den Hauch des Verfalls in aller Kunst und Wissenschaft seiner Zeit. [...]. Als er von seinen Studien zurückkam, führte ihn sein Vater nach der Sitte der Zeit in den Staatsdienst ein: rasch stieg der glänzend Begabte von Amt zu Amt. Aber plötzlich sprang er aus. [...].

Er glaubte gerne an seine Abkunft von Julius Cäsar und er fühlte das Blut Cäsars aufwallen in seinen Adern bei dem Gedanken: – Cäsar, Imperator des Abendlands, Kaiser der römischen Welt! [...]. Denn wahrlich einsam stand er in seinem Volk! Wie genau kannte, wie bitter verachtete er seine Landsleute, die unwürdigen Enkel großer Ahnen! Wie lächelte er der Schwärmerei eines Licinius oder Scaevola, welche mit diesen Römern die Tage der Republik erneuern wollten!¹

Mit dem Senator Cornelius Cethegus Cäsarius hat Felix Dahn in seinem historischen Roman „Ein Kampf um Rom“ einen dunklen Helden *par excellence* geschaffen. Voller Verachtung blickt Cethegus auf seine spätrömischen Zeit- und ‚Standesgenossen‘ herab, die ihr Selbstverständnis allein darauf gründeten, Nachfahren bedeutender Staatsmänner zu sein. Doch erschöpft sich ihr politisches Engagement im verklärten Blick auf die republikanischen Vorbilder.² Einzig sich selbst traut Cethegus zu, die ostgotische ‚Barbarenherrschaft‘ erfolgreich zu bekämpfen. Um die vergangene Größe Roms wiederherzustellen, scheut der Stadtpräfekt vor keiner Intrige zurück.³ Statt im Bann seines Ahnherrn Caesar zu stehen, will Cethegus sich dadurch seiner Herkunft würdig erweisen.

Das literarische Portrait des Senators aus dem Jahr 1876 lässt sich 2019 auf mehrfache Weise lesen und verstehen. Zunächst zeigt der gründerzeitliche Professorennroman, wie weit verbreitet im 19. Jahrhundert die Vorstellung eines epigonenhaf-

1 Dahn (2012) 1.2, 68–72. Auf die dämonische Figur des senatorischen Stadtpräfekten, des „eigentliche[n] Held[en]“ (Wahl [2002] 76) in Dahns historischem Roman, erstmals im Jahr 1876 erschienen, gehen ausführlich Kipper (2002) 128–138 und Wahl (2002) 76–83 ein. Zur Frage nach historischen Vorlagen vgl. Kipper a.a.O. 128, wo Cethegus mit Fl. Rufius Petronius Nicomachus Cethegus (vgl. PLRE II, 281f. [Cethegus] und Schäfer [1991] 50f. [Nr. 36]) identifiziert wird.

2 Diese Verachtung geht bereits aus dem Dahn-Zitat hervor, das der Einführung als Motto vorangestellt ist, und wiederholt sich allenthalben; vgl. Sohns (2004) 52.

3 Am Ende des Romans scheitern jedoch Cethegus' Pläne zur Wiederherstellung der römischen Monarchie unter seiner Ägide, vgl. Kipper (2002) 136ff.

ten Eskapismus in der ‚Abendsonne der Antike‘ war.⁴ Vermengt mit evolutionistischem Gedankengut, taugte der Vorwurf elitärer Vergangenheitsverklärung zugleich als Erklärungsmodell für den Verfall der antiken Welt.⁵ Jenseits historiographischer Beobachtungen lädt Dahns Darstellung auch dazu ein, den Wert von Vergangenheitsbezügen für Status und Selbstverständnis historischer Akteure zu reflektieren. Immer wieder thematisiert der Erzähler Erinnerungspraktiken und -räume der römischen und ostgotischen Protagonisten.⁶ Sowohl ihre sinnstiftende Dimension als auch das sozial verortende Moment werden dabei behandelt. Ein Zuviel an geschichtlichem Wissen führt zur Identitätskrise, ein Zuwenig zur Selbstvergessenheit. Dieses Dilemma betrifft nicht zuletzt den gesellschaftlichen Rang.⁷

Dass „Ein Kampf um Rom“ folglich auch als ein ‚Kampf‘ um das rechte Maß an historischer Fundierung bzw. Distinktion zu deuten ist, legt schließlich sein Erscheinungsdatum rund zwei Jahre nach der Publikation Friedrich Nietzsches „Unzeitgemäße[r] Betrachtungen: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ nahe.⁸ Eine Zusammenschau beider historisch-reflexiver Texte regt zu der Frage an, ob nicht auch spätantike Senatoren die Historie anders, nämlich statusbewusster „brauch[t]en [...] als der verwöhnte Müßiggänger im Garten des Wissens“⁹: Verhandelten die faktischen Vorlagen für den fiktiven Cethegus ihre soziale Stellung mithilfe von Vergangenheitsbezügen?

⁴ Zum Genre des Professorenromans vgl. Besslich (2011) 156f. u. 164. Für die treffende Formulierung ‚Abendsonne der Antike‘ danke ich an dieser Stelle dem anonymen Verlagsgutachter.

⁵ Den Einfluss evolutionistisch-darwinistischer Lehren auf Dahns Weltanschauung thematisiert u.a. Kipper (2002) 135; zu nationalistisch-völkischem Gedankengut vgl. a.a.O. 124ff.; 135 u. 144 sowie Wahl (2002) 33f. u. 175f. Zu ähnlichen Deutungsmustern in der Historiographie des 19. Jahrhunderts vgl. Leppin (1998) 476–486 und siehe Kapitel 1.1.1.

⁶ Allgemein zu den Paradigmen der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung siehe auch Kapitel 1.2.1 und 1.2.3. Dort werden „geschichtliches Wissen“, „antiquarische Gelehrsamkeit“, „Ahnen- und Altertumsrekurse“, „Wiederherstellung“ etc. als Form- bzw. Funktionsbereiche von Vergangenheitsbezügen vorgestellt. Vergangenheitsbezüge verstehe ich primär als historisches Bildungs- und Orientierungswissen.

⁷ Außer im Mottozitat zeigt sich dieser Zusammenhang deutlich in der Bibliotheksbeschreibung des Cethegus. Daran schließt sich direkt eine Reflexion über den Wert historischer Bildung und Orientierung an, vgl. Dahn (2012) 6.10, 766–771 mit Interpretation bei Sohns (2004) 49ff. Ältere Literaturtitel werden hier und im Folgenden nach Gesamtausgaben unter Angabe des ursprünglichen Publikationsjahrs zitiert.

⁸ Insbesondere Sohns (2004) 44–54 ordnet Dahn in den gründerzeitlichen Diskurs um den Wert geschichtlichen Wissens ein, behandelt aber erstaunlicherweise kaum Nietzsches 1874 erstmals publizierte Kritik an monumentalischer und antiquarischer Historie. Zu Gemeinsamkeiten vgl. auch Besslich (2011) 166–169.

⁹ Nietzsche (1972) 241. Müßiggang im Sinne von *otium* wird sich im Laufe der Untersuchung selbst als historisch fundierte Praxis erweisen, die als ‚Spielstein‘ in senatorischen Statusdiskursen wirkmächtig war.

Derartige Differenzierungen fügen sich nahtlos in aktuelle altertumswissenschaftliche Diskussionen um die Habitualität heterogener Eliten im Westen des Reiches ein.¹⁰ Seit einer kulturhistorischen Wende Anfang der 1990er Jahre verzeichnen makrogeschichtliche Studien zum spätrömischen senatorischen Selbstverständnis und anerkannten Statuskriterien Konjunktur.¹¹ Aufgrund ihrer wechselvollen politischen Geschichte stehen insbesondere das spätantike Gallien und Italien im Fokus entsprechender mikrohistorischer Untersuchungen.¹² Indes fand der distinktive Faktor geschichtlichen Wissens innerhalb der senatorischen Elitenforschung bislang kaum Berücksichtigung.¹³ Diesem Desiderat widmet sich die vorliegende Studie. Auf Makro- und vor allem auf Mikroebene werde ich den Stellenwert historischer Bildung und Orientierung in gallo-römischen bzw. italischen Statusdiskursen der Spätantike ergründen.¹⁴ Um das Erkenntnisinteresse zu präzisieren, konzeptuell abzusichern und Prämissen zu klären, seien meinen analytischen Ausführungen einige fachhistorische, methodisch-inhaltliche und strukturelle Vorbemerkungen vorangestellt.

1.1 Fachhistorische Vorbemerkungen

1.1.1 Das Narrativ spätrömisch-senatorischer Nostalgie und seine Revision

Historis(tis)che Deutungsmuster: Epigonentum und Eskapismus

Im Historismus galt es als nahezu feststehende Tatsache, dass das römische Reich vom dritten zum fünften Jahrhundert immer weiter verfallen sei, während und weil seine politischen Eliten immer nostalgischer wurden.¹⁵ Diese Denkfigur, die auch

10 Zur Aktualität vgl. Battistella – Pitz (2016) sowie Wiemer (2018) 254f. Neben Althistorikern beschäftigt die Frage nach der Habitualität heterogener spätrömischer Eliten auch Archäologen, vgl. von Rummel (2007).

11 Grundlegend sind diesbezüglich die Monographien von Näf (1995); Schlinkert (1996a) sowie Salzman (2002). Auf die normative Verankerung von Leitbildern spätrömischer Eliten gehen Dummer – Vielberg (1999) und Hahn – Vielberg (2007) ein. Nähere Erläuterungen zur kulturhistorischen Wende in der senatorischen Elitenforschung folgen in Kapitel 1.2.2.

12 Für das spätantike Gallien vgl. Mathisen (1993) 11f. u. passim sowie Mathisen – Shanzer (2001). Für Italien vgl. Schäfer (1991) 149–184 sowie Meyer-Flügel (1992). Zu Regionalisierungstendenzen in der Spätantikeforschung vgl. Diefenbach – Müller (2013) 4ff. und siehe Kapitel 1.3.1.

13 Eine Ausnahme bildet m.E. Salzman (2000) 351ff. Zu möglichen Gründen siehe Kapitel 1.1.2.

14 Im Sinne von Foucault (2012) 7–12 u. passim verstehe ich „Diskurs“ als Begriff für kommunikative Aussagen, die soziale Wirklichkeit schaffen; in diesem Fall also einerseits bestimmten historischen Akteuren einen senatorischen Elitenstatus attestieren, andererseits dessen Grundlagen konstruieren. Siehe Kapitel 1.2.2 und 1.2.3.

15 Nostalgie fasse ich hier phänomenologisch nach Boym (2001) xvii als ‚Vergangenheitsverklärung‘. In der Historiographieggeschichte ist der Terminus allerdings vergleichsweise jung, siehe Anm. unten 37.

dem Mottozitat zugrundeliegt, geht auf die Geschichtsschreibung der sogenannten Sattelzeit (1750–1850) zurück:¹⁶ Sowohl der Aufklärer und Staatstheoretiker Charles Montesquieu als auch Edward Gibbon, Privatgelehrter und „Gründervater“¹⁷ der Epoche der Spätantike, attestierten Senatoren ein fragwürdiges Verhältnis zur Vergangenheit. Gerade Gibbon beschrieb eine Melange aus politischem Unvermögen einerseits, kollektiver Geschichtsschwärmerei andererseits:¹⁸ Spätestens nach der Einführung eines dreistufigen, ämtergebundenen „Rangklassensystems“ hätten die nun gesetzlich gleichgestellten *clarissimi* verzweifelt nach Mitteln gesucht, um sich trotz faktischer Ohnmacht zu profilieren.¹⁹ Italische Senatoren pochten deshalb auf eine geschichtsträchtige Abkunft, Gallo-Römer behaupteten dagegen eine Tugendhaftigkeit wie zu früherrömischen Zeiten.²⁰ Gegen Ende des vierten Jahrhunderts hätten wiederum Pagane einen kultischen wie kulturellen Traditionalismus gegenüber dem Christentum gepflegt.²¹ Mit der Geburtsstunde wissenschaftlicher Darstellungen zur Spätantike verfestigten sich folglich Epigonentum und Eskapismus als historis(tis)che Deutungsmuster. Rasch entwickelten sich die Mytheme zu essentiellen Motiven innerhalb historiographischer Verfallserzählungen des 19. Jahrhunderts.²²

In der nationalistischen Geschichtsschreibung erfuhren die Konzepte eine theoretische ebenso wie ideologische Zuspitzung. So ergänzte z.B. Otto Seeck, wie Felix

16 Den Epochenbegriff der „Sattelzeit“ für die Ära europäischer Geschichte zwischen der geistigen Bewegung der Aufklärung und der politischen Formierung einer nationalstaatlichen Ordnung prägte Koselleck, vgl. Brunner – Koselleck (2004) xv. Aufgrund der modernisierungstheoretischen Voraussetzungen ist die Kategorie indes umstritten.

17 Nippel (2013) 35 in Abwandlung von Ciceros berühmtem Ausspruch in Cic. *leg.* 1,5. Ebd. geht Nippel auch darauf ein, inwiefern der Epochenbegriff der Spätantike auf Gibbon zurückgeht, obwohl dieser die zeitlichen Zäsuren anders als heute üblich bereits in antoninischer Zeit und nicht mit dem Beginn tetrarchischer Herrschaft setzte. Siehe Anm. unten 3 zu Kapitel 2 zu Montesquieus Spätantikebild. Zum Verhältnis zwischen der Historiographie der Aufklärung und Gibbons Geschichtsschreibung vgl. grundlegend Momigliano (1954) 450–457 u. passim sowie Dusil u.a. (2017) 3f.

18 Zur Tendenz vgl. Matthews (2010) 1–4.

19 Die Neuregelung der senatorischen Rangklassen, die Gibbon vornehmlich Kaiser Konstantin zuschrieb, veränderte Ehrenprädikate und Vergangenheitsverklärung bedingen einander in Gibbon (1838) 2.17, 107–114 (erstmalig erschienen 1781). Dass die Unterteilung in *clarissimi*, *spectabiles* und *illustres* jedoch vor allem der valentinianischen Gesetzgebung geschuldet war, erarbeitet Jones (1964) 104–107; 126–130; u. 142–146; siehe auch Anm. unten 137f. und 145.

20 Zum Lobpreis vergangener Tugenden unter gallo-römischen Senatoren vgl. Gibbon (1838) 2.17, 145–152. Mit Verweis auf Ammians Exkurse (siehe Kapitel 2.1.1) maßregelt a.a.O. 3.31, 289–302 italische Senatoren am Beispiel der Anicii, die weit von der vorbildlichen Moral ihrer Vorfahren entfernt gewesen seien. Aus diesem ‚Sittengemälde‘ konstruierte Gibbon eine kausale Erklärung für den Einfall und die Belagerung der Stadt Rom durch Alarich, vgl. Gibbon a.a.O. 3.30f.

21 Auf diesen vermeintlichen Traditionalismus geht Gibbon (1998) 3.28, 132–136 am Beispiel des berühmten Streits um den *Victoria*-Altar ein. Siehe auch Kapitel 2.1.1.

22 Als Beispiel diesbezüglich kann auch die These einer „Apolitie der Besten“ aus Jacob Burckhardts Konstantin-Biographie, erstmalig erschienen im Jahr 1853, gelten, vgl. Leppin (1998) 490ff.

Dahn zunächst Lehrstuhlinhaber in den deutschen Ostgebieten, das Niedergangsnarrativ in seinem mehrbändigen *Opus magnum* um eine darwinistisch-völkische Deutungsdimension: Ursache für den intellektuellen, moralischen und schließlich faktischen „Untergang der antiken Welt“²³ sei eine systematische „Ausrottung der Besten“²⁴ gewesen. Zum Symptom und Katalysator dieses Prozesses erklärte der Mommsen-Schüler in erster Linie eine spätantike geistige Trägheit.²⁵ Indem gerade die Eliten und Entscheidungsträger „soweit es irgend ging, [...] eben alles beim Alten“²⁶ beließen, seien sie selbst für ihren Verfall verantwortlich. Ähnlich kulturpessimistisch, wiewohl weniger evolutionistisch, schätzten auch monographische Spezialstudien das Zusammenspiel von spätrömisch-senatorischem Selbstverständnis und politischen Handlungsspielräumen ein.²⁷ *Grosso modo* entwarfen sie folgendes, eingängiges Erklärungsmodell: Je glühender spätrömische Senatoren die Republik oder den Prinzipat verklärten, desto mehr verdüsterten sich ihre Zukunftsaussichten – ein Teufelskreis aus Epigonentum und Eskapismus. Pointiert ausgedrückt, modellierte die historistische Geschichtsschreibung somit eine Tragödie spätantiker Geschichte.²⁸ Ihre teleologische Meistererzählung beruhte auch auf dem Narrativ einer spätrömisch-senatorischen Nostalgie.

23 So lautet der Titel von Seecks *Opus magnum*, erschienen zwischen 1895 und 1920. Die Vorarbeiten zu diesem breit angelegten Spätwerk leisteten vor allem umfangreiche Quellenstudien; vgl. hierzu Seeck (1919) viii.

24 Seeck (1921) 1.2.3, 269; zur Verfallserzählung vgl. a.a.O. 270; 292ff. u. passim. Die Einschätzung, dass die antike Welt aufgrund niedriger Fortpflanzungsraten ‚gerade der Besten‘ zugrunde gegangen sei, gründet dabei einerseits auf der Auseinandersetzung mit Burckhardts Thesen (siehe Anm. oben 22), andererseits auf sozialdarwinistisch-völkischem Gedankengut, siehe Anm. oben 5.

25 Im literarischen Feld habe antiquarische Gelehrsamkeit, im politischen Feld Fortschrittsopposition dominiert, vgl. Seeck (1921) 1.2.3, 288–295. Dass Epigonentum und Eskapismus auch die ‚noch unverdorbenen Provinzialen‘ korrumpierten, kritisiert Seeck a.a.O. 1.2.3, 290 u. 6.18. 364. Zum problematischen Verhältnis zwischen Mommsen und seinem Schüler Seeck vgl. Rebenich (1998).

26 Seeck (1921) 1.2.3, 267. Diese Entwicklung wird bis in die hellenistische Zeit zurückverfolgt, vgl. a.a.O. 279.

27 Vgl. die kulturpessimistischen Gedanken im Epilog zu Dill (1899) 391ff., erstmals publiziert im Jahr 1898. Dill, wiewohl ansonsten methodisch reflektiert (vgl. Näf [1995] 7 u. 297), schätzte vor allem die literarische Produktion gallo-römischer Autoren als epigonenhaft ein (vgl. Dill a.a.O. 428–432ff.) und kritisiert Antiquarismus als eine eskapistische Fortschrittsbremse (vgl. Dill a.a.O. 439–442). Reflexe finden sich noch bei Stroheker (1948) 10ff. Zum sonstigen Innovationspotential der Studie Strohekers vgl. Schlinkert (1996a) 21 u. 35 und siehe Kapitel 1.3.1.

28 Allgemein zur narrativen Modellierung solcher Tragödien in der historistischen Geschichtsschreibung vgl. White (2015) 251–257. Innerhalb der Alten Geschichte stieß Whites poststrukturalistischer Ansatz, der die Narrativität historischer Darstellungen in den Blick nimmt und dadurch an die Grenze zu literarischer Fiktion zu rücken scheint, allerdings auf Kritik. Vgl. Momigliano (1984) 49–59 sowie Flaig (1999) 464 mit Anm. 3.

Revision der Meistererzählung und ihrer Mytheme

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Eigenlogik jener Mytheme selten bezweifelt.²⁹ Seit den späten 1960er Jahren hinterfragen Althistoriker indes zunehmend die Vorannahmen solcher historistischen Verfallserzählungen.³⁰ In zahlreichen Beiträgen postulierte zuvorderst Peter Brown ein Transformationsmodell, um Prozesse sozialer, kultureller und politischer Veränderungen in der Spätantike zielführender und werturteilsfreier beschreiben zu können.³¹ Entschieden trat Brown damit der Vorstellung von einem spätrömischen Epigonentum entgegen und etablierte seinen Ansatz sogar über Disziplinengrenzen hinaus. Parallel dazu verlor auch das Mythem eines senatorischen Eskapismus an Bedeutung – nicht zuletzt, da sich sukzessive ein Fachzweig mit eigenständigen Fragestellungen zur Erforschung spätantiker Eliten herausbildete.³² Aus fachhistorischer Perspektive betrachtet, bewirkten folglich Paradigmenwechsel und Differenzierung eine Abkehr von historistischen Denkfiguren.

Gleichwohl erfuhren die letzten Jahre z.T. öffentlichkeitswirksame Gegentendenzen: Einerseits leben Verfallsnarrative und Untergangsszenarien im Zuge revisionistischer Strömungen innerhalb der Spätantikerecherche wieder auf.³³ Andererseits legen gerade Überblickswerke bisweilen auf konzeptueller Ebene eine quali-

29 Eine Ausnahme stellte der Mediävist Henri Pirenne dar, der bereits in den 1930er Jahren Zweifel an der Gültigkeit des Niedergangsnarrativs äußerte und Kontinuitäten hervorhob, vgl. Pirenne (1937) 6–17 u. passim.

30 Den Einfluss der damaligen sozialen und politischen Umbrüche auf die eigenen Fragestellungen dokumentiert u.a. Matthews (2010) 6.

31 Ausformuliert wird das Modell der Spätantike als einer Epoche gradueller Transformation – mit wechselnden zeitlichen Eingrenzungen – in Browns Bestsellerpublikationen aus den 1970er Jahren, vgl. Brown (1971) sowie Brown (1978) 2–17. Zum Paradigmenwechsel vgl. auch Wiemer (2013b) 117–121.

32 Anstatt fataler Geschichtsschwärmerei stand dabei primär das Spannungsverhältnis zwischen Rahmenbedingungen und Realitäten senatorischer Elitenkonstitution im Westen im Fokus, vgl. Brown (2000) 322–329. Zu diesen veränderten Rahmenbedingungen zählten vor allem eine neue administrative Laufbahn und die sogenannte Ranggesetzgebung des vierten Jahrhunderts; vgl. Jones (1964) 104–107; 126–130; u. 142–146 und zur Laufbahn Kuhoff (1983). Auf die daraus resultierenden Spannungen gehen insbesondere Löhken (1982) 2 u. passim und Winterling (1998) 9ff. ein. Siehe auch Kapitel 1.2.1.

33 Verfallsnarrative sind insbesondere in populärwissenschaftlich ausgerichteten Darstellungen, z.B. von Ward-Perkins (2005); Heather (2006) xii–xvi u. passim sowie Heather (2009), wieder auf dem Vormarsch. Besonders greifbar werden diese revisionistischen Tendenzen innerhalb der „Mover-Shaker-Debatte“ zu den Gründen des Untergangs des römischen Reiches, vgl. Halsall (1999) und konzise Diefenbach – Müller (2013) 1 mit Anm. 1. Strittig ist insbesondere die Frage, wie archäologische Zeugnisse im Zusammenhang mit den ‚Barbareninvasionen‘ zu deuten sind und ob die entsprechenden literarischen Texte als „Tatsachenberichte“ verstanden werden können, vgl. Heather (2013) 433f. und Pohl (2013a) 449f. Wie politisch brisant solche revisionistischen Tendenzen angesichts gesellschaftspolitischer Herausforderungen sind, zeigt dabei die Diskussion um einen Gastbeitrag von Demandt (2016) in der FAZ, vgl. Steinacher (2017) 90f.

tative Veränderung des Geschichtsverständnisses in der Spätantike nahe.³⁴ Um historische Referenzen in so unterschiedlichen literarischen Texten wie historischen Epitomai, Briefliteratur oder Panegyrik zu charakterisieren, werden z.B. Termini wie „Konservativismus“ oder „Traditionalismus“ bemüht.³⁵ Mit dem Begriff der „Musealisierung“ soll wiederum eine vermeintlich archäologisch bzw. epigraphisch dokumentierte, verschobene Wahrnehmung historischer Monumente erklärt werden.³⁶ Stärker auf die Gefühlswelt der spätantiken Akteure zielen schließlich „Nostalgie“³⁷, „Sentimentalität“ oder auch „Bewältigung“³⁸ ab. Bezogen auf spätrömische Senatoren, scheinen sich so rückwärts gewandte Pessimisten und fortschrittliche Optimisten angesichts sozialer und politischer Herausforderungen gegenüberzustehen.³⁹

Derartige Deutungsmuster erweisen sich jedoch, wie jüngst die Musealisierungsdebatte paradigmatisch aufzeigte,⁴⁰ in mehrfacher Hinsicht als problematisch:

34 Solche Denkfiguren implizieren beispielsweise die Überblickswerke von Kolb (2002) 26; Demandt (2007) 333; 341 u. 492; Dinzeltacher – Heinz (2007) 87f.; 178 u. 184 sowie Brown (2012) 389; 404f.; 454 u. 461, wiewohl in unterschiedlicher Ausprägung. Zur Problematik vgl. Cameron (1999b) 1f. und in Ansätzen Demandt (2014b) 7 u. 44.

35 Zu einem senatorischen „Konservativismus“ vgl. Brown (1971) 7f.; Inglebert (1996) 9f.; 17ff. u. 35–54ff. und Watts (2015) 4–9. Traditionalistische Geisteshaltungen erkennen Barnes (1990) 81–84; Demandt (2012) 117–122; Heather (2013) 438ff. und Demandt (2014a) in literarischen Texten der Spätantike.

36 Erstmals explizit von „Roman museums“ hat Strong (1994) 23–31 gesprochen. Unter „museums“ versteht Strong in Analogie zum Kulturbetrieb in der westlichen Welt klar gruppierte Statuenaufstellungen, die entweder in öffentlichen Räumen lokalisiert sind oder halböffentlich zugänglich gemacht werden. In Bezug auf die Spätantike geht er davon aus, dass sich der urbane Raum immer mehr in eine Art „Freilichtmuseum“ (Kolb [2002] 26) voller antiker Kulturgüter verwandelt habe. Das Konzept wurde sowohl von Lepelley (1994) 5–15 als auch von Curran (1994) 46–58 aufgegriffen, um Umstellungen von Statuen durch senatorische Amtsträger im späten vierten und fünften Jahrhundert aus Gründen der Verschönerung und Bewahrung kulturellen Erbes zu erklären, vgl. auch Bauer (1996). Zur Charakterisierung des spätantiken *forum Romanum* als „museal“ vgl. Muth (2006) 444–453. Auf restitutionsprogrammatische Aussagen geht in diesem Zusammenhang auch Bauer (2001) 75–94 ein; siehe auch Kapitel 2.1.2.

37 Von „Nostalgie“ spricht Brown (2012) 389; 404f. u. 461 in Bezug auf Ehreninschriften für italienische *illustres* und gallo-römische senatorische Korrespondenzen in der Spätantike. Im ersten Fall rekurriert er damit auf Hedrick (2000) 38 u. 47f., der die Rehabilitationsinschrift für Virius Nicomachus Flavianus, kurz Flavianus bzw. Flavianus *senior* genannt, als nostalgisch motiviert einstuft; siehe hierzu auch Kapitel 2.1.1 u. 2.1.2.

38 Zu „Bewältigung“ als Konzept vgl. Hess (2015) 80 u. 84. Damit sollen Reaktionen gallo-römischer Eliten auf strukturelle Herausforderungen wie Bürgerkriege beschrieben werden; siehe hierzu Kapitel 1.3.1. Von Eskapismus spricht im Hinblick auf C. Sollius Apollinaris Sidonius, kurz Sidonius bzw. Sidonius Apollinaris genannt, Henke (2008).

39 Eine Gegenüberstellung von Optimisten und Pessimisten bieten z.B. Dinzeltacher – Heinz (2007) 178 u. 183 sowie Demandt (2012) 123–126.

40 Kritik am Konzept und seinen Voraussetzungen äußern u.a. Cameron (1999b); Diefenbach (2007b) 23 mit Anm. 69; Behrwald (2009) sowie Muth (2012) 263ff. Dennoch finden sich Residuen

Zunächst liegt ihnen eine oft unreflektierte Analogie zwischen postmoderner Vergangenheitssehnsucht und spätrömischer Gedächtnis- bzw. Geschichtskultur zugrunde.⁴¹ Ähnliche Parallelen implizieren, wiewohl in abgeschwächter Form, die adjektivischen Pendanten zu den genannten Begriffen, z.B. „nostalgisch“ oder „museal“. Ein gegenwärtiger „historical turn“ wird in die Spätantike zurückprojiziert, ohne die konzeptuellen oder epistemologischen Voraussetzungen zu klären. Gerade dieses Defizit stellt zudem den analytischen Gehalt der Begriffe infrage. Schwerer noch als methodologische wiegen aber m.E. semantische Bedenken, suggerieren doch jene Ismen einen kollektiven Eskapismus seitens der spätrömischen, vor allem senatorischen Akteure. Gleichsam durch die Hintertür scheinen so historistische Denkfiguren in die Historiographie zurückzukehren. Aufgrund der latenten Psychologisierungsfahr gelingt es solchen Konzepten nicht, die Verwendung vielfältiger Vergangenheitsbezüge in spätantiken Kontexten plausibel einzufangen oder zu erläutern.

1.1.2 Perspektive und Positionierung der Studie

Indes führt eine Distanzierung von revisionistischen oder anachronistischen Erklärungsansätzen keineswegs in die Aporie. Ebenso wenig droht eine dauerhafte Renaissance der alten Meistererzählung von Verfall und Verklärung in der Spätantike. In Abgrenzung von den genannten Modellen haben nämlich zahlreiche, inhaltlich vielfältig ausgerichtete Fachbeiträge der letzten Dekaden aufgezeigt, wie sich Vergangenheitsbezüge fruchtbar aus der Gegenwart historischer Akteure heraus verstehen und analysieren lassen. Dafür gilt es zuvorderst die kommunikativen Dimensionen derartiger Referenzen in den Blick zu nehmen.

Studien zu Feldern und Formen spätrömischer Vergangenheitsbezüge

Einen ersten Einblick in das Potential dieser Perspektive bot bereits ein Aufsatz Averil Camerons aus dem Jahr 1999. Ausgehend von historisch-semantischen Beobachtungen unterstrich sie, dass es sich bei mythischen sowie historischen Bezugnahmen in spätantiker Literatur um kulturelle Praktiken gehandelt habe, die zugleich eine normative Ebene aufwiesen.⁴² Die Modellhaftigkeit der Ahnen bzw. allgemein des Altertums repräsentiere ein allgemeines Axiom und habe dazu beige-

des Paradigmas in Beiträgen zur Erinnerungs- bzw. Geschichtskultur in der Spätantike, vgl. Kolb (2002) 26; Hartmann (2010) 126–135 und Schmitzer (2012) 245.

⁴¹ Zu solchen Analogien vgl. auch Cox Miller (2004) 393f.

⁴² Vgl. die programmatischen Überlegungen von Cameron (1999b) 1f.

tragen, in Kommunikationssituationen sozialen Konsens zu stiften.⁴³ Darin unterscheide sich die Spätantike also trotz weitreichender Transformationsprozesse kaum von früheren Perioden der griechisch-römischen Antike.⁴⁴ Unmittelbar im Anschluss an Camerons Artikel entstand eine Fülle von Untersuchungen zu Feldern und Formen spätrömischer Vergangenheitsbezüge.⁴⁵ So widmeten sich Ulrich Eigler, Andreas Felmy, Markus Sehlmeier und Sigrid Mratschek-Halfmann abstrakten wie punktuellen Altertumsreferenzen in bildungskulturellen Kontexten des spätantiken lateinischen Westens.⁴⁶ Ferner behandelten Ralf Behrwald, Carlos Machado, Susanne Muth, Silvia Orlandi, Sebastian Schmidt-Hofner und Christian Witschel die Wechselwirkungen zwischen politischer Kommunikation und monumentalen Repräsentationen an spätrömischen Gedächtnisorten, beispielsweise dem *forum Romanum*, aber auch auf den einzelnen Kaiserforen.⁴⁷ Steffen Diefenbach erarbeitete hingegen in einer Studie zur spätantiken Heiligenverehrung, auf welche Weise memoriale Praktiken seit dem dritten Jahrhundert dezidiert christliche „römische Erinnerungsräume“⁴⁸ konstituierten.

Verortung der Fragestellung

Trotz divergierender Problemstellung dokumentieren die aufgeführten Studien, welche heuristischen Vorteile ein Fokus auf den kommunikativen Einsatz von Vergangenheitsbezüge bietet. Ausgehend von diesen Arbeiten stellt sich die Frage, wie und in welchen kommunikativen Konstellationen spätrömische Senatoren auf Ahnen bzw. Altertümer rekurrierten. Allerdings beschäftigt dieser Problemkomplex die Elitenforschung zur Spätantike lediglich am Rande.⁴⁹ Die Gründe hierfür liegen m.E. auf einer fachhistorischen Ebene, nämlich in der Institutionalisierungs- und Differenzierungsgeschichte dieses Forschungszweiges. Schließlich entstanden Spe-

43 Die verschiedenen Funktionsweisen solcher Konsensfassaden in politischen Diskurszusammenhängen wird Kapitel 2.1 eingehend untersuchen.

44 Vgl. Cameron a.a.O. 2. Auf die beschriebene Äquivalenz geht Kapitel 1.2.1 näher ein.

45 Allerdings rekurrieren von den im Folgenden genannten Beiträgen nur Machado (2006) 170 mit Anm. 46 und Behrwald (2009) 13 mit Anm. 10 unmittelbar auf Cameron.

46 Vgl. Felmy (2001); Eigler (2003); Mratschek-Halfmann (2008); Sehlmeier (2009) sowie Mratschek-Halfmann (2013). Allerdings weisen Felmy und Sehlmeier mitunter additive Züge auf, insofern sie ein „Geschichtsbild“ in der Spätantike rekonstruieren wollen und dafür einzelne *exempla* katalogisieren. Für Vergangenheitsbezüge in der Panegyrik vgl. ferner Nixon (1990).

47 Die Studien von Machado (2006); Behrwald (2009); Muth (2012); Schmidt-Hofner (2012); Witschel (2012) sowie Orlandi (2016) widmen sich vor allem epigraphischen Belegen aus dem stadtrömischen Kontext. In ganz unterschiedlichem Maß operationalisieren sie hierzu methodische Ansätze aus der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung, siehe Kapitel 1.2.1.

48 Titel von Diefenbach (2007b). Eine ähnliche Fragestellung verfolgen auch Bergjan – Näf (2014) 112–119.

49 Bemerkenswert erscheint dies angesichts der kulturhistorischen Wende in der Elitenforschung zur Spätantike; siehe Anm. oben 13 und Kapitel 1.2.2.

zialstudien zum Spannungsverhältnis zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und sozialen Realitäten senatorischer Elitenkonstitution in Abgrenzung von älteren historiographischen Mythen, z.B. eines epigonenhaften Eskapismus.⁵⁰

Statt nach Motiven und Motivationen für eine vermeintliche Geschichtsschwärmerei zu suchen, erlaubt der oben skizzierte Perspektivwechsel jedoch, fachhistorisch unverfänglichere Fragestellungen zu formulieren. So lässt sich insbesondere der Zusammenhang zwischen kommunikativen Vergangenheitsbezügen, Akteursspielräumen und Elitenkonstitution im spätantiken lateinischen Westen gewinnbringend untersuchen. Gerade die zahlreich überlieferten Korrespondenzen belegen, wie mannigfach senatorische Akteure miteinander vernetzt waren.⁵¹ Es ist daher zu vermuten, dass die Kommunikationspartner u.a. mithilfe geschichtlichen Wissens ihre soziale Stellung markierten, Ehrenprädikate auf- oder abwerteten, kurzum ihren Status aushandelten.⁵²

Im Zentrum der Untersuchung stehen folglich insbesondere die diskursiven Dimensionen diverser, vor allem verbal kommunizierter Bezugnahmen auf Historisches unter spätrömischen senatorischen Eliten. Sowohl die Problemstellung als auch die grundsätzliche Perspektive meiner Studie sind der Neueren Kulturgeschichte, genauer der Kulturgeschichte des Politischen, geschuldet.⁵³ Vertreter dieser Strömung widmen sich traditionellen Themenfeldern der Politik- und Sozialgeschichte, z.B. Prozessen von Herrschaftskonstitution und Ordnungsbildung, bereichern sie jedoch um einen kulturanthropologischen Blickwinkel.⁵⁴ Neben politi-

50 Die Geschichte von Institutionalisierung und Ausdifferenzierung innerhalb der senatorischen Elitenforschung fasst Brown (2000) 322–329 zusammen. Zur Auseinandersetzung mit historistischen Ansätzen vgl. a.a.O. 326ff. Siehe Anm. oben 32.

51 Die Untersuchung von sozialen Beziehungen anhand der spätantiken Briefliteratur erfährt seit einigen Jahren disziplinübergreifend Konjunktur. Die Briefe werden dabei als Streiflichter auf eine spätrömische Bildungskultur angesehen, vgl. Diefenbach – Müller (2013) 2; Schwitter (2015) 126–140; Sogno u.a. (2017) 1–9 sowie White (2018) 14f. Diskursive und identitätsstiftende Aspekte solcher (Brief-)Netzwerke diskutieren sowohl Mratschek-Halfmann (2002) 116–162 u. passim als auch Fuhrer (2012a) 357ff. und Fuhrer (2012b) viii. Ähnlich wie die oben genannten Studien verstehe ich hier und im Folgenden „Netzwerk“ pragmatisch im Sinne kommunikativer Kontakte. Eine historische Netzwerkanalyse strebe ich nicht an. Zu den Vorzügen von Korrespondenzen als Quelle siehe auch Kapitel 1.3.2.

52 Die unterschiedlichen senatorischen Ehrenprädikate in der Spätantike stellt Kapitel 1.2.2 vor.

53 Eine kulturgeschichtliche Perspektive liegt auch den meisten im vorherigen Abschnitt genannten Untersuchungen zugrunde, wiewohl sie diesen Blickwinkel nicht immer explizit machen; vgl. Diefenbach (2007b) 2f. u. 5–12. Zur Neueren Kulturgeschichte im Sinne eines bestimmten methodischen Ansatzes vgl. Diefenbach – Müller (2013) 5f.

54 Zwar dominiert vor allem die Frühneuzeitforschung innerhalb der Kulturgeschichte des Politischen, vgl. Stollberg-Rilinger (2005) 9–24. Seit den 1990er Jahren nehmen allerdings auch Althistoriker vermehrt kulturhistorische Perspektiven ein, wenn sie sich mit Strukturen politischer bzw. gesellschaftlicher Ordnungsbildung beschäftigen; vgl. u.a. Flaig (1999) 458–462 sowie Diefenbach – Müller (2013) 4 mit Anm. 11 und 5f.

schen Institutionen werden auch die Deutungsmuster und Gestaltungsmöglichkeiten historischer Akteure gleichberechtigt untersucht.⁵⁵ Entsprechend poststrukturalistischer Diskurstheorien gilt dabei Kommunikation als Konstitutionsbedingung für soziale Strukturen.⁵⁶ Traditionsbildung konsolidiert wiederum aus kulturgeschichtlicher Sicht den Status individueller ebenso wie kollektiver Akteure. Doch welche Personen, Ereignisse, Medien oder Praktiken zum „Kanon“ historischer Bildung und Orientierung zählen sollen, ist für Kulturhistoriker ebenfalls Gegenstand diskursiver Aushandlungsprozesse.⁵⁷

Eine komplexe Methodologie macht kulturhistorische Studien zu Elitenkonstitution und Erinnerungskultur somit einerseits theoretisch, andererseits terminologisch enorm voraussetzungsreich. Um die dahinter stehenden Konzepte im Bezug auf spätantike Senatoren heuristisch sinnvoll einsetzen zu können, bedarf es daher weiterer Präliminarien.

1.2 Methodisch-inhaltliche Vorbemerkungen

1.2.1 Relevanz historischer Bildung und Orientierung in der Spätantike

Wie bereits der vorausgegangene Forschungsüberblick aufzeigte, verzeichnen Untersuchungen zur Relevanz vergangenheitsbezogener Kommunikation in der griechisch-römischen Antike seit etwa zwei Dekaden Konjunktur.⁵⁸ Ausschlaggebend für diese Tendenz war im deutschsprachigen Raum vor allem die Rezeption wegweisender Literaturtitel aus dem Bereich der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung sowie der Geschichtstheorie.⁵⁹ Insbesondere die Schriften von Maurice

55 Zum Wechselspiel vgl. am Beispiel der Diplomatiegeschichte von Thiessen – Windler (2010) 1–12. Ähnlich äußert sich auch Meier (2016) 26 zur Relevanz akteursspezifischer Gestaltungsmöglichkeiten.

56 Das Potential vielfältiger diskursanalytischer Ansätze diskutiert Landwehr (2008) 13–25 und geht dabei insbesondere auf die grundlegende Bedeutung des Frühwerks von Foucault ein; siehe auch Anm. oben 14. Zur Relevanz diskursiver Strukturen als Forschungsgegenstand für die Kulturgeschichte vgl. Stollberg-Rilinger (2005) 16f.

57 Vgl. Landwehr (2008) 58 u. 108 sowie Assmann (2009) 19. Zur althistorischen Kritik an einem starren Kanonverständnis siehe Anm. unten 67.

58 Begonnen hat der Trend innerhalb der deutschsprachigen Altertumswissenschaften mit dem Sammelband von Gehrke – Möller (1996) in der zweiten Hälfte der 1990er Jahren. A.a.O. vii–x wird das methodologische Potential der Erinnerungsthematik im Anschluss an ein Kolloquium erkundet. Heuristische Möglichkeiten dieser Problemstellungen für die Altertumswissenschaften erörtern auch Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp (2006) 9–12.

59 Mittlerweile ist die kulturwissenschaftliche Erinnerungsforschung so etabliert, dass jüngere Beiträge zunehmend apologetische Tendenzen aufweisen. Die Konzepte gelten bisweilen als inhaltsentleerte „Plastikwörter“ (Pörksen [2011] 13). Um eine erneute Auseinandersetzung mit dieser Thematik zu begründen, vgl. Rosenfeld (2009) 152 mit Anm. 10 u. passim sowie Macdonald (2013) 1–26.

Halbwachs, Aleida und Jan Assmann, aber auch von Pierre Nora und Jörn Rüsen sensibilisierten u.a. Historiker für das analytische Potential entsprechender Fragestellungen.⁶⁰ Anstatt die vielzitierten Theoreme ausführlich darzulegen und Leerstellen zu diskutieren, möchte ich die einzelnen Modelle im Folgenden jedoch nur knapp gegenüberstellen.⁶¹ Schwerpunktmäßig werde ich dagegen althistorische Adaptionen von erinnerungs- und geschichtstheoretischen Konzepten würdigen. Eine Zusammenschau ermöglicht es, Relevanz und Semantik historischer Bezugnahmen in der Spätantike zu skizzieren.

Impulse aus Erinnerungsforschung und Geschichtstheorie

Im Kern sind drei wesentliche, kulturtheoretische Impulse auszumachen. Wirkmächtig erwies sich in erster Linie ein zentraler Gedanke, den bereits Maurice Halbwachs, intellektueller Archeget der Erinnerungsforschung,⁶² in den 1940er Jahren formulierte: Wiederholen und Vergegenwärtigen vergangener Ereignisse und Personen erfolge in erster Linie kommunikativ.⁶³ Verbale und nonverbale Akte konstituierten in historischen wie gegenwärtigen Gesellschaften ein sogenanntes „kollektives Gedächtnis“. Ende der 1980er Jahre griffen die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann und der Ägyptologe Jan Assmann die Überlegungen von Halbwachs auf und pointierten sie konzeptuell.⁶⁴ Um unterschiedliche Zeitebenen und mediale Formen der Traditionsbildung nachzuvollziehen, differenzierte zuvorderst

60 Wie populär diese Ansätze innerhalb der deutschsprachigen Altertumswissenschaften sind, lässt sich daran ablesen, dass die in Anm. oben 58 vorgestellten Sammelbände an Assmanns bzw. Noras Modelle anknüpfen. In der englischsprachigen Forschung werden dagegen eher die Überlegungen von David Lowenthal aufgegriffen, der eine qualitative Differenz zwischen vormoderner Erinnerungs- und moderner Geschichtskultur konstatiert, vgl. Lowenthal (1998) 1–11. Zur Rezeption vgl. z.B. Cameron (1999b) 1f. sowie Machado (2006) 158 mit Anm. 5.

61 Eine ausführliche Diskussion der Ansätze von Assmann (1997) 15–25 u. passim sowie Assmann (2009) 12f. u. passim findet sich bei Diefenbach (2007b) 4–8 u. 19–24, wobei der Abschnitt auch darauf eingeht, inwieweit das Konzept auf Überlegungen von Halbwachs beruht; siehe folgende Anm. 62. Aufgrund seines Erkenntnisinteresses ergänzt Diefenbach seine Gegenüberstellung a.a.O. noch um das Modell von Oexle (1983). Weitere Zusammenfassungen bieten aus althistorischer Perspektive neben den genannten Sammelbänden vor allem Walter (2004) 19–23; Behrwald (2009) 2–25; Hartmann (2010) 31–46 sowie Osmers (2013) 70ff. Entsprechend ihres Erkenntnisinteresses erfolgen Darstellung und Diskussion jeweils aus unterschiedlichen Perspektiven und mit abweichenden Schwerpunkten; so entscheidet sich z.B. Walter (2004) 23ff. bewusst gegen das Konzept des kulturellen Gedächtnisses von Assmann und für das Modell der Geschichtskultur von Rüsen. Siehe auch Anm. unten 67.

62 Eine ausführliche Würdigung nimmt das Vorwort zu Halbwachs (1985) 11–18 vor. Speziell auf seine Leistungen als Vordenker für die kultur- und sozialwissenschaftliche Erinnerungsforschung gehen ausführlich Assmann (1997) 34–48 und Rosenfeld (2009) 139 ein.

63 Zur kommunikativen Konstitution sozialer Erinnerung vgl. Halbwachs (1991) 1–14.

64 Zur Rezeption von Halbwachs durch Aleida und Jan Assmann siehe auch Anm. oben 61f.

Jan Assmann zwischen einem „kommunikativen“, zumeist oral tradierten Gedächtnis und einem „kulturellen“, primär schriftlich überlieferten Gedächtnis.⁶⁵

Welche Vergangenheit(en) kollektiv tradiert und individuell als Bildungswissen angeeignet würden,⁶⁶ bestimme wiederum ein historisch gewachsener Kanon.⁶⁷ Geschichtliche Fundierung wird so zum zweiten wesentlichen Element des kulturellen Gedächtnisses. Mithilfe sogenannter „Aggregatzustände“⁶⁸ versucht Jan Assmann zu umreißen, inwiefern das Traditionsgut in historischen Kulturen und Gesellschaften politisch wirksam („warm“) oder erstarrt („kalt“) gewesen sei. Nach der politischen Funktionalisierung solcher Bezüge fragt auch das Konzept der Geschichtskultur von Jörn Rüsen.⁶⁹ Im Gegensatz zu Assmann spielt die Dimension der Normativität bei Rüsen allerdings eine untergeordnete Rolle, wird gar die Existenz eines starren Kanons geschichtlichen Wissens bezweifelt.⁷⁰ Historische Sinnbildung versteht Rüsen als dynamischen Prozess, nicht als Internalisieren vorgegebener Leitbilder. Eine Kanonkritik liegt auch Pierre Noras Konzept der „lieux de mémoire“ zugrunde, wiewohl in anderer Ausprägung: Um zwischen sklerotisch-unbeweglicher Tradition und lebendig-authentischem Gedenken unterscheiden zu können, prägte Nora die Dichotomie von ‚histoire‘ und ‚mémoire‘.⁷¹ Letztere fasst der *Annales*-Historiker clusterförmig bzw. räumlich-lokal: Bestimmte materielle oder immaterielle „Erinnerungs- bzw. Gedächtnisorte“ dienen seinem Modell zufolge als Kristallisationspunkte für die Kommunikation über Vergangenes.⁷² So entsteht gleichsam eine mentale Gedächtnisopographie mit unterschiedlichen, individuell wie kollektiv relevanten Referenzpunkten.

⁶⁵ Diese Differenzierung in Assmann (1997) 15–21 u. 24ff. ist grundlegend.

⁶⁶ Die Aneignung von Inhalten bzw. Prinzipien des kulturellen Gedächtnisses wird von Assmann (1997) 76f.; 227 u. 298 und Assmann (2009) 27–30 als Bildungsprozess beschrieben. An dieses Grundkonzept lehnt sich hier und im Folgenden die Formulierung „historisches Bildungswissen“ an. Es bezieht sich nicht auf die begrifflichen Überlegungen von Gerth (2013) 1–7 u. passim.

⁶⁷ Während Assmann (1997) 118–121 von einem eher starren Kanonbegriff auszugehen scheint, betont Assmann (2009) 27 dessen dynamischen und verhandelbaren Charakter; siehe Anm. oben 57. Zur althistorischen Kritik vgl. Walter (2004) 24f. sowie Behrwald (2009) 23–26.

⁶⁸ Assmann (1997) 66. A.a.O. 66–86 werden Vergangenheitsbezüge und Traditionsbildung zum Gradmesser gesellschaftlicher Mobilität und politischer Dynamik erklärt. Die dichotome Diktion „kalt“ und „warm“ übernimmt Assmann dabei vom Anthropologen Claude Lévi-Strauss, vgl. a.a.O. 68.

⁶⁹ Vgl. Rüsen (1994) 20–24 u. passim.

⁷⁰ Zum dynamischen Verständnis von Geschichtskultur vgl. Rüsen a.a.O. 22.

⁷¹ Diese Unterscheidung entwickelt vor allem Nora (1998) 11–16 u. 18–25 (erstmal veröffentlicht in den 1980er Jahren). Für eine Problematisierung vgl. Behrwald (2009) 23f. und Macdonald (2013) 10–13. An Macdonalds Vorschlag, Dichotomien in diesem Begriffsfeld zu vermeiden, möchte ich mich hier und im Folgenden orientieren. Die binären Oppositionen „lebendig“ und „erstarrt“ bzw. „authentisch“ und „verfälscht“ scheinen eher wertend als erkenntnisleitend zu sein.

⁷² Vgl. Nora (1998) 16ff. u. 26ff. Zum Einfluss von Halbwachs' Konzept der „Erinnerungslandschaft“ auf Noras „Gedächtnis- bzw. Erinnerungsorte“ vgl. Große Kracht (1996) 21–31.

Noras Überlegungen verwiesen wiederum auf eine dritte Ebene von Vergangenheitsbezügen – ihr identitätsstiftendes bzw. gruppenkonstitutives Moment. Innerhalb der Erinnerungsforschung herrscht Konsens darüber, dass solche individuellen wie kollektiven Identitäten ein Entwurfscharakter kennzeichnet.⁷³ Ebenso sind Gruppen, die gemeinsame Traditionsbildung konstituieren, keine starren Gebilde. Im Gegenteil handeln Akteure immer wieder von Neuem geschichtlich fundierte Gruppenzugehörigkeiten aus; je nachdem, welche Erinnerungsfiguren sie für kollektivierende Aussagen auswählen.⁷⁴ Um den dahinterstehenden dynamischen Prozess adäquat einzufangen, sprechen Kulturwissenschaftler daher auch von „Selbstverortung“, „Selbstverständnis“ oder „Wir-Entwürfen“.⁷⁵

Römische Erinnerungs- und Geschichtskultur im Fokus der Forschung

Die Adaption erinnerungs- bzw. geschichtstheoretischer Ansätze innerhalb der Altertumswissenschaften konzentriert sich auf die drei oben genannten Deutungsdimensionen – d.h. auf den Kommunikationscharakter, die Normativität und schließlich die Identitätsbildung. Vielfältige monographische Studien, Beiträge und Sammelbände behandeln dementsprechend die Frage, wie in der antiken Erinnerungs- bzw. Geschichtskultur kollektive Identitätsentwürfe gestaltet und Autorität begründet wurde.⁷⁶ Schwerpunktmäßig fokussiert die deutschsprachige Forschung dabei auf praxeologische Aspekte und Manifestationen römischer *memoria*.⁷⁷ Im Vordergrund standen und stehen primär zwei Problemkomplexe: Aus einer strukturenhistorischen Perspektive interessiert erstens die gesellschaftspolitische Festigung der *res publica* durch verschiedene, ritualisierte Formen des Vergewärtigens, z.B. in historiographischer Literatur, aber auch im Zuge politischer Performanzen.⁷⁸ Vertreter der Nobilität versuchten ihre Herrschaft zu sichern, indem sie auf die mo-

73 Ausführlich gehen auf den Entwurfscharakter Assmann – Freise (1998) 11–23; Straub (1998) 73–104 sowie Altnöder – Lütke (2011) 1–10 ein. Zur Begriffsgeschichte vgl. Wagner (1998) 44–72.

74 Diese Wechselwirkung thematisiert Macdonald (2013) 11f. u. 14f.

75 Hier und im Folgenden werden keine ethnogenetischen Ansätze aus der mediävistischen Identitätsforschung operationalisiert, vgl. z.B. Pohl – Reimitz (1998) 1–15; Pohl (2008) sowie Pohl (2013b) 3–27 u. passim. Siehe dazu Anm. unten 232.

76 Siehe Anm. oben 58 und 61.

77 Einen ersten Gipfelpunkt erreichte die althistorische Gedächtnis- bzw. Erinnerungsforschung mit dem Großprojekt „Erinnerungsorte der Antike“. Ein Fokus auf die römische Geschichte lässt sich bereits an der Publikationsfolge der Teilbände dieses Sammelbandes ablesen: Der Band zur römischen Geschichte erschien im Jahr 2006 (Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp [2006]), der zur griechischen im Jahr 2010 (Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp [2010]). Was die allgemeine Publikationssituation anbelangt, so bestätigen Ausnahmen die Regel, vgl. Osmers (2013).

78 Umfassend behandelt Walter (2004) diesen Themenkomplex. Die einzelnen Kapitel seiner Monographie untergliedert Walter nach Praktiken und Medien republikanischer *memoria*: Mit Geschichtsschreibung als Teil der Geschichtskultur beschäftigen sich a.a.O. 212–219; zu politischen Performanzen vgl. a.a.O. 89–108 am Beispiel der *pompa funebris*. Siehe auch Kapitel 3.4.

ralische Autorität ihrer Vorfahren verwiesen, die sie in den Rang handlungsleitender Vorbilder (*exempla*) bzw. zur universalgültigen sozialen Norm (*mos maiorum*) erhoben.⁷⁹ Zweitens beschäftigt eine ganze Reihe althistorischer Publikationen, inwiefern sich die politische Zäsur des Prinzipates auf der Ebene der Erinnerungs- bzw. Geschichtskultur widerspiegelte.⁸⁰ Im Zentrum stehen häufig die Gedankenfigur der *res publica restituta* und ihrer unterschiedlichen Repräsentationen⁸¹ sowie die Akzeptanz⁸² jener Herrschaftsdarstellung vor allem seitens der Senatoren.

Zwischen Norm und Distinktion: Historisches Bildungs- und Orientierungswissen

Auf der Basis dieses Kurzaufsatzes lassen sich die Semantiken von Vergangenheitsbezügen in der römischen Geschichtskultur zusammenfassen, ohne einem der erinnerungs- bzw. geschichtstheoretischen Ansätze universelle Gültigkeit einzuräumen.⁸³ Historisches Bildungs- und Orientierungswissen erwiesen sich als wesentliche Faktoren zur Konstitution und Konsolidierung soziopolitischer Ordnung in der Republik ebenso wie im Prinzipat. Dabei fiel die Anerkennung vergangener Vorbildhaftigkeit mit dem Diskurs darüber, was sie eigentlich auszeichne bzw. wer sich zur Nachahmung (*imitatio*; *aemulatio*)⁸⁴ empfehle, zusammen.⁸⁵ Politische Aushandlungsprozesse überschneiden sich daher mit der Normierung historischen Bildungs- und Orientierungswissens. In diesen Zusammenhang gehört auch das Wechselspiel zwischen abstraktem Modellcharakter (*antiquitas*; *maiores*; *veteres*) und konkreten

⁷⁹ Unter anderem bekräftigten die Arbeiten Büchers und Biesingers, dass römische Geschichte im Rahmen konkreter politischer Konflikte „verargumentiert“ wurde, vgl. Bücher (2006). Biesinger ging von ähnlichen Prämissen aus, ergänzte seine Studie zum Dekadenargument jedoch um eine *long durée*-Dimension; vgl. Biesinger (2016) 14–18; 21–24 u. 52–58.

⁸⁰ Die Perspektive der Studie von Zanker (2009a), auf die sich die in der folgenden Anm. 81 genannten Publikationen beziehen, ist zwar primär archäologisch-kunsthistorisch. Dennoch widmet Zanker der Geschichtspolitik des Augustus ein eigenes Kapitel, vgl. a.a.O. 161–170.

⁸¹ Diese Themenfelder prägen u.a. den Sammelband von Spielvogel (2002). Ganz ähnlich behandelt auch Hurlet (2009) die Gedankenfigur der *res publica restituta* als Form geschichtlicher Fundierung. Vgl. ebenfalls Burian (1985) 29–34; Rettberg (2003) 34–37 sowie Hartmann (2004) 79–124. Zum Ideologem der *res publica restituta* und dem *exemplum Augusti* in der späteren Kaiserzeit vgl. Haake (2016); Daguet-Gagey – Lefebvre (2018) und siehe Kapitel 2.1.1.

⁸² Vor allem Flaig, Geisthardt und Seelentag skizzieren, wie historisch fundierte Verhaltenserwartungen senatorischer Statusgruppen den normativen Diskurs um die Kaiserherrschaft durchdrangen. Vgl. Flaig (1992) 94–98 u. 124f.; Seelentag (2004) 21–24 und Geisthardt (2015) 21–31.

⁸³ Eine Tendenz zu universalistischen Gültigkeitsansprüchen weist insbesondere das Konzept von Assmann auf. Zur Kritik vgl. Walter (2004) 24 mit Anm. 50 und siehe Anm. oben 67.

⁸⁴ Zu *imitatio* und *aemulatio* als Spielarten einer historisch fundierten Referenzsetzung zwischen Präfigur und Zielfigur vgl. von den Hoff u.a. (2015) 12 u. 30.

⁸⁵ Die Wirkmacht solcher Schnittmengen führt Bücher (2006) 102–109; 162–173 u. passim vor Augen.

vergangenen Vorbildern, ebenjenen *exempla maiorum*.⁸⁶ Obwohl sich bereits für die späte Republik Ansätze zu einer Kanonbildung feststellen lassen, wurden *exempla* und *mos maiorum* ganz unterschiedlich und deutungsoffen verhandelt: Je nachdem, welche Taten und Tugenden zu historisch fundierten Leitbildern erhoben wurden, konnten auch unterschiedliche Autoritäts- und Herrschaftsansprüche gestellt werden.⁸⁷

Angesichts gradueller politischer Marginalisierung dienten Vergangenheitsbezüge, verstanden als historisches Bildungs- und Orientierungswissen, gerade den kaiserzeitlichen senatorischen Eliten mehr und mehr als Distinktionsmerkmal. Auf welche Weise historisches Wissen eingesetzt wurde, um etwa durch Bildungsbeweise sozialen Status zu behaupten, behandeln u.a. Christine Heusch und Dennis Pausch.⁸⁸ Insbesondere Pausch gibt einen strukturellen Einblick in die sogenannte römisch-kaiserzeitliche Bildungskultur, die sich wiederum als Unterform einer reichsweiten Strömung, der sogenannten zweiten Sophistik, begreifen lässt.⁸⁹ Sowohl in der griechischsprachigen als auch in der lateinischen Welt prägte geschichtliches, enzyklopädisches Wissen den Austausch gelehrter Eliten. Historische Bildung und Orientierung konnten einerseits altherwürdigen Status bekräftigen. Andererseits erlaubte gerade das Bildungswissen (provinzialen) Aufsteigern Zugang zu bisher verschlossenen senatorischen Kreisen.⁹⁰ Doch bedeutete ein Fokus auf das Bildungselement keineswegs eine Entpolitisierung historischer Bezugnahmen. Wie sich am Beispiel Suetons oder Gellius' Werke über „berühmte Männer“ (*virī illustres*) und „gute Kaiser“ (*principes boni*) erkennen lässt, ging mit antiquarischen Interessen zugleich ein Kanonisierungsprozess erinnernder Leitbilder aus der näheren und fernerer Vergangenheit einher. Im Herrschaftsdiskurs wurden also nach wie vor historisches Bildungs- und Orientierungswissen verhandelt. Lediglich der Ak-

⁸⁶ Zum Wechselspiel zwischen abstrakter Norm des *mos maiorum* und den Kristallisationspunkten der *exempla* vgl. Hölkeskamp (1996) 301–338 sowie Walter (2004) 51–62. Inwiefern die politische Autorität der *nobiles* an die Leistungen ihrer Vorfahren gebunden war und diese Legitimationsstrategien im zeitgenössischen Bildungsbetrieb perpetuiert wurden, erläutert Scholz (2011) 25ff.

⁸⁷ Zum Wechselspiel von Kanonisierung, argumentativen Spielräumen und Aushandeln von Deutungshoheit in der republikanischen *exempla*-Kultur vgl. Walter (2004) 67f. sowie Bücher (2006) 162–173 u. passim.

⁸⁸ Die Monographien von Heusch (2011) und Pausch (2004) verorten biographische Literatur und antiquarische Miszellantexte in der kaiserzeitlichen Schriftkultur. Während Heusch a.a.O. 23–27 u. passim eher einen deduktiven Zugang wählt und Aussagen über Gellius' *memoria*-Nutzung trifft, erarbeitet Pausch a.a.O. 21–47 induktiv die Grundlagen einer historisch geprägten kaiserzeitlichen Bildungskultur.

⁸⁹ Zur Frage, inwiefern sich jene römisch-kaiserzeitliche Bildungskultur im Schatten der zweiten Sophistik formierte, vgl. Pausch a.a.O. 9–21. Allgemein zur zweiten Sophistik als geistiger Bewegung in der Kaiserzeit vgl. Schmitz (1997) 9–18 u. passim sowie Hahn (2010).

⁹⁰ Als Beispiel diesbezüglich können C. Plinius Caecilius Secundus, kurz Plinius bzw. Plinius der Jüngere, und seine Briefsammlung dienen; vgl. Pausch (2004) 64f.; 91–97 u. 11ff.

zent hatte sich im Laufe der Kaiserzeit verlagert: Statt konkreter politischer Machtfragen standen eher Auseinandersetzungen um Status und Deutungshoheit im Fokus.⁹¹

Ein vergangenheitsbezogenes „Bildungsbild“ in der Spätantike

Dass historische Bildung noch rund zweihundert Jahre nach der Hochphase der zweiten Sophistik einen sozialen Distinktionsfaktor darstellte, legt u.a. die folgende Passage aus den *Res gestae* des Ammianus Marcellinus nahe:⁹²

Inzwischen regierte Orfitus die ewige Stadt mit der Amtsvollmacht eines Präfekten, [...], gewiss war er ein kluger Mann, **aber er strahlte weitaus weniger Bildung aus, als es sich für einen vornehmen Senator geziemt hätte.**⁹³

Mit dem unumwundenen Tadel am Stadtpräfekten Memmius Vitrasius Orfitus *signo* Honorius verlassen wir zwar den Untersuchungszeitraum von Heusch, Pausch und Schmitz, da Ammians Geschichtsschreibung in die Spätantike einzuordnen ist.⁹⁴ Gleichwohl wurde hier ein Senator – zumindest im Spiegel der Historiographie – offenbar nach wie vor an seiner Paideia gemessen. Orfitus' intellektuelle Mittelmäßigkeit entsprach keineswegs den Anforderungen an einen *nobilis*. Wie eine weitere kritische Beurteilung eines senatorischen Amtsträgers namens Modestus in den *Res gestae* nahelegt, überlappten auch hier historisches Bildungs- und Orientierungswissen. Nur wer über die Taten und Tugenden der Vorfahren durch historisch-antiquarische Studien informiert sei, könne auch erwartungsgemäß handeln:

⁹¹ Vgl. Schmitz (1997) 26–31 u. 97–133.

⁹² Zum Zitat in der Überschrift: Den Begriff des Bildungsbildes entwickelt Eigler (2003) 123–133 u. 182ff. Im Rekurs auf diese Überlegungen sowie Pausch (2004) 9–21 spricht die Untersuchung von Schwitter (2015) 80–93 in diesem Zusammenhang auch von einer „spätantiken Bildungskultur“.

⁹³ Amm. 14,6,1: *Inter haec Orfitus praefecti potestate regebat urbem aeternam, [...], vir quidem prudens, sed splendore liberalium minus quam nobilem decuerat institutus*. Die Hervorhebungen und Übersetzungen von Fließtextzitaten stammen hier und im Folgenden, sofern nicht anders angegeben, von mir selbst. Eine alternative deutsche Übersetzung der Ammian-Passage bietet Seyfarth (1978) 71. Zu Memmius Vitrasius Orfitus *signo* Honorius, dem Schwiegervater des Q. Aurelius Symmachus *signo* Eusebius (kurz auch Q. Aurelius Symmachus oder Symmachus), siehe auch Anm. 116 zu Kapitel 2.1.1.

⁹⁴ Dass der Sprung in die Spätantike ausgerechnet mit Ammians Geschichtswerk beginnt, passt zu den fachhistorischen Vorbemerkungen in Kapitel 1.1.1. Die althistorische bzw. -philologische Forschung wertete die *Res gestae* traditionell als Produkt einer persönlichen ‚Nostalgie‘ des spätrömischen (senatorischen) Verfassers, vgl. Barnes (1990) 82ff. Historiographische Dekadenzerzählungen wurden als Autorenstatements verstanden. Vor allem die Rom-Exkurse, in denen auch die obenstehende Passage vorkommt, wurden seit Gibbon im Sinne faktischer Beschreibungen interpretiert, siehe Anm. oben 20. In den letzten Dekaden erfuhren diese *digressiones* indes eine Re-Evaluation, siehe auch Anm. unten 120 zu Kapitel 2.1.1.

Wegen dieser und ähnlicher Überlegungen rieten viele Höflinge Kaiser Valens einhellig [von einer Richtertätigkeit] ab, insbesondere Modestus, der Prätorianerpräfekt, der ganz dem Güt-dünken der Hofeunuchen ausgesetzt war, ein Bauer durch und durch, **ohne Finesse durch geschichtliche Bildung oder Klassikerlektüre** [...].⁹⁵

Noch in der Spätantike boten Vergangenheitsbezüge also zum einen den Referenzrahmen für Verhaltenserwartungen und begründeten Autorität. Zum anderen tritt die Relevanz historischen Wissens als gemeinsames Distinktionsmerkmal in den Senatorenportraits deutlich zutage. Jene *lectiones vetustatis*, die Ammian bei Modestus und Orfitus fast gleichermaßen vermisste, wurden nämlich im damaligen Grammatik- und Rhetorikunterricht vermittelt. Allein der Zugang zu einem *grammaticus* bedeutete jedoch häufig eine soziale Hürde für (provinziale) Aufsteiger.⁹⁶ In Anlehnung an Peter van Nuffelen und Ulrich Eigler scheint es daher gerechtfertigt, eine Kontinuität sophistisch inspirierter Bildungskultur im weströmischen Kontext festzuhalten.⁹⁷ Wie bereits Generationen vor ihnen verarbeitete eine Bildungselite ihre in der Jugend erworbenen geschichtlichen Kenntnisse in der eigenen literarischen Tätigkeit, der sie während Phasen ‚standesgemäßer‘ Muße nachgingen.⁹⁸ Historisches Wissen wurde zudem in Briefform ausgetauscht, diente so gerade im *otium* als Freundschafts- und Bildungsbeweis.⁹⁹

⁹⁵ Amm. 30,4,2: *Ob haec et similia concordi consensu dehortantibus multis [a studio iudicandi], maximeque Modesto, praefecto praetorio, regionum arbitrio spadonum exposito, et subagreste ingenium, nullis vetustatis lectionibus expolitur* [...]. In Bezug auf die Doppeldeutigkeit von *lectiones vetustatis* weicht meine Übersetzung von Seyfarth (1978) 211 u. 350 ab. Wie Eigler (2003) 9 mit Anm. 2 problematisiert, können sich *lectiones vetustatis* sowohl auf die selbstständige Lektüre von „Literaturklassikern“ als auch auf deren Vermittlung im Grammatik- und Rhetorikunterricht beziehen. Dort dienten Vergil, Terenz, Homer etc. auch zur moralisch-ethischen Erziehung, insofern die ihre *exempla* als nachahmenswert galten. Wie die Zusammenschau mit dem Portrait des Orfitus zeigt, waren historisches Bildungs- und Orientierungswissen wichtige soziale Distinktionsmerkmale, siehe Anm. oben 93.

⁹⁶ Aus autobiographischer Perspektive thematisiert Aug. *conf.* 2,3,5, welche Mühen sein Vater – immerhin ein Kurialer – auf sich nahm, um dem Sohn Grammatik- und Rhetorikunterricht zu ermöglichen. Vgl. hierzu Eigler (2003) 119.

⁹⁷ Mit dieser Feststellung folge ich van Hoof – van Nuffelen (2015) 2 u. 4–8. Ebd. üben sie vor allem Kritik an Browns Konzept einer „dritten Sophistik“, das sich durch dessen Schriften zieht, vgl. u.a. Brown (1978) 4–10 sowie Brown (1995) 46–58. Verbindungslinien zur Bildungskultur der zweiten Sophistik implizieren auch Eigler (2003) 60f. und Sehlmeier (2009) 3f.

⁹⁸ Inwiefern das *otium*-Konzept eine spätrömische Bildungselite kennzeichnete, diskutieren Diefenbach (2013) 105f. u. 122 mit Anm. 135 sowie Schwitter (2015) 213–227 u.a. am Beispiel gelehrter Briefkommunikation. Zur Historisierung und Idealisierung eines senatorischen Mußeideals siehe Kapitel 2.2.1.

⁹⁹ Bisweilen begegnen z.B. Exzerpte aus Bio- und Historiographie in der spätantiken Briefkommunikation, vgl. Eigler (2003) 199 und Schwitter (2015) 211. So lobte beispielsweise D. Magnus Ausonius, kurz Ausonius genannt, im Austausch mit Pontius Meropius Paulinus, kurz Paulinus bzw. Paulinus von Nola, dessen dichterische Epitome der römischen Frühgeschichte von Sueton, vgl. Auson.

Gegenüber der Kaiserzeit stieg allerdings der Anteil an historiographisch-biographischer Kompendienliteratur und antiquarischen Miszellantexten deutlich an.¹⁰⁰ Während wir mit Virius Nicomachus Flavianus lediglich einen Vertreter traditioneller ‚senatorischer Geschichtsschreibung‘ aus der Spätantike kennen,¹⁰¹ häuften sich zwischen 350–380 n.Chr. Epitomai und Florilegien senatorischer Autoren. In jenem Zeitraum entstanden sowohl Aurelius Victors diverse Geschichtswerke als auch Eutrops und Festus’ Breviarien, kleinere chronographische Schriften sowie vermutlich die *Historia Augusta*. Zwar weisen die jeweiligen Schriften divergierende Entstehungskontexte und Zielgruppen auf. Doch gerade die abweichenden Adressatenkreise der Epitome-Literatur dokumentieren, wie weit das Ansehen historischer Bildung in Kultur und Gesellschaft des ausgehenden vierten Jahrhunderts verbreitet war: So verfassten Eutrop und Festus Kurzaufrisse der römischen Geschichte in kaiserlichem Auftrag. Beide Kompendien sollten offenbar eine Alternative zu literarisch-historischen Unterweisungen bei einem Grammatiklehrer schaffen.¹⁰² Dass Wissen über vergangene Personen und Ereignisse für ambitionierte Aufsteiger erstrebenswert war, belegt wiederum die Entstehung leicht verständlicher lateinischer Chroniken, z.B. des Gallo-Römers Polemius Silvius von 449 n.Chr.¹⁰³ Dagegen zirku-

409,2 p. 266,12–19 (*Ep.* 17,12–17) und siehe auch Anm. unten 463 zu Kapitel 2.2.2. Zur Bedeutung der spätantiken Epistolographie siehe auch Anm. oben 51.

100 Für das erste Jahrhundert erklärt Eigler (2003) 59f. *exempla*-Sammlungen wie die des Valerius Maximus noch zu einer Randerscheinung. Sehlmeier (2009) 30f. zeigt auf, wie stark diese Breviarienliteratur in der Spätantike an Popularität gewann. Grundlegend zu verdichteten Formen der Historiographie vgl. a.a.O. 25–29. Inwieweit Kompilationstätigkeit charakteristisch für die spätantike Bildungskultur war, erörtern auch Dusil u.a. (2017) 12–15. Zum sukzessiven Anstieg antiquarischer Literatur während der Kaiserzeit vgl. Pausch (2004) 21–30.

101 Dies hängt mit der Überlieferungslage zusammen. Zu Virius Nicomachus Flavianus’ historiographischen Interessen und seinen verlorenen Annalen vgl. Schlumberger (1985) 301–329 und siehe Anm. unten 216 zu Kapitel 2.1.1. Zu biographischen Eckdaten siehe Anm. unten 415 zu Kapitel 2.2.1.

102 Vgl. Eutr. *praef.* und Ruf. Fest. 1. Den (vermeintlichen) Auftrag des Kaisers Valens an Eutropius, kurz Eutrop genannt, und Rufius Festus, kurz Festus genannt, knappe historische Kompendien zu verfassen, erläutern Barnes (1970) sowie Schlumberger (1974) 1; 76; 218f. u. 247. Eigler (2003) 186; 195–199 u. 206 diskutiert die Adressatenkreise der Breviarien von Eutrop und Festus. Dabei thematisiert er auch die Rolle der *principes boni* im Rahmen der Kaiser- und Prinzenenerziehung. Auf den sozialen Status des Eutrop, möglicherweise gallo-römischer *vir clarissimus* und *magister memoriae* in den 370er Jahren, geht Sehlmeier (2009) 150f. u. 173f. ein. Zur Frage, inwiefern eine Epitomisierung historischen Wissens Grammatik- und Rhetorikunterricht ersetzen sollte, vgl. Marrou (1957) 401–407; Clarke (1971) 23–28 sowie Sehlmeier a.a.O. 3f. u. 211ff.

103 Eine Auswertung solcher kleineren chronographischen Schriften des vierten Jahrhunderts bietet Salzmann (1990) am Beispiel des Chronographen von 354. Den sozialen Kontext erläutert Rüpke (2015) 222–225 u. 237f. Zur Frage nach dem Adressatenkreis des *Laterculus* von Polemius Silvius und anderen gallo-römischen Chroniken des fünften Jahrhunderts vgl. a.a.O. 243–246 und Kötter – Scardino (2018) 3–8 mit Bezug auf Chron. Gall.

lierten die Schriften des Sex. Aurelius Victor, das *Corpus Aurelianum*,¹⁰⁴ sowie die *Historia Augusta* wohl eher in genuin gebildeten Kreisen.¹⁰⁵ Antiquarische Interessen bestimmten Alan Cameron zufolge den Austausch unter weströmischen Gelehrten mindestens bis in das zweite Drittel des fünften Jahrhunderts. In dem gleichen kommunikativen Rahmen wie die vorher entstandenen Geschichtswerke verortet Cameron nämlich auch die sogenannten Saturnalien. Macrobius' fiktiven Dialog über Altertümer stuft er dabei als Affirmation tradierter Selbstbilder unter (senatorischen) Bildungseliten ein.¹⁰⁶

Trotz adressatenspezifischer Differenzen eint der Fokus auf konkrete, nachahmenswerte *exempla* alle vorgestellten Kompendien. *Vice versa* dienten die Vorfahren darin allgemein als normative Instanz. Jene Gemeinsamkeiten legten bereits ausführlich Ulrich Eigler, Andreas Felmy, sowie Markus Sehlmeier dar.¹⁰⁷ Zugleich versuchten sie, die Charakteristika der zahlreichen Ahnen- und Altertumsreferenzen in spätrömischer Literatur und Rhetorik taxonomisch zu erfassen. Diesbezüglich stellten alle drei nahezu einhellig heraus, dass vergangene Vorbilder vor allem aus der (früh-)republikanischen Zeit stammten.¹⁰⁸ Gelegentlich wurde ihr Kanon um „gute Kaiser“ (*principes boni*) oder legendäre Gründungsgestalten aus dem trojanischen Sagenkreis ergänzt.¹⁰⁹ Dennoch wirkten sämtliche Bezugnahmen seltsam zeitlos und fluide. Insbesondere Felmy bekräftigte, die Grenzen zwischen ‚mythischem‘ und ‚historischem‘ Zeitraum seien häufig fließend. Mythische Modelle und

104 Zum sogenannten *Corpus Aurelianum* zählen die *Origo gentis*, *De viris illustribus*, die *Historiae abbreviatae* und die *Caesares*; vgl. auch Bird (1984) 71–80 zu den Themen und literarischen Eigenheiten der einzelnen historiographischen Kompendien. Dem vermutlich nordafrikanischen Sex. Aurelius Victor, kurz auch Aurelius Victor genannt, widmen sich zudem Abschnitte in Kapitel 2.1.1 und 2.1.2.

105 Aufgrund der zahlreichen gelehrten Anspielungen ordnete bereits Cameron (1964a) die vorgeblichen *Scriptores Historiae Augustae* innerhalb der sogenannten senatorischen Bildungseliten ein, ohne sich näher auf die Verfasserfrage einzulassen. Camerons Einschätzung bestätigt Rohrbacher (2016) 170–175. Ein ähnliches Umfeld habe wiederum Ammian zur Verbreitung der *Res gestae* gefehlt, vgl. Cameron (1964b) 27f. u. passim. Siehe auch Anm. unten 128.

106 Zu den Saturnalien des Macrobius Ambrosius Theodosius (*Macr. Sat.*), kurz auch Macrobius genannt, als Ausdrucksform geschichtlichen Bildungswissens jenseits eines paganen Radikalismus in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vgl. Cameron (1966) 25–28 sowie zuletzt Cameron (2011) 231–243.

107 Den Fokus auf *exempla maiorum* legt Felmy (2001) bereits im Untertitel; vgl. auch a.a.O. 35–53. Die Vorbildfunktion vergangener Vorfahren innerhalb der spätrömischen Kompendienliteratur erläutern Eigler (2003) 198f. sowie Sehlmeier (2009) 182–211 u. passim. Hierzu vgl. auch Schwitter (2015) 86f.

108 Zum Übergewicht republikanischer Modellbeispiele vgl. Felmy (2001) 54–64; Eigler (2003) 184–204 und Sehlmeier (2009) 44–72.

109 Vgl. Sehlmeier a.a.O. 35–44 zu *exempla* von Aeneas und seinen Nachfahren und a.a.O. 89–98 zu einem möglichen Kanon der *principes boni* und *mali*.

geschichtliche Leitbilder wurden zumeist äquivalent eingesetzt.¹¹⁰ Sowohl die latente Diffusität als auch die dezidierte Vorbildfunktion ermöglichten es somit, dass Vergangenheitsbezüge in der spätrömischen politischen Kommunikation ebenfalls vielfältig und deutungs offen eingesetzt wurden. Je nachdem, welche Taten und Tugenden es beispielsweise in panegyrischen Reden zu loben galt, ließen sich divergierende historische Mustervorbilder auswählen. Entsprechend der argumentativen Situation konnte man die einzelnen Beispiele sodann entweder positiv oder negativ deuten.¹¹¹ Mittels der *exempla maiorum* stellten Redner, Historiographen oder Epitomisten wiederum ihre eigenen geschichtlichen Kenntnisse unter Beweis. Um dieses Wechselspiel adäquat nachzuvollziehen, weist Eigler *exempla* die Eigenschaft mentaler Topoi zu, die römische Wertvorstellungen punktuell wiedergäben.¹¹² Gerade die Schnittmengen zwischen normativer Orientierung und historischer Paideia kennzeichneten ein vergangenheitsbezogenes „Bildungsbild“¹¹³ in der Spätantike.

Funktionale Äquivalenz profanhistorischer und heilsgeschichtlicher Bezüge

Indes beschäftigt altertumswissenschaftliche Untersuchungen ebenso die Frage, inwiefern jenes profanhistorische Wissen von christlichen Akteuren geteilt und die zugrundeliegenden Normen befürwortet wurden.¹¹⁴ Obwohl sie unterschiedliche Bildungsfelder repräsentierten, kennzeichnete profane und sakrale Vergangenheitsbezüge grundsätzlich eine funktionale Äquivalenz.¹¹⁵ Parallel zur Konstitution christli-

¹¹⁰ Auf dieses Charakteristikum geht Felmy (2001) gleich mehrfach ein; vgl. a.a.O. 78–83 und 281–288.

¹¹¹ Diesen argumentativen Prozess skizziert Felmy a.a.O. 20–23 u. 65–76 u.a. am Beispiel der *Panegyrici Latini*, die als wichtiges Quellencorpus in Kapitel 2.1.1 gewürdigt werden. Die strukturellen Parallelen zur republikanischen *exempla*-Kultur werden hier greifbar, siehe Anm. oben 86. Allerdings scheinen die *exempla* in der Spätantike stärker kanonisiert gewesen zu sein, siehe Anm. oben 87.

¹¹² Historische Bezugnahmen wertet Eigler (2003) 113–130 mithilfe eines erweiterten Topos-Begriffs zugleich als Merkmale einer elitären senatorischen Habitualität. Seine Position lässt sich mittels literatur- und kommunikationswissenschaftlicher Modelle untermauern: So erkennt auch Bornscheuer (1976) 95f. kanonisierte Vergangenheitsbezüge, z.B. *exempla*, als Ausdrucksformen einer spezifischen Habitualität.

¹¹³ Zum Zitat siehe Anm. oben 92.

¹¹⁴ Diese Problemstellung behandeln u.a. Cameron (1999b); Felmy (2001) 25–34; Eigler (2003) 130–150 u. passim; Sehlmeier (2009) 41–44; 59–62; 106–112; 243–274 u. passim sowie van Hoof – van Nuffelen (2015) 2ff.

¹¹⁵ In seiner hermeneutischen Schrift *De doctrina Christiana* versucht Augustinus, dieses Dilemma mit einem Zeitstufenmodell literarischer Bildung zu lösen: Zuerst lerne man als Kind die Klassiker der Schulautoren, Vergil, Cicero usw., kennen; erst danach widme man sich christlichen Autoren, die jene propädeutische Bildung voraussetzten, aber tiefere Erkenntnis vermittelten, vgl. Aug. *doctr. christ.* 2,28,42 mit Interpretationen bei Eigler (2003) 200 und Sehlmeier (2009) 135.

cher Erinnerungsräume in der Stadt Rom erfolgte nämlich eine Kanonisierung heilsgeschichtlicher Leitbilder in der (früh-)christlichen Literatur. Tendenzen, biblische Modelle autoritativ aufzuladen, sind bereits bei den sogenannten Apologeten des zweiten und dritten Jahrhunderts zu beobachten. Ähnlich wie monumentalisierte Heiligenmemoria entwickelte auch die Normierung der *historia sacra* besonders in nachkonstantinischer Zeit eine beachtliche Dynamik.¹¹⁶ Alttestamentliche Figuren, Apostel und Glaubensvorbilder wurden zum einen zunehmend tradierten profanhistorischen Musterbeispielen angeglichen und dadurch aufgewertet. Zum anderen erweiterte sich mit biblischen Bezügen das Repertoire nachahmenswerter geschichtlicher Autoritäten enorm.¹¹⁷ Der Anspruch, Orientierungswissen zu formulieren und durchzusetzen, führte allerdings zu einer graduellen Relativierung tradierter *exempla* in innerchristlichen Diskursen. Bisweilen setzten einzelne Autoren sie gar bewusst polemisch herab. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts entstand folglich ein latentes Spannungsverhältnis zwischen „weltlichen“ und „religiösen“ historischen Bezugnahmen, da *historia sacra* und *antiquitas* konkurrierende Referenzrahmen boten.¹¹⁸ Gerade in politischen Konflikten erwies sich das normative Potential solcher „Biblizismen“ für Vertreter der Amtskirche als äußerst opportun, um sich von etablierten Instanzen abzugrenzen und Einfluss auf Entscheidungsprozesse nehmen zu können.¹¹⁹ Wie wirkungsvoll sich diesbezüglich heilsgeschichtliche Leitfiguren argumentativ funktionalisieren ließen, demonstriert u.a. die Korrespondenz zwischen Ambrosius und Kaiser Theodosius I.: Statt auf einen kanonisierten *princeps bonus* wie Trajan zu rekurrieren, verwies der Bischof nunmehr auf das Vorbild König Davids, um den Herrscher zur Reue zu bewegen.¹²⁰

116 Diese unterschiedlichen zeitlichen Abstufungen erläutert Diefenbach (2007a) 67–78. Parallelen zwischen Kanonisierungsprozessen und der Konstitution monumentaler Heiligenmemoria werden bei einer Gegenüberstellung mit Diefenbach (2007b) 212ff. u. 324–329 sowie Sehlmeier (2009) 261ff. deutlich. Zur sogenannten frühchristlichen Apologetik vgl. grundlegend Fiedrowicz (2006).

117 Das Wechselverhältnis zwischen der Aufwertung jüdisch-christlicher Modelle und der Relativierung profangeschichtlicher Leitbilder fängt Eigler (2003) 132 mit einem Schaubild ein.

118 Zur teilweise polemischen Gegenüberstellung von Heilsgeschichte und profaner Geschichte in innerchristlichen Diskursen der nachkonstantinischen Zeit vgl. Diefenbach (2007a) 99ff. Um das Wechselspiel konkurrierender Autoritätsansprüche nachzuvollziehen, spricht Eigler (2003) 130f. in diesem Zusammenhang von einem „Spannungsfeld“. Vgl. auch Sehlmeier (2009) 191–211.

119 Mit dem analytischen Begriff des Biblizismus bezeichnen Pečar – Trampedach (2007) 8–18 Rekurse auf alt- und neutestamentliche Figuren, Erzählungen und heilsgeschichtliche Ereignisse, die insbesondere in vormodernen politischen Diskursen eingesetzt und verhandelt wurden. Ihr normativer Charakter gelte dabei unter Christen als anerkannt vorauszusetzen, vgl. a.a.O. 9. Dass sich diese Überlegungen eignen, um Aushandlungsprozesse in der politischen Kommunikation der Spätantike zu beschreiben, erläutert Diefenbach (2007a) 67 u. passim.

120 In Ambr. *epist.* 11,7 fordert der Bischof von Mailand den Herrscher auf, sich angesichts seiner Sünden reumütig zu zeigen. Mit dem biblischen Modell König Davids ersetzte Ambrosius gegenüber Theodosius das profanhistorische Modell Kaiser Trajans, des *optimus princeps*, um Mäßigung,

Gleichwohl gilt es sich von der Idee eines einheitlichen christlichen Umgangs mit profanhistorischen Altertümern zu lösen.¹²¹ Vielmehr sind, wie es u.a. die Ambrosius-Korrespondenz nahelegt, verschiedene Integrationsgrade griechisch-römischen und heilsgeschichtlichen Bildungswissens im lateinischen Westen festzustellen. So erblicken beispielsweise Eigler und Sehlmeier in spätromischen Universalgeschichten Kontinuitäten zu frühchristlichen Apologeten. Ähnlich wie Arnobius oder Minucius Felix zielten Hieronymus und Sulpicius Severus darauf ab, das Alter und die Überlegenheit christlich-jüdischer Rekurse darzulegen.¹²²

Ambiguitäten prägten sodann das Genre der Hagiographie, das sich als neue biographisch-historiographische Ausdrucksform innerhalb christlich-asketischer Kreise etablierte.¹²³ Unverkennbar für (literatur-)geschichtlich Versierte eröffnet z.B. Sulpicius' *Vita des Martin von Tours* mit einem Livius-Zitat.¹²⁴ Anspielungen auf antiquarische Kompendien können gleichfalls im Titel von Hieronymus' Schrift *De viris illustribus* („Über berühmte Männer“) erkannt werden. Aus literarisch überlieferten Bibliotheksübersichten folgern ferner Ulrike Egelhaaf-Gaiser und Sigrid Mratschek-Halfmann, an der Wende zum fünften Jahrhundert habe ein Trend zur Harmonisierung profaner und sakraler Geschichtsbilder eingesetzt.¹²⁵ Dass jedoch schon auf niedrigeren Bildungsebenen ein Integrationsprozess zu fassen ist, zeigen schließlich die oben erwähnten, teilweise tabellarischen Chroniken, allen voran der *Laterculus* des Gallo-Römers Polemius Silvius oder der Chronograph von 354.¹²⁶

Zurückhaltung und Bescheidenheit einzufordern. Vgl. Leppin (2007) 119–128. Zu Biblizismen in spätantiken Diskursen um Kaiserbilder vgl. auch Meier (2007) 138–158.

121 Von einer klaren Distanzierung gehen z.B. Gnlika (2012) 11–24 u. passim sowie in Ansätzen auch Fiedrowicz (2006) 118f. aus, insofern sie eine „große Auseinandersetzung“ zwischen „Heiden“ und „Christen“ im ausgehenden vierten Jahrhundert annehmen. Dass der Umgang mit tradierten Bildungsgütern jedoch weitaus komplexer war, zeigt eine Vielzahl unterschiedlicher altertumswissenschaftlicher Beiträge. So verabschieden sich Brown (1995) 46–58; Cameron (1999a); Cameron (1999b); Cameron (2011) 3–13 u. passim sowie Sehlmeier (2009) 197–211 von dieser teleologischen Meistererzählung.

122 Die Kontinuität apologetischer Argumentationsstrategien diskutieren Eigler (2003) 130–146 und Sehlmeier (2009) 72; 179 u. 197. Vgl. auch Inglebert (1996) 205–357. Auf das Wechselspiel zwischen historischen Bildungsgütern und Biblizismen bei Hieronymus und Sulpicius Severus, zweier Vertreter der sogenannten asketischen Bewegung, geht Kapitel 2.2.2 ein.

123 Unter Ambiguität verstehe ich im Sinne von Bauer (2011) 26–29 u. passim mehrdeutige Aussagen über Normen und Wertvorstellungen, die in (historischen) Kulturen und Gesellschaften koexistieren. Siehe Anm. unten 182.

124 Sulp. Sev. *Mart.* 1,6: *unde facturus mihi operae pretium videor* (vgl. Liv. *praef.*), *si vitam sanctissimi viri, exemplo aliis mox futuram, perscripsero* [...]. Eine Auswertung des Zitates in der *Vita des Martin von Tours* bietet auch Eigler (2003) 84 u. 194. Siehe hierzu auch Kapitel 2.2.2.

125 Eine Harmonisierung von Wissensfeldern versuchen u.a. Egelhaaf-Gaiser (2010) 257ff., Ferrari (2011) sowie Mratschek-Halfmann (2008) 373–377 zu rekonstruieren. Siehe Anm. unten 178 zu Kapitel 3.3.2.

126 Siehe Anm. oben 103 zu den Integrationstendenzen.

Nimmt man eine gesamtchristliche Distanzierung von einem „paganen“, vergangenheitsbezogenen Bildungsbild an, läuft man also Gefahr, diskursive Apologetik und Polemik unzulässig zu verallgemeinern. Bereits Ende der 1950er Jahre deutete der Kirchenhistoriker Harold Hagendahl dagegen an, christliche Gelehrte seien eher wie ihre spätrömischen Peers bestrebt gewesen, Distinktion durch *Paideia* zu inszenieren.¹²⁷ Ihre Zugehörigkeit zur damaligen „Bildungselite“ hätten sie mit einer Melange aus profanhistorischen Kenntnissen und biblischer Belesenheit dokumentiert.

Historisches Wissen und die Frage nach spätantiken Bildungseliten

Neben einmütigen Beobachtungen zur Dynamik und Äquivalenz prägt die Forschung zu spätrömischen Vergangenheitsbezügen somit ein Konsens hinsichtlich der sozialen Verortung: Sowohl antiquarische Interessen als auch historisches Wissen werden nahezu allerorten einer statusbewussten spätantiken „Bildungselite“ zugeschrieben. Definitionsversuche fallen jedoch äußerst rar aus. Wer zu ebenjener „Bildungselite“ im lateinischen Westen gehörte, lassen entsprechende Studien entweder offen oder setzen die Vertreter einhellig mit einer sozialen Elite gleich.¹²⁸ In diesem Sinne verknüpft beispielsweise Eigler *Paideia* nahezu untrennbar mit senatorischem Rang, da hauptsächlich *virī clarissimi* und ihre Nachkommen Grammatik- und Rhetorikunterricht erhielten.¹²⁹ Doch wie Ammians kritische Senatoren-Portraits nahelegen, scheinen die zeitgenössischen Akteure (literatur-)geschichtliches Wissen bei *nobiles* zwar geschätzt, ja sogar erwartet zu haben.¹³⁰ Indes handelte es sich dabei keineswegs um eine notwendige oder hinreichende Bedingung für Rangzuge-

127 So spricht Hagendahl (1958) 225 wortwörtlich von einer „show of learning“ in Bezug auf Hieronymus' Universalgeschichte.

128 Sowohl Cameron (1964b) 15–18 als auch Eigler (2003) 195f. gründen die Gleichsetzung von antiquarischen Interessen, historiographischer Tätigkeit und senatorischem Rang auf einen Brief des Symmachus an Ammian (Symm. *epist.* 9,110,2) mit wechselvoller Interpretationsgeschichte. Darin fordert der ehemalige Stadtpräfekt den Historiographen auf, der *senatorias actiones* in seinem Geschichtswerk zu gedenken. Dass jedoch die Wechselbeziehung von Bildungsgütern und (senatorischem) Elitenstatus im Untersuchungszeitraum weitaus komplexer ausfiel, zeigen bereits die oben skizzierten *nobiles*-Portraits von Ammian, siehe Anm. oben 93 und 95. Zu Differenzierungsansätzen vgl. Sehlmeier (2009) 148–159, wiewohl auch sein Elitenbegriff vage ist und sich an rechtlich definierten „Ständen“ zu orientieren scheint. In eine ähnliche Richtung gehen auch die Überlegungen von Schwitter (2015) 213–217, der christlich-asketische Intellektuelle als gleichsam alternative Bildungseliten charakterisiert, sein Elitenverständnis allerdings kaum expliziert; vgl. auch a.a.O. 214 mit Anm. 372.

129 Siehe vorherige Anm. 128 zu Eiglers Position und den Differenzierungsansätzen bei Sehlmeier und Schwitter. Zum Zusammenhang zwischen Grammatik-/Rhetorikunterricht und historischem Bildungswissen siehe auch Anm. oben 96 und 102.

130 Vgl. Amm. 14,6,1 u. 30,4,2; siehe auch Anm. oben 93 und 95.

hörigkeit.¹³¹ Der Zusammenhang zwischen historischer Bildung, Orientierung und senatorischem Status war in spätrömischer Zeit wohl weitaus komplexer, als es eine simple Gleichsetzung suggeriert. Um dieses Wechselverhältnis näher zu bestimmen, gilt es daher im Folgenden den Elitenbegriff zu differenzieren.

1.2.2 Spätantike senatorische Eliten zwischen Standesordnung und Mehrdeutigkeit

Die Problematik divergierender Aussagen

Bereits die knappen Beobachtungen zu den *Res gestae* zeigten, dass wir uns in der Frage nach senatorischem Rang und seinen Voraussetzungen in der Spätantike mit Pluralitäten und Polyvalenzen konfrontiert sehen. Jenseits der Historiographie setzen sich die mehrdeutigen Statuszuschreibungen und Ordnungsbegriffe fort. Nahezu durchgängig finden sich in spätrömischer Literatur und Rhetorik divergierende Aussagen über Rangprädikate bzw. deren soziale, politische, ökonomische und kulturelle Grundlagen. Allein die öffentlichen Reden des Q. Aurelius Symmachus (*Orationes*) verdeutlichen diese strukturelle Ambiguität: So bietet das Quellencorpus weder einheitliche Definitionen von Senatorenstatus noch eine klare Gewichtung gemeinsamer Distinktionsmerkmale.¹³² Im Gegenteil scheint Symmachus – Stadtpräfekt des Jahres 384/385 – bei seinen Gerichts- und Gelegenheitsreden in der *curia* kollektive Normen, Güter und Selbstverständnis jeweils graduell den situativen Herausforderungen angepasst zu haben.¹³³ Den ‚Neu-Senator‘ Fl. Severus, einen aufgestiegenen kaiserlichen Verwaltungsbeamten, stellte er Mitte der 370er Jahre seinen Kurienkollegen gegenüber anders vor, als er den versammelten Senatoren das Anliegen des jugendlichen Valerius Fortunatus empfahl, der aus der regionalen Elite von Emerita Augusta (Mérida) stammte.¹³⁴ Im ersten Fall (Symm. *orat.* 6) über-

¹³¹ Darauf verweist ebenfalls Cameron (1999a) 109ff. kritisch.

¹³² Vgl. Sogno (2006) 26ff. mit Rekurs auf Barnes (1974) 444–449 und Kritik an Arnheim (1972) 8.

¹³³ Analysen einzelner Symmachus-Reden finden sich in Kapitel 2.1.1.

¹³⁴ Den Kontext von Symm. *orat.* 6 und die Karriere des Fl. Severus, der 373 n.Chr. als *praeses Africae* fungierte, skizzieren PLRE I, 835f. (Severus 24); Pabst (1989) 285f.; Salzman (2002) 23 u. 121 sowie Sogno (2006) 26f. Symmachus hatte den aufstrebenden Rhetor aus Nordafrika vermutlich während seiner Zeit als Prokonsul kennengelernt. Im zweiten Fall (vgl. Symm. *orat.* 8) stehen hingegen nur textimmanente Informationen zur Verfügung, vgl. PLRE I, 370f. (Fortunatus 5). Offenbar handelte es sich bei Valerius Fortunatus um einen jungen *vir clarissimus*, dessen Besitz nicht ausreichte, um die erforderlichen Spiele und öffentlichen Leistungen im Rahmen einer Quästur zu veranstalten. Deshalb hatte seine Mutter um Entlastung ersucht. Nun wollte der junge Valerius Fortunatus aber wieder als *clarissimus* gelten; nicht zuletzt, um von den finanziellen Verpflichtungen eines Kurialen entbunden werden zu können. Daher bat Symmachus im Namen der Familie um Anerkennung als *clarissimus* und Aufnahme in die *curia*. Wann und unter welchen Umständen die Rede gehalten wurde, ist allerdings unklar.

höhte er den Wert persönlicher Leistungen für den Staat. Eine sogenannte senatorische „Verdienstethik“¹³⁵ stand folglich im Mittelpunkt der Rede. Dagegen stärkte Symmachus im zweiten Fall (Symm. *orat.* 8) die Argumente familiärer Herkunft und eines gemeinsamen Ahnenstolzes: Ebenso wie die anwesenden Senatoren sei Valerius Fortunatus „wohl angetrieben von seinem vornehmen Geblüt, das sich selbst stets erkennt“.¹³⁶

Bemerkenswerterweise waren divergierende senatorische Klassifikationskriterien bereits auf einer juristischen Ebene angelegt. Seit der Regierungszeit Valentinians I. verbreitete die kaiserliche Kanzlei zunehmend Reskripte, die senatorische Ehrenprädikate an eine bestimmte öffentliche Ämterfolge in Ziviladministration oder Militärwesen band.¹³⁷ In der spätantiken kaiserlichen Gesetzgebung wurde zwischen drei sogenannten Rangstufen (*ordines dignitatum*) entsprechend der jeweiligen Laufbahn unterschieden: Den *clarissimi*, den *spectabiles* und den *illustres*.¹³⁸ Dabei galt *clarissimus* als das tradierte senatorische Ehrenprädikat, während sich die anderen, wiewohl protokollarisch höherrangigen nur nach und nach durchsetzten.¹³⁹ Jene rechtlichen Bestimmungen trugen wiederum der Tatsache Rechnung, dass sich seit dem dritten Jahrhundert gerade im Westen ein Spannungsverhältnis zwischen einflussreichen Zivilbeamten und Militärs in der direkten Umgebung des Kaisers (*comitatus*) einerseits, tradierten Senatorenfamilien andererseits herausgebildet hatte.¹⁴⁰ Als Ursache für diese vermeintliche Krise des alten *ordo*

¹³⁵ Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 91 im Rekurs auf Heinzelmann (1976) 186. Vgl. auch Löhken (1982) 4.

¹³⁶ Symm. *orat.* 8,3: [...] *impulsu fortasse boni sanguinis, qui se semper agnoscit*. Anerkennung unter Seinesgleichen auf der Basis statusbestimmender Güter erklärt Symmachus in diesem Zusammenhang zum wesentlichen senatorischen Rangprädikat; vgl. Salzman (2002) 23 u. 121. Dazu zählt vor allem eine gemeinsame Abkunft bzw. ein senatorisches Erbe. Auf die materiellen Aspekte eines solchen *patrimonium* geht die Rede allerdings nicht ein.

¹³⁷ Die Datierung dieser sogenannten Ranggesetzgebung in valentinianische Zeit hat Jones (1964) 142–154 etabliert. Zur Frage nach der juristischen Gleichstellung ziviler und militärischer Funktionsträger vgl. auch seine Interpretation von *Cod. Theod.* 6,7,1 (372) a.a.O. 142f.; siehe Anm. unten 164.

¹³⁸ Vgl. *Cod. Theod.* 7,6,1 (365) bzw. *Cod. Theod.* 11,30,31 (363). Knappe Einführungen zu den *ordines dignitatum* in der Spätantike bieten neben Jones z.B. Löhken (1982) 1–9; 112–134 u. passim; Kuhoff (1983); Näf (1995) 5 u. 20f.; Salzman (2002) 35–39; Chenault (2012) 109; Dillon (2015) 53–62; Begass (2018) 31 u. 42–55; Krause (2018) 224 sowie Wiemer (2018) 234f.

¹³⁹ Zur Vorliebe insbesondere seitens der stadtrömischen Senatoren, trotz höherer Ämter lediglich das tradierte Ehrenprädikat eines *clarissimus* in Inschriften aufzuführen, vgl. Niquet (2000) 129f. und siehe Kapitel 2.1.2. Daraus wird ersichtlich, dass die ämterbezogene Rangstufendifferenzierung nicht ständig zur Distinktion gebraucht wurde, sondern gleichsam wie eine ‚Spielkarte‘ in Aushandlungsprozessen um Status eingesetzt werden konnte. Zur Komplexität vgl. Näf (1995) 21f. und Dillon (2015) 62–66.

¹⁴⁰ Zum Spannungsverhältnis vgl. Jones (1964) 24f.; 48–52; 104ff. u. 142ff.; Löhken (1982) 63ff.; Näf (1995) 20; Winterling (1998); Salzman (2002) 29f. sowie Krause (2018) 223. Siehe auch Anm. unten 172.

senatorius gilt Gallienus' Entscheidung, Senatoren von der militärischen Karriere als Offiziere auszuschließen und auch mehr zivile Administrationsämter mit Rittern und provinzialen Kurialen zu besetzen.¹⁴¹ Um das Gefälle zwischen Amt und Rang auszugleichen, verlieh bereits Konstantin verdienten Verwaltungsspezialisten¹⁴² sowie Militärs, z.T. nicht-römischen Ursprungs,¹⁴³ entweder direkt das Prädikat eines *clarissimus* oder ließ sie zu symbolträchtigen Ehrenämtern, z.B. dem Konsulat, zu. Gleichzeitig zeichnete er bis 337 auch mehr Posten mit einem senatorischen Ehrentitel aus.¹⁴⁴ Da Konstantin ebenso der *curia* gestattete, Neumitglieder zu kooperieren, setzte zudem ein Trend zur Differenzierung zwischen der Vertretung im stadtrömischen Senat und juridisch fundierter Clarissimatswürde ein. Im fünften Jahrhundert gipfelte diese Tendenz offenbar im Ausschluss aller Rangstufen unterhalb der *illustres* vom Stimmrecht in der stadtrömischen Senatsversammlung.¹⁴⁵

In den spätantiken Rechtscodices, zuvorderst im *Codex Theodosianus*, ist dementsprechend eine facettenreiche Bandbreite an senatorischen Statuskriterien und Ranggrundlagen zu erkennen.¹⁴⁶ Insbesondere das Wechselspiel zwischen vererbten Gütern (*patrimonium/hereditas*) und individuellen Leistungen (*merita/virtutes*), die wiederum zu einer Gegengabe verpflichteten, bestimmte die valentinianisch-theodosianische Gesetzgebung.¹⁴⁷ Letztere sogenannte „Verdienstethik“¹⁴⁸ forcierten vor allem Reskripte, die eine Statuserhebung regelten. Darin wird die Möglichkeit, senatorische Würde (*dignitas senatoria; nobilitas*) nicht aufgrund persönlicher politischer Meriten innezuhaben, mitunter gar nicht erst erwähnt.¹⁴⁹ Zur familiären Vererbung senatorischen Ranges gab es ebenso wenig einheitliche Rechtsvorschriften.

141 Vgl. Aur. Vict. *Caes.* 33,34. Zur Kontroverse um eine Krise des ‚alten‘ *ordo senatorius* am Ende des dritten Jahrhunderts vgl. Jacques (1986) 81–225; Salzman (2002) 29 sowie Krause (2018) 222.

142 Zu den *adlectiones* von verdienten zivilen Verwaltungsbeamten vgl. Chastagnol (1975) 393f.; Löhken (1982) 114f. u. 122; Salzman (2002) 31 u. 278 sowie Begass (2018) 41.

143 Vgl. Amm. 21,10,8.

144 Zur Erweiterung des Senats unter Konstantin vgl. Arnheim (1972) 49–73. Eine Übersicht gibt Näf (1995) 13ff. A.a.O. 14 schätzt Näf die Konsequenzen der Entstehung eines Senates in der neuen Hauptstadt Konstantinopel für die Senatoren in Rom als gering ein. Zu dieser neuen senatorischen Elite im Osten vgl. Begass (2018) 35–42 u. passim.

145 Zur Entwicklung vgl. *Cod. Iust.* 12,1,11 (377); 12,1,15 (426); 12,2,1 (450) u. 12,16,3,3 (432) sowie die Interpolationen in *Dig.* 1,9,12,1 (Ulpianus). Die entsprechenden Vorschriften diskutieren Schäfer (1991) 4f. und Näf (1995) 25 kontrovers. Die Hervorhebung des Stimmrechtes in der *curia* verstehe ich wiederum als einen möglichen „Spielstein“ in spätantiken Statusdiskursen, siehe Kapitel 1.2.3.

146 Die Redaktion und Edition der spätantiken Rechtscodices täuscht über den Umstand hinweg, dass rechtliche Normen in der Spätantike vor allem in Form von einzelnen Reskripten gesetzt und nicht in einem umfassenden Gesamtgesetzbuch getroffen wurden. Somit überschritten sich die juridische Autorität und legislative Gewalt (spät-)römischer Kaiser. Vgl. Matthews (2000) 10–30 u. passim.

147 Dieses Wechselspiel legt Schlinkert (1996a) 103–116 dar.

148 Siehe Anm. oben 135.

149 Vgl. *Cod. Theod.* 1,9,5 (405) u. *Cod. Theod.* 6,5,2 (384).

Aus Bestimmungen, die die Weitergabe von Ehrenprädikaten bei Provinzialen regelten, lassen sich wiederum Differenzierungen rekonstruieren, die eine generelle Erbllichkeit des Senatorenstatus relativierten.¹⁵⁰

Wie unterschiedlich Rangvoraussetzungen von den Zeitgenossen wahrgenommen wurden, dokumentieren schließlich wiederholte Sanktionen des kaiserlichen Gesetzgebers gegenüber Personen, die versuchten, eine höhere Position im Hofprotokoll zu erreichen, als ihnen zustand.¹⁵¹ Offenbar herrschten im rituell-zeremoniellen Rahmen bisweilen Unsicherheiten, da senatorische Akteure Ehrentitel aufgrund abweichender Normgrundlagen für sich einforderten. Als Indiz hierfür kann auch die Semantik der Statuszuschreibungen innerhalb der Gesetzestexte selbst gewertet werden. Neben den rechtlichen Termini umschreiben auch Licht- und Glanzmetaphern (*splendor*) senatorischen Rang.¹⁵² Das damit ausgedrückte symbolische Prestige ließ sich allerdings beanspruchen, sobald es ein Gegenüber erkannte und würdigte – sogar entgegen ausdrücklicher kaiserlicher Gesetzesbestimmungen. Auf ambige Anforderungen an senatorischen Status deuten ferner die Gesetzesinitiativen zur Integration von Randgruppen und Aufsteigern aus dem kaiserlichen Dienst hin.¹⁵³ Einerseits erlaubt die Wiederholung rechtlicher Rangvorschriften im Fall von Militärs und Hofeunuchen den Rückschluss, dass diese bisweilen nur schwerlich als ‚Standesgenossen‘ anerkannt und ihnen die entsprechenden Ehrentitel eines *illustris* zugebilligt wurden.¹⁵⁴ Andererseits finden sich juristische Maßnahmen wie die sogenannte „Kleiderordnung“, die nahelegen, dass zivile Verwaltungseliten vom Charisma eines militärischen Habitus profitieren wollten.¹⁵⁵

Alles in allem findet sich folglich in juristischen und literarischen Quellen vordergründig eine einheitliche, amtsbezogene Standesordnung mit einzelnen senato-

150 Vgl. *Cod. Theod.* 12,1,58 (383). Darin wird die Erbllichkeit der Clarissimatswürde im Falle von aufgestiegenen Kurialen geregelt. Zur eingeschränkten Erbllichkeit vgl. auch *Cod. Iust.* 12,1,11 (377).

151 Eine Anmaßung von Ehrenprädikaten sanktionieren *Cod. Theod.* 6,22,7 (388) u. *Cod. Theod.* 6,22,8 (425).

152 Statuszuschreibungen aufgrund von symbolischem Prestige lassen sich exemplarisch in *Cod. Theod.* 16,7,5 (391) nachvollziehen. Darin wird Senatoren ein Ansehensverlusts (*infamia*) angedroht, sofern sie einer „unorthodoxen“ Glaubensrichtung angehörten. In der Einleitung zum Reskript wird Senatorenstatus zuvorderst in Form einer Glanz- und Lichtmetapher (*splendor*) ausgedrückt; vgl. auch Schlinkert (1996a) 119f. u. 123f.

153 Mein Verständnis von Ambiguität gründet auf der Definition von Bauer, siehe Anm. unten 182.

154 Zur Privilegierung der *magistri militum* und *praepositi sacri cubiculi* vgl. *Cod. Theod.* 7,8,3 (384). Eine Bekräftigung, dass auch Letztere, die sogenannten „Hofeunuchen“, das Ehrenprädikat eines *illustris* erhalten sollten, erfolgt in *Cod. Theod.* 6,8,1 (422). Die Wiederholung der Vorschrift zeigt, wie umstritten wohl die Erhebung gerade der Eunuchen zu senatorischen ‚Standesgenossen‘ war. Zur Integrationsproblematik vgl. Schlinkert (1994) 342–359; Scholten (1995) 184–204; Schlinkert (1996a) 237–250 sowie Schlinkert (1996b) 471–475.

155 So argumentiert von Rummel (2007) 165f. im Rekurs auf *Cod. Theod.* 14,10,2 (397); 14,10,3 (399) u. 14,10,4 (416). Die juristischen Vorschriften bringt von Rummel a.a.O. 403 mit archäologischen, insbesondere gräberkundlichen Befunden zusammen.

rischen Statusgruppen, die z.B. den Zugang zum Kaiser regelten.¹⁵⁶ Eine genauere Betrachtung zeigt jedoch zum einen, dass ganz unterschiedliche Personen diese Prädikate innehatten. Zum anderen formulierten Akteure ihren Anspruch auf eine Ehrenstellung ebenfalls mehrdeutig. Somit werden sowohl die Dynamik als auch die Kontroversität senatorischer Statusdefinitionen ersichtlich.

Forschungspositionen zu Senatorenstatus und Elitenkonstitution

Ebenjenes Spannungsfeld von Gleichrangigkeit einerseits, Pluralität andererseits stellt Untersuchungen zu spätrömischen Senatoren vor große methodische Herausforderungen: Was bedeutete senatorischer Status in der Spätantike? Auf welchen Normen basierte dieser Rang? Lässt sich angesichts so unterschiedlicher Statusvoraussetzungen überhaupt von einem einheitlichen ‚Stand‘ sprechen? Um sich diesen zentralen Fragestellungen anzunähern, haben Althistoriker im Laufe der Forschungsgeschichte je nach wissenschaftlichen Tendenzen eine Vielzahl unterschiedlicher Zugänge erprobt.

Vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts prägten Perspektive und Interessen der sogenannten klassischen Institutionengeschichte althistorische Studien zum Thema. In mehreren Beiträgen fragte Theodor Mommsen dementsprechend vor allem nach der verfassungsrechtlichen Systematik hinter der spätantiken Gesetzgebung zum *ordo senatorius*.¹⁵⁷ Diesen verstand er als eine uniforme soziale Entität, welche alle Personen umfasste, die als *virī clarissimi* dem Stand *qua* Geburt angehörten. Indem er einheitlich von einem spätantiken „Senatorenadel“ sprach, setzte er sämtliche Quellenbegriffe (*nobilitas*; *dignitas senatoria*; *splendor* etc.) gleich und gab sie mit einem zeitgenössischen Äquivalent wieder. Dagegen schrieb er die Ausbildung der oben genannten Rangklassen (*ordines dignitatum*) Kaiser Konstantin zu.¹⁵⁸ Nach Maßgabe eines spätantiken Beamtenstaates seien die Abstufungen von *clarissimus* über *spectabilis* bis *illustris* seit der späten Tetrarchie entstanden.

Widmeten sich institutionengeschichtliche Werke des 19. Jahrhunderts in der Nachfolge Mommsens Verfassungsfragen hauptsächlich aus einem ‚Top Down‘-Blickwinkel,¹⁵⁹ dominierten prosopographische Darstellungen mit ‚Bottom Up‘-

¹⁵⁶ Vgl. hierzu *Paneg.* 11 (3), 11. Siehe Anm. unten 59 zu Kapitel 2.1.1.

¹⁵⁷ Zur Rolle des „Senatsadels“ in der spätantiken „Verfassung“ vgl. Mommsen (1907) 347–363 sowie Mommsen (1910) 387–484.

¹⁵⁸ Damit nähert sich Mommsens Deutung der kaiserlichen Ranggesetzgebung Gibbons Interpretation an, siehe Anm. oben 19.

¹⁵⁹ Mommsens Schüler Seeck bekräftigte und erweiterte z.B. dessen Interpretation spätantiker Senats- und Senatorenordnung. Gemäß seiner sozialdarwinistisch gefärbten Verfallsdeidee erkannte Seeck darin einen Grundpfeiler des „spätantiken Zwangsstaates“, insofern die Vererbbarkeit des Status der Reichsverwaltung stetigen Nachwuchs garantieren sollte, vgl. Seeck (1921) 303. Zu Seecks Überlegungen vgl. auch Schlinkert (1996a) 20.

Fokus die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹⁶⁰ So behandelte Karl Stroheker mit dem gallo-römischen Clarissimat gezielt eine Teilgruppe innerhalb des „spätromische[n] Reichsadel[s]“¹⁶¹. Zwar umreißt seine Monographie eingangs das Problem, inwiefern sich gallo-römische Senatoren von ihren italischen Peers in sozioökonomischen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Selbstverständnis unterschieden hätten.¹⁶² Diesen Differenzierungsansatz verfolgt Strohekers Studie indes nicht mehr weiter und verliert sich, wie andere Forschungsvorhaben jener Zeit, in einer biographisch fragmentierten Adelsgeschichte.¹⁶³ Das Ziel, prosopographische Erkenntnisse und eine klassisch verfassungsgeschichtliche Perspektive zu verbinden, verfolgte schließlich in den 1960er Jahren Arnold H. M. Jones’ monumentales Opus „The Later Roman Empire“: Statt staatsrechtlicher Systematik interessierte den Mitherausgeber der PLRE vielmehr, wie aus heterogenen Bestandteilen mittels kaiserlicher Ranggesetzgebung in valentinianischer Zeit ein privilegierter Senatorenstand entstanden sei.¹⁶⁴

Mit Jones’ Darstellung deutete sich in der althistorischen Forschung zu spätromischen senatorischen Eliten ein methodischer Paradigmenwechsel an, der endgültig ab den 1960er Jahren vollzogen wurde. Ausgehend von klassentheoretischen Elitemodellen begannen vor allem anglophone Althistoriker, Wechselwirkungen rechtlicher Gleichrangigkeitsfiktionen und heterogener sozialer Realitäten innerhalb des Statusstufensystems zu beleuchten.¹⁶⁵ Parallel dazu differenzierte sich die senatorische Elitenforschung als Teilgebiet einer spätantiken Sozialgeschichte aus.¹⁶⁶ Wie stark sich Erkenntnisinteressen und Perspektiven in diese Richtung verschoben, demonstriert insbesondere eine Veränderung der Analysekategorien: Sowohl John Matthews als auch Peter Brown gebrauchen plurale Begriffe wie „gover-

160 Eine zunehmende Schwerpunktsetzung auf prosopographische Untersuchungen leitete bereits Seeck (1919) ein. Siehe Anm. oben 23.

161 Stroheker (1948) 15. Zur Kritik an einem solchen Kollektivsingular siehe Anm. unten 241 und Kapitel 3.

162 Damit formuliert Stroheker also eine eher sozialgeschichtlich anmutende Fragestellung, vgl. a.a.O. 14ff.

163 Diese Kritik äußert bereits Schlinkert (1996a) 21 und bezieht darin auch die prosopographischen Großprojekte der ‚langen 1960er‘ mit ein, wie die PLRE oder entsprechende Untersuchungen senatorischer Amtsträger im frankophonen und deutschsprachigen Raum, z.B. Chastagnol (1960) oder Heinzlmann (1976) 13–22 u. passim.

164 Zum Wechselspiel von Ranggesetzgebung und Homogenisierung vgl. Jones (1964) 104–107; 126–130; 142–146 u. 523–554. Eine ähnliche Perspektive nehmen auch Momigliano (1955) sowie Momigliano (1960) ein.

165 So spricht Matthews (1975) von „senatorial aristocracies“ im Plural und differenziert zwischen unterschiedlichen „herrschenden Klassen“ („governing classes“), vgl. a.a.O. 1 u. passim. Zur klassentheoretischen Elitenkonzeption in den Sozialwissenschaften vgl. Mosca (1950) 10ff. sowie Pareto (1955) 229 mit dem berühmten Diktum von der Geschichte als „Friedhof der Eliten“. Den Einfluss dieser Ansätze reflektiert Brown (2000) 322ff.

166 Siehe Anm. oben 32.

ning classes“ oder „aristocracies“, um die Vielfalt der spätantiken Ordnungskonzepte *nobilitas* und *ordines dignitatum* nachzuzeichnen.¹⁶⁷ Spätestens seit den 1980er Jahren etablierte sich das Pluralitäts-Paradigma auch in der deutschsprachigen Elitenforschung und erfuhr hier eine weitere Pointierung:¹⁶⁸ Mit Rekurs auf soziologische Konzepte untersuchte zuvorderst Henrik Löhken, inwiefern das gesellschaftliche Ansehen spätrömischer Senatoren und ihr funktionaler Rang divergierten.¹⁶⁹ Seine Beobachtungen zu den bereits diskutierten valentinianischen Reskripten bestärkten ihn in der These, die kaiserliche Gesetzgebung strebe eine formalrechtliche Angleichung vollkommen unterschiedlicher Funktionseliten – militärische Aufsteiger, provinziale Aspiranten und traditionelle Senatsaristokratie – an.¹⁷⁰ Löhkens Ansatz wurde u.a. von systemtheoretisch geschulten Sozialhistorikern wie Aloys Winterling positiv aufgenommen. In seinen eigenen Beiträgen geht Winterling noch einen Schritt weiter, da er das spätantike Hofumfeld (*comitatus*) in immer kleinteiligere Funktionseliten untergliedert.¹⁷¹ Wie eine Reihe ähnlich ausgerichteter Studien zur spätrömischen Gesellschaftsgeschichte zeigt, entspricht die Tendenz, „Militärs“ von „Höflingen“ und „traditionellen senatorischen Aristokraten“ abzugrenzen, mittlerweile einem breiten Forschungskonsens.¹⁷² Welchen Mehrwert dieser Zugang bietet, liegt dabei klar auf der Hand: Das Modell spätantiker Funktionseliten erlaubt Differenzierungen zwischen einzelnen Teilgruppen und ihren unterschiedlichen Habitualitäten. Diesen Vorzug verdeutlicht exemplarisch die oben erwähnte Studie von Philipp von Rummel zum *habitus militaris* in der Spätantike.¹⁷³ Ein funktionsanalytischer Ansatz schützt zudem vor übereilten Verallgemei-

167 Zu Matthews' und Browns analytischen Kategorien vgl. auch Wiemer (2013b) 114–126. Ähnliche plurale Tendenzen lassen sich auch bei Arnheim (1972) finden; seine Studie stieß jedoch auf Kritik, vgl. Schlinkert (1996a) 22 mit Anm. 48.

168 Im Fokus der deutschsprachigen Forschung stand dabei ein prosopographischer Ansatz, siehe Anm. oben 32.

169 Die Frage nach Divergenzen formuliert vor allem Löhken (1982) 2 u. passim. Die soziologische Modellbildung zu Funktionseliten, wie sie Keller (1968) 87ff. vor dem Hintergrund grundlegender Gedanken zur Systemtheorie in Parsons (1959) 3 formuliert, greift Löhken allerdings nicht explizit auf.

170 Argumente für seine These fasst Löhken (1982) 112–118 zusammen.

171 Inwiefern sich diese funktionsanalytische Differenzierung des *comitatus* an Löhkens Ansatz und systemtheoretischen Ideen orientiert, erläutert Winterling (1998) 9ff.

172 Zu den *virii militares* als einer Funktionselite in der Spätantike vgl. Demandt (1980) 608–619; von Rummel (2007) 401–407 sowie Heather (2010) 245–265; ihre Beiträge vereint ein dualistischer Ansatz. Zur herrschernahen Hofverwaltung als einer eigenständigen Funktionsgruppe vgl. Roda (1993); Schlinkert (1996b) 455f.; Schlinkert (1998) sowie Winterling (1998) 10. Zu stadtrömischen Senatoren als einer Funktionselite vgl. Bleicken (1989) 256–262 u. 303–312. Zum Konzept einer spätrömischen „Bildungselite“ siehe Kapitel 1.2.1. Zur provinzialen senatorischen Elite Galliens als einer Funktionselite vgl. in Ansätzen Mathisen (1993) xii–xiv.

173 Zur Differenzierung vgl. von Rummel (2007) 14–17; 405f. u. passim. Auf diesen Vorzug geht auch Schlinkert (1996a) 36ff. mit Rekurs auf Jones (1964) ein.

nerungen im Sinne eines gleichförmigen, geburtsständischen Senatorenadels. Statt eines Gemischs mehrdeutiger spätantiker Quellenbegriffe bietet das Modell nämlich klare Zuschreibungskategorien. Konzentriert man sich allein auf die Abgrenzung einzelner senatorischer Funktionäre, geraten jedoch konkurrierende Klassifikationskriterien in den Hintergrund. Inwiefern divergierende Statuskonzepte und Normgrundlagen indes die zeitgenössische politische Kommunikation prägten, verdeutlichen ausschnitthaft bereits die eingangs erwähnten literarischen, rhetorischen und juristischen Quellentexte. Historische Untersuchungen, die diese kommunikative Ebene vernachlässigen, laufen daher u.U. Gefahr, eine holzschnittartige Version spätrömischer sozialer Ordnungskontroversen unter vielfältig vernetzten senatorischen Akteuren zu präsentieren.¹⁷⁴

Eine kulturhistorisch orientierte Gegenbewegung innerhalb des Forschungsdiskurses, exemplarisch vertreten von Ralph W. Mathisen, Beat Näf, Stefan Rebenich und Michele R. Salzman, trägt diesen Problemen Rechnung. Ihre Untersuchungen nehmen verstärkt konstitutive Merkmale von Elitenstatus aus der Perspektive von Zeitgenossen in den Blick.¹⁷⁵ Mit den Konzepten einer „senatorischen Mentalität“ bzw. „Statuskultur“ bestimmt beispielsweise Salzman mögliche gemeinsame Gütekriterien für senatorischen Rang in der Spätantike:¹⁷⁶ Auf politischer Ebene fasst sie darunter Ämterlaufbahn und Herrschernähe, auf ökonomischer Ebene Landbesitz, auf sozialer Ebene Herkunft und Kontakte und auf einer kulturellen Ebene schließlich literarische Bildung. Mit Mathisen ist sie sich einig, dass letztlich Anerkennung durch Peers darüber entschied, ob eine historische Person als ‚echter‘ Senator galt oder nicht. Diese Akzeptanz sei in der Praxis bisweilen unabhängig davon gewesen,

174 Trotz methodischer Reflexionen erscheint es u.a. bei der überzeugenden Studie von von Rummel (2007) gerade aufgrund der Abgrenzung unterschiedlicher Funktionseliten manchmal so, als ob sich „Militärs“ und „alte Aristokraten“ in der Spätantike einander fast unversöhnlich gegenüberstanden; vgl. a.a.O. 403–406. Wie vernetzt *virī clarissimi* untereinander waren und wie kontrovers sie unterschiedliche Normen von Rang und Ansehen diskutierten, zeigen dagegen insbesondere Studien zur spätantiken Epistolographie, siehe Anm. oben 51. Die Kritik, dass systemtheoretisch-funktionsanalytische Ansätze kommunikative Kontakte vernachlässigen, bringen auch Soziologen vor, vgl. Hartmann (2008) 74f.

175 So betonen Mathisen (1991) 57 sowie Mathisen (1993) 11ff. das Geltungsbedürfnis senatorischer Akteure und fragen nach individuellen und kollektiven Distinktionsgrundlagen. In ähnlicher Weise untersucht Näf literarische Texte der Spätantike daraufhin, welche Aussagen sie über kollektive Eigenschaften von *nobiles* enthalten und inwiefern daraus ein senatorisches Selbstverständnis ersichtlich wird, vgl. Näf (1995) 5–11 u. passim. Hierzu vgl. auch die Überlegungen von Rebenich (2008) 174.

176 Eine Operationalisierung des Mentalitätsbegriffs nimmt Salzman (2000) 347ff. vor. Mit „status culture“ bietet Salzman (2002) 4ff. u. 20–68 eine andere Analysekategorie, bezeichnet damit strukturell aber das gleiche Phänomen, d.h. den entscheidenden Faktor der Akzeptanz durch senatorische Peers, der wiederum bestimmte Güter voraussetzte. Dass Salzman ihre Beiträge als Ergänzung funktionsanalytischer Ansätze versteht, erläutert Salzman (2000) 347f.

welche Ressourcen dem Einzelnen zur Verfügung standen.¹⁷⁷ Sozialen Praktiken einerseits, spätantiken Ranggesetzen andererseits versucht wiederum Dirk Schlinkerts Studie zur spätrömischen Elitenkonstitution gleichermaßen gerecht zu werden. In Anlehnung an mediävistische Zugänge interessiert sich Schlinkert für das Spannungsfeld gesetzlicher Bestimmungen und hierarchischer Deutungsschemata der Zeitgenossen.¹⁷⁸ Auf diese Weise gelingt es ihm, ein formal-rechtliches Senatorenverständnis ebenso wie ein historiographisches Leitbild zu skizzieren. Um den Gültigkeitsrahmen der jeweiligen Ebenen zu beschreiben, grenzt seine Darstellung die Ordnungsbegriffe *ordo senatorius* und *nobilitas* voneinander ab; jenes Konzept weist er kaiserlichen Reskripten, dieses literarischen Texten senatorischer Autoren zu.¹⁷⁹

Ambiguitäten sozialer Ordnungsbegriffe als Indizien für Aushandlungsprozesse

Vermeintliche normative Unschärfen und Uneindeutigkeiten müssen also nicht notwendigerweise als Defizite sozialer Klassifikationskriterien gewertet werden. Gerade die zahlreichen Kontakte unter scheinbar heterogenen Funktionseliten lassen sich darüber hinaus analytisch fruchtbar machen.¹⁸⁰ Erst jüngst lenkten Studien affiner historischer Disziplinen den Fokus darauf, inwiefern kommunikative Mehrdeutigkeiten Rückschlüsse auf Spezifika jenes „selbstgesponnene[n] Bedeutungsgewebe[s]“¹⁸¹ Kultur erlauben. Am Beispiel des Islam in der Vormoderne zeigte Thomas Bauer das Potential solcher Ambiguitäten auf.¹⁸² Unterschiedliche, biswei-

177 Vgl. Salzman (2002) 24–28 zu den Ressourcen und a.a.O. 23 zu Akzeptanz als entscheidendem Kriterium. Ganz ähnlich differenziert auch Mathisen (1993) 11f. zwischen politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Statuskriterien, die von den einzelnen Akteuren unterschiedlich anerkannt wurden. Vgl. auch Rebenich (2008) 174 u. passim. Derartige Überlegungen gründen implizit auf einem erweiterten Kapitalbegriff bzw. einem praxeologischen Zugang, siehe Anm. unten 186. Ein Manko an dieser Perspektive ist allerdings, dass sie die Aushandelbarkeit von Statuskriterien hinter solchen Akzeptanzaussagen bisweilen nicht berücksichtigt; vgl. Salzman (2002) 23 u. 121. So deuten beispielsweise die unterschiedlichen Empfehlungen in *Symm. orat.* 6 u. *Symm. orat.* 8 auf die Verhandelbarkeit solcher konstitutiven Güter hin.

178 Zur Rezeption einer wissenssoziologischen „Adelsforschung“ im Sinne von Oexle (1987) 59 bzw. Oexle – Paravicini (1997) 9–25 vgl. Schlinkert (1996a) 42–46.

179 Diese Differenzierung nimmt Schlinkert (1996a) 220–233 vor.

180 Siehe hierzu Anm. oben 51.

181 Geertz (2015) 9 mit Rekurs auf die Definition von Gesellschaft bei Max Weber.

182 Ambiguität im Sinne kommunikativer Deutungs Offenheit benennt Bauer (2011) 15–29 als eine zentrale kulturhistorische Analyse-kategorie. Ausgehend davon formuliert Bauer ein normativ begründetes Konzept von „Ambiguitätstoleranz“; vgl. Bauer (2019) 13–30. An die normative Begründung des Begriffes knüpft der Sammelband von Auge – Witthöft (2016) 2f. an. Kritisiert werden a.a.O. vor allem einseitige Mittelalterbilder sowie latente Werturteile. Ambiguitätstoleranz gelte als erstrebenswert. Indes werde der mittelalterlich-christlichen Welt *a priori* eine geringere Ambiguitätstoleranz unterstellt, vgl. Bauer (2011) 31f.; 192f. u. 395f. Diese Kritik trifft ebenfalls auf Bauers

len gegensätzliche Konzepte und Modelle gesellschaftlicher Ordnung könnten durchaus koexistieren, ja sogar bewusst von historischen Akteuren je nach Rahmensituation evoziert werden.¹⁸³ Divergierende Autoritätsansprüche stellten daher kein strukturelles Defizit dar, sondern deuteten eher auf vielfältige politische und soziale Aushandlungsprozesse hin. In ganz ähnlicher Weise interpretieren Kulturhistoriker auch rechtliche Kodifikationsprozesse, wie sie im fünften Jahrhundert beispielsweise mit der Entstehung des *Codex Theodosianus* gefasst werden können. Aus kulturgeschichtlicher Perspektive spiegelt die Verschriftlichung gesetzlicher Bestimmungen einen dynamischen normativen Diskurs auf unterschiedlichen soziopolitischen Ebenen wider.¹⁸⁴ Bei den Codices handelt es sich somit gleichsam um ‚Streiflichter‘ auf spätantike Aushandlungsprozesse um weltliche ebenso wie religiöse Wertvorstellungen, Leitbilder und Statusfragen. Welche Gestaltungsspielräume individuelle und kollektive Akteure darin einnahmen, fragen vermehrt auch althistorische Beiträge.¹⁸⁵

Fortführung und Zuspitzung bisheriger Forschungstendenzen

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, das scheinbare Dilemma uneinheitlicher spätrömischer Ordnungsbegriffe für den Senatorenrang in unseren Quellen erkenntnisleitend zu wenden. Wie bereits Schlinkert zeigte, wurden die Bedeutungen von *ordo*, *dignitas*, *splendor* oder *nobilitas* von den Zeitgenossen konstruiert. Folgt man dem Zugang von Salzmann bzw. Mathisen, trifft dies ebenso auf individuelle Distinktionsansprüche zu. Gleichzeitig verdeutlicht aber die obige Zusammenschau von Rhetorik- und Rechtsquellen die Kontroversität solcher Konstruktionen. Offenbar koexistierten jene semantischen Kategorien nicht nur in verschiedenen literari-

Verständnis von Spätantike zu. Das Erstarken des Christentums hat seiner Ansicht nach Ambiguitätstoleranz in vielen Feldern zurückgedrängt, vgl. Bauer a.a.O. 192f.; 226 u. 393f.; Bauer (2018) 141–148 und Bauer (2019) 9f. Trotz dieses problematischen Hintergrunds kann m.E. Ambiguität als Analysekategorie für die Spätantikeforschung fruchtbar gemacht werden. Losgelöst von einer normativen Bedeutungsebene, lassen sich damit Mehrdeutigkeiten u.a. in juristischen, rhetorischen und literarischen Quellen, letztlich z.B. auch zum Thema Senatorenstatus in der Spätantike, als Aushandlungsprozesse beschreiben und begreifen. Zum heuristischen Potential des Ansatzes vgl. Bauer (2011) 27f.; Hoffarth – Scheller (2018) 6 u. 9f. sowie Bauer (2019) 13ff. u. 21–24.

183 Solche Gestaltungsspielräume einzelner Akteure erläutert Bauer (2011) 30–36 am Beispiel des Austauschs literarischer Texte unter muslimischen Gelehrten.

184 Zum Wechselspiel vgl. allgemein Stollberg-Rilinger (2005) 18 sowie Landwehr (2008) 134–143.

185 Normbildungsprozesse in der Spätantike interessieren beispielsweise Matthews (2000) 5–10 u. passim; primär mit Blick auf den *Codex Theodosianus*. Normative Diskursdynamiken in frühbyzantinischer Zeit untersucht wiederum Diefenbach (1996) am Beispiel unterschiedlicher Kaiserbilder. Auf das spätantike Mailand als einem Diskursort geht Fuhrer (2012a) 357f. u. passim ein. Fuhrer entwickelt a.a.O. das Konzept des „Denkraums“ sowohl mit Rekurs auf Diskurstheorien als auch unter dem Eindruck des „spatial turn“, wo Städte als besondere Raumkonstellationen wahrgenommen werden, vgl. Rau (2013) 105f. Zum Ansatz vgl. auch Haug (2003) 11–41.

schen Genera, sondern wurden medienübergreifend ausgehandelt. Um diesen Quellenbefund ernstnehmen zu können, gilt es sowohl rein institutionengeschichtliche als auch biographische, funktionsanalytische sowie praxeologische Perspektiven zu ergänzen und senatorische Elitenkonstitution in der Spätantike diskursiv zu verstehen.¹⁸⁶ Zuvorderst interessieren mich daher die Dynamiken und Prozesse des Aushandelns divergierender Wertvorstellungen, kollektiver Leitbilder und konkurrierender Ressourcen unter senatorischen Akteuren, die sich u.U. nur eingeschränkt als „Standesgenossen“ anerkannten.¹⁸⁷ Dabei verwende ich moderne Konzepte, z.B. „Elite“ oder „Diskurs“, um die zugrundeliegenden Aushandlungsprozesse zu beschreiben und zu analysieren. Unter den obigen Voraussetzungen verzichte ich indes auf den Aristokratie-Begriff als Zuschreibungskategorie, da ich nicht vordergründig beleuchten will, wie wenige, klar zu ermittelnde „Beste“ ihre soziale bzw. politische Position bestimmten.¹⁸⁸ Angesichts der geschilderten Ambiguitäten erscheint es einerseits abwegig, von einer spätrömischen „Senatsaristokratie“ im Kollektivsingular zu sprechen, andererseits die Existenz trennscharfer Statusgruppen innerhalb einer gefestigten senatorischen Rangordnung von Clarissimat, Spektabilität oder Illustrität anzunehmen. Vielmehr ist es nötig, im Spiegel der bruchstückhaften Überlieferungslage möglicherweise divergierende Distinktionsmittel, Ranggrundlagen und Selbstverständnisse herauszuarbeiten.¹⁸⁹ Kurzum lassen sich m.E. die Fragen, was senatorischer Elitenstatus vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert bedeutete und wer diesen auf der Basis welcher Ressourcen für sich beanspruchte, nicht voneinander trennen. Diese Mehrdeutigkeit nehme ich hier und im Folgenden mit dem Pluralbegriff der „Statusdiskurse“ auf.

186 Eine Tendenz, in der senatorischen Elitenforschung vor allem das Wechselspiel von „doing“ und „being“ in den Blick zu nehmen, lässt sich von Rummel (2007) 1f. mit Anm. 5; Rebenich (2008) 174 und Battistella – Pitz (2016) entnehmen. Vgl. hierzu auch in Bälde die Dissertation von Bühler. Von einem solchen praxeologischen Zugang grenze ich mich insofern ab, als ich nicht nur das Habituskonzept Bourdieus (siehe Anm. unten 193), sondern auch die Aushandelbarkeit einzelner zugrundeliegender Kapitalia bzw. Güter berücksichtigen möchte. Allgemein zu Vorstellungen von Kapital und Habitus in der Praxeologie vgl. Bohnsack (2017) 247–250; 296–303 u. passim.

187 Anerkennung durch mögliche Peers bestimmten bereits Salzman (2000) 347–362 sowie Salzman (2002) 20ff. als konstitutiven Faktor für Elitenzugehörigkeit auf Mikroebene. Siehe Anm. oben 177.

188 Für den Aristokratie-Begriff macht sich z.B. Rebenich (2008) stark, der sich a.a.O. 153 auf einen Symmachus-Brief (Symm. *epist.* 1,52) bezieht. In eine ähnliche Richtung geht auch Salzman (2002) 20. Doch lässt sich diese Aussage als Strategie, um sich seinen Adressaten anzunähern, zu verstehen, vgl. Sogno (2006) 27. Dezidiert grenzt sich dagegen Cameron (2011) 11f. vom Aristokratie-Konzept ab. Grund hierfür ist die Feststellung, dass senatorischer Status in der Spätantike eben nicht wie z.B. der Adel in der Frühen Neuzeit primär geburtsständisch geregelt gewesen sei. Seiner Kritik schließe ich mich hier und im Folgenden an.

189 Zum Problem der Überlieferungslage für diskursanalytische Ansätze vgl. Landwehr (2008) 101–105.

Heuristische Vorzüge von Pierre Bourdieus Elitensoziologie

Um zu ergründen, welche Faktoren Aushandlungsprozesse um Elitenstatus prägen, lohnt die methodische Einbeziehung elitensoziologischer Modelle, wie sie u.a. Pierre Bourdieu formulierte.¹⁹⁰ Von seinem allgemeingültigen, holistisch-überzeitlichen Anspruch möchte ich mich indes *a priori* distanzieren.¹⁹¹ Soziologische Theoreme begreife ich als heuristische Instrumente zum Verständnis komplexer historischer Wirklichkeiten. Innerhalb der Altertumswissenschaften sind insbesondere die Kapital- und Habitus-theorie des französischen Soziologen analytisch erprobt. Inspiriert von marxistischen Ideen, plädierte Bourdieu in seinem gesamten wissenschaftlichen Oeuvre dafür, sämtlichen theoretischen und praktischen Gesellschaftsanalysen einen erweiterten Kapitalbegriff zugrunde zu legen: Neben ökonomischem Kapital führte er noch drei weitere Kapitalsorten – das kulturelle, soziale und symbolische Kapital –, ein, die er z.T., wie im Falle des kulturellen Kapitals, noch weiter ausdifferenzierte.¹⁹² Menge und Verhältnis der unterschiedlichen Kapitalsorten bestimmten schließlich, welche Handlungsoptionen individuelle und kollektive Akteure nutzten respektive welchen Platz sie in Kultur und Gesellschaft einnahmen. Diese Wechselbeziehung zwischen Kapitalverteilung, Handlungsdispositionen und sozialer Distinktion bezeichnet Bourdieu auch als „Habitus“.¹⁹³

Ausgehend von diesen theoretischen Grundlagen untersuchen Althistoriker und -philologen sowohl Konflikte um Identitätsentwürfe als auch Herrschaftsvoraussetzungen innerhalb der griechisch-römischen Antike.¹⁹⁴ Dass sich Bourdieus

190 Erläuterungen von Bourdieus Elitenverständnis finden sich bei Wasner (2004) 60f.; Hartmann (2008) 85f. und Fuchs-Heinritz – König (2011) 119f.

191 Wie viele sozialwissenschaftliche Modelle weist auch Bourdieus Elitensoziologie holistische Züge auf: Kapital-, Habitus- und Feldtheorie bilden z.B. im „Feld der Macht“ ein in sich geschlossenes System, für das Bourdieu zugleich universalhistorische Geltung beansprucht, vgl. Bourdieu (2004) 319. Solche Theorien stimmen Historiker umso skeptischer, je mehr sie ohne kultur- oder sozialgeschichtlichen Kontext auskommen. Insbesondere Bourdieus Bemerkung a.a.O. 24, Aufgabe der Geschichtswissenschaft sei es, Variationen in der Zusammensetzung des Machtfeldes zu untersuchen, provoziert Widerstand auf Seiten von Historikern.

192 Wie sehr Bourdieu eine Erweiterung des Kapitalbegriffs forcierte, zeigt die Tatsache, dass er in beinahe allen großen monographischen Studien mindestens zwischen drei verschiedenen Kapitalsorten unterscheidet, vgl. Bourdieu (1988) 73–127; Bourdieu (2004) 13–21 und Bourdieu (2014a) 171ff. Eine prägnante Zusammenfassung bietet Bourdieu (1992) 49–70. Darin wird zudem zwischen drei Unterformen des kulturellen Kapitals, dem sogenannten inkorporierten, objektivierten und dem institutionalisierten Zustand, differenziert.

193 Vgl. Bourdieu (2014a) 279ff. u. passim.

194 Seitdem sich der „cultural turn“ innerhalb der Geisteswissenschaften durchgesetzt hat, wird Bourdieus sozialkritische Kapital- und Gesellschaftstheorie unter Althistorikern und -philologen vermehrt rezipiert. Arweiler (2003) 283–305 untersucht z.B. nicht nur, wie Cicero Konzeptionen eines literarischen *otium* als Kapital verwendete, sondern erarbeitet im Rekurs auf Bourdieu, wie sich literarisches und politisches Feld durchkreuzten und einzelne Akteure Machtkonflikte auf beiden Feldern austrugen; vgl. auch Bourdieu (2014b). In Bezug auf Identitäts- und Differenzkon-

Kapital- bzw. Habituskonzept auch für Studien zur Spätantike gewinnbringend adaptieren lässt, haben bereits Isabella Sandwell und Philipp von Rummel aufgezeigt.¹⁹⁵ Im Hinblick auf Dynamiken und Prozesse der Elitenkonstitution erscheint indes das Spätwerk des Soziologen heuristisch noch fruchtbarer, da es kaum mehr schematische Differenzierungen zwischen unterschiedlichen Klassen in der Tradition eines historischen Materialismus enthält.¹⁹⁶ Ebenso entfällt eine systemtheoretische Fragmentierung einzelner Funktionsebenen. Stattdessen blickt vor allem seine Publikation zu den *Grandes Ecoles* mit dem Titel „Noblesse d’ état“ („Der Staatsadel“) darauf, wie verschiedene Akteure materielle und immaterielle Güter bewerten. Im Rekurs auf spieltheoretische Ansätze konzipierte Bourdieu seit den 1980er Jahren seine Vorstellung von gesellschaftlichen Handlungsrahmen, die sogenannten „Felder“ wie Politik oder Religion,¹⁹⁷ häufig analog zu „Spielfeldern“. Elite versteht er wiederum als eine Art übergeordnetes „Feld der Macht“¹⁹⁸ („champ du pouvoir“): Um eine begehrte Position darin zu erreichen, setzten Subjekte bzw. Gruppen unterschiedliche Güter wie Spielsteine bzw. -karten bei einem Gesellschafts- oder Glücksspiel.¹⁹⁹ Anders als in einem Casino werde dabei aber zugleich die Gültigkeit der unterschiedlichen Werte verhandelt.²⁰⁰ Eine Klassifikation ökonomischer, kultureller und symbolischer Distinktionsmittel könne Bourdieu zufolge daher nur vorübergehend Bestand haben und müsse stets neu erfolgen.²⁰¹

Schnittmengen elitensoziologischer und diskursanalytischer Ansätze

Im Kern beschreibt „Noblesse d’ état“ somit einen Aushandlungsprozess sowohl um Elitenstatus als auch -definitionen, bei dem Akteure wirkmächtig und strukturbil-

struktionen in der spätrömischen Literatur übernimmt Kleinschmidt (2013) 278–316 ebenfalls Bourdieus Theorie des sozialen Raumes.

195 Sandwell (2007) 17–20 geht darauf ein, wie u.a. Libanius religiöse Kontroversen dazu nutzte, um sich im sozialen Raum zu positionieren. Von Rummel (2007) 1f. mit Anm. 5 operationalisiert das Habituskonzept von Bourdieu, siehe Anm. oben 186.

196 Vor allem soziologische Einführungen kritisieren allerdings das feldtheoretische Elitenmodell, da Bourdieu seine sozialkritische Haltung zugunsten theoretischer Konsistenz aufgegeben zu haben scheint, vgl. Wasner (2004) 66; Hartmann (2008) 105ff. sowie Fuchs-Heinritz – König (2011) 156f. Ferner vermutet Oswald (2006), die Abkehr vom Klassenbegriff habe u.a. dazu beigetragen, dass „Noblesse d’ état“ erst spät in deutscher Übersetzung („Der Staatsadel“) erschienen sei.

197 Zur Differenzierung gesellschaftlicher Handlungsrahmen als „Felder“ vgl. u.a. Bourdieu (2014a) 355–362.

198 Bourdieu (2004) 317.

199 In einer Glücksspielanalogie spricht Bourdieu auch vom „Feld der Macht“ als einem „Spielraum“. Die Kapitalsorten erscheinen gleichsam als Spielsteine/-karten, vgl. a.a.O. 321ff.

200 Daher spricht Bourdieu (2004) 16ff. u. 161–164 auch von einem „Strukturzustand“ und zeigt die Dynamik solcher Bewertungen auf.

201 Zur Aufwertung solcher Ausdrucksformen, Handlungs- und Deutungsschemata vgl. Bourdieu a.a.O. 13f.

dend beteiligt sind. Trotz akademisch-ideologischer Frontlinien zwischen Kultur-, Kommunikations- und Sozialtheorie ergeben sich folglich Schnittmengen mit diskursanalytischen Ansätzen unter anderem Michel Foucaults.²⁰² Feld- und Diskurstheorie überlappen insbesondere in der Annahme, gesellschaftliche Ordnung sowie individuelle Geltungsansprüche würden konstruiert und die Grundlagen solcher Hierarchisierungen intersubjektiv vermittelt.²⁰³ Dass sich Bourdieu und Foucault in ihren jeweiligen Überlegungen zu Statuslegitimation und Herrschaftskonstitution berühren, spiegelt auch die geschichtswissenschaftliche Modellbildung. So ergänzt Achim Landwehr poststrukturalistische Diskurstheorien um soziologische Feld- und Habitusmodelle.²⁰⁴ Gleichmaßen illustriert Barbara Stollberg-Rilinger das immanente Integrationspotential beider Zugänge, wenn sie sich diskursiven Dynamiken von Machtstrukturen und deren Symbolisierungen in historischen Kulturen zuwendet.²⁰⁵ Normative wie kollektivbezogene Quellaussagen können dementsprechend einerseits als Gegenstände, andererseits als Kristallisationspunkte fortlaufender Kontroversen innerhalb unterschiedlicher gesellschaftlicher Felder begriffen werden.

1.2.3 Synthese und Operationalisierung

Um die divergierenden Statusdefinitionen analytisch mit den Semantiken spätrömischer Vergangenheitsbezüge zu verknüpfen, bedarf es einer komplexen Modellbil-

202 Die Abneigung soziologischer Arbeiten, mentale Strukturen und Akteursperspektiven zu berücksichtigen, reflektiert Bourdieu (2004) 13f. Gleichwohl grenzt er sich von einem rein semiotischen Ansatz ab. Damit kritisiert er zugleich einen poststrukturalistischen Zugang, z.B. von Foucault (2012) 10ff. Aufgrund der unterschiedlichen fachlichen Ausrichtung unterscheiden sich Foucault und Bourdieu vor allem in der Art und Weise, wie sie Güter bzw. Grundlagen gesellschaftlicher Ordnung beschreiben. Während der Soziologe schlicht von Kapital und Reproduktion spricht, stuft der Philosoph Wissen und Sprache als Machtmittel ein, vgl. Foucault (1986) 94 sowie Foucault (2012) 10 u. 25. Siehe auch Anm. oben 14 und 56.

203 Die latenten Parallelen ihrer Status- und Herrschaftskonzepte wurden in Frankreich und Deutschland bereits unmittelbar nach der Publikation von Bourdieus Studie zum „Staatsadel“ diskutiert. Mehrfach sah sich Bourdieu daher gezwungen, zu Foucaults Gedanken zu Macht und Ordnungsbildung Stellung zu beziehen, vgl. Bourdieu (1991) 89ff.

204 Landwehr (2008) 79–84 ordnet Bourdieu sogar unter die „Diskurstheoretiker“ ein, obgleich „Diskurs“ keine explizite Analysekategorie des Soziologen darstellte. In ähnlicher Weise beansprucht die Praxissoziologie Foucault für sich, vgl. Bohnsack (2017) 247–250. Siehe Anm. oben 186.

205 Zum Wechselspiel zwischen Möglichkeiten des Sagbaren in der Diskurstheorie und Akteursspielräumen bei Bourdieu vgl. Stollberg-Rilinger (2005) 20. Dabei nimmt Stollberg-Rilinger insbesondere Deutungen und Konstitution sozialer Wirklichkeit in der politischen Kommunikation in den Blick.

dung.²⁰⁶ Heuristische Impulse entnehme ich zuvorderst der (alt-)historischen Erinnerungsforschung. Methodisch grundlegend ist die Doppelfunktion von Vergangenheitsbezügen in Form konkreter vergangener Vorbilder (*exempla maiorum*) sowie allgemein der Vorfahren (*maiores*; *veteres*; *antiquitas*): Als historisches Bildungswissen konnten sie *Paideia* demonstrieren, als Orientierungswissen Normen und Wertvorstellungen transportieren. Beiden lag ein handlungsleitendes Moment zugrunde, das hier und im Folgenden als „historische Fundierung“ charakterisiert wird. Anders als es der moderne Sprachgebrauch nahelegt, wurde dabei in der römischen Geschichtskultur kaum zwischen mythischem und historischem Bildungsbzw. Orientierungswissen differenziert. Normativität und Mehrdeutigkeit ermöglichten so eine enorme Flexibilität im Einsatz der unterschiedlichen semantischen Spielarten historischer Fundierung.²⁰⁷ Wie das Beispiel der Ahnenmasken (*imagines*) vor Augen führt,²⁰⁸ stellten Vergangenheitsbezüge nicht nur kulturelles, sondern auch symbolisches Kapital dar. Das Ideologem der *res publica restituta* diente wiederum in politischen Aushandlungsprozessen als historisch fundiertes Argument. Diskursive Dynamiken zeigen sich zudem daran, dass in der Spätantike zunehmend christlich-heilsgeschichtliche Bezüge das profanhistorische Repertoire ergänzten und zugleich in Konkurrenz dazu traten.

Angesichts kontroverser Quellenaussagen zum Senatorenstatus in der Spätantike erscheint es heuristisch sinnvoll, die methodischen Ansätze innerhalb der Elitenforschung um eine feld- bzw. diskurstheoretische Perspektive zu ergänzen. Mit Rekurs auf Theoreme von Bourdieu und Foucault gelange ich so zu einem kommunikativ-konstruktivistischen Elitenverständnis. Konkret heißt das, politische, soziale, ökonomische oder kulturelle Statuskriterien einer herrschenden Klasse, wie z.B. Senatoren in der Spätantike, nicht als gegeben anzusehen, sondern einen fortwährenden intersubjektiven Aushandlungsprozess um den Wert solcher statusbezogenen Ressourcen anzunehmen: Landleben, Familienvermögen, Ämterlaufbahn, Ehrenprädikate, Herrschergunst, Militärhabitus oder Stimmrecht in der *curia* stellten demnach gleichsam Spielsteine/-karten dar, die Akteure je nach Kontext einsetzen und bewerten konnten, um sich oder andere *clarissimi* zu positionieren. Insofern gilt es m.E., einerseits Kataloge spätrömischer Statuskriterien, wie sie Mathisen oder

206 Auf das Integrationspotential beider Ansätze für weiterführende kulturhistorische Fragestellungen hat bereits Ulin (1995) 519f. u. passim hingewiesen; wenn auch mit Fokus auf das Konzept der „invention of tradition“, vgl. Hobsbawm – Ranger (1986) 1–14.

207 Entsprechend des Konsenses in der kulturwissenschaftlichen Identitäts- und Erinnerungsforschung setze ich voraus, dass Leitbilder als identitätsstiftende Sinnkonstruktionen keineswegs als monolithisch erstarrt, sondern als ephemere bzw. dynamisch einzustufen sind. Siehe Anm. oben 73ff.

208 Zur Bedeutung von *imagines* für die Geschichtskultur der Republik vgl. Walter (2004) 89–111. Auf die Frage nach Kontinuitäten in der Kaiserzeit und Spätantike geht Flower (1996) 223–269 ein.

Salzman entwerfen,²⁰⁹ diskursiv zuzuspitzen. Andererseits möchte ich die bisherigen Überlegungen zu senatorischen Distinktionsmitteln um die Dimension historischer Bildung und Orientierung erweitern. Auf kultureller Ebene ließen sich somit *exempla*-Wissen bzw. die Autorität von *antiquitas*, auf symbolischer Ebene Anciennität, z.B. in Form von *imagines*, als Güter in spätantike Statusdiskurse einbringen.²¹⁰

Im Fokus meiner Arbeit stehen folglich Funktionalisierungen abstrakter und konkreter Ahnen- und Altertumsreferenzen in senatorischen Aushandlungsprozessen. Aufbauend auf das geschilderte theoretische Design formuliere ich folgende Hypothese: Vielfältig gestaltete, variabel kommunizierte Vergangenheitsbezüge hatten sowohl normativen als auch verhandelbaren Charakter in einem „diskursiven Ensemble“²¹¹ um Rang und Renommee innerhalb des spätrömischen Westens. Aus der Ausgangshypothese ergibt sich eine Fülle kleinteiligerer Fragestellungen: Aufschlussreich ist es z.B. zu erörtern, welche Wertvorstellungen spätrömische Akteure im Rekurs auf einzelne Vorbilder oder eine allgemeine (Vor-)Vergangenheit formulierten und durchzusetzen versuchten. Untersuchenswert erscheint ebenso, inwiefern einzelne ökonomische, soziale, kulturelle oder symbolische Güter je nach politischen Voraussetzungen für gültig oder ungültig erklärt wurden. Welcher Faktor kam wiederum dem Wechselspiel weltlicher und heilsgeschichtlicher Bezugnahmen in spätrömischen Herrschafts- und Statusdiskursen zu?

Gerade die letztgenannten Leitfragen berühren das mittlerweile etablierte Paradigma einer Transformation von Kultur, Politik und Gesellschaft in der Spätantike. Angesichts der Tendenz, eher globale Entwicklungen zu würdigen, verlangen solche Transformationsmodelle jedoch nach einer begründeten Eingrenzung des Untersuchungszeitraums.²¹² Ansonsten drohen sie ihr analytisches Potential beim Übergang von Makro- zur Mikroebene zu verlieren. Eine Arbeit zu Aushandlungsprozessen in der Spätantike bewegt sich jedoch notwendigerweise an dieser Schnittstelle, versucht Bezüge zwischen Diskurspositionen und ihren politischen, sozialen oder kulturellen Grundlagen herzustellen. Mögliche Konsequenzen eines

209 Zu den Übersichten senatorischer Statuskriterien u.a. bei Mathisen und Salzman siehe Anm. oben 175ff. Ergänzend hierzu vgl. Heinzelmann (1976) 41–59; Niquet (2000) 227–234; von Rummel (2007) 1–17 u. passim sowie Diefenbach (2013) 101ff.

210 Dass nicht nur der familiäre Rahmen, sondern auch weit zurückreichende Stammbäume ein immaterielles Gut für spätantike Senatoren darstellten, deutet bereits Stroheker (1948) 12 an. Demgegenüber berücksichtigt die senatorische Elitenforschung seit ihrer Ausdifferenzierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diesen Problemkomplex eher *en passant*, siehe auch Anm. oben 13 u. 49f.

211 Reich (2002) 31f. prägt den Begriff des diskursiven Ensembles für die Literatur- und Sprachwissenschaften.

212 Vgl. Diefenbach – Müller (2013) 3f. und Meier (2014) 143 zum globalen Fokus von Studien zu Transformationsprozessen. Zum Modell siehe auch Anm. oben 31.

graduellen Strukturwandels für historische Akteure sind daher besonders sensibel zu behandeln.²¹³

1.3 Strukturelle Vorbemerkungen

Dass die vorliegende Studie senatorische Statusdiskurse im spätantiken Gallien und Italien in den Blick nimmt,²¹⁴ ergibt sich aus strukturellen Entwicklungen, die beide Regionen zu Testfällen für Transformationsmodelle prädestinieren.²¹⁵ An diese Strukturbeobachtungen knüpft sowohl der argumentative Aufbau dieser Arbeit als auch die Auswahl der Quellen und Fallbeispiele an.

1.3.1 Rahmenbedingungen des Untersuchungszeitraums

Bereits Karl Stroheker wies Ende der 1940er Jahre auf fortschreitende Tendenzen zur Isolation und Desintegration gallo-römischer Senatoren in der Spätantike hin.²¹⁶ Seine prosopographisch basierten Thesen zu Regionalisierungsprozessen werden seit einiger Zeit in der altertumswissenschaftlichen Forschung vermehrt wahrgenommen. Unter den Schlagworten der räumlichen Differenzierung bzw. Fragmentierung arbeiteten so u.a. Dietrich Boschung, Steffen Diefenbach, Mischa Meier und Gernot M. Müller heraus, inwiefern sich politische Handlungsspielräume für gallo-

213 Als „Strukturwandel mittlerer Reichweite“ definieren Diefenbach – Müller (2013) 1 die politischen, sozialen und kulturellen Transformationsprozesse im spätantiken Gallien.

214 Den Untersuchungsraum Gallien definiere ich mit Jones (2009) 7f. und Diefenbach – Müller (2013) 4 mit Anm. 12 als die beiden spätantiken Diözesen Galliae und Septem provinciae. Hispanien oder Britannien berücksichtige ich nur am Rande, obgleich diese ebenfalls unter den Einflussbereich des *ppo Galliarum* fielen, vgl. *Not. dign. occ.* 3. Ebenso konzentriere ich mich auf das italische Kernland, obgleich die Präфекtur nach *Not. dign. occ.* 2 auch das Illyricum, d.h. den Balkan, und Nordafrika umfasste, vgl. auch Boschung u.a. (2015) 8. Seit der späten Republik zählte auch die Transpadana zum italischen Kernland. Gleichwohl spielten manche Panegyriker wie Pacatus damit, dass diese Region einmal zu Gallien zählte; siehe auch Kapitel 2.1.1.

215 Auf das analytische Potential von Regionalstudien zum spätantiken Gallien verweisen Diefenbach – Müller (2013) 4ff.; 9; 13ff. u. passim. Eine vergleichende Perspektive nehmen Meier – Patzold (2014) 17 und Boschung u.a. (2015) 8 u. passim ein, indem sie gallische und italische Regionalbefunde punktuell gegenüberstellen.

216 Vgl. Stroheker (1948) 12f. und siehe Anm. oben 162. Ähnliche Beobachtungen zur phasenweisen Desintegration tätigte bereits Dill (1899) 449ff. Diese regionale Perspektive mündete für das ausgehende fünfte Jahrhundert unmittelbar in die Frage nach einer gallo-römischen „Bischofsherrschaft“, vgl. Heinzelmann (1976) 11f. u. passim; Jussen (1995) sowie jüngst Diefenbach (2013). Siehe Kapitel 3.5.

römische und italische Akteure vom vierten zum sechsten Jahrhundert standortbedingt beschränkten oder öffneten.²¹⁷

Grundlage für dieses Spannungsverhältnis bildete vor allem die institutionelle Schwächung der Monarchie, die zugleich die Integrität des *Imperium* bedrohte.²¹⁸ Zahlreiche Bürgerkriege belasteten gerade Gallien seit dem vierten Jahrhundert schwer und unterbrachen immer wieder die Verbindungen über die Alpen zur ehemaligen Kapitale.²¹⁹ Dabei ging es weniger um die Eroberung eines Zentrums, sondern vielmehr um die Anerkennung einer territorial begrenzten Teilherrschaft im Westen.²²⁰ Gleichsam in der Nachfolge des gallischen Sonderreiches versuchten ‚Usurpatoren‘ wie Fl. Magnus Magnentius (350–353), Magnus Maximus (383–387) und Fl. Eugenius (392–394), aus dem Kerngebiet Galliens heraus ihre eigenen Thronansprüche zu festigen.²²¹ In ähnlicher Weise hatte schon Konstantin seine Machtbasis ausgehend von der gallischen Residenz Trier am Vorabend des Konflikts mit Maxentius ausgebaut; nur mit dem Unterschied, dass er sich schließlich im militärischen Kräfteressen auf italischem Boden durchsetzte.²²² U.a. um jener strukturellen Bedrohung zu begegnen, erweiterten die Kaiser der valentinianischen Dynastie, allen voran Valentinian I., die tetrarchische Residenzstadt Trier und hielten sich dort vermehrt auf. Es entstanden so gewissermaßen „hotspots“²²³ politischer,

217 Faktoren, Prozesse und Dynamiken regionaler Differenzierung im spätrömischen Gallien diskutieren Diefenbach – Müller (2013) 1–6 u. passim. Einen besonderen Fokus legen sie dabei auf die Wechselwirkungen zwischen der Emergenz neuer Herrschaftsräume, Deutungshorizonte und identitärer Bezugsrahmen. Zur Fragmentierung des politischen Raumes in der Spätantike vgl. Boschung u.a. (2015) 8f. u. passim. Auf die Ausdifferenzierung von Herrschaftsräumen in Gallien und Italien gehen Meier – Patzold (2014) 13–19 u. passim ein.

218 Die institutionelle Schwächung des Kaisertums zählt zu den wichtigsten Transformationsprozessen im spätantiken Westen und ging mit einer Reihe von Usurpationen einher, die in militärischen Auseinandersetzungen gipfelten. Grundlegend dazu vgl. Elbern (1984); Flaig (1997) 27–33; Seibel (2006); Szidat (2015) und Wienand (2015).

219 Das vierte Jahrhundert charakterisiert Leppin (2013) 337 als ein „Jahrhundert der Bürgerkriege“.

220 Vgl. Flaig (1997) 27–33. Darin erkennt er den Unterschied zu den Usurpationen der Prinzipatszeit, siehe Anm. unten 10 zu Kapitel 2. Das bedeutet aber keineswegs, dass Rom keine Rolle mehr in Bürgerkriegen der Spätantike gespielt habe; vgl. Humphries (2015) 157–166 und siehe Kapitel 2.1.1.

221 Zur Schlüsselposition Galliens vgl. Szidat (2015) 122f u. 132f. mit Rekurs auf Amm. 25,9,8.

222 Strukturelle Parallelen und Unterschiede der Usurpation des Magnus Maximus und des Fl. Eugenius diskutieren Matthews (1975) 173–182 u. 223–247; Flaig (1997) 21f.; Leppin (2003) 87–91; Seibel (2006) 50–57; Omissi (2016) 195f. und Omissi (2018) 268f.; 284ff. u. 289f. Auffällig ist dabei, dass Fl. Eugenius eher zur Kategorie der ‚Marionettenkaiser‘, eingesetzt von einem Heermeister, zählte, siehe Anm. unten 189 zu Kapitel 2.1.1. Dass Konstantin ebenfalls von einer Machtbasis in Gallien aus seine Italieninvasion unternahm, erläutern Leppin – Ziemssen (2007) 18–28; Marlowe (2010) sowie Szidat (2015) 122–126.

223 Fulford (1996) in Bezug auf ökonomische Zusammenhänge. Brown (2012) 187f. u. 574 spricht diesbezüglich auch von „corridors of empire“. Zu Aufstiegsmöglichkeiten im Umfeld des *comitatus* vgl. Winterling (1998) 5f. und speziell im Fall des D. Magnus Ausonius vgl. Coşkun (2002) 3f.

ökonomischer und sozialer Aufstiegs- bzw. Partizipationsmöglichkeiten für gallo-römische *clarissimi*, z.B. D. Magnus Ausonius, im Umfeld des Trierer Hofes. Dagegen mussten italische Senatoren erst zu den monarchischen Herrschaftszentren anreisen. Gerade *Romani di Roma* scheint die zunehmende Abwesenheit der Kaiser aus Rom im inner senatorischen Konkurrenzkampf um politische Ressourcen, z.B. Verwaltungspositionen, bisweilen benachteiligt zu haben. Paradigmatisch wird im Fall des Q. Aurelius Symmachus ersichtlich, welche Konsequenzen sich aus einer Isolation vom Hofgeschehen ergaben.²²⁴ Doch die kaiserliche Abwesenheit eröffnete stadtrömischen Senatoren auch bislang ungeahnte Möglichkeiten zur Statusprofilierung innerhalb der Stadtmauern.²²⁵ Das geschilderte Zugangsgefälle änderte sich nur geringfügig, als Valentinians Nachfolger ihren Sitz nach Mailand und schließlich nach Ravenna verlagerten. Von den neuen Residenzen profitierten offenbar langfristig Landbesitzer in Norditalien.²²⁶ *Vice versa* bewirkte die latente Ausgrenzung vom Hof, dass stadtrömische Senatoren potentiell die oben genannten Usurpatoren aus den gallischen Gebieten unterstützten.²²⁷ Gallo-römische *clarissimi* sahen sich dagegen vielfach auf ihre eigenen regionalen Kontexte zurückgeworfen.²²⁸ Dadurch bildeten sich bisweilen auch Allianzen zwischen desintegrierten *Romani di Roma* und Gallo-Römern.²²⁹

Ab dem späten vierten Jahrhundert forcierten einerseits der Aufstieg der Heermeister, andererseits die diversen militärischen Auseinandersetzungen jene Strukturherausforderungen im Westen des Reiches.²³⁰ Seit Arbogastes und in größerem

224 So brauchte Q. Aurelius Symmachus in unterschiedlichen Phasen seiner Karriere einen *amicus* mit Nähe zum Herrscherhaus vgl. u.a. Matthews (1975) 12–27; Sogno (2006) 2–12 u. 63–67 sowie Brown (2012) 114; 117f. u. 188. Siehe Kapitel 2.2.1.

225 Auf diese Möglichkeiten zur monumentalen Repräsentation gerade für die Stadtpräfekten gehen u.a. Chastagnol (1960) 51 u. 364; Machado (2006) 157–192; Chenault (2012) 103–132; Weisweiler (2012a) 319–350 und Weisweiler (2012b) 309–329 ein. Siehe Kapitel 2.1.2.

226 Dabei handelt es sich freilich um eine länger andauernde Entwicklung, die erst in ostgotischer Zeit einen Höhepunkt fand, vgl. Schäfer (1991) 208–212 u. passim sowie Henning (1999) 187. Siehe Anm. unten 4 zu Kapitel 4.

227 So erklärt Sogno (2006) 67–71 den Panegyrikus des Q. Aurelius Symmachus auf den Usurpator Magnus Maximus aus stadtrömischen senatorischen Interessen heraus. Aus einem machtpolitischen Vakuum in Italien heraus argumentieren auch Cameron (2011) 93–100 u. 112–124 und Omissi (2018) 264f. Insbesondere Cameron stellt sich damit gegen eine religionspolitische Interpretation der Usurpatoren, wie sie u.a. Hedrick (2000) 82f. vertritt. Siehe Anm. unten 414 zu Kapitel 2.2.1.

228 Vgl. Mathisen (1993) 17–20 u. passim; Henning (1999) 122–134 und Heather (2013) 438f.

229 Zu Kontakten zwischen *Romani di Roma* und Gallo-Römern im 5. Jahrhundert vgl. z.B. Sidon. *epist.* 1,9,2f. mit Interpretation bei Henning (1999) 155f. Eine Gegenmeinung vertritt Mathisen (1992).

230 Die erstarkenden Machtansprüchen der Heermeister beschleunigten und verstärkten Flaig (1997) 24f. zufolge strukturelle Probleme der Kaiserherrschaft im Westen seit dem vierten Jahrhundert. Eine Einführung in die machtpolitischen Spannungsfelder und deren regionale Ausprägungen bieten u.a. auch Henning (1999) 245–276 u. 288–306; Heather (2001) sowie Meier – Patzold (2014)

Maße unter Stilicho und Ricimer beeinflussten die *magistri militum* nicht nur kaiserliche Entscheidungen, sondern herrschten *de facto* dank Marionettenkaisern im Hintergrund.²³¹ Diese neue militärische Machtposition wurde vor allem für die Anführer nicht-römischer Auxiliärverbände und *foederati* interessant.²³² Um ihre Truppen zu unterhalten, konkurrierten die spätantiken Warlords in bürgerkriegsartigen Konflikten um die offizielle Anerkennung als Heermeister. Dafür nominierten sie mitunter auch eigene Schattenkaiser, z.B. Attalus Priscus. Manche strebten indes wie die Burgunder eher eine regionale Teilherrschaft an oder hofften, ihre Stellung durch militärische Okkupationen festigen zu können.²³³ In diesen komplexen politischen Kontext sind sowohl der *sacco di Roma* durch Alarich im Jahr 410 als auch die Herrschaftsansprüche Odoakers und Theoderichs einzuordnen.²³⁴

13f. Zur Frage, inwieweit diese Konflikte strukturell den Bürgerkriegen des vierten Jahrhunderts gleichkamen vgl. Börm (2013) 56–93.

231 Vgl. Flaig (1997) 21 u. 24 heraus; siehe Anm. oben 222. Auf politische Handlungsspielräume der Heermeister gehen exemplarisch Anders (201) 506–524 am Beispiel von Fl. Ricimer, kurz Ricimer genannt, sowie Stickler (2002) 255–260 u. passim und Meier (2016) 26 am Beispiel des Fl. Aetius, kurz Aetius genannt, ein.

232 Zur Attraktivität dieser Position für Warlords, die ihre Truppen versorgen mussten, vgl. Kulikowski (2007) 1–7; 156ff. u. 170f. Diese m.E. plausible Forschungsmeinung führt mitten in die Debatte um die ethnische Identität der Warlords bzw. *foederati*, die an die „Mover-Shaker-Debatte“ anknüpft, siehe Anm. oben 33. Grundlegend stehen sich hier zwei Seiten gegenüber: Die eine betont die germanische ethnische Identität der Krieger, vgl. am Beispiel der Goten Bierbrauer (1994) 75f. u. passim; Heather (1991) 5–9; Heather (2001) 452–455 sowie Heather (2009) 3–35 u. passim. Die andere verabschiedet sich vor dem Hintergrund einer sozial- bzw. kulturgeschichtlichen Wende endgültig vom Konzept der Ethnogenese und fragt stattdessen danach, inwiefern militärische Habitualität und Gewaltpraktiken die Kriegergruppen verbanden, vgl. u.a. Amory (1987) xvii u. passim; von Rummel (2007) 2ff. u. passim; Wiemer (2013a) 599–601 und Wiemer (2018) 33–36. Eine Zwischenposition nimmt Pohl (2013b) 44–47 ein, insofern Rekurse auf eine vermeintliche ethnische Identität als Diskursstrategie, um Truppen zu mobilisieren, gewertet werden. Eng damit ist auch die Frage nach der Rechtsstellung der *foederati* auf Reichsgebieten, z.B. der Visigoten in Gallien und dem *foedus* von 416/418, verbunden, vgl. Diefenbach – Müller (2013) 7 im Rekurs auf Delaplace (2013) 40f. u. Goffart (2013) 46f. u. 54f. Zur Problematik im Fall Italiens vgl. Wiemer (2013a) 599f. sowie Meier – Patzold (2014) 15f.

233 Zur Herrschaft der Burgunder in diesem Kontext vgl. Mathisen (1993) 71–77 und Wood (2014) 386–382 u. passim. Auf die Frankenfrage gehen u.a. Meier – Patzold (2014) 12f. u. 16f.; Jussen (2014) 35–38 sowie Dick (2014) 365–370 ein. Letztgenannter Aufsatz problematisiert a.a.O. 368 auch die *rex*-Titulatur und erkennt darin eine römische Außenperspektive bzw. Barbarisierungsstrategie.

234 Der Frage, inwiefern Alarichs *sacco di Roma* vor dem Hintergrund einer Anerkennungsproblematik zu bewerten ist, widmet sich Kulikowski (2007) 1–13 u. 173–177. Komplex ist die Problemlage auch im Fall von Odoaker und Theoderich. Besonders kontrovers wird diskutiert, wie die Über- bzw. Rücksendung der *ornamenta palatii* nach Konstantinopel bzw. Ravenna bewertet werden soll, vgl. Anon. Vales. 12,64 u. Cassiod. var. 1,1. Dabei vertritt Arnold (2014) 57ff. u. passim eine Extremposition und formuliert die These, Theoderich habe als Kaiser geherrscht. Zur Reaktion bzw. Gegenmeinungen vgl. Börm (2015) und Wiemer (2018) 192 u. 255f.

Aus der Perspektive gallo-römischer und italischer *clarissimi* verschärfte sich nunmehr die Gefahr dauerhafter Desintegration: Zwar erlaubte die Kooperation mit Herrschaftsprätendenten und Kurzzeitkaisern temporären Zugang zu weiteren Ämtern und Ehrungen oder half, gegenwärtige Güter zu schützen. Indes bedeutete vormalige Nähe zu einem unterlegenen Kandidaten nahezu zwangsläufig Prestigeverlust und gefährdete obendrein politische und ökonomische Ressourcen. Wie prekär wechselnde Allianzen die politische und soziale Einflussnahme senatorischer Akteure sicherten, verdeutlicht die Karriere des Gallo-Römers C. Sollius Apollinaris Sidonius. Immer wieder wurde seine säkulare Laufbahn unterbrochen, ehe Sidonius schließlich zum Bischof von Augustonemetum (Clermont-Ferrand) gewählt wurde.²³⁵ Ähnlichen Problemen sah sich, freilich rund achtzig Jahre später, Fl. Magnus Aurelius Cassiodorus Senator während der Gotenkriege in Italien ausgesetzt.²³⁶ Einigen *clarissimi* wie Magnus Felix Ennodius, der als Jugendlicher aus Südgallien nach Norditalien übersiedelte, blieb dagegen eine weltliche Karriere unter Theoderich *a priori* verschlossen.²³⁷

Unter Umständen eröffneten also kirchliche Würden, die sich im fünften Jahrhundert institutionell festigten, alternative Profilierungsmöglichkeiten für ‚abgehängte‘ senatorische Eliten.²³⁸ Allerdings stellt sich die Frage, inwiefern klerikale Karrieren eine allgemeingültige Antwort auf das Strukturproblem der (bürger-)kriegsbedingten Desintegration boten.²³⁹ Wie unterschiedlich diese Antworten ausfallen konnten, zeigt bereits die von Christoph Schäfer etablierte, bisweilen umstrittene Differenzierung zwischen norditalischen und stadtrömischen Partikularinteressen.²⁴⁰ Angesichts der geschilderten politischen Komplexität greift es somit m.E. zu kurz, kollektivierend von einer gallo-römischen bzw. italischen „Senatsaristokra-

235 Die Phasen erzwungener Muße in der Karriere des späteren Bischofs Sidonius fasst Harries (1994) vi zusammen. Siehe Kapitel 3.1.

236 Vgl. Schäfer (1991) 46–49 (Nr. 34); Näf (1995) 204ff.; Kakridi (2005) 2–6 u. 204–233 und Wiemer (2018) 53f.

237 Magnus Felix Ennodius, kurz Ennodius genannt, legte die Voraussetzungen und Grundlagen für eine mögliche weltliche Laufbahn in einer autobiographischen Schrift mit dem Titel *Eucharisticon de vita sua* dar, vgl. Ennod. *opusc.* 5,7 zur Flucht und Ennod. *opusc.* 5,21f. zum Eintritt in den Klerus. Siehe Kapitel 4.1.2.

238 Die fortschreitende Institutionalisierung insbesondere des gallo-römischen Episkopats thematisieren Jussen (1995) 684ff.; Diefenbach – Müller (2013) 10 u. 18 sowie Diefenbach (2013) 94; 96; 106 u. 122ff. Zur institutionellen Festigung der Amtskirche in Italien und des päpstlichen Primatsanspruches vgl. Richards (1979) 9–16 u. 24; Amory (1997) 227–234; Schimmelpfennig (2009) 30–47; Demacopoulos (2013) 102–133 sowie Meier – Patzold (2014) 19 u. 24.

239 Die Kritik an dieser Position liegt der Diskussion um eine sogenannte „gallo-römische Bischofsherrschaft“ zugrunde. Angesichts neuerer Literatur zum Thema ist die These, dass die ‚abgehängten‘ gallo-römischen *clarissimi* gewissermaßen kollektiv in kirchliche Ämter drängten, nicht mehr zu halten. Siehe Anm. oben 216 und Kapitel 3.5.

240 Siehe Anm. oben 226. Zur Kritik an Schäfers Position siehe Anm. unten 6 zu Kapitel 4.

tie“²⁴¹ und ihrer Reaktion auf Herrschaftswchsel zu sprechen. Vielmehr veränderten sich vermutlich mit den strukturellen Voraussetzungen auch die individuellen wie kollektiven Gestaltungsmöglichkeiten in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. Die These liegt nahe, dass mit den zunächst personenabhängigen Zugangsbeschränkungen zu einzelnen Ressourcen auch deren Bewertung in zeitgenössischen Statusdiskursen variierte. Ebenso erscheint eine Auswirkung dieser Divergenzen auf die diskursive Relevanz von historischem Bildungs- und Orientierungswissen plausibel. Kurzum verhandelten senatorische Akteure im spätantiken Gallien und Italien Vergangenes wohl je nach ‚Kapitallage‘ verschieden.

1.3.2 Argumentativer Aufbau und Quellenauswahl

In Anlehnung an neuere Regionalstudien gilt es, solche möglichen Wechselwirkungen anhand vielfältiger, sorgsam ausgewählter Quellen und Fallbeispiele makro- wie mikrogeschichtlich zu untersuchen.²⁴² Dementsprechend beginnt der analytische Hauptteil dieser Studie mit einem zweigeteilten Kapitel, das Vergangenheitsbezüge allgemein in weströmische Diskurse um Herrschaft und Status einordnet. Angesichts der skizzierten Strukturherausforderungen wird zunächst das Wechselspiel zwischen politischer Desintegration und Semantiken historischer Bezugnahmen in den Blick genommen. Geschichtliche Fundierung verstehe ich einerseits als wesentliches Deutungsangebot in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation, um in der Folge von Bürgerkriegen Konsensfassaden zu schaffen. Andererseits gehe ich davon aus, dass sich dabei kaiserliche Kanonisierungsversuche mit senatorischen Aushandlungsprozessen überlappten. Solche Schnittmengen werden im Medium der Münzprägung, vor allem aber in Ehren- und Restitutionsinschriften sowie Amtschreiben und panegyrischen Reden greifbar.²⁴³

241 Diefenbach (2013) 96, allerdings mit Kritik am arbiträren Gebrauch des Kollektivs singulars, den er u.a. an Jussen (1995), aber auch Jussen (1998) problematisiert, siehe Anm. unten 3 zu Kapitel 3. In eine ähnliche Richtung geht auch Mathisen (1993) xi; xiii; 9 u. passim. Allgemein zum Aristokratie-Begriff siehe Anm. oben 188.

242 Neben den in Anm. oben 215 genannten Studien untersucht auch Haug (2003) spätantike Städte in Norditalien aus einer regionaler Perspektive auf Transformationstendenzen. Zur Verbindung von makro- und mikroanalytischen Perspektiven innerhalb der Neueren Kulturgeschichte siehe Anm. oben 55.

243 Am Beispiel der spätantiken *imitatio Traiani* führt Schmidt-Hofner (2012) 33–60 exemplarisch vor, wie eine breite epigraphische, numismatische, archäologische und literarische Quellenbasis es ermöglicht, diskursive Prozesse u.a. in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation einzufangen. Zum Aussagepotential der Münzprägung in diesem Zusammenhang vgl. auch Behrwald (2009) 36–43. Inwiefern panegyrischen Reden eine zentrale Funktion in spätrömischen Herrschaftsdiskursen zukam, erläutern Gillet (2001); Ronning (2007) 13–21; Gillet (2012) 289f. u. passim; Rees (2012); Kelly (2015) 217–223; Wienand (2015) 196f. sowie Omissi (2018) 54–73 u. passim. Zur Bedeutung von kai-

Wenn wir uns Statusdiskursen im spätantiken Gallien und Italien annähern, sollten wir politische Konsenskonstruktionen gewissermaßen als Rahmen einer „Ökonomie historisch fundierter Kommunikation“ (Kapitel 2) begreifen. Ausgehend von einer breiten epigraphischen, numismatisch-archäologischen und literarischen Quellenbasis zeichnet Kapitel 2.1.1 daher Semantiken historischer Fundierung in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation von konstantinischer bis (nach-)theodosianischer Zeit nach. Das folgende Kapitel 2.1.2 untersucht demgegenüber am Beispiel der Stadt Rom die räumliche Dimension historisch fundierter Konsensfassaden. Gerade die Befunde vom *forum Romanum* und den Kaiserforen verdeutlichen die Doppelrolle geschichtlichen Wissens einerseits in kaiserlich-senatorischen, andererseits in innersenatorischen Diskursen: Was in ersteren (re-)integrativ wirkte, diente in letzteren eher der Distinktion bestimmter Akteure. Vor diesem Hintergrund wendet sich Kapitel 2.2 dezidiert senatorischen Aushandlungsprozessen zu. Im Zentrum steht die Frage, inwiefern gallo-römische und italische Akteure historisches Bildungs- und Orientierungswissen als Spielsteine in Statusdiskursen einsetzen. Um diese Dynamiken nachvollziehen zu können, sind zuvorderst literarische Quellen mit klarer kommunikativer Konstellation und Adressatenansprache geeignet.²⁴⁴ Dazu zählen zum einen panegyrische Reden wie beispielsweise die *Panegyrici Latini*, die sich neben den Kaisern vor allem an ein innersenatorisches Auditorium richteten. Zum anderen gewähren die umfänglich tradierten Briefcorpora und Gedichte, z.B. von D. Magnus Ausonius, Q. Aurelius Symmachus und Pontius Meropius Paulinus, akteurszentrierte Einblicke in die zeitgenössische Elitenkommunikation. Erste Tendenzen zur regionalen Differenzierung zeigen sich im Kapitel 2.2.1, das die Rolle von Ahnen- und Altertumsbezügen in Aushandlungsprozessen um Rang und Renommee unter die Lupe nimmt. Daran knüpft Kapitel 2.2.2 an und fragt nach dem Stellenwert historisch fundierter Distinktion für christlich-asketische *nobilitas*-Konzepte.

Diese Beobachtungen vertiefen sodann zwei Fallstudien zu Statusdiskursen in Gallien und Italien an der Wende vom fünften zum sechsten Jahrhundert. Die Wahl der Fallbeispiele fiel dabei auf C. Sollius Apollinaris Sidonius (Kapitel 3) für den gallo-römischen, Magnus Felix Ennodius (Kapitel 4) für den italischen Raum. Beide eint zunächst eine wechselvolle Wirkungsgeschichte: Im Nachhall historistischer Narrative galt bald Sidonius, bald Ennodius als Musterbeispiel für einen epigonen-

serlichen Ehrenmonumenten und senatorischen Ehreninschriften in der spätantiken Stadt Rom, unabhängig von der persönlichen Präsenz in der Kapitale, vgl. Niquet (2000) 77–86; Niquet (2001) 134–137; Machado (2006) 169–173 u. passim; Chenault (2012) 105ff. u. passim; Weisweiler (2012a) 320–324 u. 329–350; Weisweiler (2012b) sowie Witschel (2012) 357–373. Zu Amtsschreiben als Quelle vgl. Barrow (1975) 15–19 u. passim am Beispiel der *Relationes* des Symmachus.

244 Siehe Anm. oben 185.

haften Eskapismus.²⁴⁵ Fachhistorisch betrachtet, liegt folglich eine Neubewertung der Formen und Funktionen von Vergangenheitsbezügen in beiden Fällen nahe. Daneben spricht vor allem die Quellenlage dafür, Sidonius und Ennodius als zentrale Beispiele auszuwählen. Beide haben Textcorpora in einem ähnlichen Umfang und literarischer Bandbreite hinterlassen. Insbesondere ihre beachtlichen Briefsammlungen, aber auch ihre Gedichte bieten detaillierte und facettenreiche Einsichten in die spätantike Elitenkommunikation. Unter ihren Adressaten finden sich nicht zuletzt führende senatorische und amtskirchliche Akteure ihrer Zeit.²⁴⁶ Manigfach vernetzt, werden sowohl Sidonius als auch Ennodius überlieferungsbedingt gleichsam zu Schlüsselfiguren bei der Rekonstruktion senatorischer Statusdiskurse in den genannten Regionen.²⁴⁷ Ihre Panegyriken auf die spätrömischen Kaiser Eparchius Avitus, Majorian und Anthemius bzw. den Gotenkönig Theoderich gewähren ferner Aufschluss über Transformationsprozesse und regionale Differenzierung im politischen Feld. Seitenblicke auf Sidonius' Korrespondenten lassen uns indes den gebräuchlichen Kollektivsingular einer gallischen „Senatsaristokratie“²⁴⁸ kritisch hinterfragen: Reagierten Gallo-Römer ähnlich auf Desintegrationsphänomene? Oder erhob Sidonius als Panegyriker lediglich den Anspruch, stellvertretend für seine vermeintlichen ‚Standesgenossen‘ zu sprechen? Ebenso gilt es zu überprüfen, inwiefern Ennodius mit seinem Theoderich-Lob norditalische gegen stadtrömische Partikularinteressen ausspielte. Verliefen die (kirchen-)politischen Frontlinien im Symmachus-Schisma wirklich so klar und eindeutig entlang regionaler Zugehörigkeiten, wie es u.a. die Darstellung von Christoph Schäfer suggeriert?²⁴⁹

Biographische Parallelen zwischen Sidonius und Ennodius legen schließlich ebenfalls eine vergleichende Zusammenschau nahe: Wie bereits in Kapitel 1.3.1

245 So gilt Sidonius in Dill (1899) 451f. als Paradebeispiel für spätrömisches senatorisches Epigontum; siehe Anm. oben 27. Zu möglichen eskapistischen Tendenzen bei Sidonius siehe Anm. oben 38. Tendenzen zur Geschichtsschwärmerei erkennen dagegen Näf (1990) 106–109 und Delle Donne (1998) in den Briefen und Reden des Ennodius.

246 Prosopographische Studien, historische Netzwerkanalysen und Kommentare, z.B. von Mathisen (1981); Mathisen (1982); van Waarden (2010) und Mathisen (2013a) für das spätantike Gallien bzw. Schäfer (1991) und Wirbelauer (1993) für das ostgotische Italien, erweisen sich in diesem Zusammenhang als wesentliche Vorarbeiten. Auf diese Weise lässt sich der Vernetzungsgrad der beiden Akteure gut feststellen und Hypothesen zu ihrer Position innerhalb zeitgenössischer Statusdiskurse formulieren.

247 Zum Aussagepotential der Briefe bezüglich einer spätantiken Bildungskultur bzw. (literatur-)historisch fundierter Bildungsdiskurse vgl. für Sidonius Mratschek-Halfmann (2008) 363–370 u. passim sowie Mratschek-Halfmann (2013) 249–254; für Ennodius vgl. Schröder (2007) 4–10. Allgemeine Überlegungen finden sich bei Diefenbach – Müller (2013) 2 u. 14–17; Schwitter (2015) 126–140; Dusil u.a. (2017) 11f.; Sogno u.a. (2017) sowie White (2018) 14f. Siehe auch Anm. oben 51.

248 Siehe Anm. oben 241.

249 Die Vorstellung, es habe klare politische Frontlinien zwischen Norditalikern und Stadtrömern gegeben, behandelt Anm. oben 226.

erwähnt, stammten beide *clarissimi* aus Südgallien und wurden im fortgeschrittenen Alter zum Bischof geweiht. Allerdings absolvierte Sidonius zunächst eine weltliche Ämterkarriere, während Ennodius wohl mangels Alternativen direkt die klerikale Laufbahn einschlug.²⁵⁰ Allein aufgrund ihrer unterschiedlichen Karrierewege sind somit unterschiedliche Bewertungen senatorischer Statuskriterien zu erwarten. Beachtet man wiederum regionale Differenzierungstendenzen, erweitert sich das Aussagepotential unserer Fallbeispiele: Angesichts der Diskussion um gallo-römische Bischofsbilder erscheint es plausibel, den Stellenwert historischer Bildung und Orientierung für Sidonius vor und nach der *consecratio* zu untersuchen.²⁵¹ Etwaige Veränderungen wären hinsichtlich ihrer strukturellen Bedeutung für das spätantike Gallien als Denk- und Diskursraum zu gewichten. Im Fall des Ennodius liegt dagegen von Anfang an eine genuin klerikale Stimme vor. Als Diakon positionierte sich Ennodius gegenüber seinen senatorischen Adressaten unter anderem, indem er asketische ebenso wie amtskirchliche Autorität beanspruchte. Auf dieser Basis bewertete er auch Herkunftstolz und historisches Wissen. Gerade seine Außenseiterposition lässt Ennodius dabei zu einem spannenden Studienobjekt für soziale und politische Aushandlungsprozesse im ostgotischen Italien werden: Es stellt sich die Frage, ob und inwiefern sich Kleriker in spätrömische Statusdiskurse einschalteten.

250 Zu apologetischen Tendenzen insbesondere in der autobiographischen Konversionserzählung des Ennodius siehe auch Anm. oben 237 und Kapitel 4.1.1.

251 Grundzüge dieser Diskussion skizzieren Anm. oben 216 und 239. Siehe auch Kapitel 3.5.

2 Ökonomie historisch fundierter Kommunikation im weströmischen Kontext

Nun lasst uns meinen, *Roma* sei selbst zugegen und verhandelte mit Euch in folgender Rede: Beste Kaiser, Väter des Vaterlandes, achtet mein Lebensalter, zu dem mich meine religiöse Pflichterfüllung heranreifen ließ! Ich will die altväterlichen Riten pflegen, denn ich bereue sie nicht! Ich will nach meinem Brauch leben, weil ich frei bin!¹

Mit dieser sorgsam ausgestalteten Prosopopöie der Stadt Rom adressierte Q. Aurelius Symmachus, Stadtpräfekt zwischen 384 und 385 n.Chr., einige Monate nach seinem Amtsantritt die amtierenden *Augusti*.² Insbesondere Kaiser Valentinian II. versuchte er durch das Schreiben (*Symm. rel.* 3) davon zu überzeugen, den Altar der Siegesgöttin *Victoria* im Senatsgebäude wiederzuerrichten. Zuletzt hatte dessen Bruder Gratian diesen aus der *curia* entfernt. Traditionell gilt die oben zitierte sogenannte *Roma*-Rede als Paradigma einer Vergangenheitssehnsucht spätrömischer Senatoren. Bereits der Staatstheoretiker, Philosoph und Aufklärer Charles Montesquieu unterstrich unter Bezugnahme auf das Eingangszitat die These, aus dem Blickwinkel (paganer) *clarissimi* manifestiere sich der Niedergang des Römischen Reiches in einem kollektiven Eskapismus.³

Unterzieht man die fachhistorisch wirkmächtigen Annahmen jedoch einer kritischen Überprüfung, fördert die Quellenlektüre überraschende Beobachtungen zutage: Zwar rechtfertigte Symmachus sein religionspolitisches Anliegen, indem er auf

1 *Symm. rel.* 3,9: *Romam nunc putemus adsistere atque his vobiscum agere sermonibus: Optimi principum, patres patriae, reveremini annos meos, in quos me pius ritus adduxit! Utar caeremoniis avitis, neque enim paenitet! Vivam meo more, quia libera sum.* Mögliche Vorbilder suchen Cameron (1999b) 1 mit Anm. 3 und Bruzzone (2013) 362 in Lukans *De bello civili* sowie in Ciceros erster Rede gegen Catilina, vgl. Lucan. 1,186–190 und Cic. *Catil.* 1,17f. Weitere Hypotexte identifiziert Schierl (2013) 241.

2 Zur Datierung des Amtsschreibens, *Relatio* genannt, vgl. ausführlich Barrow (1973) 32f. Eine Rekonstruktion der Stadtpräfektur des Q. Aurelius Symmachus *signo* Eusebius, kurz Q. Aurelius Symmachus oder einfach Symmachus genannt, im Spiegel der *Relationes*, u.a. *Symm. rel.* 3, versucht dagegen Sogno (2006) 31ff. Siehe auch Kapitel 2.1.1.

3 Vgl. Montesquieu (1957) 165. Montesquieus Essay „*Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*“ (Erstveröffentlichung im Jahr 1749) schuf folglich nicht nur die Grundlage für die Staatstheorie des Aufklärers, sondern kann auch an den Beginn einer politisch-rechtshistorischen Auseinandersetzung mit der Spätantike im 18. Jahrhundert gesetzt werden; vgl. die Einleitung des Herausgebers in Montesquieu (1957) xi–xxx sowie Dusil u.a. (2017) 3f. Siehe auch Kapitel 1.1.1. zur fachhistorischen Bedeutung. Dass die Mytheme von Eskapismus und Epigonenentum, wiewohl modifiziert, nahezu bis in die 1970er Jahre fachwissenschaftlich fortwirkten, dokumentieren u.a. die historisch-philologischen Untersuchungen von Klein und Barrow zum sogenannten „Streit um den *Victoria*-Altar“, vgl. Klein (1972) 13–16; 29ff.; Barrow (1973) 13f. und siehe Kapitel 1.1.1.

Traditionsargumente und die historische Fundierung anerkannter Normen verwies.⁴ Allerdings betrafen seine Begründungen, wie Alan Cameron ausführlich darlegt,⁵ im Kern die kommunikativen Beziehungen zwischen Herrscher und Senat, die auf Konsensakten und deren Wiederholung beruhten. Seit Augustus wurden diese am *Victoria*-Altar innerhalb der von Caesar errichteten *curia Iulia* rituell hergestellt und kontinuierlich unter Rückbezug auf den ersten *princeps* erneuert. Bedingt durch die dauerhafte Abwesenheit der Kaiser im vierten Jahrhundert von der ehemaligen Kapitale, gewann diese tradierte Praxis zusätzlich an Relevanz, da die dort präsenten *clarissimi* unterschiedlicher regionaler Provenienz so dem bzw. den Kaisern akklamierten.⁶ Symmachus' Argumentation spiegelt folglich einerseits die symbolische Aufladung von (Kult-)Statue und Altar innerhalb der *curia* wider; andererseits wird impliziert, ein Ausbleiben jener historisch fundierten Praxis gefährde nicht nur die Beziehungen zwischen Herrscher und Senatoren, sondern den gesamten politischen und sozialen Konsens.⁷ Eine Entfernung des *Victoria*-Altars wäre nach dieser Lesart einer offenen Dissens-Geste in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation gleichgekommen, wie sie außerhalb von Bürgerkriegssituationen und selbst dann nahezu undenkbar erschiene. Ferner suggeriert die Anrede „beste Kaiser“ (*optimi*

4 Auf die konsensstiftende Funktion des Komplexes geht das Amtsschreiben sogar unmittelbar zu Beginn ein, vgl. *Symm. rel.* 3,1ff. u. 3,16. Zum Konzept der historischen Fundierung siehe Kapitel 1.2.3.

5 Vgl. Cameron (2011) 148; 407; 554 u. 691–698. Darüber hinaus kann Cameron überzeugend aufzeigen, dass die polemischen Antworten des Ambrosius in *Ambr. epist.* 17f. und Prudentius' Langgedicht *Contra Symmachum* (Prud. c. *Symm.*) einem innerchristlichen Diskurs um Herrscher- und Herrschaftskonzeptionen zuzuordnen sind. Kaiserliche Vertraute oder höfische Amtsträgern waren in diesem Zusammenhang mitunter sekundäre Adressaten. Dagegen kommunizierte Symmachus in seiner Funktion als *praefectus urbi* direkt mit dem Herrscher bzw. der Kanzlei. Er sprach eben nicht als Privatmann für die Interessen eines bestimmten Zirkels um Vettius Agorius Praetextatus, kurz Praetextatus genannt, vgl. Cameron a.a.O. 39–51 u. 92. Dieser Beobachtung folgte Chenault (2016) 46–67 und fragte, inwieweit stadtrömische Konflikte die Kontroverse beeinflussten. Allgemein zu Handlungsspielräumen in der Kommunikation des römischen Stadtpräfekten mit dem abwesenden Kaiser vgl. auch Weisweiler (2012a) 329–336. Demgegenüber arbeitet Kalas (2015) 149–153 das Dilemma des Stadtpräfekten, kaiserliche Vorgaben umsetzen zu müssen, die unter Umständen gegen das Interesse seiner italischen und stadtrömischen Peers liefen, heraus.

6 Wie wesentlich die Abwesenheit der Kaiser von der ehemaligen Kapitale für deren politische Entwicklung seit dem vierten Jahrhundert war, unterstreichen sämtliche Einzelstudien und Beiträge zum Thema; in diesem Zusammenhang sei lediglich auf die Untersuchungen von Curran (2000) sowie Chenault (2008) verwiesen. Beide nehmen zugleich die politischen und sozialen Handlungsspielräume, die sich dadurch sowohl für episkopale als auch für stadtrömische senatorische Akteure ergaben, in den Blick. Speziell zur Frage, inwiefern sich im öffentlichen Repräsentationsraum dadurch neue Möglichkeiten, gerade für die Stadtpräfekten, zur Profilierung ergaben, vgl. Humphries (2003) 27–46; Smith (2003) 150f. u. passim; Machado (2006) 173–175; Weisweiler (2012a) 324 sowie Kalas (2015) 80f. u. 102f. Einen Bezug zur institutionellen Schwächung des Kaisertums seit den 390er Jahre stellt Flaig (1997) 23f. her.

7 Zur konsensstiftenden Funktion dieser Praxis vgl. *Symm. rel.* 3,3.

principum) zu Beginn der Rede, dass sich der Stadtpräfekt mit seinem Schreiben zugleich latent in den zeitgenössischen normativen Diskurs darum, was gute oder gar vollkommene Herrscher ausmache, einschaltete. Am Beispiel der *Roma*-Personifikation kreiert Symm. *rel.* 3 das Leitbild eines Kaisers, der tradierte, staatstragende Institutionen im religiösen wie politischen Feld trotz subjektiv andersgelaagerter Überzeugungen achtet und die Vorbildlichkeit der Vorfahren allgemein anerkennt.⁸ Politischer Konsens zwischen Kaiser und Senat kongruierte folglich bei Symmachus mit einer historischen Fundierung gemeinsamer Wertvorstellungen. Vergegenwärtigen und Orientieren am handlungsleitenden Maßstab der Vergangenheit, normativ wie praxeologisch, abstrakt wie konkret, scheint im Fall des *Victoria*-Altars Basis ebenso wie Gegenstand eines kaiserlich-senatorischen Aushandlungsprozesses gewesen zu sein. Ein Bedeutungsverlust dieser Prämissen stellte Symmachus zufolge auch senatorische Statusgrundlagen infrage.

Solchen und ähnlichen Schnittmengen zwischen spätantiken Herrschafts- und Statusdiskursen widmet sich das folgende Kapitel 2. Zielsetzung ist es, sich auf einer übergeordneten Ebene Vergangenheitsbezügen als politische und kulturelle Ressource in weströmischen Kontexten anzunähern.⁹ Symmachus' Aussagen entfalten nämlich zugleich eine strukturelle Dimension, bedenkt man die etlichen Usurpationen und daraus resultierende Bürgerkriege, die im vierten Jahrhundert gerade Gallien und Italien immer wieder erschütterten. Auch Rom selbst wurde wiederholt zum Schauplatz blutiger *bella civilia*.¹⁰ Um deren sozial ebenso wie politisch desintegrative Wirkung zu revidieren, bedurfte es nicht nur juridischer Regulierungen, z.B. Amnestien, sondern auch spezifischer Argumentationsmuster in der politischen

8 So lassen sich sowohl die Aussagen in Symm. *rel.* 3,3 als auch in Symm. *rel.* 18 verstehen. Siehe Kapitel 2.1.1.

9 In Anlehnung an Pečar (2003) ist ein kursorischer Überblick über die „Ökonomie historisch fundierter Kommunikation im weströmischen Kontext“ vom vierten zum fünften Jahrhundert angestrebt. Diese Analogie passt auch auf methodische Ebene: Pečar (2003) fragt u.a. im Rekurs auf Bourdieu, inwiefern höfische Eliten der Frühen Neuzeit „Ehre“ als diskursiven Spielstein einsetzten, um individuellen wie kollektiven Status zu definieren. Dadurch ließen sich politische Führungsansprüche festigen.

10 Tabellarische Übersichten über die Vielzahl von Usurpatoren und die Dauer ihrer jeweiligen Erhebung lassen sich Elbern (1984) 38f. sowie Seibel (2006) 194–198 entnehmen. Zur Schlüsselrolle Galliens vgl. Szidat (2015) 122–126 u. 132ff. Eine phänomenologische Einordnung von Herausforderungen kaiserlicher Herrschaft nimmt demgegenüber Flaig (1997) 27–33 vor. Dabei unterstreicht Flaig besonders, dass es weniger um die Eroberung eines politischen Zentrums – was ohnehin im vierten Jahrhundert nicht mehr zu bestimmen gewesen sei –, sondern mehr um Anerkennung als Teilhaber kaiserlicher Herrschaft gegangen sei; darüber habe jedoch final der Sieg auf dem Schlachtfeld entschieden. Gleichwohl war insbesondere die Stadt Rom als symbolisch aufgeladener Schauplatz für *bella civilia* bedeutend, vgl. Humphries (2015). Mit der institutionellen Schwächung des Kaisertums eröffneten sich schließlich neue Felder für bürgerkriegsähnliche Konflikte, z.B. um das Amt des *magister militum*; siehe auch Kapitel 1.3.1.

Semantik.¹¹ *Idealiter* ermöglichten diese zudem eine breite Anerkennung eines militärisch erfolgreichen Prätendenten – ohne das Tabu eines ostentativen Triumphes über innere Feinde zu brechen. Begreift man ferner u.a. mit Rene Pfeilschifter das spätrömische Kaisertum als eine Spielart des „Akzeptanzsystems“, wie es Egon Flaig makrohistorisch für den Prinzipat postuliert hat, liegt die Vermutung nahe, dass verschiedene Status- bzw. Akzeptanzgruppen angesichts divergierender Verhaltenserwartungen gegenüber der kaiserlichen Instanz auf unterschiedliche Kommunikationsformen und -figuren ansprachen.¹² Hierunter fielen z.B. spezifisch ausgestaltete Herrscherbilder (*imagines*).¹³ Inwiefern diese dazu beitragen konnten, den *civilis consensus* vielschichtig zu erneuern, hat Matthias Haake mit Blick auf Bürgerkriegsinszenierungen herausgearbeitet.¹⁴ Neben Barbarisierung und Tyrannisvorwurf verwies er in diesem Zusammenhang auch auf Wiederherstellung als einem wirkmächtigen Deutungsangebot. Dass solche restitutionsprogrammatischen Aussagen in erster Linie historisch fundiert waren, ist unmittelbar evident.¹⁵ Zuweilen ergänzte man die Argumentationsfigur zusätzlich um einen konkreten Vergangenheitsbezug, z.B. eine *imitatio Augusti* oder *Traiani*, in ephemeren ebenso wie durab-

11 Nachdem in den 1980er und 1990er Jahren zunächst das Phänomen der Usurpation in der Spätantike im Fokus der Forschung stand, widmen sich erst seit ca. einer halben Dekade vermehrt Beiträge dem Strukturproblem der Desintegration und Fragen nach Möglichkeiten zur Reintegration, vgl. hierzu u.a. Leppin (2013) 337–358 und Mattheis (2016) 367–387. Auf kommunikative Deutungsangebote in diesem Zusammenhang geht ausführlich Haake (2016) 281–287 u. passim ein, wiewohl der Fokus des Beitrages nicht auf dem vierten, sondern auf dem ‚langen dritten Jahrhundert‘ liegt, zu dem a.a.O. 270–281 auch Konstantins Bürgerkriegssieg gegen Maxentius gezählt wird.

12 Voraussetzung kaiserlicher Herrschaft ist Flaigs theoriegeleiteten Überlegungen zufolge einerseits die Anerkennung eines Prätendenten durch wesentliche gesellschaftliche Gruppen – die sogenannten Status- bzw. Akzeptanzgruppen Senat, *plebs urbana* und Militär. Andererseits galt es, diesen gesamtgesellschaftlichen Konsens fortwährend kommunikativ aufrechtzuerhalten und rituell zu perpetuieren; vgl. hierzu Flaig (1992) 174–207. Trotz dessen Skepsis (vgl. a.a.O. 200 und Flaig [1997]) haben Beiträge Diefenbachs und die Studie Pfeilschifters zur frühbyzantinischen Kaisergeschichte überzeugend demonstriert, wie man jenes Modell für spätantike Verhältnisse heuristisch fruchtbar adaptiert, vgl. Diefenbach (1996) 36–43 u. passim sowie Pfeilschifter (2013) 13ff.; 99–103 u. passim. Für die Gruppe des Senats gilt es indes Pluralität und Polyvalenz als strukturelle Merkmale zu bedenken. Hier kann im Unterschied zur Kaiserzeit nicht mehr idealtypisch von einer einzigen ‚Statusgruppe‘ die Rede sein, siehe Kapitel 1.2.2.

13 *Imago* nennt Seelentag (2004) 30–42 das Herrscherbild unter bewusster Bezugnahme auf das offiziell autorisierte Kaiserportrait, das im Reich kursierte. Aus senatorischer Perspektive thematisiert diese kommunikativen Zusammenhänge für das ausgehende erste Jahrhundert Geisthardt (2015).

14 Zu solchen Argumentationsfiguren vgl. Haake (2016) 281–287. Dabei wird der zeitliche Bogen der Analysen von Augustus bis Constantius II. sehr weit gespannt, allerdings das vierte Jahrhundert lediglich cursorisch behandelt. In eine ähnliche Richtung geht die Untersuchung von Omissi (2018) 21–34 u. passim.

15 Vgl. hierzu auch Haake (2016) 286. Historische Fundierung als Konzept behandeln Kapitel 1.2.1 und 1.2.3.

len Repräsentationsmedien:¹⁶ In Anwesenheit des Herrschers wurden in kaiserlichen Residenzstädten, aber auch in Rom selbst Siegesfeiern als Erneuerungen inszeniert und meist von Lobrednern gallo-römischer Provenienz panegyrisch begleitet. Auf diese Weise ergänzten sich historisches Bildungs- und Orientierungswissen.¹⁷ Fanden die Festivitäten in der ehemaligen Kapitale statt, positionierten sich die Kaiser als ‚Wiederhersteller‘ zugleich vor dem Hintergrund der symbolisch aufgeladenen urbanen Topographie.¹⁸ Unabhängig von der herrscherlichen Präsenz errichteten stadtrömische senatorische Würdenträger dort Ehrenmonumente für die siegreichen ‚legitimen‘ Kaiser, schrieben sich somit ebenfalls in Erinnerungs- und Repräsentationsräume wie dem *forum Romanum*, aber auch den Kaiserfora ein.¹⁹ Das *forum Traianum* bot darüber hinaus gerade in der Spätantike einen Raum zur dauerhaften Kanonisierung senatorischer *summi viri* unterschiedlicher regionaler wie soziopolitischer Provenienz Seite an Seite mit *principes*. Auf diese Weise korrelierten globale mit lokalen Bedeutungsebenen, Konstruktionen politischer Konsensfassaden mit monumentalen Distinktionsbehauptungen.

Im Rekurs auf unsere Beobachtungen zum Eingangszitat ergibt sich nun eine Reihe weiterführender Fragen zum Wechselverhältnis von Bürgerkriegsherausforderung, Konsenskonstruktionen und Semantiken historischer Fundierung: Welche Rolle nahm Wiederherstellung als Deutungsangebot innerhalb der Beziehungen zwischen kaiserlichen und senatorischen Akteuren ein? Auf welche Weise überschnitten sich im stadtrömischen Kontext herrschafts- und statusbezogene Aushandlungsprozesse? Inwiefern entstanden dadurch Möglichkeiten zur individuellen oder kollektiven Profilierung mithilfe historischen Bildungs- und Orientierungswissens? Um diese komplexen Problemstellungen verfolgen zu können, bedarf es unterschiedlicher Quellen und Perspektiven. Probat erscheint dabei ein Vorgehen gleichermaßen auf Makro- und Mikroebene. Vor dem Hintergrund einer breit gefächerten und vielfältigen Quellenauswahl umreißt daher Kapitel 2.1 Funktionalisie-

16 Restitutionsprogrammatik auf dem Severusbogen, z.B. in Form augusteischer Ideologeme oder durch Verwendung augusteischer epigraphischer *spolia* auf dem neu gestalteten Forumsplatz, erörtern Kalas (2015) 2–8 und Haake (2016) 261f.; siehe auch Anm. unten 233f. Zu Parallelen auf dem Konstantinsbogen vgl. Haake a.a.O. 277 und siehe Anm. unten 87. Grundlegend zum Begriff der *imitatio* als einer Form historisch fundierter Referenzsetzung vgl. von den Hoff u.a. (2015) 12; 30 u. passim; siehe auch Anm. 84 zu Kapitel 1.2.1.

17 Den Doppelbegriff erläutert Kapitel 1.2.1. Zur Operationalisierung dieses Ansatzes siehe auch Kapitel 1.2.3.

18 Zum Zusammenhang von Panegyriken und (Sieges-)Feiern vgl. u.a. Whitby (1998) 3 u. 5 sowie Ronning (2007) 17ff. Die Bedeutung der stadtrömischen Gedächtnistopographie als ‚rituellem‘ Raum in diesem Zusammenhang erläutern Behrwald (2009) 68–99; Humphries (2015) 157–166 sowie Kalas (2015) 25–30 u. 81–90 mit besonderer Berücksichtigung des *forum Romanum*. Zum Einfluss der gallo-römischen Provenienz auf die Perspektive der *Panegyrici Latini* vgl. Kelly (2015) 223f. sowie Greinke (2017) 257–300. Siehe auch Kapitel 2.1.2.

19 Zum Konzept des Erinnerungsortes bzw. -raumes siehe Kapitel 1.2.1.

rungen abstrakter geschichtlicher Fundierung einerseits, konkreter Vergangenheitsbezüge andererseits in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation. Das Unterkapitel 2.1.1 wendet sich zunächst allgemein Restitution als kommunikativem Deutungsangebot angesichts bürgerkriegsbedingter Desintegration von konstantinischer bis in (nach-)theodosianische Zeit zu. Im Folgenden erweitert Kapitel 2.1.2 die Untersuchung historisch fundierter Konsensfassaden um einen Raumbezug. Dass der stadtrömischen Topographie, insbesondere dem *forum Romanum* und dem *forum Traianum*, in diesem Zusammenhang eine mehr als nur lokale Bedeutung zukommen konnte, zeigt bereits eine Zusammenschau einschlägiger Beiträge zum Thema.²⁰ Indes stößt die Frage nach Differenzierungen zwischen einzelnen Repräsentations- bzw. Erinnerungsräumen seltener auf Interesse. Ebenso werden die bereits skizzierten Schnittmengen zwischen kaiserlicher Kanonisierung und senatorischen Statusansprüchen nur vereinzelt thematisiert.²¹ An diese Beobachtungen knüpft Kapitel 2.2 an und erarbeitet, welche Rolle Ahnen und Altertümern, historischem Bildungs- und Orientierungswissen innerhalb von Aushandlungsprozessen um senatorischen Elitenstatus zukam (Kapitel 2.2.1). Ferner wird gefragt, ob sich diese diskursiven Dynamiken mit dem Aufkommen der sogenannten „asketischen Bewegung“ im späten vierten, frühen fünften Jahrhundert verschoben (Kapitel 2.2.2). Konkret bedeutet dies – um beim skizzierten Beispiel zu bleiben –: Zunächst interessiert mich, wie u.a. Symmachus stellvertretend für andere Senatoren Vergangenes in der Kommunikation mit einer übergeordneten politischen Instanz, dem Kaiser, verhandelte. In einem weiteren analytischen Schritt will ich untersuchen, inwiefern er sich mittels ähnlicher diskursiver Strategien selbst verortete, seine Peers bestimmte oder von anderen scheinbar Gleichrangigen abgrenzte.

20 In Rahmen von Einzelschriften haben Behrwald und Kalas das Thema ausführlich verhandelt; vgl. Behrwald (2009) und Kalas (2015). Unter zahlreichen Beiträgen und Aufsätzen sei in diesem Zusammenhang besonders auf die Interpretationen des archäologischen und epigraphischen Befundes von Smith (2003) 152f.; Chenault (2012) 103–132; Weisweiler (2012a) 319–350; Weisweiler (2012b) 309–329 sowie Witschel (2012) 357–406 verwiesen.

21 Eine Ausnahme bildet diesbezüglich Chenault (2012) 124–129 u. passim. Weisweiler (2012a) 335f. enthält *en passant* Überlegungen zur räumlichen Differenzierung.

2.1 Das Wechselspiel von Desintegration und Semantiken historischer Fundierung

2.1.1 Bewahrer, Befreier und beste Kaiser – Restitution und Rückbezüge als kaiserlich-senatorische Kommunikationsmuster

Konstantins Konstruktion einer trajanischen imago im Konflikt mit Maxentius



Abb. 1: *solidus* RIC VI Trier 815 (ca. 310/311); Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin²²

Um das Jahr 310/311 entstand eine Serie konstantinischer Goldmünzen, die Einblicke in das Kommunikationspotential von Vergangenheitsbezügen innerhalb des zeitgenössischen politischen Diskurses erlauben. Geprägt während Konstantins Residenzzeit in Trier, präsentierten die Münzen den jungen Herrscher in einer für damalige ikonographische Konventionen außergewöhnlichen Weise: Anders als auf vorherigen Bildnissen, z.B. seines Vaters, Constantius I., zeigt sich der Kaiser hier bartlos, mit Lorbeerkranz und einer soldatisch anmutenden Frisur.²³ Seit Hadrian zierten in der Regel jedoch kunstvoll gelockte oder militärisch gestutzte Bartrachten die Herrscherportraits. Darüber hinaus unterscheiden sich Reverslegende und -motiv frappant von gängigen tetrarchischen Darstellungen. Entgegen sämtlichen Modell-

²² Für die obige Abbildung hat das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin dankenswerterweise eine Publikationserlaubnis erteilt. Die Aufnahme der Objekt Nummer 18229628 stammt von Dirk Sonnenwald.

²³ Eine ausführliche Münzbeschreibung mitsamt ikonographischer Einordnung von Avers und Revers findet sich bei Alföldi (1963) 57ff. Dort konstatiert die Numismatikerin, dass der Legendentyp SPQR OPTIMO PRINCIPI seit Trajan nicht mehr in der kaiserlichen Münzprägung aufgetaucht sei. Ebd. führt Alföldi ferner aus, dass der trajanisch anmutende Aversstyp auch unabhängig von der Reverslegende bzw. -darstellung die konstantinische Münzprägung nach 310/311 entschieden bestimmte und erst nach und nach von einem hellenistischen Herrscherportrait abgelöst wurde; vgl. zur Kontroverse um die Datierung auch Bruun (1984) 33 u. 44. Eine Abgrenzung von vorherigen Portraitbüsten und Reversstypen der Tetrarchen nehmen Sutherland – Carson (1967) 110f. vor.

vorlagen stilisiert der *solidus* Konstantin weder zu einem charismatischen Feldherrn noch zu einem sakral überhöhten *Augustus*.²⁴ Stattdessen gibt der Revers den Herrscher wie Trajan als *optimus princeps* zu erkennen, autorisiert nach kaiserzeitlichem Modell vom römischen Senat und Volk, SPQR OPTIMO PRINCIPI. Seine militärische Stärke manifestiert sich dagegen allein in den drei mittig platzierten Vexillen. Blickt man flüchtig auf Avers und Revers, lässt sich kaum zwischen der Trierer Goldmünze und ihren trajanischen Vorlagen differenzieren.²⁵ Offensichtlich entwickelten die Werkstätten auf Konstantins gallo-römischen Hoheitsgebiet mit dem *solidus* nicht nur ein vollkommen neues Goldnominal, sondern zugleich ein verändertes Herrscherportrait.²⁶ Es bildete sich, wie die Numismatikerin Maria Alföldi konstatierte, im Folgenden nicht nur, aber hauptsächlich auf *solidi* eine „trajanische *imago*“ heraus.²⁷ Dass Goldmünzen den Regenten mindestens eineinhalb Jahre vor seinem Feldzug gegen Maxentius dem Modell des *optimus Princeps* annähernten, belegen Nachahmungen des gleichen Reverstypus in Karthago.²⁸ Noch vor seinem Sturz ließ dort L. Domitius Alexander Bronzemünzen mit der trajanisch inspirierten Legende prägen; eventuell, um auf diese Weise eine mögliche Allianz mit Konstantin zu befördern.²⁹ *Terminus ante quem* für den Trierer *solidus* ist folglich Domitius Alexand-

²⁴ Zu den Eigenheiten tetrarchischer Münzdarstellung vgl. auch Kuhoff (2001) 521–537.

²⁵ Eine Nähe zum Militär hatten bereits die Vorlagen Trajans hergestellt, vgl. RIC II Trajan 294, ebenfalls eine Goldprägung.

²⁶ Zur Münzstätte Trier ist allgemein festzuhalten, dass sie in tetrarchischer Zeit Lugdunum (Lyon) als primäre Münzstätte für Gold, Silber und *aes* im Westen ablöste, vgl. Sutherland – Carson (1967) 40–43. Trier lag im Hoheitsgebiet Konstantins. Zwar wurden hier auch Münzen im Namen anderer *Augusti* und *Caesares* geschlagen; dennoch hatte Trier ab 309 eine führende Rolle in Konstantins Geldpolitik und Herrschaftsdarstellung, vgl. auch Alföldi (1963) 20–23.

²⁷ Alföldi widmet a.a.O. 57–69 der Entstehung des sogenannten trajanischen Münzbildes ein ganzes Kapitel und vergleicht sie mit der Herrschaftsdarstellung in zeitgenössischen literarischen Quellentexten. An ihre numismatischen Analyseergebnisse lehnen sich zwar spätere Darstellungen von Ronning (2007) 334–342 oder Schmidt-Hofner (2012) 45 mit Anm. 47 an, beachten indes den frühen *solidus* von 310/311 nicht. Dagegen erwähnt Wienand (2012) 215f. mit Anm. 51 zwar die Trierer Goldmünze und vermutet einen Largitionskontext. Allerdings datiert er die Münze zwei Jahre später. Dies ist jedoch aufgrund der Nachprägung der Münze durch Domitius Alexanders äußerst unwahrscheinlich; siehe auch die folgende Anm. 28.

²⁸ Zu den Nachahmungen der trajanischen *imago* Konstantins vgl. auch Sutherland – Carson (1967) 410f. Daraus geht hervor, dass L. Domitius Alexander, kurz auch Domitius Alexander genannt, sich in der Münzprägung sowohl Konstantin als auch Maxentius annäherte – vermutlich mit dem Ziel, sich möglichst viele Bündnisoptionen offenzulassen. Vgl. auch Alföldi (1963) 59 mit Anm. 2.

²⁹ Die Münzen sind katalogisiert unter RIC VI Karthago 72 (AE2). Ähnliche Allianzbestrebungen sind auch epigraphisch dokumentiert, vgl. CIL VIII 22183 = ILS 8936. Mögliche Annäherungen des Domitius Alexander an Konstantin diskutiert ebenfalls Elbern (1984) 80. Zur Zitation von Inschriften: Hier und im Folgenden nehme ich lediglich die Hauptbelege auf und verweise bei spätantiken Statuenbasen auf die LSA-Database.

ers Niederlage gegen den Prätorianerpräfekten C. Ceionius Rufius Volusianus, vermutlich Anfang 311.³⁰

Konstantins Konstruktion eines historisch aufgeladenen Herrscherbildes fiel in die politisch turbulente Endphase der vierten Tetrarchie. Seitdem die Kaiser auf der Konferenz von Carnuntum (308/309) Maxentius endgültig die Anerkennung versagten, schwelte bekanntermaßen ein Konflikt zwischen dem nun offiziellen *Caesar* im Westen und seinem Schwager, der sich 306 dank der Unterstützung der Prätorianer in Rom und Italien an die Macht geputscht hatte.³¹ Spätestens nach dem Tod des Maximian, Konstantins Schwieger- und Maxentius' Vater, zeichnete sich eine militärische Auseinandersetzung zwischen beiden ab. Die Eroberung Italiens erschien aus der Perspektive des in Trier Residierenden mittelfristig wohl unvermeidbar, um seine Vormachtstellung im Westen halten und möglicherweise ausbauen zu können.³² Maxentius dagegen war zuvorderst daran gelegen, seine Regierung in Italien zu konsolidieren und die Brücke nach Nordafrika, die durch die Usurpation des bereits erwähnten Domitius Alexander unterbrochen war, erneut zu schließen. Auf lange Sicht versuchte er wohl, in die Hoheitsgebiete der Tetrarchen, in Richtung Rätien und Noricum, vorzudringen. Ihre jeweiligen machtpolitischen Zielsetzungen verfolgten Konstantin und Maxentius auf vielfältige Weise. Zum einen schlossen sie Allianzen, Konstantin mit dem *Augustus* Licinius, Maxentius mit dem *Caesar* Maximinus Daia.³³ Zum anderen sicherten sie ihr jeweiliges Territorium in Vorbereitung auf Offensiven. Zahlreiche neue und wiedererrichtete Meilensteine entlang wichtiger Alpenpässe dokumentieren Konstantins Bestreben, den Weg nach Italien zu kontrollieren.³⁴ Die Trierer Panegyriken der Jahre 310/311 thematisierten ebenfalls

30 Wann Erhebung und Sturz des nordafrikanischen Gegenkaisers Domitius Alexander datiert werden, variiert in der Forschungsliteratur, vgl. Kuhoff (2001) 381ff. Historiographische Darstellungen der Herrschaft des Domitius Alexander in Karthago haben sich knapp bei Zosimus und Aurelius Victor erhalten, vgl. Zos. 2,12 und Aur. Vict. *Caes.* 40,17.

31 Zur sogenannten Konferenz von Carnuntum vgl. zusammenfassend Kuhoff (2001) 832–840. Mit besonderem Fokus auf Maxentius umreißen dagegen Leppin – Ziemssen (2007) 11–34 die machtpolitische Situation. Sowohl Konstantin als auch Maxentius kennzeichnete, dass sie zunächst um Anerkennung durch das Tetrarchenkollegium warben, bevor sie in einer späteren Phase zunehmend dynastisch ihre Herrschaft legitimierten; wenn auch unter divergierenden Ausgangsbedingungen.

32 Konzise fasst Ronning (2007) 204–207 die Konsequenzen der veränderten Herrschaftskonstellation aus der Perspektive Konstantins zusammen. Vgl. auch Omissi (2018) 103–107.

33 Diverse Bündnisse, die 310/311 zwischen den (Gegen-)Kaisern geschlossen wurden, haben insbesondere die Darstellungen christlicher Historiographen tradiert, vgl. Lact. *mort. pers.* 43,2; Zos. 2,17,3 und Eus. *h. e.* 8,14,7. Zur Interpretation der Texte vgl. Ronning (2007) 204–207.

34 Die frühkonstantinischen Meilensteine untersuchte Grünwald (1990). Vgl. a.a.O. Katalognr. 18f., 24–30 u. 32. Aus politisch-kulturhistorischer Perspektive deutet Ronning (2007) 206 mit Anm. 65 dessen Befunde und Beobachtungen. Allgemein zu Konstantin als *optimus princeps* auf norditalischen Meilensteinen siehe auch Anm. unten 94.

Erneuerung und Wiederherstellung von Bausubstanz durch den Imperator.³⁵ Restaurative Leistungen durch den Herrscher, die z.B. die Stadt Augustodunum (Autun) erfuhr, verallgemeinerte ihre epideiktische Rhetorik im Sinne einer umfassenden historischen Fundierung. Demnach läutete Konstantins Regentschaft allgemein den Beginn eines neuen goldenen Zeitalters ein.³⁶ Im Kleinen wie im Großen habe er vormals Verfallenes wiederhergestellt und an eine verlorengegangene, aber vorbildhafte Vorvergangenheit angeknüpft. Aus jenen Restitutionsleistungen wurde wiederum Konstantins Herrschaftsbefähigung abgeleitet, der Anspruch des Maxentius hingegen relativiert.

Vor dem Hintergrund eines forcierten Konfliktes lässt sich auch Konstantins verändertes, nunmehr sukzessive trajanisches Herrscherbild begreifen. Berücksichtigt man den Umstand, dass die *imago* zunächst auf einem Goldnominal erschien, grenzt sich der Adressatenkreis der dadurch vermittelten Botschaft ein. *Solidi* wie *multipla* wiesen zu jener Zeit nahezu einen Medailloncharakter auf, da sie sowohl an hochstehende Militärs als auch an zivile Amtsträger, die dem Herrscher in seiner Residenz aufwarteten, verschenkt wurden.³⁷ Somit liegt die Hypothese nahe, senatorische Besucher aus Italien bzw. Rom könnten eventuell unter den ersten gewesen sein, die das neue konstantinische Münzbild zu Gesicht bekamen. Beschenkt mit den frisch geprägten Goldmünzen, wären sie in ihre, momentan noch von Maxentius beherrschte Heimat zurückgekehrt.³⁸ Indem Konstantin an ein anerkanntes Kaiserideal – Trajan, den bestmöglichen *princeps* –, anknüpfte, warb er vermutlich bereits im Vorfeld einer Italieninvasion partiell um Anerkennung bei dieser potentiell wichtigen Akzeptanzgruppe. Schließlich begrüßten die Senatsangehörigen nach Überlieferung Eutrops frisch gekürte Kaiser noch im späten vierten Jahrhundert mit der Akklamation: *Felicio Augusto, melior Traiano!* „Mögest Du glücklicher sein als Augustus, besser noch als Trajan!“³⁹. Orientierung an diesem historischen *exemplum*

³⁵ Aus dem fraglichen Zeitraum stammen *Paneg.* 6 (7), der etwas früher zu datieren ist, und *Paneg.* 5 (8). Eine ausführliche Analyse der zweiten Rede aus historischer Perspektive findet sich bei Ronning (2007) 191–290. Allgemein zur zyklischen Erneuerung einer überhöhten Vorvergangenheit in der tetrarchischen Herrschaftsdarstellung vgl. Kalas (2015) 42–45, allerdings vor allem mit Fokus auf die stadtrömische Topographie.

³⁶ Für die restaurativen Tätigkeiten in der gallo-römischen Stadt Augustodunum bedankt sich *Paneg.* 5 (8),1 und 5 (8),12f., indem Konstantin allgemein und konkret als Erneuerer gefeiert wird. Zum Kontext jener Rede vgl. Ronning (2007) 208–211.

³⁷ Inwiefern Goldprägungen im vierten Jahrhundert ein Medailloncharakter zukam, erläutert u.a. Bruun (1984) 40–43. Zu *solidi* und *multipla* im Kontext kaiserlicher Geschenke vgl. auch Beyeler (2011) 43ff.

³⁸ Eine ähnliche gedankliche Verknüpfung stellte schon die Einordnung der Trierer *solidus*-Legende in Sutherland – Carson (1967) 110f. her, die allerdings bislang wenig Berücksichtigung fand.

³⁹ Eutr. 8,5. Eine Interpretation der Passage mit Bezug auf die Frage, inwiefern sich spätrömische Herrscher in der symbolischen Kommunikation mit Senatoren und stadtrömischer Bevölkerung am

wirkte daher in der symbolischen Kommunikation mit der skizzierten Zielgruppe, die bis 312 größtenteils Maxentius unterstützte,⁴⁰ integrativ. Ferner bot Trajan gegenüber Augustus als kaiserliches Leitbild den Vorteil, Elemente der *civilitas* mit soldatischem Charisma und Sieghaftigkeit in der Herrschaftsdarstellung verflechten zu können.⁴¹ Ebenjene Ambiguität hatte schon der *optimus princeps* in seiner Repräsentation angelegt. Parallel ließen sich daher auch Goldmünzen mit überwiegend militärischen Motiven und Legenden prägen und als Medaillons überreichen.⁴²

Paradoxerweise scheinen gerade Maxentius' Repräsentationsstrategien die Konstruktion Konstantins vergangenheitsbezogener *imago* bereits im Vorfeld des Feldzugs maßgeblich beeinflusst zu haben: In den Jahren vor der Konflikteskalation mit einem Mitkonkurrenten um den weströmischen Herrschaftsbereich inszenierte sich der Sohn Maximians nämlich vor allem als selbsternannter *princeps*, „Bewahrer seiner Stadt“ (*conservator urbis suae*) und Erneuerer glorreicher Zeiten.⁴³ Zwar hatte sich Kaiser Maximian selbst, rund eineinhalb Dekaden bevor Konstantin und Maxentius ca. 306 an die Macht gelangten, epideiktisch als Stadt- und Staatsbewahrer feiern lassen, was der tetrarchischen Restaurationsideologie entsprach.⁴⁴ Mamertinus, der Panegyriker des Jahres 289, pries die restaurativen Leistungen der Tetrarchen elaboriert, indem er sie mit den Verdiensten des Bruderpaares Romulus und Remus verglich.⁴⁵ Wiederholen, Wetteifern und Vergegenwärtigen vergangener

Vorbild Trajans orientierten, findet sich bei Schmidt-Hofner (2012) 47 mit Anm. 68. Allgemein zur historischen Kompendienliteratur Ende des vierten Jahrhunderts, der auch Eutrops *Breviarium* zuzordnen ist, siehe auch Kapitel 1.2.1.

⁴⁰ Vgl. hierzu u.a. Kuhoff (1991) 150ff. Zur Unterstützung durch italische Städte und stadtrömische Senatoren siehe auch Anm. unten 47.

⁴¹ Zur Ambiguität des trajanischen Herrscherbildes, das zwischen *civilitas* und militärischer *virtus* oszillierte, vgl. Seelentag (2004) 486–492.

⁴² Vgl. z.B. Reverstypen mit Legenden wie *VIRTUS EXERCITVS GAL* oder *VBIQVE VICTOR*, die Konstantin als siegreichen Feldherrn darstellten, in RIC VI Trier 816 u. 820. Dass diese Mehrdeutigkeiten sich auch mit einem trajanischen Münzbild vereinbaren ließen, zeigt Alföldi (1963) 59f. auf.

⁴³ Die Selbstilisierung des Maxentius zum *princeps* (*invictus*) diskutieren u.a. Cullhed (1994) 32ff. und Seibel (2006) 64f.

⁴⁴ Zu Wiederherstellung bzw. Erneuerung als einem bedeutsamen Element tetrarchischer Herrschaftsdarstellung siehe Anm. oben 35.

⁴⁵ Vgl. die feierlichen Ausrufe in *Paneg.* 10 (2),13: *Hi vero conservatores tui* [sc. *Romae*]. Den Fragen nach der Herkunft der gallo-römischen Festredner aus der ersten Phase der Tetrarchie und ihrer Verortung in den zeitgenössischen rhetorischen Bildungsbetrieb gehen Ronning (2007) 151–155 und Greinke (2017) 272f. nach. Zur Gegenüberstellung der Regentenpaare vgl. *Paneg.* 10 (2),1 u. 10 (2),13, worin die Überlegenheit der gegenwärtigen Restitutoren gegenüber den mythischen Stadtgründern zum Ausdruck kommt. Allgemein stand die Inszenierung der tetrarchischen *concordia* im Fokus der zeitgenössischen Herrschaftsdarstellung, wie auch die bekannte sogenannte „Venezianische Tetrarchengruppe“ dokumentiert. Zur Interpretation vgl. konzise Kolb (2001) 31–35. Aus dem Blickwinkel der Festrede standen somit *conservatores* und *conditores* nicht auf einer Stufe; die vergangenen fielen gar gegenüber den aktuellen Regenten ab. Die Restitutionsrhetorik des Panegyrikers kompri-

Vorbilder integrierte indes vor allem der spätere Kontrahent Konstantins an prominenter Stelle in seine Herrschaftsdarstellung. Insbesondere seine Münzprägung offenbart, wie er mittels mythischer Anspielungen eine Nahbeziehung zur Stadt (-göttin) *Roma* herstellte, sich in ihre Geschichte einschrieb und dadurch selbst transzendierte.⁴⁶ Maxentius' Fokus auf symbolische Vergangenheitsbezüge, Restauration und Restitution lässt sich jedoch vor allem begreifen, bedenkt man sein Legitimationsdefizit und die daraus resultierende latente Akzeptanzproblematik. Im Kern gründete seine Herrschaft nämlich allein auf die Unterstützung durch die Prätorianer, italische Städte, senatorische Eliten und schließlich die Bevölkerung der Stadt Rom, da ihn keiner der amtierenden *Augusti* offiziell zum Co-Regenten ernannt hatte.⁴⁷ Dennoch – oder gerade deshalb – bemühte sich Maxentius eindringlich darum, von den anderen Kaisern nicht nur geduldet, sondern ostentativ anerkannt zu werden.⁴⁸

Im Zeitraum von 306 bis 308 bezeugen zuvorderst die Prägungen der italischen Münzstätten Rom und Ticinum ein ambivalentes politisches Taktieren. Zum einen strebte er nach Konsens und Eintracht mit den etablierten Herrschern. *Officinae* in seinem Einflussbereich schlugen weiterhin Münzen in deren Namen; oftmals wurden dabei zugleich die Aversitulaturen und Reverslegenden nach tetrarchischer Gewohnheit in den Plural gesetzt.⁴⁹ Ferner erhoffte sich Maxentius wohl ebenso die

miert folglich den tetrarchischen Anspruch, die Vergegenwärtigung historischer Leitfiguren mit einer sakralen Überhöhung des Herrscherkollegiums zu verbinden; siehe Anm. oben 36.

46 Einen Überblick über Maxentius' Münzprägungen in Rom, Ticinum und Ostia geben Cullhed (1994) 45–49 sowie Leppin – Ziemssen (2007) 38–51.

47 Trotz aller Tyrannentopik tritt in der späteren historiographischen wie kirchenhistorischen Überlieferung deutlich zutage, dass Maxentius' Herrschaft im Kern auf die Prätorianer gründete, die 306 für ihn Partei ergriffen hatten, vgl. Aur. Vict. *Caes.* 40,5f.; Eus. *h. e.* 8,14,1; Lact. *mort. pers.* 26,1ff. und Zos. 2,9,2. Interpretationen der genannten Quellenpassagen finden sich ausführlich bei Leppin – Ziemssen (2007) 19ff. Sowohl Laktanz als auch Eusebius deuten überdies an, dass die Inthronisierung des neuen Kaisers eventuell nicht von den stadtrömischen Senatoren getragen wurde, obschon Maxentius selbst *vir clarissimus* war und ihnen als ‚Standesgenosse‘ hätte gelten können. Allerdings lässt sich dies aus der *ex eventu*-Perspektive erklären; siehe Anm. unten 67 und 74.

48 Das Werben um Anerkennung als Mitherrscher in einem Teilbereich bzw. einer Teilregion des Reiches definiert Flaig (1997) 27f. als Strukturmerkmal spätrömischer Usurpationen. Siehe Kapitel 1.3.1.

49 Eine Zusammenfassung der Reverslegenden, die die Loyalität der Mitregenten befördern sollte, bieten Sutherland – Carson (1967) 275f.; 342–345 u. 391–395. Während jener Phase verbündeten sich augenscheinlich die Prätendenten Maxentius und Konstantin, sodass Bronzeprägungen in beider Namen mit der Umschrift CONSERVATORES VRB SVAE erschienen. Auf ihrem Revers prangte eine Darstellung der Stadtgöttin im Tempel mit einem Globus in der Hand. Vgl. z.B. RIC VI Rom 162–165 (AE2) mit Avers im Namen von Maxentius (IMP MAXENTIVS PF AVG) und Konstantin (CONSTANTINVS NOB CAES); die gleiche Legende ist auch in RIC VI Ticinum 84a u. b (AE2) für eine norditalische Münzstätte belegt.

Unterstützung seines Vaters und damit eine dynastische Legitimierung. Zwar war Maximian offiziell schon zurückgetreten, aber auf Bitten seines Sohnes zog er erneut im Kaiserpurpur in die Stadt Rom ein.⁵⁰ Zwischen Vater und Sohn kam es genauso schnell zum Bruch.⁵¹ Nach der bereits erwähnten Konferenz von Carnuntum um 308 wandelte sich Rom geographisch, politisch wie symbolisch zum Mittelpunkt von Maxentius' Herrschaft. Forcierte repräsentative Bezugnahmen auf die Stadt und ihre Geschichte spiegeln sich im numismatischen Medium: Seite an Seite erschien Maxentius auf Münzen sämtlicher Nominale mit der personifizierten Stadtgöttin *Roma*, inszenierte seine Regentschaft als Zeitalter der Restitution und nahm durchweg die Rolle eines „Bewahrers seiner Stadt“ (*conservator urbis suae*) ein.⁵² Noch deutlicher spielten allerdings Münzmotive wie die säugende Wölfin, zuweilen in Begleitung von *Roma*, auf die mythische Stadtgeschichte an. Durch die Umschrift TEMPORVM FELICITAS erhob Maxentius unmissverständlich den Anspruch, das goldene Zeitalter erneuert und Stadt und Staat wieder belebt zu haben.⁵³

Doch die kaiserliche Restitutionsprogrammatik beschränkte sich nicht allein auf Münzbilder, sondern manifestierte sich gleichfalls in monumentalen Bauprojekten entlang der *via sacra* und auf dem Palatin.⁵⁴ Ganz ähnlich wie andere Tetrarchen verlieh Maxentius seiner Residenz in Rom ein repräsentatives Gepräge und überhöhte ideologisch seine restaurativen Tätigkeiten; nur mit dem Unterschied, dass die anderen Regenten in Provinzen, er selbst aber in der alten Reichshauptstadt

⁵⁰ Um Maximians *adventus* zu gedenken und die dynastische Verbindung zu festigen, entstanden u.a. *aurei* mit der Reverslegende FELIX INGRESSVS SEN AVG. Vgl. u.a. RIC VI Rom 136.

⁵¹ Dass das Bündnis zwischen Maximian und Maxentius schnell zerbrach, spiegelt sich zwar auch im Münzmedium, wird aber noch deutlicher vor dem Hintergrund paralleler historiographischer Darstellungen, vgl. Lact. *mort. pers.* 28f. und Zos. 2,10. Maximians Bruch mit seinem Sohn führte dann dazu, dass dieser sich um 307 erneut nach Gallien zurückzog. Durch Eheschließung forcierte er ein Bündnis mit Konstantin, vgl. *Paneg.* 7 (6). Interessen und Hintergründe hinter den wechselnden Konstellationen diskutieren eingehend Leppin – Ziemssen (2007) 24f. und Greinke (2017) 216–219.

⁵² Z.T. auch durch außergewöhnliche Legenden wie ROM AVCTRICI AVG NOM. Diese Legende erschien indes lediglich auf Goldprägungen, vgl. RIC VI Rom 173 (*multipla*). Zur Präferenz der *conservator*-Reverslegende seit ca. 308 vgl. RIC VI Rom 166 (*multipla*); 177f. (*aurei*); 187 (*denarius*) und 202–205 (AE2).

⁵³ Vgl. RIC VI Rom 189ff. (*denarii*). Auch andere italische Münzstätten, vor allem Ostia, prägten ähnliche Legenden und Motive, vgl. RIC VI Ostia 11f. (*denarii*). Anders als im Fall der Trierer *solidi* Konstantins traten also bei Maxentius restaurative Botschaften auf Gold-, Silber- und Bronzeprägungen auf. Sie waren somit wohl im alltäglichen Austausch präsent.

⁵⁴ Nach Augustus gilt Maxentius sogar bisweilen als derjenige römische Herrscher, der am entschiedensten und dauerhaftesten durch seine Neubauten bzw. Renovierungen in das Erscheinungsbild der Stadt eingriff, vgl. Leppin – Ziemssen (2007) 46–55. In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen von Behrwald (2009) 34 u. 43. Dass die Einschätzung, wie nachhaltig Maxentius als Bauherr wirkte, vor allem von der Zuschreibung der sogenannten Basilika des Maxentius abhängt, offenbaren die Relativierungen in Frazer (1960) 385–392.

voller kollektiver Gedächtnisorte baute und diese Semantik für seine Herrschaftsdarstellung nutzte.⁵⁵ Unumstritten lässt sich dank paralleler historiographischer Überlieferung Maxentius als Bauherrn ein Thermen- und Palastkomplex auf dem Palatin zuschreiben.⁵⁶ Auf der Basis archäologischer Befunde vor Ort argumentierte Hauke Ziemssen, der (Gegen-)Kaiser habe einerseits Diokletians Thermenprojekt aufgegriffen und weitergeführt.⁵⁷ Andererseits näherte die Gebäudeanlage am Rande des Hügels Maxentius topographisch wie symbolisch vorherigen Kaisern an: Palast wie Herrscher fügten sich gleichsam in eine Erinnerungslandschaft ein. Randbemerkungen in der Epitome des Aurelius Victor informieren uns zudem über die Restaurierung des *Venus et Roma*-Tempels, den Kaiser Hadrian beiden Göttinnen hatte errichten lassen.⁵⁸ Ähnliche Strukturen entstanden zur gleichen Zeit auch in herrscherlichen Repräsentationsgebäuden wie der Trierer Palastaula und wenig später auch in der sogenannten Basilika des Maxentius.⁵⁹ Vor diesem Hintergrund

55 Bereits in Trierer Panegyriken aus der Herrschaftszeit des Constantius I. wurden restaurative Leistungen, epideiktische Überhöhung und euergetische Tätigkeiten verbunden, vgl. *Paneg.* 8 (5) aus dem Jahr 297 und das Wechselspiel von Lob und Forderungen in der *petitio* des Eumenius in *Paneg.* 9 (4) aus dem gleichen Jahr, siehe Anm. oben 36.

56 Da es sich bei Aurelius Victor und dem Chronographen des Jahres 354 um Breviarien handelt, fallen die historiographischen Belege für Maxentius' Bautätigkeit allesamt äußerst knapp aus, vgl. Chronogr. a. 354 *chron.* 1,66 und Aur. Vict. *Caes.* 40,10f. Zur Interpretation der Passagen vgl. Leppin – Ziemssen (2007) 54f.

57 Parallelen zwischen den tetrarchischen Thermenbauten stellen Leppin – Ziemssen (2007) 57–69 im Anschluss an eine ausführliche Beschreibung des archäologischen Befundes her. Ebd. wird ebenfalls erörtert, inwiefern auch der Thermenbau zum Palastkomplex in Verbindung stand und als Ort kaiserlicher Repräsentation fungierte.

58 Die Bemerkungen des Aurelius Victor kontextualisiert Anm. oben 56. Während die hadrianische Außenfassade beinahe unverändert blieb, scheint Maxentius die *cella* vollständig umgestaltet zu haben. Wesentlichstes Novum stellte hier die Einführung einander gegenüberliegender Apsiden dar. Sowohl den *Venus et Roma*-Tempel als auch die Basilika des Maxentius rekonstruieren Leppin – Ziemssen (2007) 78 u. 87. A.a.O. 82 entwickelt ebenfalls die zeremonielle Nutzung apsidaler Strukturen vor dem Hintergrund von *Paneg.* 11 (3),10f., der Festrede des Jahres 292 an Kaiser Maximian.

59 Zeitgenössische Festreden wie z.B. der Panegyrikus für Maximian (*Paneg.* 11 [3],10f.) tradieren die zeremonielle Bedeutung jener Baustrukturen: Wie auf einer Tribüne thronten die Herrscher exponiert und empfangen ihre Gäste je nach protokollarischem Rang, vgl. *Paneg.* 11 (3),11, worin allerdings gerade die Auflösung jener Ordnung angesichts der herrscherlichen Prachtentfaltung festgehalten wird: *Nemo ordinem solita secutus est disciplina, omnes adorandi mora restiterunt [...]*. Ämterbezogene Rangtitel regulierten gewöhnlich den Zugang zum Kaiser, wie u.a. Schlinkert (1996a) 20–35 u. passim entwickelt. *Gradus dignitatum* sagten aber wohl wenig darüber aus, wie sich senatorische Akteure selbst sozial positionierten, welchen Rang sie auf der Basis welchen Selbstverständnisses beanspruchten und inwiefern ihnen andere Anwesende als ‚Standesgenossen‘ galten. Hierin liegt ein wesentlicher heuristischer Vorteil, spätrömische senatorische Elitenkonstitution als dynamischen Aushandlungsprozess zu begreifen. Zu den Argumenten für das Konzept der „Statusdiskurse“ siehe Kapitel 1.2.2.

hebt Ziemssen Parallelen zwischen dem *Venus et Roma*-Tempel und kaiserlichen Repräsentationsbauten hervor. Auf diese Weise kommt er zu dem Schluss, die Überhöhung der Gottheit und des Herrschers bedingten einander; Maxentius vereinnahmte *Roma* und ihre symbolische Bedeutung.⁶⁰

Nach wie vor diskutieren dagegen Archäologen kontrovers, ob Maxentius ebenfalls die (Wieder-)Errichtung eines Rundgrabmals für Romulus an der *via sacra* veranlasste.⁶¹ Befürworter einer Zuschreibung argumentieren zunächst, ein solches Großprojekt füge sich topographisch wie ideologisch treffend in das Bauprogramm des Valeriers ein. Als weiteren Beleg führen sie zeitgenössische Münzmotive an, auf denen ein Rundtempel abgebildet und durch die Legenden mit DIVVS ROMVLVS in Verbindung gebracht wird.⁶² Allerdings verliert jenes vermeintliche Hauptindiz an Überzeugungskraft, berücksichtigt man, dass Maxentius' früh verstorbener Sohn Romulus hieß und vom Vater um 309 vergöttlicht wurde.⁶³ Demgemäß könnten Münzen mit entsprechenden Legenden den Sohn kommemoriert und zugleich seine Kultstätte abgebildet haben.⁶⁴ Im Rahmen der vorliegenden Fragestellung erweist sich dagegen bereits der Name des Sohnes als aufschlussreich. Wenn Maxentius sich selbst stets zum „Bewahrer seiner Stadt“ stilisierte, gipfelte jene Repräsentationsstrategie nur konsequent in der Entscheidung, den Sohn nach dem mythischen Gründer der Stadt zu benennen. Schließlich hatte bereits Augustus nach antiker Überlieferung für kurze Zeit erwogen, den Ehrentitel „Romulus“ anzunehmen.⁶⁵

60 Die These, es könnte im Tempel ebenfalls eine entsprechende Statuengruppe gegeben haben, entwickeln Leppin – Ziemssen (2007) 82, ausgehend von ähnlichen Münzmotiven, die *Roma* und Maxentius bei der Übergabe des Globus zeigen. Allerdings relativiert Ziemssen bereits a.a.O. seine Überlegungen, indem er auf die Singularität einer solchen Anordnung in einem architektonischen Ensemble aufmerksam macht.

61 In dieser Frage stehen sich die Meinungen von Frazer (1960) 385; Flaccomio (1980) 16–37; Cullhed (1994) 52–55; Leppin – Ziemssen (2007) 53 und Behrwald (2009) 33f. gegenüber. Während die ersten beiden den Komplex als Romulus-Tempel identifizieren, relativieren Cullhed, Ziemssen und Behrwald diese Einschätzung.

62 Zur Argumentation vgl. Flaccomio (1980) 385–392. Herrschaftsideologische Überlegungen zur *romanitas* des Maxentius formuliert vor diesem Hintergrund Cullhed (1994) 63–67. Diesen Zugang übernimmt Hekster (1999).

63 Im Jahr zuvor hatten offenbar Vater und Sohn gemeinsam den Konsulat bekleidet, vgl. Chronogr. a. 354 *chron.* 1,66.

64 So interpretieren auch Sutherland – Carson (1967) 345 die Reversmotive auf zahlreichen AE2-Prägungen des Zeitraums 309–311. Meistens werden sie, wie z.B. in RIC VI Rom 239f., mit der Legende AETERNAE MEMORIAE verbunden, was ebenfalls auf einen kultisch sepulkralen Kontext hindeutet.

65 Dass Octavian es 27 v.Chr. ablehnte, den Ehrennamen Romulus anzunehmen, und sich stattdessen fortan Augustus nannte, überliefert Suet. *Aug.* 7,2.

Politisch wie ideologisch hätte der Gegenkaiser in Rom mit seinem Sohn die Grundlage für eine neue, valerianische Dynastie geschaffen.⁶⁶

Historisch fundierte Restitutionsansprüche und Rückbezüge auf die Stadtgeschichte instrumentalisierte Maxentius folglich, um mangelnde Akzeptanz im Herrscherkollegium durch Unterstützung anderer Statusgruppen auszugleichen. Auf längere Sicht konnte sich dies zwar nicht als Erfolgsstrategie im Konflikt um die Herrschaft in Italien bewähren; doch sah sich vermutlich Konstantin herausgefordert, Elemente jener Herrschaftsdarstellung nach seinem militärischen Erfolg aufzugreifen, wollte er dauerhaft auf die Unterstützung vorheriger Anhänger des Maxentius, vor allem seitens der stadtrömischen Senatoren, zählen: Statt zum „Bewahrer“ von Stadt und Staat wurde der Sieger nun zu ihrem „Befreier“ stilisiert und die *imago* des „besten Kaisers“ forciert.⁶⁷ Für diese These spricht u.a. die konstantinische Münzprägung ab Herbst 312. Seitdem schlugen nämlich sowohl die Trierer Münzstätten als auch diejenigen in Ticinum, Rom, Ostia und Karthago Münzen in Gold- und Bronzenominalen mit der oben vorgestellten trajanischen Reversmotivik und -legende SPQR OPTIMO PRINCIPI.⁶⁸

Kommunikative Deutungsangebote im Kontext des triumphalen adventus von 312

In jener graduellen Umgewichtung des Herrscherbildes sind demnach Deutungsangebote zu erkennen, die die politisch-normative Ambivalenz eines Sieges im Bürgerkrieg zuvorderst in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation erforderte.⁶⁹

⁶⁶ Inwiefern Maxentius eventuell jene mythisch-historischen Bezüge forcierte, um dynastische Pläne zu begründen, diskutiert Cullhed (1994) 78. Hierzu vgl. ebenfalls Hekster (1999) 731ff.

⁶⁷ Im Nachgang zur militärischen Niederlage ließ sich daraus das Narrativ entwickeln, Maxentius habe auch in seiner Herrschaftsdarstellung den Bogen überspannt. Eine Ablehnung des Maxentius durch stadtrömische Senatoren führen z.B. Lact. *mort. pers.* 26 und Eus. *h. e.* 8,14 aus. Diese Darstellung ist besonders bei Eusebius mit Tyrannentopik verbunden und durchweg von der konstantinischen Perspektive nach 313 geprägt. Zu solchen historiographischen Fiktionen *ex eventu* siehe auch Anm. unten 74.

⁶⁸ Die Übernahme des Trierer Münzbildes sowohl in Gold- als auch in Bronzenominalen ist dicht dokumentiert, vgl. u.a. RIC VI Ticinum 113 (*solidi*); RIC VI Rom 345 (*AE2*); RIC VI Ostia 94 (*AE2*) und RIC VI Karthago 72 (*AE2*). Diese sind weitaus häufiger im Umlauf als ihr Trierer Vorbild, vgl. Sutherland – Carson (1967). Durch die Übertragung auf *folles* erhöhte sich zugleich die Reichweite einer trajanisch inspirierten Herrschaftsdarstellung: Auch im alltäglichen Zahlungsverkehr begegnete man nun Konstantin in Gestalt des Adoptivkaisers; vgl. auch Ronning (2007) 357–370. In Rom wurde auch noch ein anderer Trierer Münztyp von 310/311 nachgeprägt, nämlich VIRTUS EXERCITVS GALL, auch in diesem Fall in *aes*-Serien, vgl. RIC VI Rom 347.

⁶⁹ Allgemein zur Ambivalenz von Bürgerkriegssiegen im Kontext des römischen Wertesystems und besonders des Ordnungssystems der römischen Monarchie vgl. Haake (2016) 281–287 u. passim. Zum Dilemma, wie eine *victoria civilis* in der politischen Kommunikation der Spätantike zu deuten und symbolisch zu inszenieren sei, vgl. auch Wienand (2012) 216–219 sowie Wienand (2015) 169–197. A.a.O. geht Wienand auch auf die konsensstiftende Funktion der Bezugnahme auf Trajan ein.

Unmittelbar nach dem Sieg des Konstantin und dem Schlachtentod des Maxentius vor den Toren Roms am 28. Oktober 312 stellte sich nämlich bereits die Frage, wie am Folgetag beim Einzug nach Rom mit der eroberten Stadt, ihren Bewohnern und allgemein der italischen Bevölkerung umzugehen sei.⁷⁰ Hierbei boten sich mit *adventus* und Triumph zwei diametral entgegengesetzte Modelle an, deren Konsequenzen für die weitere Akzeptanz der kaiserlichen Herrschaft kaum unterschiedlicher hätten sein können. Einen Kaiserbesuch hätten die Römer, insbesondere wohl die senatorischen Unterstützer des Maxentius, angesichts der unmittelbaren Bedrohung durch die konstantinischen Truppen bevorzugt, verboten doch die rituellen Konventionen eines solchen *adventus* jedwedes militärische Gebaren seitens eines *princeps*.⁷¹ Das Charisma des Siegers hätte Konstantin wiederum ultimativ im Rahmen eines Triumphes überhöhen können; allerdings widersprach es dem tradierten römischen Wertesystem, nach einem Bürgerkriegserfolg zu triumphieren.⁷² Ein solcher Tabubruch hätte sicher keine solide Basis für die weitere Herrschaft in Italien bedeutet, möglicherweise sogar eine erfolgreiche dauerhafte Einigung beider konstantinischen Machtbereiche verhindert. Gerade vor dem Hintergrund eines nur temporären Bündnisses mit Licinius galt es indes,⁷³ weder die symbolische Kraft des Sieges zu schwächen noch die Chance, einen Konsens insbesondere mit den italischen *clarissimi* herzustellen, *a priori* zu vergeben.

Welche Lösung die Zeitgenossen für das skizzierte Dilemma fanden, lässt sich einerseits aus der panegyrischen Darstellung der Ereignisse, andererseits aus inschriftlichen und archäologischen Zeugnissen, allerdings nur *ex eventu* und aus prokonstantinischer Perspektive, rekonstruieren:⁷⁴ Offenbar handelte man in kürzester Zeit Parameter und Semantiken einer hybriden Kommunikationsform – eines

Diese habe sich bis Theodosius fortgesetzt, der allerdings seinen Erfolg gegen Magnus Maximus deutlich offener feiern ließ, vgl. auch Schmidt-Hofner (2012) 37–43.

70 Den Ablauf der endgültigen militärischen Auseinandersetzung skizziert Wienand (2012) 222–225 mit einer Zusammenschau historiographischer Texte und numismatischer Zeugnisse. Dass vor allem Untersuchungen mit religionspolitischer Perspektive auf die Ereignisse der „Schlacht an der Milvischen Brücke“ und die Frage nach der Vision Konstantins eingehen, verdeutlicht u.a. die Lektüre von Hekster (1999). Die Frage, wie in späterer Zeit innerchristliche Diskurse jene Brücke zu einem eigenständigen, christlichen Erinnerungsort wandelten, erörtert exemplarisch Brandt (2006) 277–288.

71 Die kommunikativen Voraussetzungen und Konsequenzen eines kaiserlichen *adventus* erläutern u.a. Ronning (2007) 331–334; Schmidt-Hofner (2012) 51–54 und Greinke (2017) 320–327.

72 Zum ‚Tabubruch‘ eines Triumphs über römisches Blut siehe Anm. oben 69.

73 Eine vorübergehende Einigung mit Licinius suggeriert die Darstellung in Lact. *mort. pers.* 44ff. Eine konzise Interpretation jener Bündnisbestrebungen liefert Wienand (2012) 224–229.

74 Diese prokonstantinische *ex eventu*-Perspektive sämtlicher literarischer Quellen, aber auch der Inschriften gilt es bei einer Untersuchung der kommunikativen Aushandlungsprozesse unmittelbar in der Folge des Sieges stets zu bedenken, vgl. Diefenbach (2007b) 26 sowie Haake (2016) 274.

triumphalen *adventus*⁷⁵ – aus. Damit waren zugleich die Grundlagen eines konstantinischen „Gründungsmythos“⁷⁶ geschaffen: Während Maxentius als Schreckensherrscher gebrandmarkt wurde, schmähten stadtrömische Bürgerschaft und Senatoren dessen abgeschlagenes Haupt. Wie bereits zuvor die Einwohner und Eliten norditalischer Städte, jubelten sie über ihre Befreiung in der Heilsgestalt Konstantins.⁷⁷ Neben Tyrannisvorwurf und Viktimisierung klangen dabei zum einen Restitutionsrhetorik, zum anderen immanente Vergangenheitsbezüge als kommunikative Deutungsangebote an: Insbesondere der Trierer Festredner des Jahres 313 (*Paneg.* 12 [9]), der unmittelbar nach Konstantins Rückkehr nach Gallien vor die höfische Öffentlichkeit trat, richtete sein Augenmerk auf die Wiederherstellung der Senatsautorität.⁷⁸

Denn was soll ich über Deine Reden und Taten in der *curia* sprechen, durch die Du dem Senat seine alte Autorität zurückgegeben hast. Den Segen, den sie durch Dich empfangen, hast Du Dir nicht angerechnet. Du hast versprochen, die Erinnerung daran auf ewig in Deinem Herzen zu behalten. [...]. Ach glückliches Rom, endlich glücklich durch einen Bürgerkriegsieg!⁷⁹

Im Vordergrund steht also zunächst der Respekt Konstantins vor der tradierten politischen Institution und ihren italischen ebenso wie stadtrömischen Vertretern. Dieser geht so weit, dass dadurch ein Paradoxon wahr zu werden scheint: Staat und Stadt erreichen den Zustand allgemeiner Glückseligkeit erst dank eines Bürgerkrieges.⁸⁰ Gleichzeitig deutet der Panegyriker die restaurativen Handlungen als Zeichen kaiserlicher *clementia* und *civilitas* – wesentliche Herrschertugenden, wenn die Akzeptanz seitens stadtrömischer *clarissimi* gefragt war. Aber nicht nur im zivilen,

⁷⁵ Den Begriff hat Lehnen (1997) 215 geprägt. Worin Vorzüge und Konsequenzen eines triumphalen *adventus*, also eines Hybrids beider symbolischer Kommunikationsformen, lagen, entwickelt Ronning (2007) 334–337.

⁷⁶ A.a.O. 336.

⁷⁷ Zum Paradox der Befreiung und Rettung durch Fesselung, mit deren Hilfe der Trierer Festredner die Belagerung norditalischer Städte zu rechtfertigen sucht, vgl. *Paneg.* 12 (9), 11, 1–3. Den ‚inszenierten‘ Jubel thematisiert *Paneg.* 12 (9), 17, 3 u. 12 (9), 18, 3.

⁷⁸ Hintergründe sowohl zum Panegyrikus als auch zur Frage, woher der Redner wohl stammte und welchem Auditorium er gegenüberstand, legt Ronning (2007) 291–298 dar. A.a.O. Anm. 275 entwickelt, inwiefern der Kaiser tatsächlich eine Form senatorischer Autorität wiederhergestellt habe, und verweist in diesem Zusammenhang auf die verlorene Ehreninschrift, die vom Sohn des Stadtpräfekten C. Ceionius Rufius Volusianus, Ceionius Rufius Albinus, gestiftet worden sei (CIL VI 1708 = CIL VI 31906 = CIL VI 41318 = ILS 1222 = LSA-1416).

⁷⁹ *Paneg.* 12 (9), 20, 1ff.: *Nam quid ego de tuis in curia sententiis atque actis loquar, quibus senatui auctoritatem pristinam reddidisti, salutem quam per te receperant non imputasti, memoriam eius in pectore tuo sempiternam fore spopondisti. [...]. O tandem felix civili, Roma, victoria!* Übersetzung und Kommentar bietet ebenfalls Müller-Rettig (2008) 207. A.a.O. wird ferner diskutiert, welche konkreten Maßnahmen darunter zu verstehen seien.

⁸⁰ Auf Implikationen und Konsequenzen ebenjenes Paradoxons gehen ausführlich Wienand (2012) 216–219 sowie Wienand (2015) 169–197 ein.

gerade im militärischen Kontext ahmt Konstantin dem Festredner zufolge Taten und Tugenden früherer Kaiser nach. Die Angleichung an Trajan gipfelt dort im Engagement auf dem Schlachtfeld. Ähnlich wie der *optimus princeps* habe Konstantin sich geweigert, das Geschehen lediglich aus der Distanz zu beobachten.⁸¹ Stattdessen habe er heroisch an der Seite seiner Kameraden selbst eingegriffen und dadurch den Ausgang der Auseinandersetzung maßgeblich beeinflusst.⁸² Wiederherstellungsrhetorik und die Verkörperung vergangener Leitmodelle konstituierten daher auch im panegyrischen Kontext ein ambiges Herrscherbild. Vor allem die *imitatio Traiani* gewährleistete, dass Konstantin einerseits als zugänglicher *princeps*, andererseits als charismatischer Kommandeur angesehen und akzeptiert werden konnte.⁸³

Ein ähnliches Bild ergeben sowohl die Inschrift als auch das Reliefprogramm des Konstantinsbogens, der 315 anlässlich der Decennalia in Gegenwart des Kaisers feierlich geweiht wurde. Unmittelbar auf dem Architrav des Bogens findet sich ein bekanntes epigraphisches Zeugnis dafür, inwiefern Tyrannentopik einerseits, Restitutionsanspruch und implizite Bezüge auf frühere, anerkannte Herrscher andererseits integrativ wirkten.

Dem Imperator Caesar Flavius Constantinus Maximus, dem pflichtbewussten und glücklichen *Augustus*, haben Senat und Volk von Rom diesen Ehrenbogen als Siegeszeichen geweiht, weil er auf göttliche Eingebung und durch Geistesgröße mit seinem Heer den Staat von dem Tyrannen und zugleich von seiner gesamten Partei mit gerechter Waffengewalt rächend befreite.⁸⁴

Meist steht bei Interpretationen des Inschriftentextes die „göttliche Eingebung“ (*instinctu divinitatis*) des Kaisers im Mittelpunkt. Gerade Untersuchungen mit dezidiert religionspolitischem Erkenntnisinteresse unterstreichen die Bedeutung der

⁸¹ Vgl. *Paneg.* 12 (9), 9f. Zwar wird hier Trajan als Modell für Konstantin nicht direkt genannt. Allerdings unterstreicht im Folgenden eine *praeteritio* die Relevanz des trajanischen Modells für Konstantin, vgl. bereits Alföldi (1963) 60f.

⁸² Zu Konstantin als „Herrscher in Aktion“ im Spiegel der Trierer Festrede von 313 vgl. *Paneg.* 12 (9), 11.

⁸³ Die Mehrdeutigkeit Konstantins *imago* im Zeitraum von 310–315 thematisieren insbesondere Alföldi (1963) 57–69; Schmidt-Hofner (2012) 45ff. sowie Wienand (2012) 216–219; 226–230 u. 238–253.

⁸⁴ CIL VI 1139 = CIL VI 31245 = ILS 694 = ILCV 2 = LSA-2669: *Imp(eratori) Caes(ari) Fl(avio) Constantino Maximo | P(io) F(elici) Augusto s(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus) | quod instinctu divinitatis mentis | magnitudine cum exercitu suo | tam de tyranno quam de omni eius | factione uno tempore iustus | rem publicam ultus est armis | arcum triumphis insignem dicavit*. Die Formulierung *rem publicam* [...] *ultus est de tyranno* [...] stellte die Übersetzerin an dieser Stelle vor ein Problem. Die Konstruktion von *ulcisci* mit *de* drückt ein separatives Handlungsmoment aus, legt also nahe, dass Rache, Vergeltung und Befreiung des Staates von Maxentius zusammengedacht wurden. Vgl. zu ähnlichen gedanklichen Zusammenhängen OLD II, 2083f. s.v. *ulciscor*. Andere Übersetzungen weichen dem lexikalischen Problem dagegen durch Umschreibung oder ‚wörtliche Wiedergabe‘ aus, vgl. Engemann (2007) 85ff.

vage gehaltenen Formulierung.⁸⁵ Im Kontext der vorliegenden Fragestellung erweisen sich indes besonders die Aussagen, Konstantin sei ein Rächer und habe von der Willkürherrschaft befreit, als besonders bemerkenswert: Zentral sind hierin die Gedankenfiguren der Wiederherstellung des Staates mit seiner Vergeltung verknüpft, sodass die Ehrung auf dem Triumphbogen Erinnerungen an Augustus' Taten und seine Legitimationsbasis im Bürgerkrieg evoziert.⁸⁶ Neben der zentralen Inschrift an der Attika birgt der Konstantinsbogen in seinem Inneren jedoch noch weitere immanente Vergangenheitsbezüge.⁸⁷ Unter den Überschriften „Dem Befreier der Stadt“ bzw. „Dem Begründer innerer Ruhe“, die vermutlich auf senatorische Akklamationen zurückgehen, beherbergt der Durchgang zwei Friesdarstellungen.⁸⁸ Beide zeigten ursprünglich Trajan im Kampf mit dakischen Kriegern. Um das Jahr 313 herum wurden sie allerdings so umgearbeitet, dass das Kaiserrelief nun die Züge Konstantins trug. Jene Adaption unterstreicht möglicherweise eine zeitgenössische Orientierung am Ideal des Adoptivkaisers.⁸⁹ Restitutorenrolle und Rekurse auf vorherige Kaiser gingen folglich als Deutungsangebote Hand in Hand, um zum einen den kaiserlichen Bürgerkriegssieg entsprechend akzeptierten Normen und kanonisierten Modellen zu monumentalisieren. Zum anderen stellten jene Semantiken

85 Diese Gewichtung spiegelt sich in Wienand (2012) 238–253. Anm. a.a.O. 213f. führen in relevante Forschungskontroversen diesbezüglich ein. Eine ähnliche Perspektive findet sich auch bei Hekster (1999).

86 Ganz ähnlich interpretieren auch Ronning (2007) 344–351 und Marlowe (2010) 210–215 die Inschrift auf der Attika und die Reliefdarstellung des Bogens, wiewohl Haake (2016) 277 darauf hinweist, dass das *res publica restituta*-Ideologem nicht explizit Erwähnung findet. Dass Konstantins Bürgerkriegssieg dennoch der *victoria civilis* des Augustus angeglichen wurde, verdeutlichen auch weitere Ehrungen seitens des Senates wie der *clipeus* und die *corona*; vgl. *Paneg.* 12 (9), 25. Vgl. hierzu Alföldi (1963) 61f. und Wienand (2012) 227f.

87 Die trajanischen Reliefs im Durchgang sind neben den hadrianischen Tondi mit Jagd- und Opferszenen sowie wiederverwendeten Dakerstatuen und aurelianischen Reliefs offensichtliche Beispiele für *spolia* am Konstantinsbogen, vgl. Leander Touati (1987) 13–26. Aufgrund der zugehörigen Inschriften sind die trajanischen Darstellungen am deutlichsten mit Restitutionsrhetorik verbunden. Für eine Würdigung sämtlicher sogenannter Spolienreliefs am konstantinischen Fries vgl. u.a. Kinney (1997) 143–147; Elsner (2000) und Ronning (2007) 170–177. Zur Kontroverse um die Lesbarkeit solcher immanenten Formen von Rückbezügen in der visuellen Kommunikation vgl. Kinney a.a.O. sowie Kalas (2015) 23ff. u. passim; der Meinung der letztgenannten Studie, die von einer grundsätzlichen, aber gestuften Rezeptionsfähigkeit zeitgenössischer Betrachter ausgeht, schließt sich auch die vorliegende Studie an. A.a.O. 18 werden *spolia* auch als kulturelles Kapital angesprochen; ihre Entschlüsselung erforderte demzufolge ebenfalls eine Form des historischen Bildungswissens. Diese Position fügt sich in die methodischen Präliminarien aus Kapitel 1.2.3 ein.

88 Vgl. CIL VI 1139 = CIL VI 31245 = ILS 694 = ILCV 2 = LSA-2669. Zur Interpretation von Reliefdarstellung und Inschriften im Durchgang vgl. Ronning (2007) 350f. sowie Schmidt-Hofner (2012) 45f.

89 Für und Wider dieser These diskutieren u.a. Engemann (2007) 85–89 sowie Schmidt-Hofner (2012) 46 mit Anm. 62. Zur Kontroverse siehe Anm. oben 87.

historischer Fundierung gerade in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation eine Konsensfiktion her, die die Voraussetzung für spätere Siegesnarrative schuf.⁹⁰

Ein Widerhall dieser Repräsentationsweisen findet sich des Weiteren auf Statuenbasen einzelner senatorischer Stifter im stadtrömischen öffentlichen Raum.⁹¹ So errichtete der Stadtpräfekt C. Ceionius Rufius Volusianus ein Ehrenmonument für Konstantin auf dem Trajansforum, dessen Basis den Kaiser als Wiederhersteller der gesamten Menschheit und Friedensgaranten huldigt.⁹² Mit einer Statue ehrte auch der *rationalis* Valerius Rusticus den siegreichen Herrscher und gedachte seines Verdienstes, die öffentliche Freiheit erneuert und sichergestellt zu haben.⁹³ Im Medium der stadtrömischen Inschriften manifestierten sich somit Ergebnisse eines Aushandlungsprozess darüber, wie Konstantins *victoria civilis* zu deuten und inwiefern eine Reintegration ehemaliger senatorischer Unterstützer des Maxentius möglich sei. Dass die konstantinische *imago* eines Befreiers, Erneuerers und besten Kaisers nicht allein auf das begrenzte Umfeld Roms beschränkt blieb, belegen neben der bereits skizzierten Münzprägung zudem Meilensteine in Norditalien.⁹⁴

Je mehr Konstantin in den Folgejahren seine Alleinherrschaft konsolidierte, nahmen jedoch auch die Semantiken historischer Fundierung in seiner Herrschaftsdarstellung ab. Gegen 325 löste ein hellenistisch anmutendes Kaiserportrait mit Diadem das vorherige „trajanische“ Münzbild ab.⁹⁵ Eine verschobene Perspektive wirft ebenso der Panegyrikus des Nazarius, gehalten im Jahr 321 vor dem Senat, auf die Ereignisse der Jahre 312 bis 313.⁹⁶ Statt die restitutiven Tätigkeiten Konstantins mit Leistungen früherer Herrscher zu vergleichen und aus ihrem Vorbild abzuleiten, resultieren sie in Nazarius' epideiktischer Rede unmittelbar aus überlegenen Herrschertugenden. Kaiserliche *virtutes* triumphieren über tyrannische *vitia*. Indes tritt

⁹⁰ Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt Ronning (2007) 352.

⁹¹ Auf die Bedeutung von Statuen- und Statuenbasen als Monumentalisierungen historisch fundierter Konsensfassaden im stadtrömischen öffentlichen Raum geht das Kapitel 2.1.2 ein.

⁹² Vgl. CIL VI 1140 = ILS 692 = LSA-837. Eine Übersicht über sämtliche Statuenbasen aus dem Bereich des *forum Traianum* bietet Bauer (1996) 410ff., siehe Kapitel 2.1.2. Zum *praefectus urbi* des Jahres 314 vgl. PLRE, I 976ff. (Volusianus 4).

⁹³ Vgl. CIL VI 1145 = LSA-1265. Wo diese Statuenbasis, die heute in den Vatikanischen Museen aufbewahrt wird, ursprünglich stand, ist allerdings unklar. Allgemein zur *in situ*-Problematik spätrömischer Ehreninschriften siehe auch Anm. unten 289. Hintergrundinformationen zum ansonsten unbekannten Stifter Valerius Rusticus, der offenbar als *rationalis* unter Konstantin tätig war, bietet PLRE I, 787 (Rusticus 4).

⁹⁴ Vgl. u.a. AE 1996,674; CIL V 8004 und CIL V 8041. Allgemein zu den norditalischen Meilensteinen in spätrömischer Zeit vgl. Witschel (2002).

⁹⁵ Zur Ablösung des trajanischen Herrscherbildes siehe Anm. oben. 24.

⁹⁶ Inwiefern Nazarius, der Panegyriker des Jahres 321, den Fokus gegenüber der Festrede, die in Trier 313 für Konstantin gehalten wurde, verschob, diskutieren Ronning (2007) 338–342; Wienand (2012) 200–215 und Greinke (2017) 3011f. Alle drei heben eine kommunikative Besonderheit der Vortragssituation hervor: Der Kaiser war nicht anwesend; vgl. *Paneg.* 4 (10),3,1.

die respektvolle Annäherung an die italischen Senatoren gegenüber der Trierer Festrede von 313 in den Hintergrund.⁹⁷ Vermutlich erwähnte der Panegyriker diese Deutungsangebote nicht mehr, da ihre unmittelbare, integrative Funktion in der politischen Kommunikation Konstantins obsolet geworden war. In jener kritischen ersten Herrschaftsphase hatten historisch fundierte Wiederherstellungsrhetorik und trajanisches Herrscherbild erfolgreich Einigkeit zwischen Kaiser und italisch-stadt-römischen Senatoren konstituiert.⁹⁸

Gratwanderungen Constantius' II. zwischen Wiederherstellungs- und Siegesinszenierung

Konjunktur erfuhren Restitutionsprogrammatik und -anspruch in der politischen Kommunikation erst wieder ab den 350er Jahren im Kontext der bürgerkriegsbehaf- teten Auseinandersetzungen um die Nachfolge Konstantins. Nachdem der ehemali- ge *comes rei militaris* Fl. Magnus Magnentius Kaiser Constans gestürzt und selbst den Purpur ergriffen hatte,⁹⁹ kam es zwischen 350 und 353 zu einer sehr komplexen politischen Gemengelage: Zeitweise konkurrierten bis zu vier Gegenkaiser, neben Magnentius auch noch dessen Bruder Magnus Decentius, der *magister peditum* Vetranio sowie schließlich Iulius Nepotianus, Enkel des Constantius I. und damit Angehöriger der konstantinischen Dynastie, um die Anerkennung ihrer Teilherr- schaft über den Westen.¹⁰⁰ Allerdings wäre weder die „kleine Usurpation“¹⁰¹ des

⁹⁷ Paneg. 4 (10),31: *Non agebantur quidem ante curram vincti duces sed incedeabat tandem soluta nobilitas. Non coniecti in carcerem barbari, sed educti e carcere consulares. [...]. Duci sane omnibus videbantur subacta vitionum agmina.* Nazarius, der Panegyriker des Jahres 321, wertet restitutive Taten Konstantins folglich als konsequentes Ergebnis seiner eigenen Tugenden, die *imitatio Traiani* tritt dadurch gegenüber der Herrscherverherrlichung zurück. Ronning (2007) 340 spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „Inversion des Triumphes“.

⁹⁸ Diese Hypothese deckt sich folglich mit strukturellen Beobachtungen bei Wienand (2012) 296–328, der eine Zäsur in der konstantinischen Selbstdarstellung vor allem im Münzmedium zwischen 318 und 325 ausmacht. Allerdings richtet Wienand seinen Fokus ebd. auf die *Sol Invictus*-Prägungen und fragt nach einer „Christianisierung des Herrscherbildes“.

⁹⁹ Anekdotenhaft wird die Kaisererhebung des Magnentius während einer höfischen Feier in Autun u.a. bei Zos. 2,42,3; Aur. Vict. *Caes.* 41,23 und Eutr. 10,9,4 geschildert. Eine quellenkritische Einordnung und Gegenüberstellung der jeweiligen Narrative erfolgt bei Drinkwater (2000) 138–144.

¹⁰⁰ Für biographische Skizzen und verwandtschaftliche Verhältnisse zwischen Magnus Decentius und Fl. Magnus Magnentius, kurz auch Decentius bzw. Magnentius genannt, vgl. PLRE I, 244 (Decentius 3); 532 (Magnentius) sowie Bleckmann (1999) 85ff. Für Hintergründe zu Iulius Nepotianus, kurz auch Nepotianus genannt, und Vetranio vgl. PLRE I, 624 (Nepotianus 5) u. 954 (Vetranio 1).

¹⁰¹ Elbern (1984) 38. Von einer derartigen Unterscheidung nach „großen“ und „kleinen“ Usurpa- toren grenzt sich alledings Seibel (2006) 4f. u. passim ab und plädiert für typologische Differenzie- rungen. Vgl. auch Flaig (1997) 27–33. In ähnlicher Weise fragen Bleckmann (1994) 29–68; Drinkwa- ter (2000) 131–159 und Ehling (2001) 141–158 nach unterschiedlichen Akzeptanzgrundlagen bzw. Legitimierungsstrategien.

Nepotianus in Rom und Italien noch jene des Vetrano im Illyricum, geschweige die des Decentius ohne die Kaisererhebung des Magnentius im Januar 350 denkbar. Dieser wendete seinen kalkulierten Tabubruch in der Münzprägung mittels kombinierter Wiederherstellungs- und Siegesrhetorik als Befreiung der *res publica*.¹⁰² In konstantinischer Tradition wurde er gerade auf *solidi*, die sich vermutlich an den Kreis seiner höfischen Unterstützer richteten, zum LIBERATOR REI PVBLICAE¹⁰³ stilisiert. Wahrscheinlich schon während seines ersten Italienzuges im Frühjahr 350, sicher aber nach der Ermordung des Kurzzeitkaisers Nepotianus forcierte man im Umfeld des Magnentius jene Repräsentationsstrategie. Sowohl inschriftliche Zeugnisse als auch der numismatische Befund legen die Vermutung nahe, dass sich Wiederherstellungsrhetorik als Spielart historischer Fundierung zuvorderst an stadtrömische senatorische Unterstützer des Nepotianus richtete.¹⁰⁴ Wie sich aus der historiographischen, gleichwohl *ex eventu* gefärbten Darstellung u.a. des Aurelius Victor herauslesen lässt,¹⁰⁵ fußte dessen Kaisererhebung wohl im Widerstand italienischer bzw. stadtrömischer *clarissimi* gegen Magnentius. Entweder waren diese über die angeblich ‚barbarische‘ Herkunft des Usurpators¹⁰⁶ empört oder – weitaus plausibler – stießen sich an seiner Ämterpolitik. Aufgrund der gallischen Herrschaftsbasis hatte der Gegenkaiser nämlich wesentliche Verwaltungsposten ebenso wie den traditionell prestigeträchtigen Konsulat mit provinziellen hofnahen Vertrauensleu-

102 Die Reverslegende VICTORIA AVG LIB ROMANOR (vgl. u.a. RIC VIII Trier 245–250 [allesamt *solidi*]) identifiziert Ehling (2001) 145 als früheste Emission des Magnentius.

103 So lautet die Reverslegende von RIC VIII Aquileia 122; 127f. (allesamt *multipla*). Zur umstrittenen Deutung der Figur, die sich vor Magnentius verbeugt, entweder als Personifizierung der Stadt Aquileia oder der *res publica* vgl. Kent (1981) 122 und Ehling (2001) 146 mit Anm. 30.

104 AE 1997,525 = LSA-2573: *Liberatori orbis Ro|man(i) e(t) restitutori li|bertatis et rei public(a)e...*; die Inschrift stammt vom Monte Romano aus Latium und weist deutliche Restitutionsmotivik auf. Eine Interpretation und weitere Literatur bietet Haake (2016) 241 mit Anm. 17. Wiederherstellungsrhetorik als kommunikatives Deutungsangebot auf Münzen findet sich im Zuge und im Nachklang der Auseinandersetzung mit Nepotianus besonders auf Goldprägungen italienischer Münzstätten; vgl. u.a. RIC VIII Rom 162–165 (*solidi* mit VICTORIA AVG LIB ROMANOR); RIC VIII Rom 166f. (*solidi* mit VRBS ROMA); RIC VII Rom 168 (*solidi* mit BIS RESTITVTA LIBERTAS); RIC VIII Aquileia 122f. u. 127f. (*multipla* mit LIBERATOR REI PVBLICAE) sowie RIC VIII Aquileia 124 (*solidi* mit RESTITVTOR LIBERTATIS). Zu den Bronzemünzen mit ähnlicher Motivik und Umschrift vgl. Mattingly (1933) 195f.

105 Allgemein zur kurzzeitigen Kaisererhebung des Nepotianus vgl. Aur. Vict. *Caes.* 42,7 sowie Eutr. 10,11,2. Inwiefern die Unterstützung durch stadtrömische Bevölkerung und italisch-stadtrömische Senatoren eine Parallele zu Maxentius darstellt, diskutiert Ehling (2001) 63. Auf die Namensgleichheit zwischen Maxentius, Magnentius und Magnus Maximus weist sodann Omissi (2016) 195 hin.

106 Eine angeblich barbarische Herkunft wird Magnentius im Gros der literarischen Überlieferung nachgesagt, vgl. Them. *Or.* 3,43a; 6,80c; Jul. *Or.* 1,34 und Aur. Vict. *Caes.* 41,25. Diese zieht jedoch Drinkwater (2000) 138–144 m.E. nach berechtigt in Zweifel. Barbarisierung als Argumentationsfigur im Nachgang von Bürgerkriegsauseinandersetzungen erläutert Anm. unten 115.

ten, mitunter auch Militärs, besetzt.¹⁰⁷ Doch die kaiserlich-senatorische Annäherung unter anderem mittels des Deutungsangebots der Restitution fruchtete offenbar nur vordergründig: Nachdem einige stadtrömische Senatoren zunächst Magnentius' Herrschaft unterstützten, wandten sie sich anscheinend mehrheitlich Constantius II., dem *senior Augustus*, zu, als sich eine Konfrontation zwischen beiden abzeichnete.¹⁰⁸

Unmittelbar nach dem Erfolg des Constantius in der Schlacht von Mursa 351 wurde der Bürgerkriegssieg sowohl in ephemeren als auch durablen Repräsentationsmedien im Sinne des Konstantinsohnes ausgedeutet. Wie Matthias Haake treffend beobachtete, oszillierten dabei Tyrannismvorwurf, Sieghaftigkeitsanspruch und Wiederherstellungsrhetorik.¹⁰⁹ Jene Gratwanderungen in der Herrschaftsdarstellung führen einerseits insbesondere stadtrömische Inschriften, andererseits zeitgenössischen Panegyriken vor Augen.¹¹⁰ Gerade das vielbeachtete Reiterstandbild des Constantius auf dem *forum Romanum* bezeugt, welche reintegrative Wirkung Semantiken historischer Fundierung in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation direkt im Anschluss an einen Bürgerkrieg zukommen konnte: Gegenüber dem Eingang zur *curia*, neben dem *lapis niger*, der legendären Grabstätte des Stadtgründers Romulus, und vis-à-vis dem *equus Constantini* ließ der senatorische Stadtpräfekt Naeratus Cerealis den *equus Constantii* errichten.¹¹¹ Zwar zeigte das vergoldete Standbild vermutlich einen heroischen Kaiser, wie er einen barbarischen Gegner niederreitet.¹¹² Doch die zugehörige Inschrift auf der Statuenbasis stellte den restitutiven Verdienst der *victoria civilis* in den Vordergrund.¹¹³ Nicht nur die räumliche Nähe zur Reitersta-

107 Beispielhaft sei in diesem Zusammenhang auf die Karrieren des Anicetus (PLRE I, 68 [Anicetus 1]) oder Marcellinus (PLRE I, 546 [Marcellinus 8]) verwiesen.

108 Als exemplarisch gilt Niquet (2000) 19 der Seitenwechsel des Naeratus Cerealis, der sich an Magnentius' Hof einen Namen gemacht hatte, ehe er in Anbetracht eines möglichen Konfliktes die Seiten wechselte und seine Peers ebenfalls davon zu überzeugen versuchte. Zur ‚Belohnung‘ ernannte ihn Constantius II. zum *praefectus urbi*, vgl. PLRE I, 197f. (Cerealis 2).

109 Vgl. Haake (2016) 241–249.

110 Im Zusammenhang mit der panegyrischen Verarbeitung des Sieges über Magnentius sind Them. Or. 1ff. sowie Jul. Or. 1 von besonderem Interesse. Eine Auswertung bietet nun auch Omissi (2018) 163–192.

111 Zu den kaiserlichen Reiterstandbildern auf dem *forum Romanum* vgl. Bergemann (1990) 41 sowie Kalas (2015) 24. Der Frage, inwiefern historisch fundierte Konsensfassaden im Repräsentationsraum des Forums entstanden, geht Kapitel 2.1.2 nach.

112 Vgl. Wienand (2012) 211 sowie Haake (2016) 241–244. Letzterer verweist auf Dübellocher in der Statuenbasis, die auf eine solche Darstellungsform hindeuten könnten. Parallelen hierzu lassen sich auch auf zeitgenössischen Medaillons und Münzen finden: Die Avers-Legende DEBELLATOR HOSTIVM (RIC VIII Mailand 1 [sesqui-solidi]) stellt klar einen Bezug zu Magnentius und vermutlich auch seinem Bruder Decentius her. Möglicherweise fiel unter diese *hostis*-Gruppe auch Vetrano und/oder Nepotianus; vgl. Haake a.a.O. mit Anm. 15.

113 CIL VI 1158,1–4 = ILS 731,1–4 = LSA-838,1–4: *Restitutori urbis Romae adque orb[is] | et extinctori pestiferae tyrannidis | d(omino) n(ostro) Fl(avio) Iul(io) Constantio victori ac triumphatori | semper*

tue Konstantins, sondern auch die entsprechenden Deutungsmuster vergegenwärtigten das Vorbild des Vaters und forcierten dynastische Verbindungen. Möglicherweise stellten diese einen Widerhall allgemeiner politischer Reintegrationsbestrebungen im Gewand von Restitution und Erneuerung dar. So berichtet z.B. der kaiserliche Hofredner Themistius von Amnestien und Rehabilitationen ehemaliger Anhänger des Magnentius, die er allerdings entsprechend seinem philosophischen Selbstverständnis als Ausdruck kaiserlicher Philanthropia einstuft.¹¹⁴

Indes wird bei genauerem Hinsehen eine zeitliche Abstufung der Darstellungsmodi ersichtlich: Während sich zunächst Restitutionsprogrammatik und Siegesinszenierung nahezu die Waage hielten, dominierte schließlich Letztere spätestens nach Magnentius' Suizid im Jahr 353. Zum einen lässt sich in der panegyrischen Darstellung insbesondere des späteren Kaisers Julian eine Tendenz feststellen, den ehemaligen Bürgerkriegsgegner zunehmend zu barbarisieren bzw. zu effeminieren.¹¹⁵ Ebenso scheint auch in monumentalen Repräsentationsformen der Fundierungs- bzw. Wiederherstellungsaspekt zugunsten eines generellen Sieghaftigkeitsanspruchs in den Hintergrund zu treten. Zumindest legt diese Schlussfolgerung eine Statuengruppe, die der Stadtpräfekt Memmius Vitrasius Orfitus Mitte der 350er Jahre auf dem *forum Romanum* dedizierte,¹¹⁶ nahe: Sämtliche Inschriften preisen Constantius II. nunmehr als dauerhaften Triumphator und Allbezwinger. Diese globale Überhöhung bedeutete jedoch nicht nur eine Umdeutung des Bürgerkriegssieges; auch Parameter und Semantiken der kaiserlich-senatorischen Kommunikation ver-

Augusto... Zur Restitutionsprogrammatik in diesem Zusammenhang vgl. Humphries (2015) 159. Eine andere Deutung der Inschrift nimmt dagegen Weisweiler (2012a) 334f. vor, der eine Brückierung der stadtrömischen und italischen Senatoren angesichts der ‚monumentalen Vereinnahmung‘ der *curia* vermutet. Restitutionsrhetorik und Tyrannenvorwurf als kommunikative Deutungsangebote klingen ferner auch auf dem Obelisken im Circus Maximus an, vgl. CIL VI 1163 = CIL VI 31249 = CIL X 1863 = CIL XIV 174 = ILS 736. Im Kontext der Auseinandersetzung mit Magnentius werden hier allerdings auch auswärtige Siege erwähnt; vgl. hierzu u.a. Curran (2000) 236–251.

114 Eine Begnadigung der Bürgerkriegsgegner legen Them. *Or.* 1,13f. u. 2,37f. nahe; vgl. dazu auch Leppin (2013) 339f. u. 343–349. Inwiefern Rehabilitationen *ad personam* dabei mit Kanonisierungsprozessen einhergehen konnten, gilt es u.a. anhand eines Ehrenmonumentes auf dem Trajansforum für Fl. Eugenius (CIL VI 1721 = ILS 1244 = LSA-314), der unter Constantius II. rehabilitiert wurde, in Folgepublikationen zu diskutieren.

115 Sowohl Barbarisieren als auch Effeminieren des Tyrannen Magnentius stehen bei Julian im Vordergrund, vgl. Jul. *Or.* 1,26c; 1,29a; 1,33c u. 1,36c. Demgegenüber berücksichtigt seine Rede, die vermutlich auch in den Kontext des triumphalen *adventus* von 357 einzuordnen ist, Philanthropia als kaiserliche Kerntugend bzw. Norm nur peripher. Ebenso ist Restitution als kommunikatives Deutungsangebot weniger relevant. Zwar erwähnt Julian beide, ihnen wird indes keine zentrale Rolle zugemessen; vgl. Jul. *Or.* 1,26d; 1,39d u. 1,48b–d. Vgl. hierzu auch Omissi (2018) 171–182.

116 Eine Einordnung des Memmius Vitrasius Orfitus *signo* Honorius, kurz Orfitus genannt, Schwiegervater des Q. Aurelius Symmachus, bietet PLRE I, 651ff. (Orfitus 3). Vgl. auch Barnes (1974) 445f. sowie die Anm. 93 zu Kapitel 1.2.1.

schoben sich mit dem Verzicht auf Restitutionsprogrammatik und ihre reintegrative Funktion substanziell.¹¹⁷

Jene Monumentalisierungen kaiserlicher Sieghaftigkeit boten gleichsam die Kulisse für den triumphalen *adventus* des Constantius in der ehemaligen Kapitale, deren 1.100. Gründungstag 357 n.Chr. nur wenige Jahre zurücklag.¹¹⁸ Prominent berichtet eine Passage im sechzehnten Buch der *Res gestae* des Ammianus Marcellinus vom Einzug des Konstantinsohns in Rom.¹¹⁹ Inwiefern widerstrebende Verhaltenserwartungen gerade bezüglich des Wechselspiels von Wiederherstellungs- und Siegesinszenierung dieses erstmalige persönliche Zusammentreffen zwischen Herrscher, Italikern bzw. Stadtrömern prägten, untersuchten u.a. vor dem Hintergrund der berühmten Ammian-Episode Mark Humphries und Sebastian Schmidt-Hofner.¹²⁰ Eine (Re-)Lektüre des literarischen Textes verdeutlicht, dass Constantius als siegreicher Herrscher erst Anerkennung erfuhr, nachdem er selbst tradierte Regeln ritueller Kommunikation im stadtrömischen Kontext beachtete. Ausgangsschwierigkeiten offenbaren sich dabei eindrücklich zu Beginn des Berichts. So kritisieren die Paragraphen eins bis fünf zunächst den unangemessenen Aufzug des Constantius. Im Kern konzentriert sich das historiographische Urteil dabei auf zwei Vorwürfe: Zum einen passe das militärische Auftreten nicht zu den Taten des Herrschers, der kei-

117 Ein zentrales Ehrenprädikat in CIL VI 1161 = LSA-1278 und CIL VI 1162 = CIL VI 36887 = LSA 1279 sowie CIL VI 31395 = LSA-1360 lautet *toto orbe victor ac triumphator*; vgl. dazu Humphries (2003) 39f. sowie Kalas (2015) 82 u. 168. Ersterer geht ebenfalls darauf ein, welche Konsequenzen sich dadurch für die kaiserlich-senatorischen Kommunikation ergaben.

118 Das Konzept des triumphalen *adventus* geht auf Lehnen (1997) 215 zurück, siehe Anm. oben 75. Die Randfrage, inwiefern das Aufkommen der FEL TEMP REPARATIO-Serie in der Münzprägung mit dem *saeculum* in Verbindung zu setzen ist, diskutieren Mattingly (1933) 182–202; Kraft (1958) 145ff.; Kent (1967) 83–90 und Thoma (1996) 77–86 kontrovers.

119 Constantius' Bewunderung für die stadtrömischen Bauwerke sowie zivilisatorischen Leistungen vorheriger Generationen bei Ammian galt in der althistorischen Forschung lange als gewichtiger Beleg sowohl für das Narrativ einer „spättrömischen Nostalgie“ als auch für die These einer „Musealisierung“; vgl. z.B. Barnes (1990). Kritische Relativierungen finden sich bei Behrwald (2009) 12ff. sowie allgemein bei Fuhrer (2012b) xiii–xvi. Anm. oben 36 zu Kapitel 1.1.1 fasst die Debatte um eine spätantike „Musealisierung“ zusammen. Zur Bedeutung der stadtrömischen Topographie in diesem Kontext siehe Kapitel 2.1.2.

120 Während Humphries (2003) 39ff. kommunikative Konstellationen interessieren, fragt Schmidt-Hofner (2010), welche Funktion der *imitatio Traiani*, die ich als eine Spielart profanhistorischer Bezugnahmen auffasse, im Kontext des *adventus* bzw. dessen historiographischer Darstellung zukam. Schmidt-Hofner (2012) 36ff. vertieft diese Problemstellung und verallgemeinert sie zugleich. Allerdings begrenzt Schmidt-Hofner zugleich die Gültigkeit jener tradierten Modelle auf die Stadt Rom selbst. Diese besondere, anachronistische Rom-Konzeption untersucht auch ein Beitrag Stengers, der Rom in den *Res gestae* Ammians als eine Heterotopie im Foucaultschen Sinne interpretiert, vgl. Stenger (2012) 189–192.

nen Triumph über den Usurpator Magnentius in der Stadt abhalten könne.¹²¹ Denn Triumphe würden bloß angesichts nachhaltiger militärischer Erfolge zugebilligt, um überzeitlichen Ruhm zu erlangen. Zum anderen inszeniere sich der Herrscher inadäquat, da er aus Mangel an historischem Wissen allgemein akzeptierte Normen missachte:

Er [handelte] vielleicht aus Unwissenheit darüber, dass einige frühere Herrscher sich in Friedenszeiten mit Likatoren zufriedengaben, [...] verschiedene andere sich schließlich durch großartige Leistungen ausgezeichnet hatten, sodass sie ihre Ruhmestaten dem Gedenken der Nachwelt anempfahlen.¹²²

Dass Constantius die Kommunikationssituation bei seinem Besuch in der alten Hauptstadt zunächst falsch eingeschätzt hatte, vertiefen die folgenden Abschnitte. Problematisch erweist sich vor allem die fehlende Herrschernähe. Als der Kaiser erhaben im Wagen vorausgefahren sei und sich gegenüber niemandem umgänglich gezeigt habe, wirkten er und sein Gefolge nicht wie lebendige Männer, sondern eher statuenhaft.¹²³ Der Erwartung seiner italisch-stadtrömischen Zuschauer, sich beim Aufenthalt als *princeps civilis* zu präsentieren, werde Constantius' Distanz nicht gerecht. Ebenso wenig gelingt die Kommunikation mit den anwesenden senatorischen Würdenträgern, allen voran mit dem Stadtpräfekten Orfitus; Constantius zeigt noch nicht einmal Interesse an jeglicher Form der Interaktion.¹²⁴ Erst seine plötzliche Bewunderung der stadtrömischen Gedächtnisopographie ermöglicht im Spiegel der historiographischen Darstellung eine ‚Normalisierung‘ der *adventus*-Situation: Endlich spricht er Senatoren und Bürger wie ein wahrer *princeps* direkt an, handelt freigiebig im Kontext der Spiele und kann danach Akklamationen entgegennehmen.¹²⁵

¹²¹ Amm. 16,10,1: [...] *quasi cluso Iani templo stratisque hostibus cunctis Romam visere gestiebat, post Magnenti exitium absque nomine ex sanguine Romano triumphaturus*. Auf die kommunikativen Missverständnisse zwischen Kaiser und den Versammelten beim *adventus* geht insbesondere Schmidt-Hofner (2012) 39 ein. Wie Classen (1988) 185 erwähnt, geht allerdings die Bewertung des Verhaltens von Constantius (vgl. Amm. 16,10,10f.) im Kontext des *adventus* mit einer allgemeinen Charaktereinschätzung einher.

¹²² Amm. 16,10,2: *Ignorans fortasse, quosdam veterum principum in pace quidem lictoribus fuisse contentos [...] diversos denique actibus inclarusse magnificis, ut glorias suas posteritatis memoriae commendarent*.

¹²³ Amm. 16,10,7f.: [...] *insidebat aureo solus ipse carpento, fulgenti claritudine lapidum variorum, quo micante lux quaedam misceri videbatur alterna*. [...]. *Incedebat hinc ordo geminus armatorum [...], ut Praxitelis manu polita crederes simulacra, non viros*.

¹²⁴ Vgl. Amm. 16,10,4f. Zum senatorischen Stadtpräfekten Memmius Vitrasius Orfitus *signo* Honorius, den Schwiegervater des Symmachus, siehe u.a. Anm. oben 116.

¹²⁵ Vgl. Amm. 16,10,13.

Mag man Ammians Darstellung des triumphalen *adventus* angesichts seines Constantius-Bildes auch als tendenziös einstufen,¹²⁶ verdeutlicht der Auszug aus den *Res gestae* in der Zusammenschau mit den obigen Analyseergebnissen dennoch wesentliche Strukturmerkmale kaiserlich-senatorischer Kommunikation im west-römischen Kontext: Um als Bürgerkriegssieger gerade gegenüber italischen Senatoren Anerkennung zu finden, galt es auf die reintegrative Kraft historisch fundierter Konsensfassaden nicht zu verzichten. Stattdessen war eine akzeptable Gratwanderung zwischen Wiederherstellungs- und Siegesinszenierung gefordert.¹²⁷ Umgekehrt bedeutete die affirmative Überhöhung eines Herrschers als Restitutor und Triumphator für Senatoren Zugang zu begehrten Ressourcen wie Ämtern oder allgemein Kaisernähe. Auf dieser Basis konnte Distinktion behauptet und sich von Peers abgegrenzt werden.

Bedeutungsebenen der valentinianischen Wiederherstellungsrhetorik

Im Zuge der Turbulenzen nach Julians und Jovians Tod gelangte Valentinian I. an die Macht und herrschte bald gemeinsam mit seinem Bruder Valens.¹²⁸ Als pannonischstämmiger Offizier leitete der neue Kaiser sein Ansehen beinahe ausschließlich aus seiner militärischen Autorität ab, wie u.a. Ammian in seinen *Res gestae* zu berichten weiß.¹²⁹ Sowohl sein kriegerisches Charisma als auch die fortdauernde Abwesenheit Valentinians aus Rom erschwerten die Kommunikation mit senatorischen Würdenträgern italischer Provenienz anscheinend merklich.¹³⁰ Nicht nur, dass Valentinian seine Vertrauten im *comitatus* bevorzugt aus dem Kreis Provinzialer aus-

126 Zum Constantius-Bild von Ammian vgl. u.a. Whitby (1999) 77–88. Ammians beständige Kritik nicht nur an Constantius, sondern auch an der stadtrömischen senatorischen Elite, legt indes Rohrbacher (2007) 471 dar.

127 In eine ähnliche Richtung geht die Hypothese von Schmidt-Hofner (2012) 38 mit Anm. 29. Schmidt-Hofner vermutet in der Ammian-Passage eine Gegenwarts kritik an der Siegesinszenierung von Kaiser Theodosius im Jahr 389, in der die Orientierung an tradierten Leitbildern früherer *principes* zu kurz gekommen sei. Diese Einschätzung begründet er auf der Basis von Claud. *carm.* 28 (VI *Cons. Hon.*), 366f. Zur Zitation der Werke Claudians: Um die *Carmina maiora* leichter den bekannten Werktiteln zuzordnen, folge ich zwar den Vorgaben des ThLL, ergänze aber die Abkürzungsvorschläge von Schindler (2009) 59 dahinter in Klammern.

128 Eine historiographische Überlieferung der Kaisererhebung Valentinians findet sich bei Amm. 26,1,5. Zur Regentschaft mit seinem Bruder Valens vgl. a.a.O. 26,4,1ff.

129 Zu Ammians historiographischem Urteil über die militärischen Kompetenzen des Kaisers und seine *imago* vgl. Amm. 28,2,1; 30,3,1 u. 30,7,6–11. Eine Kontextualisierung dieser Einschätzung bietet Drijvers (2016).

130 Ammian unterstellt dem ‚Aufsteiger‘ auf dem Kaiserthron sogar Neid auf die Ressourcen italischer *clarissimi* wie Reichtum, Bildung und Abkunft, vgl. Amm. 27,10,10 u. 30,8,1–14. Niquet (2001) 129ff. und Drijvers (2016) 85–98 fassen entsprechende Passagen aus den *Res gestae* zusammen.

wählte.¹³¹ Magie- und Majestätsprozesse verstimmten die italische und stadtrömischen *clarissimi* in den 360er Jahren noch dazu.¹³²

Der numismatische Befund ergibt diesbezüglich ein etwas diversifizierteres Bild.¹³³ Zwar promulgierte Valentinian vornehmlich soldatische Stärke und Sieghaftigkeit. Unter den Münzserien seiner ersten Herrschaftsphase finden sich Reverslegenden wie *VIRTVS EXERCITVS* oder zahlreiche Motive, die ihn in Begleitung einer *Victoria*-Personifikation abbildeten.¹³⁴ Allerdings wendete der Kaiser seine militärische Autorität ganz offenkundig symbolisch, um ein legitimatorisches Defizit auszugleichen. Ebenso wie sein Vorgänger Jovian und anders als der der Kurzzeitusurpator Procopius konnten Valentinian und Valens keine dynastische Zugehörigkeit zur konstantinischen Familie beanspruchen und mussten daher andere Repräsentationsstrategien bemühen.¹³⁵ In diesem Zusammenhang ist auch die dominierende Goldprägung der Jahre 364 bis 367 einzuordnen. Zunächst auf Trierer *solidi*, später aber auch auf silbernen *siliquae* an allen Münzstätten des Reiches erschienen Valentinian sowie sein Bruder als „Wiederhersteller des Staates“, d.h. als *restitutores rei publicae*.¹³⁶ Mit geringfügigen Variationen zeigen die Reverse die Herrscher frontal mit dem *labarum* in der einen, *Victoria* und dem Globus in der anderen Hand. Insgesamt entstand so der Eindruck zweier (christlicher) Kaiser, die dank ihrer Sieghaftigkeit den Staat errettet und dauerhaft stabilisiert hätten. Im Münzmedium ver-

131 Prosopographische Untersuchungen zur sozialen Herkunft von Valentinians Hofbeamten bietet bereits Alföldi (1952). Zu Strukturbeobachtungen, die daraus gezogen werden können, vgl. Winterling (1998) 7–11. Inwiefern das dahinterstehende Paradigma heterogener Funktionseliten sich für die Problemstellung dieser Arbeit als fruchtbar erweist, diskutiert Kapitel 1.2.2.

132 Jene Prozesse schildert ausführlich Amm. 28,1,10–57. Damit wandte sich allen voran der kaiserliche Vollzugsbeamte Maximinus gegen prominente senatorische Amtsträger wie Clodius Octavianus oder auch M. Iulius Festus Hymettius. Welche Akzeptanzprobleme daraus entstanden, erläuterte ein Beitrag Niquets u.a. anhand der Rehabilitationsinschrift für Hymettius auf dem *forum Traianum* (CIL VI 1736 = ILS 1256 = LSA-1439) und überprüft die historiographische Überlieferung Ammians mittels epigraphischer Zeugnisse; vgl. Niquet (2001) 129–135. Zu künftigen Publikationsprojekten im Zusammenhang mit Rehabilitationsinschriften siehe Anm. oben 114.

133 Eine Analyse valentinianischer Münzprägung bieten Barbieri (1980) und, nur mit Blick auf die VRBS ROMA-Serie, Behrwald (2009) 39f. mit Anm. 35.

134 Zur *VIRTVS EXERCITVS*-Serie vgl. u.a. RIC IX Arles 2 (*multipla*); RIC IX Trier 26a (*miliarensia*) zu *VICTORIA DD NN AVG* oder *VICTORIA AVGVSTORVM* vgl. RIC IX Lyon 2 (*seme*s); RIC IX Rom 3ff. (*scripula*) und 6 (*miliarensia*); RIC IX Siscia 2a (*solidi*).

135 Auf die Konsequenzen dieser Legitimationsprobleme geht ausführlich Alföldi (1952) 15–22 u. passim ein. Inwiefern Ammians historiographische Darstellung solche Kommunikationsprobleme widerspiegelt, diskutieren Humphries (1999) 117–126 sowie Drijvers (2016).

136 Es folgt eine Zusammenstellung der *RESTITVTOR REI PVBLICAE*-Serien in Gold- und Silbernominalen, die Valentinian und Valens während der ersten Phase ihrer Herrschaft prägen ließen: RIC IX Trier 1a u. b; 2, 14a (*solidi*); RIC IX Lyon 1a u. b (*solidi*); 5; 11a u. b (*siliquae*); RIC IX Arles 1 (*solidi*); 4; 6 u. 8 (*siliquae*); RIC IX Mailand 2a, c u. d (*solidi*); RIC IX Aquileia 2a u. b (*solidi*); 4; 6a u. 8a (*siliquae*); RIC IX Rom 2a u. b (*solidi*); 7a (*siliquae*); 13 (*AE1*); 16a (*AE3*); 18 (*solidi*) und 20a (*multipla*).

suchten die Kaiser überdies, nicht nur ihre Leistungen für den Staat, sondern auch ihre Nähe zur Stadt Rom auszudrücken. Zwar wirken die VRBS ROMA-Prägungen zunächst paradox, bedenkt man die kaiserliche Abwesenheit von der alten Hauptstadt.¹³⁷ Doch nahmen diese *siliquae* vor allem symbolisch auf die Stadt Bezug.¹³⁸ Ähnlich wie zuvor Konstantin und Constantius II. schlüpften folglich auch Valentinian und Valens nach bürgerkriegsartigen Konflikten in die Rolle kaiserlicher Bewahrer von Stadt und Staat. Indes überhöhten die Münzprägungen ihr militärisches Herrscherbild weitaus entschiedener.

Unter Valentinians jugendlichen Söhnen Gratian und Valentinian II. wurde diese kaiserliche Repräsentationsstrategie zunächst fortgesetzt und sogar verstärkt. Entsprechend den veränderten politischen Konstellationen wandelte sich ihre Bedeutung jedoch zunehmend.¹³⁹ Mit dem überraschenden Tod des älteren Valentinian und der fatalen Niederlage seines Bruders bei Hadrianopel war Ende der 370er Jahre ein Machtvakuum entstanden, das den Aufstieg des Theodosius zum *Augustus* im Osten beförderte.¹⁴⁰ Von Gallien aus bedrohte wiederum wenig später der britanischstämmige Militär Magnus Maximus die valentinianischen Herrschaftsansprüche.¹⁴¹ Da Kaiser und Hof nunmehr in Mailand residierten, stellten italische Senatoren eine wesentliche Zielgruppe für kommunikative Konsensakte dar.¹⁴²

137 Dieses Argument führt Niquet unmittelbar zu Beginn des Artikels mit Rekurs auf numismatische Spezialuntersuchungen auf, vgl. Niquet (2001) 125 mit Anm. 3 und Barbieri (1980). Zur Münzserie vgl. u.a. RIC IX Trier 27a (*siliquae*) mit numismatischem Kommentar von Pearce (1933) 245ff.

138 Inwiefern die Darstellung der *Roma* auf valentinianischen Münzen als symbolische Chiffre zu verstehen ist, erläutert Behrwald (2009) 39f. Ähnliche Semantisierungen diskutiert mit Bezug auf literarische Texte die Einführung von Führer (2012b) vii–x u. passim. A.a.O. re-evaluiert Führer zudem ältere Konzeptionen einer „Romideologie“, die u.a. Fuhrmann (1968) 529–561 prominent vertrat. Zur Kontinuität vgl. Demandt (2013) 113–117.

139 Für weiterführende Anmerkungen zu Kontinuitäten in der Münzprägung nach dem Tod des Valentinian vgl. Barbieri (1980) 535–545; Pearce (1968) ix–xxii u. xl sowie speziell mit Bezug auf die VRBS ROMA-Serie Pearce (1933) 245–256.

140 Eine historiographische Notiz über den Aufstieg zum *Augustus* hat sich bei Ammian nicht mehr erhalten, weshalb die Forschung für die frühe Regierungszeit des Theodosius auf die christliche Überlieferung, genauer die Kirchengeschichtsschreibung, angewiesen ist; vgl. Thdt. h. e. 5,5f. Allgemein zu den Umständen der Nachfolge des Valens sowie zur Überlieferungsproblematik vgl. Leppin (2003) 40–45 sowie Omissi (2018) 255–263. Letzterer greift zudem die Frage auf, inwiefern Theodosius selbst als ‚Usurpator‘ einzustufen sei.

141 Neben Pacatus’ Panegyrik dokumentieren Aurelius Victor und Zosimus die Hintergründe der Erhebung des Magnus Maximus, vgl. Aur. Vict. *Caes.* 47,6 und Zos. 4,35,3. Zur Einordnung der ‚Usurpation‘ vgl. Leppin (2003) 87–91; Seibel (2006) 50–57 und Pfeilschifter (2013) 123–137.

142 Wie relevant Konsenskonstruktionen in der komplexen politischen Konstellation der 370er und 380er Jahre waren, erörtern Leppin (2003) 91–115 und Schmidt-Hofner (2012) 42f. Aus senatorischer Perspektive hinterfragt Sogno (2006) 40–45 dagegen die Aussagekraft solcher kommunikativen Konsensfassaden.

Ebenjene prekäre politische Situation spiegelt die Münzprägung der heranwachsenden Herrscher. Darin lässt sich insbesondere das Bestreben Gratians feststellen, Eintracht und Harmonie unter den *Augusti* zu inszenieren.¹⁴³ Statt des militärischen Charismas stand jedoch unter Gratian und später auch Valentinian II. die restaurative Aussage des Münztypus im Zentrum. Anders als ihre Vorgänger übertrugen die jugendlichen Kaiser den immanenten Wiederherstellungsanspruch nun vermehrt auf *aes*-Nominale und variierten zudem Umschrift und Motivik. Unter der Legende *reparatio rei publicae* waren die Herrscher auf zahlreichen Bronzemünzen sämtlicher westlicher Prägestätten zu sehen, wie sie mit ihrer ausgestreckten Rechten eine kniende Frauenfigur mit Mauerkrone in der linken Bildhälfte aufrichteten.¹⁴⁴

Im Medium der Münzprägung traten die valentinianischen Thronfolger somit eindrücklich als Erneuerer des Staates auf. Zugleich verbanden sie die Restitutionsprogrammatik wohlüberlegt mit einem weniger abstrakten Vergangenheitsbezug – der Nachahmung und Orientierung am Leitbild des Augustus (*imitatio Augusti*). Schließlich spielten das Münzmotiv ebenso wie die -legende auf eine zwar seltene, aber häufig rezipierte Goldprägung des ersten *princeps* an, die der Münzmeister Cossus Lentulus in seinem Namen um 12 v.Chr. initiierte.¹⁴⁵ Unmittelbar nach den

143 Sowohl in Silber- als auch in Bronzeserien dominiert die Reverslegende CONCORDIA AVGG in Verbindung mit unterschiedlichen Bildmotiven; zumeist jedoch mit einer Personifikation der Stadt Rom oder Konstantinopel. Dass der Münztyp reichsweite Verbreitung fand, geht aus Pearce (1968) xix–xxii hervor, der allerdings auch die politische Bedeutungsebene der Serie im Westen diskutiert, wo sich Gratian und später vor allem Valentinian II. konkurrierenden Herrschaftsansprüchen ausgesetzt sahen. Zur Verbreitung der Konsensbehauptung in der valentinianisch-theodosianischen Münzprägung vgl. RIC IX Trier 55a u. b (*siliquae*); 66–69 (AE3) u. 83 (*siliquae* [Magnus Maximus]); RIC IX Lyon 24 (*siliquae*) u. 29a u. b (AE3); RIC IX Mailand 7a–e (*solidi* [7b Magnus Maximus]); RIC IX Aquileia 31–33 (AE3), 39a u. b (*solidi*) u. 44a u. b (AE3) und RIC IX Rom 45–47 (AE3).

144 Dieser neue, von Gratian initiierte Reversstypus ist ab Ende der 370er Jahre überaus dicht dokumentiert und wohl in die Bemühungen einzuordnen, der valentinianischen Herrschaft breite Akzeptanz und Rückhalt im weströmischen Kontext zu verschaffen, vgl. Niquet (2001) 132ff. Ab 378 n.Chr. sind Legende und Motiv für Gratian auf *aes*-Serien, ganz selten auf stadtrömischen *multipla* geprägt worden, vgl. RIC IX Trier 65a (AE2); RIC IX Lyon 28a (AE2); RIC IX Arles 20a (AE2); RIC IX Aquileia 30b (AE2); RIC IX Rom 43a (*multipla*). Valentinian erscheint auf *reparatio rei publicae*-Serien bereits mit Gratian zusammen, verstärkt jedoch nach dessen Tod im Jahr 383, als die Bedrohung durch Magnus Maximus spürbarer wird, vgl. RIC IX Trier 65b u. c (AE2); RIC IX Lyon 38b (AE2); RIC IX Arles 20b u. c (AE2); RIC IX Aquileia 30b (AE2) u. c; 42a (AE2); RIC IX Rom 43b u. c (*multipla*). Eine anders akzentuierte Interpretation der neuen Münzserie bietet Pearce (1968) xl; allerdings wirkt die Interpretation, dass Valentinian nach Jovian sich mit dem Münzbild abstrakt als Erneuerer feiern lasse, während Gratian konkrete militärische Leistungen im Blick habe, ein wenig paradox.

145 Motiv und Legende des augusteischen *aureus* wurden bereits im Prinzipat und der hohen Kaiserzeit nach Bürgerkriegen rezipiert, um die Wiederherstellung des Staates durch den (siegreichen) Herrscher zu feiern, vgl. hierzu die *libertas restituta*-Serien Vespasians, u.a. RIC II Vespasian 52; 88 u. 89. Ähnlich lassen sich auch die restaurativen Botschaften in der trajanischen Münzprägung verstehen, die jedoch einen klareren Bezug auf das Alimentationsprogramm aufweisen, vgl.

Bürgerkriegen hatte Augustus nämlich seine politische Monopolstellung gegenüber den Senatoren unter Verweis darauf, er habe den Staat wiederhergestellt, legitimiert. Sein Konzept der *res publica restituta* griff die valentinianische Münzprägung erkennbar auf und übertrug es auf die zeitgenössische, bürgerkriegsbedrohte Gegenwart.¹⁴⁶

Dass vor allem Gratian vergangenheitsbezogene Herrschaftsdarstellung angesichts desintegrativer Tendenzen forcierte und konsensstiftend einsetzte, legt auch die zeitgenössische panegyrische Rhetorik nahe. In einer Festrede, die Q. Aurelius Symmachus vermutlich Mitte der 370er Jahren in Trier hielt, pries der *vir clarissimus* den jungen Herrscher als Erneuerer eines goldenen Zeitalters. Mit merklichem Rekurs auf Vergils vierte Ekloge erklärte Symmachus den jugendlichen Gratian sogar zum Heilsbringer seiner Gegenwart:

Wenn ich mich nur jetzt noch höher in eine dichterische Sphäre emporwinden dürfte, dann schriebe ich, einem göttlich inspirierten Dichter ähnlich, den ganzen Exkurs des Vergil über das neue Zeitalter auf Deinen Namen um.¹⁴⁷

Ganz ähnlich wirkt das Lob seines griechischsprachigen Zeit- und ‚Standesgenossen‘ Themistius. Seinen Panegyrikus beschäftigte ebenfalls die Fähigkeit des heranwachsenden Herrschers, verlorenen Glanz erstrahlen zu lassen und vergangene Größe eindrucksvoll wiederherzustellen.¹⁴⁸

Nach dem gewaltsamen Tod seines älteren Bruders war Valentinian II. indes noch stärker als zuvor konkurrierenden Herrschaftsansprüchen und Akzeptanzproblemen vor allem durch Magnus Maximus ausgesetzt. Jenen Herausforderungen begegnete die kaiserliche Repräsentation anscheinend, indem sie Wiederherstellungsrhetorik als historisch fundiertes Kommunikationsmuster verstärkte. Zunächst setzte die valentinianische Münzprägung die *reparatio*-Serien auf Bronzenominalen weiter fort.¹⁴⁹ In jenem kritischen Zeitraum zwischen 383 und 387 entstand ferner

u.a. RIC II Trajan 470 (*dupondii*). Im Sinne einer programmatischen *imitatio Augusti* findet sich das Münzmotiv schließlich auf hadrianischen Sesterzen mit der Legende RESTITVTORI ORBIS TERRARVM, vgl. RIC II Hadrian 594a u.b.

146 Zu einer möglichen *imitatio Augusti* in der Münzprägung vgl. ebenfalls Barbieri (1980) 539ff. mit Anm. 3. Allgemein zur augusteischen Prägung des *res publica restituta*-Ideologems in vielen verschiedenen Facetten siehe auch Anm. oben 86.

147 Symm. orat. 3,9f.: *Si mihi nunc altius evagari poetico liceret eloquio, totum de novo saeculo Maronis excursum vati similis in tuum nomen exscriberem*. Sowohl einen Kommentar als auch eine Übersetzung des Redeauszuges bietet Pabst (1989) 96f. an. A.a.O. 152f. geht Pabst ebenfalls auf Datierungsprobleme ein.

148 Vgl. Them. Or. 13,179a mit Analyse und Interpretation bei Niquet (2001) 132. Eine Einordnung des Panegyriker, Literaten und Philosophen Themistius nimmt PLRE II, 889–894 (Themistius 1) vor.

149 Zur Fortsetzung und Verstärkung der *reparatio rei publicae*-Serie in jener Zeit vgl. den Kommentar im Vorwort des RIC-Bandes Pearce (1968) xl, der die Anknüpfung an Münzprägungen von

eine neue Variante des älteren *restitutor*-Typus. Offenbar kombinierte die Prägestätte Aquileia Gratians und Valentinians charakteristische Münzelemente auf *multipla*, sodass die Legende „Erneuerer des Staates“ nun das Bild eines Kaisers umrahmte, der der personifizierten *Res publica* vom Boden aufhalf.¹⁵⁰ Einige solcher Goldmedaillons wurden auch im Namen des Theodosius geprägt. Die *multipla* belegen daher das Bemühen der Berater des Kaisers, Anschluss zum *Augustus* im Osten zu suchen.¹⁵¹

Den Vorfahren verpflichtet! Affirmatives Fordern in Symmachus' Relationes

Wie die kurzen Passagen aus der zeitgenössischen Panegyrik bereits nahelegten, trugen Semantiken historischer Fundierung in der valentinianischen Herrschaftsdarstellung einerseits dazu bei, Konsensfassaden u.a. angesichts schwelender Bürgerkriegskonflikte zu stiften. Andererseits stieß der kaiserliche Anspruch, Staat und Stadt von Grund auf erneuert zu haben, bisweilen nicht nur auf klare Bekräftigung. Restitutionsprogrammatik weckte ebenso Erwartungen seitens verschiedener Status- und Akzeptanzgruppen, in erster Linie in der Kommunikation mit italischen senatorischen Akteuren.¹⁵² Fragt man nach den genauen Mechanismen dieses affirmativen Forderns im spätrömischen Westen, bietet wiederum das literarische Oeuvre des Q. Aurelius Symmachus einen prononcierten Einblick. Aus seinen Amtsschreiben erfährt der Leser einiges über die kommunikativen Praktiken im Austausch zwischen Kaisern und (stadtrömischen) Senatoren.¹⁵³

Bruder, Vater und Onkel unter Valentinian II. als Ausdruck einer möglichen Vergangenheitssehnsucht interpretiert.

150 So findet sich Theodosius' Name auf dem Avers von RIC IX Aquileia 20a. Dabei handelte es sich um *multipla* in geringer Emission, die wohl eher einen Medailloncharakter aufwiesen; siehe Anm. oben 37 zu möglichen Largitionskontexten solcher *multipla*.

151 Nach dem Einmarsch des Magnus Maximus in Italien hatte Theodosius die Schwester Valentinians II., Galla, geheiratet und dadurch eine dynastische Verbindung zwischen den *Augusti* im Westen und Osten hergestellt, vgl. Leppin (2003) 106f. sowie Omissi (2018) 268f. Auf die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Justina, die im Namen ihres Sohnes die Regierungsgeschäfte übernahm, und Theodosius geht ausführlich bereits Seeck (1921) Bd. 4, 167ff. ein. Für eine biographische Perspektive vgl. Leppin (2003) 98–105.

152 Zu Seelentags Konzept siehe Anm. oben 13. Ronning und Paris beschäftigt dagegen die Frage, welcher kommunikative Spielraum panegyrischen Reden bzw. Rednern zukam, vgl. Ronning (2007) 15ff. mit Rekurs auf Paris (1999) 268 u. 277. Allgemein zum kommunikativen Charakter der kaiserlichen Repräsentation in der Spätantike vgl. Fuhrer (2012b) vi–ix sowie zu den Konsequenzen eines solchen Aushandlungsprozesses Fuhrer (2012a) 357ff.

153 In das epistolographische Subgenre der *Relationes*, also eines offiziellen Briefwechsels im Amt, führt aus philologischer Perspektive Barrow (1973) 15ff. ein. Überlieferungs- und Gattungsprobleme diskutiert Sogno (2006) 32–35 in Auseinandersetzung mit Seeck (1919). Zum Adressatenkreis bzw. der Leseröffentlichkeit der *Relationes* vgl. Matthews (1974) 63f. Matthews unterscheidet diesbezüglich zwischen den Amtsschreiben und Privatbriefen des Symmachus.

Zum besseren Verständnis sei der Analyse hier eine kurze allgemeine Einführung zur Textsorte und -sammlung vorangestellt: Bei den sogenannten *Relationes* handelte es sich um offizielle Briefe, die Symmachus in seiner Funktion als Stadtpräfekt zwischen Sommer des Jahres 384 und Winter des Jahres 385 verfasste.¹⁵⁴ Obwohl meist alle amtierenden *Augusti* angedredet wurden, richteten sich die Amtsdokumente dennoch primär an die Kanzlei Kaiser Valentinians II. in Mailand.¹⁵⁵ Manche *Relationes* wie z.B. *Symm. rel.* 3; 23 oder 34 präsentierten den kaiserlichen Adressaten ein in sich geschlossenes Anliegen.¹⁵⁶ Die Mehrzahl darunter fungierte dagegen eher als eine Art Begleitschreiben zu beiliegenden Konvoluten oder Dokumentsammlungen. Gleichwohl fanden beide Gruppen Eingang in das Corpus, ohne dass sich klare Prinzipien in der Anordnung der Texte erkennen lassen.¹⁵⁷

154 Einen Datierungsversuch einzelner Amtsschreiben hat Barrow (1973) 16f. unternommen. Dabei untergliedert er den Briefverkehr in folgenden Phasen: Zunächst Frühjahr bis Sommer 384, die ersten Amtsmonate, denen er *Symm. rel.* 1; 2; 4; 25 u. 8 zuordnet. Sodann die Zeitspanne von Sommer bis November 384, in die Symmachus' Bitte um Wiedererrichtung des *Victoria*-Altars bzw. Klagen über stadtrömische Versorgungsprobleme fielen, vgl. *Symm. rel.* 3; 18; 35; 16; 28; 13 u. 21. Die letzten Schreiben datierten in den Winter 384 nach Praetextatus' Tod, bevor Symmachus im Frühjahr des folgenden Jahres 385 aus dem Amt geschieden sei, vgl. *Symm. rel.* 10; 11; 12; 24; 34; 17; 22; 23; 7; 15 u. 45.

155 Zur Kommunikationsproblematik, die aus der räumlichen Entfernung zwischen Stadtpräfekten und Kaiserhof resultierte, vgl. mit konkretem Bezug auf Symmachus Sogno (2006) 34–44. Allgemein zu den spätantiken Städten Rom und Mailand als funktional sowie symbolisch divergierenden (Denk-)Räumen vgl. Fuhrer (2012b) vii–xi bzw. Fuhrer (2012a) 357–360 u. passim. Siehe auch Anm. oben 185 zu Kapitel 1.2.2.

156 Eine tabellarische Übersicht nebst Datierung einzelner *Relationes* lässt sich Barrow (1973) 16ff. entnehmen. Einordnungen und Erläuterungen im Einzelnen sind in der Textausgabe den individuellen Schreiben jeweils vorangestellt, vgl. a.a.O. 28–237. Kursorisch geht auch Sogno (2006) 34ff. auf die einzelnen Themen ein.

157 Anders als andere spätantike Briefsammlungen liegt für die *Relationes* des Symmachus weder eine chronologische noch eine thematische Anordnung innerhalb des Manuskripts vor, allerdings scheinen die ersten beiden Schreiben auch zeitlich die frühesten zu sein. Wie bei der Korrespondenz zwischen Trajan und Plinius dem Jüngeren (*Plin. epist.* 10) in der Kaiserzeit sind die Themen zwar vielfältig, betreffen aber im Kern stets amtsbezogene Tätigkeiten, vgl. Stadter (2006) 62–67 zu den Idiosynkrasien von Buch zehn der Korrespondenz. Symmachus' Handeln als *privatus* bleibt dagegen außen vor und lässt sich lediglich in der Zusammenschau mit den *Epistulae* rekonstruieren, vgl. Matthews (1974) 63f. Der mittelalterlichen Manuskripttradition folgt die moderne Standardausgabe Seecks weitestgehend; allerdings berücksichtigte Seeck auch die Parallelüberlieferung der bereits erwähnten dritten *Relatio* im Briefcorpus des Mailänder Bischofs Ambrosius. *Symm. rel.* 3 wird in den Handschriften zwischen *Ambr. epist.* 17 u. 18 integriert. Offenbar hatte Ambrosius auf Nachfrage eine Kopie des Schreibens erhalten. Hintergründe zur Überlieferung erläutert Barrow (1973) 19–22 und stellt sämtliche moderne Textausgaben einander gegenüber. Inwiefern die Kopien der Amtsschreiben innerhalb der bischöflichen Korrespondenz eher innerchristliche Diskurse um Kaiserherrschaft als eine ‚letzte große Auseinandersetzung zwischen Heidentum und Christentum‘ widerspiegeln, erscheint jedoch an dieser Stelle müßig zu erörtern. Siehe hierzu auch Anm. oben 3 u. 5.

Statt wie die bisherige Symmachus-Forschung ein individuelles, krisengeplagtes Selbstverständnis aus den *Relationes* rekonstruieren zu wollen, plädierte Cristiana Sogno dafür, die politische Ebene im Briefverkehr zwischen Kaiser und Stadtpräfekt wiederzuentdecken.¹⁵⁸ Dementsprechend rückt sie wechselseitige Missverständnisse, Vorwürfe, aber auch Lob und Überhöhung ins Zentrum ihrer Interpretation. Auf dieser Basis kann Sogno zum einen erstaunliche strukturelle Beobachtungen zur Problematik in den Beziehungen zwischen stadtrömischen *clarissimi* und Kaiserhof formulieren; z.B., was die Getreideversorgung der Stadt Rom in der Spätantike anbelangte.¹⁵⁹ Zum anderen ließen sich symbolische Kommunikationsformen wie u.a. wechselseitige Neujahrsgeschenke bestimmen, mit deren Hilfe die Akteure *consensus* und *concordia* inszenierten.¹⁶⁰ Vor diesem Hintergrund gewinnen auch Altertums- und Ahnenreferenzen in den Amtsdokumenten an makrohistorischer Aussagekraft und Tiefenschärfe. Teilweise spiegelten sie die Konsequenzen von Konkurrenz innerhalb der italischen senatorischen Elite. So gewährt zuvorderst *Symm. rel. 5* Aufschluss darüber, welche kulturellen und sozialen Ressourcen Symmachus anerkannte und inwieweit diese im Austausch mit Herrscher und höfischer Öffentlichkeit senatorischen Elitenstatus konstituierten. Mit dem Anschreiben bat der Stadtpräfekt nämlich im Namen seiner Peers, den Philosophen und Redner Celsus unter die *clarissimi* aufzunehmen, da ihn seine *Paideia* über die Maße empfehle. Schon sein Vater habe danach gestrebt, kanonisierten Vorbildern der Philosophiegeschichte, allen voran Aristoteles, nachzueifern.¹⁶¹ Sich an historischen Modellen zu orientieren sei nicht nur lobenswert, sondern kennzeichne senatorische Statuswürde fundamental.¹⁶²

158 Eine Re-Lektüre des epistolographischen Oeuvre von Q. Aurelius Symmachus forderte bereits in den 1970er Jahren Matthews (1974) 58–65 u. passim, der dafür plädierte, statt ereignisbezogener vielmehr strukturelle Fragestellungen an die Quellentexte heranzutragen. Allerdings konzentrierten sich seine Studien zunächst nur auf das Corpus der Privatbriefe. Seinem Appell folgt Sogno (2006) mit Blick auf die Amtsbriefe und Reden. Dabei will Sogno nicht nur eine politische Biographie skizzieren, sondern auch kultur- und sozialhistorische Kontextualisierungen vornehmen. Zum makro- wie mikrohistorischen Potential einer solchen Lesart der *Relationes* vgl. a.a.O. 31f.

159 A.a.O. 49f. diskutiert Sogno z.B., inwiefern infrastrukturelle Maßnahmen die Beziehung zwischen Stadtpräfekt und Kaiser(hof) prägten, und erörtert zugleich, auf welche Weise Symmachus administrativ zwischen die ‚Fronten‘ geriet. Auf Sognos Interpretation geht mit Bezug auf das Editionsprojekt auch das Vorwort zu einem Kommentar des ersten Briefbuchs ein; vgl. Roberts – Salzman (2011) xiii–xx.

160 Solche Neujahrsgeschenke (*strenae*) thematisiert u.a. *Symm. rel. 7*. Die dahinterstehenden Aufforderungen zur Reziprozität und Dankbarkeit skizziert Sogno (2006) 42–45.

161 *Symm. rel. 5,2: Siquidem Celsus ortus Architemio patre, quem memoria litteratorum Aristoteli subparem fuisse consentit, iuventuti nostrae magisterium bonarum artium pollicetur [...]. Sunt huius rei exempla nobiliora, quae prudens aemuletur imitatio.*

162 Weshalb Celsus würdig des *gradus dignitatum* sei und prokonsularischen Rang erhalten solle, zählt *Symm. rel. 5,3* auf: *Dignum est igitur aeternitate vestri, Celsum genere eruditione voluntate laudabilem adiudicare nobilibus pignore dignitatis, cum praerogativa scilicet consulari [...].* Mit nobi-

Ähnlich argumentierte Symmachus im Fall eines Elogiums für den verstorbenen Stadtpräfekten Praetextatus.¹⁶³ Demnach setzte der Stadtpräfekt Vergangenheitsbezüge gegenüber den kaiserlichen Adressaten primär mit dem Ziel ein, konkrete politische Anliegen, beispielsweise die Erhebung unter die *clarissimi* oder die Errichtung einer Statue, formulieren und durchsetzen zu können.¹⁶⁴ Dabei knüpften die Schreiben an zuvor kommunizierte, restaurative Repräsentationsbotschaften an, bestärkten oder bedingten Aspekte des valentinianischen Herrscherbildes. In diesem Sinne lässt sich wiederum Symmachus' proleptischer Dank für eine kaiserliche Bewilligung des Vorschlags verstehen, senatorische Ausgaben im Spielkontext zu beschränken. Sobald Valentinian II. jene Luxusgesetze erließe, erneuere er den Senat ebenso wie den gesamten Staat und realisiere folglich den Anspruch auf eine allumfassende *reparatio rei publicae*.¹⁶⁵ Ebenjene Strategie affirmativen Forderns lag auch dem nachfolgenden Brief (Symm. rel. 9) an Theodosius zugrunde.¹⁶⁶ Als Gegenleistung für Getreidespenden an die Stadt Rom und deren ostentative Privilegierung kündigte Symmachus an, Theodosius *senior*, dem Vater des Theodosius, an prominenter Stelle eine Statue errichten zu wollen.¹⁶⁷ Rhetorisch elaboriert glich die *Relatio* ferner den Kaiser selbst seinen vorbildlichen Vorgängern an und nahm ihn unter die *principes boni* auf.¹⁶⁸ Gleichzeitig versicherte der Stadtpräfekt dadurch den valentinianisch-theodosianischen Herrschern die Loyalität der Stadt. Um diese dauerhaft zu garantieren – und damit letztlich Sympathien gegenüber Magnus Maximus zu verhindern –, würden allerdings weitere kaiserliche Gaben (*beneficia*) notwendig.¹⁶⁹ Implizit verpflichteten Anerkennung und Lobpreis restaurativer Leistungen also dauerhaft zur Freigiebigkeit.

les bezeichnete Symmachus hier alle *viri clarissimi* und *illustres*, gleichzeitig gibt der Brief also Aufschluss über mögliche Voraussetzungen, um als solche zu gelten. Mit dem Brief brachte Symmachus sich somit aktiv in einen senatorischen Statusdiskurs ein, vgl. auch Barnes (1974) 445 zur Problematik des Begriffes *nobilitas* bei Symmachus, siehe Kapitel 1.2.1. Zu biographischen Hintergründen des Celsus vgl. PLRE I, 194 (Celsus 4).

163 Inwiefern sich in Symm. rel. 12 u.a. Schnittmengen von Kanonisierungs- und Statusdiskursen greifen lassen, geht auch aus Kapitel 2.1.2 hervor.

164 Zum Gestalten der *imago* im politischen Diskurs der Spätantike und der Frage, welche Handlungsspielräume sich für Akteure eröffnen, vgl. auch Diefenbach (1996) 37–43; freilich mit einem Schwerpunkt auf Konstantinopel. Siehe Anm. oben 12.

165 Vgl. Symm. rel. 9,1f.

166 Auf die kommunikativen Mechanismen, die im Hintergrund zur Aufstellung der Stauē wirksam waren, geht in Ansätzen bereits Barrow (1973) 65 ein. Siehe hierzu auch Kapitel 2.1.2.

167 Vgl. Symm. rel. 9,4.

168 Symm. rel. 9,4,2: *Urbem caelo et sideribus acceptam! Cui bona terrarum omnium congeste praestavistis [...]. Recepimus vetis praerogativae fidem, securitatem. [...]. Enimvero etiam posteris egregium dedistis exemplum [...]. Hic usus bonos principes decet.*

169 Ein deutlicher Zusammenhang zwischen Reziprozität, restaurativen Leistungen und Loyalität wird auch in Symm. rel. 7 hergestellt. A.a.O. 1f. enthält neben dem Dank für Neujahrsgeschenke im Namen des Senats u.a. den Gedanken, der Kaiser müsse sich durch Verdienste (*beneficia*) Achtung

Noch deutlicher funktionalisierte der *praefectus urbi* vergangenheitsbezogene Verhaltenserwartungen im bereits skizzierten sogenannten Streit um den *Victoria*-Altar. In *Symm. rel.* 3 gewann Symmachus' Argumentation Schlagkraft aus dem kaiserlichen Anspruch, die Republik wie damals Augustus selbst wiederhergestellt zu haben.¹⁷⁰ Wollte Valentinian II. diese historisch fundierte *imago* aufrechterhalten, müsse er zwingend den *Victoria*-Altar im Senatsgebäude wiedererrichten. Im Gedenken an jene guten Kaiser erneuerten schließlich die Senatoren innerhalb des Erinnerungsraumes der *curia* ihre Eide und speisten daraus ihre kollektive Autorität.¹⁷¹

Wo werden wir in Zukunft unsere Eide auf Eure Gesetze und Sprüche ablegen? [...]. Jener Altar erhält die Eintracht unter Allen, jener Altar richtet sich an die Treue jedes Einzelnen und nichts Anderes verleiht unseren Entscheidungen mehr Autorität als die Tatsache, dass der Senatorenstand, gleichsam im Schwur vereint, alle Angelegenheiten beschließt.¹⁷²

Den Altar zu entfernen bedeutete daher letztlich, wie die zentrale Rede der *Roma* (*Symm. rel.* 3,9–19) erläutert, den Normen und Verpflichtungen gemeinsamer Vorfahren keine Folge zu leisten und ihr Modell zu missachten. Darüber hinaus gefährdete Valentinians mangelnde Achtung gegenüber tradierten Institutionen den politischen Konsens. Beinahe als Drohung ist dementsprechend Symmachus' Schlussfolgerung zu begreifen: Sollte der Kaiser wunschgemäß den Altar erneuern, seien ihm dies- und jenseitige Ehren wie seinem Bruder sicher.¹⁷³ Andernfalls ziehe er möglicherweise Missfallen und Dissens seitens des Senates auf sich.¹⁷⁴ Angesichts der Usurpationsbedrohung galt es aber für Valentinian, unter allen Umständen *consensus* und *concordia* zu wahren.

und Verehrung (*reverentia*) immer wieder aufs Neue verdienen; siehe auch Anm. oben 160. Allgemein zur Frage, inwieweit Reziprozitätsforderungen eine spätantike Gabentauschkultur färbten, vgl. auch Brown (2012) 14–30 sowie grundlegend Wood (2000) 301–314.

170 Jene Anspruchshaltung spiegelt vor allem die bereits analysierte kaiserliche Münzprägung wider.

171 Siehe auch die Einleitung zu Kapitel 2.

172 *Symm. rel.* 3,5: *Ubi in leges vestras et verba iurabimus? [...]. Illa ara concordiam tenet omnium, illa ara fidem convenit singulorum, necque aliud magis auctoritatem facit sententiis nostris quam quod omnia quasi iuratus ordo decernit.*

173 Indem Symmachus auf die Divinisierung von Gratian, Bruder von Valentinian II., anspielt, eröffnet er auch ihm eine solche Option, bedingt sie aber auch entsprechend seinem Anliegen, vgl. *Symm. rel.* 3,20.

174 Die knappe Aussage in *Symm. rel.* 3,20: *Tegite factum, quod senatui displicuisse nescivit* [sc. *Gratianus*] entfaltet ihr drohendes Potential auch vor dem Hintergrund, dass Gratian im Zuge der Erhebung des Magnus Maximus ums Leben kam. Dieser bedrohte jedoch nun die Herrschaft von Valentinian II. Zur komplexen machtpolitischen Konstellation im Westen der 380er Jahre siehe auch Anm. oben 151.

Ein siegreicher Erneuerer – Theodosius' Triumph als Wiederherstellungsleistung

Wenige Jahre nach Symmachus' Stadtpräfektur eskalierte indes der Konflikt im Westen, als die Truppen des Magnus Maximus 387 n.Chr. in Italien einmarschierten und Valentinian II. in die Flucht schlugen. Auf Betreiben seines exilierten Schwagers zog Theodosius gen Westen und setzte sich in mehreren Schlachten gegen den Herausforderer durch.¹⁷⁵ Nach dem Bürgerkriegssieg über Magnus Maximus wurde die Argumentationsfigur der Restitution in der politischen Kommunikation erneut virulent. Ähnlich wie zuvor Konstantin und Constantius II. stellte sich nun Theodosius die Frage, inwieweit der kaiserliche Einzug nach Rom triumphal zelebriert oder lediglich als *adventus* gestaltet werden sollte. Im Gegensatz zum frühen vierten Jahrhundert bieten stadtrömische archäologische und inschriftliche Befunde diesbezüglich allerdings einen begrenzteren Einblick. Es sind einerseits Fragmente eines Siegesmonumentes auf dem *forum Romanum* zugänglich, dessen Statuenbasis die Kaiser zu „Verteidigern der ewigen Stadt“¹⁷⁶ und „Tyrannenrächern“¹⁷⁷ überhöhte. Andererseits ließ Aurelius Victor in seiner Funktion als Stadtpräfekt eine Statue für den siegreichen Theodosius auf dem *forum Traianum* errichten; der Inschriftentext pries zuvorderst die kaiserliche Milde und Freigiebigkeit, mit der der Bürgerkriegssieger sämtliche frühere *principes* übertroffen habe.¹⁷⁸ Sowohl 313 und 357 als auch 389 n.Chr. inszenierten die siegreichen Kaiser augenscheinlich ihre militärischen Erfolge über „Usurpatoren“ als glorreiche Wiederherstellung des Staates.

Dennoch legt gerade die spätrömische literarische Überlieferung graduelle Unterschiede in den jeweiligen Siegesfeiern nahe:¹⁷⁹ Theodosius I. verschob den sym-

175 Auf den Erfolg des Theodosius über Magnus Maximus geht ausführlich Pacatus' Panegyrikus ein, vgl. *Paneg.* 2 (12), 34–40. Vgl. hierzu Omissi (2018) 284f.

176 CIL VI 1154,1f. = CIL VI 36958,1f. = LSA-1275,1: [*m*]peratoribus ae[te]rmae Urbis su[ae] defensoribus]. Eine Übersicht sämtlicher kaiserlicher Siegesmonumente auf dem spätantiken *forum Romanum* bietet Bauer (1996) 401–408 und verweist in diesem Kontext auch auf jene fragmentarisch erhaltene Statuenbasis für Valentinian II. und Theodosius I.; zum *forum Romanum* als imperialem Repräsentationsraum vgl. ebenfalls Machado (2006) 166–173. Speziell zu den theodosianischen Siegesmonumenten vgl. Omissi (2018) 286f.

177 CIL VI 1154,1f. = CIL VI 36958,1f. = LSA-1275,2: [*saevoru*]m tyranno[r]um dominationi... Eine Gegenüberstellung der Siegesrepräsentation in Rom und Konstantinopel erscheint vor dem Hintergrund von Omissi (2016) 186–196 vielversprechend.

178 CIL VI 1186,1ff. = ILS 2945,1ff. = LSA-1304,1ff.: *ve]terum principum clementiam | [sa]nctitudinem munificentiam | supergresso...* Zum Stifter Aurelius Victor, der selbst möglicherweise ebenfalls eine Ehrenstatue auf dem *forum Traianum* erhielt, vgl. auch PLRE I, 960 (Victor 13) mit Rekurs auf Amm. 21,10,6 und Symm. *epist.* 2,66. Siehe Anm. oben 104 zu Kapitel 1.2.1 zu Aurelius Victor's literarischem Corpus.

179 Parallelen und Unterschiede zwischen Konstantins triumphalem Einzug von 312 und Theodosius' triumphalem *adventus* legt kursorisch auch Schmidt-Hofner (2012) 39f. dar. In diesem Zusammenhang formuliert Schmidt-Hofner die These, Ammian könne möglicherweise den *adventus* des Constantius als Reaktion auf Theodosius verfasst haben; siehe auch Anm. oben 127. Zu den Unter-

bolischen Kommunikationsrahmen seines Rombesuchs wohl noch stärker als Constantius II. in Richtung Triumph. Um den politischen Konsens zu erneuern und seine Akzeptanz unter italisch-stadttrömischen Würdenträgern zu festigen, integrierte er allerdings trajanische Elemente in die kaiserliche *imago*. Jenes sensible Wechselspiel in der zeitgenössischen Herrschaftsdarstellung belegt der lateinische Panegyrikus des gallo-römischen Rhetors Latinus Pacatus Drepanius.¹⁸⁰ Im Festredner des Jahres 389 erblicken wir vermutlich zugleich den Kompilator des *Corpus der Duodecim panegyrici Latini*.¹⁸¹ Schon die Manuskripttradition, worin Pacatus' Rede direkt auf Plinius' Danksagung folgt, rückte den spätantiken Kaiser in die Nähe des *optimus princeps*. Diese Parallelen setzen sich auf textimmanenter Ebene weitaus deutlicher fort. Beginnend mit der hispanischen Herkunft glich die gesamte erste Redehälfte Theodosius dem Modell Trajans an.¹⁸² Mit dem provinziellen Ursprung gingen Charaktereigenschaften wie Bescheidenheit, Mäßigung und Genügsamkeit einher, die sogar die legendären *exempla* römischer Frühzeit in den Schatten stellten.¹⁸³ Da Taten und Tugenden Theodosius zur Kaiserherrschaft empfahlen, habe ihn die personifizierte *Res publica* selbst davon überzeugen müssen, das *Imperium* nicht länger zurückzuweisen:

schieden im Gebaren von Konstantin und dessen Sohn Constantius vgl. die Beobachtungen von Haake (2016) 245–249 u. 270–279.

180 Auf den soziokulturellen Hintergrund des Kompilators der *Duodecim panegyrici Latini* geht auch der Beitrag von Rees (2013) 241f. u. 259 ein. Eine kurze Skizze der raschen politischen Karriere des Latinus Pacatus Drepanius, kurz auch Pacatus genannt, bietet PLRE I, 272 (Drepanius).

181 Die Rolle des Pacatus bei der Edition der Textsammlung thematisiert ebenfalls die Spezialuntersuchung der konstantinischen Panegyriken von Ronning (2007) 18f. Die Studie erarbeitet auch das spezifische gallo-römische Profil der Festreden, die aus Pacatus' Textanordnung resultierte. Vgl. hierzu auch Rees (2013); Kelly (2015) 223–226 und Omissi (2018) 277.

182 Ganz eindeutig wird die hispanische Herkunft des Theodosius in die Nähe von Trajan und Hadrian gerückt und zugleich eine potentielle Göttlichkeit der Kaiser thematisiert. *Paneg.* 2 (12),4: *Nam primum tibi mater Hispania est, terris omnibus terra felicior [...]. Haec durissimos milites, haec experientissimos duces, haec facundissimos oratores, haec clarissimos vates parit, haec iudicum mater, haec principium est. Haec Traianum illum, haec deinceps Hadrianum misit imperio [...]. Fidem constare nescimus auditis: deum dedit Hispania quem vidimus.* Damit geht Pacatus eindeutig über die panegyrische Konvention eines *laus de patria*, wie es Menander Rhetor vorschreibt (vgl. Men. Rh. 369,19–22), hinaus; siehe auch Anm. unten 76 zu Kapitel 4.2.1. Zur Frage, inwieweit Lobredner und Geehrter in Juxtaposition zu sehen sind und die provinzielle Provenienz Pacatus in Plinius' Fußstapfen treten lässt, vgl. Rees (2013) 247f. und Kelly (2015) 223f. u. 238.

183 Mithilfe von Antonomasien rekurriert Pacatus auf Feldherrn der späten Republik, vgl. *Paneg.* 2 (12),5f. Zu einem möglichen Kanon profanhistorischer Helden aus der republikanischen Zeit innerhalb der Textsammlung vgl. auch Nixon (1990) 30–36; Felmy (2001) 20–25 sowie Sehlmeier (2009) 122–125. Siehe auch Kapitel 1.2.1.

An dieser Stelle muss ich bei Dir im Namen der *Res publica* Klage einreichen: [...] Du zögerst mich, da ich zu Boden gestreckt bin, aufzuheben, und obgleich ich erst spät, selbst wenn Du keine Zeit verstreichen ließest, wiederhergestellt werde?¹⁸⁴

In der Prosopopöie griff Pacatus möglicherweise die Bildmotivik der *reparatio rei publicae*-Prägungen Gratians bzw. Valentinians auf und literarisierte sie. Dass der personifizierte Staat selbst nunmehr kaiserliche Initiativen einforderte, erklärte allerdings vorherige Restitutionsversuche für gescheitert. Erst Theodosius könne sich dank seiner Bürgertugenden unter die guten Kaiser einschreiben und später restaurative Leistungen beanspruchen.¹⁸⁵ Sobald der Panegyrikus im Folgenden den Feldzug gegen Magnus Maximus schildert (*Paneg.* 2 [12], 21–46), schien sich in der „Befreiung“ Italiens die vorherige Prophezeiung der *Res publica* konsequent zu erfüllen. Nicht der Rede wert wirkte somit der Jubel in den norditalischen Kommunen und Theodosius’ dortiger triumphaler *adventus*.¹⁸⁶ Als zugänglich und offen habe sich der siegreiche Herrscher endgültig durch die Entscheidung erwiesen, prominente Unterstützer aus den Reihen der stadtrömischen Senatoren zu begnadigen. Weder Güter noch Privilegien seien entzogen worden.¹⁸⁷ Nebensächlich, ob die zeitgenössische Zuhörerschaft Pacatus’ Darstellung Glauben schenkte oder nicht, zielten offenbar gerade Vergangenheitsbezüge und Restitutionsrhetorik auf senatorische Anerkennung.¹⁸⁸

184 *Paneg.* 2 (12), 11, 3: *Expostulari hoc loco tecum verbis rei publicae necesse est: [...]. Tu dubitas excipere conlapsam [sc. me] et, ut nihil differas, sero reparandam?* Zum besseren Verständnis des Textes ist hinzuzufügen, dass Pacatus’ Stilistik mit *expostulari* einen äußerst auffälligen juristischen *terminus technicus* aufweist, der sowohl rhetorische Finesse als auch eine juristische Vorbildung erkennen lässt. Vgl. ThLL V.2, 1777, 36 s.v. *expostulo* zum Ausdruck.

185 Die Rede der *Res publica* in *Paneg.* 2 (12), 11, 6f. schließt konsequenterweise mit einem Katalog der *principes boni*; zur Bedeutung des *exemplum Traiani* an dieser Stelle vgl. Schmidt-Hofner (2012) 42f.; Rees (2013) 253 und Kelly (2015) 234.

186 Den triumphalen *adventus* des siegreichen Theodosius verlagert Pacatus zunächst in eine ungenannte norditalische Stadt. Im Zentrum der Episode steht die Anerkennung des *Augustus* als Befreier und Erneuerer vor allem durch *viri clarissimi*. *Paneg.* 2 (12), 37: *Quid ego referam pro moenibus suis festum liberae nobilitatis occursum, conspicuos veste nivea senatores, reverendos municipali purpura flamines, insignibus apicibus sacerdotes?* Zu Parallelen im Panegyrikus des Jahres 313 auf Konstantin siehe Anm. oben 77.

187 Zwar zeigt Theodosius im Zuge des Triumphs Gnade gegenüber den (stadtrömischen) senatorischen Unterstützern des Maximus; vgl. hierzu auch Leppin (2013) 342f. u. 348ff. sowie Omissi (2018) 269 u. 276f. Sein Einzug steht allerdings nicht unter dem Eindruck besonderer *civilitas*; so kommt ein Gefälle zwischen (senatorischen) Zuschauern und dem „Erneuerer“ des Staates deutlich zum Ausdruck, vgl. *Paneg.* 2 (12), 45.

188 Schmidt-Hofner (2012) 43 bewertet z.B. die Feierlichkeiten des Theodosius in Rom aus senatorischer Perspektive als Affront, da seine *imitatio Traiani* nicht glaubhaft vermittelt worden sei. In diesem Zusammenhang vertritt er daher auch die These, dass Ammian Kritik an Theodosius übe, siehe Anm. oben 121. In jedem Fall lässt sich feststellen, dass Pacatus Annäherung, Angleichung und Wettstreit mit dem *optimus princeps* im Rahmen seines Panegyrikus eindeutig nutzt, um kom-

An italische *clarissimi* richteten sich wohl auch jene goldenen *multipla*, die Theodosius kaum fünf Jahre später nach seinem Sieg über einen weiteren (Gegen-)Kaiser, Fl. Eugenius, prägen ließ. Fl. Eugenius, *magister scrinii* und ehemaliger Rhetoriklehrer, wurde nach dem Suizid von Valentinian II. der Kaiserpurpur angetragen. Wiewohl vom *magister militum* Arbogastes maßgeblich unterstützt, gilt er doch als Wunschkandidat vor allem der stadtrömischen Senatoren. U.a. Virius Nicomachus Flavianus scheint Fl. Eugenius bis zuletzt unterstützt zu haben. Nach der Schlacht am Frigidus beging Flavianus schließlich Selbstmord.¹⁸⁹ Unter der Reverslegende *restitutor rei publicae* erhob Theodosius wiederum nach seinem Bürgerkriegssieg endgültig den Anspruch, im Alleingang das niedergestreckte Staatswesen aufgerichtet und instandgesetzt zu haben. Ebenjenes *res publica restituta*-Ideologem folgte sowohl konzeptionell als auch ikonographisch dem Leitmodell des Augustus.

Wenn Du Trajan bist, werde ich Plinius sein. Ein Panegyriker und sein Aufstieg

Der Quellenwert des vorgestellten Panegyrikus erschöpft sich indes nicht allein im vergangenheitsbezogenen Herrscherbild. Vielmehr gewährt Pacatus' Festrede einen weiterführenden Einblick darin, wie eng die Charakterskizze des Geehrten mit der *persona* des Panegyrikers verknüpft war.¹⁹⁰ Zwar beinhaltete antike Epideiktik in literatursoziologischer Hinsicht stets diskursive Aussagen über die wechselseitige Beziehung von Adressat, Auditorium und Sprecher.¹⁹¹ Jedoch dominierten derartige Gratwanderungen die Rede des Gallo-Römers von Beginn an. So zielte die *captatio benevolentiae* (*Paneg.* 2 [12],1f.) wohl auch darauf, den Panegyriker den versammelten stadtrömischen Senatoren als rhetorisch gewandten ‚Standesgenossen‘ zu präsentieren, ohne die nötige Distinktion zu vernachlässigen.¹⁹² Wenn Pacatus sodann

munikativ Konsens zu inszenieren, vgl. auch Rees (2013) 257f.; Kelly (2015) 236ff. und Omissi (2018) 277.

189 Vgl. RIC IX Mailand 34 (*multipla*). Zu den Hintergründen der Usurpation des Fl. Eugenius vgl. auch Cameron (2011) 93–130 u. passim. Typologische Unterschiede arbeitet ferner Flaig (1997) 21f. auf, indem er auf die Rolle des *magister militum* Arbogastes verweist. Auf die Frage, inwiefern religiöse Differenzen insbesondere heidnische stadtrömische Senatoren wie Virius Nicomachus Flavianus zur Unterstützung des Fl. Eugenius motivierten, geht Anm. unten 414 ein. Dort erfolgt auch eine Einordnung der Schlacht am Frigidus.

190 Zu *persona* als einem performativen Identitätsentwurf im Kontext der Literatur- und Kulturwissenschaften vgl. Fischer-Lichte (2011) 26–33. Auf die dahinterliegenden Paradigmen und Konzepte geht ein Exkurs in Kapitel 3.4 ein.

191 Allgemein zu den literatursoziologischen Grundlagen epideiktischer Rede vgl. Paris (1999) 267–280 und Ronning (2007) 17f.

192 Im Spiegel des Panegyrikus übertrifft Theodosius die *veteres principes* sogar trotz eines behaupteten Unvermögens des gallo-römischen Redners, adäquat vor einer stadtrömischen senatorischen Öffentlichkeit zu sprechen, vgl. auch Kelly (2015) 234 u. 236ff. *Paneg.* 2 (12),1: *Nam cum te semper ultra omnes retro principes laudari oportuerit, nunc porro ultra quam alias praedicatus es in ea urbe conveniat dicendo celebrari, cuius et libertatem armatus adseruisti et auxisti dignitatem*

Theodosius' hispanische Herkunft pries und Trajan anglich, rechtfertigte er ebenso seine eigene Provenienz.¹⁹³ Historisch versierte Zuhörer und Leser mögen die Analogie eventuell erweitert und auf Plinius' transpadanische Heimat bezogen haben.¹⁹⁴ Um Akzeptanz seitens der stadtrömischen senatorischen Zuhörer warb vermutlich auch die folgende Beschreibung der ‚Terrorherrschaft‘ des Maximus zwischen 383 und 387. Entsprechend tradierter Tyrannentopik wies Pacatus nämlich darauf hin, unter dessen diversen Missetaten hätten vor allem gallo-römische *nobiles* gelitten. Nicht nur seien ihre rechtlichen Privilegien aufgehoben und Güter konfisziert worden. Gerade die Höhergestellten unter ihnen hätten ihr Ansehen mit dem Leben bezahlt.¹⁹⁵ Mittels einer Apostrophe führte der Panegyriker beispielhaft das Schicksal der *virii illustres* Fl. Merobaudes und Vallio aus, deren herausgehobene Stellung in Gallien unumstritten gewesen sei.¹⁹⁶ Bemerkenswerterweise stilisierte sie seine Rede zu zivilen Würdenträgern, obschon beide vor allem als Heermeister im Dienste des verstorbenen Gratian gestanden hatten. Erst danach konnten sie konsularische Ehren erlangen.¹⁹⁷ Ihre militärische Laufbahn geriet dagegen bei Pacatus vollkommen in den Hintergrund. Auch ihre vermutlich nicht-römische Herkunft verschwieg der Panegyriker.¹⁹⁸ Stattdessen wurden beide mit Rücksicht auf das stadtrömische Auditorium regulären Amtsträgern im Konsulatsornat – und damit ihren senatorischen ‚Standegenossen‘ –, soweit wie möglich, sozial wie habituell angeglichen.

Bedenkt man Pacatus' eigene Karriere als *proconsul Africae* und *comes rei privatae* unter Theodosius, gewinnen die Textpassagen zur gallo-römischen *nobilitas*

togatus, quo tandem modo consequi maiestatem utriusque vestrum oratione mea potero [...]. Zu ähnlichen Repräsentationsformen im Medium von Inschriften siehe Anm. oben 178.

193 Zur hispanischen Herkunft vgl. *Paneg.* 2 (12), 4f. und siehe Anm. oben 182.

194 Eine solche Analogie hält Rees (2013) 253 für möglich. Eine Gegenmeinung vertritt Kelly (2015) 224.

195 Zum kollektiven Schicksal der gallo-römischen *clarissimi* unter Magnus Maximus vgl. *Paneg.* 2 (12), 25. Die Frage, inwiefern damit an Desintegrationserfahrungen seitens italisch-stadtrömischer Senatoren angeknüpft wurde, erörtert Omissi (2018) 276f. am Beispiel des Q. Aurelius Symmachus.

196 Die Apostrophe an die Toten entwickelt *Paneg.* 2 (12), 28: *Quod si cui ille pro ceteris sceleribus suis minus crudelis fuisse videtur, vestrum is, vestrum, Vallio triumphalis et trabeate Merobaudes, recordetur interritum. Quorum alter post amplissimos magistratus et purpuras consulares et contractum intra unam domum quandam honorem senatum vita sese abdicare compulsus est. [...].*

197 Biographische Informationen zu Fl. Merobaudes, *magister peditum* unter Gratian und vermutlich Vater des gleichnamigen Dichters (siehe Anm. unten 304), finden sich in PLRE I, 598 (Merobaudes 2) mit einer Auflistung einzelner Etappen seiner militärischen Karriere und seinem dreifachen Konsulat (377, 383 u. 388). Allerdings scheint unklar, ob er nicht entgegen der panegyrischen Darstellung noch bis Ende 387 *magister peditum* gewesen sei, vgl. zur Problematik Leppin (2003) 90. Vallio diente unter Gratian als *magister equitum*, vgl. PLRE I, 945 (Vallio). Zu seinem Tod vgl. ebenso Ambr. *epist.* 24, 11.

198 Vgl. *Paneg.* 2 (12), 28.

zusätzliches Profil.¹⁹⁹ Die ertragreichen und renommierten Ämter hatte der aquitanische Rhetor vermutlich als kaiserliche Gegenleistung für die Festrede erhalten. Eine spätere Publikation des Panegyrikus von 389 verlieh ihrem Nahverhältnis indes eine historisch fundierte Dimension: Da das Corpus der *Duodecim panegyrici Latini* die theodosianische Rede unmittelbar auf die plinianische folgen ließ, suggerierte bereits das Lay-Out der Textsammlung deutliche Parallelen.²⁰⁰ Ebenso wie Theodosius den *optimus princeps* vergegenwärtigte, orientierte sich Pacatus augenscheinlich am Vorbild dessen Lobredners. Demnach repräsentierten *imitatio Traiani* und *imitatio Plinii* zwei Seiten derselben Medaille.²⁰¹ Ähnlich wie für den Herrscher scheint der Panegyriker auch für sich selbst Anerkennung bei einer stadtrömischen senatorischen Zielgruppe mithilfe historischen Bildungs- und Orientierungswissens gesucht zu haben. Auf einer Metaebene lässt sich seine Rede wiederum als Beitrag in einem zeitgenössischen senatorischen Statusdiskurs verstehen.²⁰² Offenbar verhandelten Pacatus und seine Zuhörer auch in einem auf Konsensfiktionen ausgerichteten Kontext, welche Ressourcen *nobilitas* ausmachten und wie sich Gallo-Römer ohne nennenswerte zivile Karriere darin verorten konnten.²⁰³

Erweiterung des Kommunikationsmusters in nachtheodosianischer Zeit

Sowohl Erneuerungsmotivik als auch die Annäherung an das Leitbild Trajans blieben auch nach dem überraschenden Tod des Theodosius relevante Elemente in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation, um desintegrativen Tendenzen entgegenzuwirken. Ein Bürgerkrieg entstand gleich unmittelbar nach 395 n.Chr. mit der Revolte des *comes Africae* Gildo, die allerdings der Heermeister Stilicho rasch niederschlug.²⁰⁴ Gegenüber einem mehrheitlich senatorischen Publikum priesen wiederum Verspanegyriken Claudians, die der Hofdichter anlässlich der Konsulate von Honorius in Rom und Ravenna rezitierte, den jugendlichen Herrscher als wahren Wieder-

199 Eine Verbindung zwischen der Amtsernennung und dem Panegyrikus auf Theodosius ein Jahr zuvor stellen auch Schmidt-Hofner (2012) 43 und Rees (2013) 259 her. Vgl. ebenfalls Kelly (2015) 237 und Omissi (2018) 277.

200 Inwieweit bereits das ‚Lay-Out‘ eine Analogie nahelegt, diskutiert Rees (2013) 243f.; 247f. u. 258f.

201 Wie eng die *imitatio Plinii* auf der Seite des Amtsträgers mit einer *imitatio Traiani* auf Seiten des Kaisers verwoben waren, bringt eine Ernennungsurkunde in Cassiodors *Variae*, wiewohl rund hundertzwanzig Jahre später, zum Ausdruck, vgl. Cassiod. *var.* 8,13,4f. an den *quaestor sacri palatii* Ambrosius im Namen des Gotenkönigs Athalarich, siehe Anm. unten 164 zu Kapitel 5.2.1.

202 Zum Diskursverständnis siehe Anm. oben 14 zu Kapitel 1.1.1.

203 Panegyrische Redesituationen waren und sind also im Foucaultschen Verständnis klar diskursiv, insofern darin kommunikative Aussagen getroffen werden, die für Zuhörer und Sprecher eine soziale Wirklichkeit schaffen. Ein anderes Diskursverständnis im Sinne von ‚Debatte‘ liegt offenbar Kopperschmidt – Schanze (1999) 13–18 und im Rekurs darauf Ronning (2007) 15 zugrunde.

204 Zu Unterschieden zwischen der ‚Tyrannis‘ des Gildo und ‚klassischen Usurpationen‘ vgl. Seibel (2006) 29.

hersteller und würdigen Sohn seines Vaters.²⁰⁵ Ebenso entstanden im Namen des Senates Siegesmonumente für den jüngeren Sohn des Theodosius im stadtrömischen öffentlichen Raum. Unter anderem auf dem *forum Romanum* wurde der Erfolg über Gildo im Medium von Ehrenstatuen und -inschriften als Restitution gefeiert.²⁰⁶ Zwar haben sich von einer dortigen Quadriga nur wenige Fragmente erhalten.²⁰⁷ Dennoch legt die archäologische Befundlage nahe, dass sogenannte historische Reliefs, die *Anaglypha Traiani* bzw. *Hadriani*, das Postament des Reiterstandbildes zierten.²⁰⁸ Ähnlich wie auf dem Konstantinsbogen rückten diese *spolia* den Herrscher in die Nähe vergangener Vorbilder und bekräftigten vermutlich deren fundierenden Charakter für die spätantike Gegenwart.

Blickt man genauer auf die Verwendung jener vergangenheitsbezogenen Kommunikationsmuster, werden jedoch trotz der offensichtlichen Parallelen klare Unterschiede ersichtlich: Im Gegensatz zu den vorherigen Kaisern näherten zeitgenössische Lobredner bzw. -dichter nicht den regierenden Herrscher, sondern seinen Vater, nicht Honorius, sondern Theodosius, dem Leitbild Trajans an.²⁰⁹ Ferner trat in der monumentalen Darstellung das symbolische Kapital eines selbst errungenen

205 Claudius Claudianus, kurz Claudian genannt, fungierte im frühen fünften Jahrhundert als Hofdichter für Kaiser Honorius und unterhielt enge persönliche Beziehungen zum tonangebenden Heermeister Fl. Stilicho, der allerdings im Jahr 408 gestürzt und zusammen mit seiner Frau Serena, Tochter des Theodosius, hingerichtet wurde; vgl. PLRE I, 853–858 (Stilicho). Allerdings ist umstritten, welche konkrete Rolle Claudians politischer Dichtung in der kaiserlichen Repräsentation zukam, vgl. Müller (2011) 23–26 und Schindler (2009) 7f. mit Kritik am Gebrauch des Propagandabegriffes im Titel von Cameron (1970). Zur Restitutionsprogrammatik im Kontext des Konfliktes mit Gildo vgl. u.a. Claud. *carm.* 8 (IV *Cons. Hon.*) aus dem Jahr 398, gehalten am Hof in Ravenna, und Claud. *carm.* 28 (VI *Cons. Hon.*), 531–536 u. 547–551, gehalten anlässlich des *adventus* von Honorius in Rom im Jahr 404. Zur Frage, inwiefern sich die Kommunikationssituation bei Verspanegyriken von den etablierten Lobreden in Prosa unterscheidet, vgl. Gillett (2012) 282–285.

206 Vgl. u.a. CIL VI 1187 = CIL VI 31256a = ILS 794 = ILS 8951 = LSA-1305, vermutlich eine Statuenbasis für zwei Reiterstandbilder. Die Inschrift feiert den Sieg über Gildo als eine *restitutio Africae*, vgl. a.a.O. 1–6; ähnlich stellt auch Claudians *Bellum Gildonicum* den Erfolg dar, vgl. Claud. *carm.* 15 (*Gild.*), 1–6.

207 Zur Frage, ob es sich bei jenem Monument um zwei Reiterstatuen oder eine Quadriga handelte, vgl. Bauer (1996) 41 mit Rekurs auf Claud. *carm.* 28 (VI *Cons. Hon.*), 369–373.

208 Ob der Sockel des Monuments auf einem Postament ruhte, in dem die sogenannten *Anaglypha* oder *Plutei Traiani* sekundär verbaut wurden, erörtern u.a. Bauer (1996) 41f. und Kalas (2015) 95. Die Interpretation der Reliefdarstellungen wird ebenfalls kontrovers diskutiert: Strittig ist, ob Nerva, Trajan oder Hadrian bei einer *adlocutio* und bei einem Schuldenerlass gezeigt werden. Vgl. hierzu auch Schmidt-Hofner (2012) 46 mit Anm. 63. Allgemein zur Kontroverse um die Lesbarkeit solcher sogenannten historischen Reliefs und die Frage nach Möglichkeiten der visuellen Kommunikation in diesem Zusammenhang siehe Anm. oben 87.

209 Zur Annäherung an Trajan über Theodosius in Claudians Darstellung vgl. Claud. *carm.* 8 (IV *Cons. Hon.*), 18; 46ff.; 56bff.; 219–225 u. 316–321.

Sieges in den Hintergrund;²¹⁰ nicht zuletzt, da der militärische Erfolg auch öffentlich als Leistung des Feldherrn zelebriert wurde. Obgleich Stilicho auf den kaiserlichen Siegesmonumenten wohl keine direkte Erwähnung fand, erhielt er doch eigene statuarische Ehrungen in unmittelbarer Nähe zu den imperialen.²¹¹ Die entsprechenden Inschriften feierten seine Erfolge als Erneuerung und Wiederherstellung des Staates. In ähnlicher Weise übertrug auch die panegyrische Hofdichtung Claudians Restitutionsprogrammatik zum einen, Orientierung an konkreten historischen Leitbildern, z.B. Scipio Africanus, zum anderen auf einen Heermeister im Umfeld des Kaisers.²¹² Diese bis dato ungekannte Erweiterung der fraglichen Argumentationsfigur entsprach auf der Ebene der politischen Kommunikation einer sukzessiven Verlagerung imperialer Herrschaftsaspekte auf die Instanz des *magister militum* seit Beginn des fünften Jahrhunderts.²¹³ Ebenso wie Bürgerkriege weniger aus Usurpationssituationen, sondern vermehrt aus Rivalitäten um das Amt des Heermeisters entstanden, war Restitution als konsensstiftendes Deutungsangebot nicht mehr allein auf den Austausch zwischen kaiserlichen und senatorischen Akteuren beschränkt.²¹⁴

Indes lassen sich nach wie vor Semantiken historischer Fundierung in jenen kommunikativen Relationen, insbesondere im stadtrömischen Kontext, fassen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem eine bekannte Rehabilitationsinschrift für den ehemaligen Stadtpräfekten Virius Nicomachus Flavianus auf

210 Honorius wird bei Claudian sogar dezidiert von den Herrschern der letzten hundert Jahre abgegrenzt, die lediglich an Triumphen über auswärtige ebenso wie innere Feinde interessiert gewesen seien, vgl. Claud. *carm.* 28 (VI *Cons. Hon.*), 361–368.

211 Trotz des Sturzes von Stilicho und der anschließenden *damnatio memoriae* haben sich Fragmente dieser Ehrungen auf dem *forum Romanum* erhalten, vgl. u.a. CIL VI 1730 = ILS 1277 = LSA-1436 sowie CIL VI 1195 = CIL VI 1731 = ILS 1278 = LSA-1437. Das letztgenannte Monument stand wohl unmittelbar in der Nähe des Siegesmonuments für Honorius, sodass der quasi-imperiale Status des Heermeisters auch räumlich greifbar wurde, vgl. u.a. Machado (2006) 169–173 sowie Chenault (2012) 126ff. Zu den Fundumständen der Statuenbasen vgl. Witschel (2012) 360–363.

212 Stilichos Handeln wird im *Bellum Gildonicum* insgesamt, besonders aber in der Heeresansprache des Honorius als schlüsselhaft für die Rückgewinnung Afrikas und damit für die Beseitigung der Tyrannis dargestellt, vgl. u.a. Claud. *carm.* 15 (*Gild.*), 147 u. 426–431. Im Proöm zum Lobgedicht geht Claudian sodann auf die Nahbeziehung zwischen Panegyriker und Heermeister ein, die er den *exempla* des Scipio Africanus und Ennius angleicht. Claud. *carm.* 23 (*Stil.* 3), 1–5: *Maior Scipiades, Italici qui solus ab oris | in proprium vertit Punica bella caput, | non sine Pieris exercuit artibus arma | semper erat vatum maxima cura duci.*

213 Zum strukturgeschichtlichen Zusammenhang zwischen der institutionellen Schwächung des Kaisertums und der Aufwertung der Instanz des Heermeisters seit Ende des vierten bzw. dem Beginn des fünften Jahrhunderts siehe Kapitel 1.3.1.

214 Grundlage für diese These bildet ein *argumentum e silentio*: Im Nachgang der Konflikte mit den Gegenkaisern Konstantin III. und Iovinus scheinen Restitutionsprogrammatik sowie Rückbezüge auf anerkannte *principes boni* nicht mehr virulent gewesen zu sein, vgl. zu den Konflikten und Kommunikationsmustern Elbern (1984) 32 u. 84; Seibel (2006) 57–64 und Wienand (2015) 169–172.

dem Trajansforum; die Errichtung des Monuments gab Valentinian III. in den 430er Jahren per Dekret in Auftrag.²¹⁵ In der Ehreninschrift würdigte der Kaiser zuvorderst die Leistungen des vormalig Verdammten unter der Herrschaft des Theodosius, die auf gemeinsamen, tradierten Normen basierte. Jene Wertegemeinschaft, so legt es die Inschrift in Brief- bzw. Dekretform nahe, setzten wiederum die Nachfahren von Kaiser und Senator in der Gegenwart ununterbrochen fort.²¹⁶ Das Wissen über die Leistungen der Vorfahren, auf Dauer festgehalten im Medium der Inschrift, entwickelte so einen stark normativen Charakter.²¹⁷ Zwischen der *damnatio memoriae* und der Rehabilitation des Flavianus *senior* unter Valentinian III., einem Enkel des Theodosius, lagen jedoch fast zwei Generationen.²¹⁸ Dieser eminente zeitliche Abstand erlaubt einen Rückschluss auf mögliche politische Intentionen des Rehabilitationsverfahrens und seiner Repräsentation: Offenbar versuchte man im Umfeld des jugendlichen Kaisers, die Akzeptanz des Herrschers bei italischen *clarissimi* durch Rekurse auf historisches Orientierungswissen einerseits, Wiederherstellung und Bestätigung vormalig verlorener senatorischer Statusansprüche andererseits zu festigen. Vermutlich sollte eine solche Annäherung Valentinians gerade an die stadtrömischen Senatoren der Abhängigkeit von konkurrierenden Beratern, insbesondere *magistri militum*, entgegenwirken. Allerdings hatte sich das Kräfteverhältnis im Kommunikationsprozess gegenüber konstantinischer respektive valentinianisch-theodosianischer Zeit deutlich zugunsten der Senatoren verschoben. Schließlich dokumentiert jenes Monument ebenfalls, wie politische Konsenskonstruktionen und Aushandlungen individueller sowie kollektiver senatorischer Distinktionsan-

215 Vgl. CIL VI 1783 = ILS 2948 = LSA-1247. Der Interpretation dieser Rehabilitationsinschrift in Form eines imperialen Dekretes widmet Hedrick (2000) eine ganze Monographie. Zur Laufbahn und den Lebensumständen des vormalig verdammten Virius Nicomachus Flavianus, kurz Flavianus *senior* genannt, siehe auch Anm. unten 414. Auf die außergewöhnliche Form des Dekretes gehen insbesondere Weisweiler (2012a) 344–347 sowie Weisweiler (2012b) 318–321 ein. Allgemein zur Verortung des Monumentes auf dem *forum Traianum* vgl. Chenault (2012) 110 u. 114.

216 Der Nahbeziehung zwischen Kaiser und senatorischem Würdenträger wird in CIL VI 1783 = ILS 2948 = LSA-1247 eine zentrale Stellung eingeräumt. Diese besondere, leistungsbegründete Gunst bewirkte wiederum, dass Theodosius ebenfalls die historiographischen Schriften des Flavianus *senior* förderte. Eine Wiederherstellung seines Ranges in der Gegenwart wird auf diese Weise zugleich mit Respekt vor historischem Bildungs- bzw. Orientierungswissen in Form der *Annales* sowie einer tradierten senatorischen Verdienstethik gleichgesetzt. Zur Verdienstethik als spätantikem Ideologem siehe Anm. oben 135 zu Kapitel 1.2.2. Die Frage nach dem Gegenstand und Umfang des Geschichtswerks von Virius Nicomachus Flavianus erläutert Anm. oben 101 zu Kapitel 1.2.1.

217 Diese normative Komponente, die historisches Bildungs- und Orientierungswissen u.a. nach Assmann (1997) 118–121 auszeichnet, erläutert Kapitel 1.2.1. Demgegenüber zeigt sich Behrwald (2009) 24 skeptisch; siehe Anm. oben 67 zu Kapitel 1.2.1.

218 Der zeitliche Abstand wird bereits allein dadurch deutlich, dass sowohl der senatorische Initiator der Rehabilitation als auch der Kaiser selbst der Enkelgeneration angehören und dieses Faktum auch hervorheben; vgl. Grünwald (1992) 484–487; Hedrick (2000) 222–225.

sprüche einander innerhalb der stadtrömischen Gedächtnistopographie überlagerten.

2.1.2 Historisch fundierte Konsensfassaden im stadtrömischen Raum: Das *forum Romanum* und das *forum Traianum*

Es erscheint daher plausibel, dass jene historisch fundierten Konsensfassaden, die wir im vorherigen Abschnitt als Deutungsmuster in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation vorgestellt haben, noch zwei weitere diskursive Dimensionen aufwiesen: eine inner senatorische und eine raumbezogene. Derartige Schnittmengen werden insbesondere am Beispiel des *forum Romanum* und des *forum Traianum* sichtbar. Ihre spezifische Relevanz, z.T. auch über eine rein lokale Ebene hinaus, zeigte bereits die Zusammenschau im Teilkapitel 2.1.1. Inwiefern die dortigen Monumentallandschaften gerade anlässlich der immer selteneren Kaiserbesuche soziale und politisch wirksame, konsensstiftende „lieu[x] de mémoire“²¹⁹ bildeten, schildert zudem eindrucksvoll die Fortsetzung des oben erwähnten Rom-Exkurses im 16. Buch der *Res gestae*: Erst Constantius' Bewunderung für die Bautätigkeiten und Statuen früherer *principes* und (republikanischer) senatorischer Würdenträger hob in der Darstellung des Historiographen kommunikative Dissonanzen zwischen den beteiligten Akteuren auf. Schier überwältigt zeigte sich der Kaiser vor allem von den symbolträchtigen *rostra* auf dem *forum Romanum* und den (architektonischen) Leistungen trajanischer Zeit.²²⁰ Allein das zentrale Reiterstandbild Trajans, den *equus Traiani*, möchte und könne er nachbilden.²²¹

Ammians Passage verweist damit zugleich auf ein wesentliches, dauerhafteres Verfahren zur Konstruktion historisch fundierter Konsensfassaden im stadtrömi-

²¹⁹ Nora (1998) 26. Noras Modell der „Gedächtnisorte“ wird in Kapitel 1.2.1 vorgestellt.

²²⁰ Amm. 16,10,13f.: *cum venisset ad rostra, perspectissimum priscoe potentiae forum, obstipuit perque omne latus quo se oculi contulissent miraculorum densitate praestricus, [...]. Deinde intra septem montium culmina per adclivitates planitiemque posita urbis membra conlustrans [...]; elatosque vertices scansili suggestu consulum et priorum principum imitamenta portantes [...]. Verum cum ad Traiani forum venisset, singularem sub omni caelo structuram, ut opinamur, etiam numinum ad-sensione mirabilem, haerebat adtonitus per giganteos contextus circumferens mentem nec relatu effabiles nec rursus mortalibus adpetendos.*

²²¹ Amm. 16,10,14: *Omni itaque spe huius modi quicquam conandi depulsa Traiani equum solum locatum in atriis medio, qui ipsum principem vehit, imitari se velle dicebat et posse.* Constantius' *imitatio Traiani* bleibt an dieser Stelle ambig: Der Historiograph lässt im Zitat offen, ob es sich um eine bauprogrammatische oder eine herrschaftspolitische Aussage handelt. Dachte der Kaiser in der Darstellung Ammians nur daran, das Standbild auf der Platzanlage zu kopieren, oder gelobte er ferner, wie Trajan zu handeln? Gerade der Zusatz *velle et [...] posse* spricht für die letztere Deutungsoption, wiewohl der Geschichtsschreiber im Folgenden primär architektonische Restaurationsmaßnahmen aufzählt.

schen öffentlichen Raum: *Clarissimi* und Kaiser schrieben sich teilweise wechselseitig in jene, seit Jahrhunderten gewachsene Erinnerungslandschaft ein, indem sie (einander) Monumente, die vom kulturellen Kapital des jeweiligen Raumes profitierten, errichteten.²²² Diese Form statuarischer Kopräsenz ermöglichte es, trotz der mehr oder minder dauerhaften Abwesenheit der Herrscher im vierten und fünften Jahrhundert dennoch Beziehungen zwischen den Akteuren herzustellen.²²³ Gerade vor dem Hintergrund desintegrativer politischer Tendenzen und sozialer Transformationen gestatteten diese Monumente zudem unterschiedlichen senatorischen Akteuren, sich im Medium von Inschriften ihres Ranges zu versichern bzw. diesen zwischen den Zeilen auszuhandeln.²²⁴ Auf diese Weise wurde nicht nur persönliche *memoria* gewährleistet, sondern auch eine Aufnahme unter staatstragende *summi viri* in Aussicht gestellt.²²⁵ Mit Blick auf die übergeordnete Frage nach der Rolle von Vergangenheitsbezügen in senatorischen Statusdiskursen liegt es daher nahe, jene Kommunikationsdimensionen anhand von *forum Romanum* und *forum Traianum* separat zu ergründen.²²⁶ Ferner möchte ich mögliche Differenzen u.a. im Spannungsfeld von globalen und lokalen Bedeutungsebenen herausarbeiten.

222 Unter der Fragestellung nach senatorischer Distinktionsbehauptung bzw. kaiserlich-senatorischer Kommunikation in der Spätantike haben Machado (2006) 157–192; Chenault (2012) 102–132; Weisweiler (2012a) 319–350 und Weisweiler (2012b) 309–329 die epigraphischen und archäologischen Befunde vom *forum Romanum* und *forum Traianum* untersucht. Vgl. hierzu zusammenfassend Orlandi (2016) 260. Allerdings liegt der Fokus, mit Ausnahme von Chenault a.a.O., primär auf dem *forum Romanum*.

223 Inwiefern diese stadtrömische Form des „statue habit“ bzw. „epigraphic habit“ in der Spätantike speziell war und eher tradierten Mustern folgte, diskutieren Machado – Lenaghan (2016) 121ff. Die einführenden Bemerkungen von Smith – Ward-Perkins (2016) 37ff. verdeutlichen zudem, dass sich im stadtrömischen öffentlichen Raum globale und lokale Bedeutungsebenen überschneiden.

224 Zu jenen Transformationsprozessen, die sich u.a. in juristischen Bestimmungen einer ‚senatorischen Ranggesetzgebung‘ spiegeln und einen Widerhall in den stadtrömischen epigraphischen Befunden fanden, vgl. konzipierte Chenault (2012) 104–10. Siehe auch Kapitel 1.2.2.

225 Wie bereits in Kapitel 1.2.1 und 1.2.3 skizziert, geht es mir auch hier weniger um (raumbezogene) Praktiken bzw. Medien zur Sicherung von *memoria*, die bereits einschlägige Studien, so u.a. Behrwald (2009) und für die Heiligenmemoria Diefenbach (2007b), behandeln. Vielmehr nehme ich diskursive Prozesse zwischen senatorischen Akteuren in den Blick und frage, wie mit Vergangenheitsbezügen, z.B. in Form von historischer Fundierung, historischem Bildungs- und Orientierungswissen, Elitenstatus ausgehandelt wird. Dazu zählt m.E. gleichfalls die Aufnahme (verstorbenen) Peers unter die *summi viri* bzw. deren Stilisierung zu handlungsleitenden *exempla*. Dadurch werden jene Personen für künftige Generationen Teil eines historischen Wissenskanons.

226 Einige der entsprechenden Inschriften bzw. Monumente wurden bereits im chronologisch-thematisch geordneten Kapitel 2.1.1 vorgestellt.

Forum Romanum: Zwischen Restitutionsprogrammatik und restaurativen Praktiken

Wie kaum ein anderer stadtrömischer Raum wurden das *forum Romanum* und seine Monumente in der späteren Rezeption mit Verfallsnarrativen verbunden.²²⁷ Angesichts seiner schwindenden politischen Bedeutung galt das Areal zwischen *curia*, *via sacra* und *rostra* vor allem in der Tradition historistischer Darstellungen als Kristallisationspunkt einer spätrömischen Ruinennostalgie.²²⁸ Renovierungsarbeiten und Wiederherstellungsversuche drückten dort dementsprechend eine nahezu museale Rückwärtsgewandtheit der Zeitgenossen aus, die sich in goldene republikanische oder imperiale Zeiten flüchteten.²²⁹

Ohne diese Meistererzählung und ihre Mytheme an dieser Stelle im Einzelnen dekonstruieren zu wollen,²³⁰ muss doch eine solche Lesart monumentaler Vergangenheitsbezüge auf dem *forum Romanum* relativiert werden. Eindeutige historisierende Bezugnahmen in der (Um-)Gestaltung der Platzanlage lassen sich lediglich für die hohe Kaiserzeit, aber nicht für die Spätantike nachweisen. So knüpften in erster Linie die Severer klar an augusteische Vorbilder an. Welche Bedeutung an der Wende zum dritten Jahrhundert der Orientierung am frühen Prinzipat zukam, zeigt u.a. die sekundäre Verwendung älterer Bauinschriften und -materialien bei der Erneuerung des dortigen Bodenbelages.²³¹ Anders als von den Grabungsleitern im 19. Jahrhundert u.a. auf der Basis epigraphischer Befunde angenommen, stammte das vermeintlich ‚klassische‘ Pflasterstratum aus dem dritten Jahrhundert.²³² Jene architektonischen Rückbezüge korrespondierten auf monumentaler Ebene mit den

227 Zum Verfallsnarrativ und verwandten Mythen als fachhistorische Voraussetzungen siehe Kapitel 1.1.1.

228 Allgemein zur vielfach ‚romantisch‘ gefärbten Perspektive auf (stadt-)römische Ruinen in Literatur und Kunst an der Wende zum 19. Jahrhundert und darüber hinaus vgl. Cameron (1999) 1f. sowie aus literaturwissenschaftlicher Perspektive Boym (2001) 11–16. Speziell zur Rezeption der monumentalen Hinterlassenschaften auf dem *forum Romanum*, dem mittelalterlich-frühneuzeitlichen „Campo Vaccino“, vgl. Hoff (1987). Welche Möglichkeiten ein Forumsbesuch Literaten des 19. Jahrhunderts bot, um historische bzw. historisierende Stimmungsbilder zu entwerfen, zeigt eine gleichnamige Elegie von Grillparzer. Inwiefern Grillparzers Dichtung historistische Deutungsmuster widerspiegelt, erörtert Hasenkox (1989) 78–88.

229 Der Begriff „Musealisierung“ und seine Voraussetzungen werden in Kapitel 1.1.1 erörtert.

230 Diese Problemstellung liegt bereits im Kern der Studie von Behrwald (2009) zugrunde. Vgl. besonders a.a.O. 12ff. Dagegen spricht u.a. Muth (2006) 444–453 vom musealen Charakter des *forum Romanum*.

231 Sowohl die Erneuerung des Bodenbelages in severischer Zeit als auch die sekundäre Verwendung augusteischer Bauinschriften, in erster Linie der Inschrift des Prätors L. Naevius Secundinus (CIL VI 40985 = CIL VI 31622) in diesem Zusammenhang erläutern Bauer (1996) 38; Muth (2012) 274ff. sowie Kalas (2015) 2–5.

232 Zur Datierung der Bepflasterung im Jahr 1813 vgl. u.a. Kalas a.a.O. 2.

augusteisch inspirierten Triumphdarstellungen des Severusbogens.²³³ Demgegenüber löste sich seit tetrarchischer Zeit die politische Restitutionsbotschaft semantisch zunehmend von einer programmatischen *imitatio Augusti*.²³⁴ Folgt man der Interpretation u.a. von George Kalas, wurde die zeitgenössische Gegenwart nunmehr einer ebenso idealisierten wie diffusen Vorvergangenheit sowohl in ephemeren als auch in durablen Repräsentationsmedien angenähert.²³⁵

Strukturell bedingt durch die fortgesetzte Abwesenheit der Kaiser, entstand auf dem *forum Romanum* im Laufe des vierten Jahrhunderts ein imperialer Repräsentationsraum, den primär die senatorischen Stadtpräfekten durch Dedikationen gestalteten.²³⁶ Wie bereits zuvor beobachtet, wurde die zentrale Platzanlage zum Dreh- und Angelpunkt kaiserlich-senatorischer Konsensfassaden angesichts von Desintegration als spätrömischer Strukturherausforderung: Von Konstantin²³⁷ über Constantius II.²³⁸ bis hin zu Theodosius und seinen Söhnen²³⁹ reichte dabei die Reihe

233 Inwieweit die Inschrift auf dem Severusbogen (CIL VI 1053 = CIL VI 31230 = CIL VI 36881 = ILS 425) eine programmatische *imitatio Augusti* erkennen lässt, diskutiert ausführlich Haake (2016) 262. Vgl. a.a.O. Anm. 116ff. für weitere Literaturhinweise.

234 Vgl. Muth (2012) 276ff. Die Verfasserin vermag nach der Severerzeit keine gezielte Instrumentalisierung einzelner Vergangenheitsbezüge erkennen, sondern nur noch einen „homogenisierenden Zugriff“ (ebd. 276).

235 Eine Verbindung zwischen den tetrarchischen restaurativen Praktiken u.a. an den *rostra*, panegyrischer Restitutionsrhetorik und der Errichtung des sogenannten Säulenmonuments auf dem *forum Romanum*, von dem sich nur wenige Fragmente sowie ein Sockel erhalten haben, stellt Kalas (2015) 30f. u. 33–38 her; vgl. hierzu auch Machado (2006) 161–168. In tetrarchischer Zeit, so argumentiert u.a. Kalas, habe die programmatische Wiederherstellung einer diffusen Vorvergangenheit wohl dem Konzept des Herrscherwechsels entsprochen. In diesem Zusammenhang verweist Kalas darauf, dass *spolia* auf architektonischer Ebene Deutungsmuster in der politischen Kommunikation aufgriffen. Demgegenüber bezweifelt Kinney (1997) 142–148, dass die spätrömischen Zeitgenossen die sekundäre Verbauung ‚historischen‘ Baumaterials überhaupt erkannt hätten. Eine destruktive Komponente erkennt auch Orlandi (2016) 262 in der Verwendung von *spolia*. Zu ähnlichen Kontroversen siehe auch Anm. oben 87.

236 Zur Statuenaufstellung auf dem spätantiken *forum Romanum* vgl. vor allem Machado (2006). A.a.O. 186 formuliert Machado die These, durch die Stadtpräfekten (exklusiv seit 331, vgl. Chastagnol [1960] 51 u. 364) sei im vierten Jahrhundert ein imperialer Repräsentationsraum auf dem *forum Romanum* entstanden. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Bauer (1996) 72–76; Smith (2003) 159f.; Humphries (2003) 38–44 und Behrwald (2009) 141–146, wiewohl mit unterschiedlichem Fokus. Übersichten zur Statuenaufstellung auf dem *forum Romanum* bieten Bauer (1996) 401–408 und Machado (2006) 166f; 172; 181 u. 183. Die *in situ*-Problematik entwickelt Anm. unten 289.

237 Vgl. u.a. CIL VI 1141 = ILS 698 = LSA-1263 (*equus Constantini*) und CIL VI 36953 = LSA-1368.

238 Vgl. u.a. CIL VI 1158 = ILS 731 = LSA-838 (*equus Constantii*; siehe auch Anm. oben 113); CIL VI 1161 = LSA-1278; CIL VI 1162 = CIL VI 36887 = LSA 1279; CIL VI 31395 = LSA-1360; siehe auch Anm. oben 117.

239 Vgl. u.a. CIL VI 1154 = CIL VI 36958 = LSA-1275 (siehe auch Anm. oben 176f.); CIL VI 36959 = LSA-1374. Die Häufung der theodosianischen Statuenbasen lässt die Lücke in valentinianischer Zeit umso bedeutsamer erscheinen; zu diesem *argumentum e silentio* vgl. auch Niquet (2001) 134ff.; Machado (2006) 172 mit Anm. 53 und Kalas (2015) 84f.

kaiserlicher Restitutoren. Mit dem Aufstieg der Heermeister im fünften Jahrhundert wurden jene Repräsentationsformen auch auf militärische *potentes*, z.B. Stilicho oder Aetius, ausgedehnt.²⁴⁰ Doch die *praefecti urbi*²⁴¹ würdigten nicht nur Bürgerkriegssieger als Wiederhersteller, sondern setzten auch andere zentrale imperiale Ideologeme monumental um; beispielsweise die Sieghaftigkeitsthematik oder dynastische Bezüge.²⁴² Zwar ergab sich daraus mitunter das Dilemma, kaiserliche Vorgaben diesbezüglich *in absentia* gegen die eigenen italischen bzw. stadtrömischen Peers durchsetzen zu müssen.²⁴³ Seinen Namen Seite an Seite mit denjenigen der Imperatoren verewigen zu können bot indes auch eine Möglichkeit, den eigenen Status auf lokaler Ebene darzustellen.

Ähnliche Gestaltungsspielräume ergaben sich für die Stadtpräfekten dadurch, dass sie mehr und mehr Verantwortung für restaurative Praktiken im öffentlichen Raum übernehmen konnten und mussten.²⁴⁴ Wie aus der kaiserlichen Gesetzgebung hervorgeht, fungierten sie im vierten und fünften Jahrhundert stellvertretend für die abwesenden Herrscher als Wiederhersteller öffentlicher Infrastruktur und repräsentativer Gebäude. Allerdings schränkten die Edikte den Rahmen euergetischer Betätigung ein, da umfangreichere Neubauten wiederholt ausgeschlossen wurden. Stattdessen stand der Erhalt gegebener topographischer Strukturen bzw. Monumente im

240 Vgl. u.a. CIL VI 1730 = ILS 1277 = LSA-1436; CIL VI 1195 = CIL VI 1731 = ILS 1278 = LSA-1437 (beide für Stilicho). Für Aetius vgl. CIL VI 41389 = LSA-1434. Zur Interpretation des letztgenannten Monumentes vgl. auch Stickler (2002) 255–260; Machado (2006) 176 und Gillet (2012) 273–276.

241 Die Entwicklung der Kompetenzen und der Titulatur der Stadtpräfekten zeichnet Chastagnol (1960) 26–42 seit tetrarchischer Zeit nach. Dabei markiert er zwei bedeutende Zäsuren in konstantinischer Zeit (326 u. 331 n.Chr. [siehe Anm. oben 236]) und eine gewichtige in der Regierungszeit Constantius' II; vgl. a.a.O. 36–42.

242 Inwiefern dynastische Bezüge in der Statuenaufstellung auf dem *forum Romanum* erkennbar waren, erläutern Machado (2006) 172; Weisweiler (2012a) 334 und Kalas (2015) 58 u. 83f. u.a. mit Bezug auf CIL VI 1158 = ILS 731 = LSA-838. Die Verortung des *equus Constantii* am Ende der *via sacra* im Eingangsbereich der *curia* stellte demnach sowohl eine kommunikative Beziehung zu den senatorischen Akteuren und (möglichen) früheren Unterstützern des ‚Usurpatorenquartetts‘ als auch zugleich dynastische Bezüge her, da das Reiterstandbild für Konstantin um die Ecke stand. Als ähnlich programmatisch lassen sich auch die Monumente für Theodosius verstehen, in denen vor allem dynastische Momente sichtbar werden. In diesem Sinne interpretiert Kalas (2015) 87 zum einen das Monument für die Mutter des Theodosius, Themantia (CIL VI 36960 = ILS 8950 = LSA-2667), zum anderen das sogenannte Bassus-Monument, das ursprünglich direkt an den *rostra* lokalisiert war (CIL VI 37132). Vgl. hierzu auch Niquet (2000) 121.

243 Zum möglichen Dilemma der Stadtpräfekten in diesem Zusammenhang vgl. Weisweiler (2012a) 329–336.

244 Eine Durchsicht der einschlägigen, jüngeren Forschungsliteratur zum Thema zeigt, dass jene Gestaltungsspielräume der Stadtpräfekten ganz unterschiedlich eingeschätzt werden. Während Behrwald (2009) 140–146 vor allem den verpflichtenden Charakter der Maßnahmen betont, heben demgegenüber Niquet (2000) 205; Humphries (2003) 38–42; Smith (2003) 160; Machado (2006) 186f.; Kalas (2015) 115–120 u. passim sowie Orlandi (2016) 263 die Profilierungsmöglichkeiten, die sich dadurch für die Stadtpräfekten ergaben, hervor.

Mittelpunkt.²⁴⁵ Ein wesentliches Wirkungsfeld bot diesbezüglich noch bis ins vierte Jahrhundert die Instandhaltung öffentlicher Kultbauten auch auf dem *forum Romanum*. Für die Präfektur des Vettius Agorius Praetextatus sind so umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an der *porticus Deorum Consentium* dokumentiert.²⁴⁶ Fragwürdig erscheint dagegen u.a. Kalas' Einordnung der epigraphisch und archäologisch belegten Renovierungsarbeiten am Saturntempel in die 360er Jahre.²⁴⁷ Restaurative Tätigkeiten in kultisch-religiösen Kontexten bewerteten Altertumswissenschaftler bisweilen als gewichtige Indizien für eine ‚senatorische, pagane Renaissance‘. Derartige Einschätzungen halten indes einer kritischen Überprüfung am Quellenmaterial kaum stand.²⁴⁸ Einerseits gilt es zu bedenken, dass senatorische Stadtpräfekten zuweilen auch *qua* Amt christliche Sakralarchitektur stifteten bzw. erneuerten.²⁴⁹ Zwischen 360 und 420 n.Chr. überwogen andererseits gerade auf dem *forum Romanum* Maßnahmen zur Renovierung öffentlicher Gebäude restaurative Eingriffe an „paganen“ Kultbauten.²⁵⁰ Mehrfach besserten Generationen von Amtsträgern in jenem Zeitraum das *secretarium senatus*²⁵¹, die *curia*²⁵² selbst sowie die

245 Entsprechende Edikte mit kaiserlichen Mahnungen und Verboten befinden sich im fünfzehnten Buch des *Codex Theodosianus*, vgl. *Cod. Theod.* 15,1,7 (361); 15,1,11 (364); 15,1,17 (365); 15,1,19 (376); 15,1,27 (390) u. 15,1,32 (395). Eine Interpretation der Baugesetzgebung mit Fokus auf die Stadt Rom bieten Niquet (2001) 144 mit den Anm. 144–148 und 205f.; Behrwald (2009) 59–69 sowie Kalas (2015) 15.

246 Vgl. CIL VI 102 = ILS 4003; z.T. divergierende Interpretationen des Inschriftentextes bieten Bauer (1992) 27f.; Niquet (2000) 207 und Kalas (2015) 130–134.

247 Vgl. die Interpretation der Umbauten am Saturntempel a.a.O. 134–138. Die Zuordnung der Renovierungsarbeiten ins vierte Jahrhundert folgt Macr. *Sat.* 1,8,3ff., während die Spätdatierung der Bauinschrift (CIL VI 937 = CIL VI 31209 = ILS 3326) auf Pensabene (1984) 55; 57 u. 61 zurückgeht, der auf weitere Restaurationsmaßnahmen in Forumsnähe (u.a. Tempel des Apollo Sosianus und die oben genannte *porticus Deorum Consentium*) verweist. Gegenüber der Spätdatierung zeigt sich jedoch bereits Bauer (1996) 28 mit Anm. 145 skeptisch. Noch unsicherer stimmt m.E., dass in der Inschrift am Saturntempel kein Stadtpräfekt als Bauherr, sondern *senatus populusque Romanus* im tradierten Kollektivsingular genannt werden. Zur Kontinuität des Formulars vgl. allerdings Chastagnol (1960) 353.

248 Zur Dekonstruktion der Meistererzählung einer ‚paganen, senatorischen Renaissance‘ vgl. Cameron (2011) 148; 407; 554 u. 691–698. Siehe auch Anm. oben 5.

249 Dieses Argument entwickelt ausführlich Niquet (2001) 144 mit Anm. 150 am Beispiel einer Stifterinschrift in Rom an San Paolo fuori le mura (391 n.Chr.), die den Stadtpräfekten Fl. Phillipus nennt. Vermutlich wurde das Neubauprojekt bereits in den 380er Jahren initiiert, vgl. ILCV 1857c. Zur Problematik vgl. Witschel (2012) 396f. Witschel bietet a.a.O. auch eine Auflistung sämtlicher Bauvorhaben im Feld christlicher Sakralarchitektur, die Stadtpräfekten im vierten und fünften Jahrhundert anregten.

250 Eine Übersicht sämtlicher restaurativer Maßnahmen durch senatorische Amtsträger, die dies unterstreicht, findet sich bei Bauer (1996) 406–410. Allerdings gilt es bei der Gegenüberstellung zu beachten, dass die Überlieferungssituation die spätantiken Verhältnisse u.U. verzerrt.

251 Während seiner Amtszeiten als *praefectus urbi* initiierte offenbar Nicomachus Flavianus *iunior*, Sohn des oben erwähnten *damnatus*, einen partiellen Neubau des *secretarium senatus*, das aus

Fassaden der *basilica Iulia*²⁵³ und *basilica Aemilia*²⁵⁴ aus. Innerhalb jener Inschriftengruppe lässt sich elaborierte Wiederherstellungsrhetorik seitens senatorischer Stadtpräfekten allerdings erst vergleichsweise spät fassen.²⁵⁵ Zudem verknappen epigraphische Zeugnisse gerade aus dem späten vierten Jahrhundert das Verfahren zur infrastrukturellen Sanierung recht häufig. Dabei wird historische Fundierung als Argumentationsfigur nicht immer in einem Dreischritt, der gegenwärtige Verschönerungen einem idealen Urzustand anpasst, entwickelt; mitunter gebrauchte man gar das Konzept der *vetustas* nicht normgebend, sondern vielmehr abgrenzend.²⁵⁶ Aus diesen Gründen u.a. mahnt Ralf Behrwald dazu, weder Vergangenheitsbezüge in Restaurationskontexten überzubewerten noch darin primär statusbegründende Initiativen zu vermuten.²⁵⁷ Dennoch finden sich einige, wiewohl wenig forumsbezogene Belege dafür, dass städtebauliche Erneuerungen auch auf das persönliche Ansehen der Präfekten ausstrahlten. So würdigte z.B. eine marmorne Bauinschrift, die der Sanierung des *secretarium senatus* (CIL VI 1718 = CIL VI 31911 = ILS 5522) gedachte, gleichermaßen die glanzvolle Erscheinung des Gebäudes und den illustren Rang des ursprünglichen Stifters, Nicomachus Flavianus *iunior*.²⁵⁸ An dessen Dedikation knüpfte Fl. Annius Eucherius Epiphanius, Stadtpräfekt des Jahres

einer *taberna* des *forum Caesaris* heraus entstand; vgl. Witschel (2012) 358 mit Anm. 8 und Kalas (2015) 153–161. Später ließ Fl. Annius Eucherius Epiphanius das *secretarium senatus* nach einem Brand wiederherstellen; vgl. CIL VI 1718 = CIL VI 31911 = ILS 5522.

252 Vgl. u.a. CIL VI 37128 = CLE 2233. Zur Frage, inwiefern die Restaurationsmaßnahme nach dem *sacco di Roma* 410 n.Chr. durch Alarich notwendig wurde, vgl. Chastagnol (1962) 269ff.; Niquet (2000) 211; Machado (2006) 174f.; Witschel (2012) 360 mit Anm. 6; Kalas (2015) 148 und Orlandi (2016) 264.

253 Vgl. u.a. CIL VI 31886 = CIL VI 37105 = LSA-1362.

254 Vgl. u.a. CIL VI 36962.

255 Zu den entsprechenden Formulierungen und ihrer zeitlichen Differenzierung vgl. Behrwald (2009) 57 sowie Witschel (2012) 358 u. 363f.

256 Als aufschlussreich erweisen sich in diesem Zusammenhang die ausführlichen Wortfeldanalysen, die Behrwald (2009) 49–61 u. 121–124 nicht nur, aber vor allem anhand des stadtrömischen epigraphischen Materials entwickelt. Dabei kontrastiert er die Verwendung von *vetustas* bzw. *antiquitas* und arbeitet insbesondere ihre Mehrdeutigkeit heraus: Während *vetustas* in den Bauinschriften auf altersbedingte Baufälligkeit verweise, könne demgegenüber *antiquitas* die Würde einer althergebrachten Institution – und damit ihren normativen Charakter – unterstreichen. Darin erkennt Behrwald eine Kontinuität entsprechender kaiserzeitlicher Argumentationsfiguren; vgl. hierzu auch Thomas – Witschel (1992) 143–147 und Horster (2001) 51 u. 222ff. Aus diesem Grund bezweifelt Behrwald a.a.O., dass sich in jenen Inschriften eine Orientierung an vergangenen Zuständen fassen lasse. Demgegenüber unterstreicht Orlandi (2016) 264 das Ideal der Vergangenheit im Zusammenhang mit senatorischen Restaurationen.

257 Vgl. Behrwald (2009) 46–57 u. 59–63.

258 Die Frage, ob es sich beim *secretarium senatus* um einen Neubau oder einen Umbau gehandelt habe, ist vor dem Hintergrund des Prädikates *instaurare* schwierig zu beantworten, da dieses üblicherweise verwendet wurde, um Renovierungen zu bezeichnen; vgl. Amm. 27,3,10 (siehe auch Anm. unten 260).

412 n.Chr., an. Indem er das Gebäude in den Ursprungszustand versetzte und damit dem Vorbild eines Amtsvorgängers folgte, verschaffte sich der spätere Restaurator gleich auf mehreren Ebenen vergangenheitsbezogene Distinktion. Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Funktionsträgern versäumte es Epiphanius allerdings nicht, im Medium der Inschrift auch den Kaisern Reverenz zu erweisen.²⁵⁹ Wie schmal solche Gratwanderungen zwischen restaurativen Praktiken und Profilierung im öffentlichen Raum ausfallen konnten, fängt exemplarisch eine Anekdote aus Ammians *Res gestae* (Amm. 27,3,7) ein: Der Historiograph kritisiert dort einen Stadtpräfekten namens Volusianus dafür, bewusst Bauwerke aus früheren Zeiten als eigene ausgegeben zu haben, um dadurch Anerkennung zu gewinnen.²⁶⁰ Durch diesen Fauxpas stellte Volusianus jedoch nicht nur seine eigene Eitelkeit, sondern auch mangelnden Respekt vor historischen *exempla* unter Beweis.

Neben den bereits genannten Gestaltungsfeldern nahmen senatorische Stadtpräfekten vor allem die Möglichkeit wahr, kunstvoll gearbeitete Statuen auf das *forum Romanum* zu versetzen und so der städtischen Öffentlichkeit in ihrem Namen neu zu präsentieren.²⁶¹ Erste Schritte in diese Richtung lassen sich bereits für die Mitte des vierten Jahrhunderts feststellen, als Fabius Titianus vermutlich während seiner Amtszeiten als *praefectus urbi* und *curator statuarum* eine Skulpturengalerie nahe der *via sacra* konzipierte.²⁶² Mehrheitlich datieren derartige Statuenumstellungen jedoch in spätere Zeit, korrelierten folglich mit der unter Kapitel 2.1.1 ausgeführ-

259 Seit Ende des vierten Jahrhunderts gaben kaiserliche Erlasse vor, dass auf allen Bauinschriften die Kaiser als oberste Bauherren genannt werden müssten, vgl. *Cod. Theod.* 15,1,31,1 (394). Allerdings belegen die erhaltenen Inschriften gleichermaßen, inwiefern die Stadtpräfekten bisweilen die kaiserlichen Erlasse umgingen oder ihnen zuwider handelten. Eine Zusammenschau dieser Umgehungsstrategien bieten Niquet (2000) 205 und Niquet (2001) 144f. Dagegen vermutet Behrwald (2009) 84, dass die obigen juristischen Bestimmungen in den Kontext der kaiserlichen Gesetzgebung nach der ‚Usurpation‘ des Eugenius einzuordnen seien.

260 Amm. 27,3,10: *Per omnia civitatis membra, quae diversorum principum exornarunt impensae, nomen proprium inscribebat, non ut veterum instaurator, sed conditor. Quo vitio laborasse et Traianus dicitur princeps, unde eum herbam parietinam iocando cognominarunt.* Den Fall des C. Ceionius Rufius Volusianus *signo* Lampadius, kurz Volusianus genannt (vgl. PLRE I, 978ff. [Volusianus 5]), diskutieren ebenfalls Smith (2003) 152f.; Behrwald (2009) 47 u. 142 mit Anm. 60 sowie Kalas (2015) 80f. u. 85.

261 Ähnlich bewertet auch Witschel (2012) 365–371 die spätantiken Statuenumstellungen. Ebd. findet sich auch eine Auflistung sämtlicher bekannter Maßnahmen. Witschel begegnet dem Argument, die Statuenumsetzungen gäben Aufschluss über das Ausmaß der Zerstörung durch Alarich im Jahr 410, skeptisch. Nützliche Übersichten zu den Statuenumstellungen bietet auch Bauer (1996) 406ff.

262 Vgl. u.a. CIL VI 1653 = LSA-1328; CIL VI 31879 = LSA-1334; CIL VI 31880a = LSA-1331; CIL VI 37107 = LSA-1333 und CIL VI 37108 = LSA-1334. Eine mögliche Vorbildfunktion dieser Maßnahmen für spätere Statuenumstellungen erwägen u.a. Bauer (1996) 77; Niquet (2000) 220; Machado (2006) 184 und Kalas (2015) 116f. Zum Amt des *curator statuarum*, das unter Konstantin eingerichtet wurde, vgl. Chastagnol (1960) 52f.; Strong (1994) 19f. und Kalas a.a.O. 54f.

ten institutionellen Schwächung des Kaisertums im fünften Jahrhundert.²⁶³ Räumlich konzentrierten sich jene Statuenumstellungen dabei vor allem auf die nördliche Forumsrandzone zwischen *basilica Aemilia* und *basilica Iulia*²⁶⁴; Dorthin ließen Stadtpräfekten zum einen Standbilder berühmter griechischer Meister, z.B. des Polyklet, transportieren.²⁶⁵ Zum anderen scheinen (ehemalige) Kultstatuen aus Tempeln gesammelt und im skizzierten Areal öffentlich ausgestellt worden zu sein. Insbesondere ein Stadtpräfekt namens Gabinius Vettius Probianus sowie der spätere Kaiser Petronius Maximus profilierten sich offenbar durch derartige Aktivitäten.²⁶⁶ Nach wie vor führen Althistoriker und Archäologen Debatten darüber, wie dieses Phänomen zu bewerten sei.²⁶⁷ Nach der Lesart von George Kalas soll es sich bei den Statuen vom *forum Romanum* um eine Form kulturellen Kapitals gehandelt haben.²⁶⁸ Unabhängig davon, ob man Kalas in anderen Argumentationsgängen, beispielsweise Datierungsfragen,²⁶⁹ folgen möchte, erscheint obiger Interpretationsvorschlag indes plausibel. Eine Zusammenschau der Inschriftenformulare auf den Statuenbasen bestätigt einen Zusammenhang zwischen jenen restaurativen Praktiken und Aussagen zum Mehrwert der Standbilder: Zunächst rekurren die epigraphischen Texte auf Alter, Schönheit, Bedeutung, aber auch Bedrohung bzw. Vernachlässigung der jeweiligen Statuen, ehe sie eine glorreiche Erneuerung durch den jeweili-

263 Zum Zusammenhang vgl. Gillet (2001) 163f. sowie Machado (2006) 173f.

264 Die Bedeutung des Areals zwischen *basilica Iulia* und *basilica Aemilia* erläutern diesbezüglich Witschel (2012) 365 sowie Kalas (2015) 106f.; 115f. u. 119f.

265 Vgl. CIL VI 10040 (*Opus Polyclit[i]*); CIL VI 10041 (*Opus Praxitelis*) u. CIL VI 10042 ([O]pus Tim[a]rchi). Zur umstrittenen Bedeutung und Datierung dieser Statuenumstellungen vgl. Machado (2006) 179–185 und Kalas (2015) 121f.

266 Für Gabinius' Statuenumstellungen vgl. u.a. CIL VI 1658a = LSA-1340; CIL VI 1658b = LSA-1341 und CIL VI 3864b = CIL VI 31884 = LSA-1359. Für die entsprechenden Aktivitäten des Petronius Maximus vgl. u.a. CIL VI 37109 = LSA-1375 und CIL VI 37110 = LSA-1376. Zur restaurativen Tätigkeit von Gabinius vgl. Curran (1994) 46ff.; Bauer (1996) 29f.; 75 u. 111; Bauer (2001) 75–94; Machado (2006) 179–183 sowie Stewart (2007) 39–42. Die Frage, inwiefern Petronius Maximus mit Statuenauf- bzw. -umstellungen im Bereich der *basilica Aemilia* möglicherweise Grenzen in der öffentlichen Profilierung für Stadtpräfekten austestete, diskutieren Machado (2006) 185 sowie Kalas (2015) 122.

267 Zentral ist dieses Phänomen sowohl für die Musealisierungsdebatte (siehe auch Kapitel 1.1.1) als auch für die Idee einer ‚paganen Renaissance‘ in der Spätantike (siehe auch Anm. oben 5), vgl. Lepelley (1994) 5–15; Curran (1994) 46–58; Strong (1994) 19; 25 u. passim; Stewart (2007) 39–42 u. passim. Kritische Überlegungen finden sich bei Behrwald (2009) 129–132 u. passim; Cameron (2011) und Witschel (2012) 365–371.

268 Allgemein zu den Monumenten auf dem *forum Romanum* als kulturellem Kapital vgl. Kalas (2015) 18. Speziell zu den ‚statues on the move‘ vgl. a.a.O. 120ff.

269 Entgegen der *communis opinio* datiert z.B. Kalas (2015) 119 die Statuenumstellungen des Stadtpräfekten Gabinius Vettius Probianus in die 370er Jahre. Zu dieser Frühdatierung führt ihn einerseits die Parallelisierung mit ähnlichen Umsetzungsmaßnahmen durch den Stadtpräfekten Fabius Titianus unter Constans und später Magnentius. Andererseits ordnet Kalas die Praxis derartiger Statuenumstellungen in konstantinische Zeit an, als das Amt des *curator statuarum* begründet wurde, siehe Anm. oben 262.

gen *praefectus urbi* preisen.²⁷⁰ Besonders deutlich tritt dies im Fall des Anicius Acilius Aginatus Faustus *iunior* zutage, der um 470 n.Chr. ein Standbild der Minerva restaurieren und exponiert am Rande des *forum Romanum* aufstellen ließ. Im Spiegel der Inschrift scheinen Reputation des senatorischen Würdenträgers, Verschönerung und Erneuerung des Stadtbildes nahezu untrennbar miteinander verwoben:

Das Standbild der Minerva ließ Anicius Acilius Aginatus Faustus, *vir clarissimus* und *illustris*, Stadtpräfekt mit Richterkompetenz *vice sacra*, für die Verschönerung unserer Zeit besser und zur Gänze wiederherrichten, nachdem es bei einem Feuer, entstanden in allgemeinem Aufruhr, durch das herunterstürzende Dach zerstört worden war.²⁷¹

In der im Methodenkapitel 1.2.1 vorgeschlagenen Terminologie lassen sich jene Monumente ebenfalls als Manifestationen historischen Bildungs- und Orientierungswissens begreifen. Unter Verweis auf deren allgemeine Vorbildlichkeit bedienten sich die Stadtpräfekten dieser Kunstwerke kompetitiv, um ihren eigenen Status im öffentlichen Raum des *forum Romanum* zu unterstreichen. Folglich kann man darin eine weitere, zugleich innersenatorische Dimension historisch fundierter Konsensfassaden im stadtrömischen Raum erkennen. Gleichwohl gilt es in diesem Zusammenhang ein doppeltes *Caveat* zu bedenken: Zum einen waren solche Formen statusbegründeter und -begründender Restaurationspraktiken auf die Gruppe der Stadtpräfekten begrenzt, die sich wiederum vornehmlich aus den Reihen stadtrömischer *clarissimi* rekrutierten.²⁷² Zum anderen sollten jene archäologischen bzw. epigraphischen Befunde vom *forum Romanum* nicht im Sinne des eingangs skizzierten Musealisierungskonzeptes missverstanden werden.²⁷³ Schließlich bot vor allem der halböffentliche Bereich der senatorischen *domus* und Forumsanlagen stadtrömischen Senatoren im vierten und fünften Jahrhundert Raum zur euergetischen bzw. vergangenheitsbezogenen Profilierung. In diesem Zusammenhang sei nur kurz auf das Anwesen der Valerii Proculi am Mons Caelius verwiesen, in dem sich ausführli-

270 In unterschiedlicher Ausprägung liegt dieses Schema vor allem den in Anm. oben 266 aufgeführten Inschriften zugrunde. Schlüsselbegriffe stellen diesbezüglich auch Bauer (2001) 80f.; Behrwald (2009) 54f. sowie Witschel (2012) 365f. mit Anm. 52f. zusammen, wiewohl sie Termini wie *pristina facies*, *splendor* und *ornatus* unterschiedlich bewerten. Siehe auch Anm. oben 256.

271 CIL VI 526 = CIL VI 1664 = ILS 3132 = LSA-791: *Simulacrum Minerb(!)ae | abolendo incendio | tumultus civilis igni | tecto cadente confractum | Anicius Acilius Aginatus | Faustus v(ir) c(larissimus) et in(l)ustris) praef(ectus) urbi | vic(e) sac(ra) iud(icans) in melius | integro proviso pro | beatitudine temporis restituit*. Der Stifter Anicius Acilius Aginatus Faustus *iunior* pflegte eventuell auch eine Korrespondenz mit Ennodius, vgl. PLRE II, 451f. (Faustus 4).

272 Dieser Eindruck ergibt sich aus den Übersichten zur regionalen Provenienz von Stadtpräfekten bei Chastagnol (1960) 428; 436; 440 u. 447. Zur Interpretation jener prosopographischen Befunde vgl. *en passant* Machado (2006) 185; Chenault (2012) 125 und Weisweiler (2012a) 336.

273 Dies ist vor allem in der literarischen Rezeption und historistischen Geschichtsschreibung der Fall, siehe Anm. oben 229 und Kapitel 1.1.1.

che *tabulae patronatus* erhalten haben.²⁷⁴ Derartige Repräsentationsformen sind von öffentlichen stadtrömischen Plätzen ebenso wenig bekannt wie eine genuin gentilizisch begründete Selbstdarstellung. So bezweifelte bereits Franz A. Bauer berechtigterweise frühere Verortungen einiger Statuenbasen, mit denen Anicius Acilius Glabrius Faustus seine Ahnen ehrte, in die Nähe des *forum Romanum*.²⁷⁵ Viel plausibler erscheint auch im Fall eines Architraves, den Petronius Maximus, der spätere Kaiser,²⁷⁶ Valentinian III. widmete, dass diese Monumente zu ‚privaten‘, familienbezogenen Foren gehörten. Das bekannteste unter ihnen stellt sicher das sogenannte *forum Sibidii* dar.²⁷⁷ Ohne an dieser Stelle ausführlich auf die kontrovers diskutierten Gründe für jene ‚Privatisierung‘ urbaner Repräsentationsformen eingehen zu wollen,²⁷⁸ lässt sich hier eine Einschränkung des Adressatenkreises konstatieren. Wenn Anicius Acilius Glabrius Faustus die Leistungen seines Urgroßvaters und dessen

274 Vgl. CIL VI 1687 = ILS 6111; CIL VI 1685 = ILS 6111a; CIL VI 1688 = ILS 6111b; CIL VI 1686 = ILS 6111c. Zum Hausbesitzer Q. Aradius Valerius Proculus *signo* Populonium vgl. PLRE I, 749 (Proculus 12). Die *tabulae patronatus* im Haus der Valerii Proculi sind für Smith (2003) 156 ein Beleg für Kontinuität und Transformation von Patronage als einem römischen Kulturmuster in der Spätantike. Demgegenüber konzentriert sich Machado (2012) 145f. auf den *domus*-Komplex, in dem die Inschriften ursprünglich verortet waren. Unabhängig von der jeweiligen Deutung des Befundes ist jedoch die Beobachtung interessant, dass offensichtlich im Kontext der *domus*, anders als im stadtrömischen Repräsentations- und Erinnerungsraum des Forums, dezidierte Profilierung für stadtrömische Senatoren möglich war. Vgl. hierzu auch Diefenbach (2007b) 336ff.; Behrwald (2009) 138 und Horster (2016) 244.

275 Strittig war dabei vor allem die Verortung einer Statuenbasis für den Urgroßvater des Glabrius Faustus (CIL VI 37719 = CIL VI 41389a = ILS 8986 = LSA-1577), vgl. Bauer (1997) 37. Zur Frage, welche Gestalt das entsprechende Denkmal hatte, vgl. Niquet (2000) 256–259.

276 Vgl. Bauer (1997) 37–41 sowie Kalas (2015) 122. Dass solche Platzanlagen dezidiert als Foren bezeichnet wurden, geht außer aus dem Inschriftenmaterial auch aus der literarischen Überlieferung hervor; vgl. Olymp. Hist. *frag.* 43 (Blockley 41,1).

277 Zur Lokalisierung und Ausstattung des *forum Sibidii* vgl. insbesondere Bauer (1997) 29–37; Niquet (2000) 251–15 und Behrwald (2009) 134–137.

278 Allgemein zur ‚Privatisierung‘ urbaner Lebensräume im Bereich der *domus* und Privatfora sowie zur Aufwertung dieser Räume besonders im Laufe des fünften Jahrhunderts vgl. Machado (2012) 147–156. Wie jene Verschiebung der skizzierten Repräsentationspraktiken und -strategien in den Bereich städtischer Anwesen, die für die Kaiserzeit bereits Plin. *nat.* 34,17 belegt, zu erklären sei, ist jedoch strittig: Gerade ob es sich um eine Aufwertung des stadtrömischen senatorischen Selbstbewusstseins angesichts der Abwesenheit bzw. Schwächung kaiserlicher Herrschaft auf lokaler Ebene (vgl. Bauer [1997] 48f. und Machado [2012] 147) oder um das Resultat einer religiös transzendenten kaiserlichen *imago* (vgl. Behrwald [2009] 136f. und Weisweiler [2012a] 336) handelt, wird unterschiedlich gewichtet. Allerdings müssen sich diese Deutungen nicht unbedingt ausschließen. Vielmehr zeigen sich daran forcierte Regionalisierungsprozesse auch in der Stadt Rom, gerade im fünften Jahrhundert, vgl. u.a. Diefenbach (2007b) 336, der in diesem Zusammenhang argumentiert, dass sich private und öffentliche Repräsentationsformen kaum unterschieden hätten. Zur Frage, inwiefern Kirchenstiftungen neue Möglichkeiten zur Repräsentation eröffneten, vgl. ferner Smith (2003) 144 sowie Diefenbach (2007b) 330–333.

„standesgemäße“ Haltung pries²⁷⁹ oder die Eloquenz seines Schwiegervaters rühmte,²⁸⁰ richteten sich seine Lobesworte wohl in erster Linie an ein stadtrömisches inner senatorisches Publikum.²⁸¹ Es entstand dort gleichsam ein privater Statuenkanon staatstragender stadtrömischer *summi viri*, in dem jedoch nicht einmal ein entfernter Verwandter, geschweige denn Akteure aus anderen Regionen des *Imperiums* Platz fanden.

Vor diesem Hintergrund stellt sich schließlich die Frage, ob es überhaupt Möglichkeiten für *clarissimi* anderer Provenienz gab, Distinktion im stadtrömischen Raum zu beanspruchen, eventuell auch historisches Bildungs- und Orientierungswissen unter Beweis zu stellen. Doch wie eine Zusammenschau einschlägiger Beiträge zeigt,²⁸² war ein solcher Repräsentationsraum nicht weit vom zentralen Forumsplatz entfernt, genauer im Nordwesten der *basilica Aemilia* lokalisiert: das *forum Traianum*.

Forum Traianum: Senatorische Statuskriterien im Spiegel eines Statuenkanons

Seit seiner feierlichen Eröffnung durch den *optimus princeps* im Jahr 112/113 n.Chr. bildete das Trajansforum einen wesentlichen Bestandteil der imperialen Stadttopographie. Aus Anlass des Sieges über die Daker hatte der trajanische „Militärarchitekt“ Apollodor von Damaskus ein anspruchsvolles Bauvorhaben realisiert, das aus einer zentralen Freifläche (*atrium fori*) mit Säulenhallen, einem Reiterstandbild Trajans (*equus Traiani*) und Exedren sowie einer fünfschiffigen Basilica (*basilica Ulpia*) bestand.²⁸³ Daran schlossen sich die beiden Bibliotheksgebäude an, eines für griechische, eines für lateinische Literatur, in deren Mitte sich die Trajanssäule erhob. Im Unterschied zum *forum Romanum* handelte es sich beim *forum Traianum* folglich um eine als kohärentes Ganzes konzipierte, kaiserliche Platzanlage. Die problematische Überlieferungslage begrenzt allerdings unsere Kenntnisse von der

279 Vgl. CIL VI 37719 = CIL VI 41389a = ILS 8986 = LSA-1577. Unterschiedliche Lesungen und Interpretationen des Inschriftentextes diskutiert ausführlich Niquet (2000) 253–256. Ebd. geht sie über den Rekonstruktionsvorschlag von Palmer (1990) 49f. noch hinaus.

280 Vgl. CIL VI 1767 = CIL VI 31926 = ILS 1282 = LSA-1466. Zur Lesung und Interpretation des Inschriftentextes vgl. auch Palmer (1990) 48; Bauer (1997) 32 sowie Behrwald (2009) 138.

281 Zum Adressatenkreis vgl. Palmer (1990) 50; Bauer (1997) 47f. und Behrwald (2009) 137.

282 Parallelen zwischen den Ehrenprädikaten auf dem *forum Sibidii* und dem *forum Traianum* werden sowohl von Bauer (1997) 35 u. 27 als auch von Niquet (2000) 255 aufgezeigt. Beide grenzen diese Repräsentationsweisen jedoch von den Befunden auf dem *forum Romanum* ab. Hierzu ebenfalls vgl. Chenault (2012) 129 u. passim.

283 Zur Errichtung des Baukomplexes durch Apollodor von Damaskus vgl. D. C. 69,4,1. Auf die Verortung am nordwestlichen Rand der Kaiserfora, in der Talzone zwischen Kapitol und Quirinal, geht Zanker (1970) 503 ein. Die baulichen Bestandteile des Forums und deren politische Bedeutung diskutiert ausführlich Seelentag (2004) 309–315 u. 319–325.

ursprünglichen architektonischen Gestaltung des Komplexes.²⁸⁴ Dennoch spricht einiges dafür, dass bereits Apollodor die Errichtung von kaiserlichen und senatorischen Statuen auf dem *forum* vorgesehen hatte. Vermutlich seit hadrianischer, spätestens aber seit antoninischer Zeit ergänzte eine Galerie (senatorischer) *summi viri* die Gruppe von *principes* und *Augustae* in den Exedren des Forums.²⁸⁵ Im öffentlichen Raum wurden so die Nahbeziehungen zwischen Kaisern und auserwählten Würdenträgern in monumentaler Form kommemoriert. Wie bereits umfangreiche Studien für andere Kaiserfora, vor allem für das Augustusforum, erarbeitet haben,²⁸⁶ kam dabei die Aufnahme in eine solche Statuengalerie einer ‚Beförderung‘ zum *exemplum* gleich: Indem man sie an diesem Ort exponierte, sprach man den dargestellten Personen eine normative Bedeutung für gegenwärtige ebenso wie künftige Generationen zu. In der Statuenaufstellung manifestierten sich folglich politisch wirksame Kanonisierungsprozesse im Bereich historischen Bildungs- und Orientierungswissens.²⁸⁷

284 Die schwierige archäologische Befundsituation thematisiert Zanker (1970) 500–503. Allerdings konnten die Grabungen in den 1990er Jahren einige neue archäologische Erkenntnisse, insbesondere hinsichtlich der Verortung des *equus Traiani* und der Stufenanlagen des *atrium fori*, erbringen. Vgl. hierzu Meneghini (2001) 245 u. 251–254. Eine Würdigung dieser Befunde findet sich bei Chenault (2012) 104 mit Anm. 5.

285 Ehrenstatuen für Vertraute des Kaisers, verdiente Feldherrn und Magistrate lassen sich literarisch bis in trajanische Zeit zurückverfolgen, vgl. D. C. 68,16,2. Epigraphisch sind sie ab hadrianischer bzw. antoninischer Zeit greifbar; vgl. die Zusammenstellung der einzelnen Ehrungen bei Lugli (1965) 59–62 sowie die Interpretationen bei Chastagnol (1960) 365ff.; Chenault (2012) 118–122 und Weisweiler (2012a) 331. Vor dem Hintergrund von Hist. Aug. Alex. 26,4 geht Niquet (2000) 18 von einer systematischen Zusammenstellung senatorischer *summi viri* unter Severus Alexander aus. Zur Frage, inwiefern sich eine Galerie von *principes* und *Augustae* in den sogenannten *imagines clipeatae* greifen lässt, vgl. u.a. Seelentag (2004) 349 u. 357–362 u.a. auf der Basis von Zanker (1970) 519f.

286 Die Untersuchungen zur politischen Bedeutung von *exempla* auf dem Augustusforum am Beispiel der *summi viri* sind zahlreich. Statt längerer Verweise sei an dieser Stelle vor allem auf die Untersuchungen von Zanker verwiesen, die den Ausgangspunkt für Folgebeiträge, u.a. v. Hoffer (1988) 194–198, bildeten; vgl. Zanker (1968) 14–18; Zanker (2009a) 196ff. u. 213–17 sowie Zanker (2009b) 211f. Parallelen zwischen Augustusforum und Trajansforum im Hinblick auf die *summi viri*-Galerie skizziert Zanker (1970) 505; 517; 520 u. 531. Vgl. im Rekurs auf Zanker auch Seelentag (2004) 332f.

287 Im Fall des *forum Traianum* erlaubt insbesondere die Nähe zur Bibliothek, von einer ‚Kanonisierung‘ der senatorischen *summi viri* im Zusammenhang von historischem Bildungs- und Orientierungswissen zu sprechen; vgl. hierzu auch Gillet (2012) 284 sowie Orlandi (2016) 260. Zum Zusammenhang von Kanon und historischer Fundierung in der Assmannschen Erinnerungsforschung siehe auch Kapitel 1.2.1.

Anders als auf dem Augustusforum wurden diese Galerien auf dem *forum Traianum* allerdings bis ins fünfte Jahrhundert stetig erweitert.²⁸⁸ Zwar haben sich in keinem Fall die mitunter vergoldeten Statuen *in situ* erhalten;²⁸⁹ indes bieten die Statuenbasen luzide Einblicke in die dortige Denkmaltopographie. Eine Zusammenschau des archäologischen bzw. epigraphischen Befundes ergibt zunächst, dass von den etwa 35 erhaltenen Monumenten zwei Drittel aus (nach-)konstantinischer Zeit stammen.²⁹⁰ Ebenfalls bemerkenswert erscheint das Übergewicht spätrömischer senatorischer (ca. 20) gegenüber kaiserlichen Ehrungen (ca. 6). Da etwa viermal so viele Statuenbasen für *clarissimi* tradiert sind, möchte man Robert Chenaults Eindruck, es habe sich beim spätrömischen Trajansforum um einen primär senatorischen Repräsentationsraum gehandelt, trotz *in situ*-Problematik und daraus resultierenden Zuordnungsschwierigkeiten vorbehaltlos zustimmen.²⁹¹ Gleichwohl gilt zu bedenken, dass sich dort, wiewohl nur vereinzelt, kaiserliche Siegesmonumente bzw. Statuen finden lassen. Ähnlich wie auch auf dem *forum Romanum* bedienten sich diese u.a. Restitutionsprogrammatik als traditionsbasiertem Kommunikationsmuster.²⁹² Ferner traten fast sämtliche ‚legitime Kaiser‘ des vierten und fünften Jahrhunderts in den senatorischen Ehreninschriften als Dedikanten auf.²⁹³ Wie John Weisweiler herausgearbeitet hat, trugen diese z.T. rhetorisch elaborierten Texte ebenso wie die Inschriften der Stadtpräfekten maßgeblich dazu bei, Konsensfassaden in der Kommunikation zwischen (abwesenden) imperialen und senatorischen Akteuren herzustellen.²⁹⁴ Auf der Ebene historischer Fundierung gehen die Monumente vom Trajansforum jedoch deutlich über ihre Pendants vom *forum Romanum*

288 Dass die Statuenaufstellung im Bereich des Augustusforums bis in die Spätantike kaum Veränderungen erfuhr, geht aus Bauer (1996) 86–89 u. 408f. hervor. Vgl. auch Niquet (2000) 18 und Muth (2012) 272.

289 Zur *in situ*-Problematik spätantiker Statuen und Statuenbasen vgl. Chenault (2012) 106 sowie Weisweiler (2012a) 319 mit Anm. 4.

290 Vgl. in diesem Zusammenhang die Diagramme bei Bauer (1996) 409–412 sowie Chenault (2012) 130ff. Die Zusammenschau beider Übersichten verdeutlicht jedoch auch, dass die Verortung einiger Monumente kontrovers diskutiert wird.

291 Auf diese Weise grenzt Chenault die Bedeutung des *forum Traianum* in der Spätantike vom *forum Romanum* ab, vgl. Chenault (2012) 105–108 u.a. mit Rekurs auf Niquet (2000) 18f. Zum *forum Romanum* als einem primär imperialen Repräsentationsraum in der Spätantike, den die Stadtpräfekten allerdings im fünften Jahrhundert zunehmend zu okkupieren begannen, vgl. Machado (2006) 186ff. u. passim.

292 Folgt man Bauer (1996) 410, lassen sich insgesamt zwei Statuenbasen für Konstantin (CIL VI 1140 = ILS 692 = LSA-837 [siehe auch Anm. oben 92]; CIL VI 1143 = LSA-304), eine für Constans (CIL VI 1157 = CIL VI 40840 = LSA-1386), eine für Theodosius (CIL VI 1186 = ILS 2945 = LSA-1304 [siehe auch Anm. oben 178]) und eine für Honorius (CIL VI 1194 = LSA-305) identifizieren. Eine alternative Auflistung kaiserlicher Monumente bietet Chenault (2012) 131.

293 Zur Wechselseitigkeit der Widmungen auf dem Trajansforum vgl. Weisweiler (2012a) 331. A.a.O. 330 mit Anm. 50 bietet ebenfalls eine Auflistung solcher Dedikationen.

294 Vgl. Weisweiler a.a.O. 329–336.

hinaus: Zum einen, da das konkrete Leitbild des *optimus princeps* im Kontext der inschriftlichen Kommunikation mitschwang.²⁹⁵ Zum anderen waren kaiserlich-senatorische Konsensfiktionen und Kanonisierungsprozesse eng miteinander verbunden. In die Gruppe angesehener Staatsmänner eingeschrieben zu werden stellte nämlich nicht nur die persönliche *memoria* sicher; vielmehr wurden die dort Geehrten, wie oben bereits dargelegt, zugleich in den Rang nachahmenswerter Vorbilder erhoben. Diesen Zusammenhang eröffnet besonders eine Lektüre der *Relatio* 10–12 von Q. Aurelius Symmachus:²⁹⁶ So verdeutlicht die nachdrücklich vorgetragene Bitte des Stadtpräfekten an Kaiser Valentinian II., seinem verstorbenen Amtsvorgänger Vettius Agorius Praetextatus durch posthume Statuen zu gedenken, welche modellhafte Wirkung solche Monumente im öffentlichen Raum entfalten konnten und sollten.²⁹⁷

²⁹⁵ In diesem Zusammenhang sei exemplarisch u.a. auf die oben erwähnte Statuenbasis für Theodosius verwiesen. Sowohl die unmittelbare Nähe zur Trajanssäule als auch die Lobesworte im Superlativ und die Überhöhung über vorherige Herrscher legen einen Rekurs auf den *optimus princeps* nahe; vgl. Chenault (2012) 123 und siehe auch Anm. oben 178. Dass das Vorbild Trajans in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation auf dem Trajansforum stets mitgedacht wurde, verdeutlichte ebenfalls die oben erwähnte Passage aus Ammians *Res gestae*; siehe auch Anm. oben 221. Inwiefern solche Rückbezüge dazu beitrugen, spätrömische Kaiser religiös zu überhöhen, führt Weisweiler (2012a) 328f. aus. In diesem Zusammenhang unterstreicht er die Bedeutung sowohl des Tempels für den *Divus Traianus* als auch die heroengleiche Grablege Trajans in der Säule. Obgleich Weisweilers Argumentation durchaus nachvollziehbar ist, lässt sich die Orientierung am *exemplum Traiani* in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation jedoch nicht darauf beschränken. Wie mehrdeutig diese ausfiel, zeigte bereits die eingangs in Kapitel 2.1.1 diskutierte „trajanische *imago*“ Konstantins.

²⁹⁶ Auf die Überlieferung und Datierung dieser Amtsschreiben geht weiter Kapitel 2.1.1 ein. Siehe auch Anm. oben 154.

²⁹⁷ Nachdem Symmachus in seiner Funktion als Stadtpräfekt dem Kaiserhof offiziell die Nachricht vom Tod des Praetextatus überbracht (Symm. *rel.* 10) und ihn in einem Elogium (Symm. *rel.* 11) gewürdigt hatte, bat er im Namen des Senates um die Errichtung mehrerer posthumer Ehrenstatuen, vgl. Symm. *rel.* 12,2. Möglicherweise hat sich die Basis einer solchen auf dem *forum Romanum* erhalten, vgl. CIL VI 1779a = LSA-1409 und zur Einordnung vgl. Niquet (2000) 237f. und Kahlos (2002) 144f. Dass Symmachus vermutlich auch erwog, ein posthumes Ehrenmonument für Praetextatus auf dem *forum Traianum* zu erbitten, das dessen Leistungen im politischen Feld, aber auch seiner zahlreichen paganen priesterlichen Funktionen gedachte, legt die Analogie zur Ehrung des L. Aurelius Avianius Symmachus (kurz Avianius), seines Vaters, nahe. Dieser wurde ebenfalls mit mehrfachen Ehrungen, u.a. auf dem *forum Traianum* bedacht; vgl. CIL VI 1698 = LSA-342. Eine Interpretation der Ehreninschrift findet sich bei Weisweiler (2012a) 342f. u. 366 mit Anm. 8. Allerdings vermutet Niquet a.a.O. 38, dass die öffentliche Erwähnung heidnischer Priesterämter wie im Fall des Avianius eine halbe Dekade später nicht mehr opportun gewesen sei. Statt einer posthumen Ehrung hierfür u.a. auf dem *forum Traianum* hätte die oberste Vestalin daher angeregt, Praetextatus im Tempel der Vesta ein entsprechendes Monument zu errichten. Diesem Anliegen widersetzte sich allerdings Symmachus, vgl. Symm. *epist.* 2,36. Zur kontroversen Folgefrage, inwiefern Praetextatus der Wortführer eines „pagan revival“ unter den italischen bzw. stadtrömischen Senatoren gewesen sei, vgl. auch Barrow (1973) 13f.; Klein (1972) 13–16 u. 29ff. und Cameron (2011) 297f. u. 355. Siehe auch Anm. oben 5.

Rückt man jenen kollektiven Kanonisierungsaspekt in den Fokus, erscheinen die Ehrungen senatorischer Würdenträger auf dem spätantiken Trajansforum zunächst recht uniform: Sämtliche *summi viri* wurden im Medium der Inschriften zu pflichtbewussten Leistungsträgern stilisiert, die sich in unterschiedlichen zivilen ebenso wie militärischen Verwaltungsfunktionen um Staat, Stadt bzw. Senat verdient gemacht hätten.²⁹⁸ Ein Wechsel auf die Ebene der Einzelmonumente relativiert diesen Eindruck jedoch rasch. Bereits in formaler Hinsicht offenbaren sich dabei durchaus wesentliche Unterschiede: Während die meisten als *virī clarissimi*, d.h. unter dem tradierten senatorischen Ehrenprädikat, firmieren, sind in einigen Fällen die jeweiligen Rangstufen dezidiert ausgewiesen.²⁹⁹ Da Prädikate wie *spectabilis* oder *illustris* jedoch erst im vierten Jahrhundert festgelegt wurden, um Differenzen in der Verwaltungslaufbahn sowie einer darauf basierenden höfischen Rangordnung zu markieren,³⁰⁰ verwies deren Verwendung auf eine engere Bindung an den kaiserlichen *comitatus*. In ähnlicher Weise eröffnete der Namenszusatz Flavius eine Möglichkeit, Loyalität gegenüber dem konstantinischen Haus sowie der valentinianisch-theodosianischen Nachfolgedynastie zu bekunden.³⁰¹ Beispielsweise hob die Ehreninschrift für Fl. Taurus unbedingte Kaisertreue neben dessen administrativen Erfahrungen und den daraus resultierenden Rangtiteln hervor. Dass weitere Befähigungen oder Güter unerwähnt blieben, mag *e silentio* auf einen sozialen Aufstieg des Geehrten hindeuten.³⁰² Die Inschrift auf der Statuenbasis für Fl. Peregrinus Saturninus stellte demgegenüber militärische wie zivile Verdienste heraus und konzentrierte sich gleichermaßen auf *otium* wie *negotium*.³⁰³ Lob für Bildung und Eloquenz gepaart mit Kaisertreue prägte wiederum vor allem die Ehrungen für panegyrische Hofdichter und Redner, u.a. Claudian oder Fl. Merobaudes.³⁰⁴

298 So fällt auch die Einschätzung von Niquet (2000) 163 mit Blick auf die kollektive Ebene aus. Zum Spannungsfeld zwischen vermeintlicher Uniformität und Heterogenität vgl. auch Chenault (2012) 115f. u. Weisweiler (2012a) 329ff.

299 Dies betrifft CIL VI 1727 = ILS 1275 = LSA-1435 (Fl. Peregrinus Saturninus); CIL VI 1724 = ILS 2950 = LSA-319 (Fl. Merobaudes) sowie CIL VI 1725 = ILS 1284 = LSA-1407 (Fl. Olbrius Auxentius Draucus). Ähnliche Beobachtungen finden sich auch bei Niquet (2000) 127–130.

300 Zur Einordnung der entsprechenden „Ranggesetzgebung“ siehe auch Kapitel 1.2.2.

301 Auf die Bedeutung des Namenszusatzes Flavius geht Niquet (2000) 127ff. ein. Zur Frage, inwiefern eine Nahbeziehung zum Kaiser bzw. Zugang zu höfischen Ressourcen notwendige Bedingungen waren, um eine Statue auf dem *forum Traianum* zu erhalten, vgl. Weisweiler (2012a) 348ff. und Weisweiler (2012b) 321f.

302 Vgl. CIL VI 41336 = LSA-404. Die Ehreninschrift hebt Fl. Taurus' Tugend der *constantia* und die Eigenschaft seiner administrativen Erfahrung (*probatus*) hervor, was neben dem Namenszusatz für einen Aufstieg des Fl. Taurus spricht, vgl. PLRE I, 879f. (Taurus 3). Ferner gibt sich das Monument als Konsequenz einer Rehabilitation *ad personam* zu erkennen; siehe auch Anm. oben 114.

303 Hierzu siehe auch Anm. oben 98f. zu Kapitel 1.2.1.

304 Paarweise werden Bildung und Eloquenz gelobt in CIL VI 1679 = ILS 1262 = LSA-1354 (Anicius Auchenius Bassus); CIL VI 1783 = ILS 2948 = LSA-1247 (Virius Nicomachus Flavianus); CIL VI 1710 = ILS 2949 = LSA-1355 (Claudius Claudianus); CIL VI 1724 = ILS 2950 = LSA-319 (Fl. Merobaudes) und

Monumente für Mitglieder etablierter Familien unterschieden sich von den vorherigen nicht nur hinsichtlich der Nomenklatur, indem sie z.B. das archaisierende Formular der *tria nomina* pflegten oder gentilizische Namenshäufungen dokumentierten.³⁰⁵ Vielmehr präsentierten sie die Lebensentwürfe dieser *summi viri* als ganzheitliche Orientierung am anerkannten Ideal der Vorfahren: Genealogien, rhetorische Befähigungen und Vergegenwärtigung tradierter Tugenden wurden dabei häufig argumentativ vermengt.³⁰⁶ Dass eine solche Melange längere Verwaltungsexpertise unter Umständen ersetzen konnte, belegt die Auszeichnung für Anicius Auchenius Bassus aus dem späten vierten Jahrhundert. So rekurierte die Ehreninschrift nicht nur auf den Glanz seiner Herkunft (*claritas generis*), sondern würdigte vor allem, dass sich Bassus offenbar in Wort und Tat mit den Verdiensten seiner Vorfahren auseinandersetzte, ihnen dadurch nachfolgte.³⁰⁷ Sein Bestreben, ihre Leistungen nicht nur wiederzugeben, sondern sie auch zu wiederholen, markierte einen Schritt auf dem Weg, selbst zu einem *exemplum* aufzusteigen. Indes hatte Bassus zu diesem Zeitpunkt seine administrative Karriere wohl erst begonnen.³⁰⁸

CIL VI 1725 = ILS 1284 = LSA-1407 (Fl. Olblius Auxentius Draucus). Vgl. hierzu auch allgemein Chenault (2012) 110f. sowie Horster (2016) 241 mit Anm. 7. Zu Claudian und Fl. Merobaudes vgl. Gillett (2012) 269; 275 u. 284.

305 Beide Phänomene behandelt Niquet (2000) 119–127.

306 Zur Kombination aus Ahnen- und Tugendlob vgl. CIL VI 1683 = ILS 1221 = LSA-1395 (Anicius Paulinus *iunior*); CIL VI 40776 = LSA-2685 (L. Aradius Valerius Proculus); CIL VI 1729 = ILS 1254 = LSA-323 (Fl. Sallustius); CIL VI 41342a = LSA-306 (Sex. Petronius Probus); CIL VI 1679 = ILS 1262 = LSA-1354 (Anicius Auchenius Bassus); CIL VI 1783 = ILS 2948 = LSA-1247 (Virius Nicomachus Flavianus); CIL VI 1749 = ILS 809 = LSA-1458 (Petronius Maximus) und CIL VI 1725 = ILS 1284 = LSA-1407 (Fl. Olblius Auxentius Draucus). Vgl. hierzu Niquet (2000) 119f.; 161–165 u. passim.

307 CIL VI 1679 = ILS 1262 = LSA-1354: *Auchenii | Anicio Auchenio Basso v(iro) c(larissimo) quaestori candidato | uno eodemque tempore praetori tutelari proconsuli | Campaniae praefecto urbi trini magistratus | insignia facundiae et natalium speciosa luce virtutis | ornanti qui claritatem generis paternis avitque fastorum | paginis celebratam inimitabilem in rem publicam meritor(um) prae | propriae laudis industria reddidit auctiorem prosapiae | lumini aequae diserto ac nobili provisione efficacia vigor[e] | eloquentia moderatione praestanti in ipso flore | iuvenilis aetatis frugem maturae auctoritatis [supergresso(?)]*. Machado, der die Inschrift für die LSA-Database katalogisiert und bearbeitet hat, versteht die obige Formulierung *propriae laudis industria* wohl ebenfalls als Hinweis auf mögliches Ahnenlob, vgl. seine Übersetzung „who repays, enhanced through the energy of his own praise, the fame of his family, celebrated in the paternal and grandpaternal pages of the fasti“. Die Autoren des PLRE-Artikels zu Anicius Auchenius Bassus, kurz Bassus genannt (vgl. PLRE I, 152ff. [Bassus 11]), gehen demgegenüber von einer anderen Lesung des Textes, i.e. *propria laudis industria*, aus. Folglich fehlt bei ihnen auch der Hinweis auf das Ahnenlob des Bassus.

308 Zu den Lebensumständen, der Karriere und weiteren biographischen Eckdaten des Anicius Auchenius Bassus vgl. PLRE I, 152ff. (Bassus 11). Die Verfasser merken in diesem Zusammenhang an, dass eine punktuelle Ämterhäufung, wie sie in diesem Fall dokumentiert ist, amsonsten nicht vorkommt. In Kombination mit der Jugend des Geehrten legt dies die Vermutung nahe, dass der Inschriftentext eine administrative Unerfahrenheit verbrämt; vgl. auch Cameron (2012) 141.

Fragt man nach dem Zusammenspiel von Verdienstethik und Vergangenheitsbezüge, erweist sich erneut die Rehabilitationsinschrift für Flavianus *senior* als aufschlussreich: Kaiser und Senatoren rühmten darin die Bedeutung des vormals verdamnten Flavianus für das politische Feld, da er ein vorbildlicher senatorischer Amtsträger in kaiserlichem Dienst gewesen sei. An seinen Taten und Tugenden sollten sich die Zeitgenossen ebenso wie die Nachwelt messen. Gleichzeitig verweist der rhetorisch elaborierte Inschriftentext auch auf Flavianus' eigene Tätigkeit als Geschichtsschreiber.³⁰⁹ Mit der Errichtung des Monumentes bekräftigte der kaiserliche Stifter folglich ebenso den Gütercharakter historischen Bildungs- und Orientierungswissens. Im bereits skizzierten Fall des ehemaligen Stadtpräfekten Praetextatus reichte indes die Synthese von politisch-administrativen und vergangenheitsbezogenen Qualifikationen offenbar nicht aus, um eine posthume Aufnahme in die dortige Galerie staatstragender Senatoren zu erwirken.³¹⁰ Zwar hatte Symmachus gegenüber Valentinian II. argumentiert, Praetextatus' Leistungen zu Lebzeiten seien tradierten Idealen gerecht geworden. Deshalb gelte es, den Verstorbenen statuarisch in den Rang eines Leitmodells für nachfolgende Generationen zu erheben.³¹¹ Weder der epigraphische Befund noch die literarische Überlieferung deuten jedoch darauf hin, dass das Vorhaben, eine Ehrenstatue für Praetextatus auch auf dem Trajansforum, zu errichten, fruchtete.³¹²

Alles in allem zeigt die obige Zusammenschau einzelner Monumente und Texte subtile Differenzen im (Selbst-)Verständnis derjenigen senatorischen Akteure, die auf dem *forum Traianum* statuarisch präsent waren. Die Gruppe der Geehrten umspannte nicht nur Stadtrömer und Italiker, sondern auch Provinziale³¹³, militärische wie zivile Funktionäre, Freizeitliteraten, Hofpanegyriker und Redner.³¹⁴ Damit un-

309 Siehe Anm. oben 216.

310 Sowohl im Elogium (Symm. *rel.* 10) als auch in seiner Fortsetzung (Symm. *rel.* 11) rühmt Symmachus den Verstorbenen für seine Leistungen im politischen Feld. Wiederholen, Wettstreiten und Überbieten vergangener Vorbilder habe Praetextatus' Handeln geprägt; vgl. Symm. *rel.* 10,1 und Symm. *rel.* 11,1.

311 Symm. *rel.* 12,2: [...] *ut virum nostra aetate mirabilem statuarum diuturnitas tradat oculis posterorum, non quod illae praemia terrena desideret, [...] sed quia ornamentis bonorum incitatur imitatio et virtus aemula alitur exemplo honoris alieni. Hinc factum est, ut rusticis adhuc saeculis optimi quique civium manu et arte formati in longam memoriam mitterentur.*

312 Siehe hierzu Anm. oben 297.

313 Der Gruppe provinzieller Geehrter können auf dem Trajansforum u.a. Fl. Eugenius (vgl. PLRE I, 292 [Eugenius 5]); Fl. Sallustius (vgl. PLRE I, 797 [Sallustius 5]); Sex. Aurelius Victor (vgl. PLRE I, 960 [Victor 13; siehe auch Kapitel 1.2.1]); C. Marius Victorinus (vgl. PLRE I, 964 [Victorinus 11]); Claudius Claudianus (vgl. PLRE II, 299 [Claudianus 4; siehe auch Anm. oben 205]) und C. Sollius Apollinaris Sidonius (vgl. PLRE II, 115–118 [Apollinaris 6; siehe auch Kapitel 1.3.2 und 3.1.1]) zugeordnet werden. Bereits diese kurze Übersicht zeigt die überregionale Bedeutung der Statuengalerie auf dem *forum Traianum*, vgl. auch Weisweiler (2012a) 331.

314 Ehrenmonumente auf dem Trajansforum stilisierten den Stadtpräfekten Avianius (vgl. PLRE I, 863ff. [Symmachus 3; siehe auch Kapitel 2.2.1]) ebenso wie die Panegyriker Claudian, Fl. Merobau-

terscheidet sich ihre Zusammensetzung deutlich von den Befunden des *forum Romanum*, das, wie wir gesehen haben, vor allem im fünften Jahrhundert von den Stadtpräfekten dominiert wurde. Die unterschiedlichen Voraussetzungen korrelierten dabei mit divergierenden Karrierewegen, Repräsentations- und Distinktionsstrategien innerhalb jener Spitzengruppe senatorischer Würdenträger. In der greifbaren Heterogenität lässt sich gleichsam parenthetisch ein Aushandlungsprozess in der Frage, welche Statuskriterien die Errichtung von Statuen rechtfertigten, erkennen.³¹⁵ Diese reichten von ‚einfacher‘ Bewährung in zivilen, z.T. auch militärischen Verwaltungsfunktionen, rhetorischen und literarischen Befähigungen, Bildungswissen, Ahnenreihen bis hin zu komplexen Kombinationen jener Spielsteine. Räumlich wie argumentativ überlappten dabei vergangenheitsbezogene kaiserlich-senatorische Kommunikation und innersenatorische Statusdiskurse einander: Vor dem Hintergrund Trajans und seiner *summi viri* wurden einerseits Nahbeziehungen zwischen Kaisern und verschiedenen exponierten senatorischen Würdenträgern dokumentiert.³¹⁶ Andererseits vergegenwärtigten die Taten und Tugenden der neuen *exempla* eine gemeinsame Orientierung an den alten.

2.1.3 Ergebnisse

Zu Beginn dieses Kapitels wurde die Frage aufgeworfen, welche strukturelle Bedeutung Semantiken historischer Fundierung in der spätrömischen politischen Kommunikation des lateinischen Westens zukam. Insbesondere galt es zu erörtern, inwiefern kaiserliche und senatorische Akteure dadurch Herrschafts- und Statusansprüche begründeten. Wie bereits in der Einführung (Kapitel 1.2.1 und 1.2.3) dargelegt, fasse ich dabei Vergangenheitsbezüge in erster Linie als historisches Bildungs- und Orientierungswissen auf. Im Kern war zwischen folgenden Formen zu differenzieren: zum einen Rekurse auf konkrete, geschichtliche Modelle (*exempla*), zum anderen allgemeine, normativ aufgeladene Verweise auf die Vorfahren bzw. die Vorvergangenheit (*maiores, vetustas, antiquitas*). Beide semantischen Spielarten gründeten auf einem unterschiedlich akzentuierbaren handlungsleitenden Moment, das mit dem Begriff der ‚historischen Fundierung‘ umschrieben wurde. Als wesentliche Rahmenbedingungen habe ich zudem eingangs desintegrative Tendenzen sowie Transformationsprozesse im juristischen Verständnis senatorischer Eliten

des und Sidonius zu den bedeutendsten zeitgenössischen Rhetoren und Literaten. vgl. CIL VI 1710 = ILS 2949 = LSA-1355; CIL VI 1724 = ILS 2950 = LSA-319 sowie Sidon. *epist.* 9,16,25.

315 Ähnliche Beobachtungen finden sich auch bei Chenault (2012) 117f. Ob man Chenault darin folgen will, in der Statuenaufstellung eine monumentale Umsetzung der senatorischen Ranggesetzgebung (siehe Kapitel 1.2.2) *ad litteram* zu erkennen, ist allerdings fraglich.

316 Zur Nahbeziehung als zentralem Element der statuarischen Ehrung vgl. Weisweiler (2012a) 331 u. 349f.

skizziert. Vor allem Erstere ergaben sich angesichts der beständigen Bürgerkriegs-herausforderung im Westen des vierten Jahrhunderts und wurden, gerade mit Blick auf die Stadt Rom, durch den Aufenthalt der Kaiser in den Residenzstädten zusätzlich verstärkt.

Vor diesem Hintergrund wurden zunächst etwaige historisch fundierte Deutungsangebote in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation untersucht. Rückblickend bestätigen die Analyseergebnisse die Ausgangshypothese, dass Wiederherstellungsrhetorik fundamental zu politischen Konsenskonstruktionen zwischen Kaisern und Senatoren beitrug. Gerade die Akzeptanz von Bürgerkriegssiegern sollte offenbar dadurch gegenüber vormaligen oder potentiellen Oppositionellen gesichert werden. Insbesondere der numismatische und epigraphische Befund, aber auch literarische Texte dokumentieren dabei eine große Bandbreite historischer Reverenzen und Referenzen: Von der Tetrarchenzeit bis hin zu Theodosius und darüber hinaus traten diverse Kaiser als Bewahrer und Erneuerer des Staates bzw. der Stadt auf. Sowohl restitutive Botschaften als auch restaurative Praktiken ließen sich in diesem Sinne als historisch fundierte Konsensfassaden verstehen. Ein kurzer Ausblick in nachtheodosianische Zeit konnte die Kontinuität dieser Deutungsmuster im fünften Jahrhundert verdeutlichen, führte aber auch strukturelle Veränderungen vor Augen: Auf der einen Seite blieben sie nicht mehr auf kaiserliche Akteure beschränkt, auf der anderen verlagerten sich auch die Konflikthorizonte institutionell wie räumlich.³¹⁷ Jenes *res publica restituta*-Ideologem war ferner im Kern mit einer *imitatio Augusti* verbunden, wiewohl selten programmatisch ausgeprägt.³¹⁸ Demgegenüber konstruierten gerade Konstantin und Theodosius im Austausch mit italischen *clarissimi* ein dezidiert trajanisches Herrscherbild, das im Fall des Letztgenannten ausgerechnet ein gallo-römischer Aufsteiger, Pacatus, mit entwarf. Das Leitbild des *optimus princeps* schwang allerdings, wie wir verschiedentlich – u.a. in den Amtsschreiben des Symmachus, aber auch in den *Panegyrici Latini* – beobachten konnten, nicht nur in Herrschafts-, sondern auch in Statusdiskursen mit. Folglich wäre es unzutreffend, diese kommunikativen Konstellationen allein auf ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ entsprechender historisch fundierter Botschaften zu reduzieren.

Im Gegenteil zeigte der zweite Analyseabschnitt anhand exemplarisch ausgewählter stadtrömischer Repräsentations- und Erinnerungsräume auf, dass senatorische Akteure historisch fundierte Konsensfassaden aktiv mitgestalteten und zur Distinktionsbehauptung nutzten. Dabei eröffnete paradoxerweise gerade die politische Desintegrationsherausforderung neue Möglichkeiten für die Stadtpräfekten, sich ihres eigenen Status im symbolträchtigen Raum des *forum Romanum* zu versi-

³¹⁷ Diese Beobachtung werde ich auf der Ebene von Fallstudien in den Kapitel 3 und 4 wieder aufnehmen.

³¹⁸ Zur Kontextualisierung siehe Anm. oben 16 und 86.

chern. Einerseits gestattete die inschriftliche Kopräsenz den *praefecti urbi*, Kaisernähe auf exzeptionelle Weise und dauerhaft zu inszenieren. Andererseits boten restaurative Praktiken, nicht zuletzt die Statuenumstellungen, weitere Felder zur Profilierung durch historisch fundiertes kulturelles Kapital. Indes waren jene Repräsentationsspielräume im Bereich des *forum Romanum* personell wie lokal stark beschränkt, da sie auf die obersten stadtrömischen Amtsträger begrenzt blieben. Diese Gruppe setzte sich wiederum zuvorderst aus *clarissimi* italischer, meist stadtrömischer Provenienz zusammen. Ein anderes Bild ergaben dagegen die epigraphischen und archäologischen Befunde des *forum Traianum*: Am Beispiel der dortigen Statuenaufstellungen manifestierte sich zum einen die konsensstiftende Funktion gemeinsamer Vergegenwärtigung in der Kommunikation zwischen Kaisern und Senatoren. Zum anderen war zu beobachten, wie dort ein Kanon senatorischer Würdenträger entstand. Trotz der vermeintlichen Uniformität dieser *summi viri*-Galerie offenbarten sich bei näherer Betrachtung subtile Unterschiede: Selbst scheinbar einheitliche Inschriftenformulare und Ehrenprädikate belegten eine bemerkenswerte Vielfalt sozialer, regionaler und politischer Verortungen. So führten vor allem die Ehreninschriften auf dem *forum Traianum* verschiedene statusbezogene Güter wie Ämter, Ahnen, unmittelbare Kaisernähe, rhetorische Reputation oder literarische Meriten an.³¹⁹ In dieser Melange divergierender Distinktionsstrategien ließen sich ebenfalls historisches Bildungs- und Orientierungswissen verorten. Zeitgenössische literarische Quellen legten ferner nahe, dass solche Darstellungsformen auch Aussagen über das jeweilige Verständnis von Elitenstatus und Distinktionsmerkmalen implizierten: Je nach subjektiven Voraussetzungen setzten senatorische Akteure offenbar heterogene Statuskriterien wie Spielsteine ein und beanspruchten deren universelle Gültigkeit. Anhand des inschriftlichen Materials war es allerdings lediglich zwischen den Zeilen möglich, auf derartige Aushandlungsprozesse zurückzuschließen. Welcher Wert dabei konkret Ahnen und Altertümern beigemessen wurde, lässt sich auf dieser Quellenbasis nur vage rekonstruieren. Im Folgenden wollen wir uns daher direkteren Kommunikationsmedien zuwenden, um nachzuvollziehen, wie Vergangenes in senatorischen Statusdiskursen verhandelt wurde.

2.2 Was zum Senatorenrang gehört?

Ahnen und Altertümer als Güter innerhalb eines Aushandlungsprozesses

Bereits die schlaglichtartige Auswertung numismatischer, epigraphischer und literarischer Belege im Rahmen des vorherigen Teilkapitels sensibilisierte somit für das

³¹⁹ Diese Beobachtungen lassen sich mit Blick auf Ehrungen für spätantike senatorische Amtsträger zumindest für den Westen des Reiches verallgemeinern, vgl. Horster (2016) 240f. u. passim.

diskursive Potential verschiedenartiger Vergangenheitsbezüge im spätantiken lateinischen Westen.³²⁰ Dass historische Bezugnahmen gerade die Kommunikation senatorischer Akteure untereinander prägten, Statusdifferenzen nivellieren oder forcieren konnten, dokumentiert dabei u.a. Pacatus' Panegyrikus auf Kaiser Theodosius aus dem Jahr 389 n.Chr.³²¹ Verweise auf die Vorbildlichkeit der Vorfahren boten Pacatus eine Möglichkeit, sich seiner stadtrömischen Zuhörerschaft mithilfe historischen Orientierungswissens anzunähern.³²² Darüber hinaus versuchte der Aquitane, trotz seiner heterogenen Herkunft als Peer anerkannt zu werden, indem er historisches Bildungswissen bewies. Doch vermutlich misslang Pacatus dieses Vorhaben; entweder aufgrund seiner provinziellen Abstammung oder der allzu offensichtlichen kaiserlichen Gunst.³²³

Punktuell Scheitern einer Positionierungsstrategie schließt indes Ahnen- und Altertumsreurse nicht generell als Spielstein von spätantiken senatorischen Statusdiskursen aus.³²⁴ Im Gegenteil bestätigen die Beispiele zahlreicher Zeitgenossen des Pacatus, dass Semantiken historischer Fundierung zentrale Bestandteile eines diskursiven Ensembles im Westen des ausgehenden vierten Jahrhunderts bildeten.³²⁵ Insbesondere die vielfach erhaltenen Briefwechsel, aber auch Reden und Gedichte des D. Magnus Ausonius, Q. Aurelius Symmachus, Pontius Meropius Paulinus sowie Paulinus Pellaus gewähren einen Einblick in das breite Spektrum historischen Bildungs- und Orientierungswissens.³²⁶ Eine vergleichende Zusammenschau dieser Quellen vermag zum einen kommunikative Kontexte, Adressaten und

320 Zur Kapitelüberschrift von 2.2: Ahnen- und Altertumsreurse werden in Kapitel 1.2.3 als semantische Spielarten von Vergangenheitsbeügen – verstanden als historisches Bildungs- und Orientierungswissen – vorgestellt.

321 Siehe Kapitel 2.1.1.

322 Zur Aufgabe eines Lobredners, solche Konsensfiktionen herzustellen, vgl. Paris (1999) 267–271 sowie seine Adaption auf (spät-)antike Epideiktik bei Ronning (2007) 17f.; siehe auch Anm. oben 152 und 191.

323 Vgl. zum möglichen Scheitern seiner Annäherungsversuche sowie zur späteren Publikation der Rede im Corpus der *Duodecim panegyrici Latini* Rees (2013) 258f. und Omissi (2018) 276f.

324 Zur Terminologie siehe Kapitel 1.2.3.

325 Zum Begriff des diskursiven Ensembles siehe Anm. oben 211 zu Kapitel 1.2.3.

326 Eine erste Einordnung der genannten Zeitgenossen des Pacatus bieten die Überblicksartikel in der PLRE: Zu D. Magnus Ausonius, kurz Ausonius genannt, vgl. PLRE I, 141 (Ausonius 7); zu Paulinus von Pella vgl. a.a.O. 677f. (Paulinus 10); zu Meropius Pontius Paulinus, kurz Paulinus bzw. Paulinus von Nola genannt, vgl. a.a.O. 681f. (Paulinus 21) sowie zu Q. Aurelius Symmachus *signo* Eusebius, kurz Symmachus genannt, vgl. a.a.O. 865–871 (Symmachus 4). Beobachtungen zu *exempla maiorum* oder Traditionsargumenten im Rahmen ihrer Kommunikation bzw. literarischen Produktion liegen zwar in Gesamtstudien vor, vgl. Felmy (2001) 25–31; Eigler (2003) 114–126 sowie Sehlmeier (2009) 148–152 u. 188f. Hinweise und Bemerkungen zu ihrer strukturellen Bedeutung lassen sich allerdings vielfach in historisch-philologischen Einzeluntersuchungen finden, vgl. Kommentare zu Einzelkorrespondenzen in Bruggisser (1993) 414–417; Näf (1995) 132f. sowie Roberts – Salzmann (2011) liv–lvii.

Bedeutungszuschreibungen profanhistorischer oder biblizistischer Referenzen offenzulegen.³²⁷ Zum anderen lassen sich situative Differenzen auf akteursspezifische Voraussetzungen untersuchen. Verhandelten kurzum Ausonius, Symmachus oder die Paulini Vergangenes in Abhängigkeit von anderen Ressourcen wie Ämter, Wohlstand, Herkunft oder Kaisernähe verschieden? Wenn ja, sind Hinweise auf eine regionale Differenzierung zwischen gallo-römischen und italischen *clarissimi* festzuhalten?³²⁸ Diesen Leitfragen widmet sich das folgende Kapitel 2.2.1 und erörtert, inwiefern Ahnen und Altertümer essentielle Faktoren in zeitgenössischen Elitendiskursen darboten. Welche Konsequenzen dagegen die offene Absage Angehöriger der sogenannten asketischen Bewegung an tradierte Normen und gängige *nobilitas*-Entwürfe mit sich brachte, diskutiert im Anschluss Kapitel 2.2.2. Dabei wird ebenfalls das Konzept einer demütigen Umkehr in asketischer Christusbefolgung problematisiert und auf seine sozialen, politischen und kulturellen Prämissen hin überprüft.

2.2.1 Zwischen Bildung und Erbe: Strategien historisch fundierter Distinktion

Wege zur Karriere in der Gratiarum actio des Ausonius

Pointierter noch als Pacatus reflektierte sein Landsmann und Korrespondenzpartner D. Magnus Ausonius unterschiedliche Zugänge zu einer senatorischen Laufbahn. Ebenso wie Pacatus stammte Ausonius aus der Provinz Aquitania, erwarb sich zunächst Ansehen als Rhetor in Burdigala (Bordeaux) und verdankte seinen Aufstieg in die Politik vor allem der kaiserlichen Gunst.³²⁹ Allerdings bestanden zwischen beiden Akteuren wesentliche Unterschiede im Grad und in der Fundierung der Nähe

³²⁷ Zum Konzept des „Biblizismus“ als einer autoritativen Form kommunikativer Bezugnahmen insbesondere auf heilsgeschichtliche Figuren vgl. Pečar – Trampedach (2007) 1–18 und siehe Anm. oben 119 zu Kapitel 1.2.1. Zu integrativen Tendenzen innerhalb innerchristlicher Diskurse der Spätantike, die griechisch-römische Mythen und Frühgeschichte in Verbindung mit biblischen Erzählungen zu einer Universalgeschichte verbanden, vgl. Eigler (2003) 216–224; Sehlmeier (2009) 214–243 und siehe Kapitel 1.2.1.

³²⁸ Den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Idiosynkrasien in Gallien widmet sich u.a. der Sammelband von Diefenbach – Müller (2013). Siehe auch Kapitel 1.3.1.

³²⁹ Zu den Voraussetzungen seiner Karriere vgl. Coşkun (2002) 1–5 u. 31–37 sowie mit Rekurs darauf Brown (2012) 186ff. sowie 573. Allgemein zum Ansehen der aquitanischen Rhetorikschule vgl. Mratschek-Halfmann (2002) 24–37 sowie den kurzen Ausblick in Ronning (2007) 186f. Für ihre Zusammenfassungen gilt allerdings ein *Caveat*: Der Einfluss der Rhetorenschule wird nicht zuletzt aus der Memorialdichtung des Ausonius heraus rekonstruiert. Ausonius verortete sich allerdings in Zeiten der politischen Isolation zunehmend selbst in jenem lokalen Bezugsrahmen. Dabei überhöhte er vermutlich auch die Bedeutung der örtlichen aquitanischen Rhetorenschule, vgl. zu diesen Zusammenhängen auch Coşkun (2002) 20–29. Zur Empfehlung des Pacatus durch Ausonius vgl. auch Mratschek-Halfmann (2002) 86–89.

zum valentinianisch-theodosianischen Herrscherhaus: Während Pacatus erst im Jahr 389 mittels einer Lobrede, vermutlich auf Empfehlung des älteren Gallo-Römers, spätere Auszeichnungen verdiente, blickte Ausonius in der *Gratiarum actio*, die er anlässlich seines Konsulates im Jahr 379 für Gratian verfasste, auf eine längere Beziehung zwischen Kaiser und Redner zurück. Bereits dessen Vater Valentinian I. hatte ihn aufgrund dessen exzellenter Reputation sowie familiärer Verbindungen an die kaiserliche Residenz in Trier berufen, um ihm die rhetorische Ausbildung und moralisch-ethische Erziehung seines jugendlichen Sohnes zu übertragen.³³⁰

Im Danksagungsteil jener Rede entwickelt Ausonius selbst die Gründe für seine Ernennung und grenzt sich von gegenwärtigen wie früheren Konsuln ab. Anders als im Falle der Amtskollegen, -vorgänger oder -nachfolger gründete seine Ehrung weder auf militärische Abzeichen noch auf Rückhalt in der *plebs* oder Einfluss in der *curia*, sondern allein auf der kaiserlichen Freigiebigkeit.³³¹ Prägnant differenziert er im Folgenden zwischen divergierenden Karrierewegen und deren zugrunde liegenden Ressourcen:

Du hast und wirst auch andere Männer zu Konsuln erheben, pflichtbewusstester Gratian, aber nicht aus demselben Grund: Männer mit militärischem Ruhm, [...] Männer alter Abstammung. Denn viele Ehrungen werden den Namen nach erteilt und Ruf tritt an die Stelle von Leistung. Männer, die bekannt sind für ihre Treue und sich in vielen Amtsgeschäften bewährt haben, hast und wirst du zu Konsuln erheben. Auch wenn ich mich von dieser letzten Gruppe nicht abgrenze, unterscheide ich mich dennoch, was den Weg zum Ehrenamt anbelangt, qualitativ. [...]. „Für meine Glaubwürdigkeit kann ich keine Ahnenbildnisse vorzeigen“ wie bei **Salustius Marius** sagt. [...]. Aber ich kann bekannte Voraussetzungen eher erwähnen als preisen: eine nicht ganz unbekannte Heimatstadt, keine Familie, derer man sich schämen muss, [...],

330 Eine günstige Eheverbindung mit der Tochter des einflussreichen aquitanischen *vir illustris* Attusius Lucanus Talisius brachte Ausonius vermutlich erst in die Position, von Kaiser Valentinian mit der rhetorischen Ausbildung und moralischen Erziehung seines Sohnes Gratian beauftragt zu werden, vgl. die Deutung von Auson. 167,15f. p. 34 (*Par.* 8) in PLRE I, 874 (Talisius 2) sowie Coşkun (2002) 2f. Zur Zitation der Werke des Ausonius: Wo die Thesaurus-Zitation der *Opuscula* eine Zuordnung der Passagen erschwert, stehen Kurztitel entsprechend der Ausgabe von Green in Klammern dahinter. Diese sind auch indiziert. Weicht dessen Nummerierung von der offiziellen ab, ist diese in Klammern ergänzt. Zur Abkürzungssystematik bei Green vgl. auch Kleinschmidt (2013) 23 mit Anm. 76.

331 Von den gegenwärtigen Amtsinhabern grenzt sich Auson. 419,13 p. 356,80–83 (*Grat. Act.* 3) u. Auson. 419,13 p. 357,89–92 (*Grat. Act.* 3) ab: *Cum clarissimo viro collega meo honore coniunctus, nuncupatione praelatus, consul ego, imperatore Auguste, munere tuo non passus saepta neque campum, non suffragia, non puncta, non locus.* [...]. *Romanus populus, Martius campus, equester ordo, rostra, ovilia, senatus, curia unus mihi omnia Gratianus.* Die Tatsache, dass Ausonius seinen Kollegen lediglich *vir clarissimus* nannte, obschon dieser das Prädikat eines *vir illustris* beanspruchen konnte, entspricht der zeitgenössischen epigraphischen Tendenz, vgl. hierzu die Beobachtungen von Niquet (2000) 129f. und siehe Anm. oben 299. Offenkundig war Ausonius also mit denjenigen Statusmerkmalen eng vertraut, von denen er sich in der *Gratiarum actio* abgrenzte.

eng begrenzte finanzielle Mittel, die aber Bücher und Bildung vergrößert haben, und ein offener Intellekt [...].³³²

Gleich mehrfach bieten die vorliegenden Textauszüge Aufschluss hinsichtlich der skizzierten Problemstellung. In erster Linie legen die Redepassagen nahe, dass Ahnenlinien und senatorische Abstammung von alters her mögliche ‚Spielsteine‘ waren, die Ämterkandidaten vorweisen bzw. gezielt vorbringen konnten. Von derlei ostentativen Bezugnahmen auf Stammbäume und Wachsmasken – in Anlehnung an Bourdieusche Elitensoziologie gleichsam „symbolisches Kapital“ – distanzierte sich Ausonius zunächst apologetisch.³³³ Doch jene Negation kleidete er in ein historisierendes Gewand, wenn er aus Sallusts Schrift *Iugurtha* einen Ausspruch des Feldherrn Marius anführte, um den sozialen und politischen Aufstieg eines *homo novus* zu begründen.³³⁴ Mit dem Zitat bewies Ausonius nicht nur ‚standesgemäße‘ Paideia, gewissermaßen „kulturelles Kapital“, um vorhandene Defizite im Bereich der *imagines* auszugleichen.³³⁵ Das *exemplum* verlängerte sogar autoritativ Ausonius’ Modell einer Ämterqualifikation durch persönliche Leistungen in eine als vorbildlich geltende, republikanische Vergangenheit. Aktuelle *merita*, in welchem Feld auch immer erworben, erscheinen so verblichenen Stemmata gegenüber mindestens gleichwertig.³³⁶

332 Auson. 419,16 p. 357,105–110 (*Grat. Act.* 3) u. Auson. 419,36 p. 362,230–237 (*Grat. Act.* 8): *Fecisti autem et facies alios quoque consules, piissime Gratiane, sed non ex causa pari: Viros gloriae militaris, [...]; viros nobilitatis antiquae: Dantur enim multa nominibus et est fama pro merito; viros fide inclitos et officiis probatos, quorum me etiamsi non secerno munere, tamen, quod ad honoris viam pertinet, ratione dispertio. [...].* „**Non possum fidei causa ostendere imagines maiorum meorum’ ut ait apud Sallustium Marius.** [...] *Sed ea, quae nota sunt, dicere potius, quam praedicare: patriam non obscuram, familiam non paenitentiam, [...], angustas opes, verumtamen libris et litteris dilatatas, ingenium liberale [...].* Zur Kontinuität von Ahnenbildnissen (*imagines*) bis in die Spätantike hinein vgl. Flower (1996) 264–270 und siehe Anm. oben 208 zu Kapitel 1.2.3, wo solche Wachsmasken gleichsam als symbolisches Kapital eingestuft werden.

333 Zur Problematik vgl. Lolli (2006) 707ff., der darauf hinweist, dass Ausonius’ Verpflichtungen gegenüber Gratian sehr selbstbewusst vorgetragen und nur vordergründig in eine Apologie verwandelt wurden.

334 Zur Verankerung des republikanischen Feldherrn Marius in einem spätantiken *exempla*-Kanon vgl. Felmy (2001) 231–247 und Sehlmeier (2009) 43 mit Anm. 42; 174 u. 188. Zu unterschiedlichen Bewertungen des Konsulates des Marius in der politischen Dichtung und Rhetorik vgl. a.a.O. 185, allerdings ohne Verweis auf Ausonius.

335 Indirekt bestätigt Ausonius hier auch zeitgenössische historiographische Beurteilungen von *nobiles* danach, inwiefern sie die Lektionen der Vergangenheit verinnerlicht hätten. So wurden senatorische Amtsträger wie Orfitus für mangelnde historische Bildung kritisiert, vgl. Amm. 14,6,1 mit Auswertungen bei Barnes (1974) 445 sowie Eigler (2003) 9 mit Anm. 1. Siehe auch Anm. oben 93 u. 95 zu Kapitel 1.2.1.

336 Eine Auswertung epigraphischer und literarischer Belege veranlasste bereits Heinzelmann (1976) 41–59 u. passim, von einer „aristokratischen Verdienstethik“ insbesondere für den gallo-

Ähnliche vergangenheitsbezogene Strategien, Status zu beanspruchen, verfolgte der Konsul von 379 auch in weiteren Abschnitten seiner Rede, allen voran Paragraph sieben. Darin werden historische Modelle für mehr oder minder erfolgreiche Lehrer-Schüler-Beziehungen zwischen Kaisern und ihren Tutoren entwickelt. Von Seneca über Fronto bis zum relativ unbekannten Gallo-Römer Titianus spannte Ausonius eine Traditionslinie, in die er sich und ‚seinen‘ Kaiser Gratian einreichte.³³⁷ Ein solcher Katalog verlieh zunächst der außergewöhnlichen politischen Stellung des Tutors in einer geschichtlichen Dimension Autorität.³³⁸ Angesichts des immensen Engagements seitens der Kaiserlehrer sähen sich die Schützlinge nämlich stets zu freigiebigen, reziproken Leistungen verpflichtet. Am Negativbeispiel Senecas zeige sich, wie wichtig es sei, dass die ehemaligen Tutoren weiterhin die jungen Monarchen beobachteten und berieten.³³⁹

Darüber hinaus legten die Vorbilder dar, wie ein bildungsaffines Nahverhältnis zwischen Herrschern und ihren Erziehern entstehen könne. Rhetorische und ethisch-philosophische Unterweisungen schafften gemeinsame Ideale und Interessen, bis Lehrender und Lernender einander wie Abbilder glichen. Rühmte nun der „Kaiserlehrer“ das historische Wissen eines gelehrten Kaisers, fiel das Verdienst auf seinen prägenden Einfluss zurück.³⁴⁰ Ohne Ausonius’ kompetente Ausbildung wüsste schließlich Gratian wohl kaum, welche Normen er aufgreifen, an welchen *principes* er sich orientieren sollte. Niemand hätte ihm jene Umgänglichkeit und freundschaftliche Zurückhaltung vermittelt, die ihn nun in die Lage versetzte, sogar mit dem „besten Kaiser“, Trajan, wetteifern zu können.³⁴¹ Wie Massimo Lolli 2006 konstatier-

römischen Raum zu sprechen; zur Aktualität seiner Beobachtungen vgl. Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 91. Siehe Anm. oben 135 zu Kapitel 1.2.2.

337 Auson. 419,31 p. 361,201–204 (*Grat. Act. 7*): *Dives Seneca [...] arguetur rectius quam praedicabitur non erudisse indolem Neronis. [...]*.

338 Dass Ausonius seine exponierte Position zu legitimieren versuchte, belegt u.a. der Kommentar in Interlokutoren-Technik am Anfang des Kataloges in der Rede. Darin nimmt er die Position eines Gegenübers ein und verweist auf kanonische Vorbilder für die Kaisernähe von Tutoren. Die Strategie, den Katalog einem Dritten in den Mund zu legen, steigert dabei die Glaubwürdigkeit der folgenden historischen *exempla*. Auson. 419,30 p. 361,196–200 (*Grat. Act. 7*): *Et rursum aliquis adieciat, aut sermone libere aut cogitatione liberius: Nonne olim et apud veteres multi eiusdem modi doctores fuerunt? An tu solus praeceptor Augusti? Immo ego cum multis coniunctus officio, sed cum paucissimis secretus exemplo.*

339 Siehe Anm. oben 337. Zur Idee eines reziproken, wenn auch asymmetrischen Austauschs von Leistungen zwischen Kaiser und senatorischen Amtsträgern in der Spätantike vgl. Schlinkert (1996a) 84–116.

340 Beispielhaft lobt Ausonius die kaiserliche Ernennungsurkunde mit möglichst altertümlichen Wendungen in der Kanzleisprache, vgl. Auson. 419,44 p. 364,293–295 (*Grat. Act. 9*). Eine Interpretation bietet Lolli (2006) 710ff. Allgemein zu solchen Urkunden siehe auch Kapitel 4.2.1.

341 Wie eng Gratian sich am Beispiel von Trajans *civilitas* orientiert habe, arbeitet Auson. 419,17 p. 373,518–525 (*Grat. Act. 17*) heraus: *Necesse est tamen aliquid comparari, ut possit intellegi, bona nostra quo praesent. Aegrotantes amicos Traianus visere solebat. Hactenus in eo comitas praedicant-*

te, handelte es sich somit beim Herrscherlob im Rahmen der Dankesadresse auch um Eigenlob.³⁴²

Dass im Fall von Ausonius Kaisernähe, rhetorische Bildung und Ämterlaufbahn einander bedingten, geht nicht nur aus den apologetischen Tendenzen seiner eigenen Dankesrede an Gratian hervor. Einen Widerhall fanden Legitimierungs- und Distinktionsbestreben ebenfalls im Briefwechsel zwischen Symmachus und Ausonius. Der jüngere Stadtrömer und der ältere Aquitane hatten einander augenscheinlich in Trier am Hof Kaiser Valentinians I. kennengelernt, wohin Symmachus 368 n.Chr. im Namen des Senates eine Gesandtschaft unternahm. Ebenfalls mit einem Panegyrikus gelang es ihm, dort seinen Ruf als Redner zu etablieren.³⁴³ Zehn Jahre später gratulierte der stadtrömische Senator dem gallo-römischen Rhetoren zeitnah zur Ernennung. Wie in spätantiken Konsulatsformeln üblich, würdigten die Glückwünsche (Symm. *epist.* 1,20) insbesondere den Traditionsreichtum des Amtes.³⁴⁴ Im Unterschied zu genregleichen Schreiben übergang der Brief indes nicht vorhandene konsularische Ahnen des Adressaten. Stattdessen erläuterte Symmachus, dass die ehrwürdigen Vorfahren bereits in republikanischer Zeit beschlossen hätten, Ämter nach Leistungen, nicht nach Namen zu vergeben.

Wie wir in Deinem Fall gesehen haben: Dort sind die Ämterwürden, wo die Tugendverdienste liegen. [...]. **Diese Einrichtungen unserer Vorfahren sind die Gründe für Dein Konsulat.** Dir haben Charakterwürde und jahrelange Erfahrung in den Wissensdisziplinen die Insignie des kurulischen Stuhles beschafft.³⁴⁵

Auf den ersten Blick scheint das Glückwunschschreiben Ausonius' vergangenheitsbezogene Selbststilisierung zum gelehrten Leistungsträger wohlwollend zu bekräftigen. Sehr nah orientiert sich der Gratulant an der Dankesrede des Konsuls. Inhalt und Argumentation dieser *Gratiarum actio* waren ihm, wenn nicht vollständig persönlich, dann durch Auszüge in Briefen seiner Freunde, vermutlich im Voraus ver-

da est. Tu et visere solitus et mederi praebes ministro [...]. In quot vias de una eius humanitate progrederis.

342 Diese These entwickelt Lolli (2006) 709–717 mit besonderem Fokus auf die Gelehrsamkeit des Kaisers, die wiederum auf der seines Lehrers gründe. In diesem Sinne lasse sich die *Gratiarum actio* ebenfalls als Eigenlob begreifen.

343 Inwieweit die Gesandtschaft nach Trier und der Panegyrikus (Symm. *orat.* 1) Symmachus' weitere Karriere ebneten, legt Sogno (2006) 2–9 dar. Im Briefwechsel beanspruchte Ausonius eine Tutorenrolle nicht nur gegenüber Kaiser Gratian, sondern auch gegenüber Symmachus und forcierte dadurch seine Autorität, vgl. Auson. Symm. *epist.* 1,32,2 (*Ep.* 12).

344 Welche topischen Elemente Ernennungs- und Glückwunschschreiben zum Konsulat in der Spätantike aufwiesen, lässt sich aus den sogenannten *formulae* in Cassiod. *var.* 7,1 ableiten.

345 Symm. *epist.* 1,20,1: [...] *quod in te vidimus: ibi esse praemia honoris, ubi sunt merita virtutis.* [...]. **Haec parentum instituta consulatus tui argumenta sunt, cui morum gravitas et disciplinarum vetustas curulis sellae insigne peperunt.**

traut.³⁴⁶ Eine eingehende Brieflektüre lässt jedoch Zweifel daran aufkommen, dass Symmachus seinen Korrespondenten wirklich als gleichrangigen ‚Standesgenossen‘ akzeptierte. Erstens folgt auf das Adressatenlob eine recht konventionelle Entschuldigung für die eigene Abwesenheit von den zeremoniellen Feierlichkeiten.³⁴⁷ Skeptischer stimmt den modernen Leser zweitens die immanente Mehrdeutigkeit der oben hervorgehobenen Bemerkung, dass „die Einrichtung unserer Vorfahren“³⁴⁸ die Gründe für Ausonius’ Konsulat seien – und eben nicht die Vorfahren selbst. Der Gratulant ließ hier also offen, ob allein der gallo-römische Amtsträger seine Konsulwürde mit einer historisch fundierten Leistungsethik begründete oder ob dieses Argument allgemein galt. Schließlich konnte Ausonius ja bekanntermaßen keine eigenen *imagines* vorweisen.

Symm. *epist.* 1,20 stellt folglich, für sich genommen, die Anerkennung eines aquitanischen *vir illustris* durch einen formal niederrangigen, italischen *vir spectabilis* subtil infrage.³⁴⁹ Umso bemerkenswerter wirkt diese Beobachtung, bedenkt man, dass Ausonius gegenüber Symmachus eine Tutorenrolle beanspruchte und von ihm „Vater“ genannt wurde.³⁵⁰ Auf Strukturebene bestätigen Dankesrede und Glückwunschbrief daher die Hypothese, mannigfaltig vernetzte Akteure handelten untereinander vielstimmig und mehrdeutig Merkmale und Bedeutungen von senatorischem Status aus.³⁵¹ Verschiedene Arten, auf Ahnen oder Altertümer zu rekurrieren, entsprechen im Spiegel jener Quellentexte verschiedenen Möglichkeiten zur sozialen und kulturellen Verortung.

346 Zur (spät-)antiken Praxis der Briefzirkulation und Korrektur von Reden unter Korrespondenten vgl. bereits Bruggisser (1993) 11f. Dass Symmachus die Rede anlässlich der Feierlichkeiten nicht zitiert gehört haben kann, geht aus Symm. *epist.* 1,20,3 hervor.

347 Unterschiedliche Bewertungen der *excusatio* nehmen Bruggisser (1993) 249f., der die Aufrichtigkeit betont, und Roberts – Salzman (2011) 55, die die Konventionalität der Entschuldigung herausstellen, vor.

348 Zum Zitat siehe Anm. oben 345. Die Mehrdeutigkeit besteht u.a. darin, dass *argumentum* in der lateinischen Rhetorik sowohl den anerkannten Grund bezeichnet, auf dem eine Argumentation basiert, als auch diesen rhetorischen Begründungsvorgang selbst meinen kann, vgl. Quint. *inst.* 5,10,9 sowie ThLL II, 542, 56–72 s.v. *argumentum* zur Differenzierung zwischen *instrumentum* und *materia*.

349 Schließlich war das höchste politische Amt, das Symmachus bis 379 innehatte, das eines *proconsul Africae*. Nach den gängigen Verwaltungsstatuten besaß er damit das Prädikat eines *spectabilis*, vgl. *Not. dign. occ.* 18. Dagegen galt Ausonius bereits als *illustris*, da er 378/379 als *ppo Galliarum Italiae et Africae* amtierte.

350 Sehr deutlich wird diese Tutorenrolle im Antwortschreiben des Ausonius (Auson. Symm. *epist.* 1,32,2 [Ep. 12]). Dort stilisiert sich der Aquitane gegenüber dem jüngeren und nominell rangniedrigeren Stadtrömer zum *parens et amicus*, siehe auch Anm. oben 343. Inwiefern fiktive Verwandtschaft zur Festigung einer Patronagebeziehung verwendet wurde, erläutern mit Bezug auf kaiserzeitliche Rahmenbedingungen Saller (1982) 11–17; Wilcox (2012) 32ff. sowie Ganter (2015). Zu spätantiken Parallelen vgl. Matthews (1975) 9–12.

351 Siehe Kapitel 1.2.3.

Aquitansische Ahnen: Memorialdichtung als Ausgleich zur politischen Isolation

Wie fragil Ansehen und Distinktion letztlich auf der Basis kaiserlicher Gunst, rhetorischer Fähigkeiten und historischen Wissens ruhten, zeigte sich für Ausonius unmittelbar nach dem gewaltsamen Tod Gratians.³⁵² Mit dem Zugang zum Trierer Hof verlor er ab 383 n.Chr. im Rahmen der „Usurpation“ des Magnus Maximus auch jedwede Möglichkeit zur Einflussnahme, die aus einer persönlichen Herrschernähe resultierte. Seine politische und soziale Desintegration manifestiert sich einerseits in einem abrupten Kommunikationsabbruch mit Senatoren außerhalb Aquitaniens.³⁵³ Andererseits reflektierte Ausonius' eigene literarische Produktion die Konsequenzen und Voraussetzungen jener erzwungenen Untätigkeit.

Mitte der 380er Jahre entstanden zwei Zykluskompositionen, die *Parentalia* und die *Professores*, mit dezidiert autobiographischem Charakter.³⁵⁴ In wechselnden Metren beschreiben darin epitaphartige Gedichte Lebensläufe und Leistungen verstorbener Verwandter (*Parentalia*) bzw. Amtsvorgänger im Umfeld der Bordelaiser Rhetorikschule (*Professores*).³⁵⁵ An zentraler Stelle innerhalb der Prosavorworte legitimiert der Dichter seine Dichtung, indem er auf Verpflichtungen gegenüber seinen Angehörigen, sowohl im biologischen als auch im intellektuellen Sinne, verweist.³⁵⁶ Ihrer pflichtschuldig zu gedenken sei eine rechtschaffene Gabe (*munus*)

³⁵² Zur ‚Usurpation‘ des Magnus Maximus siehe Kapitel 2.1.1.

³⁵³ In diese Phase ordnen die Herausgeber und Übersetzer von Ausonius' Werken die Gedichtzyklen der *Parentalia* und der *Professores* ein, vgl. Evelyn-White (1961) ix–xii sowie Green (1991) xxvi–xxxii. Beispielhaft für die politische und persönliche Isolation während der Gegenherrschaft des Magnus Maximus in Gallien gilt der Kommunikationsabbruch mit Symmachus, vgl. Matthews (1975) 173f. und Roberts – Salzman (2011) 38f. Letztere unterstreichen, dass dazu auch der geringere Einfluss des Ausonius beigetragen habe. Dagegen geht Bruggisser (1993) 140ff. von einer Kontinuität des Briefwechsels aus.

³⁵⁴ Formale und inhaltliche Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Gedichtzyklen arbeiten Coşkun (2002) viii u. 29ff. sowie Kleinschmidt (2013) 95–100, wiewohl aus unterschiedlichen Perspektiven, heraus.

³⁵⁵ Daktylisch-elegische und iambische Versmaße wechseln einander gerade in den Professoralgedichten immer wieder ab und wirken so, als ob Ausonius seine dichterische Virtuosität und damit seine *Paideia* in all ihren Facetten unter Beweis stellen wollte. Vgl. zur metrischen Gestaltung Kleinschmidt (2013) 95f. Parallelen zwischen Epitaphen und Memorialdichtung lassen sich aus Heinzelmann (1976) 50f. herauslesen.

³⁵⁶ Zum Darstellungsziel und der Legitimation seiner Dichtung heißt es in Auson. 158,5–8 p. 28 (*Par. Praef. A*): *Hoc opusculum nec materiae amoenum est nec appellatione iucundum. Habet maestam religionem, qua carorum meorum obitus tristi adfectione commemoro.* Eine Parallele hierzu bietet ebenfalls die *Praefatio* zu den Professoralgedichten. Die *Professores* werden insofern eng an die *Parentalia* angebunden, dass Ausonius die Rhetoriklehrer in eine Art „extended family“ eingliedert mit dem Ziel, sämtlichen gallo-römischen Gelehrten ein Monument zu setzen, vgl. Auson. 190,1–6 p. 48 (*Prof. Praef.*).

pium), die dereinst schon König Numa etabliert habe.³⁵⁷ Beide Textsammlungen tragen somit stark kommemorative Züge, weshalb sie in der altphilologischen Forschung zu Ausonius auch als „Memorialdichtung“ bezeichnet werden. Die Gedichte boten dem ehemaligen Konsul nicht nur eine Möglichkeit, seine altrömische *pietas* zu inszenieren, sondern auch individuelle wie kollektive Selbstportraits zu entwerfen:³⁵⁸ Dass Ausonius sich als gelehrter Gallo-Römer genealogisch in eine traditionsreiche Kulturlandschaft einschreibt, regt dazu an, seine Memorialdichtung kultur- und sozialhistorisch als eine Art alternativer Ahnenschau zu verstehen.

In den *Parentalia* finden sich immer wieder Hinweise auf das gesellschaftliche Ansehen einzelner Verwandter. Ihr Status gründete einerseits auf vornehme Vorfahren; andererseits orientierten sie sich an Normen und Werten der Altvorderen. So erklärte der Dichter unter anderem seinen Großvater zu einem mustergültigen *nobilis* aus dem Stamme der Haeduer, dem jedoch durch Proskriptionen ein ähnliches Schicksal wie republikanischen Senatoren widerfahren sei.³⁵⁹ Posthum solle er sich mit der politischen Karriere seines würdigen Enkels trösten. Noch deutlicher verortete Ausonius seinen Schwiegervater Attusius Lucanus Talisius unter den führenden Senatoren seiner Zeit. Ihm sprach er nicht nur eine glorreiche, gallo-römische Abstammung, sondern auch unermesslichen Wohlstand, Schönheit und enormes rhetorisches Talent zu.³⁶⁰ Sein Handeln und seine Haltung gegenüber politischen Ämtern, die er bisweilen offen ablehnte, bestätigten seine noble Herkunft:

Wer die Vornehmen preisen möchte und den altherwürdigen Senat, die von Beginn an strahlenden Stammbäume Bordeauxs, der möge an Dich und Deine Sippe erinnern, Attusius Lucanus Talisius, der du mit deinen Manieren die alten Ahnen veredelt hast. [...]. Alle Feinheiten hast Du ausgekostet, auf öffentliche Geschäfte herabgeblickt. Du wolltest unter die Ersten gezählt werden, aber der Erste zu sein hast Du abgelehnt, da du abgeschieden nach deinem eigenen Gutdünken lebstest.³⁶¹

357 Ausonius autorisiert seine Totengabe durch das *exemplum* König Numas und beweist damit zusätzlich historisches Bildungs- und Orientierungswissen, vgl. Auson. 158,8–11 p. 28 (*Par. Praef. A*). Allgemein zu Numa als königszeitlichem *exemplum* in spätantiker Literatur vgl. Felmy (2001) 85 und Sehlmeier (2009) 45 u. 80.

358 Zu genealogischen Konstruktionen innerhalb der *Parentalia* vgl. Kleinschmidt (2013) 100–104 u. 114f.

359 Zur Herkunft des Großvaters vgl. Auson. 163,3–10 p. 31 (*Par. 4*). Dieser Rekurs scheint vordergründig im Widerspruch zu Woolfs These zu stehen, dass Gallo-Römer in Kaiserzeit und Spätantike bewusst vorrömische Geschichte verschwiegen, vgl. Woolf (1996) 372–378. Zur gezielten Instrumentalisierung solcher Bezüge vgl. dagegen bereits Stroheker (1948) 9.

360 Eine Würdigung seiner Qualitäten erfolgt in Auson. 167,5ff. p. 34 (*Par. 8*).

361 Auson. 167,1–10 p. 34 (*Par. 8*): *Qui procures veteremque volet celebrare senatum | claraque ab exortu stemmata Burdigalae, | teque tuumque genus memoret, Lucane Talisi, | moribus ornasti qui veteres proavos. | [...]. | omne aevum peragens, publica despiciens | nosci inter primos cupiens, prior esse recusans, | ipse tuo vivens segregus arbitrio.*

Andernorts ermöglichten es wiederum Namensanalogien, historische Bildung sowie eine werterhaltende Einstellung darzulegen. Im Fall des Severus Censor Iulianus, des Schwiegervaters von Ausonius' Tochter, gelang es nicht nur dem *pater familias*, tradierte Tugenden zu verkörpern und mit dem Vorbild Catos wettzueifern. Ebenso habe sich seine Ehefrau vornehmer Stemmata würdig erwiesen.³⁶² Zu status- und geschichtsbewussten Leitbildern zeitgenössischer Weiblichkeit stilisierte Ausonius auch seine eigene Gattin und die leibliche Schwester.³⁶³ Ahnenlob und historisches Wissen bedingten sich offenbar wechselseitig. Erst miteinander verflochten schufen sie die Voraussetzungen für Ausonius' Verwandtschaft, sich im Leben durch Leistungen zu beweisen. Dabei fällt auf, dass lokale Prominenz in der aquitanischen Heimat mit reichsweitem Einfluss gleichgesetzt, Stammbäume in eine vage Vorvergangenheit zurückprojiziert wurden.³⁶⁴ Vor diesem Hintergrund erklärte sich Ausonius zum würdigen, wiewohl wehmütigen Nachkommen einer traditionsreichen Familie. Die zahlreichen Todesfälle unter seinen Angehörigen scheinen seine eigene persönliche und politische Isolation zu antizipieren.

Filiationslinien entwerfen im übertragenen Sinne auch die ähnlich gestalteten *Professores*. Obschon die Gedichte z.T. auch einzelner leiblicher Verwandter gedachten, verschob sich allerdings gegenüber den *Parentalia* der Fokus: Ausonius stilisierte sich zum geistigen Erben der verstorbenen aquitanischen Rhetoren.³⁶⁵ Doch nicht nur fachliche Expertise und bildungskulturelle Interessen teilte er mit seinen Vorgängern. Ältere und jüngere Gelehrtengenerationen erfuhren gleichermaßen, wie unbeständig politische Einflussnahme durch öffentliche Reden ausfiel. In Erinnerung an seinen eigenen Lehrer Minervius hält Ausonius fest, dass erst Rhetorik wahre Distinktion vermittele, Senatoren forme und zu Ehrenämtern verhel-

362 Die Epigramme der beiden Schwiegereltern von Ausonius' Tochter sind parallel aufgebaut und würdigen die gleichen altrömischen Qualitäten, sodass sie eine eheliche *concordia* dokumentieren. Gleichzeitig belegen die immanenten Vergangenheitsbezüge die historische Bildung sowohl der Verstorbenen als auch des Dichters. Auson. 181,1–4 p. 43 (*Par.* 22): *Desinite, o veteres, Calpurnia nomina, Frugi | ut proprium hoc vestrae gentis habere decus. | Nec solus semper censor Cato nec sibi solus | iustus Aristides his placeant titulis* sowie Auson. 189,1–4 p. 47 (*Par.* 30): *Ut generis clari, veterum sic femina morum, | Urbica, Censoris nobilitata toro; | ingenitis pollens virtutibus auctaque et illis | quas docuit coniunx, quas pater et genetrix.*

363 Vgl. Auson. 168,5f. p. 35 (*Par.* 9). Zur Schwester des Ausonius vgl. Auson. 171,1–10 p. 37 (*Par.* 12).

364 Rekurse u.a. auf eine druidische Abstammung unterlaufen zunächst die These von Woolf (1996) 372–378; siehe Anm. oben 359. Allerdings modellierte Ausonius Rückbezüge auf eine vorrömische Vergangenheit nicht im Widerspruch zu tradierten Konzepten sozialer Ordnung. Im Gegenteil präsentiert er die Abstammung von den Haeduern oder keltischen Druiden ebenso wie Rekurse auf griechische Mythen oder republikanische Geschichte, integrierte also die Bezugsrahmen aquitanischer Abstammungslinien, vgl. Auson. 163 p. 31f. (*Par.* 4); Auson. 173 p. 38 (*Par.* 14); Auson. 183 p. 44f. (*Par.* 24) sowie Auson. 194 p. 52 (*Prof.* 4).

365 Zur Engbindung der Professoralgedichte an die *Parentalia* siehe Anm. oben. 356.

fe.³⁶⁶ Indes belege das Beispiel des Delphidius, ein Rhetoriklehrer solle seine primären Lehrpflichten nicht zugunsten einer Karriere am Kaiserhof vernachlässigen. Schließlich hüßte er bei einem Machtwechsel zugleich Herrschernähe und Einfluss ein, ungeachtet seiner rednerischen Fähigkeiten:

Beredter, gelehrter Delphidius, geschwind mit Zunge und im Geist, herzlich im Scherz [...]. Kaum warst Du den Windeln entwachsen, warst Du schon ein berühmter Götterdichter. [...]. Deine bedeutende Eloquenz erstrahlte auf vielen Feldern, daheim und in der Öffentlichkeit. Bald beehrtest Du den Prätorianerpräfekten, bald die Provinzrichter [...]. Glücklicherweise wärest Du gewesen, wärest Du nur beim stillen Studieren geblieben, hättest Musenwerke verfasst und [...] hättest Dich nicht im Palast während der Regentschaft eines Tyrannen erhoben.³⁶⁷

Parallelen zu Ausonius' eigenem Lebenslauf fasst schließlich das Abschlussepi-gramm zusammen: Paideia und ihre Weitergabe adelten zwar die Bordelaiser Professoren, sie scheiterten mitunter aber in einer widrigen Gegenwart.³⁶⁸ Ebenso wie in den *Parentalia* knüpfte Ausonius also einerseits an seine frühere, exponierte soziale Stellung an. Andererseits grenzte er sich mit der Memorialdichtung von Prestige und Anerkennung jenseits eines lokalen, aquitanischen Bezugsrahmens ab.

Bis zu einem gewissen Grad gestaltete ein nunmehr isolierter Provinziale wohl einen literarischen Ersatz für jene symbolträchtigen republikanischen Ahnenmasken (*imagines*), um sie seinen Zeitgenossen und der Nachwelt vorführen zu können.³⁶⁹ Doch trat die gesellschaftspolitische Dimension seiner Dichtung hinter Trau-

366 Dass Ausonius seinen Lehrer zu einem zeitgenössischen Quintilian stilisiert und ihm die Tischmanieren republikanischer Staatsmänner zuschreibt, dokumentiert, dass spätantike gallorömische Rhetoren und die Redner, die sie ausbildeten, historische Leitbilder teilten. Auson. 191,1–12 u. 191,33f. p. 48f. (*Prof.* 1): *Primus Burdigalae columen dicere, Minervi, | alter rhetoricae Quintiliane togae. | Inlustres quondam quo praeceptore fuerunt | Constantinopolis, Roma, dehinc patria.* | [...] | **Mille foro dedit hic iuvenes, bis mille senatus | adiecit numero purpureis | me quoque; sed quoniam multa est praetexta, silebo | teque canam de te non ab honore meo.** [...] | *Mensa nitens, quam non censura regula culpet | nec nolit Frugi Piso vocare suam.* Zu Minervius' Rhetorikunterricht in Rom vgl. Hier. *chron. Olymp.* 283 (= 353 n.Chr.).

367 Auson. 195,1–24 p. 53 (*Prof.* 5): *Facunde, docte, lingua et ingenio celer, | iocis aemone, Delphidi | [...]. | Tu paene ab ipsis orsus incunabulis | dei poeta nobilis | [...]. | Celebrata variae cuius eloquentia | domi forisque claruit | Seu tu cohortis praesulem praetoriae | provinciarum aut iudices | coleres, [...]. | Felix, quietis si maneres litteris | opus Camenarum colens | [...] | nec inquieto temporis tyrannici | palatio te attollereres.* Vgl. auch Heinzelmann (1976) 109 mit Anm. 76.

368 Im Epilog des Gedichtzyklus gedenkt Ausonius ihrer tränenreich in der Hoffnung, dass christliche jüngste Gericht markiere ein neues goldenes Zeitalter, wie es früher für die Rhetorik die *docti* von Burdigala verkörperten; vgl. Auson. 216 p. 71 (*Prof.* 36). Zu ähnlichen Dekadenzmodellen und integrativen Konzepten des goldenen Zeitalters in der christlich inspirierten lateinischen Literatur vgl. auch Gatz (1967) 86; 133 u. 205 sowie Brown (2012) 312f.

369 Ein Defizit an senatorischen Vorfahren und damit an symbolischem Kapital zeigte sich bereits im Rahmen der *Gratiarum actio*, vgl. Auson. 419,36 p. 362,230–238 (*Grat. Act.* 8). Dort versuchte

er, Trost und Selbstreflexion zurück.³⁷⁰ Nach dem Sturz des Magnus Maximus (389 n.Chr.) gelang es Ausonius schließlich mühevoll, die persönlichen Beziehungen zum Kaiserhaus zu erneuern: Die *gens Ausoniana* war wieder näher „an der Macht“³⁷¹.

„Gute Männer, erfahren im Reden“: *Catonische Leitbilder in Korrespondenzen*

Ausonius' Konzept einer leistungsorientierten, historisch gebildeten *nobilitas* vermochte sich allerdings bereits zu Hochzeiten seiner Karriere im Austausch mit vermeintlichen ‚Standesgenossen‘ schwerlich zu behaupten. Indizien für eine eingeschränkte Akzeptanz seitens senatorischer Peers lieferte bereits das konzise Glückwunschsreiben seines Korrespondenzpartners Q. Aurelius Symmachus.³⁷² Eine nähere Betrachtung ihres Briefwechsels, der teils im Corpus des Ausonius, teils in dem des Symmachus tradiert ist, bestätigt und ergänzt diesen Eindruck; zumal sich mit den Briefen an Symmachus' Vater Avianus eine vergleichbare Kommunikation erhalten hat. Beide Korrespondenzen, sowohl mit dem biologischen Vater als auch mit dem väterlichen Tutor, folgen im ersten Buch der *Epistulae* des stadtrömischen Senators direkt aufeinander. Daher vermuteten u.a. Michele R. Salzman und Philippe Bruggisser, dieser Bestandteil der Sammlung sei wohl noch zu Lebzeiten publiziert worden.³⁷³ Eine Zusammenschau zeigt indes, dass die Briefe nicht nur anders adressiert sind, sondern divergierende Themenkreise behandelten: An den Aquita-

Ausonius, durch historische *exempla* aus republikanischer Zeit fehlende Ahnenlinien wettzumachen, siehe Anm. oben 332.

370 Zum Gesamteindruck der Dichtung des Ausonius in den 380er Jahren vgl. Coşkun (2002) 214ff. sowie Kleinschmidt (2013) 115.

371 So lautet ein Titelbestandteil der Untersuchung von Coşkun (2002). Die Annäherung nach dem Sturz des Magnus Maximus verlief wohl auch über Enkomien. So deutet Evelyn-White (1961) xxii die Gedichtsammlung über *Ordo urbium nobilium* als Versuch, dem valentinianisch-theodosianischen Herrscherhaus seine und allgemein die gallo-römische Loyalität zu versichern. Insbesondere kaiserliche Residenzen im Osten und Westen würdigte Ausonius literarisch; nahezu panegyrisch ging er im Rahmen des Lobpreises von Aquileia auf Theodosius' Sieg über Magnus Maximus ein, vgl. Auson. 391,4b–7 p. 148 (*Ordo* 9,67b–70). Vgl. auch Omissi (2018) 276ff.

372 Zu Übersetzung und Kontextualisierung des Glückwunschsbriefes in Symm. *epist.* 1,20 siehe Anm. oben 345.

373 Mittlerweile gilt die Einschätzung, Symmachus habe das erste Buch seiner ca. 900 Briefe umfassenden Korrespondenz selbst veröffentlicht oder zur posthumen Publikation vorbereitet, in der althistorischen wie philologischen Forschung als *communis opinio*; vgl. Roberts – Salzman (2011) liv–lvii mit Bezug auf Bruggisser (1993) 25–30. Die Aufteilung des Briefcorpus in zehn Bücher, entsprechend der Plinius-Korrespondenz, scheint wohl erst Resultat einer späteren Manuskripttradition zu sein; schließlich rekurrierte Symmachus selbst nie explizit auf das epistolographische Modell des Plinius, vgl. Sogno (2006) 61ff. und McLynn (1994) 274. Dagegen vertritt Matthews (1974) 66ff. die Auffassung, Symmachus' Sohn Memmianus habe alle zehn Bücher ediert. Nach wie vor wird die Publikationsfrage kontrovers diskutiert, vgl. Cameron (2016). Dieser geht wie Sogno (2014) davon aus, Memmianus habe lediglich die Bücher zwei bis sieben ediert.

nen richtete der aufstrebende *clarissimus* neben knappen Grußbillets vor allem Empfehlungsschreiben für den Kaiserhof, z.T. begleitet von philophronetischen Reflexionen über die Etikette der Freundschaft und wechselseitige Verpflichtungen.³⁷⁴ Dagegen tauschten sich Vater und Sohn vornehmlich über gemeinsamen Landbesitz und sämtliche Aspekte des Landlebens aus.³⁷⁵ Eindeutige Differenzen lassen sich in erster Linie hinsichtlich der senatorischen Leitbilder bzw. Statuskriterien feststellen, die zwischen den Korrespondenzpartnern ausgehandelt wurden. Diese beruhten wiederum auf divergierenden historischen Modellen.³⁷⁶

Gegenüber Ausonius nahm Symmachus zuvorderst im Rahmen von Rekommandationen (*litterae commendaticiae*) Bezug auf kollektive Normen und Distinktionsmerkmale. Aufschluss bieten dabei weniger die empfohlenen Einzelpersonen, sondern vielmehr die Art und Weise, sie dem Adressaten nahezulegen. Wie schon u.a. Philippe Bruggisser und John Matthews bemerkten, spiegelte deren Charakterbeschreibung zugleich das Selbstverständnis der Kommunikanten.³⁷⁷ Schmeichelhaft versuchte der Jüngere den Älteren beispielsweise um 375 n.Chr. dazu zu bewegen, einen namentlich nicht näher genannten Philosophen zu protegieren. Den Freundeskreis des Adressaten beschrieb er dabei als einen Zirkel „gerade der besten Männer“³⁷⁸. Zu den Zugangsbedingungen zählte er neben moralischen Qualitäten bildungskulturelle Interessen:

Meinen Gegenstand passe ich sowohl Deinem Charakter als auch meinem eigenen Ehrgeiz an, einem herausragenden Mann die Freundschaft gerade mit den Besten zu vermitteln; z.B. stelle

374 Empfehlungsschreiben machen rund ein Fünftel der Korrespondenz zwischen Ausonius und Symmachus aus. Häufig sind darin Reflexionen über Regeln und Normen freundschaftlichen Austauschs integriert: Indem Symmachus seinen Adressaten auf allgemeine Freundschaftspflichten hinwies, konnte er auch konkrete *officia* einfordern, vgl. auch Bruggisser (1993) 19–25; 175–180 u. 275–330. Zur Idealisierung von Freundschaftsdiensten vgl. Matthews (1974) 80; Näf (1995) 60f. sowie Brown (2012) 100, der die Normen sogar im Begriff einer *religio amicitiae* transzendiert sieht.

375 Nahezu zwei Drittel des Briefwechsels mit Avianus beschäftigten sich mit der Pflege von Landgütern, häufig verbunden mit Reflexionen über materiell-ökonomisches wie soziales und kulturelles Erbe, vgl. Bruggisser (1993) 37–43. Inwiefern das Schwergewicht auf ländlichem *otium* die erzwungene politische Untätigkeit des Vaters (vgl. Amm. 27,3,4) widerspiegelt, diskutieren Roberts – Salzmann (2011) 2f. vor dem Hintergrund von Symm. pater Symm. *epist.* sowie die spätere feierliche Wiederaufnahme in den Kreis der *curia* (Symm. *epist.* 1,44). Der Fokus auf das Landleben verleiht allerdings ihrer Korrespondenz zusätzlich eine historisierende Dimension, siehe auch Anm. unten 390.

376 Beobachtungen zur Relevanz von Ahnen- und Altertumsrekursen in den beiden Korrespondenzen finden sich z.T. bei Bruggisser (1993) 44–47; 94–101; 200–233 sowie 414–417. Dort erfolgt allerdings keine Zusammenschau.

377 Auf die Beziehungen zwischen Adressat, Adressant und *commendatus* gehen Matthews (1974) 87f. und Bruggisser (1993) 287–330 ein. Vgl. auch Roda (1986) 197–202.

378 Zum Zitat siehe folgende Anm. 379.

ich Dir nun einen aufstrebenden Philosophen vor, dessen respektvolle Zurückhaltung sogar der erste Anblick offenbart. Seine weiteren Stärken wird längere Bekanntschaft aufzeigen.³⁷⁹

Das Konzept eines integren, sprachlich versierten *vir bonus* war keinesfalls voraussetzungslos. Antiquarisch belebte Zeitgenossen erinnerte es vermutlich an einen berühmten Ausspruch Cato des Älteren, überliefert von Quintilian, dass sein Standes- bzw. Erziehungsideal „gute Männer, erfahren im Reden“³⁸⁰ seien. Dass Ausonius selbst republikanische Mustervorbilder heranzog, um Senatorenstatus zu definieren, legte bereits das Marius-Zitat aus der *Gratiarum actio* nahe.³⁸¹ Pointierter treten diese historisierenden Wechselbezüge in einem weiteren, darauf folgenden Brief (Symm. *epist.* 1,43) zutage: Darin empfiehlt er einen jungen Rhetor, indem er unterschiedliche Felder des öffentlichen Lebens skizziert, um sich darin zu bewähren und gesellschaftlich wie politisch auszuzeichnen. Wie Ausonius wisse, fänden zwar selten, wenn aber umso bemerkenswerter Eloquenz und Exzellenz zusammen. Nahezu wortwörtlich zollte er jenem catonischen Ideal Reverenz:

Ein altes Sprichwort besagt, dass sich die Künste von der Ehre nähren. Diese Weisheit hat auch die Praxis unserer Gegenwart bestätigt. [...]. Du weißt gewiss, wie selten **die Verbindung eines beredten Mundes und eines guten Herzens** auf dem öffentlichen Platz zu finden sind, da ja entweder Aufrichtigkeit Talent beschränkt und mittelmäßig macht oder Erfolg einen Eloquenten hochmütig werden lässt.³⁸²

An solche vergangenheitsbezogenen Modellierungen knüpfte Symmachus anscheinend affirmativ an, um Bekannte und Protégés erfolgreich in das höfische Umfeld seines Korrespondenzpartners vermitteln zu können.³⁸³ Mitunter gab er offen zu, alle drei beteiligten Akteure erlangten auf diese Weise Prestige. Aus kulturhistorischer

³⁷⁹ Symm. *epist.* 1,41,1: *Facio rem cum tuis moribus tum meo studio congruentem, ut praestantissimo viro amicitias optimi cuiusque conciliem; velut nunc tibi a me traditur philosophiae candidatus, cuius pudorem vel prima facies, cetera bona longus usus expedit.*

³⁸⁰ Quint. *inst.* 12,1 (Cato *ad fil. frgm.* 14): *virī boni dicendi periti*. Die moralische Norm, an der senatorische Redner gemessen wurden, waren also die Vorbilder der Vorfahren. Allgemein zu Cato dem Älteren als Modell republikanischer Sittenstrenge in der Spätantike vgl. Felmy (2001) 37f.; 206 u. 217f. sowie Sehlmeier (2009) 45 u. 196.

³⁸¹ Zum diskursiven Potential der Verweise auf Marius in Auson. 419,36 p. 362 (*Grat. Act.* 8); siehe Anm. oben 332.

³⁸² Symm. *epist.* 1,43,1–3: *Vetus sententia est artes honore nutrirī. Eam nostrae aetatis confirmavit usus. [...] Scis nempe, in illo forensi pulvere quam rara cognatio facundi oris et boni pectoris, dum aut modestum ingenium verecundia contrahit aut successu eloquens insolescit.* Parallelen zu Quintilian zieht ebenfalls Bruggisser (1993) 326 bei der Analyse des Briefes, arbeitet allerdings nicht das catonische Ideal heraus. Eine systematische Wortfeldstudie zum Gebrauch von *vetus/vetustas* in der Symmachus-Korrespondenz wird ferner a.a.O. 414–417 geboten.

³⁸³ Zum kaisernahen Umfeld des *comitatus*, in dem Symmachus seine Protégés zu platzieren gedachte, vgl. Winterling (1998); siehe dazu auch Kapitel 1.2.2. Zu solchen Empfehlungsschreiben siehe Anm. oben 374.

Perspektive betrachtet, gewähren die knappen Empfehlungsschreiben somit einen ausschnitthaften Einblick in kommunikative Strategien adressatenspezifischer Annäherung. Darüber hinaus belegen sie, wie das Axiom der Altvordenen unterschiedliche Voraussetzungen senatorischer Akteure unter Umständen nivellieren konnte.³⁸⁴

Vergleicht man Ahnen- und Altertumsrekurse in jener Korrespondenz mit denjenigen, die Avianius und Symmachus gemeinsam entwickelten, so fehlt allerdings ein fundamentaler Gedanke. Zentral für die Kommunikation zwischen beiden italienischen Senatoren waren offenbar Erbschaftsfragen, sowohl im materiell-ökonomischen als auch im soziokulturellen Begriffsverständnis.³⁸⁵ Paradigmatisch zeichnet so Symm. *epist.* 1,1 gegenüber dem Vater eine Ahnengalerie in einer kampanischen Villa nach, die ihn zur Komposition elaborierter Gedichte inspiriert habe.³⁸⁶ Auf dem ererbten Landsitz seiner Frau überlagert sich Familiengeschichte, dokumentiert durch gemalte Portraits und Wachsmasken, mit einer Universalgeschichte. Schließlich hatten vergangene Villenbesitzer wichtige Ämter inne, die sie zur Herrschaft bevollmächtigten und denkwürdige Leistungen erbringen ließen. Indem er sich selbst literarisch in diese Reihe einschrieb, bestätigte Symmachus seine eigene, herausgehobene Stellung sowie die seines Adressaten:

Hör meine Verse zur Geschichte von Bauli³⁸⁷: [...]. Vom göttlichen Herkules glitt Fortuna zu vornehmen Herren, dass der Ruhm dieses Ortes nicht unter unbekannten Helden litte. Hortensius, mit Wohlstand gesegnet, hielt hier Hof [...]. Hier verbrachte Acindynus die letzten Jahre seines ausgezeichneten Lebens; auch Orfitus, der den Erben des Aeneas Gesetze gab. Unter sie zählt

384 Siehe auch Kapitel 2.1.2.

385 Mit dem Thema „Erbschaft“ in einem erweiterten Sinne beschäftigen sich u.a. Symm. *epist.* 1,1; 1,3; 1,5f. u. 1,12. Der letztgenannte Brief offenbart auch in der Analogie zwischen öffentlicher und privater Bauaufsicht, wie Symmachus und sein Vater die Vererbung persönlichen Besitzes mit staatstragender Verantwortung und senatorischer Ahnenlinie gleichsetzten. So mimte Symmachus auf seiner privaten Baustelle gleichsam den Zensor.

386 Zur Textstelle siehe Anm. unten 389.

387 Offenkundig lag die Villa, die Symmachus' Gattin von ihrem Vater Orfitus geerbt hatte, in Bauli, einem Badeort südlich von Baiae, der unter römischen *nobiles* bereits zur Zeit der Republik äußerst beliebt war. Spätantike stadtrömische Senatoren wie Symmachus, Avianius, Praetextatus oder Flavianus *senior* stellten sich im vierten Jahrhundert in deren Tradition und stilisierten Kampanien zu einem überzeitlichen senatorischen Ruheort, obschon archäologische Untersuchungen zeigten, wie sehr sich die Region in der Spätantike verändert hatte; vgl. Arthur (1991) 89–94 sowie Brown (2012) 99. Ähnlich wie in der Memorialdichtung des Ausonius können wir also auch bei Symmachus beobachten, wie ein gemeinsamer senatorischer Lebensraum diskursiv konstruiert wurde, vgl. Stärk (1995) 156–169 sowie Salzman (2004) 87–92. Zur späteren Angleichung von Kampanien und der Auvergne bei Sidonius siehe Kapitel 3.3.1.

man auch Dich, Symmachus, zwar noch Zierde der Jugend, aber altangesehen im Amt, erhaben dank der zweimal sechs³⁸⁸ Rutenbündel.³⁸⁹

Im Austausch mit seinem Vater griff der junge Prokonsul den Gedankenkomplex des Erbens in einem übertragenen Sinne auf – insbesondere wenn es darum ging, einander in ‚standesgemäßen‘ Mußetätigkeiten zu bestärken.³⁹⁰ Selbst die Themenauswahl in der Korrespondenz mit Avianius war historisch fundiert: Der Fokus auf das Landleben spiegelte einerseits das senatorische Selbstverständnis aus der Republik und Kaiserzeit wider. Andererseits knüpfte gerade die Personenkonstellation in *Symm. epist.* 1,1, Vater, Sohn und (Schwieger-)Tochter, an Varros landwirtschaftliche Lehrschrift *De re rustica* an – eine besonders passende Analogie, bedenkt man Avianius' Anspruch, als zweiter Varro angesehen zu werden.³⁹¹ Historisches Bildungs- und Orientierungswissen dienten also anders als gegenüber Ausonius nicht als gesellschaftliche Zugangsvoraussetzungen, sondern bestärkten vielmehr vorhandene, familiär tradierte Güter.

Noch deutlicher treten die Differenzen zutage, sucht man innerhalb der Avianius-Korrespondenz nach dem charakteristischen catonischen Statusideal. Anspielungen auf „gute Männer, erfahren im Reden“ unterblieben hier nicht nur, es findet sich auch ein völlig anderes Modell des *vir bonus*, das aber noch immer dezidiert republikanische Konzepte verarbeitete. Bereits im Auftaktbrief (*Symm. epist.* 1,1,1) legte Symmachus mit Rekurs auf einen Ausspruch, den Cato an den Beginn seines Geschichtswerkes *Origines* stellte, gegenüber Avianius gleichermaßen Rechnung

388 Mit den zweimal sechs oder zwölf Rutenbündeln spielt Symmachus auf sein Prokonsulat in Afrika im Jahr 373 an; alle anderen Prokonsuln mussten sich mit sechs Liktores begnügen. Vgl. dazu auch den Kommentar bei Roberts – Salzman (2011) 9 und PLRE I, 866 (Symmachus 4). Zum panegyrischen Motiv des *puer senex* vgl. Bruggisser (1993) 78–81. Siehe auch Anm. unten 317 zu Kapitel 3.5.1.

389 *Symm. epist.* 1,1,4f.: *Audi versus ad Baulorum historiam pertinentes: [...] Ab divo [sc. Hercule] ad procures dominos Fortuna cucurrit, | fama loci obscuros ne pateretur heros. | Hanc celebravit opum felix Hortensius aulam [...]. | Hic consul clarum produxit Acindynus aevum | quique dedit leges Orfitus Aeneadis. | Hos inter iuvenile decus, sed honore senili | bis seno celsus, Symmachus, fasce cluis.* Zu den zahlreichen literarischen Anspielungen vgl. auch Roberts – Salzman (2011) 7.

390 Ein solcher Zusammenhang findet sich paradigmatisch in *Symm. epist.* 1,3,2. Dort preist Symmachus seinen Vater als *iustus heres veterum litterarum*. Zur Interpretation ähnlicher Aussagen vgl. auch Bruggisser (1993) 120ff. und Eigler (2003) 12 mit Anm. 16. Das Lob gegenüber Avianius ist von philologischer Seite aus betrachtet sogar so prägnant, dass es als Beispiel für die Verwendung von „Erbe“ und „Vererbung“ im übertragenen Sinne dient, vgl. ThLL VI.3, 2655, 33f. s.v. *heres*.

391 Vgl. *Symm. epist.* 1,1,2 mit Varro *rust.* 1,1. *De re rustica* ist Fundania, der Ehefrau Varros und Tochter des Dialogpartners M. Fundanius, sowie indirekt möglichen männlichen Nachkommen gewidmet. Avianius gibt sich in *Symm. pater Symm. epist.* 2 gleichsam als zweiter Varro, vgl. dazu auch die Interpretation des Briefwechsels bei Bruggisser (1993) 95ff. Mit der Antonomiasie *Terentius Reatinus* stellt Avianius dabei gleich in doppelter Hinsicht sein historisches Bildungswissen unter Beweis; vgl. Roberts – Salzman (2011) 15.

über die Effizienz seiner Amtsgeschäfte und die Effektivität seiner Freizeit ab. Auf beiden Feldern habe er die Maximen seiner staatstragenden Vorfahren beachtet und stets ein Gleichgewicht herzustellen versucht.³⁹² Dass Avianius sowohl Symmachus' Handeln als auch allgemein seine Orientierung am Modell vergangener Vorbilder begrüßte, ergibt sich aus der unmittelbaren Antwort (Symm. pater Symm. *epist.*), die ebenfalls erhalten ist. Während einer Phase politischer Untätigkeit widmete sich Avianius, brüskiert von den Reaktionen auf seine Amtszeit als Stadtpräfekt, antiquarischen Interessen und sandte seinem Sohn einige stilistisch elaborierte Gedichte über führende Politiker seiner Zeit. Ihr Andenken wolle er in varronischer Manier der Nachwelt übermitteln. Sämtliche seiner Epigramme entwerfen ein archaisierendes senatorisches Leitbild. Keiner der Kommemorierten erstrebte Macht oder Einfluss (*potestas*) um ihrer selbst willen, sondern nur mit Rücksicht auf Verdienste und Vorschriften der Altvorderen. Zuweilen habe sogar erst ein performativer Ämterverzicht einen Weg zu größeren Ehrungen geebnet.³⁹³

Versuche seitens Ausonius, wie Avianius über öffentliche Tätigkeiten zu klagen und kommunikativen Austausch auf künftige Mußestunden zu verschieben, wandte Symmachus jedoch entschieden ab. Wie Symm. *epist.* 1,42 dokumentiert, wies er ihn recht deutlich darauf hin, dass seine soziale Reputation davon abhing, „Freunden“ durch Herrschernähe und Hofumfeld nützlich zu sein. Vergangenheitsbezogene Distinktion jenseits historischen Bildungswissens blieb Ausonius somit verwehrt.

Gewiss habe ich Deinen Briefen entnommen, wie sehr Du nach Pflichtenfreiheit verlangst und ich gebe zu, dass ich darüber staune, dass Dir die Verwaltungstätigkeit so lästig sei. Schließlich gewinnst Du daraus ja wünschenswerten Lohn durch die Zuneigung aller.³⁹⁴

392 Im Vorwort zu Symm. *epist.* 1,1,2 nimmt Symmachus zunächst Bezug auf die Notwendigkeit, gegenüber dem Vater Rechnung über sein Verhalten in *otium* und *negotium* ablegen zu müssen; vgl. Roberts – Salzman (2011) 9. Eine ähnliche Bilanz forderte bereits Cicero in der Rede *Pro Plancio* ein, wobei er den Beginn der nur noch fragmentarisch überlieferten Geschichte Roms (*Origines*), die auf Cato zurückgeht, zitierte, vgl. Cic. *Planc.* 66 (Cato *orig.* 2).

393 Einen Ämterverzicht deutet Avianius im Fall des Petronius Probianus an, den er auf seine italische Bodenständigkeit und Gradlinigkeit (*simplicitas*) zurückführt, vgl. Symm. *epist.* 1,2,6.

394 Symm. *epist.* 1,42,2: *Comperi sane ex litteris tuis, quanto opere publici muneris absolutionem requiras et stupere me fateor tantum tibi administrationis eius esse fastidium, cui fructus optabilis ex omnium amore respondet.* Die Behauptung, Ausonius missfielen die diversen Amtsgeschäfte, sehen Roberts – Salzman (2011) 87 als Versuch an, die eigene Abneigung gegenüber solchen Tätigkeiten auf den Freund zu übertragen. Eine Gegenüberstellung von Symm. *epist.* 1,42,2 und der Avianius-Korrespondenz erweist die Bemerkung indes eher als einen gescheiterten Versuch seitens Ausonius, am Rhythmus von *otium* und *negotium* wie ein etablierter stadtrömischer Senator teilzuhaben und über öffentliche Pflichten zu klagen. Vgl. hierzu auch das Portrait seines Schwiegervaters in Auson. 167,7–10 p. 34 (Par. 8).

Symmachus – ein „Kommunikationschamäleon“

Allein die Gegenüberstellung zweier Briefwechsel innerhalb der Symmachus-Korrespondenz offenbarte bereits Unterschiede in senatorischen Statusdefinitionen. Die Konstruktion divergierender, historisch fundierter Ideale erfordert aus der Perspektive moderner Leser eine Erklärung.³⁹⁵ Am plausibelsten erscheint die These, dass Symmachus seine Kommunikationsweisen den Voraussetzungen seiner Adressaten anpasste und deshalb statusbezogene Ressourcen unterschiedlich bewertete. Indizien hierfür bietet wiederum ein Antwortschreiben des Ausonius aus den 370er Jahren. Bemerkenswert erscheint, dass der Text gleich doppelt, sowohl in Ausonius' als auch in Symmachus' Oeuvre, überliefert ist.³⁹⁶ Allgemein bezeugt Auson. Symm. *epist.* 1,32 (*Ep.* 12) eine wechselseitige Wertschätzung für Paideia, die die beiden bereits bei der ersten Begegnung in Trier um 368 n.Chr. verband. Diese Gemeinsamkeit habe den älteren Gallo-Römer trotz aller Unterschiede auch dazu motiviert, Symmachus einen Einstieg in die herrschernahe Hofgesellschaft, den *comitatus*, zu vermitteln.³⁹⁷ In diesem Zusammenhang reflektiert Ausonius sodann die Fähigkeit seines jüngeren Zeitgenossen, Briefe zu schreiben, die bei seinen Adressaten Eindruck hinterließen, Zweifel zerstreuten und sich ihnen geneigt machten. Welch mannigfache Themen er dabei bespreche und wie er sich seinem Korrespondenzpartner annähere, verdeutlicht eine ungewöhnliche Analogie:

Gerade erkenne ich, welch süße Verlockung doch die Redekunst sein kann, wie gewinnend und bestechend Beredsamkeit ist. Du hast mich überzeugt, [...], aber nicht länger als während der Lektüre Deines Briefes, der mich, ganz gierig nach Schmeicheleien, umgarnt, als sei er nektargetränkt. [...]. So unterhält es mich, nicht länger als für den Augenblick, wie ein schimmernder Schattenwurf oder ein Wolkenbild, genauso **wie das kleine Tier, das Chamäleon, das seine Farbe vom Untergrund annimmt.**³⁹⁸

Der Vergleich des Adressaten mit einem Chamäleon führt dabei über ein ausgesuchtes Lob für rhetorische *varietas* hinaus. Zum einen nimmt er Bezug auf antiquarisch-encyklopädische Interessen der Korrespondenten, tauschten doch Ausonius und Symmachus Kopien der Naturkunde Plinius des Älteren, der das exotische Reptil behandelte, untereinander aus.³⁹⁹ Zum anderen thematisierte Ausonius mit dem

³⁹⁵ Zu den divergierenden catonischen Modellen siehe Anm. oben 380 und 392.

³⁹⁶ Die Besonderheit, dass die Briefe doppelt überliefert sind, erläutern Roberts – Salzman (2011) 74.

³⁹⁷ Zur Einführung des Symmachus in den *comitatus* vgl. Auson. Symm. *epist.* 1,32,3 (*Ep.* 12).

³⁹⁸ Auson. Symm. *epist.* 1,32,1 (*Ep.* 12): *Modo intellego quam mellea res sit oratio quam delenifica et quam suada facundia. Persuasisti mihi [...], sed non diutius quam dum epistulam tuam legi, quae me blanditiis inhiantem tuis velut suco nectaris delibuta perducit. [...]. Hoc me velut aerius bracteae fucus aut picta nebula non longius quam dum videtur oblectat **chamaeleontis bestiolae vice, quae de subiectis sumit colorem.***

³⁹⁹ Das Chamäleon behandelte Plinius der Ältere innerhalb seiner Naturkunde unter den bekannten exotischen Tieren, vgl. Plin. *nat.* 8,222 sowie den Kommentar dazu in Green (1991) 626. Dass die

Sprachbild zugleich, inwiefern Symmachus' Komplimente vom Adressaten abhingen. Selbst der Begriff „Untergrund“, mit dem der Auslöser des ‚Farbwechsels‘ beschrieben wird, hat nämlich mehr als eine Bedeutung: Da er im unbestimmten Plural (*de subiectis*) verwendet wird, kann er sich auf Gegenstände ebenso wie auf Personen beziehen.⁴⁰⁰ Metaphorisch würdigte Ausonius folglich die kommunikative Flexibilität seines Korrespondenzpartners, indem er selbst vieldeutig formulierte.⁴⁰¹ Allerdings wies er auch darauf hin, wie fragil derlei Annäherungsversuche aufgrund gespiegelter Gemeinsamkeiten ausfielen: Ihr Unterhaltungsfaktor sei zeitlich begrenzt und man wisse um den Opportunismus temporärer Gestaltenwechsler. Auf einer Metaebene wirkt Ausonius' Chamäleonvergleich daher nahezu wie ein kritischer Kommentar zu kollektiven Aussagen, die auf Konsensfassaden beruhten.⁴⁰²

Symmachus' mehrdeutige Selbstverortung reflektierte und erzeugte somit eine diskursive Dynamik. Wie das Beispiel catonischer Statusideale nahelegte, gründeten jene unterschiedlichen senatorischen Leitbilder nicht zuletzt auf Ahnen- und Altertumsreferenzen, die je Adressat und Situation angepasst wurden. Diese Strategie eröffnete dem stadtrömischen *vir illustris* einerseits die Möglichkeit, Gleichrangigkeit zwischen den Kommunikationspartnern herzustellen.⁴⁰³ Andererseits konnte er auf diese Weise auch Distinktion beanspruchen, indem er gezielt Norm- und Kapitalgefälle berührte. Darauf wollen wir im Folgenden näher eingehen.

Freundschaftspflichten und Vergangenheitsbezüge in Symmachus' Korrespondenz

Um die Verflechtung von Freundschaftsideal und Vergangenheitsbezügen in Symmachus' Korrespondenz prägnant zu beschreiben, formulierte John Matthews das Bonmot eines „museum of late Roman *amicitia*“⁴⁰⁴. Sein eingängiger Ausspruch wirkt zwar vor dem Hintergrund kontroverser Diskussionen um spätantike ‚Musealisierung‘ missverständlich.⁴⁰⁵ Gleichwohl charakterisiert er äußerst treffend, auf welche Weise Symmachus historische Modelle, abstrakt wie punktuell, nutzte und damit Konventionen sozialer Beziehungen normierte. Für das erste Briefbuch hat Philippe Bruggisser aufgezeigt, dass der stadtrömische Senator auf *antiquitas* und

Korrespondenzpartner Plinius' Schriften lasen und untereinander austauschten, geht aus *Symm. epist.* 1,24 hervor.

400 Zur lexikalischen Mehrdeutigkeit vgl. OLD II, 1840 s.v. *subiectus*.

401 Ähnlich enigmatische, metakommunikative Kommentare bei Symmachus behandelt Schwitter (2015) 226. Auf den Chamäleon-Vergleich geht Schwitter allerdings nicht gesondert ein.

402 Solche Konsensfassaden erläutert Kapitel 2.1.

403 Mit der Nominierung zum *praefectus urbi* galt Symmachus offiziell als *vir illustris*; vgl. *Not. dign. occ.* 4.

404 Matthews (1974) 62. Dass diese Formulierung Bonmotcharakter annimmt und sich allmählich zu einer *communis opinio* entwickelt, belegt ihre häufige Wiederholung; vgl. Salzman (2000) 347ff.; Cameron (2011) 353 u. 356–360; Brown (2012) 100f. sowie Meurer (2019) mit Anm. 26.

405 Zur Kontroverse um das Musealisierungsparadigma siehe Kapitel 1.1.1.

veteres zuvorderst in Grußadressen, Gratulationsschreiben und Danksagungen rekurrierte. Diese Briefgenera zu pflegen galt zugleich als essentielle Freundschaftspflicht (*officium*). Hierin manifestierte sich die wechselseitige Zuneigung zwischen den Korrespondenten.⁴⁰⁶

Sowohl historisch fundierte Idealisierung als auch Normierung freundschaftlicher Reziprozität prägten Symmachus' kommunikative Praxis der 370er bis 390er Jahre.⁴⁰⁷ Einerseits wirkten sie sich stark auf die Komposition der Einzelbriefe aus. In der Rolle eines Freundschaftsrichters (*arbiter amicitiae*⁴⁰⁸) bewertete Symmachus die Pflichterfüllung seitens der Adressaten positiv ebenso wie negativ. Auf regelmäßigen und raschen Austausch in allen Facetten der *amicitia* reagierte er mit euphorischem Lob und deutlicher Wertschätzung.⁴⁰⁹ Verspätungen, Versäumnisse und andere Normabweichungen tadelte er hingegen hauptsächlich in Form indirekter Beschwerden. Dabei mahnte er die Pflichttreue der Korrespondenten durch Vergleiche mit der eigenen an oder stellte sie gar mittels *exempla* aus der mythischen oder historischen Vergangenheit in Frage. Beiden Kommunikationsstrategien und Positionierungstechniken sahen sich im Austausch mit Symmachus der stadtrömische Senator Virius Nicomachus Flavianus sowie die Heermeister Fl. Bauto, Fl. Stilicho, Fl. Richomeres und Fl. Promotus ausgesetzt, wiewohl in unterschiedlicher Weise. Inwiefern es Symmachus gelang, einflussreiche Zeitgenossen mittels historischer Bezugnahmen für sich zu gewinnen und so Zugang zu weiteren Ressourcen zu erlangen, lässt sich paradigmatisch an der Korrespondenz mit Flavianus *senior* nachvollziehen.⁴¹⁰ Dagegen dokumentieren die Briefwechsel mit den genannten *magistri militum* eher verhaltene Annäherungsversuche.⁴¹¹

406 Allgemein zum Grüßen, Danken und Gratulieren als Bestandteile spätantiker Freundschafts- und Kommunikationskultur vgl. exemplarisch Bruggisser (1993) 8–16. Inwiefern Reziprozität in der Kaiserzeit unter dem Deckmantel der *amicitia* eingefordert wurde, diskutieren Saller (1982) und Ganter (2015).

407 Damit umspannen die Briefbücher sämtliche Phasen der Ämterlaufbahn von Symmachus, ohne konkret auf politische Ereignisse Bezug zu nehmen. Öffentliche Anliegen betreffen sie allerdings allein in einem weiteren Sinne, vgl. Matthews (1975) 9ff.

408 So bezeichnet Salzman (2006) 353 die Richter- und Lehrerrolle, die Symmachus insbesondere gegenüber den Aufsteigergenerälen, aber auch gegenüber anderen Korrespondenzpartnern einnahm. Vgl. auch Bruggisser (1993) 16.

409 Zu Möglichkeiten des Lobens und Tadelns vgl. Bruggisser a.a.O. 17f. Der oben aufgeworfenen Frage widmet sich *in nuce* auch Meurer (2019). Allerdings geht der Aufsatz vor allem auf Semantiken historischer Fundierung als Strategie kommunikativer In- und Exklusion in senatorischen Korrespondenzen ein.

410 Das Potential des Briefwechsels zwischen Symmachus und Flavianus *senior* in diesem Zusammenhang skizzieren Cracco Rugini (1986) 97ff.; Sogno (2006) 71f.; Brown (2012) 99ff.; Sogno (2014) 211ff. sowie Cameron (2016) 93ff.

411 Dass Symmachus sich in den Briefen von den Aufsteigergenerälen abgrenzte, diskutieren Salzman (2000) 352–367 und Marcone (2008) 87–96. Vgl. hierzu auch Meurer (2019). Biographische Skizzen und soziokulturelle Hintergründe zu den einzelnen Korrespondenzpartnern finden sich in

Historisierung senatorischer Lebenswelten gegenüber Flavianus senior

Die Korrespondenz mit Flavianus *senior* ist im zweiten Buch der Briefsammlung aufbewahrt.⁴¹² Insgesamt handelt es sich dabei um 91 Briefe, die alle aus Symmachus' Feder stammen, während Flavianus' Antworten verloren sind.⁴¹³ Zwar erschwert die Anordnung der Briefe eine Datierung und erlaubt generell lediglich eine Binnenchronologie, doch lässt sich die Zeitspanne des vorliegenden Briefwechsels recht genau ermitteln: Sie reicht von ca. 365 n. Chr. bis zu Flavianus' Suizid im Jahr 394 n. Chr.⁴¹⁴ Die Herkunft aus einer traditionsreichen Familie, Landbesitz in Kampanien sowie eine Karriere in der zivilen Administration weisen Virius Nicomachus Flavianus ähnlich wie Q. Aurelius Symmachus als einen stadtrömischen Senator aus.⁴¹⁵ Somit scheinen sich Flavianus und Symmachus sozial, kulturell und räumlich eine Lebenswelt mit dem geographischen Zentrum Rom geteilt zu haben.⁴¹⁶ Seit der Hochzeit von Nicomachus Flavianus *iunior* mit Symmachus' Tochter Galla waren beide auch familiär eng miteinander verflochten.

Dass Flavianus stärker an den Kaiserhof in Mailand eingebunden war, machte einen Austausch *via litterarum* nötig. Gleichzeitig ermöglichte Symmachus die Position seines Freundes zunächst als Prätorianerpräfekt (*ppo*), später als *quaestor sacri palatii*, einen Zugang zum Hof und den damit verbundenen Ressourcen.⁴¹⁷ Diese Herrschernähe blieb ihm selbst indes seit Ende der 380er Jahre häufig verwehrt, da er für den Gegenkaiser Magnus Maximus einen Panegyrikus verfasste, der allerdings nicht überliefert ist.⁴¹⁸ Trotz offizieller Rehabilitation bekleidete Symmachus anders

PLRE I, 159f. (Bauto, *magister militum* v. 380–385); 750f. (Promotus, *magister militum* v. 386–391); 765f. (Richomerus, *magister militum* v. 383; 388–393) und 853–858 (Stilicho, *Magister militum* 394–398).

412 Unter den anonymen Briefen in Buch neun und zehn werden weitere Briefe an Flavianus *senior* vermutet, vgl. Sogno (2006) 117 mit Anm. 16. Vgl. auch Meurer (2019) mit Anm. 31.

413 Im Unterschied zum ersten Briefbuch, wo sich die Antwortschreiben sowohl des Ausonius als auch des Avianus erhalten haben.

414 Flavianus *senior* beging Suizid nach der Niederlage von Arbogastes gegen Theodosius am Fluss Frigidus im Jahr 394. Aufgrund der Tendenz, den Usurpator Eugenius zu einem der letzten Kämpfer für die ‚altrömische Religion‘ zu stilisieren, galt auch Flavianus *senior* lange als Schlüsselfigur einer paganen Renaissance. Doch diese Deutung ist nach Cameron (2011) 90; 93 u. 101–107 nicht mehr zu halten. Siehe Anm. oben 189.

415 Flavianus *senior* war insgesamt zweimal Prätorianerpräfekt (*ppo*) für Italien und Illyricum in den Jahren 390 bzw. 392, einmal *quaestor sacri palatii* 389 n. Chr. sowie im Jahr 393 Konsul unter dem Usurpator Eugenius, vgl. PLRE 1, 347ff. (Flavianus 15).

416 Vgl. Matthews (1975) 2–10 u. 173–183.

417 Zu Flavianus' Karriere am Hof siehe Anm. oben 415.

418 In apologetischen Bemerkungen an Flavianus *senior* deutete Symmachus an, welche Konsequenzen seine Lobrede im Jahr 387 für das Verhältnis zum valentinianisch-theodosianischen Herrscherhaus hatte, vgl. Symm. *epist.* 2,13,1f. und 2,30. In der historiographischen Überlieferung finden sich verschiedene, z.T. tendenziöse Erzählungen zu den Hintergründen seiner späteren Rehabilita-

als Flavianus *senior* zunächst weder einen Verwaltungsposten noch ein Hofamt. In den Briefformen und -themen spiegelt sich diese Konstellation, da Symmachus häufig die amtsbedingte Absenz des Freundes beklagte, zuweilen jedoch auch Empfehlungen junger *nobiles* an den *ppo* richtete. Den größten Anteil des Briefwechsels mit Flavianus *senior* machten dementsprechend kurze Grußnotizen (*saluationes*) aus.⁴¹⁹ Außer einfachen Billets, die Symmachus mit seinem Briefpartner austauschte, fallen unter diese Kategorie auch Danksagungen respektive Einladungen und Reisenotizen. Themenauswahl und rhetorische Gestaltung jener Grußadressen sind besonders aufschlussreich für Symmachus' Strategie, Ähnlichkeiten zwischen dem Briefpartner und sich selbst elaboriert zu entfalten und literarisch ein gemeinsames Selbstverständnis, eng an historischen Modellen orientiert, zu konstruieren.⁴²⁰ Unterschiede, die sich aus Symmachus' politischer Untätigkeit und Flavianus' Hofnähe ergaben, traten so in den Hintergrund. Hierfür bemühte Symmachus als Müßiggänger zum einen die *otium-negotium*-Dichotomie in Thema und Variation und verwies diesbezüglich, wie schon gegenüber Avianus, auf geschichtsträchtige Beispiele.⁴²¹ Zum anderen hinterfragte er soziokulturelle bzw. epistolographische Ideale, so u.a. die Pflicht, einander immer wieder zu grüßen, indem er seine eigene Briefpraxis mit denen republikanischer Senatoren, allen voran Ciceros *Ad familiares*, verglich. Paradigmatisch lassen sich diese Parallelen in *Symm. epist.* 2,35,2 herausarbeiten.⁴²²

Auch **ich begrüße beim Schreiben die althergebrachte Form** und wundere mich ziemlich, dass sich mir ein Fehler seitens des Sekretärs eingeschlichen hat, der sonst meinen Briefen nur die Namen voranstellt, jetzt aber die schlichte Verfahrensweise durch eine neumodische Ergänzung ersetzte. [...]. Und doch freue ich mich, wiewohl dieses Missgeschick passierte, denn es bringt eine Neuigkeit. **Wie lange werden wir nämlich geschwätzig Grußworte wechseln**, weil sich für den Stift kein anderer Gegenstand bietet? **Einst verhandelten aber die Vorfahren politische Geschäfte, die nunmehr eng begrenzt oder gar nicht mehr vorliegen, in ihren Familienkorrespondenzen.** Da wir uns der Muße zugewandt und deshalb dieses Thema

tion, vgl. Matthews (1975) 223 u. 229; Sogno (2006) 68–71 und Leppin (2013) 351. Siehe auch Anm. oben 187.

⁴¹⁹ Zu Grußbriefen im Allgemeinen vgl. Bruggisser (1993) 8. Eine Auflistung der Grußschreiben an Flavianus *senior* enthält Meurer (2019) mit Anm. 39.

⁴²⁰ Solche Zusammenhänge untersucht auch Salzman (2010) am Beispiel der Korrespondenz mit Vettius Agorius Praetextatus und Sex. Petronius Probus, allerdings ohne die Eigenarten der Themenauswahl und Stilistik als diskursive Elemente zu kennzeichnen.

⁴²¹ Zur *otium* als Habitusmerkmal siehe auch Anm. oben 98 zu Kapitel 1.2.1.

⁴²² Einen exemplarischen Charakter spricht diesem Brief auch Sogno (2014) 211f. zu. Brown (2012) 10 exzerpiert aus dem Brief ein Zitat und stellt dieses als Überschrift einem Abschnitt über den „Traditionalismus“ spätrömischer Senatoren im Allgemeinen voran.

ausgelassen haben, müssen wir aber Gelegenheiten zum Schreiben ergreifen, die meistens unberührt blieben.⁴²³

Diese Reflexion über historisch fundierte Normen und Leitbilder brieflicher *amicitia* offenbart gleich in mehrfacher Hinsicht den Versuch, ein symmetrisches Verhältnis zwischen den Kommunikanten herzustellen. Erstens setzte eine historisch fundierte Kritik an den zeitgenössischen Reziprozitätsidealen deren vollständige Internalisierung auf Seiten der Briefpartner voraus. Literarische Anspielungen und Altertumsreferenzen beruhten wiederum vor allem darauf, dass beide italienischen Senatoren über ähnliches Bildungswissen verfügten.⁴²⁴ Um es in der elitensoziologischen Diktion Pierre Bourdieus auszudrücken: Beide mussten für das Gelingen der Kommunikation annähernd das gleiche kulturelle Kapital vorweisen können, wenn sich auch ihr soziales und symbolisches Kapital aufgrund Herrschergunst und Hofdistanz in Nuancen unterschied. Ferner näherte sich Symmachus seinem Korrespondenten an, indem er mit den Vorfahren und ihren Verdiensten ein gemeinsames gelehrtes Interessensgebiet jenseits der politischen Amtstätigkeit erwähnte. Schließlich verfasste Flavianus senior, wie u.a. aus der bereits diskutierten Rehabilitationsinschrift auf dem *forum Traianum* hervorgeht, in seiner Freizeit mehrere Werke zur römischen Geschichte.⁴²⁵ Diese sind aber ebenso wie seine Übersetzungen griechischer Biographien nicht überliefert.⁴²⁶

Dass Vergangenheitsbezüge zwischen den Symmachi und Nicomachi nicht nur im Medium des Briefs zu wechselseitigen Selbstverortungen beitrugen, zeigt auch ein bekanntes Elfenbeindiptychon mit kultischer Motivik.⁴²⁷ Darauf befinden sich

423 Symm. *epist.* 2,35,1f.: *Ego quoque in scribendo formam vetustatis amplexor nimisque miror, quod mihi librarii error obrepserit, qui solitus epistulis meis nomina sola praeponere, usum simplicem novella adiectione mutavit. [...]. Et tamen utcumque ista res accidit, gratulor novi aliquid oblatum [...]. Quousque enim dandae ac reddendae salutationis verba blaterabimus, cum alia stilo materia non suppetat? At olim parentes etiam patriae negotia, quae nunc angusta vel nulla sunt, in familiares paginas conferebant. Id quia versis ad otium rebus omisimus, captanda sunt nobis plerumque intemptata scribendi semina.* Zu Text und Übersetzung vgl. Meurer (2019) mit Anm. 2.

424 Wie voraussetzungsreich diese *salutatio* war, zeigt der Umstand, dass Symm. *epist.* 2,35 nicht nur explizite Rekurse auf Ciceros *Ad familiares*, sondern auch subtile intertextuelle Anspielungen enthält. Wie Symmachus hier zwei Plinius' Briefe (Plin. *epist.* 3,20,10f. u. Plin. *epist.* 9,2,2f.) rezipierte, haben bereits Sogno (2014) 207f.; Cameron (2016) 93ff. sowie Sogno (2017) 183 herausgearbeitet. Dass das initiale *quousque* darüber hinaus an Ciceros erste *Catilinaria*, also auch an jene politischen Geschäfte selbst, von denen sich Symmachus hier kollektivierend lossagt, erinnert, stellen beide jedoch nicht fest. Vgl. Meurer (2019) mit Anm. 45.

425 Zur Rehabilitationsinschrift, die eine historiographische Tätigkeit belegt, siehe Anm. oben 215 zu Kapitel 2.1.1. Zu den Eigenheiten seines verlorengegangenen Werkes siehe Anm. oben 101 zu Kapitel 1.2.1.

426 Die Übersetzungstätigkeit erwähnt Sidon. *epist.* 8,3,1.

427 Zur Verbindung, die sich u.a. im NICOMACHORVM / SYMMACHORVM-Diptychon widerspiegelt, vgl. ausführlich Cameron (2011) 712–719.

Frauenfiguren unter der Legende NICOMACHORVM / SYMMACHORVM. In der Forschungsliteratur werden die beiden Personen unterschiedlich als Priesterinnen, Göttinnen bzw. Familienpersonifikationen identifiziert.⁴²⁸ Einerlei, welchem Datierungs- oder Interpretationsvorschlag man zugeneigt ist,⁴²⁹ fällt doch vor allem die ‚klassizistische‘ bzw. ‚klassisierende‘ Ikonographie der Darstellungen ins Auge: Die Figuren scheinen sich eindeutig an augusteischen Darstellungen zu orientieren,⁴³⁰ Damit wird die Vorbildlichkeit vergangener Zeiten auch jenseits des Briefwechsels mit Flavianus *senior* deutlich. Im Austausch mit stadtrömischen Peers halfen historisches Bildungs- und Orientierungswissen somit dabei, eine gemeinsame senatorische Lebenswelt zu konstruieren. Situative Ressourcen- und Rangdifferenzen wurden so gezielt überblendet.

Normdivergenz im Austausch mit Militärs

Ganz anders verhielt es sich demgegenüber im Falle der *magistri militum*, der Heermeister, die in historischen Kommentaren auch als Vertreter des sogenannten „Militäradel[s]“⁴³¹ firmieren. Im Gegensatz zu Flavianus *senior* oder Symmachus selbst blickten Fl. Bauto, Fl. Stilicho, Fl. Richomerus und Fl. Promotus nicht auf eine zivile Verwaltungskarriere, sondern auf eine militärische Laufbahn zurück.⁴³² Insbesondere bei den drei erstgenannten gilt, dass sie aufgrund ihrer Abstammung von Offizieren nicht-römischer *foederati* ursprünglich ebenfalls weder Teil einer stadtrömischen noch einer provinziellen senatorischen Elite waren. Dank exklusiver Nähe zum Kaiserhaus konnten sich alle vier Heermeister jedoch die Aufnahme unter die *virii illustres* sichern, wodurch sie den italisch-stadtrömischen Senatoren rechtlich zumindest gleichgestellt waren. Dass Symmachus sie indes nicht als ‚Standesgenossen‘ anerkannte, macht seine Korrespondenz mit ihnen deutlich. Um einen Kanal

428 Das Diptychon wird beschrieben und diskutiert in Delbrueck (1929) 211–215. A.a.O. wird auch die wechselvolle Fundgeschichte erläutert. So erklärt sich, weshalb die Hälften des Diptychons auch heute noch in zwei unterschiedlichen Museen, eine Hälfte in Großbritannien, die andere in Frankreich, gelagert werden.

429 Unter den zahlreichen Hypothesen zum Entstehungskontext findet sich auch die Einschätzung, das Diptychon (Delbrueck [1929] Nr. 64) kommemoriere jene Eheverbindung zwischen den Nicomachi und den Symmachi. Den Gedanken entwickelt Simon (1992) 56–65 und tritt damit älteren Auffassungen entgegen, die einen kultischen Kontext im Sinne einer ‚paganen Renaissance‘ befürworten.

430 Vgl. Cameron (1986) 41–72; Cameron (1998) 385ff. sowie Cameron (2011) 730–742. Zur Beschreibung und Kontextualisierung vgl. auch Meurer (2019).

431 Demandt (1980) 608.

432 Zur Einordnung siehe auch Anm. oben 411. Alle drei teilten zudem den Namensbestandteil Flavius, was aber nur z.T. eine Verortung innerhalb militärischer Funktionäre impliziert, sondern vielmehr Anspruch auf Herrschernähe suggeriert, vgl. Niquet (2000) 127ff. und siehe Anm. oben 301. Zur „Militarisierung“ der Verwaltungs(-sprache) an der Wende zum fünften Jahrhundert allgemein vgl. Pfeilschifter (2013) 99–103.

für eigene Interessen wie z.B. die *cura annonae* am Kaiserhof herzustellen oder sich überhaupt den Zugang dorthin zu verschaffen, musste der spätantike Senator diese politisch einflussreichen Heermeister gleichwohl in sein soziales Netzwerk einbinden und kommunikativen Austausch mit ihnen pflegen.⁴³³ Mit Theodosius' Tod 395 n.Chr. veränderte sich das Verhältnis zu Fl. Stilicho allerdings fundamental, da der *magister utriusque militiae* im Namen seines Mündels Honorius die Regierungsgeschäfte übernahm und Symmachus ihn nicht mehr als (fiktiv) gleichrangigen *amicus* ansprechen konnte.⁴³⁴

Semantik und Etikette brieflicher *amicitia* reflektieren Symmachus' Bestreben, Kontakt mit den genannten Generälen aufzubauen.⁴³⁵ Allerdings bieten die Briefe auch einen Einblick in Kommunikationsschwierigkeiten, die Unterschiede in der soziokulturellen Provenienz verursachten. Im Austausch mit den Militärs spricht Symmachus vor allem mahnend, bemängelt ausbleibende Briefe seiner Adressaten und fordert sie zu regelmäßigerem Austausch auf.⁴³⁶ Bisweilen geht der Epistolograph noch einen Schritt weiter und nimmt gleichsam eine Lehrerrolle ein. So vermittelte er seinen Adressaten direkt und indirekt historisch fundierte Normen.⁴³⁷ Nach wiederholtem Schweigen unterrichtete Symmachus z.B. Stilicho in *Symm. epist.* 4,10f., datiert auf 382 oder 389 n.Chr., subtil über die *mores veteres*, um ihn zur Fortsetzung der Korrespondenz zu bewegen.⁴³⁸

433 Die Notwendigkeit für Symmachus, auch mit Adressaten, die einem anderen soziokulturellen Milieu entstammten, zu kommunizieren und eine *amicitia*-Beziehung zu begründen, erörtern Matthews (1974) 88f.; Matthews (1975) 7f. und Salzman (2006) 362f. A.a.O. 355f. werden Möglichkeiten diskutiert, wie Symmachus zumindest die Fiktion der Gleichrangigkeit aufrechterhielt; z.B. die Option, das Ehrenprädikat seines Adressaten in der Anrede auszulassen und diesen so gleichsam auf Augenhöhe anzusprechen, wie es in *Symm. epist.* 2,35 angedeutet und reflektiert wird. Vgl. auch Salzman (2010) 249f.

434 Zur veränderten Kommunikation mit Fl. Stilicho ab dem Jahr 395 vgl. Marcone (1987) 49 zu *Symm. epist.* 4,10f. Bemerkenswert ist, dass Marcone seine Datierungsschwierigkeiten u.a. mit Symmachus' Tadel an mangelnder Briefkommunikation begründet, während spätere Briefe an Stilicho sich durch eine große Nähe zur Panegyrik auszeichneten. Obschon Salzman (2006) 354–358 auf die Sonderrolle Stilichos innerhalb der Adressatengruppe eingeht, beobachtet sie a.a.O. 353 indes keine wesentlichen Veränderungen im Umgang mit Stilicho.

435 Eine Auflistung der einzelnen Briefe bietet Meurer (2019) mit Anm. 56.

436 In der Rolle eines Freundschaftsrichters spricht Symmachus mehr oder minder in allen aufgeführten *salutationes* und kritisiert das Schweigen seiner Briefpartner, indem er sie über die (historisch fundierten) Konventionen der *amicitia* belehrt. Zu den einzelnen Briefen vgl. Meurer a.a.O.

437 Zu Symmachus' offenen Belehrungen gegenüber Richomeres und Bauto vgl. Salzman (2006) 356–360.

438 Unterschwellige Belehrungen enthält in erster Linie *Symm. epist.* 4,11, wo dem säumigen Adressaten ein zuverlässiger, tradierten Werten folgender Bote gegenübergestellt wird: *Saepe ad te litteras dedi, quas credo suppressas. [...] Nunc eventus optabilis veterum morum sequestrem scriptis meis praestitit.*

Noch schwerer wog indes das Versäumnis des Richomerus, der erst ein Jahr nach seinem Konsulatsantritt 384 Zeit fand, die obligatorischen Amtsgeschenke, zumeist Diptycha aus Elfenbein, zu versenden.⁴³⁹ Wie sehr Symmachus die Entscheidung des Konsuln Richomerus, ihm ein Diptychon keineswegs unmittelbar zuzusenden, in Erklärungsnot brachte, lässt seine Deutung des Vorfalls in *Symm. epist.* 3,59 vermuten. Statt das Versäumnis direkt zu kritisieren, legte der Senator seine Vorwürfe einem fiktiven Dritten in den Mund, der sich lediglich an tradierten Reziprozitätsnormen zu orientieren scheint. Zugleich lobte er das Selbstvertrauen der Adressaten, da sie sich der stabilen Beziehung zu Symmachus sicher gewesen seien und seinen Unmut riskiert hätten.

Ein anderer mag vielleicht meinen, ein Geschenk sei spät, welches ein Konsul des vergangenen Jahres leistet. Aber Du hast, denke ich, mich und andere, die weiter weg wohnen, im Vertrauen auf die Freundschaft bis dato aufgeschoben. Denjenigen hast Du es sofort geschickt, an die Du Dich nicht so lange erinnern kannst.⁴⁴⁰

Welch starkes kulturelles Kapitalgefälle Symmachus in der Kommunikation mit den Heermeistern zu überbrücken meinte, dokumentiert das beinahe völlige Ausbleiben konkreter, mythischer oder historischer *exempla*. Wenn Vergangenheitsbezüge ihnen gegenüber evoziert wurden, dann lediglich diffus als handlungsleitende Norm und nicht, wie im Falle des Flavianus *senior*, als elaborierte Bildungsform. Abseits von Belehrungen über Briefetikette und soziale Konventionen mangelte es auch an Verweisen auf die kollektivierte Vorfahren. Gegenüber dem *magister militum* Fl. Promotus verhält es sich dagegen in *Symm. epist.* 3,74 ausnahmsweise anders: Mit Rekurs auf Homer begründete Symmachus die *recusatio* eines extemporierten (Vers-)Panegyrikus auf den Aufsteiger-General.⁴⁴¹ Bereits das indirekte Homer-Zitat zeigt im Fall des Briefwechsels mit Promotus, dass Symmachus die literarische Bildung seines Korrespondenten schätzte und darin Grund genug für eine panegyrische Überhöhung sah; gleichwohl verweigerte er sich mittels Beschei-

⁴³⁹ Einen klaren Geschenkcharakter spricht bereits Delbrueck (1929) 65–73 sowohl den offiziellen Amtsdiptycha als auch privaten Elfenbeintafeln wie z.B. dem oben besprochenen NICOMACHORVM / SYMMACHORVM-Diptychon oder dem sogenannten *consecratio*-Diptychon, das vermutlich die Apotheose des Symmachus darstellen sollte, zu. Zu freundschaftlichen Nahbeziehungen, in denen solche Geschenke reziprok ausgetauscht wurden und wo die Grenzen zwischen ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ oft fließend waren, vgl. u.a. Wood (2000) 301–314; Engemann (2005) 39–64 sowie Bauer (2009).

⁴⁴⁰ *Symm. epist.* 3,59,1: *Alius fortassis existimet serum esse munus, quod anni superioris consul exolvit; at ego sentio me atque alios, qui procul degimus, amicitiae fiducia ad hoc locorum esse dilatos, illis vero continuo satisfactum, quorum tamdiu memor esse non posses.* Bislang liegen Kommentierung und Übersetzung lediglich in französischer und italienischer Sprache vor, vgl. Callu (1982) 61f. sowie Pellizzari (1998) 293f.

⁴⁴¹ Zur *recusatio* gegenüber Fl. Promotus vgl. *Symm. epist.* 3,74,3. Im Rahmen ihrer Untersuchungen geht Salzman (2006) allerdings nicht ausführlich auf dieses Beispiel ein.

denheitstopik, die eine Differenz zwischen episch-heroischer Vergangenheit und zeitgenössischer Gegenwart konstatierte.⁴⁴²

In ähnlicher Weise reduzierte auch Symmachus' Zeitgenosse, der griechischsprachige Rhetor Libanius, die *magistri militum* auf Feldherrnqualitäten und Kaiser-nähe.⁴⁴³ Genauso wie der stadtrömische Senator versuchte auch der Antiochener, sich an Machthaber seiner Zeit sowohl durch Lobreden als auch durch Briefkommunikation anzunähern. Sowohl hinsichtlich der Breite seiner sozialen Netzwerke als auch des Umfangs seiner Korrespondenz können Libanius und Symmachus als Pendanten gelten. Aus Lib. *Ep.* 1004 geht hervor, dass beide sogar wechselseitigen Kontakt pflegten.⁴⁴⁴ Einen adäquaten Austausch verhinderten im Fall des Heermeisters Richomeres allerdings Bildungs- und Ressourcendiskrepanzen. In der Absicht, Richomeres zu einem Besuch seiner Heimatstadt zu bewegen und dadurch das Prestige seiner Rhetorenschule aufzuwerten, verglich Libanius den Militär mit den Heroen Homers.⁴⁴⁵ Doch augenscheinlich musste er vorausschicken, wie „dieser Agamemnon“ eigentlich zu kontextualisieren sei.

Insgesamt verdeutlicht daher Symmachus' Schweigen hinsichtlich historischer Leitbilder und antiquarischer Interessen einerseits Normdifferenzen, andererseits divergierende Habitualitäten.⁴⁴⁶ Mehr oder minder subtil gab der italische *vir illustris* dadurch zu erkennen, dass er mit den Feldherren, deren Machtposition sich, strukturge-schichtlich betrachtet, in jenen Jahren zunehmend festigte, keinesfalls auf Augenhöhe kommunizierte.⁴⁴⁷ *E silentio* erweisen sich auch in diesen Fällen Ahnen- und Altertumsrekurse als wesentliche, flexibel formbare Güter, um senatorischen Status zu verhandeln und Distinktion zu beanspruchen.⁴⁴⁸

442 Wie wir bereits gesehen haben, wird Stilicho bei Symmachus nicht mittels Vergangenheitsbe-zügen zu einem zeitgenössischen *exemplum* für altrömische militärische Stärke stilisiert. Anders als sein Zeitgenosse Claudian verfasste er auch keine panegyrischen Gedichte, um den *magister militum* und Vormund des jugendlichen Herrschers Honorius zu überhöhen. Zum ausführlichen, teils histo-risch fundierten Lob in Claudians politischer Dichtung vgl. die Interpretationen bei Cameron (1970) 30–45; 360ff. u. passim; Cameron (1999b) 1ff.; Schindler (2009) 135ff. sowie Müller (2011) 277 u. 296–299 und siehe oben Kapitel 2.1.1.

443 Parallelen zwischen Symmachus und Libanius ergeben sich aus Cameron (2016) 66f. Zur Kom-munikation mit Fl. Richomeres vgl. Lib. *Or.* 1,219f.; *Ep.* 866; 972; 1007 u. 1024.

444 Allgemein zu den Kontakten des Libanius vgl. Sandwell (2007) 154f.

445 Das integrative Potential solcher Verweise auf (historisches) Bildungswissen erläutert Howard (2013) 58f. Solche Rekurse auf gemeinsames kulturelles Kapital konnte unterschiedliche Adressaten erfolgreich miteinander verbinden. Dass Libanius im Austausch mit Richomeres Kontextualisie-rungshilfen einflocht, ehe er sich und ihn mit Homer und seinen Helden verglich (vgl. Lib. *Ep.* 972,2f.), zeigt indes, wie wenig Vorwissen er voraussetzte.

446 Wie beredt sich Symmachus' Schweigen in der Kommunikation mit seinen Zeitgenossen er-wies, hat bezüglich der Themenfelder „Religion“ und „Politik“ Cameron (2016) 77ff. aufgezeigt.

447 Zur Aufwertung ihrer Position vgl. Flaig (1997) 27–33. Siehe auch Kapitel 1.3.1.

448 Das Konzept der Spielsteine bzw. -karten erläutert Kapitel 1.2.3.

2.2.2 Christus statt Cato folgen: Konzeption einer christlich-asketischen *nobilitas*

Nahezu zeitgleich zu jenen graduellen Divergenzen in senatorischen Statusdefinitionen entstand jedoch auch ein entschiedener Gegenentwurf. Vertreter der sogenannten asketischen Bewegung im Westen des Reiches wichen, beginnend ca. ab den 370er Jahren, stark vom skizzierten *nobilitas*-Verständnis ab; freilich in facettenreichen Ausprägungen. Gemeinsam war all den verschiedenen Personen bzw. Gruppierungen, die in der Forschungsliteratur unter dieser Überschrift firmieren, das Ideal einer radikalen Christusnachfolge in demütiger Selbsterniedrigung. Ihre *imitatio Christi* ging sowohl mit einem Verzicht auf politische Tätigkeiten als auch mit einer performativen Distanzierung von gängigen Gütern wie Reichtum und seiner Repräsentation einher.⁴⁴⁹ Gleichwohl unterschieden sich die Lebensentwürfe der einzelnen selbsternannten Asketen enorm: Zum einen versammelten sich beispielsweise im südgallischen Raum provinziale *clarissimi* in monastischen Gemeinschaften, meist im Umfeld charismatischer Autoritäten wie Martin von Tours.⁴⁵⁰ Andere wiederum reisten in der Tradition Helenas, der Mutter Kaiser Konstantins, nach Palästina und suchten vor Ort Buße und Umkehr.⁴⁵¹ Als prominentestes Beispiel hierfür gelten sicherlich Melania die Ältere und ihr gelehrter Protegé Rufinus bzw. dessen späterer Antagonist Hieronymus.⁴⁵²

Allerdings sah sich ihr gemeinsames Konzept, heiligmäßige Vollkommenheit durch demonstrative Demutsgesten anzustreben, innerkirchlicher Kritik ebenso wie gesellschaftlicher Skepsis ausgesetzt. In Gallien und Hispanien spiegelte sich die Akzeptanzproblematik im verbreiteten Vorwurf, dem sogenannten „Priszillianismus“ anzugehören. Diese als häretisch verurteilte christliche Strömung ging auf

⁴⁴⁹ Zu Verzicht als dem verbindenden Charakteristikum heterogener Vertreter der sogenannten asketischen Bewegung im Westen vgl. Brown (2008) 339–427. Speziell mit Fokus auf den Aspekt des Reichtumsverzichts vgl. Cooper (2010) 165–189 sowie Brown (2012) 248–262 u. passim.

⁴⁵⁰ Grundlegend zu Bischof Martin von Tours als Asketen, zu seiner zeichenhaften Demut und der monastischen Gemeinschaft Gleichgesinnter vgl. Heinzelmann (1976) 23; 27; 109f. u. 192ff.; Stancliffe (1987) 134–148 sowie Näf (1995) 87f.; 97f.; 167 u. 189ff. Wie die Wahl Martins zum Bischof von Tours institutionen- und strukturgeschichtlich bewertet werden kann, wird in der jüngeren historischen Forschung über Epochen Grenzen hinaus kontrovers diskutiert, vgl. Jussen (1995) 673–680 und Diefenbach (2013) 91–101 u. passim. Siehe auch Kapitel 3.5.

⁴⁵¹ Mit der sagenumwobenen Pilgerreise Helenas befasst sich Drijvers (1992) 55–72. A.a.O. 95–118 geht Drijvers insbesondere auf den Prozess hagiographischer Literarisierung und Legendenbildung ein. Dabei setzt er sich auch mit der Frage auseinander, inwiefern erst Eusebius' *Vita Constantini* das Konzept eines „Heiligen Landes“ begründete und in vorherige Jahrhunderte zurückprojizierte.

⁴⁵² Beziehungen zwischen asketischen Mentoren wie Rufinus oder Hieronymus und ihren Förderinnen wie Melania der Älteren untersucht aus sozialhistorisch-prosopographischer Perspektive Rebenich (1992) 98–114. Vgl. hierzu auch Cooper (1996) 90 u. 105; Disselkamp (1997) 124–138 sowie Brown (2008) 368ff. Letzterer verortet die betreffenden *feminae clarissimae* indes eher innerhalb ‚jüngerer‘ senatorischer Familien.

einen iberischen Laientheologen namens Priscillianus zurück, der einen radikalen Reichtumsverzicht bzw. Rückzug aus der Öffentlichkeit predigte und seine Anhänger vor allem unter den regionalen Kurialen und *clarissimi* fand.⁴⁵³ Zwar begründete die Amtskirche ihre Ablehnung mit Priscillianus' vermeintlich gnostischen Positionen.⁴⁵⁴ Doch deutete u.a. die Opposition gegen Bischof Martin von Tours darauf hin, dass sich die Skepsis des Klerus einerseits gegen ostentative Inszenierungen demütiger Christusbefolgung, andererseits gegen eine weltabgewandte Lebensweise auf dem Land richtete.⁴⁵⁵

Absage an die Alten im Zuge der Konversion des Paulinus von Nola

Ebenso provozierte die Absage an tradierte Normen und historisch fundierte Statusideale Spannungen zwischen asketisch Lebenden und ihren senatorischen Zeitgenossen. Um diese Differenzen exemplarisch zu illustrieren, wird häufig der Briefwechsel zwischen Ausonius und seinem Rhetorikschüler Pontius Meropius Paulinus, möglicherweise Spross eines aquitanischen Zweiges der einflussreichen *gens Anicia*, herangezogen.⁴⁵⁶ Ihre Korrespondenz setzte ca. 377 ein, als der erst zwanzigjährige Paulinus von Nola das Amt eines *consularis Campaniae* auf Vermittlung seines Tutors antrat. Sie umspannte ca. eine Dekade, bis Paulinus Ende der 380er Jahre den Entschluss fasste, sich mit seiner Frau auf die gemeinsamen hispanischen Landgüter zurückzuziehen.⁴⁵⁷ Inwieweit Kommunikationsschwierigkeiten bzw. der endgültige Kontaktabbruch aus Generationenkonflikten zwischen „Altchristen“ und

⁴⁵³ Eine Kontextualisierung der Verzichtstheologie des Priscillianus nimmt Matthews (1975) 160–171 vor. Dabei geht Matthews a.a.O. 164ff. auf die soziale Verortung seiner Anhänger ein.

⁴⁵⁴ Zur Priscillianus-Kontroverse im Gallien des ausgehenden vierten Jahrhunderts vgl. auch Stancliffe (1987) 280–285; Rebenich (1992) 211–219 sowie Brown (2012) 211–216.

⁴⁵⁵ Vgl. zu den Voraussetzungen des verbreiteten „Priscilianismus“-Vorwurfes von Seiten der gallischen Amtskirche Diefenbach (2013) 104ff.

⁴⁵⁶ Dass Paulinus von Nola und Melania die Ältere eng miteinander verwandt gewesen seien, behauptete jener nach seiner Konversion gegenüber einem asketischen Gleichgesinnten, Sulpicius Severus, vgl. Paul. Nol. *epist.* 29,5. Vor diesem Hintergrund wurde viel diskutiert, inwiefern es einen gallo-römischen Zweig der *gens Anicia* gegeben habe, vgl. mit Stammbaum Mommaerts – Kelley (1992) 111–121. Skeptisch äußern sich dagegen Mathisen (1992) 228ff.; Mratschek-Halfmann (2002) 73–77 und Cameron (2012) 135f. Bereits Stroheker (1948) 10f. weist darauf hin, dass solche Stemmata von gallo-römischen Senatoren gleichsam als „invention of tradition“ gebraucht wurden, u.a. um diesbezüglich mit Stadtrömern konkurrieren zu können, die ihre Traditionslinie bis in mythische Vorzeiten projizierten; vgl. Cameron (2012) 134.

⁴⁵⁷ Eine Parallelüberlieferung der Briefe hat sich anders als im Fall von Symmachus und Ausonius nicht im Briefcorpus des Paulinus von Nola erhalten, sondern ist in dessen Gedichtsammlung als Paul. Nol. *carm.* 10f. eingegangen. Vgl. zur Textüberlieferung und dem sogenannten „dunklen Jahrzehnt“ in Paulinus' Biographie (380er Jahre) auch Mratschek-Halfmann (2002) 185–190 u. 218–227. A.a.O. 190–195 stellt Mratschek-Halfmann auch Überlegungen zur Lokalisierung seiner Landgüter an.

„Konvertiten“ resultierten, wird dabei in den letzten Jahren kontrovers diskutiert.⁴⁵⁸ Gegenüber generalisierenden Ansätzen überwog indes eine skeptische Haltung. Sowohl Peter Brown als auch Steffen Diefenbach hielten fest, dass Paulinus' Rückzug aus der politischen Öffentlichkeit in eine Zeit gefallen sei, in der sich Gallo-Römer wie Ausonius selbst aufgrund anhaltender Herrschaftsauseinandersetzungen zunehmend politischer wie sozialer Isolation ausgesetzt sahen.⁴⁵⁹ Dementsprechend lässt sich religiös inspirierte, dauerhafte Muße in das Spektrum zeitgenössischer Reaktionen auf desintegrative Tendenzen einordnen.⁴⁶⁰

Gerade die frühen Briefe bestätigten kollektive Normen und tradierte Leitmodelle. In diesem Zusammenhang beanspruchte Ausonius nicht nur die Rolle eines Freundes und Weggefährten, sondern vor allem väterliche Autorität. Neben der rhetorisch-philosophischen Ausbildung habe er dem jüngeren Aquitanen schließlich auch gängige gesellschaftliche sowie politische Konventionen vermittelt.⁴⁶¹ Dazu zählten zuvorderst historisch fundierte Reziprozitätsnormen und Regeln literarisierter Kommunikation. Befolgte sie der Adressat, stellte er zuweilen gar eine fiktive Gleichrangigkeit zwischen den Freunden her.⁴⁶² Beide Korrespondenten teilten zunächst auch einen Lebensentwurf im Zeichen abwechselnder politischer Ämter und Mußetätigkeiten: Senatorische Statussymbole wie Konsularinsignien und literarische Produktionen zierten sie, wie Auson. 410 p. 268f. (*Ep.* 18) erläutert, gleichermaßen. Profanhistorische Vorbilder autorisierten jene Balance von *otium* und *negotium*. Ferner bekräftigten solche Bezugnahmen das gemeinsame geschicht-

458 Gerade innerhalb der letzten dreieinhalb Dekaden, in denen sich die althistorische Forschung zunehmend den Spannungen zwischen ‚altchristlichen‘ Senatoren und Angehörigen der asketischen Bewegung an der Wende zum fünften Jahrhundert zugewandt hat, erfuhr der Briefwechsel zwischen Ausonius und Paulinus von Nola zunehmend Aufmerksamkeit erfahren. Vgl. Fontaine (1972) 571–595 sowie Inglebert (1996) 297–397. Immer wieder wird dabei die Frage diskutiert, inwiefern sich eine „Generationendifferenz“ konstatieren lasse, vgl. Brown (2012) 210–220 sowie Watts (2015) 4–9 u. passim.

459 Demgegenüber betont insbesondere Diefenbach (2013) 107ff., dass jener radikale Gegenentwurf senatorischer Vertreter der asketischen Bewegung wie Paulinus von Nola im Verzicht auf politische Ämter und Repräsentation von Reichtum bestanden habe. Zur Kritik an einem generalisierenden Konzept vgl. auch Brown (2012) 208–211.

460 Auch die Memorialdichtung des Ausonius lässt sich als eine solche Reaktion verstehen, siehe Kapitel 2.2.1.

461 Zur Vater- respektive Lehrerrolle gegenüber Paulinus von Nola vgl. Auson. 413,24f. p. 271 (*Ep.* 19). Auf ein ähnliches Verhältnis gegenüber Kaiser Gratian und Symmachus geht Kapitel 2.2.1 ein.

462 Die Anerkennung des Reziprozitätsideals diente Ausonius ebenso wie Symmachus als Grundlage einer ‚standesgemäßen‘ Freundschaft. Reflexionen sowohl über die fiktive Ranggleichheit, die aus der Orientierung an dieser Norm entsteht, als auch über den verpflichtenden Charakter des wechselseitigen Austausches finden sich in Auson. 410 p. 268f. (*Ep.* 18). Zu der Norm und ihren Prämissen am Beispiel spätantiker Korrespondenzen vgl. Matthews (1974) 58–99; Matthews (1975) 8ff.; Bruggisser (1993) 19–24 sowie Howard (2013) 44–48 mit Blick auf den griechischsprachigen Osten.

liche Wissen. Wie eminent historische Bildung und Orientierung die Beziehung zwischen den Briefpartnern prägten, demonstrieren die Lobesworte des Ausonius zum Dank für die Übersendung einer poetischen Epitome von Suetons römischer Frühgeschichte:

Es war früh in der Nacht, als mir Dein überaus durchstilisierter Brief überstellt wurde. Diesem hast Du ein wirklich sehr erbauliches Gedicht hinzugefügt, worin Du die ersten drei Bücher des Sueton, die jener über die Königszeit verfasste, mit so großer Eleganz zusammengefasst hast, dass Du meiner Meinung nach als Einziger das erreicht hast, was eigentlich gegen die natürliche Ordnung verstößt: Dichte, ohne dunkel zu sein.⁴⁶³

Dritte erhielten zu ihrem Zirkel wiederum Zugang, sofern sie den skizzierten gemeinsamen Wertvorstellungen entsprachen. So empfahl Ausonius seinen Gutsverwalter, indem er dessen Ambitionen, gelehrt zu wirken, zwar satirisch, generell aber wohlwollend darlegte.⁴⁶⁴ Gegenseitige Verbindungen, persönlich wie ideologisch, forcierte der Rhetoriklehrer schließlich, als die Kommunikation zwischen beiden kurz nach der Eheschließung des Jüngeren um 388 zusehends verebbte. Je weiter sich Paulinus durch sein Schweigen entfernte, umso mehr unterstrich Ausonius die Gültigkeit tradierter Modelle und Autoritäten. Entscheidenden Einfluss versuchte er in erster Linie mit Appellen an väterliche Rechte bzw. private wie politische Pflichten gegenüber der gemeinsamen gallischen Heimat auszuüben. Nicht nur verdanke ihm Paulinus sämtliche öffentlichen Auszeichnungen, sondern auch all seine literarischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Verdienste der Vorfahren fortschrieben.⁴⁶⁵ Da beide die Ehren und Leistungen der Altvordenen einander stets vergegenwärtigten, könne den Schützling gar keine Schuld treffen. Im Gegenteil sähe sich

⁴⁶³ Auson. 409,2 p. 266,12–19 (*Ep.* 17,12–17): *Iam prima nox erat [...], cum redditae sunt mihi litterae tuae oppido quam litteratae. His longe iucundissimum poema subdideras, quod de tribus Suetonii libris, quos ille de regibus dedit, in epitomen coegisti tanta elegantia, solus ut mihi videaris adsecutus quod contra rerum naturam est, brevitatis ut obscura non est.* Die englische Übersetzung von Evelyn-White (1961) 83 ahmt das Wortspiel *litterae litteratae* („lettered letter“) nach, das sich allerdings im Deutschen schwerlich wiedergeben lässt. Das Plusquamperfekt lässt sich hier als Brieftempus verstehen, vgl. Thraede (1970) 12 mit Anm. 21 u. 99. *Epitomai* als Indizien für geschichtliches Bildungswissen und Distinktionsmittel untersuchen u.a. Eigler (2003) 114–126 u. 204–215; Sehlmeier (2009) 148–142 und Dusil u.a. (2017) 1–21. Eigler und Sehlmeier gehen a.a.O. 119 bzw. 21 auch auf das vorliegende Beispiel ein. Siehe Anm. oben 99 zu Kapitel 1.2.1.

⁴⁶⁴ Die Empfehlung des Gutsverwalters findet sich in Auson. 414 p. 272–275 (*Ep.* 20). Befürwortet man die These einer chronologischen Anordnung der Briefe, handelte es sich dabei vermutlich um den ersten Kontakt zu Paulinus nach seiner Konversion. Zur Debatte um die Datierung der Briefe vgl. Aull (2017) 137–141.

⁴⁶⁵ Zur Selbststilisierung des Ausonius zum Vermittler politischer Ämter und rhetorischer Fähigkeiten im Auftrag der Ahnen vgl. insbesondere Auson. 416,33b–35 p. 284 (*Ep.* 22): *Ego sum tuus altor et ille | praeceptor, primus veterum largitor honorum, | primus in Aonidum qui te collegia duxi.* Die sprachliche Ambiguität der Formulierung problematisiert Evelyn-White (1961) 113 mit Anm. 14.

der frisch vermählte Paulinus der Zensur seiner Gattin ausgesetzt. Genau wie einst die Etruskerkönigin Tanaquil dominiere sie den jungen Mann. Um ihren Fängen zu entgehen, müsse man nur auf Codes und Geheimsprachen zurückgreifen, die bereits Caesar zu Zeiten der Republik verwandte.⁴⁶⁶ Doch nachdem Paulinus weder jene vermeintlich dankbaren Entschuldigungen noch die anekdotischen *antiquaria* seines Lehrmeisters aufgriff, verschärfte sich der Ton. Im vierten Aufruf, endlich das Schweigen zu brechen, fragte Ausonius daher geradewegs, ob der Rückzug von politischen Ämtern und Verpflichtungen auf eine Abwendung von allgemein anerkannten Normen zurückzuführen sei. Gesetzt diesen Fall, fügte er in einem Bittgedicht hinzu, möge Paulinus schleunigst in seine gewohnte geographische wie soziale Umgebung wiederfinden. Schließlich habe er sowohl Freunde als auch einen Ruf zu verlieren.

Ich kann auch nicht schweigen, weil freiwillige Zuneigung weder ein Joch erträgt noch vermag sie mit Schmeicheleien die Wahrheit aufzuhalten. Paulinus, mein Bester, hast Du Deine Werte geändert? [...]. Legst Du hier Dein Konsulgewand und den kurulischen Stuhl aus Latium ab, und wirst dort die Ehrungen aus deiner Heimat vergraben? Wer hat Dir aber bloß derart pflichtvergessen zu so langem, wiederholtem Schweigen geraten?⁴⁶⁷

Die darauf folgenden Antwortschreiben knüpften unmittelbar an diese Vorwürfe an, spitzten sie indes vor allem hinsichtlich der Konversionskritik zu. Auffällig ist dabei, dass Paulinus statusbezogene Normen und Wertvorstellungen gänzlich anders als sein väterlicher Freund verhandelte. Sowohl das Freundschaftsideal als auch Reziprozität wurden transzendiert; sie erwachsen allein aus der gemeinsamen Unterwerfung christlicher Gläubigen unter den Schöpfergott.⁴⁶⁸ Jene konzeptionellen Unterschiede von *amicitia* und *pietas* nutzte Paulinus zugleich, um den ehemaligen Förderer seinerseits über genuin christliche Tugenden und Wertvorstellungen zu belehren. Mit einer apologetischen Argumentation begegnete er so dem Tadel, er habe nicht nur die Kommunikation, sondern auch den sozialen Konsens durch Ämter- und Reichtumsverzicht aufgekündigt. Wie zahlreiche Gläubige vor ihm, habe Paulinus lediglich erkannt, welche Güter wirklich zählten und dass Lohn für irdi-

⁴⁶⁶ Möglichkeiten, die Kommunikation zu codieren, um einer „Zensur“ zu entgehen, erwähnt Auson. 416,10b–13 p. 281 (*Ep.* 22). Allgemein zu epistolographischen Codes und Rätseln vgl. Schwitter (2015) 189–192 u. 241f.

⁴⁶⁷ Auson. 418,48ff. u. 60f. (*Ep.* 21): *Nec possum reticere, iugum quod libera numquam | fert pietas nec amat blandis postponere verum. | Vertisti, Pauline, tuos dulcissime mores? | [...]. | Hic trabeam, Pauline, tuam Latiamque curulem | constituís, patriosque istic sepelebis honores? | Quis tamen iste tibi tam longa silentia suasit | impius?* Mit der Gegenüberstellung von „hier“ (*hic*) und „dort“ (*istic*) unterstreicht Ausonius zugleich die räumliche Dimension ihrer Distanz; vgl. auch Evelyn-White (1961) 117 sowie Matthews (1974) 152f.

⁴⁶⁸ Zu Paulinus' Belehrungen vgl. insbesondere Paul. Nol. *carm.* 10,39–47. Allgemein zur „Verchristlichung“ kultureller Praktiken im Bereich der *amicitia* bei Paulinus von Nola vgl. Konstan (1996) 97–101.

sche Leistungen erst im Jenseits zu erwarten sei.⁴⁶⁹ Gleichwohl seien weder intellektuelle Einsichten noch die Neuausrichtung auf die Christusbefolgung ohne vorherigen ethisch-moralischen Unterricht denkbar. Insofern gestand der Konvertit seinem ehemaligen Rhetoriklehrer eine, wiewohl eingeschränkte, Vaterrolle zu. Historischem Bildungswissen maß Paulinus nunmehr lediglich propädeutische Funktionen bei, während Ausonius (noch) seinen gesamten Lebensentwurf danach ausrichtete. Doch über kurz oder lang werde auch er sicherlich, wie die Philosophen alter Zeit, die Größe Gottes in seinen unermüdlichen Studien entdecken.⁴⁷⁰

Neben Belehrungen verwandte Paulinus vor allem rhetorische Fragen, um Ausonius' Kritik zu parieren und ihm gleichsam den Spiegel vorzuhalten. Hatte nicht der aquitanische Rhetor selbst politischen Ämtern gezwungenermaßen den Rücken gekehrt und damit urrömische Traditionen gebrochen? Offenkundig vermochte noch nicht einmal mehr ein ehemaliger Konsul mit den Vorfahren wettzueifern und sich an ihrem Modell zu orientieren. Stattdessen gebe sich der Gallo-Römer der Illusion hin, sein kleines aquitanisches Landgut könne Rom und das Reich erfolgreich nachahmen. Aus dem Munde des Ausonius wirkten Ahnen- und Altertumsreize schlichtweg nicht überzeugend, sondern eher paradox:

Warum verachtest Du, Konsul, die stolzen Stadtmauern Roms und verschmähst nicht die sandige Gegend um Bazas? Oder soll ich, weil um Dich herum der fruchtbare pictonische Boden grünt, mich beschweren, dass der italische Konsulat, oh je, auf die Gegend um Raraunum geschrumpft ist und die Amtsrobe in der alten Atriumsnische langsam verdreckt [...] Oder soll man sagen, Du lebst im Stadtviertel von Condatinum, wenn Du Dich unter dem Dach Deines Landguts „Lucanus“, das römische Giebel nachahmt, aufhältst?⁴⁷¹

469 Inwiefern alternierende Bezüge auf die biblische Heilsgeschichte und die säkulare Vergangenheit in der vorkonstantinischen apologetischen Literatur Autoritätsargumente darstellten, untersucht Diefenbach (2007a) 67–101 am Beispiel des politischen Feldes. Vgl. mit Blick auf das literarische Feld auch Sehlmeier (2009) 203–211 und siehe Kapitel 1.2.1. Zu Paulinus' Konzept eines jenseitigen Lohnes für diesseitige Verdienste (*commercium spirituale*) vgl. auch Mratschek-Halfmann (2002) 129–136 sowie Brown (2012) 224–240.

470 Paulinus rechtfertigt seine Konversion u.a. mit Verweis auf die propädeutische Wirkung rhetorisch-ethischer Studien, vgl. Paul. Nol. *carm.* 11,150–167.

471 Paul. Nol. *carm.* 11,247–267: *Quique superba tuae contemnis moenia Romae | consul, arenosas non dedignare Vasatas? | Vel quia Pictonicis tibi fertile rus viret arvis | Raraunum Ausonias heu devenisse curules | conquerar et trabeam veteri sordescere fano; [...] | Aut cum Lucani retineris culmine fundi, | aemula Romuleis habitans fastigia tectis [...] | in Condatino diceris degere vico?* In der Nähe von Bazas lag eines der Landgüter der *gens Ausoniana*; vgl. Étienne (1992) 305–311; Balmelle (2001) 24–27; 30f. u. 39ff., sowie Coşkun (2002) 94–111. Der Begriff *vicus* steht in diesem Zusammenhang vermutlich für den *vicus* innerhalb der Stadt Rom, gemeint wäre also ein (sub-)urbanes Wohnquartier, vgl. auch OLD II, 2058 s.v. *vicus* mit zahlreichen Parallelstellen. Eine weitere Schwierigkeit für die Übersetzung stellt die Mehrdeutigkeit des Adjektivattributs *Ausonias* dar. Einerseits kann es als eine gelehrte Antonomastie für Italien verstanden werden. Andererseits handelt es sich dabei um das Gentil der *gens Ausoniana*. Mit diesem Wortspiel kann Paulinus die Entfremdung des Ausoni-

In vielfältiger Hinsicht wies Paulinus also historisch fundierte Normen, Lebenswelten und Identitätswürfe zurück. Dagegen beanspruchte Ausonius deren überzeitliche, kollektive Gültigkeit. Aus strukturhistorischer Perspektive betrachtet, scheint jener Absage an die Altvorden indes kein genereller Generationenkonflikt an der Wende zum fünften Jahrhundert zugrunde zu liegen. Vielmehr demonstriert der Verzicht die Voraussetzungen sowie Implikationen asketischer Abgrenzung: Zwar ersetzen selbsternannte „Christuskrieger“ (*milites Christiani*) wie Paulinus von Nola tradierte Leitbilder und Habitualität durch demonstrative Selbsterniedrigung und christlich-spirituelle Muße. Allerdings entfalteten diese Demutsgesten nur dann eindrucksvolle Wirkung, wenn die Konvertiten zuvor politische Ämter innehatten bzw. auf ihren Wohlstand, historisches Bildungs- und Orientierungswissen verweisen konnten. Wo bliebe sonst der senatorische Status, von dem sie sich so ostentativ lossagten?⁴⁷²

Wer ist hier demütiger? Konkurrenz um nobilitas durch humilitas

Jene strukturellen Reflexionen werfen die Frage auf, inwieweit sich nun Angehörige der asketischen Bewegung von der Autorität der Vorfahren und allgemein von Vergangenheitsbezügen entfernten. Zwar versuchten sie, wie ein viel zitierter Abschnitt aus den Hieronymus-Briefen suggeriert, eher Christen als Ciceronianer zu sein, sich also von profanhistorischen Bildungsgütern loszulösen.⁴⁷³ Gleichwohl zeugt bereits Hieronymus' Adaption ciceronischer Dialoge wie *Cato maior* von einer ambigen Absage sowohl an eine antiquarische Gelehrsamkeit als auch an geschichtliche Modelle.⁴⁷⁴ Offenbar positionierte historisches Bildungswissen die betroffenen Akteure nach wie vor in sozialer ebenso wie kultureller Hinsicht.⁴⁷⁵

Interessiert man sich für den statusbezogenen Einsatz von Ahnen- und Altertumsrekursen unter Asketen, bietet insbesondere der Briefverkehr zwischen Paulinus von Nola und Sulpicius Severus Aufschluss. Die Korrespondenz zwischen beiden *clarissimi* gallo-römischer Herkunft umfasste einen Zeitraum von etwa zehn Jahren, ca. 395 bis 405; sie setzte folglich erst nach der oben diskutierten Konver-

us von dessen senatorischer Karriere zusätzlich pointieren: Obwohl Ausonius es dem Namen nach sollte, hält er sich nicht in Italien, sondern in Gallien auf.

⁴⁷² In einem Distinktionsverzicht erkennt Diefenbach (2013) 109 auch eines der Grundprobleme für die mangelnde Akzeptanz des Bischofs Martin von Tours: Sein Statusverzicht habe nicht funktioniert, da er weder auf eine vorherige zivile Karriere noch auf eine senatorische Herkunft verweisen konnte.

⁴⁷³ So lautet die berühmte Selbsterkenntnis des Hieronymus in der Wüstenklause. Hier. *epist.* 22,30: *Ciceronianus es non Christianus*. Vgl. hierzu auch Williams (2006) 25ff.; 53ff.; 134 u. 181.

⁴⁷⁴ Zur Verarbeitung von ciceronianischen Dialogen wie *Cato maior* vgl. Williams (2006) 162. In eine ähnliche Richtung gehen die Überlegungen von Sehlmeier (2009) 198. Derartige Ambiguitäten erläutert auch Kapitel 1.2.1.

⁴⁷⁵ Vgl. hierzu auch Eigler (2003) 266–269.

sion ein. Insgesamt haben sich dreizehn Briefe des Paulinus an Sulpicius erhalten, während die Antwortschreiben verloren sind.⁴⁷⁶ In der Hauptsache verfasste der ehemalige Amtsträger die Korrespondenz vom kampanischen Nola aus. Dorthin übersiedelte er Mitte der 390er Jahre, um den Kult des Heiligen Felix durch seine Gedichte, verfasst in asketisch-monastischer Lebensweise, zu verbreiten.⁴⁷⁷ Zeitgleich versammelte auch sein Adressat eine Gemeinschaft Gleichgesinnter auf seinem Landsitz Primulacium bei Toulouse. Beide Briefpartner teilten daher nicht nur ihre aquitanische Provenienz, sondern bekannten sich, inspiriert von Bischof Martin von Tours, zu einer radikalen Christusbachfolge in einem koinobitischen Umfeld. Demonstrativ sagten sie sich dazu von sämtlichen weltlichen politischen wie sozialen Verpflichtungen los, übertrugen ihre Güter sakralen Zwecken und zogen sich in spirituelle Abgeschiedenheit zurück.⁴⁷⁸ Konträr zu ihren senatorischen Zeit- und ‚Standesgenossen‘ definierten sie Exzellenz nicht durch repräsentative Prachtentfaltung, ranggemäßes Auftreten oder überkommene Statussymbole. Stattdessen kennzeichneten ihrer Auffassung nach Buße, Umkehr und Verzicht erst wahren Edelmut: *nobilitas* offenbare sich durch *humilitas*.⁴⁷⁹ Dennoch setzten sie in ihren weltabgewandten Zirkeln das traditionelle ciceronisch-catonische Konzept einer ‚standesgemäßen‘ Muße, wiewohl religiös transzendiert, fort.⁴⁸⁰

Aus den gemeinsamen Überzeugungen resultierten indes teils spielerischer Wettstreit, teils ernsthafte Konkurrenz darum, wessen kultisches Zentrum nun führend sei.⁴⁸¹ Kompetitive Tendenzen treten in der Kommunikation bisweilen offen zutage. Dabei verhandelten die Brieffreunde vor allem die Prämissen heiligmäßiger Vollkommenheit und wahrer Demut kontrovers. Vermutlich als Reaktion auf ausbleibende Besuche von Sulpicius Severus berief sich insbesondere Paulinus in die-

⁴⁷⁶ Unterschiedliche Datierungen der Korrespondenz lassen sich Lienhard (1977) 20; 26 u. 34f. und Mratschek-Halfmann (2002) 408–414 u. 457–464 entnehmen.

⁴⁷⁷ Inwieweit Paulinus Heiligenlob und Autobiographie miteinander verflocht, untersuchen Conybeare (2000) 88–91 und Kleinschmidt (2013) 117–123.

⁴⁷⁸ Ideologische und biographische Parallelen der beiden Asketen arbeiten Stancliffe (1987) 33f.; Conybeare (2000) 148f. u. 158f.; Mratschek-Halfmann (2002) 457–464 sowie Diefenbach (2013) 102–106 heraus.

⁴⁷⁹ Im vermutlich ältesten erhaltenen Brief der Sammlung (Paul. Nol. *epist.* 1) bekräftigt Paulinus die freundschaftliche Verbindung zwischen Adressat und Adressant, die vor allem auf der gemeinsamen christlich-asketischen Lebensweise beruhte, vgl. Paul. Nol. *epist.* 1,7. Die ideologischen Parallelen erläutert Mratschek-Halfmann (2001) 506f. Allerdings belehrte der ältere Paulinus seinen jüngeren Glaubensbruder häufig über die eschatologischen Fundamente ihres Handelns (vgl. dazu u.a. Mratschek-Halfmann [2002] 120–135) und bewies damit biblizistisches Wissen.

⁴⁸⁰ Zur Kontinuität des *otium*-Ideals vgl. Brown (2012) 225–248 und Diefenbach (2013) 105f. Letzterer verweist auf die allgemeine Aufwertung des *otium* in senatorischen Diskursen der Spätantike vor allem im Zusammenhang mit sukzessiver Desintegration. Zum Rekurs auf Cato im Kontext eines senatorischen *otium cum dignitate* siehe Anm. oben 392.

⁴⁸¹ Wie es zu dieser Konkurrenz zwischen den christlichen Pilgerzentren im Westen kam, skizzierten Mratschek-Halfmann (2001) 506 u. 528ff. sowie Mratschek-Halfmann (2002) 457–463 u. 575–578.

sem Zusammenhang auf vormalis zurückgewiesene Normen und Ressourcen.⁴⁸² Zwar gestand er dem deutlich jüngeren Korrespondenzpartner durchaus eine entschiedene Abkehr von weltlichem Ruhm zu, die ihn aufgrund dessen Jugend umso mehr erstaune (Paul. Nol. *epist.* 5). Die folgende Gegenüberstellung ihrer sozialen, kulturellen und politischen Ausgangsbedingungen legt gleichwohl zwischen den Zeilen nahe, dass Paulinus' Bekehrung mit einem größeren Verzicht einhergegangen sei. Schließlich habe Paulinus selbst wie schon seine Vorfahren verantwortungsvolle Ämter bekleidet, während Sulpicius Severus lediglich in eine konsulare Familie eingehieiratet habe. Sein bemerkenswertestes Verdienst bestehe darin, sich vom Modell Ciceros, literarisch wie rhetorisch, losgesagt zu haben. Dagegen habe Paulinus sowohl die Würde seiner Ahnen als auch deren finanzielles Erbe belastet. Auf diese Weise wurden die jeweiligen Konversionen im gemeinsamen Austausch qualitativ verglichen.

Wenn wir Dein Urteil mit unseren Handlungen vergleichen, dann können wir bei uns nicht finden, was wir über uns hören. [...]. Du, wertester Mitbruder, hast Dich zum Herrn weitaus wunderbarer bekehrt. Denn Du warst ja blühender in Deiner Jugend, reicher an Ruhm, **trugst leichter an der Last des väterlichen Erbes**, [...], weiltest gerade erst auf der Weltbühne, also auf dem belebten Forum, hieltest als **Siegerpreis die Prominenz Deiner Beredsamkeit** und [...] brachst dennoch die Bande des Blutes. Auch konnten Dich nicht die **Güter, die sich aufhäufeten, nachdem Du in eine konsulare Familie eingehieiratet hattest**, von Deinem Weg abbringen. [...]. Du hast von den Menschen kein Lob für dein Redetalent, welches nicht geringer ist als Dein Vermögen, angenommen; überlegen hast Du den eiteln weltlichen Ruhm nicht beachtet und **die Predigten von Fischern sämtlichen Schriften Ciceros und Deinen eigenen vorgezogen**.⁴⁸³

Nach mehreren leeren Besuchsversprechen verschärften sich nunmehr Ende der 390er Jahre solche Abgrenzungsversuche. Entschieden wies Paulinus u.a. die Bitte des Adressaten zurück, bei den Vorarbeiten zu einer Universalchronik auszuhelfen, da er sich aufgrund anderweitiger Engagements noch nie für Geschichtsschreibung habe begeistern können. Im Gegensatz zu Sulpicius interessierten ihn weltliche *antiquaria* nicht einmal vor der Konversion.⁴⁸⁴ Deshalb möchte er ihn für etwaige

⁴⁸² Eine derartige Überlegung findet sich bereits bei Mratschek-Halfmann (2001) 529 mit Anm. 101.

⁴⁸³ Paul. Nol. *epist.* 5,4ff.: *Quando iudicium tuum nostris actibus conferentes quae de nobis audimus non inveniamus in nobis. [...]. Tu, frater dilectissime, ad dominum miraculo maiore conversus es, quia aetate florentior, laudibus abundantior, oneribus patrimonii levior, [...] et in ipso adhuc mundi theatro id est fori celebritate diversans et facundi nominis palmam tenens [...] sanguinis vincla rupisti. Neque te divitiae de matrimonio familiae consularis adgestae viam revocare potuerunt. [...]. Nec minoris domesticis opibus ingenii facultatis laudem ab hominibus non accipiens et inanis gloria sublimiter neglegens piscatorum praedicationes Tullianis omnibus et tuis litteris praetulisti.*

⁴⁸⁴ Zur Datierung von Paul. Nol. *epist.* 28 an Sulpicius Severus vgl. Skeb (1998) 79. Die *recusatio* erfolgt hier an prominenter Stelle. Paul. Nol. *epist.* 28,5: *Numquam enim in haec investiganda et*

Korrekturen an einen versierten Dritten, Rufinus, den Tutor und Weggefährten Melanias der Älteren, weiterempfehlen. Dass diese abschlägige Antwort (Paul. Nol. *epist.* 28) historisches Bildungswissen seitens des Verfassers abstreitet, erstaunt indes überaus. Wie aus dem Briefwechsel mit Ausonius hervorgeht, beschäftigte sich nämlich mindestens ein literarischer Erstlingsversuch des späteren Asketen – eine dichterische Epitome verlorener Werke Suetons – mit der römischen Frühgeschichte.⁴⁸⁵

Diese *recusatio* gewinnt mit Blick auf den Folgebrief (Paul. Nol. *epist.* 29) an diskursivem Profil. Zusammen mit dem Schreiben übersandte Paulinus dem Sulpicius Severus ein Gewand Melanias der Älteren zum Dank für frühere Geschenke.⁴⁸⁶ Anstatt konventioneller Reflexionen über Reziprozität oder Freundschaft entwickelt der Asket jedoch im Weiteren die Lebensgeschichte Melanias. Ausgangspunkt des Exkurses bildet dabei die Feststellung, Paulinus sei mit der prominenten Pilgerin blutsverwandt.⁴⁸⁷ Anschließend steigert er ihre Entsagungen in hagiographische Höhen, wiewohl die Dame selbst noch lebte: Um Christus nachzufolgen, habe sie einen beeindruckenden konsularen Stammbaum, Freunde in den einflussreichsten senatorischen Kreisen und diverse Privilegien aufgegeben.⁴⁸⁸ Aufgrund der Familienzugehörigkeit waren Parallelen zwischen Melanias und Paulinus' Vita klar vorgezeichnet: Lobte der ehemalige Amtsträger die Abkehr seiner Verwandten von Ahnenmodell und Familienerwartungen, implizierte er Aussagen über die eigene Konversion und die folgende *imitatio Christi*. Beide, Melania und Paulinus, wurden auf diese Weise zu Mustervorbildern einer demütigen innerlichen *nobilitas* erhoben, die

conligenda mihi contentum studium fuit. Nam etiam in tempore veteri, quo videbar legere nec legenda, ab historicis scriptionibus peregrinatus sum.

485 Diese dichterische Epitome thematisiert Anm. oben 463.

486 Zum wechselseitigen Geben und Nehmen im Kontext christlicher Freundschaftsideale bei Paulinus siehe Anm. oben 469.

487 Zur Abstammung und Ahnenreihe der *femina inlustris* Melania, die durch praktizierte Askese Gendergrenzen verschoben habe, vgl. Paul. Nol. *epist.* 29,5: *Addo autem adhuc pretio eius et gratiae, quod, quo dignior probetur usu tuo, de sanctae et inlustris in sanctis dei feminae Melani* [sic!] *benedictione mihi pignus est. Unde te dignior visa est, cuius fides illi magis quam noster sanguis propinquat.* Inwiefern vollkommene asketische Christusbachfolge mitunter sogar Gender aufheben konnte, wie im Brief explizit (Paul. Nol. *epist.* 29,6) und implizit (Genitivbildung entsprechend dem männlichen Genus) angedeutet wird, erörtert auch Brown (2008) 382f.

488 Melanias spezifische *militia* bestand offenbar in der Lossagung von der Norm der Altvorderen, ihrer Herkunft und den daraus resultierenden Bindungen. Diese Verzichtleistung brachte ihre innere *nobilitas* zum Leuchten, wie es bei der Ankunft in Nola deutlich wird. Paul. Nol. *epist.* 29,12: *Vidimus gloriam domini in illo matris et filiorum itinere quidem in eo, sed longe dispari cultu macro illam et viliori asilis burico sedentem tota huius saeculi pompa qua honorati et opulenti poterat circumflui senatores prosequabantur [...] fulgente; sed splendoribus vanitatis praelucebat Christianae humilitatis gratia.* Glanz und Strahlen als Kennzeichen für senatorischen Status in spätantiken Rechtscodices und Kommentaren erläutert Schlinkert (1996a) 119f. u. 135f.; siehe auch Anm. oben 152 zu Kapitel 1.2.2.

erst in der Ablehnung eines ererbten gesellschaftlichen Ansehens ihren Ausdruck fand. Sulpicius Severus blieb mangels konsularer Vorfahren außen vor. Im Wettstreit mit anderen Asketen griff Paulinus also statusbezogene Güter auf, deren Gültigkeit bereits frühere Generationen spätrömischer Senatoren, u.a. Ausonius und Symmachus, untereinander ausgehandelt hatten.⁴⁸⁹ Wie aus seiner Korrespondenz hervorgeht, differenzierte er dabei zwischen dem historischen Bildungswissen seines Adressaten Sulpicius Severus einerseits, dem eigenen historischen Orientierungswissen andererseits. Allerdings bezog sich diese Gegenüberstellung nun nicht mehr auf vorhandene Ressourcen, sondern auf deren *recusatio*.

Demut und Entsagung beanspruchte Sulpicius Severus in der Tat eher auf der Ebene ‚standesgemäßer‘ Bildungsaktivitäten. Dazu zählte auch sein Verzicht auf eine traditionelle senatorische Geschichtsschreibung. Wie das programmatische Livius-Zitat im Prolog zur *Martinsvita* nahelegt,⁴⁹⁰ hatte er ein solches literarisches Betätigungsfeld vermutlich noch vor der *conversio* erwogen. Doch gab bereits die Genre- bzw. Themenauswahl seiner Schrift – Hagiographie – eine Wende zur asketischen Christusnachfolge zu erkennen: Statt profane *exempla* zu erörtern, verherrlichte Sulpicius Severus lieber das Leben seines heiligmäßigen Vorbilds, Bischof Martin von Tours. Vergangenheitsbezüge blieben somit augenscheinlich auch an der Wende zum fünften Jahrhundert wesentliche Elemente eines Aushandlungsprozesses um Elitenstatus, wiewohl unter veränderten Vorzeichen: Unter christlich-asketischen Intellektuellen wurden so retrospektiv Statusdifferenzen konstruiert, die andernorts vehement bestritten wurden. Im Fokus stand nunmehr die Frage, wer seinen ursprünglichen innerweltlichen Rang demütiger aufgegeben habe.

Wie solche modifizierten Statusdiskurse vonstatten gingen, zeigt ein Seitenblick auf eine Passage der *Vita Martini* des Sulpicius Severus. Hierin stilisierte der Hagiograph seinen Korrespondenzpartner Paulinus von Nola zu einem zeitgenössischen Modell für die ‚wahre Christusnachfolge‘ eines *vir illustris*.⁴⁹¹ Eine Portraitgalerie in der örtlichen Basilika sollte diese Dreiecksbeziehung zwischen dem verstorbenen Bischof, seinem senatorischen *devotus* und dem Hagiographen sichtbar machen. Allerdings war Paulinus erst nach mehrmaliger Aufforderung bereit, hierfür ein Bild

⁴⁸⁹ Zu diesen Ergebnissen führten die Beobachtungen im vorherigen Kapitel 2.2.1.

⁴⁹⁰ Vgl. Sulp. Sev. *Mart.* 1,6. Für Text und Erläuterung siehe Anm. oben 124 zu Kapitel 1.2.1.

⁴⁹¹ Martin von Tours empfiehlt bei Sulpicius Severus potentiellen christlichen Asketen, sich ein Beispiel an der Konversion des Paulinus, eines hochstehenden senatorischen Würdenträgers, zu nehmen, vgl. Sulp. Sev. *Mart.* 25,4. Allgemein zu Paulinus' Bedeutung in der *Vita* vgl. auch Stancliffe (1987) 33f. In der Fachliteratur hat sich im Anschluss an dieses Diktum eine Diskussion um die Frage, ob Sulpicius den Rang des Paulinus künstlich erhöht habe, entwickelt, vgl. Mratschek-Halfmann (2002) 354 mit Anm. 164. Bischof Martin von Tours bezeichnet Paulinus nämlich als einen *vir illustris* statt einen *vir spectabilis*, wie es eigentlich der Stellung seines letzten Amtes (*consularis Campaniae*) entspräche, vgl. *Not. dign. occ.* 19. M.E. hatte *illustris* in diesem Kontext eine ambige Bedeutung und rekurrierte auf das Strahlen, mit dem er sein Umfeld erfülle, siehe Anm. oben 488.

als Vorlage zu stiften.⁴⁹² Offenkundig widerstrebte es Paulinus, in den Kontext gallischer Asketen ohne Verweis auf sein eigenes Kultzentrum in Nola eingeordnet zu werden. Indirekt stand ebenfalls die Eigenständigkeit seiner Entscheidung zur enthaltsamen Lebensweise infrage. Schließlich hatte Sulpicius ihn gleichsam zum Musterschüler Martins erklärt und dadurch sein Konversionsnarrativ konterkariert. Rekurse auf vorherigen Rang und Namen erschienen wertlos, sobald die Autonomie asketischer Verzichtsgesten relativiert wurde.

„Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen“: Statusreflexionen bei Paulinus von Pella

Innerhalb der Fachliteratur findet sich zuweilen die Einschätzung, sowohl die Motivation als auch der Grad enthaltsamer Christusnachfolge habe sich unter gallo-römischen *clarissimi* von den 380er bis zu den 440er Jahren verschoben.⁴⁹³ Im Unterschied zu den „Asketen der ersten Stunde“, z.B. Paulinus von Nola, verzichteten provinziale senatorische Eliten nicht mehr freiwillig auf ihren Status.⁴⁹⁴ Vielmehr kompensierten zeichenhafte Demutsgesten den Verlust vorheriger Rangprivilegien und Handlungsspielräume im Rahmen zunehmender politischer Unruhen, unter anderem bedingt durch Auseinandersetzungen mit *foederati*.⁴⁹⁵ Aussagen über die Vergangenheit belegten daher – wie bisweilen argumentiert wird – einen kollektiven Eskapismus bzw. eine schwärmerische Nostalgie senatorischer Akteure.⁴⁹⁶ Eschatologische Vorstellungen, die sich in historisch-theologischen Werken des

492 Aufgrund der Überlieferungslage lassen sich die Bitten lediglich aus den Briefen des Paulinus von Nola rekonstruieren, vgl. Paul. Nol. *epist.* 30 u. 32.

493 Zitat in der Kapitelüberschrift aus Hiob 1,21. Zur narrativen Modellierung des *Eucharisticos* nach dem Vorbild der Hiobsgeschichte siehe Anm. unten 501.

494 Diese These vertreten hauptsächlich Stroheker (1948) 44ff. u. 77ff; van Dam (1985) 141–156 und van Dam (1992) 321–333; Ansätze hierzu lassen sich auch bei Mathisen (1993) xii u. 32 finden. Dass diese Einschätzung mit der Diskussion um eine klerikale Karriere als Ausweg für gallo-römische *clarissimi* verbunden ist, legt Diefenbach (2013) 94–100 mit Rekurs auf Jussen (1995) 673ff. dar. Siehe auch Kapitel 1.3.1 und 3.1.1.

495 Welches Machtvakuum sich durch diese Konflikte mit *foederati* ergab und inwiefern sich dadurch Handlungsspielräume für provinziale *clarissimi* schlossen, skizzieren u.a. Mathisen (1984) 169f.; Mathisen (1993) 32ff. u. passim sowie Henning (1999) 245–276. Siehe auch Kapitel 1.3.1.

496 Als eskapistisch bewertete bereits Stroheker (1948) 33; 65 u. 77 einige literarische Quellen jener Zeit, u.a. den *Eucharisticos*, obgleich er versucht, sich von älteren historistischen Darstellungen zu distanzieren. Trotz sonstiger Differenzierungen schätzen noch van Dam (1992) 328f. und Brown (2012) 391f. das autobiographische Gedicht ganz ähnlich ein. Zu den dahinterstehenden Deutungsmustern siehe Kapitel 1.1.1.

beginnenden fünften Jahrhunderts vermehrt feststellen lassen, bestärken die Befürworter dieses Erklärungsansatzes in ihrer These.⁴⁹⁷

Diesbezüglich wird insbesondere der Fall des Paulinus von Pella diskutiert.⁴⁹⁸ Mitte des fünften Jahrhunderts verfasste Paulinus von Pella, ein Enkel des Ausonius, ein autobiographisches Langgedicht.⁴⁹⁹ Bei diesem sogenannten *Eucharisticos* handelt es sich um ein hexametrisches Schuldbekenntnis in lateinischer Sprache. Während ältere Beiträge vor allem die politische Dimension des Gedichtes betrachteten, fragen die jüngeren Untersuchungen von Altay Coşkun und Annika Kleinschmidt eher nach narrativen Strukturen bzw. der Selbstverortung des Verfassers.⁵⁰⁰ Beide richten ihr Augenmerk in erster Linie darauf, inwiefern Paulinus' Buße und Bekehrung dem Modell des Augustinus und der *Confessiones* folgten. Ferner arbeiten sowohl Coşkun als auch Kleinschmidt heraus, dass die autobiographische Erzählung Paulinus von Pella beständig an biblische Prototypen ebenso wie profanhistorische Figuren angleicht. Neben Augustinus kann dabei eine Trias, die Ijob, Polykrates von Samos und Aeneas umfasst, identifiziert werden.⁵⁰¹ Im Licht dieser Leitbilder schilderte Paulinus von Pella retrospektiv die Wechselfälle seines Lebens als stetiges, gottgewolltes Auf und Ab. Anders als z.B. Paulinus von Nola markierte er indes weder eine klare Zäsur innerhalb seiner Vita noch wandte er sich einer asketischen Christusnachfolge zu.⁵⁰² Im Grunde bestätigte er sogar kollektive Normen und Güter der aquitanischen *nobilitas*, der er sich selbst diskursiv zuordnete; allein im Angesicht seines nahenden Todes gelang es ihm, sich mäßig von jenen

497 Eine Zusammenfassung dieser Tendenzen findet sich bei Mratschek-Halfmann (2002) 43–49. Zu den eschatologischen Vorstellungen im Einzelnen, u.a. bei Salvian von Marseille, vgl. Badewien (1980) 31–49 u. passim; Lambert (1999); Sehlmeier (2009) 178ff. sowie van Nuffelen (2012) 45–62.

498 Das gestiegene Interesse zeigt sich daran, dass Paulinus von Pella vermehrt auch im Rahmen von historischen und philologischen Gesamtdarstellungen behandelt wird. Zum ‚Trend‘ vgl. u.a. Coşkun (2002) 158–162; Brown (2012) 391f. sowie Kleinschmidt (2013) 217–315.

499 Die Datierung des Werkes ist umstritten und schwankt zwischen einer Frühdatierung ins Jahr 455/456 n.Chr., also in das Regierungsjahr des Kaisers Eparchius Avitus, und einer Spätdatierung ins Jahr 460. Direkt aus dem Text geht hervor, dass Paulinus das Gedicht etwa achtzigjährig verfasste, vgl. Paul. Pell. *euch.* 566. Für eine frühe Datierung plädiert McLynn (1995) 463f. Die spätere Möglichkeit bevorzugt Coşkun (2006) 308. Zur Abstammung von Ausonius vgl. Mathisen (1984) 162f.; Coşkun (2002) 158ff. und Coşkun (2006) 283ff.

500 Zur älteren Forschung vgl. mit Zusammenfassungen Stroheker (1948) 77f.; McLynn (1995) 461–486 und Marcone (2008) 87–96. Eine stärker textzentrierte Perspektive nehmen dagegen Coşkun (2006) 295–305 und Kleinschmidt (2013) 249–277 u. 286–294 ein.

501 Zur Trias biblischer wie profanhistorischer Vorbilder vgl. Coşkun (2006) 295–305 u. 314 sowie Kleinschmidt (2013) 249–277.

502 Sein Gedicht reflektiert sogar, dass er einen Versuch zur asketischen Wende, einem häuslichen Leben im *otium religiosum*, unternommen habe, aber letztlich gescheitert sei; vgl. Paul. Pell. *euch.* 456–463.

weltlichen Werten zu distanzieren.⁵⁰³ Gerade das Vorwort zum Gedicht demonstriert dieses literarisierte Dilemma.

Ich weiß, dass einige unter den berühmten Männern [sc. der Vergangenheit], entsprechend ihrer glänzenden Qualitäten, einen Tatenbericht in ihren eigenen Worten verfasst und der Nachwelt überliefert haben, um ihrer Würde ewigen Ruhm zu sichern. Da ich mich ebenso qualitativ von ihren Verdiensten unterscheide wie ich zeitlich von ihrer Altehrwürdigkeit entfernt bin, hat mich eine etwas anders gelagerte Überlegung dazu veranlasst, ein Werk mit ähnlichem Gegenstand zu verfassen [...]. Auch dahingehend hat mir die Vorhersehung Gottes selbst genützt, dass sie mich durch beständig widerfahrene Schicksalsfälle offenkundig lehrte, gegenwärtiges Glück ebenso zu schätzen wie wieder verlieren zu können [...]. Wenn daher mein kleines Werk in jemandes Hand wandern sollte, möge er allein aus dem oben angegebenen Buchtitel erkennen, dass ich diese Denkschrift, die ich dem allmächtigen Gott weihe, eher für meine eigene Muße abgefasst habe, als jemand anderem eine Aufgabe zu übertragen.⁵⁰⁴

Paulinus von Pella maß folglich Praktiken und Institutionen der Altvordenen enorme Autorität bei, insofern er sie zu Musterbeispielen sowohl für die eigene literarische Produktion als auch für die Beurteilung gesellschaftlich-politischer Leistungen erhob.⁵⁰⁵ Verfassten seine Zeitgenossen oder er selbst Memoiren, modellierten sie schließlich nach wie vor ihre Lebensläufe am Vorbild der Vorfahren. Seine eigene Abweichung von tradierten Konzepten wendete er dagegen positiv. Dass er im Laufe seines Lebens immer mehr auf ‚standesgemäße‘ Ressourcen zu verzichten gelernt habe, kennzeichne einen spirituellen Fortschritt. Statt sich allein an den berühmten Männern der Vergangenheit auszurichten, habe er sukzessive erkannt, alle Verdienste, auch die der Vorfahren, als göttliche Gnadenbeweise zu bewerten. Dadurch erklärt sich auch die Widmung des Gedichtes an einen göttlichen Adressaten. Gleichwohl dokumentiert Paulinus’ Prolog zum *Eucharisticos*, dass sich die *virii illustres* seiner Gegenwart offenkundig noch immer an den *virii illustres* des Altertums orientierten. Im *otium* verfassten sie Bio- und Historiographien nach tradierten Ge-

503 Jene Retrospektive auf vergangenen Wohlstand, ‚standesgemäße‘ Lebensweise auf Landgütern und politische Leistungen hat einige Interpreten dazu veranlasst, Paulinus als besonders nostalgisch zu charakterisieren, vgl. van Dam (1992) 325f.; Brown (2012) 391f. sowie Coşkun (2006) 305 und siehe Anm. oben 496.

504 Paul. Pell. *euch. praef.*: *Scio quosdam inlustrium virorum pro suarum splendore virtutum ad perpetuandam suae gloriae dignitatem ephemeridem gestorum suorum proprio sermone conscriptam memoriae tradidisse. A quorum me praestantissimis meritis tam longe profecto quam ipsa temporis antiquitate discretum non utique ratio aequa consilii ad contexendum eiusdem prope materiae opusculum provocavit [...]. Et in hac parte curam mihi providentiae ipsius profuisse, quod me adsiduis adversitatibus moderanter exercens evidenter instruxit nec impensius me praesentem beatitudinem debere diligere quam amittere posse [...]. Proinde si quando hoc opusculum meum in cuiusquam manus verterit, ex ipso libelli titulo praenotato evidenter debet advertere me hanc meditatiunculam, quam omnipotenti deo dedico, otio meo potius quam alieno negotio praestitisse.* Die Interpunktion des lateinischen Textes weicht gerinfügig von Evelyn-White (1921) 304 u. 306 ab.

505 Auch diese Haltung erhärtete einen „Nostalgieverdacht“; siehe Anm. oben 496.

staltungsprinzipien. Dadurch versuchten sie offenbar, ihren Status sich selbst gegenüber, anderen in ihrer Umgebung und der Nachwelt demonstrativ darzulegen.⁵⁰⁶

Welch eminenten Einfluss die eigenen Ahnen auf die politische Karriere ausübten, reflektiert Paulinus von Pella wiederum an prominenter Stelle innerhalb des Gedichts: Zwar habe ihm ein beeindruckender Stammbaum die Nähe zum Hof ebenso wie die Gunst der Mächtigen vermittelt.⁵⁰⁷ Insgesamt sei er auch den Erwartungen an ihn in diversen öffentlichen Funktionen gerecht geworden. Moralisch betrachtet, habe er sich jedoch sowohl durch eigene Entscheidungen als auch den Ehrgeiz seiner Protektoren schwer versündigt. Diese Differenzierung greift der *Eucharisticos* wenig später auf, wenn der Konflikt zwischen germanischen *foederati*, Zentralmacht und dem Schattenkaiser Attalus Priscus aus Paulinus' Perspektive rekapituliert wird.⁵⁰⁸ Um die Amtstätigkeit unter Attalus Priscus, der seine Position allein dem Alanenkönig Athaulf verdankte, zu rechtfertigen, verweist der Paulinus von Pella auf das Ansehen seiner Familie, das ihn beständig verfolgt habe.⁵⁰⁹ Gegen seinen Willen und in Abwesenheit sei er deshalb auf dem Posten eines *comes privatae largitionis* befördert worden.⁵¹⁰

Unter dem Eindruck politischer Desintegration und dem Verlust vieler seiner aquitanischen Güter geriet Paulinus von Pella wohl um 405 in eine schwere Sinnkrise. Apologetisch erläuterte er im Gedicht den plötzlichen Entschluss, mit seiner Familie nach Makedonien zu ziehen und dort in spiritueller Abgeschiedenheit monastisch zu leben. Doch mangelnde Mobilität seiner Verwandten und politische Ambitionen hätten dieses Vorhaben konterkariert. Stattdessen trat er wohl vor Ort in Gallien einer christlichen *communio* bei, büßte seine Sünden und unterwarf sich kirchlichen Würdenträgern.⁵¹¹ Bemerkenswerterweise begründete Paulinus von Pella

506 Dies geht ebenfalls aus dem Vorworts hervor. Paulinus von Pella möchte seine Leser davon abhalten, sein Leben im Nachhinein durch Biographie oder Historiographie zu verklären, vgl. Paul. Pell. *euch. praef.*

507 Dass die Auszeichnungen der Ahnen die Gunst der Mächtigen verschafft und folglich den Weg in eine politische Laufbahn geebnet hätten, reflektiert Paul. Pell. *euch.* 264–270.

508 Zur literarischen Verarbeitung der Regentschaft des Attalus Priscus vgl. Paul. Pell. *euch.* 291–301.

509 Vgl. Henning (1999) 26.

510 Ganz offenbar war er in die Hofverwaltung des Gegenkaisers, von dem er sich nachträglich zu distanzieren suchte, involviert; vgl. die Diskussion über politisch motiviertes Schweigen und apologetische Tendenzen bei McLynn (1995) 482f. u. 486 sowie Coşkun (2006) 306 u. 309. Allein die Assoziation mit Attalus Priscus und Athaulf scheint noch Jahrzehnte später zur Isolation auf lokaler Ebene beigetragen zu haben; vgl. Brown (2012) 389–392.

511 Die diversen Verfehlungen umschreibt Paul. Pell. *euch.* 435–462. Zur Frage, ob *dogmata prava* (a.a.O. 472) als „Häresie“ des Paulinus (u.a. werden Priszillianismus, Pelagianismus und Arianismus diskutiert) konkret gefasst, identifiziert oder eher allgemein begriffen werden sollten, vgl. Coşkun (2006) 297–304.

die Autorität der Amtskirche, parallel zu weltlichen Statusdiskursen, mit dem Vorbild der Vorfahren:

Aber Deine große göttliche Hand und Vorsehungskraft hat alles durch den Rat der Heiligen gelenkt. Sie haben mir dann geraten, **den Brauch der Alten** zu wahren, den nun unsere Kirche, einmal **begründet durch Weitergabe unserer Vorfahren**, bewahrt und erhält.⁵¹²

In gewisser Hinsicht spiegelte der *Eucharisticos* des Paulinus von Pella folglich eine Reaktion auf politisches Scheitern und gesellschaftliche Akzeptanzprobleme. Dennoch bedeutet es eine Verkürzung, diesen Fall zu generalisieren und Christusnachfolge im Gallien des fünften Jahrhunderts aus einem allgemeinen Prestigeverlust heraus zu begreifen.⁵¹³ Dagegen spricht, dass bereits in den 380/390er Jahren desintegrative Tendenzen asketische Wenden im gallischen Raum beförderten. Sowohl Paulinus von Nolas als auch Sulpicius Severus' Rückzug aus dem öffentlichen Leben fielen ungefähr in den Zeitraum der Gegenherrschaft von Magnus Maximus und Eugenius.⁵¹⁴ Gleichwohl stilisierten beide ihren Verzicht auf weltliche Güter als höhere, göttliche Eingebung. Darüber hinaus finden sich innerhalb der scheinbar einheitlichen Gruppe gallo-römischer *conversi* vielerlei Varianten, vormaligem Rang und diesseitigen Werten zu entsagen: Während ein Paulinus von Pella beispielsweise tradierten Normen noch immer grundsätzlich zustimmte, lehnten seine Zeitgenossen wie Salvian von Marseille diese radikal für sich selbst und andere ab.⁵¹⁵ Die Begriffe *nobilis* oder *nobilitas* wandelten sich gerade in dessen religionsphilosophischen Schriften beinahe zu Beleidigungen.⁵¹⁶ Ebenso wies Salvian von Marseille historisches Bildungs- und Orientierungswissen entschieden zurück.⁵¹⁷

Nach wie vor handelten asketische Akteure im Gallien des fünften Jahrhunderts die Gültigkeit divergierender, statusbezogener Güter also mitunter gegensätzlich

512 Paul. Pell. *euch.* 463–467: *Sed tua magna manus divina et provida virtus | consilio sanctorum cuncta operando peregit, | suadentum mihi tum **morem servare vetustum** | quem semel **invectum maiorum traditione** | nunc etiam **servans ecclesia** nostra tenet.* Auffällig ist, dass ebd. nicht von Aposteln oder dergleichen die Rede ist, sondern das gleiche Vokabular wie in weltlichen Kontexten verwendet wird.

513 Zur Diskussion siehe Anm. oben 496.

514 Bereits Matthews (1975) 146–172 und Heinzlmann (1976) 231 weisen auf diese Zusammenhänge hin.

515 Vgl. Mratschek-Halfmann (2002) 42f.

516 Vgl. Salv. *gub.* 3,10,5. Darin kritisiert Salvian von Marseille in scharfen Worten die Orientierung seiner Zeitgenossen an politischen und sozialen Vorteilen im Diesseits. Dies sei die Ursache für politische Unruhen. Diese interpretierte er wiederum als die Vorboten der Ankunft des Anti-Christen.

517 Zur Verfallsrhetorik in diesem Kontext vgl. Lambert (1999) 115–130. Zur Herkunft aus Trier und dem späteren Exil südlich der Loire vgl. Heinen (2000) 271f.

aus.⁵¹⁸ Ebenso lassen sich auch Kontinuitäten historisch fundierter habitusspezifischer Praktiken konstatieren. So schrieb z.B. Salvian von Marseille ausführliche Briefe, die Freundschaftsideale und *otium*-Konzepte aus klassischer Zeit perpetuierten. Dass er und seine Korrespondenten diesbezüglich nicht nur deutlich auf ciceronische Normvorstellungen anspielten, sondern sie sogar übernahmen, konnte zuletzt aus kulturhistorischer ebenso wie philologischer Perspektive überzeugend aufgezeigt werden.⁵¹⁹ Zumindest in ihrer (Brief-)Kommunikation erkannten sich also offenbar ehemalige Peers wieder, wenn sie sich auch vordergründig von vorherigem senatorischen Status distanzten. Innerhalb der monastischen Gemeinschaft von Lérins, auf die Kapitel 3 näher eingehen wird, scheinen sogar einige Asketen mittels solcher Altertumsreklame einen höheren Rang beansprucht zu haben, als sie ursprünglich innehatten; vermutlich mit dem Ziel, ihre Konversion retrospektiv zu erhöhen.⁵²⁰ Weder von kollektivem Eskapismus noch von schwärmerischer Nostalgie kann daher diesbezüglich die Rede sein.

2.2.3 Ergebnisse

Fasst man die vorherigen Einzelanalysen zu strukturellen Beobachtungen zusammen, ergibt sich folgende These: Anders als politische Ämter, erbter Landbesitz und ökonomisches Vermögen stellte die Fähigkeit, profanhistorische wie heilsgeschichtliche Vergangenheitsbezüge zu erkennen und einzusetzen, zwar keine ‚harte Währung‘ für spätrömische Senatoren dar. Ebenso wenig bildeten geschichtliches Wissen oder Stemmata in juridischer Hinsicht notwendige oder hinreichende Voraussetzungen für Ehrenprädikate. Gleichwohl boten historische Bildung und Orientierung ganz unterschiedlichen Akteuren weiche, aber flexibel formbare Spielsteine, um damit sowohl kollektive Normen als auch konstitutive Merkmale von senatorischem Status auszuhandeln.⁵²¹ Dadurch ermöglichten sie spätantiken Individuen ebenfalls unterschiedliche Strategien historisch fundierter Distinktion.

Trefflich ließen sich diese Wechselbezüge an den Fallbeispielen des Ausonius und Symmachus studieren: Vor allem die *Gratiarum actio* stellte historisches Bil-

518 Folgt man den kulturtheoretischen Überlegungen bei Bauer (2011) 26–52 u. passim, spricht der Umstand, dass nach wie vor mehrdeutige Statuskonzepte existierten, klar für die Kontinuität diskursiver Aushandlungsprozesse. Siehe auch Kapitel 1.2.2.

519 Vgl. Müller (2013) 438ff.

520 Eine Auswertung der Briefe und später entstandener Viten nimmt diesbezüglich Brown (2012) 411 u. 420f. vor, der auf den topischen Charakter solcher Statusbehauptungen hinweist. Allgemein zur Frage, welche Rolle vorheriger Rang und Semantiken historischer Fundierung im Umfeld der Lériner Klostersgemeinschaft spielten vgl. Leyser (1999) 188–206 sowie mit Bezug vor allem auf die Kontinuität epistolographischer Praktiken Diefenbach (2013) 119f.

521 Zur Begrifflichkeit siehe Kapitel 1.2.3.

dungs- und Orientierungswissen in Form von *exempla* unter Beweis. Im Rekurs darauf beanspruchte der neu eingesetzte Konsul für sich selbst historisch fundierte Distinktion, ohne nicht vorhandene Ahnenmasken (*imagines*) verschweigen zu müssen. Diverse Verweise auf republikanische Leitbilder, allen voran C. Marius, sollten persönlichen Verdiensten allgemeine Gültigkeit verleihen; das Ansehen eines konsularen Stammbaums galt es dagegen subtil zu verringern. Ausonius versuchte also, mittels historisch fundierter Argumente ein leistungsorientiertes senatorisches Statusverständnis zu formulieren und durchzusetzen. Inwieweit seine kommunikativen Aussagen spätantike Zeitgenossen überzeugen konnten, stand dagegen auf einem ganz anderen Blatt. Unmittelbare Reaktionen lassen sich nur in denjenigen seltenen Fällen nachvollziehen, in denen Antwortschriften erhalten sind. So legte das Glückwunschsreiben von Ausonius' Korrespondenzpartner Symmachus zum Konsulat (Symm. *epist.* 1,20) nahe, dass die Argumentation des Gallo-Römers nur eingeschränkt Anerkennung fand. Der restliche Briefwechsel bestätigte diesen Eindruck subtiler Differenzen in Distinktion und Selbstverortung: Offenbar konzidierte Symmachus Ausonius weder eine Orientierung am historisch fundierten *otium*-Ideal noch dessen ostentative Inszenierung. Stattdessen präsentierte der spätere Stadtpräfekt vor allem historisches Bildungswissen als ein verbindendes Statusmerkmal. Allerdings stieß Symmachus' Strategie, dadurch kollektive Konsensfassaden zu konstruieren, wiederum selbst auf Kritik. Anhand der Korrespondenz mit Virius Nicomachus Flavianus ließ sich dagegen studieren, wie Semantiken historischer Fundierung eine gemeinsame, überzeitliche senatorische Lebenswelt im *otium* ebenso wie *negotium* schufen. Temporäre oder dauerhafte Ressourcengefälle, beispielsweise aufgrund von Ämterverlust oder politischer Desintegration, konnten auf diese Weise geschickt überblendet werden. Ähnliche Ziele verfolgte Symmachus wohl auch im Austausch mit den *magistri militum*; nur setzte er sie diametral verschieden um: Gerade der Verzicht auf angemessene Rangtitulaturen und das Festhalten an der *forma vetustatis*⁵²² ermöglichten es, ämterbezogene Hierarchisierungen zu übergehen bzw. aufzuheben. Latent eingeflochtene Belehrungen trugen zusätzlich zu einer historisch fundierten Distinktion bei. Insgesamt zeugte eine vergleichende Zusammenschau jener (Brief-)Kommunikationen somit von einem hohen Ambiguitätspotential historischen Bildungs- und Orientierungswissens.⁵²³ Ihre Flexibilität erschöpfte sich nicht nur in unterschiedlichen semantischen Referenzfeldern oder Verwendungsformen. Vielmehr eröffnete die inhärente Mehrdeutigkeit von Vergangenheitsbezügen breite Einsatzmöglichkeiten in zeitgenössischen Statusdiskursen.

Jene charakteristischen Ambiguitäten setzten sich auch im ausgehenden vierten Jahrhundert bei den Vertretern der sogenannten asketischen Bewegung fort, wie-

⁵²² Zu den Implikationen der *forma vetustatis* (Symm. *epist.* 2,35,1) vgl. auch Meurer (2019).

⁵²³ Zum Begriff der Ambiguität siehe Anm. oben 182 zu Kapitel 1.2.2.

wohl unter veränderten Vorzeichen.⁵²⁴ Zwar tauschten sie anerkannte profanhistorische Leitbilder durch heilsgeschichtliche bzw. biblizistische Modelle aus, die es im Rahmen einer wahren Christusbachfolge nachzuahmen galt. Wie die diskutierten Beispiele gezeigt haben, erforderte diese Absage an tradierte Wertvorstellungen bzw. die Gleichsetzung von *nobilitas* mit *humilitas* dennoch facettenreiche Semantiken historischer Fundierung. Gerade demonstrative Demutsgesten verlangten paradoxerweise nach ebenjenen „profanen“ Bezugnahmen auf die Altvorderen, um sich davon negativ abgrenzen zu können. Diesbezüglich konnten ganz unterschiedliche Verfahrensmodi beobachtet werden: Paulinus von Nola reflektierte z.B. über seinen eigenen konsularen Stammbaum und die verwandschaftliche Nähe zu den Einflussreichen und Mächtigen. Andere Asketen, so u.a. Hieronymus oder Sulpicius Severus, bemühten sich hingegen, historisches Bildungswissen in eine umfassende Universalchronik zu integrieren.⁵²⁵ Sogar die radikalsten selbsternannten „Christuskrieger“ kamen in ihren eschatologisch geprägten Geschichtswerken nicht ohne das Argument der Vorfahren aus. Ebenso perpetuierte ihre monastische Weltabgewandtheit frühere Formen senatorischen Landlebens. Ihr *otium* war dabei freilich nicht mehr profanhistorisch, sondern christlich-religiös akzentuiert. So verschieden die einzelnen Fallbeispiele auch gelagert waren, bestätigten sie jedoch eine eingangs geäußerte Vermutung: Akteursspezifische Voraussetzungen bestimmten die Parameter ebenso wie den Grad asketischer Christusbachfolge maßgeblich mit.

An der Wende zum fünften Jahrhundert ergänzten folglich zeichenhafte Selbsterniedrigung und charismatische Heiligmäßigkeit das Repertoire der Spielsteine in spätantiken Statusdiskursen. Zunächst scheint individuelle *sanctitas* allerdings nur ein Distinktionsmittel unter anderen gewesen zu sein. Thesen zu Transformationsprozessen sehen sich in diesem Zusammenhang indes einem *Caveat* ausgesetzt: Bereits das Beispiel des Paulinus von Pella vermochte aufzuzeigen, welches methodische Risiko die Verallgemeinerung eines Einzelfalls birgt. Will man strukturierte Aussagen über den Wandel kollektiver Wertvorstellungen in spätantiken Statusdiskursen treffen, bedarf es breit gefächelter Analysen und Fallbeispiele. Erst auf diese Weise lassen sich Wechselwirkungen zwischen politischen Handlungsspielräumen und Strategien historisch fundierter Distinktion zielführend und erkenntnisgeleitet untersuchen.⁵²⁶ Eine Gegenüberstellung unterschiedlicher Fallbeispiele erlaubt wiederum Rückschlüsse auf regionale Differenzierungen innerhalb gallo-römischer und italischer Statusdiskurse. Wie in der Einführung bereits skizziert, wenden sich daher die folgenden Kapitel anhand von Fallstudien zu Sidonius, Ennodius und ihrem Umfeld der Frage zu, inwiefern gallo-römische und italische senatorische Akteure Vergangenes im Austausch mit Peers verhandelten. Die Quellenauswahl

⁵²⁴ Vgl. hierzu auch Dusil u.a. (2017) 13.

⁵²⁵ Die Differenzen erläutert Inglebert (1996) 217–253 u. 365–389.

⁵²⁶ Siehe Kapitel 1.3.2.

erfolgt dabei einerseits aus fachhistorischen Gründen. Andererseits erleichtern der vergleichbare Umfang bzw. die Bandbreite der Textcorpora eine Zusammenschau. Insbesondere die zahlreich überlieferten Briefe des Sidonius und Ennodius bieten einen weit gefächerten, facettenreichen Einblick in die zeitgenössischen Denk- und Diskursräume beider Regionen, Gallien und Italien.⁵²⁷ Zwischen den Akteuren lassen sich schließlich auch biographische bzw. kommunikative Schnittmengen feststellen:⁵²⁸ Gerade ihre Kleruszugehörigkeit erlaubt es, historisch fundierte Distinktionsstrategien zu kontextualisieren und auf ihre Prämissen hin zu untersuchen.

527 Zum Begriff des Denkraums siehe Anm. oben 185 zu Kapitel 1.2.2.

528 Auf die kommunikativen Schnittmengen geht Mathisen (1981) 104 ausführlich ein und argumentiert zudem für eine entfernte Verwandtschaft zwischen Sidonius und Ennodius.

3 Distinktion durch Geschichte bei Sidonius und seinem Kreis?

Innerhalb des Forschungsdiskurses gelten C. Sollius Apollinaris Sidonius, kurz Sidonius (Apollinaris) genannt (ca. 430–485 n.Chr.), sowie seine Gedichte und Briefe traditionell als besonders nostalgisch.¹ Erst seit ca. zweieinhalb Dekaden finden interdisziplinäre Anstrengungen statt, Akteur und Autor zu re-evaluieren. Diverse Darstellungen betrachten Sidonius als Schlüsselfigur, um die komplexen Desintegrationsprozesse im Westen, insbesondere im Gallien des fünften Jahrhunderts, exemplarisch nachvollziehen zu können.² Auf diese Weise avanciert der spätere Bischof von Augustonemetum (heute Clermont-Ferrand) zum exemplarischen Vertreter einer oft im Kollektivsingular angesprochenen gallo-römischen „Senatsaristokratie“³ sowie ihrer sukzessiven Abwanderung in den Klerus. Im Fokus steht dabei einerseits die Bewertung Sidonius' säkularer ebenso wie klerikaler Ämterlaufbahn. Andererseits werden seine kaleidoskopartigen Selbstaussagen in epideiktischen und epigrammatischen Gedichten bzw. epistolographischer Literatur kontrovers

1 Während Seck (1921) 6.18, 364 die Motivationen des Gallo-Römers psychologisch ausdeutet, schöpft Stroheker (1948) vor allem prosopographische Informationen aus der Sidonius-Korrespondenz. A.a.O. 59 relativiert jedoch deren Quellenwert für die Ereignisse der reichspolitischen Geschichte. Dill (1899) 100–120 stellt Aussagen zur zeitgenössischen Gesellschaftsordnung, die in spätantiken Briefen getroffen werden, aufgrund eines vermeintlichen Eskapismus spätrömischer Epistolographen generell infrage; siehe auch Anm. oben 27 zu Kapitel 1.1.1. Eine differenziertere Einschätzung findet sich bei Mommsen (1905) 134f. u. 138, der zwar in Sidonius' Episkopat einen Rückzug aus der Politik erkennt, aber daraus keine abschätzigen Wertungen ableitet. Eine Rehabilitierung der Person des Sidonius versuchte in den 1930er Jahren Stevens (1933) ix; 81–85 u. passim. Die Verbreitung des Eskapismus-Mythems noch in der jüngeren Sidonius-Forschung zeigen Kaufmann (1995) 263 u. 273f.; Henke (2008) sowie Overwien (2009) 93 u. 113 auf; siehe Anm. oben 38 zu Kapitel 1.1.1.

2 Eine wichtige Stufe innerhalb des politischen Desintegrationsprozesses im Westen erkennen sowohl Henning (1999) 122–134 als auch Börm (2013) 99–102 in den Wirren um die Regentschaft und Thronfolge des Kurzzeitkaisers Eparchius Avitus, des Schwiegervaters von Sidonius. Ähnliche Einschätzungen finden sich auch bei Mathisen (1993) 20 und Harries (1994) 31; 75f. u. 84f.

3 Diefenbach (2013) 96 im Rekurs auf Jussen (1995) 685f. u. passim. Dieser weit gefasste Kollektivsingular prägt vor allem die ältere Forschung zu den senatorischen Eliten Galliens in der Spätantike und ist eng verbunden mit der Frage nach einer gallo-römischen Bischofsherrschaft, vgl. Diefenbach a.a.O. mit Anm. 16. Trotz aller Mahnungen zur Differenzierung erweist sich diese Vorstellung gerade hinsichtlich der historischen Einordnung des Sidonius und seiner Werke als äußerst wirkmächtig: Indem u.a. Mathisen (1993) xi; xiii; 9; 32; 35 u. 53; Henning (1999) 131f. sowie insbesondere Harries (1994) die Parameter und Prämissen von Sidonius' individueller Laufbahn und seines literarischen Schaffens skizzieren, versuchen sie zugleich Handlungsspielräume gallo-römischer *nobiles* auf Reichsebene aufzuzeigen. Zum Problemkomplex siehe auch Anm. oben 241 zu Kapitel 1.3.1.

diskutiert:⁴ Welche unterschiedlichen Karrierestationen können rekonstruiert werden? Inwiefern lassen sich jenen auch unterschiedliche Identitätsentwürfe, Kommunikationsradien und Adressatenkreise zuordnen?⁵ Dienten dem Bischof und Senator Vergangenheitsbezüge gleichfalls als Handlungsmodelle und Habitusaffirmation?⁶

Die genannten Problemfelder sind eng miteinander verknüpft: Insbesondere beim hymnischen Briefsiegel – der sogenannten Sphragis (Sidon. *epist.* 9,16,3) – und dem elegischen Epitaph (ICG II 562 = ILCV 1067 = CLE 1516) fallen Autobiographie und Selbstinszenierung zusammen.⁷ Der Dichter zählte darin unterschiedliche Leistungen und Ehrungen (*coronae*) auf, die er sich im Laufe des Lebens auf diversen gesellschaftlichen Feldern verdient habe. Als *vir illustris* hätten ihn Stadtbürger und Senat auf dem *forum Traianum* für seine öffentlich wirksamen, politischen Gedichte mit einer Statue gewürdigt. Dort fand Sidonius einen Platz unter den griechisch- wie lateinischsprachigen Literaturgrößen seiner Zeit, u.a. Claudian u. Fl. Merobaudes.⁸ Zehn Jahre später habe er als Stadtpräfekt eine weitere öffentliche

4 Anders als sein etwa eineinhalb Generationen älterer Landsmann und ‚Standesgenosse‘ Paulinus von Pella (siehe Kapitel 2.2.2) hinterließ Sidonius nämlich keine zusammenhängende autobiographische Erzählung.

5 Korrespondenzen zwischen gallo-römischen *nobiles* untersucht für die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts ausführlich Mathisen (1981) und versucht sie mit familiären Verbindungen zusammenzubringen; vgl. hierzu auch Müller (2013) 426 mit Anm. 12. An diesen Aufsatz knüpft u.a. auch Mratschek-Halfmann (2008) 366–373 an. Weiterreichende Versuche, ein episkopales Briefnetzwerk des Sidonius auch graphisch zu erfassen, unternimmt van Waarden (2010) 563f. Epistolographischer Austausch mit Vertretern des sogenannten „Lérins-Zirkels“, einer asketisch-monastischen Gemeinschaft auf den heutigen Îles de Lérins an der Côte d’Azur, kam dabei eine besondere Bedeutung zu.

6 In diesem Zusammenhang sei vor allem auf die Sammelbandbeiträge von Mratschek-Halfmann verwiesen, vgl. Mratschek-Halfmann (2008) sowie Mratschek-Halfmann (2013). Dass auf theoretisch-methodische Vorüberlegungen a.a.O. mitunter verzichtet wird, wirkt sich indes auf die Aussagemöglichkeiten beider Studien aus. Allein auf Vergangenheitsbezüge in Sidonius’ Verspanegyrik beschränken sich dagegen Rousseau (2000); Schindler (2009) 182–198 sowie Bruzzone (2013).

7 In der älteren Forschungsliteratur wurde dagegen die Authentizität des Epitaphs bezweifelt, vgl. Stevens (1933) 166 mit Anm. 2 sowie die Gegenargumente bei Heinzelmann (1976) 63. Seitdem in den 1990er Jahren Fragmente des Epitaphs vor Ort in der Kathedrale von Clermont-Ferrand gefunden wurden, hat sich allerdings die Authentizität als *communis opinio* durchgesetzt, vgl. zum Fund Prévot (1993) 223–230 sowie aus primär archäologischer Perspektive Montzamid (2004) 321–328 mit Details zu Rekonstruktionsversuchen. Eine prägnante Kontextualisierung der Inschrift bietet auch Haake (2017) 409 mit Anm. 146.

8 Zur Statuenaufstellung auf dem *forum Traianum* als einem ‚literarisch-politischen Panoptikum‘ in der Spätantike vgl. Chénault (2012) 103–132; Weisweiler (2012a) 329ff. sowie Kalas (2015) 78–81. Die Bedeutung der Statuen von Claudian, Fl. Merobaudes und Sidonius für die Wechselbeziehung von literarischem und politischem Feld thematisieren Schindler (2009) 44–58; Müller (2011) 433–449; Gillet (2012) 269; 274 u. 276 sowie Schwitter (2015) 54f. Ausführlich zur Funktion des Trajansforums als kaiserlich-senatorischem Kommunikations- und Erinnerungsraum siehe auch Kapitel 2.1.2.

Ehrung erhalten, die er als seine zweite Dichterkrone stilisiert.⁹ Doch auch sie sei sowohl für seine politischen als auch seine literarischen Tätigkeiten verliehen worden. Parallel zu den politischen Verpflichtungen widmete sich der *praefectus urbi* ferner diversen schriftstellerischen Aktivitäten mit seinen Peers, bis er sich mit fortschreitendem Alter sowohl von der Ämterlaufbahn als auch von den damit verbundenen Reden und Gedichten distanzierte.¹⁰ Stattdessen habe er sich zunehmend der Epistolographie zugewandt, da Briefe besser als Gedichte zum strengen Habitus eines Bischofs¹¹ passten.

Primär personenkundlich orientierte Leser stellt diese Auflistung nicht zufrieden. Vertreter der älteren Forschungsliteratur, so auch der Herausgeber der Loeb-Übersetzung William Anderson, bemängelten zuvorderst, dass der apologetische Charakter des Textes einer genauen Chronologie der Einzelabschnitte im Wege stehe.¹² Überdies würden nicht alle Etappen der Laufbahn genannt, Perioden des *otium* und *negotium* vermengt, sodass literarische Leistungen politische Verdienste kurzum überlagerten. Schließlich weise der Übergang vom Politiker zum Kleriker immense Widersprüche auf, erfolgte doch die Distanzierung von der Dichtkunst in dichterischer Form. Auf sein Exil im Jahr 475 infolge der Auseinandersetzungen mit dem Westgotenkönig Eurich gehe der gallo-römische Bischof indes gar nicht erst explizit ein. Lediglich aus einigen Briefen des siebten Buches gehe hervor, dass er sich einem Bündnis mit Eurich widersetzt habe. Jene biographischen Brüche würden konsequent überspielt. Um Sidonius' Selbstportrait dennoch prosopographisch nutzen zu können, entwickelten Althistoriker und -philologen wie William Anderson oder Courtenay Stevens den Lösungsansatz, vermeintliche Lücken gleichsam in ‚Schnipselarbeit‘ zu ergänzen und daneben die weiteren Etappen seiner Laufbahn

Demgegenüber problematisiert Henning (1999) 129 im Rekurs auf Prisc. *frg.* 32 [Blockley] die Statuenaufstellung für Sidonius, gegen die sich die stadtrömische Bevölkerung zur Wehr gesetzt habe. Im Fragment des Priscus ist allerdings lediglich allgemein von Ressentiments der *Romani di Roma* gegenüber den gallo-römischen Vertrauten des Eparchius Avitus die Rede.

⁹ Sidon. *epist.* 9,16,3, vers. 29–32: *Quamque post visus prope post bilustre | tempus accepi, capiens honorem | qui patrum ac plebis simul unus olim | iura gubernat.* Dagegen erwähnt das Elogium die Stadtpräfektur nicht dezidiert, sondern nur damit verbundene Aufgaben, vgl. ICG II 562 = ILCV 1067 = CLE 1516

¹⁰ Eine Parallelität von literarischen Aktivitäten und politischen Tätigkeiten suggerieren sowohl Sidon. *epist.* 9,16,3, vers. 34–44 als auch ICG II 562 = ILCV 1067 = CLE 1516. Allgemein zur schrittweisen Distanzierung und der graduellen *conversio*, die Sidonius u.a. in der Sphragis inszenierte, siehe Kapitel 3.5.

¹¹ Sidon. *epist.* 9,16,3, vers. 56: *clerici [...] rigor.* An diese Feststellung schließt sich eine *recusatio* von christlicher Hymnendichtung über Märtyrer, wie sie Paulinus von Nola oder Prudentius entwickelten, an, vgl. dazu auch Egelhaaf-Gaiser (2010) 283–287. In diesem Zusammenhang macht sie darauf aufmerksam, dass die *coronae*, die sich Sidonius verdient habe, auch auf Märtyrerkronen verweisen könnten.

¹² Zur Chronologiekritik Andersons vgl. Anderson (1936) 601 mit Anm. 6.

aufzulisten.¹³ Einen Ausweg aus dieser vermeintlichen Aporie zeigt hingegen die prägnante Analyse von Sidonius' säkularer wie klerikaler Karriere durch Jill Harries auf: Anstatt biographische Leerstellen mit exakten Datierungen füllen zu wollen, beschreibt und erläutert sie vielmehr Phasen der politischen Partizipation bzw. Phasen der Desintegration seitens des senatorischen Akteurs. Der Sturz des „ephemerer“¹⁴ Kaisers Eparchius Avitus, der den Intrigen und Ambitionen des *magister militum* Ricimer zum Opfer gefallen war, habe seinen gallo-römischen Verwandten und Verbündeten längere Zeit den Zugang zu (reichs-)politischen Ämtern versagt. Ausgegrenzt vom Machtzirkel rund um den Heermeister, hätten offener Widerstand oder erzwungene Muße die einzigen möglichen Handlungsalternativen geboten.

In Anlehnung an jene Phasendifferenzierung, die im Folgenden detailliert dargestellt wird, möchte ich das Wechselverhältnis zwischen historisch fundierter Distinktion und politischen Handlungsspielräumen bei Sidonius und seinem Kreis erarbeiten. Zum einen interessiert im Rahmen der Unterkapitel, auf welche Weise Ahnen und Altertümer im epideiktischen und epistolographischen Kontext Selbstbilder normierten und eine Gruppe gallo-römischer *nobiles* konstituierten. Zum anderen fragt die Fallstudie bereits im Titel ausdrücklich nach Divergenzen und Differenzen von Distinktion durch Geschichte innerhalb zeitgenössischer Statusdiskurse: Änderten sich jene Bezugnahmen je nachdem, ob Sidonius bzw. seine Adressaten Zugang zu säkularen oder kirchlichen Ämtern hatten? Bedingten eventuell jene Spielsteine sogar einander? Ein Ausblick auf Sidonius' jüngeren ‚Standesgenossen‘ Ruricius, den späteren Bischof von Limoges, soll ferner Aufschluss darüber geben, welchen Stellenwert gallo-römische *nobiles* ohne vorherige politische Karriere historischem Bildungs- und Orientierungswissen Anfang des sechsten Jahrhunderts einräumten. Abschließend gilt es die Forschungstendenz, gallo-römische senatorische Eliten in Fragen von Distinktion und Habitualität zu einem Kollektivsingular zusammenzufassen, kritisch zu überprüfen.¹⁵

3.1 Soziokulturelle Einordnung

Dass die Gallo-Römer mit dem Herrschaftsantritt Majorians haderten, wurde bereits im Jahr 458 mit der Rebellion der Einwohner von Lugdunum, dem heutigen Lyon,

¹³ Auf Differenzen zwischen Textangaben und andernorts verifizierten prosopographischen Informationen geht Anderson a.a.O. 601 ein. Stevens (1933) ix–xii u. 19f. weist dagegen auf die Harmonisierung biographischer Leerstellen hin.

¹⁴ Mommsen (1905) 134.

¹⁵ Zur Rede von einer gallo-römischen „Senatsaristokratie“ und Sidonius als ihrem prominentesten Vertreter siehe u.a. Anm. oben 3 sowie Anm. oben 241 zu Kapitel 1.3.1.

evident.¹⁶ Als beredtes Zeugnis dafür, welche Herausforderungen sich den senatorischen Akteuren dieser Region stellten, wertete Harries in erster Linie Sidonius' Panegyrikus auf den besagten Kaiser (Sidon. *carm.* 5), Eparchius Avitus' Nachfolger.¹⁷ Das Streben nach Rehabilitierung, so führt Harries aus, habe sowohl den epideiktischen Lobpreis geprägt als auch die kommunikativen Kontakte des zeitweise unbeschäftigten *vir clarissimus* beeinflusst. Denn erst durch Vermittlung seitens Petrus, *magister epistularum* Majorians, sei es Sidonius gelungen, erneut Nähe zum neuen Kaiserhof und indirekt auch zum Heermeister Ricimer herzustellen.¹⁸ Auf diese Weise eröffnete sich Sidonius nicht nur die Möglichkeit, seine Karriere als *comes* weiterzuverfolgen; stellvertretend für sämtliche Provinzialen wagte er es zudem, um Steuererleichterungen für seine Heimat Gallien zu bitten.¹⁹

Doch mit dem gewaltsamen Ende von Majorians Herrschaft schränkten sich erneut die Handlungsspielräume für gallo-römische Akteure ein. Daher fasst Harries' Monographie die 460er Jahre als Phase eines zwar äußerlich bedingten, literarisch aber überhöhten *otium* für Sidonius und seine Kommunikationspartner zusammen.²⁰ In diese Zeit fielen ferner erste Annäherungsversuche an Vertreter der Lériner

16 Die strukturellen Konsequenzen, d.h. zunehmende Desintegration, regionale Nuklearisierung und Ausschluss von der Möglichkeit einer zentralen Ämterlaufbahn, legen ausführlich u.a. Mathisen (1993) 17; 20 u. 32 sowie Henning (1999) 134 u. 138ff. dar. A.a.O. 139 geht Henning ebenfalls auf die Belagerungsumstände ein.

17 Zur Einschätzung des Panegyrikus vgl. Harries (1994) 86–89 und Mratschek-Halfmann (2013) 253. Welche Stellung Semantiken historischer Fundierung, z.B. Wiederherstellungsrhetorik, in jener komplexen politischen Lage zukam, erörtert die Interpretation von Sidon. *carm.* 4; 5 u. 13 in Kapitel 3.2.2.

18 Dass Petrus offenbar zugunsten der Gallo-Römer bei Majorian intervenierte, geht aus Sidon. *carm.* 5,564–573 hervor; vgl. hierzu auch Henning (1999) 139 u. 145. Aus der Retrospektive blickt dagegen Sidon. *epist.* 9,13,4 auf seine Nähe zu den Vertrauten des Herrschers, um sich sogleich von jenem Lebensentwurf zu distanzieren; zur Bewertung jener Strategie vgl. Harries (1994) 189ff. Biographische Informationen zu Petrus, der vermutlich aus Ligurien stammte, stellt PLRE II, 866 (Petrus 10) zusammen.

19 Ein detaillierter Bericht, wie Sidonius sich einen Platz im Zirkel um Majorian zu sichern versucht, findet sich in Sidon. *epist.* 1,11. Dort erklärt Sidonius indes den aus Missgunst erhobenen Vorwurf, er habe kaiserkritische Satiren geschrieben, zur Ursache seiner politischen Isolation, vgl. auch Brolli (2018). Diese Isolation habe jedoch in der direkten Begegnung mit dem Kaiser ein Ende gefunden: Gegen Ende eines Banketts spricht Majorian Sidonius nämlich dezidiert als *comes* an (vgl. Sidon. *epist.* 1,11,13), jedoch ohne ein konkretes Amt zu benennen. Die Anrede scheint vielmehr eine Vertrauensposition zu kennzeichnen, welche sich dank Petrus' Vermittlung nach der gallo-römischen Rebellion gegen Majorian wieder ergab; vgl. Henning (1999) 145. Zu Sidonius' Bitte um Steuererleichterungen und die Frage, inwiefern er sich hier zum Sprecher aller Gallo-Römer stilisiert, vgl. Sidon. *carm.* 13, das in Kapitel 3.2.2 eingehend behandelt wird.

20 Dieser Lebensphase widmet Harries (1994) ein ganzes Kapitel, vgl. a.a.O. 103–124.

Asketengemeinschaft, allen voran Faustus von Riez.²¹ Eine Option, überregional aktiv zu werden, habe sich erst wieder 467 n.Chr. ergeben, als der Arverner im Interesse der Provinzversammlung nach Rom gesandt wurde und dort dem frisch gekürten Kaiser Anthemius epideiktischen Lobpreis offerierte. Daraufhin sei ihm die Stadtpräfektur, welche Sidonius während der ersten Hälfte des Jahres 468 innehatte, und vermutlich auch die Patrizierwürde angetragen worden.²² Im folgenden Strafprozess gegen Arvandus erkannte Harries dagegen einen fundamentalen Wendepunkt in Sidonius' Lebensentwurf: Da er vor dem Senat nicht gegen einen gallorömischen ‚Standesgenossen‘ und Freund aussagen, gar als amtierender Präfekt den Prozess leiten wollte, habe der frisch ernannte *patricius* Rom den Rücken gekehrt, noch bevor das Verfahren begann. Aufgrund dieser plötzlichen Amtsaufgabe sei ihm indes von nun an die Möglichkeit, seine säkulare politische Laufbahn weiterzuverfolgen, versperrt gewesen. Daraus erkläre sich auch die Entscheidung des Sidonius, im Folgejahr 469 die Wahl zum Bischof von Augustonemetum, der heutigen Stadt Clermont-Ferrand in der Auvergne, anzunehmen.²³ Um diesen biographischen Bruch aus der Retrospektive zu glätten, schließen jedoch Harries zufolge Kirchenamt und Klerikerwürde sowohl in der *Sphragis* als auch im Epitaph nahtlos an Sidonius' vorherige politische Tätigkeiten und literarische Aktivitäten an. Exil und Rehabilitation nach 475 lassen sich wiederum ebenfalls als alternierende Perioden von Desintegration und Partizipation beschreiben; mit dem Unterschied, dass Sidonius nunmehr als Bischof von Clermont-Ferrand um Anerkennung und Teilhabe rang.²⁴

21 Als Annäherungsversuch an führende Vertreter der Lériner Asketengemeinschaft lässt sich insbesondere Sidon. *carm.* 16 verstehen. Zur Interpretation des Dankgedichts siehe auch Kapitel 3.5.2.

22 Einen kausalen Bezug zwischen Lobpreis, Patronage vor Ort und der Stadtpräfektur stellt so auch Harries (1994) 146–149 her.

23 Inwieweit der Arvandus-Prozess einen Wendepunkt für Sidonius darstellte, lässt sich aus der Apologetik in Sidon. *epist.* 1,7 und 1,11 erkennen; vgl. Harries (1994) 158–166. Positiv wertet Mratschek-Halfmann (2013) 253 mit Anm. 16, dass Harries' Studie bewusst nach Zäsuren in den äußeren Lebensumständen fragt. Allgemein zum Arvandus-Prozess als Wendepunkt für die gallorömische Elite vgl. de Luca (2017).

24 Das Epitaph des Sidonius erklärt die Klerikerwürde gleichsam zum Ziel der vorherigen politischen Tätigkeiten und literarischen Aktivitäten. ICG II 562 = ILCV 1067 = CLE 1516: *Et post talia dona gratiarum, | summi pontificis sedens cathedram | mundanos suboli refudit actus*. Dagegen entzieht sich die *Sphragis* bewusst einer zeitlichen Abfolge. Der Dichter konzentrierte sich lediglich darauf, eine Distanz aus innerer Überzeugung zwischen vorherigem und aktuellem Lebensentwurf auszudrücken; siehe Anm. oben 10. Auf das Exil infolge der Auseinandersetzungen um das Bündnis mit dem Visigotenkönig Eurich geht Harries (1994) 238–245 ein; eine Analyse der Exilbriefe, die hauptsächlich im siebten und achten Briefbuch aufbewahrt sind, bieten Kapitel 3.4.1 und 3.4.2.

3.1.1 „Virtuelle Statuen“: Literarisch-diskursive Selbstverortung bei Sidonius

Berücksichtigt man Harries' Phasendifferenzierung, liegt nahe, dass sich je nach Ämterzugang oder -ferne Akzente in Sidonius' kollektivem wie individuellem Leitbild verlagerten, Modellvorbilder ablösten und Normen wie Habitusausprägungen verschoben.²⁵ Aus der Retrospektive galt es jene Mehrdeutigkeiten, die in der zeitgenössischen Kommunikation präsent waren, im Abschluss zum literarischen Werk zu modifizieren. Erst kürzlich versuchten Franz A. Bauer und Ulrike Egelhaaf-Gaiser, diese latente Harmonisierungstendenz nicht als Defizit, sondern als Chance zu begreifen.²⁶ Beide Beiträge nehmen die sozialen und literarischen Modelle in den Blick, welche der gallo-römische Staatsmann, Dichter und Bischof seinem Ich-Entwurf im hymnischen Briefsiegel zugrunde legte. So arbeitete der Archäologe Bauer heraus, dass sich die Sphragis als „virtuelle Statue“, in Ergänzung zu Sidonius' realer Statue auf dem *forum Traianum*, verstehen lasse; nur mit dem Unterschied, ein ganzheitlicheres Bild seiner säkularen und kirchlichen *persona* im Medium der Literatur präsentieren und verewigen zu können.²⁷ In dieser Hinsicht ähnelt das Gedicht dem fragmentarisch erhaltenen Epitaph, insofern dieses ebenso ein abgeschlossenes, in sich stimmiges Panorama politischer, literarischer und innerkirchlicher Verdienste konstruierte.²⁸ Dagegen behandelt Egelhaaf-Gaiser die intertextuellen Bezüge in Sidon. *epist.* 9,16,3 aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive und ordnet diese in die zeitgenössische Bildungskultur ein. Ein spätantiker Leser wie der Adressat des Abschlussbriefes und -gedichts Firminus müsste, so führt die Philologin aus, die subtilen metrischen respektive inhaltlichen Parallelen u.a. zu Horazens Odendichtung, Maecenas' sozialem Status und Prudentius' religiöser Dichtung bewundernd zur Kenntnis genommen haben.²⁹ Indem er auf vergangene

²⁵ Zur Kapitelüberschrift von 3.1.1: So bezeichnet Bauer (2007) literarische Zeugnisse mit Monumentcharakter, die wie kaiserzeitliche Ehrenstatuen bzw. -inschriften die Verdienste der jeweiligen Geehrten tradieren sollten. Zur Frage, inwiefern sich Sidonius damit auch am Vorbild Plinius des Jüngeren orientierte, vgl. Gibson (2013) mit einem Überblick über die ältere Forschungsliteratur.

²⁶ In kurzer zeitlicher Folge erschienen in den 2000er Jahren die Beiträge von Bauer (2007) sowie Egelhaaf-Gaiser (2010).

²⁷ Inwieweit Sidon. *epist.* 9,16 ein Indiz für eine mediale Transformation biete und nun literarische Texte gleichberechtigt neben tatsächlichen, plastischen Ehrenmonumenten träten, diskutiert Bauer (2007) 85f. Zur zunehmenden Literarisierung von Ehreninschriften auf dem *forum Traianum* als Parallelphänomen vgl. Weisweiler (2012a) 338–349.

²⁸ Zur Interpretation des Epitaphs vgl. in erster Linie Prévot (1993) 226–229.

²⁹ Eine Gegenüberstellung von Horazens Oden als Hypotext und Sidonius' Sphragis als Hypertext nimmt Egelhaaf-Gaiser (2010) 275–283 im Rekurs auf narratologische Ansätze vor. Zu Firminus, dem Adressaten und Widmungsempfänger des neunten Briefbuches, vgl. PLRE II, 471 (Firminus 4). Möglicherweise führte auch Ennodius eine Korrespondenz mit dem gleichen Adressaten, sodass es sich bei ihm um eine der kommunikativen Schnittmengen zwischen beiden Akteuren handeln könnte, siehe Anm. oben 528 zu Kapitel 2.2.3. Allerdings ist auch denkbar, dass Sidonius hier in

kulturelle wie politische Leitfiguren Bezug nahm, inszenierte Sidonius mit der Sphragis einerseits sein kulturelles Kapital. Andererseits schaffte er sich eine Möglichkeit, diskursiv die unterschiedlichen Rollen, die er im Laufe seines Lebens einnahm – Amtsträger, Redner, literarischer Müßiggänger und Bischof –, stimmig abzulösen und gegenüber einem erweiterten Adressatenkreis zu rechtfertigen.³⁰ Sowohl Bauer als auch Egelhaaf-Gaiser gründen jene Beobachtungen zwar in erster Linie auf stark autobiographisch geprägte Einschübe wie Widmungsbriefe oder ebenjenes Briefsiegel. Aufgrund der Publikation sämtlicher Werke zu Lebzeiten gelten ihre Überlegungen zu den Strategien literarischer Identitätskonstruktion und dem Spiel mit normativen Ambiguitäten jedoch vermutlich für das gesamte Oeuvre. Wenden sich Leser Sidonius' Texten zu, sollten sie diese also zum einen als Dokumente bewusster Selbstverortung verstehen. Zum anderen ist darin ein Weg zu überzeitlichem Ansehen und Gedenken zu erkennen.³¹ Es handelte sich gleichsam um „virtuelle Statuen“.

3.1.2 Werkübersicht und Adressatenkreis

Von Sidonius haben sich eine Sammlung mit vierundzwanzig Gedichten und eine neun Bücher umfassende Korrespondenz, die beide schrittweise zur Veröffentlichung vorbereitet wurden, erhalten. Aufgrund der Gattungsunterschiede liegt zwar zunächst eine Differenzierung zwischen *Carmina* und *Epistulae* nahe. Dennoch beobachten wir eher eine Dreiteilung des Quellencorpus, welche seinem Karriereweg vom Kaiserschwiegersohn bzw. patrizischen Stadtpräfekten zum auvergnatischen Bischof entspricht.³² Neben den episierenden Kaisergedichten sind nämlich unterschiedlich lange private Poeme (*Carmina minora* und *maiora*) überliefert.³³ Während die hexametrischen Verspanegyriken in die Zeit seiner säkularen Ämterlaufbahn von ca. 450 bis 468 n.Chr. fallen, entstanden die privaten Gedichte wohl überwiegend in den Phasen der (unfreiwilligen) Muße während der 460er Jahre.³⁴ Vor allem wegen der bereits diskutierten Sphragis geht die *communis opinio* der Sidonius-Forschung von einer Publikation vor der Wahl zum Bischof von Clermont-

Anlehnung an Plinius ein Pseudonym verwendet, vgl. Gibson (2013) 349f. und siehe Anm. unten 320.

30 Zur Zusammenfassung vgl. Egelhaaf-Gaiser (2010) 290.

31 Ähnliche Chancen für diskursive Re-Interpretationen sieht mit Blick auf senatorische Selbstverortung und kollektive Leitbilder im Prinzipat Geisthardt (2015) 21–31 gegeben.

32 Zum säkularen *cursus honorum* des Sidonius und zu möglichen Gründen für sein vorzeitiges Ende siehe auch Anm. oben 9.

33 Genauer auf die Struktur der *Carmina* und ihre Datierung geht die Anm. unten 51 ein.

34 Zu den Grundlagen und Ergebnissen Harries' zeitlicher Differenzierung siehe auch Anm. oben 20–23.

Ferrand im Jahr 469 n.Chr. aus.³⁵ Die Konsekration gilt dagegen als *terminus post quem* für die Veröffentlichung der Korrespondenz. Gleichwohl datieren einige Briefe der beiden ersten Bücher in die Zeit während oder unmittelbar nach der Stadtpräfektur 468 n.Chr. oder entziehen sich wie die Villenbriefe jeglicher chronologischer Einordnung.³⁶

Eine noch größere Herausforderung als die Datierung der einzelnen Werke stellt jedoch die Frage nach ihrem Adressatenkreis dar. Allein mit den Mitteln einer historischen Prosopographie oder Netzwerkanalyse lassen sich jene kommunikativen Konstellationen leider nur bedingt nachzeichnen. Paradigmatisch offenbart etwa die bereits von Mathisen infrage gestellte Annahme, es habe im Gallien des fünften nachchristlichen Jahrhunderts zwei konkurrierende Netzwerke um den Bischof von Clermont-Ferrand einerseits und Eucherius von Lyon andererseits gegeben, diese heuristischen Grenzen.³⁷ Ein rein additiv-quantifizierender Zugang ignoriert nämlich Konsequenzen von kommunikativen Schnittmengen zwischen vermeintlich klar getrennten Zirkeln: So richteten sowohl Sidonius als auch Ruricius nicht nur wechselseitig Briefe aneinander, sondern auch an identische Dritte. Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang auf Faustus von Riez, den ehemaligen Abt von Lérins, verwiesen, den sowohl Sidonius als auch Ruricius, allerdings in je unterschiedlicher Weise und mit divergierendem Inhalt, kontaktierten.³⁸ Die einzelnen Akteure suchten offenbar unterschiedliche habituspezifische Zugänge zueinander; ein Umstand, der eher für dynamische Beziehungsgeflechte als monolithische -systeme spricht. Jenes differenzierte Kommunikationsverhalten lässt wiederum die eingangs zitierte These einer „gallischen Senatsaristokratie“, kondensiert in einem Kollektivsingular, wenig plausibel erscheinen.

³⁵ Ausführlich zur Frage nach der Veröffentlichung siehe auch Anm. unten 51.

³⁶ Allgemein zu Problemen bei der Datierung der Briefe vgl. prägnant Mathisen (2013a) 221–247. Insbesondere was die chronologische Einordnung der ersten beiden Bücher anbelangt, herrscht Dissens. Für eine Datierung vor das Episkopat macht sich Mathisen a.a.O. 225ff. vor allem aufgrund eines *argumentum e silentio* stark: Nirgendwo erwähne Sidonius nämlich sein Bischofsamt.

³⁷ Vgl. Mathisen (1981) 106 mit Anm. 45. In seinem Beitrag weist er dennoch darauf hin, dass Sidonius und Eucherius von Lyon als Nuklei kommunikativer, d.h. primär epistolographischer, Kontakte isoliert werden könnten. Basis dieser Kontakte seien vor allem Verwandtschaftsbeziehungen, weshalb auch Mathisen a.a.O. 97–108 dazu tendiert, andere gallo-römische Akteure ringsum Sidonius und Eucherius als exponierte Figuren zu gruppieren, ohne detaillierter auf Querverbindungen, performative Annäherungen oder dynamische Selbsteinschreibungen in unterschiedliche Gruppen einzugehen.

³⁸ Ein Gedicht, Sidon. *carm.* 16, und zwei Briefe, Sidon. *epist.* 9,3 und 9,9, richtete Sidonius an Faustus von Riez, einen Asketen britannischer Provenienz, der nach seiner Zeit als Abt in Lérins um 460 n.Chr. Bischof in Riez wurde, vgl. Mathisen (1981) 106 und mit prosopographischen Detailinformationen Mathisen (1982) 370f. sowie unlängst Pietri (2013) 734–744. Eine Interpretation dieser Texte bietet Kapitel 3.5.2. Aus seinem Exil heraus wirkte Faustus als spiritueller Mentor für Ruricius, sodass mehrere Briefe an und von Faustus im Corpus des Ruricius überliefert sind, vgl. Ruric. *epist.* 1f. sowie Faust. *Rei. epist.* 9,10 und 9,12.

Ein rein prosopographischer Analyseansatz vernachlässigt ebenfalls das Problem, an welche Teilöffentlichkeit sich denn Sidonius' in Buchform publizierte *Epistulae* wandten. Widmungsschreiben zu Beginn von Buch eins, acht und neun bzw. am Ende von Buch sieben und eine abschließende Sphragis zur Korrespondenz dokumentieren nämlich einerseits, dass der gallo-römische *nobilis* und Bischof seine Briefe bereits zu Lebzeiten publiziert hat; andererseits, dass er diese für eine erweiterte Leserschaft ausgestaltete. Ähnlich wie die Buchepisteln des jüngeren Plinius und z.T. auch des Symmachus, Vorbilder, an die Sidonius in Sidon. *epist.* 1,1 explizit anschließt,³⁹ hatten diese stark literarisierten Texte folglich mehr als nur einen namentlich genannten Adressaten. Zwar waren Briefe, wie zuletzt Raphael Schwitter unterstrich, insbesondere im spätantiken lateinischen Westen ein fluides Genus mit einem dezidiert öffentlichkeitswirksamen literarischen Potential;⁴⁰ nicht zuletzt, weil sich in ihrer rhetorischen Elaboriertheit das kulturelle Kapital von Adressat und Adressant widerspiegelte. Doch rückten Verewigungserwartungen im Medium der Literatur, wie sie u.a. der Schlussbrief Sidon. *epist.* 9,16 formuliert, den Öffentlichkeitsgrad der Sidonius' Korrespondenz in der Skala stark von Gebrauchszum Literaturbrief *par excellence*.⁴¹ Wen sie genau über die Einzeladressaten hinaus erreichten bzw. wer jene unbestimmte Nachwelt sein sollte, lässt sich jedoch textuell selbstverständlich nicht rekonstruieren.

Um die kommunikativen Charakteristika des Textcorpus aus kulturhistorischer Perspektive einschätzen zu können, braucht es allerdings nicht notwendigerweise Detailinformationen zu konkreten Adressaten. Vielmehr interessiert die Art und Weise, wie dieser Empfängerkreis diskursiv angesprochen, einbezogen und gestaltet wurde.⁴² Den Widmungsadressaten im Umfeld des Sidonius kam dabei eine exponierte Stellung zu, da die *Epistulae* ja veröffentlicht und die Namen oder Kürzel der Adressaten somit gemeinsam mit Sidonius selbst commemoriert wurden. Bereits

³⁹ Sidon. *epist.* 1,1: [...] *eas* [sc. *litteras*] *omnes retractis exemplaribus enucleatisque uno volumine includam, Quinti Symmachi rotunditatem Gaii Plinii disciplinam maturitatemque praesumptosis insecturus*. Zur folgenden Distanzierung vom Modellcharakter Ciceros siehe auch Anm. unten 217.

⁴⁰ Diese kulturhistorisch relevanten Charakteristika spätantiker Epistolographie erarbeitet umfassend Schwitter (2015). Um zwischen verschiedenen Literarizitäts- und Öffentlichkeitsgraden von Korrespondenzen unterscheiden zu können, entwickelt Schwitter a.a.O. 58–64 ein deskriptivphasenorientiertes Briefmodell. Darin wird jedem spätantiken Brief ein potentiell literarischer Charakter zugesprochen. Der Leserkreis war meistens eine erweiterte Teilöffentlichkeit, die über den direkten Adressaten hinausging; siehe auch Anm. unten 51 zu Kapitel 4.1.

⁴¹ Am deutlichsten wird das Streben nach *memoria* im Medium von Briefliteratur in der letzten Passage des Briefsiegels, vgl. Sidon. *epist.* 9,16,3,vers. 81–84. Jedoch findet sich diese Tendenz in sämtlichen Einleitungen und Abschlüssen zu den Büchern sieben, acht und neun; vgl. dazu mit einer Auswertung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive Gibson (2013) 351–355.

⁴² Einen ähnlichen Ansatz verfolgen beide Beiträge Mratschek-Halfmanns zu Sidonius' Selbstverständnis und Wir-Entwurf im Spiegel der Briefe; vgl. insbesondere die Überlegungen zur erweiterten Leseröffentlichkeit der Sidonius-Briefe in Mratschek-Halfmann (2008) 363ff. u. 379.

die zuvor entstandenen *Carmina* wiesen die Tendenz auf, einige namentlich genannte gallo-römische Zeit- und Standesgenossen innerhalb des Netzwerks katalogartig hervorzuheben, ihre literarischen Leistungen zu würdigen und ihnen so gemeinsam im Medium der Literatur kollektive *memoria* zuzusichern.⁴³ Wohl kennzeichnete Sidonius' spätere Korrespondenz, vor allem nach seinem Exil im Jahr 475, der Versuch, vor dem Hintergrund der Bischofswürde Gruppenzugehörigkeiten zu relativieren und kollektive Leitbilder zu reflektieren.⁴⁴ Nichtsdestotrotz fanden in Gedichten und Briefen sowohl frühere Amtsträger wie Consentius als auch asketische Angehörige des gallischen Episkopats wie Faustus von Riez Seite an Seite einen prominenten Platz.⁴⁵

Gedicht- und Briefsammlung prägt folglich ein stark selbstreferentieller Charakter: Einerseits vergewisserte der Autor sich und die Adressaten vor einer erweiterten, unbestimmten Leseröffentlichkeit wechselseitiger Verbindungen und der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer zeitgenössischen gallo-römischen *nobilitas*. Andererseits konstruierte Sidonius selbst wiederum deren ambige Parameter und Prämissen im literarischen Diskurs. Es wurde also immer wieder von Neuem verhandelt, welche Distinktionsmerkmale jene Statusgruppe kennzeichneten bzw. kennzeichnen sollten.⁴⁶ Mit Rekurs auf Bauers mediale Überlegungen lässt sich dabei gewissermaßen von einer virtuellen Statuengruppe sprechen, in deren Mitte sich Sidonius selbst platzierte und die er entsprechend unterschiedlicher Rahmenbedingungen fortwährend umgestaltete. Sidonius' Briefe und Gedichte erweisen sich somit gerade aufgrund ihrer Selbstreferentialität als spannende Studienobjekte für die Erforschung von spätantiken senatorischen Statusdiskursen.

⁴³ Sidonius' Abschlussrede an das personifizierte Gedichtbuch in Form einer kollektiven Widmung steht in Tradition von Catull, Horaz und Ovid, vgl. auch White (2018) 21. Durch die Publikation des Gedichts schrieb sich die *persona poetae* dort zugleich in eine selbst konstituierte Gruppe gallo-römischer *docti nobiles* ein. Sidon. *carm.* 24,1–4: *Egressus foribus meis, libelle, | hanc servare, precor, memento, | quae nostros bene ducit ad sodales*. Auf die Integration des *poeta* in die skizzierte, selbst konstituierte Gruppe geht das Kapitel 3.3 ein.

⁴⁴ Mit der Frage, wie sich Bischofsbild und *nobilitas*-Konzeption aus zeitgenössischer gallo-römischer Perspektive vereinbaren ließen, beschäftigt sich ausführlich Kapitel 3.5.

⁴⁵ Consentius, Inhaber der *cura palatii* unter Eparchius Avitus (vgl. PLRE II, 308f. [Consentius 2]), ist Sidon. *carm.* 23 gewidmet. Darin preist Sidonius vor allem die Gelehrsamkeit des Consentius. Im Rückblick gedachte der Bischof nochmals Ende der 470er Jahre der Bildung des Consentius in einem Briefgedicht, vgl. Sidon. *epist.* 9,15,1,vers. 20ff. In beiden Fällen besteht überraschenderweise auf textueller Ebene eine Nähe zu einem Gedicht oder Brief an Faustus von Riez (Sidon. *carm.* 16 und Sidon. *epist.* 9,9). Offenbar versuchte sich Sidonius hier bereits graduell von seiner früheren Rolle als Hofdichter bzw. Amtsträger in der kaiserlichen Verwaltung zu distanzieren.

⁴⁶ Diesen Dynamiken der Selbstverortung und Gruppenkonstitution trägt die Kapitelüberschrift mit der Formulierung „Sidonius und sein Kreis“ Rechnung. Zum Oszillieren der Distinktionsmerkmale mit Blick auf die gallo-römischen senatorischen Eliten im fünften Jahrhundert vgl. auch Mathisen (1993) 11f. Allerdings geht Mathisen a.a.O. nicht so weit, in diesem Zusammenhang von einem kommunikativen Aushandlungsprozess zu sprechen; siehe auch Kapitel 1.2.2.

3.2 So gut wie die Alten? Politische Dimensionen panegyrischer Dichtung

Interessiert man sich für Leitbilder und Selbstverständnis gallo-römischer Senatoren im komplexen politischen Gefüge des fünften Jahrhunderts, bietet sich zunächst eine vergleichende Analyse Sidonius' panegyrischer Dichtung an. Wie im Fall der *Panegyrici Latini* und ihres bekanntesten Exponenten Pacatus in Kapitel 2.1 beobachtet, erforderte es nämlich die triadische Kommunikationsstruktur – d.h. Kaiser, Redner und Auditorium – solcher Lobreden und -gedichte, konsensfähige Aussagen über gemeinsame Güter und Normen zu formulieren. Die Zuhörer mussten sich mit den dargelegten Wertvorstellungen bzw. deren exemplarischen Exponenten identifizieren und ihnen zumindest größtenteils zustimmen können. Andernfalls war der Erfolg solcher Reden – und damit auch die weitere Zukunft des Redners – ungewiss. In ebenjenen Bereich anerkannter Autoritäten ließen sich ebenso die unterschiedlichen Vergangenheitsbezüge in den Lobreden der Gallo-Römer einordnen.⁴⁷ Historisches Bildungs- und Orientierungswissen wies darin eine politische Dimension auf, insofern es einerseits angesichts bürgerkriegsbedingter Desintegration re-integrativ wirken konnte und sollte. Andererseits erlaubten Semantiken historischer Fundierung ebenfalls Selbstverortungen in zeitgenössischen Statusdiskursen. *En miniature* spiegeln panegyrische Texte somit spätrömische Aushandlungsprozesse um individuelle ebenso wie kollektive Distinktionsmerkmale wider. Dabei war das semantische Spektrum jener geschichtlichen Bezugnahmen weit gefasst. Die Fundierungsversuche reichten von konkreten geschichtlichen Modellen bis hin zu allgemeinen Rekursen auf eine vorbildliche (Vor-)Vergangenheit. Letztere manifestierten sich u.a. in einer generalisierenden Wiederherstellungsrhetorik.

Angesichts der eingangs geschilderten strukturellen Rahmenbedingungen sowie eines interdisziplinär gestiegenen Interesses an gallo-römischer (Vers-)Panegyrik wäre zu erwarten, dass die politischen Dimensionen historischen Bildungs- und Orientierungswissens in den Kaisergedichten des Sidonius bereits eingehend gewürdigt wurden. Bislang beschränken sich Beiträge zu dieser Problematik in der interdisziplinären Sidonius-Forschung jedoch auf einzelne Panegyriken oder kurssorische Überblicke.⁴⁸ Dagegen wendet sich das Folgekapitel ausführlich diesem Fra-

⁴⁷ Eine Kontextualisierung der Redesituation und eine Deutung der kommunikativen Strategien in Pacatus' Panegyrikus auf Kaiser Theodosius nimmt Kapitel 2.1.1 vor. Dort erfolgt auch eine Auseinandersetzung mit der themenspezifischen Fachliteratur.

⁴⁸ Zusammenfassend zu politischen Dimensionen von Vergangenheitsbezügen in Sidonius' panegyrischer Dichtung vgl. Bruzzone (2013) 355. Bruzzone plädiert allerdings dafür, zwischen dem Einsatz historischer Leitbilder in Prosa- und Verspanegyrik qualitativ zu unterscheiden. Stärker auf Komplimentaritäten geht dagegen Schindler (2009) 49ff. ein. Insgesamt zur Frage nach politischen Dimensionen in der Verspanegyrik des Sidonius vgl. aus traditionell politikgeschichtlicher Perspek-

genkomplex zu. Ehe der Zusammenhang zwischen Vergangenheitsbezügen und politischen Positionierungen in Sidonius' Kaisergedichten erläutert wird, seien jedoch einige kontextualisierende Bemerkungen zum Quellencorpus vorausgeschickt.

Sidonius' Verspanegyriken und ihre literarischen Vorbilder

Innerhalb von Sidonius' Oeuvre finden sich epideiktische Texte vor allem in den *Carmina maiora* der Gedichtsammlung, deren Publikation im philologischen Forschungsdiskurs vor die Bischofswahl Ende 469 n.Chr. datiert wird. Grundlage für diese Annahme sind die bereits skizzierten chronologischen Hinweise in der Sphragis zur Briefsammlung.⁴⁹ Entsprechend den rhetorischen Regularien des Genres stehen im Falle der drei Kaiserpanegyriken auf Anthemius, Majorian und Eparchius Avitus enkomastische, d.h. überhöhende Aussagen im Mittelpunkt der hexametrischen Dichtung.⁵⁰ In Umkehrung der chronologischen Ordnung bilden Sidon. *carm.* 2 (Panegyrikus auf Anthemius), Sidon. *carm.* 5 (Panegyrikus auf Majorian) und Sidon. *carm.* 7 (Panegyrikus auf Eparchius Avitus) mit ihren jeweiligen Vorworten zugleich den Auftakt des Monobiblion.⁵¹ Mit Rekurs auf literarische Vorbilder wie den spätrömischen Hofdichter Claudian und Statius, ein Epiker bzw. Miszellandichter aus flavischer Zeit, entfalteten ebenfalls einige längere private Gedichte, z.B. Sidon. *carm.* 22f. an Pontius Leontius und Consentius, eine epideiktische Wirkung.⁵²

tive Henning (1999) 123–129 u. 138–147 sowie aus kulturhistorisch-philologischer Perspektive Gillet (2012) 275–278.

49 Als *terminus ante quem* für die Publikation sowohl der *Carmina minora* als auch der *Carmina maiora*, vermutlich in einem Gedichtbuch, legen Anderson (1936) xlii–l; Loyer (1943) xxx; Brolli (2013) 93ff. sowie zuletzt Köhler (2014) x Sidonius' Wahl und Ernennung zum Bischof im Jahr 469 fest. Zu autobiographischen Entwürfen in Sidonius' Sphragis vgl. auch Egelhaaf-Gaiser (2010) 257–292 sowie Müller (2013) 428 mit Anm. 22.

50 Inwiefern rhetorische Regularien zur epideiktischen Rede in Verspanegyriken allgemein und speziell in die Kaiserpanegyriken des Sidonius einfließen, untersucht Schindler (2009) 16–21 u. 181–211.

51 Der *Panegyricus dictus Avito Augusto* wurde nach der Proklamation von Sidonius' Schwiegervater Eparchius Avitus zu Beginn des Jahres 456 vermutlich vor dem *consistorium* in Rom gehalten. Den *Panegyricus dictus imperatori* [...] *Maioriano* trug Sidonius wohl anlässlich eines Besuchs von Majorian in Lugdunum 458 nach der kaiserlichen Belagerung vor dem Kaiser und anwesenden gallo-römischen *nobiles* vor, vgl. dazu auch Oppedisano (2013) 19–24, wohingegen Henning (1999) 140 den Panegyrikus für Majorian ohne weitere Begründung als „Lesetext“ (ebd.) einstuft. Als *praefectus urbi* rezitierte Sidonius das Festgedicht für Kaiser Anthemius anlässlich dessen zweiten Konsulats Anfang 468 in der *curia*. Zu den panegyrischen Situationen vgl. Anderson (1936) 4; 60 und 114 sowie Schindler (2009) 21–25 u. 182–211. Allgemein zur Definition einer panegyrischen Situation vgl. Watson (1998) sowie Gillet (2012) 265–268. Speziell zur Inversion der chronologischen Reihung von Sidon. *carm.* 2–7 vgl. Schindler (2009) 182f.

52 Sidonius gibt selbst im Prosanachtrag zu Sidon. *carm.* 22 (vgl. Sidon. *epist.* [carm. 22] 5) an, sich Statius' *Silvae* zum Vorbild für epideiktische Gedichte im privaten Umfeld genommen zu haben; vgl.

Unter den enkomiastischen Gedichten der zweiten Buchhälfte sticht besonders Sidon. *car.* 13 mit einer dichterischen Petition an Kaiser Majorian heraus, da es nicht nur Bezug auf die kommunikative Situation in Sidon. *car.* 5 nimmt, sondern auch panegyrische Repräsentationen modifiziert.⁵³

Ähnlich wie in den Verspanegyriken Claudians und in der prosapanegyrischen Tradition diente auch bei Sidonius Wiederherstellungsrhetorik grundsätzlich als historisch fundiertes kommunikatives Deutungsangebot. Im Nachgang zu militärischen Konflikten ließ sich so einerseits Akzeptanz ausdrücken, andererseits den oder die Geehrten in gleichsam epische Dimensionen überhöhen.⁵⁴ Überdies wirkten historisches Bildungs- und Orientierungswissen, wie eingangs erwähnt, in panegyrischen Situationen integrativ: Zuhörer und Vortragende vergewisserten einander gemeinsamer Bildungsformen und Handlungsnormen. Im Vergleich zu den panegyrischen Prätexten fallen jene Passagen in Sidonius' Kaisergedichten aber insgesamt deutlich knapper aus, werden schneller enggeführt oder relativiert.⁵⁵ Ferner lässt sich werkimmanent eine Steigerung, chronologisch dagegen eine Abnahme vergangenheitsbezogener Verherrlichung von Sidon. *car.* 7 zu Sidon. *car.* 2 konstatieren.⁵⁶

3.2.1 (Nur) Lob für Bildungswissen im Panegyrikus auf Anthemius

Im Panegyrikus auf Kaiser Anthemius, rezitiert wohl Anfang 468 in Rom, beschränkten sich nämlich derartige Aussagen über Ahnen oder Altertümer auf Gleichnisse zu

Gillet (2012) Anm. 38. Zur *imitatio* und *aemulatio Claudiani* in Sidonius' Corpusbildung einerseits und in den *Carmina* andererseits vgl. Schindler (2009) 181f. u. 185ff. sowie Gillet (2012) 276–279 mit Rekurs auf Sidon. *car.* 3,22. Auf die Frage, wie Claudians politische Dichtung einzuschätzen sei, geht ausführlich Anm. 205 zu Kapitel 2.1.2 ein.

53 Unmittelbar an die panegyrische Situation in Sidon. *car.* 5 knüpft Sidon. *car.* 13 bereits im Prolog an, allerdings werden die Bezüge noch deutlicher in den Versen 15–20; vgl. die Randbemerkungen in Koster (1988) 293–307; Rousseau (2000) und siehe Anm. unten 102. Einen anderen Abfolgevorschlag präsentiert dagegen Henning (1999) 139, der das Bittgedicht dem Panegyrikus voranstellt. Ferner behandelt Brown (2012) 415f. zwar die steuerliche Belastung durch Majorian, auf die Sidon. *car.* 13 anspielt, vernachlässigt indes die Querverbindungen zwischen beiden Gedichten.

54 Welche Rolle Vergangenheitsbezüge in der prosapanegyrischen Tradition spielten, untersucht mit Fokus auf gallo-römische Panegyriken Nixon (1990); vgl. auch z.T. die Nebenbemerkungen in Eigler (2003); Felmy (2001); Sehlmeier (2009) sowie Vitiello (2015). Insbesondere zu Vergangenheitsbezügen in Sidonius' Panegyrikus auf Anthemius und Eparchius Avitus vgl. auch Watson (1998) 177ff.

55 Dass panegyrische Topoi, z.B. die Überhöhung des Kaisers in epischierenden Gleichnissen, bei Sidonius gegenüber Claudians Gedichten *De consulatu Stilichonis* oder *De Probino et Olybrio consulibus* verkürzt bzw. verdichtet wurden, hat bereits Schindler (2009) 213 festgestellt.

56 Diese doppelte Beobachtung zur Ab- bzw. Zunahme von historischen Bezugnahmen in den *Carmina maiora* ist der Umkehrung der chronologischen Ordnung geschuldet; siehe Anm. oben 51.

Beginn und am Ende der epideiktischen Gedichtshälfte.⁵⁷ Dort bezogen sie sich zum einen, in Nachahmung ciceronianischer Topik, auf den Staat als Schiff im Sturm;⁵⁸ zum anderen stellten sie eine historische Analogie zwischen dem „Schiffbruch der *res publica*“ nach dem Cimber-Aufstand Anfang des ersten Jahrhunderts v.Chr. und Anthemius’ militärischen Erfolgen im Illyricum her.⁵⁹ Gemeinsam ist beiden Vergangenheitsbezügen nicht nur eine Begrenzung auf die Ebene des Gleichnisses, sondern gleichfalls eine qualitative Einschränkung der panegyrischen Aussage: Es werden lediglich punktuell Parallelen zu mythischen Figuren und historischen Situationen, in diesem Fall C. Marius und seine Rettung der *res publica*, hergestellt. Jene Leitbilder werden allerdings in der zeitgenössischen Gegenwart keineswegs konstant verkörpert oder gar übertroffen; eine epische Überhöhung kommt hier im Gegensatz zur (vers-)panegyrischen Tradition nicht zustande.⁶⁰

Eine ähnliche Technik ist in den *exempla*-Katalogen von Sidon. *carm.* 2 zu beobachten: Taten und Tugenden des Kaiser Anthemius sollen es zwar, wie der Ausruf „Schau wiederum [...] und greif an, Altertum“⁶¹ pointiert, durchaus mit denen kanonischer Helden aus der römischen Frühzeit aufnehmen können. Umfang, Komplexitätsgrad sowie historische Reflexionen innerhalb der Kataloge lassen jedoch die enkomiaistische zugunsten der integrativen Wirkung in den Hintergrund treten. So

⁵⁷ Die Aufteilung des Panegyrikus in eine epideiktische und eine episorierende Hälfte legt ein nachgestellter Musenanruf nahe. Jener Musenanruf enthält zugleich eine *recusatio* epischer Standardthemen zu Ehren der Gottheit Apollo und reflektiert somit metatextuell das Medium der Verspanegyrik; vgl. Sidon. *carm.* 2,307–315 und dazu auch Schindler (2009) 182ff. Zur Distanzierung von Anthemius in Sidon. *epist.* 1,5 vgl. auch konzise Hanaghan (2017b) 632f.

⁵⁸ Vgl. Sidon. *carm.* 2,13–17. Das Gleichnis von der *res publica tempestate fracta*, gleichsam eine Spielart des *res publica restituta*-Ideologems, geht hier vermutlich auf den Prolog zu Ciceros *De oratore* zurück, wo es ebenfalls politische Restitutionsansprüche bzw. Wiederherstellungsrhetorik impliziert, vgl. Cic. *de orat.* 1,1f. Allgemein zur Steuermannmetaphorik und ihrer christlichen Ausdeutung siehe auch Anm. unten 289 zu Kapitel 4.3.1.

⁵⁹ Sidon. *carm.* 2,219–231: *nam iuris habenis | non generum legit res publica, sed generosum | [...] subita cogente ruina | electura ducem post guttura fracta Iugurthae | ultum Arpinatem Calpurnia foedera lixam | opposuit rabido res publica territa Cimbro*. Allgemein zu Marius als einem mehrdeutigen *exemplum* in spätrömischer Zeit vgl. Felmy (2001) 231–247 sowie Sehlmeier (2009) 43 mit Anm. 42; 174; 185 u. 188. Siehe auch Anm. oben 334 zu Kapitel 2.2.1.

⁶⁰ Zur Differenzierung zwischen Ähnlichkeit und Identität spätrömischer Kaiser mit epischen Helden vgl. Schindler (2009) 214.

⁶¹ Sidon. *carm.* 2,299: *ecce iterum [...] conflagre, vetustas*. Tatsächlich beschränken sich die *exempla* im Panegyrikus auf Kaiser Anthemius auf die Königszeit und Republik, vgl. a.a.O. die Verse 87–299. Nur ein Katalog in Sidon. *carm.* 7 setzt die Reihenfolge römischer Herrscher bis zu den Adoptivkaisern fort und dringt mit Romas Behauptung, Eparchius Avitus’ Leistungen für die *res publica* gleichen denen Nervas oder Trajans, in historiographische Sphären vor, vgl. Sidon. *carm.* 7,100–106 und siehe Anm. unten 88. Insgesamt scheint die Auflistung dort stark von der bio- und historiographischen Tradition des zweiten Jahrhunderts geprägt, vgl. hierzu allgemein Sehlmeier (2009) 44–49 und Mratschek-Halfmann (2008).

entwickelt Sidonius z.B. unter der Rubrik ‚intellektuelle Leistungen des Anthemius‘ einen enorm elaborierten sowie voraussetzungsreichen Kanon griechischer und lateinischer Exponenten der Literatur- und Philosophiegeschichte. Unter anderem mit den Lehrsätzen der sieben Weisen soll sich der frühreife Herrscher (*puer senex*) beschäftigt haben, bevor ihn der oströmische Kaiser Leo I. in den Rang eines Kollegen erhob.⁶² Zuhörer bzw. Leser des Kaiserpanegyrikus waren offenbar eher damit beschäftigt, bildungskulturelle Bezüge in jenen *exempla maiorum* zu decodieren und gemeinsame Leitbilder zu identifizieren, als restaurative Akte seitens des frisch inthronisierten Anthemius zu würdigen.⁶³

Jenen Fokus auf gemeinsames geschichtliches Wissen erkannte bereits Dirk Henning bei seiner Analyse von Sidon. *carm.* 2, gelangt aber zu dem Ergebnis, dass sich Sidonius damit an kaiserlichen Repräsentationsmodi, die die *romanitas* des oströmischen Anthemius unterstreichen sollten, orientiert habe.⁶⁴ Bedenkt man indes die Relevanz historisch fundierter Deutungsangebote gerade innerhalb der

62 Vgl. Sidon. *carm.* 2,151–192. Gerade die Aufzählung der sieben Weisen und ihrer Einflüsse auf die Philosophiegeschichte (nicht immer treffend, vgl. Anderson [1936] 20 mit Anm. 1) zeigt, dass historisches Bildungswissen vor allem integrative und z.T. kollektiv-distinktive Wirkung entfalten soll. Ebenjene Passage greift Sidonius im Epithalamium für Polemius und seine Gattin Araneola auf und wiederholt sie auch im Austausch mit Faustus von Riez (Sidon. *epist.* 9,9,14); beide Male, um die Gelehrsamkeit der Adressaten hervorzuheben und sie unter die gallo-römischen *docti nobiles* einzuschreiben. Dieser Umstand stützt die oben vertretene These einer partiellen ‚Senatorisierung‘ des Anthemius durch Rekurse auf geschichtliches Wissen. Vermutungen zur politischen Funktionalisierung des betreffenden Katalogs äußert ebenfalls Schindler (2009) 203. Dort wird auch die Anordnung des epideiktischen Gedichtteils nach Rubriken, die sich an Vorgaben aus rhetorischen Handbüchern des zweiten Jahrhunderts orientiert, erläutert. Zur dahinterstehenden Gedankenfigur des *puer senex*, also eines Frühreifen, der bereits in jungen Jahren erstaunliche philosophischen Kenntnisse anhäuft und sich Tugenden aneignet, die eigentlich späteren Altersstufen zugerechnet werden, siehe auch Anm. unten 317.

63 Inwieweit punktuelle *exempla maiorum* und abstrahierte *antiquitates* zur spätrömischen Bildungskultur gehörten, diskutiert in Ansätzen Eigler (2003) 266–270. Allgemeine Fragen zur Rezeptionsästhetik behandelt diesbezüglich Schindler (2009) 49ff.

64 Seine Argumentation begründet Henning (1999) 156f. u.a. mit Rekurs auf die zeitgenössische Münzprägung, die eine Vielzahl von „Aufschriften, die an vergangene Zeiten römischer Größe erinnerten“ (ebd.) aufweise. Dazu zählt Henning offenbar Reverslegenden wie SALVS REI PVBLICAE (z.B. RIC IX Anthemius 2821 [solidi]) oder GLORIA REI PVBLICAE (RIC IX Anthemius 2805 [solidi]). Zu deren Verbreitung im fünften Jahrhundert vgl. auch ausführlich Behrwald (2009) 40. Abgesehen davon, dass ein latentes Nostalgienarrativ sich bei Henning a.a.O. problematisch auf die Argumentation auswirkt, sollte angesichts der Münzprägungen umso mehr verwundern, dass Sidonius auf restitutionsprogrammatische Aussagen verzichtet, während Panegyriker wie Pacatus, Themistius oder aber auch Symmachus jene Deutungsangebote angesichts Desintegrationsherausforderungen aufgriffen. Dies ist allerdings nirgends bei Henning zu finden. Treffender scheint dagegen die Beobachtung ausgehend von Hennings Argumentation a.a.O. 156 zu sein, dass sich Anthemius‘ Herrschaftsdarstellung vom Bild eines *Graeculus imperator* abzugrenzen versuchte, vgl. Schindler (2009) 203 und Oppedisano (2017) 243f.

kaiserlich-senatorischen Kommunikation, nimmt in diesem Zusammenhang das Defizit an restitutionsprogrammatischen Aussagen wunder. Dass Wiederherstellungsrhetorik als kommunikatives Deutungsangebot im Panegyrikus auf Anthemius fast zur Gänze fehlt, zeigt insbesondere eine Gegenüberstellung mit Claudians Panegyrikus für Honorius aus dem Jahr 398 (Claud. *carm.* 28 [VI *Cons. Hon.*]): Beide Lobgedichte wurden anlässlich von Kaiserbesuchen in Rom rezitiert, beide ehrten jugendliche Herrscher und richteten sich primär an ein stadtrömisch-senatorisches Publikum.⁶⁵ Doch während der *adventus* eines wahrhaften *princeps* bei Claudian Stadt, Staat und Senat auf miraculöse Weise erneuert,⁶⁶ konzentriert sich Sidonius allein auf die (literatur-)historische Bildung des Anthemius, die er mit dem anwesenden Auditorium teile. Anders als der Hofdichter Claudian stilisierte Sidonius Kaiser Anthemius also nicht mittels Wiederherstellungsrhetorik zum „überepischen Superhelden“⁶⁷, sondern ‚senatorisierte‘ ihn gewissermaßen. Darin lässt sich m.E. eher eine Annäherung an stadtrömische Senatoren als eine Übernahme kaiserlicher Repräsentationsmodi erkennen; zumal, wie schon Henning feststellte, Sidonius einerseits seinen Zugang zum Hof einflussreichen *illustres* wie Gennadius Avienus oder Fl. Caecina Decius Maximus Basilius *iunior* verdankte, andererseits wohl lediglich aus zweiter Hand über Ideologeme und Deutungsangebote in Anthemius’ politischer Kommunikation informiert war.⁶⁸

Das vergleichsweise moderate Lob leitete gleichwohl einen konkreten politischen Erfolg für den gallo-römischen Dichter ein: Noch im gleichen Jahr wurde Sidonius zum *praefectus urbi*, dem nach Eintrag in der *Notitia dignitatum* neben den

⁶⁵ Auf die Rahmenbedingungen des Lobgedichtes von 398 geht Anm. oben 205 zu Kapitel 2.1.1 ein. Restitutionsprogrammatische Aussagen werden in Anm. oben 211 zu Kapitel 2.1.1 zusammengefasst.

⁶⁶ Zur wundersamen Verjüngung der anwesenden Stadtrömer, Provinzialen und Hofangehörigen beim *adventus* des Honorius vgl. Claud. *carm.* 28 (VI *Cons. Hon.*), 531–536.

⁶⁷ Schindler (2009) 214. Im Hinblick auf die Kaisergedichte des Sidonius sieht Schindler diese Überhöhungen allerdings kaum gegeben. Dagegen stellt sie eher eine Tendenz, gemeinsames Bildungswissen zu würdigen, fest, siehe Anm. oben 62.

⁶⁸ Dass sich Sidonius mehrfach um Unterstützung seitens der genannten italischen senatorischen Amtsträger bemühte, dokumentiert Sidon. *epist.* 1,9,2f. Der Brief datiert wohl ins Jahr des Panegyrikus auf Kaiser Anthemius. Hierin erklärt Sidonius die Würdenstellung beider *virii illustres*, sowohl des Gennadius Avienus als auch des Fl. Caecina Decius Maximus Basilius *iunior*, mit Verweis auf ihre Familiengeschichte und versucht somit, sich ihnen über historische Fundierung als gemeinsames Distinktionsmerkmal anzunähern. Henning (1999) 155 interpretiert den Brief als Danksagung für die Einladung, einen Verspanegyrikus anlässlich des Konsulatsantritts von Kaiser Anthemius zu verfassen. Eine ausführliche Einschätzung möglicher weiterer Kontakte des Sidonius zu stadtrömischen Senatoren bietet ferner Mathisen (1992) 228–238. Vgl. hierzu auch konzise Wiemer (2018) 232f. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Querverbindungen zwischen Sidonius und Ennodius: Gennadius Avienus war nämlich der Vater des Fl. Anicius Probus Faustus Niger *iunior*, an den der Mailänder Diakon mit Abstand die meisten seiner privaten Briefe richtete. Hierbei handelt es sich also um weitere kommunikative Schnittmengen; siehe Anm. oben 528 zu Kapitel 2.1.1.

ppo höchsten ziviladministrativen Amt,⁶⁹ ernannt und in den Rang eines *patricius* befördert.⁷⁰ Aufgrund diverser Bündniswechsel und damit einhergehender desintegrativer Tendenzen gelang es nur noch wenigen Gallo-Römern in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, eine solch exponierte Stellung und das damit verbundene Ehrenprädikat zu erreichen. Dennoch zeigte sich im Zuge des Arvandus-Prozesses rasch, wie schwierig es für einen provinztämmigen *vir illustris* war, jene Spitzenposition angesichts der komplexen Gemengelage regionaler und globaler Interessen dauerhaft zu halten; auch wenn sie versuchten, sich durch habituelle Annäherung an *Romani di Roma* Unterstützung zu sichern.⁷¹

3.2.2 Herrscher fördern und fordern mittels Semantiken historischer Fundierung

Am Beispiel von Sidon. *carm.* 2 war somit punktuell ein Wechselspiel politischer Positionierung und Semantiken historischer Fundierung in der Verspanegyrik des Sidonius zu erkennen. Wie stark der divergierende Einsatz von Vergangenheitsbezügen panegyrische Aussagen modifizieren konnte, verdeutlicht ein weiterführender Vergleich der Wiederherstellungsrhetorik, verstanden als Teilaspekt historischen Orientierungswissens, in Sidonius' Kaisergedichten (Sidon. *carm.* 2; 5; 7 u. 13).⁷² Insbesondere eine Gegenüberstellung unterschiedlicher Städte- und Länderpersonifikationen erweist sich in diesem Zusammenhang aufgrund genrespezifischer Voraussetzungen als ein analytisch vielversprechender Ansatz: In der lateinischen Literatur der Spätantike erfreuten sich nämlich allgemein *Roma*-Darstellungen sowohl in Prosa als auch in poetischer Form besonderer Beliebtheit. Allein mit der Auflistung und Auswertung sämtlicher Rompersonifikationen beschäftigt sich folglich eine Reihe von Forschungsbeiträgen, teils aus literatur-, teils aus kulturhistorischer Perspektive.⁷³ Verfalls- und wiederherstellungsrhetorische Elemente waren in

⁶⁹ Vgl. *Not. dign. occ.* 1 u. 4 zur Stellung des *praefectus urbi*. Allgemeine Eckdaten zur Entwicklung der Stadtpräfektur stellen Anm. oben 237 und 243 zu Kapitel 2.1.2 zusammen.

⁷⁰ Zum Zusammenhang zwischen Panegyrikus, Stadtpräfektur und Patrizier-Würde siehe auch Anm. oben 22.

⁷¹ Zum Arvandus-Prozess und seinen fatalen Konsequenzen für Sidonius' Ämterlaufbahn siehe Anm. oben 23. Annäherungsversuche seitens des Sidonius thematisiert Anm. oben 68.

⁷² Auf die rituell-zeremonielle Institutionalisierung des panegyrischen Herrscherlobs in spätrömischer Zeit gehen zusammenfassend Ronning (2007) 133–150 sowie mit Fokus auf die Verspanegyrik Schindler (2009) 22–41 und Gillet (2012) 265–268 ein.

⁷³ Für eine Gesamtdarstellung aus philologischer Perspektive vgl. zuvorderst Roberts (2001) 535f. und knapp auch Schierl (2013) 238 u. 259f. In der Frage, wie diese *Roma*-Personifikationen zu interpretieren seien, divergieren allerdings die einzelnen Positionen deutlich. Während Roberts (2001) sich vor allem für die Christianisierung des Motivs interessiert, möchten Demandt (2013) 132f. und Demandt (2014) 52–55 optimistische und pessimistische Rom-Ideen einander gegenüberstellen.

Roma-Reden wiederum, wie das vorherige Kapitel 2.1 erarbeitet hat, seit Symmachus' dritter *Relatio* an die Kaiser Valentinian II., Theodosius I. und Arkadius etabliert. Um sein Anliegen, d.h. die Wiedererrichtung der *Victoria*-Statue in der *curia*,⁷⁴ wirkungsvoll zu kommunizieren, modifizierte der *praefectus urbi* der Jahre 384/385 ein etabliertes Deutungsangebot, den Wiederherstellungsanspruch (*reparatio*),⁷⁵ und legte seine Argumente einer altersgebeugten *Roma* in den Mund:⁷⁶ Obgleich Symmachus in der Sache letztlich erfolglos blieb,⁷⁷ übernahm rund zehn Jahre später Honorius' Hofdichter Claudian das Motiv der *Roma vetus* in zahlreiche seiner Panegyriken.⁷⁸ Zeichenhaft verdichtete er darin allgemeine politische Restitutionsleistungen seitens der Herrscher. Vor allem im *Bellum Gildonicum*, aber auch in den hexametrischen Gedichten für den Konsul und Heermeister Stilicho bildet daher die Verjüngung einer alten, leidenden *Roma* zugleich Ausgangs- und Höhepunkt des frenetischen Lobes.⁷⁹

Dagegen kennzeichnet Sidonius' *Roma* sowohl im Panegyrikus auf Anthemius als auch im Panegyrikus auf Majorian eine deutliche mentale und militärische Stärke, welche sich z.B. in Rüstungsszenen oder in Dialogen auf Götterebene manifestiert.⁸⁰ Ferner wird *Oenotria*, die Personifikation Mittelitaliens, in Sidon. *carm.* 2

Cameron (1999b) 1f. reduziert die *Roma*-Personifikationen dagegen auf einen rhetorischen Gemeinplatz, ohne auf argumentationsspezifische Dynamiken einzugehen.

74 Entsprechend dem forschungshistorisch tradierten Narrativ einer „großen Auseinandersetzung“ zwischen Paganen und Christen Ende des vierten Jahrhunderts gilt der „Streit um den *Victoria*-Altar“ als wichtiger Meilenstein sowohl zur Christianisierung der *domus Augusta* als auch zur Transformation der politischen Formensprache und Kultur im lateinischen Westen, vgl. exemplarisch Klein (1972) 13–16. Kleins Annahmen u.a. zu Ursachen, Verlauf und religionspolitischer Relevanz der *Relatio* des Symmachus hat dagegen plausibel Cameron (2011) 148; 407; 554; 691–698 u. passim dekonstruiert und den Vorfall anhand der Quellenlage neu bewertet; siehe Anm. oben 5 zu Kapitel 2.

75 Anders als Behrwald (2009) 36–45 skizziert, beschränken sich die Restitutionsansprüche in kaiserlicher Herrschaftsdarstellung nicht nur auf baupolitische Maßnahmen, sondern stellten ein allgemein gefasstes, historisch fundiertes Deutungsangebot insbesondere in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation dar; siehe Kapitel 2.1.1. Dieses Kommunikationsmuster wurde im vierten Jahrhundert gerade angesichts bürgerkriegsbedingter Desintegration wirkmächtig und basiert auf anerkanntem historischem Bildungs- bzw. Orientierungswissen. Somit vermengten sich Herrschafts- und Statusdiskurse; siehe auch Kapitel 2.1.3.

76 Vgl. Symm. *rel.* 3,9 und siehe Anm. oben 1 zu Kapitel 2.

77 Ambrosius ging in seinem Gegenschreiben auf die Klage der *Roma* ein und bediente sich ebenfalls restitutionsprogrammatischer Aussagen, vgl. Ambr. *epist.* 18,7 und siehe Anm. oben 3 zu Kapitel 2.

78 Auf die Frage nach einer möglichen christlichen Transformation des Motivs in Prudentius' Gedicht *Contra Symmachum* (Prud. c. *Symm.*) geht ausführlich auch Schierl (2013) 237–250 ein.

79 Zur Wiederherstellungsrhetorik in Claudians *Roma*-Darstellungen vgl. u.a. Claud. *carm.* 15 (*Gild.*), 44–65.

80 Eindrucksvoll zeugen sowohl die Rüstungsszene in Sidon. *carm.* 2,391–406 als auch der Dialog mit Aurora, der Personifikation des griechischsprachigen Ostens, in 437–521 von der mentalen wie

zwar als alte Dame beschrieben; Aussehen und Auftreten der Göttin versetzten jedoch den Betrachter aufgrund ihrer *dignitas* in Ehrfurcht:

Altersbedingt schreitet sie langsam einher und lenkt ihre ehrwürdigen Glieder mithilfe einer weinbedeckten Ulme, die sie anstatt eines Spazierstocks hält.⁸¹

Da Sidonius der Regionenpersonifikation zudem enorme Fruchtbarkeit zuspricht – *Ubertas* begleitet *Oenotria* in angemessenem Abstand – enthält ihre Rede an den Flussgott Tiber keinerlei verfallsrhetorische Klage. Im Gegenteil erscheint ihre *veneranda vetustas* eher gebieterisch, wie die Reaktion des Tibers auf *Oenotrias* Ankunft an seinem Ufer zeigt.⁸² In Sidon. *carm.* 2,56b–105 beklagt sodann die personifizierte *Africa* ihre soziale, politische und ökonomische Situation vor der Proklamation Majorians zum Kaiser, tröstet sich allerdings mit einer zyklischen Geschichtsreflexion im Zwiegespräch mit *Roma* über aktuelle Leiden hinweg. Wiederherstellungsverdienste überhöhten auch hier den Geehrten nur teilweise.⁸³ Weder im Festvortrag vor Anthemius noch im Gedicht für Kaiser Majorian steigerte folglich vergangenheitsbezogenes Lamento italischer Göttergestalten die panegyrische Aussage der Gedichte.

Lediglich im Lobgedicht auf Kaiser Eparchius Avitus entfalteten Wiederherstellungsleistungen überhaupt enkomastische Wirkung. Unter den Kaisergedichten des Sidonius sticht dieser Panegyrikus schon allein aufgrund des politisch problematischen Kontextes heraus: Aufgrund seiner familiären Verbindungen zum gerade erst proklamierten ehemaligen Heerführer übernahm der junge Arverner die Aufgabe, das offizielle Antrittsgedicht zu übernehmen und im Januar 456 in Rom zu rezipieren.⁸⁴ Bis dato hatte der gallo-römische *clarissimus* jedoch kaum Zeit außerhalb

militärischen Stärke der *Roma*, vgl. dazu auch Schindler (2009) 208ff. mit Interpretation aus philologisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive. Ähnlich wie die genannten Szenen mutet auch die *Roma*-Ekphrasis zu Beginn von Sidon. *carm.* 5,13–40 an. Dort nimmt die Stadtgöttin selbstsicher im *concilium deorum* Platz.

81 Sidon. *carm.* 2,327f.: *segnior incedit senio venerandaque membra | viticomam retinens baculi vice flectit ad ulmum*. Zu den Herausforderungen bei der Übersetzung der Passage vgl. auch Anderson (1936) 37 mit Anm. 3. Insgesamt nimmt die *Oenotria*-Beschreibung über zehn Verse ein. Inwieweit diese Darstellung claudianische Vorlagen rezipiert, diskutiert Schindler (2009) 207.

82 Vgl. Sidon. *carm.* 2,332–340.

83 Vgl. dazu Sidon. *carm.* 2,56b–105. Sowohl *Africas* Klage als auch ihre Reflexionen erinnern stark an die Rede der *Roma* in Sidon. *carm.* 7, die ebenfalls eine zyklische Geschichtsphilosophie entwickelt und das *fatum* für ihre Misere verantwortlich macht, vgl. Bruzzone (2013) 363–368 sowie Schindler (2009) 204.

84 Allgemein zum Kontext des Gedichtes siehe auch Anm. oben 51. Auf begleitende Konflikte zwischen gallo-römischen Unterstützern des Eparchius Avitus und senatorischen *Romani di Roma* geht Henning (1999) 128–132 ein. Den Aufstieg der *magistri militum* und die damit einhergehende institutionelle Schwächung des Kaisertums zeichnen konzise u.a. Flaig (1997) 27–33 und Börm (2013) 56–93 nach; siehe auch Kapitel 1.3.1.

der gallischen Heimat verbracht, geschweige denn ein nennenswertes Verwaltungs- oder Militäramt bekleidet. Auch Eparchius Avitus selbst, der sich im Heeresverband des Aetius einen Namen gemacht hatte, war in Italien fremd und riskierte, ebenso wie sein Vorgänger Petronius Maximus im andauernden Konflikt zwischen *foederati* und *magistri militum* zwischen die Räder zu geraten.⁸⁵ Beim Angriff der Vandalen auf Rom war Letzterer buchstäblich überrumpelt worden. Wollte der neue, gallisch-stämmige Kaiser verhindern, was dem Stadtrömer auf dem Thron widerfahren war, galt es entweder die Unterstützung der anwesenden Militärs oder die der zivilen, einflussreichen stadtrömischen Senatoren dauerhaft zu gewinnen. Im Idealfall würden beide genannten Gruppen die Herrschaft des Eparchius Avitus unterstützen.

In dieser prekären politischen Lage trug nun Sidonius sein Lobgedicht auf den Schwiegervater vermutlich in der *curia* vor. Sein Gedicht rahmt in Anlehnung an literarische Traditionen eine Götterversammlung (*concilium deorum*).⁸⁶ In elaborierter Rede verbindet dort die Stadt-/Staatspersonifikation *Roma* Verfallswahrnehmungen mit zyklischer Geschichtsreflexion. Einerseits beklagt sie sich beim Göttervater über den Verlust ihrer einstigen Größe und Machtposition, andererseits versucht sie, sich selbst mit einer chronologischen Auflistung überwundener Schicksalsschläge im Laufe ihrer Stadtgeschichte zu beruhigen.⁸⁷ Angefangen bei Mucius Scaevola, entwickelt *Roma* einen Rückblick auf tugendhafte Leistungsträger, die sich für die *res publica* eingesetzt hätten. Jene Auflistung endet mit einem Katalog der „guten Kaiser“, auf deren Wiederkehr sie nun hoffe.⁸⁸ Vielleicht, so sinnt *Roma* nach, lasse Gallien sogar den erklärten Favoriten unter den *principes*, Trajan, in Gestalt eines neuen, provinzstämmigen Herrschers auferstehen:

Keine Ahnung, wer Trajan gleichkommen sollte, es sei denn vielleicht, Du, Gallien, schickst [uns] wieder einen, der siegt.⁸⁹

Verwunderlich erscheint diese Angleichung des Eparchius Avitus an Trajan nicht nur aufgrund der seltsamen, scheinbar ‚falschen‘ Herkunftsangabe. Wie Anderson,

⁸⁵ Die Hintergründe des Aufstiegs von Petronius Maximus diskutiert Henning (1999) 28–32.

⁸⁶ Zur literarischen Tradition von Götterversammlungen im Epos vgl. Schindler (2009) 91–102.

⁸⁷ Das klagende Moment rückt den *Roma*-Monolog in die Nähe von Vergils Venus-Rede, siehe Anm. unten 92.

⁸⁸ Vgl. Sidon. *carm.* 7,45–52 u. 7,70bf. Dass jedoch *Roma* sich anders als Claudian in die Ordnung des *fatum* eingebettet sieht, wird besonders im *exempla*-Katalog zur Kaiserzeit deutlich. Die Aufzählung unterscheidet sich von Claud. *carm.* 15 (*Gild.*), 49ff., wo der Verlust der republikanischen *libertas* durch die Expansion des Imperiums seit Augustus kompensiert wird. Nerva und Trajan wird bei Sidonius dagegen die Rolle zyklisch wiederkehrenden Helden übertragen, vgl. Sidon. *carm.* 7,100–106. Einen Vergleich beider Texte legt auch Schindler (2009) 185ff. vor. Zum politischen Kontext der Rede vgl. Henning (1999) 122–128.

⁸⁹ Sidon. *carm.* 7,116b–118a: *Traianum nescio si quis | aequiperet, ni fors iterum tu, Gallia, mittas | qui vincat.*

der Herausgeber der Loeb-Ausgabe, kommentierte, habe jeder Zuhörer schließlich gewusst, dass Trajan aus Spanien, nicht aus Gallien stammte.⁹⁰ Vielmehr erstaunt, dass gerade die provinziale, gallo-römische Provenienz ein Qualitätsmerkmal sein sollte, das den Vergleich zwischen dem gegenwärtigen und dem anerkannt „bestmöglichen Kaiser“ (*optimus princeps*) erlaubte.⁹¹ Auf der Grundlage ebenjener parallelen Herkunft inszenierte der Panegyrikus den neuen, gleichfalls gallo-römischen Herrscher als Werkzeug eines einst versprochenen *fatum*.⁹² Durch die Aufnahme in den Heilsplan wurde Eparchius Avitus daher bereits zu Lebzeiten ein Leitbild und erhielt Modellcharakter. Mittels restitutiver Rhetorik beanspruchte Sidonius so für seinen Schwiegervater Eparchius Avitus bildungskulturell wie politisch den Rang eines *Augustus*. Trotz seiner gallischen Herkunft verankerten ihn nämlich sein prophetischer Status sowie der damit verknüpfte normative Gehalt bindend in der stadtrömischen Geschichte. Historische Fundierung in Form einer behaupteten Trajan-Nachfolge bot folglich ein *opportunes* Instrument, um die Akzeptanz des frisch inthronisierten Kaisers zu fördern. Geht man sodann von einer Rezitation in der *curia* aus, lässt sich die Zielgruppe noch weiter eingrenzen: Offenbar galt es zuvorderst, führende stadtrömische Senatoren wie z.B. Gennadius Avienus oder Fl. Caecina Decius Basilius *iunior* davon zu überzeugen, den Gallo-Römer Eparchius Avitus zu unterstützen. Militärs wie den Heermeister Ricimer sprachen die Rekurse auf bildungskulturelle Normen wohl weit weniger an.⁹³ Indes beugten die offenkundigen ‚Werbeversuche‘ in der panegyrischen Kommunikation höchstens kurzfristig einer Ablehnung durch die etablierten italischen Amtsträger vor. Wie ein Priscus-Fragment dokumentiert, wuchs mit der Bevorzugung der gallo-römischen Peers auch der Unmut der *Romani di Roma*.⁹⁴ Die Opposition gegen Eparchius Avitus kul-

⁹⁰ Vgl. Anderson (1936) 127.

⁹¹ Auf die regionale Herkunft des *optimus princeps* zielt auch Pacatus in seinem Panegyrikus auf Theodosius ab und macht daran einen Vergleich mit Trajan fest. Diese Parallelen scheinen ein weiteres Argument dafür zu sein, dass Sidonius das Werk seines rund eineinhalb Generationen älteren ‚Standesgenossen‘ und Landsmannes gekannt hat; siehe auch Anm. unten 119 u. 144. Zur *imitatio Traiani* und ihren politischen Dimensionen vgl. Schmidt-Hofner (2012); Meier (2007) 149–152 sowie Kapitel 2.1.1.

⁹² Zur Implementierung von Eparchius Avitus in ein überzeitliches *fatum* vgl. den Beginn der ausführlichen Jupiter-Rede in Sidon. *carm.* 7,123–126. Insgesamt erinnert das Zwiegespräch stark an den Dialog zwischen Venus und Jupiter in Verg. *Aen.* 1,229–296, rekuriert also auf einen bekannten Prätext.

⁹³ Zur Ämterlaufbahn des Gennadius Avienus, Vater des Faustus Niger, der wiederum Patron des Ennodius war, vgl. PLRE II, 193f. (Avienus 4) und siehe Anm. 86 zu Kapitel 4.2.1. Informationen zu den äußeren Lebensumständen des Fl. Caecina Decius Basilius *iunior* vgl. PLRE II, 216f. (Basilius 11).

⁹⁴ Vgl. Prisc. *frag.* 32 [Blockley]. Zum Scheitern der Annäherungsversuche in der panegyrischen Kommunikation vgl. Henning (1999) 128f. Indes gilt es m.E. die a.a.O. 130 mit Rekurs auf Stevens (1933) 39 vertretene These, Eparchius Avitus sei einer *damnatio memoriae* verfallen, kritisch zu überprüfen. Zur Problematik vgl. Omissi (2016) 171–176.

minierte schließlich in dessen Absetzung, die wiederum von den *magistri militum* tatkräftig mitgetragen wurde.

Dass der panegyrische Dichter ähnliche Argumentationsfiguren auch aus einer defensiven Position heraus nutzen und fordernd wenden konnte, verdeutlichen sowohl der Panegyrikus auf Kaiser Majorian als auch ein anschließendes Bittgedicht. Aus zwei Gründen waren weder die Rücksicht Majorians auf gallo-römische Interessen noch die Akzeptanz seitens der Gallo-Römer für den neuen *Augustus* eine Selbstverständlichkeit: Zunächst war Majorian direkter Nachfolger des Eparchius Avitus – und wurde daher zusammen mit Ricimer verantwortlich für dessen Sturz vom Kaiserthron gemacht.⁹⁵ Gegen die Erhebung hatten wiederum insbesondere die Bürger Lugdunums Widerstand geleistet, sodass die Stadt und ihre Einwohner schließlich belagert wurden. Erst im Jahr 458 ergab sich die Stadt und empfing den neuen Kaiser offiziell. Anlässlich des Kaiserbesuchs hielt Sidonius dort auch das besagte Festgedicht.⁹⁶ Als Sprecher der regionalen *clarissimi* setzte er Semantiken historischer Fundierung gegenüber Majorian auch mit dem Ziel ein, den Status der Stadt und ihrer (vornehmen) Bevölkerung abzustecken und neu auszuhandeln.

Im Epilog von Sidon. *carm.* 5 übernahm die Personifikation *Lugdunums* folglich *Romas* Position. Da sie respektive ihre Stadträte zu verletzt und zerstört seien, um selbst sprechen zu können, trage der panegyrische Dichter stellvertretend für sie und alle Betroffenen ein Klagelied vor:

Schau Dir, Sieger, *Lugdunum* an, während Du vorüberziehst: Gebrochen fordert sie von Dir nun Ruhestunden nach allzu großen Anstrengungen. [...]. Während sie stark war, blieb ihr Vermögen unbemerkt. Aber, ach weh, wie groß war sie, als sie erobert wurde! Nach den Jubelstürmen erfreut es den *princeps*, an das Üble zu denken. Auch wenn wir von Verwüstungen und Feuersbrunst niedergestreckt sind, mit Deinem Kommen stellst Du doch alles wieder her. Weil wir der Grund für Deinen Triumph sind, macht uns selbst der Verfall froh.⁹⁷

Verfalls- und Wiederherstellungsrhetorik kam zum Abschluss des Vortrags gleich doppelt eine Schlüsselrolle zu. Einerseits dominierten sie die Darstellung der *labores* der Stadt und ihrer prominenten Bewohner nach der kaiserlichen Belagerung. Andererseits warf der diskursiv suggerierte miserable Zustand *Lugdunums* im Vergleich mit ihrer vorherigen Größe letztlich ein fragwürdiges Licht auf Majorians

⁹⁵ Den Sturz des Eparchius Avitus und mögliche Intrigen in diesem Zusammenhang diskutieren Harries (1994) 82f.; Mathisen (1993) 19f.; Henning (1999) 138 sowie Oppedisano (2013) 19–24.

⁹⁶ Mit dieser Einschätzung, die auch Mathisen (1993) 19f. vertritt, grenze ich mich bewusst von Henning (1999) 140 ab, der eine Rezitation in *Lugdunum* ausschließt und den Panegyrikus als „Lesetext“ einstuft; siehe auch Anm. oben 51.

⁹⁷ Sidon. *carm.* 5,576f. u. 5,581b–586a: *Lugdunumque tuam, dum praeteris, aspice victor: | otia post nimios poscit te fracta labores | [...]. | Stantis fortuna latebat; | dum capitur, vae quanta fuit! Post gaudia princeps | delectat meminisse mali. Populationibus, igni | etsi concidimus, veniens tamen omnia tecum | restituis: fuimus vestri quia causa triumph | ipsa ruina placet.*

vorgebliche restaurative Leistungen.⁹⁸ Indirekt erhielt auf diese Weise auch die Ansprache an den personifizierten Staat im Prolog zum Panegyrikus („Führ Dir, *Res publica*, Deine vergangenen Triumphe vor Augen“⁹⁹) eine kritische, verfallsrhetorische Wendung. Statt das Ideologem einer *res publica restituta* in bekannter Weise panegyrisch aufzugreifen, modifizierte Sidonius jenes Deutungsangebot im Nachgang zur Belagerung.

Ein versierter Kenner von Sidonius' panegyrischer Vorlage mag diese kommunikative Strategie bis zu Eumenius' Bitte an Kaiser Constantius I., die in Pacatus' Corpus der *Panegyrici Latini* erhalten ist, zurückverfolgen. Rund hundertfünfzig Jahre zuvor bemühte sich der ebenfalls gallo-römische Rhetor, die architektonische wie politische Wiederherstellung seiner Heimatstadt Augustodunum (das heutige Autun) beim Herrscher zu erwirken, indem er auf Verpflichtungen gegenüber der gemeinsamen Geschichte verwies.¹⁰⁰ Gerade der Umstand, dass seine Lobredner aus einer ehemals belagerten Stadt kämen, sollte Constantius zu Restaurierungsprojekten motivieren: Wenn schon ein prekär lebender Panegyriker den Kaiser rhetorisch-literarisch überhöhte, in welche Sphären steigerte sich das Herrscherlob, wenn erst seine Bitte erfüllt würde?¹⁰¹ Gegenüber der skizzierten Konstellation bestand jedoch in Majorians Fall ein wesentlicher Unterschied: Mit dem triumphalen *adventus* feierte der Kaiser ostentativ einen Sieg, unter dem die anwesenden regionalen *clarissimi*, für die Sidonius stellvertretend zu sprechen vorgab, ebenso greifbar litten. Mochte seine Anwesenheit den Versammelten herrscherliche Gunst erweisen, die Wiederherstellung der Stadt und des Status ihrer Vornehmsten blieb auf eine zeichenhafte Dimension beschränkt, solange der Verzeihensgeste keine restaurativen Handlungen folgten. Indem Sidonius jene Krisenerfahrungen kollektivierte, auf das Selbstverständnis sämtlicher Gallo-Römer übertrug und sich selbst miteinbezog, stellte er zum einen Triumph und Niederlage gegenüber.¹⁰² Zum anderen bedingte und be-

⁹⁸ Inwiefern panegyrische Reden und Gedichte eine (Vor-)Vergangenheit gerade nach bürgerkriegsbedingter politischer Desintegration idealisierten, skizziert Kapitel 2.1.

⁹⁹ Sidon. *carm.* 5,1: *concipe praeteritos, Res publica, mente triumphos*. Der Epilog zum Gedicht relativiert auch die topische Ankündigung eines goldenen Zeitalters unter Majorian im Folgevers. Zu literarischen Techniken in Sidon. *carm.* 5 allgemein vgl. Rousseau (2000) 255ff. und Brolli (2018) 305–315.

¹⁰⁰ Vgl. *Paneg.* 9 (4),4 aus dem Jahr 297.

¹⁰¹ Getreu seiner Ankündigung in *Paneg.* 9 (4) bedankte sich Eumenius wiederum in *Paneg.* 8 (5) ausführlich für die Wiederherstellung seiner Heimat. Allerdings bleibt überlieferungsbedingt im Dunkeln, inwieweit die Aussicht auf literarisiertes Lob den Kaiser und seinen Stab von der Notwendigkeit restaurativer Leistungen überzeugte.

¹⁰² Sidon. *carm.* 5,587b–599: *Cum victor scandere currum | incipies crinemque sacrum tibi more priorum | nectet muralis [...] | ipse per obstantes populos raucosque fragores | praecedam et tenui, sicut nunc, carmine dicam | [...] ante tamen vicisse mihi. Quod lumina flectis | quodque serenato miseros iam respicis ore | exultare libet: meminì, cum parcere velles | hic tibi vultus erat; mitis dat signa venustas*. Sowohl das kollektivierte Leiden als auch die performative Selbsterniedrigung sollten den

schränkte er zugleich die Möglichkeiten für Herrscherlob- und -akzeptanz: Die Gnade des siegreichen Majorian erforderte Lob, sein Respekt vor Erinnerungsräumen wie der ehemaligen kaiserlichen Residenzstadt und seine Fähigkeit, politischen Konsens dauerhaft wiederherzustellen, wurden indes subtil hinterfragt.¹⁰³ Dabei setzte Sidonius gezielt tradierte Kommunikationsmuster von Verzeihung und Wiederherstellung im Austausch zwischen siegreichem *Augustus* und besiegten Gallo-Römern ein. Auf der Basis dieser historisch fundierten Argumentationsfiguren ließen sich sowohl individueller als auch kollektiver Status im Nachgang zu Bürgerkrieg und Belagerung von Neuem aushandeln.

Sidon. *carm.* 13, eine poetische *petitio* des Sidonius an Majorian, knüpfte unmittelbar an die kommunikative Konstellation des Panegyrikus an.¹⁰⁴ Das Bittgedicht reflektierte ebenfalls Parameter und Prämissen epideiktischer Herrscherdarstellung.¹⁰⁵ Divergierende Vergangenheitsbezüge kontrastieren darin die unterschiedlichen Positionen der Akteure im sozialen Raum: Während die erste Gedichthälfte Majorian im Wettstreit mit mythischen Modellen zu einem zweiten Herkules stilisiert,¹⁰⁶ forciert dagegen der zweite, metrisch-stilistisch abgesetzte Teil restaurative Ideologeme.¹⁰⁷ Sidonius inszeniert sich hier zuvorderst als leidgeplagter, sprachloser Dichter.¹⁰⁸ Erst dann werde er imstande zur panegyrischen Verherrlichung des Kaisers sein, wenn Majorian ihn und ganz Gallien von einer erdrückenden Steuerlast, quasi einem unfreiwilligen Exil, befreit habe.

Herrscher dazu bewegen, sich der vernachlässigten Gallo-Römer anzunehmen und Gallien gleichsam kollektiv zu rehabilitieren, vgl. Mathisen (1993) 19f. Dass panegyrische Rezitationen nicht nur die Rehabilitationen von Einzelpersonen oder Personengruppen, sondern auch von ganzen Städten bzw. Provinzen erreichen konnten, verdeutlichen ferner Leppin (2013) 348–351 sowie Omissi (2018) 276f.

103 Zur Textpassage siehe vorherige Anm. 102.

104 Ein anderer Vorschlag zur Abfolge der Gedichte findet sich dagegen bei Henning (1999) 139; siehe Anm. oben 53.

105 Zu Parallelen zwischen beiden politischen Gedichten siehe auch Anm. oben 51.

106 Vgl. Sidon. *carm.* 13,1f. u. 13,15ff.

107 In Sidon. *carm.* 13,21 wechseln sowohl die metrische Gestaltung, statt elegischem Distichon Hendekasyllabi, als auch die Form des Vergangenheitsbezuges, wodurch die Positionen von Sidonius und Majorian wirkungsvoll kontrastiert werden. Sidon. *carm.* 13,21–25: *Has supplex famulus preces dicavit | responsum opperiens pium ac salubre. | Ut reddas patriam simulque vitam | Lugdunum exonerans suis ruinis. Hoc te Sidonius tuus precatur.* Gerade die direkte Gegenüberstellung der Leiden des *poeta* und des Makarismos erinnert einerseits an Demutsgesten wie das *squalor*-Ritual (siehe Anm. unten 112), andererseits an poetische Exilklagen wie die des verbannten Ovids gegenüber Augustus, vgl. Ov. *trist.* 2 mit Interpretation bei Claassen (1999) 110–130 u. 147–153. Zur Exilpersona des Sidonius vgl. Hanaghan (2018) 259–272.

108 Sidon. *carm.* 13,15bf. u. 13,19f.: *At tu Tirinthius alter | sed princeps, maxima cura dei, [...], | Eurysthea nos esse puta monstrumque tributum: | Hinc capita, ut vivam, tu mihi tolle tria.*

Aber Du, ein zweiter Herkules, unser Herrscher doch, größter Gottesliebbling, [...], halte uns für Eurystheus und die Steuerlast für das Ungeheuer: Daher nimm mir bitte meine drei Häupter ab, damit ich weiterleben kann.¹⁰⁹

Die unterschiedliche Kleidung von Bittsteller und Petitionsempfänger unterstreicht im Gedicht nicht nur deren Statusdifferenz, sondern lud das akute Elend zudem zeichenhaft auf: Seine gebeugte Haltung und Lumpen charakterisieren den Gemütszustand des Sidonius und weisen ihn, obschon sein Name übersetzt Purpur bedeutet, als demütigen Diener aus.¹¹⁰ Vorgeblich stellvertretend für sämtliche gallo-römischen ‚Standesgenossen‘ unterwarf er sich zugleich der herrscherlichen Pracht und Gewalt. Wie bereits in Sidon. *carm.* 5 wirkte sich dementsprechend in diesem Gedicht das kollektivierte Leid des Vortragenden auf die Stellung des Kaisers aus und verminderte vorherige Glorifizierung.¹¹¹ Analog zu kulturell tradierten Demutsgesten, z.B. dem *squalor*-Ritual, verpflichtete nämlich der Bittsteller Sidonius durch performative Selbsterniedrigung den Herrscher nach den ungeschriebenen Regeln symbolischer Kommunikation dazu, ihm sein Anliegen zu gewähren.¹¹² Sonst drohte Majorian nicht nur punktueller Gesichtsverlust, sondern er vergab auch die Chance, sich von einem gallo-römischen *clarissimus* im Medium epischer Hofpanegyrik preisen und verewigen zu lassen.¹¹³

109 Sidon. *carm.* 13,15bf. u. 13,19f. Zum lateinischen Text siehe vorherige Anm. 108. Wie der Dichter erklärt, beruht der Vergleich auf einer verbalen Ambiguität: *caput* meint sowohl die „Kopfsteuer“ als auch das Haupt als solches, vgl. ThLL III, 423ff. s.v. *caput*.

110 Unterschiede in Kleidung und Haltung zwischen Bittsteller und Empfänger der *petitio* entfaltet Sidon. *carm.* 13,24–40. Sidonius’ Name leitete sich nämlich vom gleichlautenden Städteadjektiv ab, das gerade in Dichtungskontexten häufig metonym den Farbstoff Purpur und damit auch die Kaiserwürde bezeichnen oder auf das tradierte senatorische Statussymbol, den *latus clavus*, hinweisen konnte, vgl. OLD s.v. *Sidonius*, 1756f.

111 Siehe Anm. oben 97 und 102 zur Kollektivierung von Krisenerfahrungen in Sidon. *carm.* 5,585–599.

112 Beim sogenannten *squalor*-Ritual handelte es sich um einen politisch bedeutsamen Demutsgestus, der von Angehörigen der *nobilitas* praktiziert wurde, fester Bestandteil der politischen Kultur in der späten Republik war und noch in der frühen Kaiserzeit andauerte, vgl. Flaig (2003) 100ff. und Degelmann (2018). Letzterer betont a.a.O. 272 u. passim insbesondere den herausfordernden Charakter, den das ursprüngliche Traueritual annehmen konnte. Zur Transformation der Praxis im Prinzipat vgl. a.a.O. 277ff.

113 Bei Ablehnung der *petitio* sieht sich der Dichter nämlich nicht imstande, sein Reziprozitätsversprechen einzulösen und in der Zukunft panegyrische Epen zu komponieren, z.B. um Majorians *imitatio Augusti* oder *imitatio Traiani* zu verherrlichen, vgl. Sidon. *carm.* 13,32–40. Im Austausch mit gallo-römischen Peers gibt Sidonius ebenfalls vor, seine literarischen Fähigkeiten hätten zu einer Rehabilitation beigetragen, vgl. Sidon. *epist.* 1,11 mit Interpretation bei Mathisen (1993) 74. Inwieweit Sidonius, auch durch Vermittlung des *magister epistularum* Petrus (siehe Anm. oben 18), die Position eines Hofdichters für Majorian anstrebte, erörtern Henning (1999) 139f. u. 145f. sowie Gillet (2012) 276.

3.2.3 Das diskursive Potential panegyrischer Vergangenheitsbezüge

Insgesamt wirkt der Einsatz von Vergangenheitsbezügen in den Kaisergedichten Sidon. *carm.* 2; 5; 7 und 13 in hohem Maße janusköpfig: Auf der einen Seite erfolgten dadurch explizit enkomiastische Aussagen, wurden Kaiser nicht nur mythischen und historischen Leitbildern gerecht, sondern selbst in deren Kanon erhoben. Auf der anderen Seite boten Rekurse auf historisches Bildungs- und Orientierungswissen auch ein Mittel, Lob und Verherrlichung einzuschränken. Indem der panegyrische Dichter Sidonius insbesondere Verfalls- und Wiederherstellungsrhetorik virtuos variierte, entstanden vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, um politische Aussagen zwischen Überhöhung, Affirmation und Aufforderung normativ zu begründen. Ebenso ließen sich unterschiedliche kollektive wie personale Selbstbilder diskursiv konstruieren und Status zuweisen.¹¹⁴ Prägnant formuliert verdichteten, verzögerten und verweigerten folglich Semantiken historischer Fundierung in Sidonius' Epideiktik zeremoniell institutionalisiertes Herrscherlob.

Inwieweit der Gallo-Römer mit dieser kommunikativen Strategie konkrete politische Ziele, z.B. einen Steuernachlass für Gallo-Römer, unmittelbar durchsetzen konnte, bleibt jedoch aufgrund der Überlieferungslage offen. Vermutlich wirkte sich auch in diesem Zusammenhang die Intervention wohlgesonnener Patrone am Kaiserhof, namentlich des Petrus, nachhaltiger auf den Erfolg der poetischen *petitio* aus als literarische Reflexionen oder ostentative Demutsgesten.¹¹⁵ Gleichwohl offenbaren die Kaisergedichte, dass Sidonius Vergangenheitsbezüge politisch einzusetzen und ihr diskursives Potential aktiv für seine wechselnden Anliegen zu nutzen wusste. Nur in wenigen Fällen scheint dabei aber die Person des Herrschers unmittelbarer Adressat jener Positionierungsversuche im Medium der Panegyrik gewesen zu sein. Sowohl für Sidon. *carm.* 2 als auch für Sidon. *carm.* 5 galt, dass sich der gallo-römische Dichter mittels bildungskultureller Bezüge offensichtlich in erster Linie stadtrömischen Senatoren annähern wollte. Gemeinsames geschichtliches Wissen sollte offenbar von etwaigen Rangdifferenzen, z.B. divergierenden Ehrenprädikaten, bzw. einem Kapitalgefälle ablenken.¹¹⁶ Unterschiede in der regionalen Herkunft ließen sich auf diese Weise, wie im Panegyrikus für Anthemius, entweder überspielen oder, im Panegyrikus für Eparchius Avitus, selbstbewusst im gallo-römischen Sinne adressieren.

Diese Beobachtungen führen zu der nicht unerheblichen Folgefrage, inwiefern Sidonius mit seiner panegyrischen Dichtung lediglich Eigeninteressen zu verfolgen suchte oder als Sprecher für gallo-römische senatorische Eliten auftrat. Anders als

¹¹⁴ Diesem Zusammenhang geht insbesondere das folgende Kapitel 3.3 nach.

¹¹⁵ Zu Petrus' Nähe zu Majorian siehe Anm. oben 18 u. 113.

¹¹⁶ Ähnliches ließ sich bereits im Fall des Pacatus beobachten; siehe auch Anm. oben 182; 188 u. 195 zu Kapitel 2.1.1.

es Hennings Darstellung suggeriert, lässt sich meines Erachtens eine solche Problemstellung nicht ganz ohne Weiteres klären.¹¹⁷ Zwar behandelte das Bittgedicht im Kern ein durchaus persönliches Anliegen, i.e. Statusrehabilitation bzw. Steuerprivilegierung. Doch gab Sidonius, um seine Autorität zu stärken, an, stellvertretend für eine größere Gruppe zu sprechen. Jene Kollektivierungsstrategien finden sich noch stärker ausgeprägt in den Panegyriken auf Eparchius Avitus und Majorian, wo sie in oben skizzierter, unterschiedlicher Weise mit historisch fundierten Deutungsangeboten verknüpft wurden. Pauschal kann daher nicht bestimmt werden, wo Sidonius nur für sich selbst und wo er für die Interessen gallo-römischer Senatoren eintrat; zumal er jene Gruppe und ihre Grenzen, wie eingangs dargelegt, ohnehin beständig im Austausch mit unterschiedlichen Adressaten ambig konstruierte. Unabhängig von diesem *Caveat* ist dennoch allein vor dem Hintergrund der panegyrischen Dichtung des Sidonius festzuhalten, dass historischem Bildungs- und Orientierungswissen offenbar eine gewichtige Rolle in damaligen gallo-römischen Wir-Entwürfen zukam. Um nicht zirkulär auf vermeintliche Kollektivdefinitionen in zeitgenössischen Statusdiskursen zurückzuschließen, gilt es jedoch das Quellencorpus an dieser Stelle zu erweitern: Selbstverortungen verhandelten Sidonius und seine ‚Standesgenossen‘ nämlich eher im semi-privaten Umfeld ihres literarischen Austausches; sei es in Elogien und Epigrammen, sei es im epistolographischen Kontext, z.B. in Portrait- oder Freundschaftsbriefen.¹¹⁸

3.3 Vergangenheitsbezogenes Einschreiben unter gallo-römische *nobiles*

Bereits in den 380er Jahren konstituierten Ausonius und Pacatus in Nachahmung und im Wettstreit mit Leitbildern antiker (Literatur-)Geschichte eine exklusive Gruppe gelehrter Gallo-Römer. Beredtes Zeugnis ihrer historischen Bildung und Orientierung bieten einerseits ein umfangreiches Gedichtecorpus, andererseits die Sammlung der sogenannten *Panegyrici Latini*: Neben Informationen zu freundschaftlichen Verflechtungen lässt sich beiden entnehmen, wie Provinziale Vergangenheitsbezü-

¹¹⁷ Die Gegenüberstellung der Interessenlagen bei Henning (1999) 139; 143 u. 145ff. läuft darauf hinaus, dass er Sidonius primär als Anwalt „in eigener Sache“ [a.a.O. 139] versteht. Demgegenüber wirkt die Einschätzung bei Mathisen (1993) 19f. differenzierter.

¹¹⁸ Der Kontrast zwischen der panegyrischen und der epistolographischen Teilöffentlichkeit liegt vor allem in der Rolle des Schreibenden bzw. Vortragenden. Während ein Lobredner zumeist auch gleichzeitig Amtsträger war, vgl. Gillet (2012) 267, befand sich ein Epistolograph zumeist als *privatus* im Austausch mit seinen Freunden. Briefschreiben stellte dabei an sich bereits eine habitusspezifische Praxis dar und belegte indirekt historisches Bildungswissen, vgl. Bruggisser (1993); Ebbeler – Sogno (2007); Sogno (2014) 210–220; Müller (2013) 429 und White (2018) 14f. Siehe auch Kapitel 1.2.1 und 2.2.1.

ge nutzten, um sich einer überregionalen und gleichsam überzeitlichen senatorischen Elite zuzurechnen.¹¹⁹ Semantiken historischer Fundierung waren folglich elementare Bestandteile gallo-römischer Statusdiskurse gegen Ende des fünften Jahrhunderts.

Ganz ähnlich schrieb auch Sidonius sich und seine Adressaten in eine selbst konstruierte, historisch fundierte *nobilitas* ein. Im Rekurs auf vergangene Vorbilder skizzierte er gallo-römische senatorische Akteure im tradierten Spannungsfeld zwischen Ämterpflichten und Mußeaktivitäten.¹²⁰ Allerdings sind in den kollektiven Identitätsentwürfen divergierende Akzente zu beobachten: Bald pries der Arverner seine gallo-römischen Peers als gelehrte, unabhängige Privatiers, bald tadelte er ihre vermeintliche Untätigkeit. Inwieweit diese diskursiven Dynamiken mit politischen Handlungsspielräumen, z.B. durch Ämterzugang, übereinstimmen, untersucht das folgende Kapitel 3.3. Um Differenzen bzw. Differenzierungen in der Bewertung historischer Bildung und Orientierung herauszuarbeiten, werden zudem Sidonius' und Ruricius' Distinktionsstrategien einander gegenübergestellt.

3.3.1 Ein exklusiver Kreis: Sidonius inmitten historisch gelehrter Müßiggänger

Gemeinhin gelten Nachahmung und Wettstreit mit historischen Vorbildern in erster Linie als ein gelehrtes literarisches Spiel, gleichsam ein Begleitphänomen der spätantiken gallo-römischen Bildungskultur.¹²¹ Doch Sidonius' Epithalamien und Epigramme, entstanden wohl während der ämterlosen Phase zwischen 458 und 468, belegen vor allem die Exklusivität solcher Vergangenheitsbezüge. Eine eingehende Untersuchung der Texte zeigt, dass Statuszuschreibungen nicht zuletzt mittels *imitatio* bzw. *aemulatio vetustatis* erfolgten – kurzum historische Bildung ihre Träger

¹¹⁹ Eine umfangreiche Analyse von Vergangenheitsbezügen im Corpus des Ausonius legt Kleinschmidt (2013) 71–113 vor. Zur Frage, wie Pacatus eine Folge wesentlicher gallo-römischer Panegyriker konstituierte und sich historisch fundierend in ihre Reihe einschrieb, vgl. Rees (2013) 241ff. und Kelly (2015); siehe auch Kapitel 2.1.1. Die Vorstellung einer geschichtlich gebildeten gallo-römischen senatorischen Elite wurde offenbar auch außerhalb ihrer Zirkel wahrgenommen, vgl. Claud. *carm.* 8 (IV *Cons. Hon.*), 582bf.

¹²⁰ Welche Relevanz der Kanon literarischer Vorbilder für die eigene *persona* entfaltete, illustriert eindrucksvoll Sidon. *epist.* 1,1.

¹²¹ Zu Vergangenheitsbezügen als (Begleit-)Phänomen einer spätantiken gallo-römischen Bildungskultur vgl. u.a. Mratschek-Halfmann (2008) 367ff.; 373–377 u. passim; das Konzept basiert wiederum auf Brown (1995); Schmitz (1997) und Pausch (2004). Gerade seit der letzten Dekade wird die Diskussion um Bildungskultur als Charakteristikum der Spätantike erneut lebhaft geführt, vgl. u.a. Eigler (2003) 234; 240 u. passim; van Hoof – van Nuffelen (2015) sowie Dusil u.a. (2017). Zur sozialen Dimension vgl. in Ansätzen Schwitter (2015) 80–93; siehe Anm. oben 92 zu Kapitel 1.2.1. Zur Abgrenzung vom Bildungsbegriff bei Gerth (2013) siehe Anm. oben 66 zu Kapitel 1.2.1.

implizit oder explizit gesellschaftlich positionierte.¹²² Auch die Praktiken der Gelehrsamkeit selbst wurden dabei historisch fundiert, indem sie republikanischen oder kaiserzeitlichen Leitbildern angeglichen wurden. Senatorischer Status bedeutete daher vor allem, am tradierten *otium*-Ideal bewusst teilzuhaben.¹²³

Wie geschichtliches Wissen gallo-römische *clarissimi* soziokulturell verortete, illustriert beispielhaft Sidonius' Festgedicht anlässlich der Eheschließung von Ruricius und Hiberia (Sidon. *carm.* 11).¹²⁴ Das Epithalamium preist das Paar vor allem durch Rekurse auf mythische und historische Sagengestalten. Eine Schlüsselfunktion kommt diesbezüglich dem Dialog zwischen Venus und ihrem Sohn, dem Liebesgott Amor, zu: Wenn Amor die Attraktivität des Bräutigams Figuren aus dem trojanischen und thebanischen Sagenkreis gegenüberstellt, verschmelzen im Irrealis der Aussage „Wäre jetzt jene alte Zeit“¹²⁵ Wiederholung und Wettstreit mit der Vergangenheit. Im Zwiegespräch mit ihrem Sohn entfaltet wiederum Venus den unwirklichen Katalog weiter und dehnt ihn auf die Braut aus, sodass sie gar über sagenumwobene Schönheiten früherer Epochen erhaben scheint.¹²⁶ Neben enkomiastischer Überhöhung bewirkten diese historisch fundierten Vergleiche vor allem eines: Ruricius und Hiberia wurden in das Netzwerk regionaler Gelehrter integriert, da sie genügend kulturelles Kapital aufwiesen – bzw. der Rezitator ihnen dies unterstellte –, um die dichten mythologischen Anspielungen im Festgedicht verstehen und würdi-

122 Allgemein zu *imitatio* und *aemulatio* als Form von historischen Referenzsetzungen vgl. von den Hoff u.a. (2015) 12; 30 u. passim.

123 Dass aufstrebende *clarissimi* sich im Gallien des fünften Jahrhunderts bemühten, historisches Bildungswissen zu erwerben, illustriert auch eine kleinere chronographische Schrift aus den 440er Jahren. Der Autor dieses *Lateralculus*, Polemius Silvius, erläutert gegenüber dem Widmungsempfänger, Bischof Eucherius von Lyon, er versuche weniger Gebildeten (*minus docti*) gegenüber verständlich zu gestalten. Allerdings schreibt er sich selbst ebenso wie den Bischof in den Kreis gallo-römischer Gelehrter ein, vgl. Pol. Silv. *chron.* I p. 518,5. Zur Verortung des Chronographen und seines Autors vgl. Salzman (1990) 243–246; Mathisen (1993) 171 mit Anm. 43 und Henning (1999) 92 u. 165; siehe Anm. oben 103 zu Kapitel 1.2.1.

124 Zu Epithalamien als Teil einer spätrömischen Bildungskultur vgl. Gärtner – Liebermann (1997) 1061–1064. Vgl. zur literatursoziologischen Verortung auch Schindler (2009) 2f. mit Anm. 7 und Dusil u.a. (2017) 11f.

125 Sidon. *carm.* 11,65b: *esset si praesens aetas*. Der Vergleich ist noch komplexer angelegt, als es zunächst den Anschein hat: Amor legt nämlich dar, dass die Attraktivität des Bräutigams sogar Frauen in mythischer Vergangenheit von ihrem Geliebten entfernt hätte, vgl. Sidon. *carm.* 11,65–71. Dagegen wendet Venus ein, dass die Schönheit der Braut Männer aus dem trojanisch-thebanischen Sagenkreis zu Liebesbeweisen motiviert hätte, vgl. Sidon. *carm.* 11,72–91. Allerdings steht Ruricius im Mittelpunkt der Aufzählung, während Hiberia lediglich zur perfekten Partnerin aufgrund Übereinstimmungen in Attraktivität und Ausstrahlung stilisiert wird. Die *virtutes* der Frau treten also gegenüber denen ihres Partners zurück. Im Fokus steht so die *concordia*. Zum selben Prinzip im epigraphischen Kontext vgl. Niquet (2000) 171 und 194.

126 Vgl. Sidon. *carm.* 11,72–91.

gen zu können.¹²⁷ Innerhalb ihrer Korrespondenz schrieb Sidonius Ruricius, den späteren Bischof von Limoges, in die gleiche exklusive Gruppe ein und sicherte so auch eine gemeinsame *memoria* als gebildete Gallo-Römer. Allerdings nahm der noch jugendliche Adressat dabei lediglich die Rolle eines Schülers seines älteren Mentors ein.¹²⁸

Vergangenheitsbezüge als Bildungsform und Handlungsnorm finden sich ebenfalls im zweiten Epithalamium der Sammlung. Das Hochzeitsgedicht auf Polemius und Araneola (Sidon. *carm.* 15) geht insbesondere auf die philosophische Bildung und neoplatonischen Interessen des Bräutigams ein.¹²⁹ Entsprechend epischer Gattungsanleihen präsentiert Sidonius nicht nur Polemius' intime Kenntnis sämtlicher Schulen und Strömungen antiker Philosophie, sondern rückt ihn in die Nähe seiner Vorbilder aus vergangener Zeit.

In dieser Schule veredelte *Sapientia* [dh. die personifizierte Philosophie] selbst das Leben des Polemius und zog ihn direkt neben ihrem Liebling Plato auf. Und obgleich die Philosophenschule der Akademie sich allen widersetzt und das Wahre leugnet, überhäuft sie ihn doch mit wahren Lobesworten.¹³⁰

Einzig Epoche und Alter unterschieden den spätantiken Gallo-Römer noch von den frühen Akademikern Chrysipp, Zenon oder gar Plato. Jenen Konsens hinsichtlich der Überlegenheit vergangener Vorbilder pointierte Sidonius an anderer Stelle und abstrahierte zugleich von konkreten Leitfiguren: In der Korrespondenz mit Claudianus Mamertus räumte der Bischof von Clermont-Ferrand „ein Vorrecht vergangener Zeiten“¹³¹ ein: Nur bis zu einem bestimmten Grad ließen sich kulturelle und literari-

¹²⁷ Zur integrativen und distinktiven Wirkung derartiger intertextueller Wechselspiele in Epithalamien von Claudian vgl. Cameron (1970) 305–348.

¹²⁸ Insgesamt adressierte Sidonius drei Briefe an Ruricius: Sidon. *epist.* 4,16; 5,15 u. 8,10. Alle drei thematisieren den Austausch literarischer Werke, weltlicher wie religiöser Thematik, und zeichnen ein Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen dem Bischof von Clermont-Ferrand und dem späteren Bischof von Limoges; vgl. zur Korrespondenz Müller (2013) 424ff.

¹²⁹ Diese Interessen werden bereits im Prosabrief, der zusammen mit der *praefatio* in Sidon. *carm.* 14 einen Prolog zum Epithalamium bildet, angesprochen. Vgl. Sidon. *epist.* (*carm.* 14) 1f. Ebenso wie Ruricius gilt auch Polemius in der Briefsammlung des Sidonius trotz seiner fortgeschrittenen intellektuellen Entwicklung als Schüler und muss zu *officia amicitiae* motiviert werden, vgl. Sidon. *epist.* 4,14.

¹³⁰ Sidon. *carm.* 15,117ff.: *Hoc in gymnasio Polemi Sapientia vitam | excolit adiunctumque suo fovet ipsa Platoni. | Obviet et quamquam totis Academia secti | atque neget verum, veris hunc laudibus ornat.*

¹³¹ Sidon. *epist.* 4,3,1: [...] *decursorum* [...] *temporum praerogativa*. Es folgt eine Aufzählung vergangener literarischer Leitbilder, die Claudianus Mamertus in seinen Werken stilistisch nachahmte und übertreffe, vgl. auch Mratschek-Halfmann (2008) 367. Zu den Lebensumständen jenes Gelehrten und seinen umstrittenen Thesen, die er in der Lehrschrift *De statu animae* formulierte, vgl. zuvorderst Pietri (2013) 481–484.

sche Leistungen früherer Generationen nachahmen und überbieten. Wer um ebenjenes, gleichsam rechtlich normiertes Vorrecht, die *praerogativa* der Vorfahren, wisse und ihren bildungskulturellen Verdienste trotzdem nacheifere, gehöre zu den Gelehrten.¹³² Allein aus dem paradox anmutenden Wiederholungsversuch schöpften Sidonius zufolge gallo-römische *docti nobiles*, u.a. Claudianus Mamertus, Polemius, Ruricius und er selbst, gemeinsam geschichtlich fundierte Distinktion. Politische Ämter als weitere Statusspielsteine fanden indes in keinem der genannten Fälle Erwähnung. Weder eine mögliche eigene Laufbahn noch diejenigen direkter oder entfernter Ahnen wurden hier im Gegensatz zur späteren Briefkommunikation thematisiert. Vermutlich täuschte diese Überhöhung tradierter senatorischer Mußeaktivitäten auch über mangelnde Karriereperspektiven außerhalb der gallischen Heimat hinweg.

Die soziale Exklusivität historischer Bildung dokumentiert ferner eine Serie von Epigrammen, Villengedichten und -briefen.¹³³ Diese Texte beschrieben nicht nur das Leben von Sidonius und seinen ‚Standesgenossen‘ im ländlichen *otium*, sondern schufen durch namentliche Aufzählung der Adressaten, denen Gedichte oder Briefe zur Korrektur anvertraut bzw. gewidmet wurden, ein umfassendes Verzeichnis der gallo-römischen gelehrten Müßiggänger; inklusive ihrer Herkunfts- und Aufenthaltsorte in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts.¹³⁴ Gesellschaftliche und räumliche Verortung der Einzelpersonen überlappen einander insbesondere im *Propempticon ad libellum* (Sidon. *carm.* 24), einer hendekasyllbischen Geleitrede an die Gedichtsammlung in horazischer Manier. Darin erläutert der Dichter dem personifizierten Buch die einzelnen Stationen seiner Reise, d.h. der kritischen Lektüre

132 Das historisch fundierte Lob wird in Sidon. *epist.* 4,3,3 noch weiter abstrahiert und dadurch zu einer allgemein anerkannten Norm erklärt. Bemerkenswert ist insbesondere der Begriff *praerogativa* in jenem Zusammenhang: Er rekurriert auf eine gleichsam rechtlich gesicherte Vorrangstellung früherer Zeiten. Eine lexikalische Erörterung von Sidonius' Gebrauch des juristischen *terminus* bei Vergangenheitsbezügen, literarisch wie historisch, bietet Amherdt (2001) 121 mit Verweis auf Sidon. *epist.* 1,1,2; 4,21,2 u. 4,25,2. Zur juristischen Konnotation vgl. allgemein ThLL X.2, 196, 55ff. s.v. *praerogativa*. Im Kontext des oben diskutierten Briefes erfüllte Sidonius' Vergangenheitsidealisierung jedoch vor allem enkomiastische Funktion: Claudianus Mamertus hebe sich von untalentierten Autoren der Gegenwart ab und komme vergangenen Vorbildern gleich.

133 Die Epigramme umfassen Sidon. *carm.* 18; 19; 20 u. 21. Eine Neubewertung der Villengedichte (Sidon. *carm.* 22ff.) und -briefe, die bis dato – ähnlich wie die Plinius-Briefe (vgl. Gibson – Morello [2012] 202–214) – vor allem zur Ergänzung und Erläuterung archäologischer Befunde genutzt worden waren, nahmen in den 1990er Jahren Percival (1992) 114–154 und Percival (1997) 279–291 vor. Parallelen zu Plinius' Villenbriefen suchen Mratschek-Halfmann (2008) 373–377 und Gibson (2013) 344–349. Auf die Epigramme mit Villenbeschreibungen geht dagegen keiner der beiden Beiträge ein.

134 Wegen der Häufung von Personennamen und deren Herkunfts- respektive Aufenthaltsorte sind die in der vorherigen Anm. 133 aufgeführten *Carmina* ähnlich wie die Sidonius-Briefe primär zu prosopographischen Zwecken herangezogen worden. Mitunter wurden auf dieser Basis fragwürdige Stemmata erstellt; vgl. Mathisen (1993) 117ff. mit Kritik an Mommaerts – Kelley (1992).

durch gelehrte Freunde.¹³⁵ Wohn-, Ess- und Bildungskultur wurden dort zu integralen Elementen einer gemeinsamen gallo-römischen Lebenswelt stilisiert. Ihr Selbstbewusstsein scheinen die Akteure gerade aus der Imitation und spielerischen Konkurrenz mit dem Habitus senatorischer Eliten aus trajanischer bzw. hadrianischer Zeit zu schöpfen.¹³⁶ So läuft die Auvergne in den *Carmina* Kampanien als exklusivem Repräsentationsraum den Rang ab. Statt in Baiae badeten Sidonius und seine Freunde lieber im Avitacum, dem Landsitz der Familie seines Schwiegervaters bei Clermont-Ferrand. Weder im Hinblick auf die reizvolle Natur noch deren architektonische Rahmung könne ein Besucher Unterschiede erkennen.¹³⁷

Berücksichtigt man die literarische Tradition, entfalten derartige Ekphraseis eine weitere Dimension historischer Bildung: Bereits in der Kaiserzeit hatten Autoren wie Plinius und Statius ausführlich senatorische Wohnsitze beschrieben, um zugleich auch deren Bewohner zu charakterisieren. Sowohl Landschafts- als auch Villenbeschreibung waren dabei im Stil eines *locus aemoeus* gehalten: Die Anwesen waren schöne Orte, auf die sich ihre Eigentümer temporär oder dauerhaft zurückziehen und ‚standesgemäße‘ Muße pflegen konnten.¹³⁸ Im Rekurs auf jene Vorbilder zeichnet daher auch die Villenbeschreibung in Sidon. *carm.* 22 zugleich ein gelehrtes Portrait des Pontius Leontius, dem das Gedicht gewidmet ist.¹³⁹ Ein vorangestellter Prosabrief erläutert zunächst Anlass und Kontext des Gedichtes, bevor die folgende Ekphrasis eine mythisch aufgeladene Szenerie entfaltet: Dionysos und Phoebus, aus ihrer eigenen Heimat vertrieben, beziehen feierlich Pontius’ *burgus* als neuen

¹³⁵ Zu Sidon. *carm.* 24,1–4 siehe Anm. oben 43.

¹³⁶ Auch in Sidon. *carm.* 22 dienen verdichtete Vergangenheitsbezüge dazu, einzelne *docti nobiles* und die Gruppe als Ganze zu exponieren, vgl. Sidon. *carm.* 22,25–30 u. 22,69ff. Zur Auseinandersetzung mit der sogenannten trajanischen Bildungskultur im epistolographischen Netzwerk des Sidonius vgl. Mratschek-Halfmann (2008); allerdings beschränkt sich dieser Beitrag allein auf das Briefcorpus und berücksichtigt nur *en passant* den Zusammenhang zwischen einer historischen Fundierung von *otium*, Ämterzugang und der Aushandlung von senatorischen Statuskriterien im Gallien des fünften Jahrhunderts, vgl. a.a.O. 368f.; 375 u. 378ff.

¹³⁷ Sidon. *carm.* 18,3: *aemula Baiano tolluntur culmina cono*. Der *versus aureus* in der zitierten Passage überhöht den heimatlichen Landsitz auch auf sprachlicher Ebene. Zur Bedeutung von Avitacum als „gallisches Kampanien“ vgl. auch Mratschek-Halfmann (2008) 365. Allgemein zu Kampanien als „landscape of heart“ (Brown [2012] 96) und einem identitätsstiftenden Erinnerungsraum der (stadtrömischen) senatorischen Elite bis in die Spätantike vgl. Stärk (1995) 181 mit Kommentar zur *aemulatio Campaniae* bei Sidonius. Bereits Ausonius und mit Einschränkung Paulinus von Nola hatten die Region Aquitanien zu einem neuen Kampanien erklärt und damit ein historisch fundiertes senatorisches *otium*-Ideal in Gallien fortgeschrieben; siehe auch Anm. oben 387 zu Kapitel 2.2.2.

¹³⁸ Auf welche Weise Villenbeschreibungen bei Plinius dem Jüngeren und zuvor bereits bei Statius auch Charakterbilder ihrer Bewohner, frei nach dem Motiv *vir talis qualis villa*, implizierten, erörtern Gibson – Morello (2012) 202–216 am Beispiel von Plin. *epist.* 2,17; 5,6 und 9,7.

¹³⁹ Textimmanente biographische Informationen zu Pontius Leontius, der als *vir clarissimus* verortet wird, fasst PLRE II, 634f. (Leontius 30) zusammen.

Stammsitz. Das episierende Element dieser Ekphrasis nutzte Sidonius zugleich für ein Heimat- und Ahnenlob, wie es seit Menander Rhetor im *genus demonstrativum* verankert war: Aufgrund der Vielzahl seiner Güter könne Pontius ein sorgloses Leben führen, umgeben von Kunstwerken, die sowohl seine umfassende profanhistorische Expertise als auch seine heilsgeschichtliche Bildung dokumentierten.¹⁴⁰ Abgesehen von einer funktionalen Äquivalenz christlicher und profaner Vergangenheitsbezüge offenbart Sidon. *carm.* 22 also vor allem Einblicke in historisch fundierte Distinktionsstrategien:¹⁴¹ Sidonius schrieb Pontius Leontius ebenso wie sich selbst in die Gruppe gallo-römischer gelehrter Müßiggänger ein. Form und Inhalt des Gedichtes setzten dabei eine Vorbildlichkeit kaiserzeitlicher literarischer Leitfiguren voraus. Diese beschränkte sich nicht nur auf die Ebene intertextueller Anspielungen, sondern bezog sich vor allem auf ein tradiertes senatorisches *otium*-Ideal.

Dass (literatur-)historische Bezugnahmen maßgeblich zu Sidonius' Selbstverortung beitrugen, zeigt sich zudem deutlich in seiner *recusatio* der Historiographie (Sidon. *epist.* 4,22).¹⁴² Wie Plinius der Jüngere lehnte es der spätantike Epistolograph trotz mehrmaliger Bitten seines Freundes Leo ab, Geschichtsschreibung zu betreiben. Indem Sidonius explizit auf Parallelen zwischen den Korrespondenzpartnern, Sidonius und Leo, Plinius und Tacitus, hinweist und eine überzeitliche Lehrer-Schüler-Beziehung zwischen ihnen herstellt,¹⁴³ formt die intensive Auseinandersetzung mit Exponenten der sogenannten trajanischen Bildungskultur senatorische Selbstbilder in der Gegenwart. Bemerkenswert ist dabei, dass Sidonius gerade nicht auf Plinius als senatorischen Amtsträger und Lobredner, sondern auf Plinius als

140 Pontius Leontius' historische Bildung wird vor allem durch die Kolonnadengemälde im Eingangsbereich des *burgus* deutlich, die die Namensähnlichkeit zwischen der Region Pontus und dem Villenbesitzer Pontius visuell ausgestalten, indem sie die Geschichte der Mithridatischen Kriege wiedergeben, vgl. Sidon. *carm.* 22,154–168. Gleich um die Ecke finden sich Kolonnaden mit Gemälden der Musen und mythischen weiblichen Gestalten, vgl. Sidon. *carm.* 22,204–220. Unmittelbar an die Gemächer der Gemahlin des Villenbesitzers schließen sich sodann alttestamentliche Darstellungen an. Sämtliche Gemälde spiegeln nach Einschätzung des Sidonius den senatorischen Status der Villenbewohner wider. Sidon. *carm.* 22,195bf.: *gaudet* [sc. *coniunx*] | *inlustri pro sorte viri* [...].

141 Eine gleichwertige, harmonische Aufteilung biblisch-heilsgeschichtlicher wie profanhistorischer *exempla* findet sich überdies in Sidon. *epist.* 2,9 an Donidius. Darin wird die dreigeteilte Bibliothek des Tonantius Ferreolus, *ppo Galliarum* von 463, beschrieben, siehe Anm. unten 178 u. 180. Zur Harmonisierung von *lectiones vetustatis* und *lectiones divinae* vgl. auch Mratschek-Halfmann (2008) 376f.

142 Vgl. Sidon. *epist.* 4,22,2 mit Bezug auf die *recusatio* der Historiographie in Plin. *epist.* 6,16. Umfassende biographische Informationen zu Leo, gallo-römischer *nobilis*, Redner, Rechtsgelehrter und Berater des Visigotenkönigs Eurich, lassen sich PLRE II, 662f. (Leo 5) sowie Kaufmann (1995) 317 entnehmen. Eine umfangreiche Einzelanalyse des Briefes im Hinblick auf historisch fundierte Identitätsentwürfe in der gallo-römischen Elite des fünften Jahrhunderts hat Mratschek-Halfmann (2008) 373f. vorgelegt. Allgemein zum Verhältnis spätrömischer Epistolographie und Historiographie vgl. unlängst Sogno (2014) 201–222.

143 Das Textbeispiel wird ausführlich in der vorherigen Anm. 142 behandelt.

senatorischen Epistolograph rekurriert. Zwar erscheint dieses Plinius-Bild vor dem Hintergrund des (literatur-)geschichtlichen Kanons in Sidon. *epist.* 1,1 konsequent. Doch stand diese Interpretation der historischen Leitfigur im Gegensatz zu anderen, mehr oder minder zeitgenössischen. Durch Pacatus bereits erwähnte Publikation der *Panegyrici Latini* war nämlich Plinius der Jüngere wohl einem größeren spätantiken Leserkreis ebenso als Konsul und Panegyriker bekannt, wie u.a. aus einem Ernennungsschreiben Cassiodors hervorgeht.¹⁴⁴ Indem der Gallo-Römer jene amtsbezogenen Aspekte seines Vorbildes ausklammerte, nahm er also zum einen gegenüber Leo eine interne Rollenzuweisung, nämlich die des Geschichtsschreibers, vor. Zum anderen hob er den Wert schriftstellerischer Mußeaktivitäten gegenüber rhetorischer Ämterpflichten hervor. Form- und Genreunterschieden zum Trotz ähnelte sich demnach in allen bislang besprochenen Texten Sidonius' Einsatz von Vergangenheitsbezügen: Anhand namentlich genannter oder intertextuell evozierter *exempla* erkannten sich gallo-römische Gelehrte untereinander und ermunterten sich gegenseitig, ihr Handeln im *otium* historisch zu fundieren.¹⁴⁵

Wie exklusiv sich der Kreis historisch gelehrter Müßiggänger bei Sidonius gestaltete, belegen insbesondere rhetorisch elaborierter Tadel und Ablehnungen in Briefform. Um Bitten zurück- und einzelne Empfänger zurechtzuweisen, grenzte Sidonius die Gruppe der gallo-römischen *docti nobiles* klar nach außen hin ab und idealisierte ihr gemeinsames geschichtliches Bildungswissen. Dieses Verfahren lässt sich trefflich anhand zweier Briefe aus dem vierten Buch der Sammlung beobachten: Sidon. *epist.* 4,8 an Evodius¹⁴⁶, *vir clarissimus* und Berater des Westgotenkönigs

144 Dass Pacatus' Publikation der *Panegyrici Latini* nicht nur seine eigene Lobrede, sondern auch die der gallo-römischen Vorgänger in die Tradition des Plinius stellte, legen überzeugend Rees (2013) und Kelly (2015) 238 dar, siehe auch Anm. oben 181 zu Kapitel 2.1.1. Ausdrücklich verweist Rees a.a.O. 247ff. jedoch darauf, dass sowohl Plinius' Briefe als auch Plinius' Panegyrikus bereits zuvor kursierten; mit der Veröffentlichung und Revision des Textes durch den gallo-römischen *clarissimus* verschob sich dagegen die Wahrnehmung des kaiserzeitlichen Senators. Nunmehr lag der Fokus vor allem auf der Panegyriker-/Amtsträger-Rolle, wie u.a. eine Ernennungsurkunde Cassiodors unterstreicht, vgl. Cassiod. *var.* 8,13,3 u. 8,13,5 und siehe dazu Anm. unten 150 u. 164 zu Kapitel 4.2.1. Die Frage, inwiefern Plinius' Briefbücher speziell im Gallien des vierten und fünften Jahrhunderts rezipiert wurden, erörtert allgemein Cameron (1965) 297f.

145 Zur Selbststilisierung des Pacatus und Ausonius als gebildete Provinziale siehe ausführlich Kapitel 2.2. Dass diese diskursive Strategie der Aquitanen offenbar zuweilen erfolgreich war, belegt die Beschreibung der gallo-römischen Abordnung anlässlich eines triumphalen *adventus* des Kaisers Honorius in einem Lobgedicht des Claudian. Der Dichter spricht darin mit der Figur einer Apostrophé die Vertreter der gallo-römischen Senatorenschaft an und bezeichnet sie buchstäblich als „Gelehrte“; siehe Anm. oben 119.

146 Aus Sidon. *epist.* 4,8 geht textimmanent hervor, dass Evodius Berater von Eurich, König der Westgoten, war und seine Stellung nicht zuletzt der Nähe zu Königin Ragnahilda verdankt habe. Hintergrundinformationen zu Evodius' äußeren Lebensumständen lassen sich zudem Amherdt (2001) 223 sowie PLRE II, 421f. (Evodius) entnehmen. Allgemein zum Engagement gallo-römischer

Eurich, und Sidon. *epist.* 4,17 an Arbogastes¹⁴⁷, *comes Trevirorum* gegen Ende des fünften Jahrhunderts. Beide Briefe werden in die ersten Jahre von Sidonius' Episkopat, also in die frühen 470er Jahre, datiert.¹⁴⁸ Zwar übersandte Sidonius im ersten Fall seinem Freund Evodius entsprechend tradierter Reziprozitätsnorm ein Epigramm, damit dieser das Königin Ragnahilda gewidmete Gedicht am visigotischen Hof vortragen und seine Gunst dort mehren konnte.¹⁴⁹ Zusammen mit der *captatio benevolentiae* formuliert der Adressant jedoch ein Alteritätskonzept, wenn er das Forum des aktuellen Königs Eurich mit dem (kaiserzeitlichen) Athenaeum des Wissens vergleicht. Mit Rekurs auf Barbarentopik stellt er daraufhin fest, sein literarischer Lobpreis mit Ewigkeitsanspruch habe am Königshof weniger Gewicht als Evodius' vergängliche Gabe.¹⁵⁰ In Sidon. *epist.* 4,17 scheint Sidonius hingegen den fränkischstämmigen Arbogastes zunächst literarischen und kulturellen Leitfiguren früherer Zeiten anzugleichen und dadurch seine historische Bildung in gewohnter Weise zu überhöhen.¹⁵¹ Zuvor hatte der *comes Trevirorum* den Bischof in einem elaborierten Anschreiben offenbar um einen Bibelkommentar und allgemein um spirituellen Austausch (*amicitia spiritualis*) gebeten.¹⁵² Doch der Bischof von Clermont-Ferrand widersetzte sich jener Bitte und nutzte die Annäherung an vergangene

nobiles an spät- und poströmischen Höfen ‚germanischer‘ *duces* vgl. Brown (2012) 404–410 sowie Diefenbach (2013) 91ff.

147 Biographische Details zu Arbogastes erfahren wir hauptsächlich von Sidonius selbst, vgl. PLRE II, 128f. (Arbogastes); Kaufmann (1995) 281f. sowie Amherdt (2001) 327.

148 Zur Datierung der Briefbücher vgl. die Überlegungen in Mathisen (2013a) 227.

149 Vgl. Sidon. *epist.* 4,8,1–4. Zum Geschenk an Ragnahilda vgl. Becht-Jördens (2017) und Leatherbury (2017). Von der Gruppe gallo-römischer Gelehrter werden indes Ragnahilda und der Hof Eurichs insgesamt ausgeschlossen. Sidonius spricht ihnen eine größere Wertschätzung materieller Geschenke zu und damit indirekt Ignoranz historisch fundierter Statusdefinitionen. Inwieweit Sidonius damit tradierte Barbarendiskurse aufgreift oder seine Bescheidenheit inszeniert, wird in der Forschungsliteratur bzw. in Kommentaren kontrovers diskutiert, vgl. Amherdt (2001) 248 im Rekurs u.a. auf Mathisen (1993) 39f. Allgemein zur literarischen ‚Barbarentopik‘ bei Sidonius vgl. von Rummel (2007) 166–181. Zu Alteritätskonstruktionen bei Sidonius vgl. auch in Bälde die Dissertation von Egetenmeyr.

150 Sidon. *epist.* 4,8,5: *Si tantum amore nostro teneris, ut scribere has nugas non erubescas, occule auctorem de tua rectius parte securus. Namque in foro tali sive Athenaeo plus charta vestra quam nostra scriptura laudabitur.* Unter Athenaeum versteht Sidonius metonym mentale oder geographische Orte des öffentlich praktizierten Wissens, manchmal, beispielsweise in Sidon. *epist.* 9,14, auch konkret das Athenaeum Kaiser Hadrians in Rom bzw. das Athenaeum des Theodosius in Konstantinopel; vgl. dazu Henke (2007) 216–227 und Henke (2008) mit weiteren Belegstellen. Inwiefern das Epigramm an Ragnahilda intertextuelle Parallelen zu Claudians epigrammatischem Lobgedicht auf Serena, Gattin des Stilicho, aufweist, diskutiert Amherdt (2001) 268.

151 Vgl. Sidon. *epist.* 4,17,1. Das Lob für Arbogastes erinnert entfernt auch an Claudians Lobpreis des *magister militum* Stilicho im Proöm zum dritten Buch von *De consulatu Stilichonis*, vgl. Claud. *carm.* 23 (Stil. 3),1–5.

152 Vgl. Sidon. *epist.* 4,17,3. Zur dreifachen Begründung für die Ablehnung dieser Bitte siehe folgende Anm. 153.

Vorbilder ebenfalls dazu, räumliche Distanz und soziokulturelle Differenz darzulegen: So würdigte Sidonius, dass Arbogastes den Wert tradierter *exempla* zumindest auf sprachlich-stilistischer Ebene grundsätzlich anerkannte. Indes standen nicht nur geographische Hindernisse einer spirituellen ‚Mentoring‘-Beziehung im Wege,¹⁵³ sondern vor allem eine begrenzte Integrationsfähigkeit: Arbogastes zeige sich nur partiell zur Nachahmung (literatur-)geschichtlicher Leitbilder bereit.¹⁵⁴ Um ihn unter die gallo-römischen Gelehrten zu zählen, fehlt also die nötige umfängliche Wertschätzung für historisch fundierte *otium*-Ideale. Anstatt selbst den geistlichen Beistand zu übernehmen, verwies der Briefverfasser den Adressaten daher an einen nordgallischen Klerikerkollegen im Trierer Umfeld. Unterdessen ermunterte er Arbogastes, seine rhetorisch-literarischen Aktivitäten emsig fortzuführen.

Sidonius' Briefe und Gedichte aus den 450er bis 460er Jahren bieten folglich *prima facie* einen einheitlichen Wir-Entwurf gallo-römischer gelehrter Müßiggänger. Wechselseitig ermahnten sie sich, vergangenen Vorbildern im historisch fundierten *otium* nachzueifern. Im Fokus dieser Quellentexte steht vor allem der Bildungsaspekt geschichtlichen Wissens. Hieran wurde senatorischer Status eher indirekt abgelesen bzw. zugesprochen. Das handlungsleitende Moment von Vergangenheitsbezügen beschränkte sich dagegen vor allem auf das literarische Feld. Allerdings war bei Sidonius u.U. auch eine Übertragung auf die politische Ebene, d.h. in den Bereich des *negotium*, möglich. Dies geschah primär während der kurzen Phasen seiner säkularen Ämtertätigkeit.

3.3.2 Es mahnen die Ahnen: Historische Fundierung eines Gleichgewichts zwischen *otium* und *negotium*

Zu Beginn der epistolographischen Sammlung haben sich einige Briefe aus der Zeit von bzw. vor Sidonius' Stadtpräfektur im Jahr 468 erhalten. Diese sind vor allem in Buch eins und zwei der Textsammlung aufbewahrt.¹⁵⁵ Ahnen und Altertümer er-

¹⁵³ Der *recusatio* stellt Sidonius ein Lobpreis des Adressaten im panegyrischen Stil voran. Gerade das Lob beinhaltet jedoch eine mentale Grenzziehung mit geographischen Eckpunkten von Seiten des Sidonius zwischen Autor und Adressat. Arbogastes' Heimat Trier gehört für Sidonius höchstens peripher zur zivilisierten Welt, Mosel und Tiber stehen in Opposition. Die literarischen Leistungen bzw. Freundschaftsverdienste des Arbogastes lassen ihn daher nur partiell am Kollektiv der gallo-römischen Gelehrten teilhaben. Sidon. *epist.* 4,17,1: *sic barbarorum familiaris, quod tamen nescius barbarismorum*. Noch deutlicher wird die Grenzkonstruktion im darauffolgenden Paragraphen, an dem nun der Rhein und die Gallia Belgica als Eckpunkte für die *civitas Romana* gelten, vgl. Sidon. *epist.* 4,17,2. Dementsprechend weist Sidonius die Bitte des Arbogastes gleich dreifach zurück: aufgrund geographischer, Status- und Senioritätsdifferenzen.

¹⁵⁴ Zu Ermahnungen, sich noch stärker literarischen Studien zu widmen, vgl. Sidon. *epist.* 4,17,2.

¹⁵⁵ Die Datierung einzelner Briefe aus Buch eins und Buch zwei wird kontrovers diskutiert. Konsens besteht allein hinsichtlich Sidon. *epist.* 1,7 u. 1,9, Sidonius' Romreise und seiner Darstellung

wähnte der Arverner hier nicht nur, um seine Adressaten zu literarischen Leistungen oder einem gelehrten Habitus im *otium* zu motivieren. Als prospektiver und amtierender *praefectus urbi* forderte er sie auch dazu auf, selbst im Sinne der eigenen Vorfahren politische Verantwortung zu übernehmen.¹⁵⁶ Statt ein Privatiersdasein unter gleichgesinnten Gallo-Römern zu rechtfertigen, begründeten Semantiken historischer Fundierung hier ein überregionales Engagement. In diesem Zusammenhang beurteilte Sidonius direkte Kommunikationspartner und Dritte ebenfalls nach ihrer Fähigkeit, tradierten senatorischen Lebensentwürfen nachzukommen. Dabei galt es jedoch nunmehr, Phasen der Ämterpflichten in der Stadt mit Phasen der Gelehrsamkeit auf dem Land abzuwechseln.

Wie direkte senatorische Vorfahren diesbezüglich zu wesentlichen Leitbildern, gleichwertig mit profanhistorischen *exempla*, stilisiert und ihre Lebensentwürfe normiert wurden, lässt sich anhand von Sidon. *epist.* 1,3; 1,4 und 1,6 studieren. Alle drei Briefe enthalten Lobesworte, Kritik oder Aufforderungen an unterschiedliche gallo-römische Adressaten je nachdem, wie sie der Verpflichtung zur Balance von *otium* und *negotium* nachkamen. Besonders bemerkenswert ist die gedankliche Verbindung von Ahnen, Abkunft und Amt gegenüber Philomathius, offenbar einem ehemaligen Mitschüler des (künftigen) Stadtpräfekten.¹⁵⁷ Auf dessen Vorwurf, Sidonius entwickle sich zu einem unangemessen ehrgeizigen Karrieristen, entgegnet dieser, er komme nur dem Auftrag seiner Vorfahren nach:¹⁵⁸

des Arvandus-Prozesses, in das Umfeld der Stadtpräfektur um 467/468; vgl. Harries (1994) 7–10. Möglicherweise wurden Buch eins und zwei auch separat publiziert, vgl. Kaufmann (1995) 41–78 und siehe meine Erläuterungen in Anm. oben 36. Die chronologische Einordnung der einzelnen Briefe ist noch stärker umstritten: Loya (1943) 9 datiert die meisten Briefe aus Buch eins ebenfalls ans Ende der 460er Jahre; ähnliche Überlegungen formulieren, wenn auch unterschiedlich konsequent, Anderson (1936) 146 mit Anm. 1 sowie die Herausgeber der PLRE II, vgl. a.a.O. 877 (Philomathius). Dagegen datieren u.a. Stroheker (1948) 405; Kaufmann (1995) 355 und zuletzt Mathisen (2013a) 236ff. gerade Sidon. *epist.* 1,3f. und Sidon. *epist.* 1,6 früher. Hier und im Folgenden orientiere ich mich jedoch an der Datierung in der PLRE, siehe auch Anm. unten 164.

156 Eine zeitliche Differenzierung zwischen unterschiedlichen Inhalten von *admonitiones* in Briefform wurde in der Sidonius-Forschung bislang nicht unternommen, vgl. Mathisen (2013a) 226ff. Dementsprechend sind die Aufforderungen zu standesgemäßer Muße und zur Ämterübernahme, zu historisch fundiertem *otium* und *negotium*, noch nicht den unterschiedlichen Karrierestufen des Sidonius zugeordnet worden. Zu Rhythmus und Rechenschaft über *otium* und *negotium* als einer republikanischen Idee siehe auch Kapitel 2.2.1.

157 Die Stationen der Ämterlaufbahn des Philomathius sowie weitere bekannte biographische Informationen fasst PLRE II, 877f. (Philomathius) zusammen.

158 Zum möglicherweise rhetorisch fingierten Tadel vgl. Sidon. *epist.* 1,3,1. Die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks *ambitus* verleiht dieser Aussage eine leicht ironische Note. *Ambitus* meint sowohl überzogenen Ehrgeiz als auch Wahlbestechung bzw. Amterschleichung im Sinne eines *terminus technicus* der Senatssprache. Kommentar sowie Interpretation des Briefes bietet Köhler (1995) 165ff. aus philologischer Perspektive.

Los jetzt, klag mich auf Grundlage des Gesetzes über die Amterschleichung an und schmeiß mich nach der Anhörung aus dem Senat, weil ich mich Tag und Nacht unermüdlich abrackere, um eine ererbte Würdenstellung zu erreichen. Denn schon mein Vater, mein Schwiegervater, mein Großvater und Urgroßvater strahlten im Licht ihrer Stadtpräfektur, als Prätorianerpräfekten sowohl am Hof als auch im Heer.¹⁵⁹

Da sein exponierter sozialer Status auf ebenjener *dignitas hereditaria*, d.h. einer ererbten Würdenstellung, beruhe, berechne ihn die Laufbahn seiner Altvorderen nicht nur dazu, politische Aufgaben zu übernehmen, sondern verpflichte ihn geradezu.¹⁶⁰ Dass auch Philomathius sein symbolisches Kapital dauerhaft durch reichsweite oder regionale Ämter erhalten müsse, geht sodann aus einer Gegenüberstellung mit einem jungen politischen Aufsteiger namens Gaudentius hervor. Außerordentlich lobenswert sei Gaudentius' Streben danach, im *cursus* fortzuschreiten, gerade wenn man bedenke, dass ihn nicht das Modell seiner *maiores* ermahne.¹⁶¹ Umso engagierter müssten sich dagegen die jungen gallo-römischen *clarissimi*, Abkömmlinge erfolgreicher Amtsträger, zeigen. Weitere Anerkennung für Gaudentius' Ambitionen bezollte Sidonius auch im Folgebrief (Sidon. *epist.* 1,4), verbunden mit der Forderung, andere sollten sich an ihm ein Beispiel nehmen und sich von übermäßigem Müßiggang lossagen.¹⁶²

Zu einer direkten Aufforderung, Ämter zu übernehmen, um dem symbolischen Kapital der Ahnen gerecht zu werden, spitzten sich Kritik und Tadel schließlich in Sidon. *epist.* 1,6 zu. Im Austausch mit Eutropius, vermutlich einem Jugendfreund¹⁶³, motivierte Sidonius nicht mehr nur persönlich oder durch Beispiele Dritter, sondern

¹⁵⁹ Sidon. *epist.* 1,3,1: *I nunc et legibus me ambitus interrogatum senatu move, cur adipiscendae dignitati hereditariae curis pervigilibus incumbam; cui pater, socer, avus, proavus, praefecturis urbanis praetorianisque magistris palatinis militaribusque micuerunt.*

¹⁶⁰ Dass Sidonius hier explizit von einer *dignitas hereditaria* spricht, lässt sich wiederum als klare Positionierung innerhalb zeitgenössischer Statusdiskurse verstehen. Wie bereits eingangs skizziert, ist weder die Vererbbarkeit des Stimmrechts in der *curia* noch die des Prädikats *clarissimus* für die Spätantike durch die Überlieferung klar gesichert. Zu den institutionen- und strukturgeschichtlichen Diskussionen über die juristischen Normen siehe auch Kapitel 1.2.2.

¹⁶¹ Dass Gaudentius wohl ein ambitionierter Aufsteiger unter den gallo-römischen *clarissimi* war, folgert PLRE II, 495 (Gaudentius 8) aus den Angaben in Sidon. *epist.* 1,3,2: *Et ecce Gaudentius meus hactenus tantum tribunicius, oscitantem nostrorum civium vicario apice transcendit.* Zur Korrespondenz vgl. Gerth (2013) 195–198.

¹⁶² Klar und deutlich wird der Bewertungsmaßstab vor dem Hintergrund von Sidon. *epist.* 1,4,1f.: *Macte esto, vir amplissime, fascibus partis, dote meritorum; quorum ut titulis apicibus potiare, non maternos redditus, non avitas largitiones [...] non paternas pecunias numeravisti. [...] Spectare mihi videor [...] illam in invidis ignaviam superbientem [...], inter bibendum philosophantes, ferias in honorationem laudant.* Im Epitaph bezeichnet das Verbum *philosophare/philosophari* auch die eigenen Bildungsaktivitäten, allerdings ohne eine negative Konnotation, vgl. ICG II 562 = ILCV 1067 = CLE 1516 mit Interpretation bei Prévot (1993); siehe auch Anm. oben 10.

¹⁶³ Angaben zu den äußeren Lebensumständen des Adressaten Eutropius fasst PLRE II, 444 (Eutropius 3) zusammen. Zur Verbindung von Sidon. *epist.* 1,3 und 1,6 vgl. Mathisen (2013a) 236ff.

ließ stellvertretend die Ahnen selbst mahnen: Wie könne Eutropius sich bloß auf seinen Arverner Landsitz zurückziehen, wo er dort doch tagtäglich den *images* seiner Vorfahren begegne und diese ihm fordernd ins Gesicht blicken? Jene familiären Vorbilder ermunterten den Adressaten doch ebenso wie Sidonius, nach Rom aufzubrechen und ihren Verdiensten in der *curia* nachzueifern.¹⁶⁴ Schließlich wolle sich doch der Adressat selbst später in die Galerie ehemaliger Amtsträger seines Hauses einreihen und als eine Richtschnur für nachfolgende Generationen dienen.

Der einzige und auch wesentlichste Grund Dir zu schreiben ist, dass ich Dich selbstverständlich aus den Tiefen Deiner häuslichen Ruhe hinausführen und zur Übernahme von höfischen Dienstpflichten abrufen möchte. Dazu kommt noch, dass dank göttlicher Gnadengabe Dein Intellekt altersgemäß wie Dein Körper vor Kraft strotzt. [...]. Wenn aber ein Mann senatorischer Abstammung, **der täglich den Bildnissen seiner Vorfahren im Konsulgewand ausgesetzt ist**, überhaupt mit Recht sagen darf, er sei je gereist, wenn er erst einmal in seinem Leben und auch noch in seiner Jugend die Heimstätte der Gesetze [...] und die *curia*, Versammlungshalle der Würdenträger, gesehen hat.¹⁶⁵

Dass die *admonitio* an Eutropius in erster Linie auf Abstammungsrekursen im Sinne historischen Orientierungswissens beruht, wird somit bereits bei flüchtiger Lektüre deutlich. Darüber hinaus sprach der Stadtpräfekt in der Abschlusspassage jedoch noch ein weiteres profanhistorisches *exemplum*, den Philosophen Epikur und seine Schule, an; allerdings mit dem Ziel, sich von beiden abzugrenzen.¹⁶⁶ Die Bemerkung würdigte einerseits die bildungskulturellen Befähigungen des Adressaten, begegnete ihm gewissermaßen auf Augenhöhe. Andererseits scheint ihre Polemik jedoch auch den Zeithorizont bewusst zu überblenden: Epikureische ‚Eskapaden‘ waren wohl kein Grund für gallo-römische Senatoren, auf einen offiziellen *cursus* zu verzichten. Dass *virī clarissimi* aus den beiden gallischen Diözesen bisweilen keine

¹⁶⁴ Vgl. Sidon. *epist.* 1,6,2 und die Angaben zum Zitat in der folgenden Anm. ¹⁶⁵ Zur Kontinuität von Ahnenbildnissen bis in die Spätantike hinein vgl. Flower (1996) 264–270 u.a. mit Rekurs auf den hier besprochenen Brief sowie Auson. 419,36 p. 362,230–237 (*Grat. Act.* 8); siehe Anm. oben 332 zu Kapitel 2.2.1. Aus der Angabe *in iuventa* leitet Mathisen (2013a) 236 ab, dass der Brief ins Jahr 455 datieren müsse. Dabei vernachlässigt er jedoch, dass Sidon. *epist.* 1,6 gerade Jugendalter und zeitgenössische Gegenwart kontrastiert, sich also auf einen früheren Zeitpunkt bezieht. Überdies scheint Mathisen a.a.O. *iuventa* mit *adulescentia* gleichzusetzen.

¹⁶⁵ Sidon. *epist.* 1,6,2: *Scribendi causa vel sola vel maxima, quo te scilicet a profundo domesticae quietis extractum ad capessenda militiae Palatinae vocem. His additur quod munere dei tibi congruit aevi corporis animi vigor integer [...]. Si tamen senatorii seminis homo, qui cotidie trabeatis proavorum imaginibus ingeritur, iuste dicere potest semet peregrinatum, si semel et in iuventa viderit domicilium legum [...] et curiam dignitatum.*

¹⁶⁶ Sidon. *epist.* 1,6,5: *mavis ut aiunt Epicuri dogmatibus copulari, qui iactura virtutis amissa, summum bonum sola corporis voluptate determinet. Testor ecce maiores, testor posteros nostros huic me noxae non esse confinem.* Die Beteuerung am Ende der Passage, gleichsam ein „Schwur“ im Namen der senatorischen Vorfahren und Nachkommen, verleiht der Aussage eine besondere Emphase.

Ämter bekleideten, war vielmehr Symptom politischer, oft bürgerkriegsbedingter Desintegration.¹⁶⁷ Mit dem Rekurs auf Epikur näherte jedoch Sidonius Eutropius und sich selbst zugleich auf einer Metaebene kaiserzeitlichen *nobiles* an. Schließlich hatte bereits Plinius seine Adressaten zu politischen Ämtern motivieren wollen, indem er auf ihre Ahnengalerien hinwies.¹⁶⁸ Welche Bedeutung wiederum Plinius als senatorischer Leitfigur für Sidonius und seinen Kreis zukam, war bereits zuvor in Gedichten und Briefen des Gallo-Römers zu beobachten. Allerdings hatte sich nunmehr die Ebene seiner Modellhaftigkeit verändert: Plinius stand nun für ein historisch fundiertes Gleichgewicht von *otium* und *negotium*.

Es stellt sich gleichwohl die Frage nach dem kommunikativen Erfolg Sidonius' diskursiver Selbstverortung. Gelang es ihm mittels Vergangenheitsbezügen, seine provinzialen Peers zur Übernahme von Ämtern zu bewegen? Aufgrund der Überlieferungslage lässt sich auch dieses Teilproblem nur eingeschränkt verfolgen. Allein aus weiteren Sidonius-Briefen geht hervor, dass sowohl Philomathius als auch Eutropius innerhalb der rechtlich kodifizierten Rangordnung voranschritten. Wohl um 468/469 wurde Philomathius das Prädikat eines *illustris* zuerkannt, während Eutropius offenbar um 470 die Prätorianerpräfektur der gallischen Provinzen antrat.¹⁶⁹ Inwieweit Semantiken historischer Fundierung in den *admonitiones* des Sidonius dazu beitrugen, bleibt jedoch im Dunkeln.

Aufforderungen, Phasen politischer Partizipation mit Mußeaktivitäten abzuwechseln, beschränkten sich jedoch nicht auf direkte Ermahnungen in einzelnen Korrespondenzen. Während oder unmittelbar im Anschluss an die Stadtpräfektur entstanden ebenfalls Briefe, in denen Sidonius nicht adressierte Dritte danach beurteilte, wie sie ihren Lebensentwurf an tradierten Normen orientierten und vergangenen Leitbildern in der Gegenwart gerecht würden. Am deutlichsten verdichtete sich dieser Wertmaßstab in der Metapher der *clepsydra*, einer Wasseruhr.¹⁷⁰ Seit der Zeit des Perikles wurde sie zunächst in Athen, später auch im republikanischen und kaiserzeitlichen Rom dazu genutzt, um die Redezeit im öffentlichen Raum offiziell zu messen und zu begrenzen.¹⁷¹ Bei Plinius dem Jüngeren versinnbildlichte die Uhr

¹⁶⁷ Allgemein zu möglichen Wechselwirkungen zwischen politischem Desintegrationsprozess, regionalen Differenzierungstendenzen und Ämterzugang siehe auch Kapitel 1.3.1 u.a. im Rekurs auf Mathisen (1993); Henning (1999); Börm (2013) sowie Diefenbach – Müller (2013).

¹⁶⁸ Zum handlungsleitenden Charakter von *imagines* noch im Prinzipat vgl. Plin. *epist.* 3,3,6 über Iulius Genitor. Hierzu vgl. auch Flower (1996) 250–260.

¹⁶⁹ In Sidon. *epist.* 5,17,7 erwähnt Sidonius, dass Philomathius zum *vir illustris* aufgestiegen sei. Dass Eutropius wohl um 470 *ppo Galliarum* war, geht aus Sidon. *epist.* 3,16,6 hervor. Vgl. hierzu auch Sidon. *epist.* 5,17,7.

¹⁷⁰ Auf den adhortativen Charakter der *clepsydra*-Metapher weist bereits Näf (1995) 141 hin. Eine Verbindung zwischen Zeitmesser und Lebensentwürfen im *otium* lässt sich überdies in Cassiod. *inst.* 1,30,5 feststellen: Hier strukturiert die Wasseruhr den Alltag der Mönche.

¹⁷¹ Sowohl technische Details als auch archäologische Befunde und epigraphische Zeugnisse zu antiken Zeitmessern beleuchtet umfassend Winter (2013). Vgl. a.a.O. 22–31 und 118ff. speziell zu

sodann nahezu exklusiv Reden vor dem Senat.¹⁷² Demgegenüber erweiterte Sidonius die zeichenhafte Bedeutung des Zeitmessers: Sowohl in Sidon. *epist.* 2,9 als auch in Sidon. *epist.* 2,13 symbolisiert eine *clepsydra* die Fähigkeit oder Unfähigkeit bestimmter Personen, Perioden des *otium* und *negotium* ordnungsgemäß abzuwechseln. Da sich jedoch ursprüngliche und metonyme Begrifflichkeit überlagerten, entwickelte sich die Wasseruhr gleichsam zu einem Gegenstand historischen Bildungs- und Orientierungswissens, insofern sie Habitus und Distinktion früherer senatorischer Redner evozierte. So gipfelte die Beschreibung der Tugenden und Laster des Kurzzeitkaisers Petronius Maximus (455) im letztgenannten Brief in der Metapher der *clepsydra*.¹⁷³ Solange der spätere Kaiser noch Senator in Rom gewesen sei, habe er sich am althergebrachten Modell orientiert. Seine herausgehobene soziale Position gründete dabei fundamental auf eine Fülle von Ressourcen, die in spät-römischen Diskursen als wesentliche Statuskriterien verhandelt wurden: Vermögen, Bildung, Munifizenz und Ämter. Diese gekonnt zu gewichten hätte seinen senatorischen Lebensstil geprägt:

Also zeichneten sich früher seine Gastmähler, Manieren, sein Vermögen, seine Außendarstellung, seine Bildung, Ämter und der Zustand seiner Landsitze ebenso wie der seiner Klientelbeziehungen über die Maßen aus; so sehr hielt er sich letztlich an eine strikte Zeitstruktur, dass man sie mit den Stundenzeigern einer Wasseruhr messen konnte [...].¹⁷⁴

Doch mit der Inthronisation als *Augustus* änderte sich jenes Bild, wie Sidonius gegenüber Serranus, einem gallo-römischen Protegé des ehemaligen Kaisers, in Sidon. *epist.* 2,13, darlegte, schlagartig. Kaum habe Petronius Maximus die Schwelle zum Palatin überschritten, sei auch sein vorher so strukturiertes Handeln aus dem Ruder gelaufen.¹⁷⁵ Dass die *clepsydra* ihm nicht mehr den Takt vorgab, versinnbildlichte das Ausmaß, in dem sich der Kaiser vom Ideal vergangener Vorbilder – und damit auch von einem senatorischen Selbstverständnis – entfernt hatte. Serranus sollte sich daher auch nicht wundern, dass Petronius Maximus keine lange Herrschaft

Wasseruhren. Ebd. diskutiert die Archäologin ebenfalls semantische Bedeutungen des Begriffes der *clepsydra* und betont, wie eng die Wasseruhr mit der Rhetorik und damit auch dem Rhythmus politischer Ämter verknüpft war.

172 Vgl. Plin. *epist.* 1,23,2 im Rückblick auf Gerichtsreden vor dem Hundert-Männer-Gericht sowie in ähnlicher Bedeutung bereits in Sen. *epist.* 24,19.

173 Inwiefern sich Petronius Maximus bereits als Stadtpräfekt durch historisches Bildungs- und Orientierungswissen zu profilieren versuchte, erläutert Kapitel 2.1.2. Zur wechselvollen Regentschaft des Petronius Maximus, dem Vorgänger von Sidonius' Schwiegervater im Kaiserpurpur, siehe auch Anm. unten 253.

174 Sidon. *epist.* 2,13,4: *Igitur ille cuius antierius epulae, mores, pecuniae, pompae, litterae, fasces, patrimonium, patrocinia florebant, cuius ipsa sic denique spatia vitae custodiebantur ut per horarum disposita clepsydram explicarentur [...].*

175 Vgl. Sidon. *epist.* 2,13,5. Zu Sidonius als Kritiker des ‚Senatorenkaisers‘ Petronius Maximus vgl. Henning (1999) 119f.

beschieden war. Demgegenüber, so scheint der Brief zu implizieren, habe sich sein Nachfolger Eparchius Avitus auch noch im Kaiserpurpur Achtung vor den Insignien senatorischer Würde bewahrt.

Eine Nähe zur Lebensweise (gallo-)römischer Ahnen suggerierte die Wasseruhr hingegen in Sidon. *epist.* 2,9, einem sogenannten Villenbrief.¹⁷⁶ Gegenüber Donidius berichtet Sidonius darin vom Tagesablauf des Tonantius Ferreolus auf dessen ländlichem Anwesen; der gemeinsame ältere Freund war im senatorischen *cursus* bis zum *ppo Galliarum* aufgestiegen.¹⁷⁷ Im Zentrum des Portraitletters steht dabei eine elaborierte Beschreibung der Villenbibliothek. Wie bereits Ulrike Egelhaaf-Gaiser und Sigrid Mratschek-Halfmann bemerkten, vereinte Tonantius Ferreolus' Sammlung offenbar nebeneinander die Werke lateinischer und griechischer Autoren sowie eine Abteilung für christliche Schriften.¹⁷⁸ Umfang und Bandbreite der Bibliothek dokumentierten zum einen die universelle Bildung ihres Besitzers.¹⁷⁹ Zum anderen wiesen sie darauf hin, dass Tonantius Ferreolus *otium studiosum* und *otium religiosum* harmonisch miteinander verband, folglich in gleichem Maße *lectiones vetustatis* und *lectiones divinae* berücksichtigte.¹⁸⁰ Dass der Arverner seinen Alltag

176 Allgemein zur Interpretation der sogenannten Villenbriefe innerhalb der Sidonius-Forschung siehe Anm. oben 133 u. 138. Einen Kommentar bzw. eine philologische Analyse von Sidon. *epist.* 2,9 hat Lucht (2011) vorgelegt. Allerdings arbeitet Lucht a.a.O. 29f. das Portraitelement des vorliegenden Briefes m.E. unzureichend aus. Der Umstand, dass Tagesablauf und Villenbeschreibung die Bewohner und deren Besucher zugleich charakterisieren, rückt Sidon. *epist.* 2,9 stark in die Nähe einiger Plinius-Briefe, vgl. Gibson (2013) 349f. Als Parallelen bieten sich z.B. der sogenannte Spurinna-Brief Plinius des Jüngeren (Plin. *epist.* 3,1) sowie das Portrait seines Onkels Plinius des Älteren (Plin. *epist.* 3,5) an. Ähnliche Allusionen auf sprachlicher Ebene untersucht auch Hanaghan (2017a).

177 Hintergrundinformationen zum Adressaten des Briefes, Donidius, einem *vir spectabilis*, bietet PLRE II, 376 (Donidius). Zur Ämterlaufbahn und weiteren äußeren Lebensumständen des Tonantius Ferreolus vgl. a.a.O. 465 (Tonantius Ferreolus) sowie Pietri (2013) 762ff.

178 Dass die Bibliothekspassage zentral für den gesamten Brief ist, zeigt auch ihre mittlere Position im Brief, vgl. Sidon. *epist.* 2,9,4f. Zu der Bibliothek des Tonantius Ferreolus als Wissens- und Repräsentationsraum vgl. die Überlegungen in Mratschek-Halfmann (2008) 377. Eine ausführliche Interpretation der Passage bietet auch Egelhaaf-Gaiser (2010) 267; die Philologin geht ebenfalls auf unterschiedliche, genderspezifische Lesegewohnheiten innerhalb der Familie des Tonantius Ferreolus ein: So scheinen die Damen des Hauses eher religiöse Ratgeberliteratur bevorzugt zu haben, während der senatorische *pater familias* lateinische und griechische Literaturklassiker las. Trotz des offensichtlichen Forschungsinteresses an genderspezifischen Konzepten von Bildung, Spiritualität und Status, vgl. neben Egelhaaf-Gaiser auch Consolino (2006), fehlt es allerdings nach wie vor an Beiträgen, die sich ausführlich mit diesem Themenkomplex befassen und ebenfalls nach Diskurs- und Handlungsspielräumen fragen. Dies ist umso erstaunlicher angesichts der Fülle von Literatur zu ihren stadtrömischen Pendants; siehe auch Kapitel 2.2.2.

179 In diese Richtung interpretieren den Brief einhellig Mratschek-Halfmann (2008) 375ff. sowie Egelhaaf-Gaiser (2010) 267ff.

180 Somit scheint sich das Spannungsfeld von *lectiones vetustatis* und *lectiones divinae*, welches Eigler (2003) 143ff. für das fünfte Jahrhundert skizziert, bei Sidonius harmonisch aufzulösen; siehe auch Anm. oben 125 zu Kapitel 1.2.1. Dass Tonantius Ferreolus bereits in Sidon. *epist.* 2,9 sowohl

sogar in Zeiten des *otium* minutiös strukturierte, leitete Sidonius aus dem Auftritt eines Dieners mit *clepsydra* in der Hand ab.¹⁸¹ Ebenso wie Tonantius Ferreolus Phasen körperlicher und geistiger Anspannung abwechselte, folgten auch Perioden politischer Aktivität und Inaktivität in regelmäßigen Abständen aufeinander. Auf diese Weise stilisierte der Stadtpräfekt den ehemaligen Prätoranerpräfekten zum Leitbild einer dezidiert senatorischen Lebensweise für potentielle gallo-römische Amtsträger.¹⁸²

Außerhalb von Buch eins und zwei der Briefsammlung finden sich jedoch kaum implizite oder explizite Aufforderungen, eine politische Laufbahn anzustreben. Ausschließlich in Sidon. *epist.* 8,8 liegt eine deutliche *admonitio* vor. Mit Rekurs auf die römische Frühgeschichte und seine eigenen Ahnen versuchte Sidonius den augenscheinlich noch jungen *vir clarissimus* Syagrius von der Notwendigkeit, sich an öffentlichen Aufgaben trotz finanzieller Belastungen zu beteiligen, zu überzeugen.¹⁸³ Ironisch fällt in diesem Zusammenhang auch die Bemerkung, dass, wer das zurückgezogene Leben eines L. Quinctius Cincinnatus nachahme, auch eine plumpe, wenig kultivierte Frau wie Racilia heiraten müsse.¹⁸⁴ Jenes Bonmot würdigte auf der einen Seite das verbindende historische Bildungswissen von Adressat und Adressant. Auf der anderen Seite unterstrich es, welch handlungsleitender Wert dem Vorbild direkter senatorischer Vorfahren beizumessen sei. Ähnlich wie im Aus-

religiöses als auch literarisches *otium* pflegt, ist insbesondere vor dem Hintergrund von Sidon. *epist.* 7,12 bemerkenswert. Der letztgenannte Brief entstand offenbar nach der *conversio* beider ehemaliger Amtsträger in den 470er Jahren, da Sidonius seinem alten Bekannten darin zur Aufnahme in den Klerus gratuliert. Den säkularen *cursus* habe Tonantius Ferreolus durch Aufnahme in den kirchlichen *cursus* gekrönt; siehe auch Kapitel 3.5.

181 Sidon. *epist.* 2,9,6: *Studiis hisce dum nostrum singuli quique, prout libuerat, occupabantur, ecce et ab archimagio adventans, qui tempus instare curandi corpora moneret, quem quidem nuntium per spatia clepsydrae horarum incrementa servantem probabat [...]*. Philologische Erläuterungen zur Passage bietet Lucht (2011) 62–65, allerdings ohne auf die Spezifika der *clepsydra* einzugehen; siehe auch Anm. oben 171.

182 Zur Orientierung des Tonantius Ferreolus an einer tradierten senatorischen Lebensweise: Sidon. *epist.* 2,9,6: *Prandebamus breviter copiose, senatorium ad modum [...]*. Die Kürze des Mahls erklärt sich wohl einerseits aus einer ostentativen Bescheidenheitsgeste, vgl. auch die Anmerkungen bei Anderson (1936) 456. Andererseits unterstreicht die Notwendigkeit, kurz, aber intensiv zu speisen, zugleich die Dringlichkeit amtsbezogener Geschäfte. Ganz ähnlich beschrieb Plinius auch die Esskultur im Hause seines Adoptivvaters: Unterbrechungen jeglicher Natur würden dort nicht geduldet, weil sie den minutiös getakteten Tagesablauf durcheinanderbringen könnten, vgl. Plin. *epist.* 3,5,7–13. Zu intertextuellen Anspielungen auf Plinius im Miniaturformat vgl. auch jetzt Hanaghan (2017a).

183 Informationen zu den äußeren Lebensumständen des Adressaten lassen sich PLRE II, 1042 (Syagrius 3) entnehmen.

184 Sidon. *epist.* 8,8,2: *Quid Serranorum aemulus et Camillorum cum regas stivam, dissimulas optare palmatam [sc. togam]? Parce tantum in nobilitatis invidiam rusticari. [...] aut si te tantum Cincinnati dictatoris vita delectat, duc ante Raciliam quae boves iungat.*

tausch mit Eutropius erwähnte Sidonius nämlich Senatorenstatus und symbolische Rangabzeichen von Syagrius' Angehörigen, um auf diese Weise Rechte und Pflichten der Nachkommenschaft eindrücklich zu umreißen.¹⁸⁵ Dementsprechend wirkt Sidon. *epist.* 8,8 nahezu wie eine Dublette der Aufforderung in Sidon. *epist.* 1,6, allenfalls mit leichten inhaltlichen Variationen. Allerdings bereitet die Datierung des Briefes daher auch klare Probleme. Wie der Eintrag in der PLRE dokumentiert, ordnete die Fachliteratur das Schreiben an Syagrius bislang in die Mitte der 470er Jahre ein.¹⁸⁶ In einem Beitrag legte diesbezüglich indes Oliver Overwien dar, dass Buch acht von Sidonius eventuell separat, d.h. als Monobiblion, konzipiert und publiziert worden sein könne.¹⁸⁷ Somit hätte durchaus die Möglichkeit bestanden, früher als im Jahr 474 entstandene Texte mitaufzunehmen, da das Briefbuch wohl insgesamt eher thematisch als chronologisch aufgebaut sei.¹⁸⁸

Trotz bekannter Datierungsprobleme erhärtet sich somit die Vermutung, dass Sidonius es bereits kurz nach seiner Stadtpräfektur wieder unterließ, eine Gruppe gallo-römischer ahnen- und abstammungsbewusster Amtsträger zu konstituieren und sich darin einzuschreiben. Stattdessen standen offenbar *otium studiosum*, mehr und mehr auch *otium religiosum* als verbindendes, historisch fundiertes Distinktionsmerkmal im Fokus.¹⁸⁹ Wie das normative Element von *exempla* ausgedeutet und welche Referenzen bevorzugt eingesetzt wurden, scheint bei Sidonius also stark abhängig vom persönlichen Ämterzugang gewesen zu sein. Im Wechselspiel mit

185 Sidon. *epist.* 8,8,3f.: [...] *ceteris nobilium studiorum artibus repudiatis sola te propagandae rei familiaris urtica sollicitat, licet tu deductum nomen a trabeis atque eboratas curules et gestatorias bratteatas et fastos recolas purpurissatos*. Neben der Klage, dass sich Syagrius dem öffentlichen Leben abwendet, kulminiert der Brief also ebenso im Vorwurf, er vernachlässige sogar sämtliche Bildungsaktivitäten, da er sich auf die agrarische Produktion konzentriere. Doch der Vorwurf scheint vor allem auf historisches Wissen und literarische Mußetätigkeiten anzuspielen.

186 Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang auf die Datierung in PLRE II, 1042 (Syagrius 3) verwiesen.

187 Die Möglichkeit, Buch acht sei als Monobiblion erschienen, erörtert Overwien (2009) 94 u. 108 ausführlich und spricht sich a.a.O. zudem für eine Sonderstellung des Buches im Textcorpus aus. Ähnliche Ansichten zur Publikation des Briefbuches vertreten, wiewohl mit Einschränkung, Mathisen (2013a) 228f. sowie Gibson (2013) 348ff.

188 Mit den Thesen Overwiens zum Selbstverständnis des Sidonius setze ich mich ausführlich in Kapitel 3.4. auseinander.

189 Bereits in Buch zwei gerät das *otium religiosum* in den Fokus, vgl. Sidon. *epist.* 2,10 an Hesperius. Hesperius war sowohl *amicus* von Sidonius als auch Lehrer von Ruricius' Sohn, sodass er ein Bindeglied innerhalb der gallo-römischen Elitennetzwerke darstellt, vgl. dazu PLRE II, 552 (Hesperius 2) und Ruric. *epist.* 1,3ff. mit Kommentierung bei Mathisen (1999) 106–114. Im Brief überlappen sich profanhistorische *exempla* für eine gelungene Ehe mit der Empfehlung, auch im Innenraum örtlicher Kirchen in der Auvergne literarisch tätig zu werden, vgl. Sidon. *epist.* 2,10,4f. Zur Frage, inwieweit Semantiken historischer Fundierung im Umfeld des Sidonius abhängig vom Zugang zu säkularen Ämtern waren, vgl. auch in *nuce* Mathisen (1993) 109; allerdings werden dort keine konkreten Verbindungen zur Laufbahn hergestellt.

den Stationen seines *cursus* veränderten sich ebenso diskursive Selbstverortungen und kollektive Identitätswürfe. Historische Bildung und Orientierung wandelten sich je nachdem zu aktiv eingesetzten oder eher impliziten Spielsteinen in gallo-römischen Statusdiskursen.

3.3.3 Nunmehr stille Distinktion: Historisches Bildungswissen bei Ruricius

Doch nicht nur Sidonius selbst, sondern auch seine Adressaten konstituierten Selbstbilder, indem sie auf Ahnen, Altertümer und Abstammung rekurrierten. Rund zwei Dekaden später schrieb Ruricius von Limoges, den wir bereits im Kreis des Sidonius verortet haben, Briefe an gallo-römische Adressaten, vor allem Kleriker- und Bischofskollegen, die in zwei Büchern tradiert sind.¹⁹⁰ Auch in seinem Textcorpus lässt sich historisches Bildungswissen als Teil gallo-römischer Habitualität beobachten; normativer Gehalt und symbolische Bedeutung variieren allerdings im Vergleich mit Sidonius stark. Auf den ersten Blick scheinen zudem kollektive wie personale Selbstverortung vollständig zu divergieren, insbesondere, was die maßgeblichen kulturellen und epistolographischen Vorbilder anbelangt.¹⁹¹ Innerhalb seiner eigenen Korrespondenz versuchte sich der gallo-römische *vir clarissimus* und Bischof von Limoges nämlich weder in den Kanon verpflichtender Vorbilder der römischen Literaturgeschichte einzureihen noch blendet er pastorale Fragen zugunsten einer forcierten historischen Fundierung aus. Im Gegenteil präsentierte er sich und seine *amici* in der Tradition christlich-intellektueller Epistolographen wie z.B. Paulinus von Nola, Eucherius von Lyon, Hieronymus oder auch, allerdings

190 Im Gegensatz zu den Sidonius-Briefen fand die zwei Bücher umfassende Briefsammlung seines ca. zwanzig Jahre jüngeren Korrespondenzpartners Ruricius deutlich weniger Aufmerksamkeit in der Forschung, vgl. Mathisen (1999) und Müller (2013) 425–430. Sowohl Mathisen als auch Müller begründen diese Interessensdifferenz mit einem unterschiedlichen Selbstverständnis der Epistolographen. Eng verbunden ist damit auch die Frage nach der Publikation des Briefcorpus: Während Sidonius in Sidon. *epist.* 1,1 und in Sidon. *epist.* 8,1 u. 9,1 mehrfach auf die eigenständige Veröffentlichung hinweist, divergieren die Forschungspositionen in der Frage, ob Ruricius' Korrespondenz von eigener Hand oder posthum zur Publikation vorbereitet worden sei, vgl. Müller (2013) 429 mit Anm. 24. Aufgrund der Buchgestaltung und dem Zitat in Venantius Fortunatus' Hymne geht die *communis opinio* der Ruricius-Forschung allerdings davon aus, dass Ruricius oder direkte Nachkommen das erste Buch der Sammlung noch im sechsten Jahrhundert vorbereitet haben. Anhand der *salutationes* und *subscriptiones* lässt sich ebenso häufig erkennen, in welcher Rolle sich Ruricius gerade seinen Adressaten präsentierte; vgl. Mathisen (1999) 51–63 sowie Mathisen (2013a) 240ff. Zu Venantius Fortunatus' Verortung seines literarischen Vorgängers siehe auch Anm. unten 195.

191 Siehe auch Kapitel 3.1.

eingeschränkt, Ambrosius von Mailand.¹⁹² Über eine säkulare Ämterlaufbahn des Ruricius vor seinem Eintritt in den Klerus um 477 ist nichts bekannt; stattdessen scheint sich Ruricius schon früh spirituell an Vertretern der Lériner Klostersgemeinschaft orientiert zu haben.¹⁹³ Dass Ruricius gleichwohl in das engere Umfeld des Sidonius einzuordnen ist, dokumentieren indes ebenjenes Epithalamium anlässlich seiner Hochzeit mit Hiberia und zahlreiche an ihn adressierte Briefe.¹⁹⁴

Dennoch kam auch Ruricius' Selbstmodellierung nicht ohne Vergangenheitsbezüge aus, wie vor allem die zahlreichen Freundschaftsbriefe innerhalb des Textcorpus demonstrieren.¹⁹⁵ Zum einen ging der gallo-römische Akteur auf epistolographische Topoi ein, wenn er z.B. im Austausch mit Hesperius, dem Tutor seines Sohnes Ommatius, noch ausstehende Antworten anmahnte, indem er auf die kulturell tradierte Verpflichtung zur Reziprozität im gemeinsamen *otium* hinwies.¹⁹⁶ Zum anderen entwarf Ruricius in direkter, wiewohl gemäßigter *imitatio vetustatis* einen Katalog mit weltlichen *exempla* für vorbildliche Freundschaftsbeziehungen. Auf diese Weise rückte er sich und seinen Freund Lupus in Ruric. *epist.* 1,10 auf eine Stufe mit mythischen Heldenpaaren wie Achilles und Patroklos, Peirithoos und Theseus, reflektierte allerdings auch den immanenten Vergangenheitsbezug und deutete ihn

192 Eine Analyse der epistolographischen Traditionslinien bei Ruricius findet sich bei Müller (2013) 438–444 im Rekurs u.a. auf Matthews (1974) 80–89 sowie Mratschek-Halfmann (2002); zur Korrespondenz des Paulinus von Nola siehe auch Kapitel 2.2.2.

193 Bereits der Auftaktbrief zum Corpus verdeutlicht die Mentorenrolle, die Faustus von Riez, Lériner Abt, Asket und Dogmatiker, für den noch jungen Gallo-Römer hatte, vgl. Mathisen (1999) 87f.

194 Auf Qualität und Quantität des kommunikativen Kontaktes zwischen Sidonius und Ruricius geht Anm. oben 128 ein. Ende des sechsten Jahrhunderts gedachte der Dichter Venantius Fortunatus vor allem dessen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen und rühmte Ruricius enkomiaistisch als Nachkommen aus dem traditionsreichen Stamm der Anicier, siehe auch Anm. unten 213. Mit der vorgeblichen anicianischen Abstammung setzen sich u.a. Mommaerts – Kelley (1992) 111–121 sowie Mathisen (1992) 228f. auseinander. Egal, wie die Frage nach Ruricius' faktischer Herkunft beantwortet wird, ist doch immerhin aufschlussreich, dass im höfisch-klerikalen Kontext des späten sechsten Jahrhunderts tradierte Stemmata innerhalb eines kleinen und eingeschränkten Kreises als Distinktionsmerkmal galten, wiewohl losgelöst von ihrem ursprünglichen sozialen bzw. politischen Rahmen; vgl. Näf (1995) 187ff. Allgemein zur Dichtung am fränkischen Hof vgl. Roberts (2009) 38–61 und Mathisen (2013b) 458–461.

195 Eine erste systematische Bearbeitung der Freundschaftsbriefe des Ruricius hat Müller (2013) vorgelegt; allerdings mit einem starken Schwerpunkt auf epistolographischen Topoi und tradierten Ideale der *amicitia*. Allgemein zu Freundschaftsidealen wie Reziprozitätsnorm, dem Brief als Gabe sowie brieflicher Kommunikation als habitusspezifischer Praxis in spätrömischer Zeit vgl. Bruggisser (1993); Konstan (1996) 87–113; Brown (2012) 120–140; Diefenbach (2013) 128–131; Williams (2014) sowie Schwitter (2015).

196 Vgl. Ruric. *epist.* 1,5. Bemerkenswert sind auch die Querverbindungen zwischen Sidonius, Hesperius, an den Sidonius u.a. den Villenbrief Sidon. *epist.* 2,9 adressierte, und Ruricius. Diese beruhen vor allem auf bildungskulturellen Bezügen; siehe dazu Anm. oben 189. Allgemein zur Reziprozitätsnorm in Ruricius' Briefen vgl. Müller (2013) 440 u. 442f.

im christlichen Sinne aus.¹⁹⁷ Die Ahnen hätten mithilfe solcher Analogien keine individuellen Vorzüge (*praerogativa personarum*), sondern affektive Vergleichsschemata (*comparatio dilectionis*) schaffen wollen:

In diesen Geschichten und in den Taten unserer Vorfahren sollen wir kein Vorrecht der Personen, sondern ein Vergleichsschema für freundschaftliche Zuneigung vernehmen, sodass wir ihrem Beispiel Folge leisten, wenn wir die Namen unserer Freunde in Erinnerung rufen, und an ihre Verdienste anknüpfen, wenn wir ihre Bezeichnungen auf uns übertragen.¹⁹⁸

Bereits auf sprachlich-semantischer Ebene wird ersichtlich, dass in Ruricius' Korrespondenz an die Stelle von Sidonius' *praerogativa temporum*-Konzept eine vermittelnde *Chrêsis* trat;¹⁹⁹ die Bedeutung profanhistorischer *exempla* wurde relativiert. Gleichwohl erfüllten die Vergangenheitsbezüge hier wie dort ähnliche Funktionen: Adressat und Adressant versicherten sich gegenseitig einer Teilhabe an der exklusiven Gemeinschaft gallo-römischer Gelehrter. Ebenjenes Bildungswissen, gleichsam das kulturelle Kapital, erlaubte es ihnen augenscheinlich, literarisch überlieferte Altertumsreferenzen nicht nur zu erkennen, sondern aktiv umzuformen; nur mit dem Unterschied, dass eine Orientierung an mythischen oder historischen Modellen bei Ruricius auf wenige Praktiken – wie z.B. die epistolographische Tätigkeit selbst – bzw. spezifische Kommunikationssituationen beschränkt war. Anders als Sidonius schrieb sich Ruricius auch nicht ostentativ mithilfe von Semantiken historischer Fundierung in die Gruppe gallo-römischer *otiosi nobiles* ein, sondern konstituierte diese nur indirekt.

Ein ähnlicher Umgang mit historischen Wissensgütern lässt sich auch für die sogenannte erste Generation der Mönche von Lérins feststellen. Im Austausch mit Eucherius von Lyon, einem Mitbegründer der südgalischen Klostersgemeinschaft, erläutert so beispielsweise ein gewisser Rusticus, welch inspirierende Wirkung die

197 Mit der katalogartigen Aufzählung von *exempla* aus mythisch-heroischer Vorzeit erwiderte Ruricius ein Schreiben seines Freundes Lupus, der ihm diese als Freundschaftsmodelle vorgeschlagen hatte. Ruric. *epist.* 1,10,1: *Additis etiam, sicut Achilli Patroclum, aut Herculi Theseum, vel Theseo Pyrrithoum ita vos mihi debere sociari.* Sowohl das Freundespaar Achilles und Patroklos als auch Theseus und Peirithoos blickten in der Spätantike auf eine lange Tradition als Präfigurationen für *amicitia*-Beziehungen zurück, vgl. Konstan (1997) 24f. Knappe Informationen zum Adressaten Lupus bieten PLRE II, 694 (Lupus 1) und Mathisen (1999) 120. Er ist nicht identisch mit dem Bischof Lupus von Troyes.

198 Ruric. *epist.* 1,10,2: *In his fabulis factisque maiorum non praerogativam personarum, sed comparisonem debemus dilectionis accipere, ut amicorum recolentes nomina sequamur exempla et eorum in nos vocabula transferentes merita conferamus.*

199 Sidonius' Verständnis der *praerogativa temporum* erläutert Anm. oben 132. Allgemein zum Konzept der *Chrêsis* als einer Form christlicher Umnutzung antiker paganer (Bildungs-)Traditionen vgl. Gnillka (2012) mit vielen, nicht nur literarischen Beispielen. Zur Frage nach dem Mehrwert dieses Konzeptes trotz der teilweise dualistischen Sichtweise Gnilkas, die die Pluralität spätantiker Kultur und Gesellschaft leicht verzerrt, vgl. Bastiaensen (1998) 33–37.

Portrait- und Maskengalerien berühmter Dichter und Rhetoren für die eigene literarische Tätigkeit entfalteten.²⁰⁰ Doch blieb deren mahnendes Modell im Gegensatz zu Sidonius allein auf die Ebene intellektueller Mußbeschäftigungen beschränkt. Die Wachsmasken in der Bibliothek des Rusticus waren eben keine Ahnenmasken, keine *imagines*, aus denen eine spezifische Würdenstellung abgeleitet wurde. Im erweiterten Adressatenkreis der Lériner Korrespondenzen dienten somit historisches Bildungs- und Orientierungswissen als interne Statusmarker. Unabhängig von konkreten Ehrenprädikaten manifestierte sich daran die Zugehörigkeit zu einer Gruppe gallo-römischer Gelehrter.

In gleicher Weise spielte Ruricius lediglich auf Rangtitel oder -abzeichen an, ohne sie ausdrücklich zu erwähnen oder gar ausführlich auszuschmücken. So setzte in Ruric. *epist.* 2,2 das Verb *illustrare* augenscheinlich ein Ehrenprädikat, vermutlich das eines *vir illustris*. In diesem Brief bedankte sich Ruricius bei einem befreundeten Ehepaar, Namatius und Ceraunia, für ihre Gastfreundschaft und unterstrich, welche Wirkung die Anwesenheit und das Gebet des Postuminus während seines Besuches auf ihn hatte: Er habe ihn gleichsam erleuchtet.²⁰¹ Die prägnante Verwendung der Glanzmetaphorik kennzeichnete dabei zum einen das asketische Charisma des Mannes; seine rigorose Christusnachfolge ließ ihn und alle anderen in seiner Umgebung erstrahlen.²⁰² Zum anderen deutete sie die hohe soziale Stellung des Postuminus an: Allein die Präsenz ihre gemeinsamen Patrones reiche aus, um die Beteiligten kollektiv zu erhöhen.²⁰³

200 Vgl. Rustic. *epist. ad Eucher.* p. 199. Eine luzide Interpretation des Briefes bietet Mratschek-Halfmann (2008) 375 mit Anm. 75. Zum Presbyter Rusticus, der vermutlich ein Zeitgenosse des Paulinus von Pella war, vgl. auch Mathisen (1982) 383. Allgemein zur Differenzierung unterschiedlicher Generationen innerhalb der Lériner Klostergemeinschaft vgl. Leyser (1999) 189 u. 195f. Siehe auch Anm. unten 311.

201 Ruric. *epist.* 2,2: *Inter reliquias grates, quae a me vobis iure referendae sunt, praesentia ac visione patroni communis domini Postumini ingentes gratias ago, quod hospitium nostrum fecistis ipsius [...] illustrare.* Namatius und Ceraunia, die Adressaten des Briefes, gehörten offenbar zum engeren Freundeskreis des Ruricius; vier weitere Briefe sind im Textcorpus an sie gerichtet (Ruric. *epist.* 2,1; 2,15; 2,50 u. 2,62). Hintergrundinformationen zur regionalen und sozialen Herkunft der Adressaten bieten PLRE II, 771 (Namatius 1) sowie Mathisen (1999) 133.

202 Wie stark Lichtmetaphorik in der spätantiken Briefliteratur spirituell aufgeladen war, entwickelte Schwitter (2015) 155–173. Licht- und Glanzmetaphorik stellt ferner Anm. oben 152 zu Kapitel 1.2.2 als mögliche Umschreibungen für senatorischen Status in der Spätantike vor. Vgl. grundlegend Schlinkert (1996a) 119f. u. 123f.

203 Der Eintrag in PLRE II, 902 (Postuminus) stützt die hier vorgetragene Vermutung, dass es sich bei Postuminus um einen gallo-römischen Magnaten, eventuell sogar um einen *vir illustris* handeln könnte. Eine ganz ähnliche Verwendung des Verbs *illustrare* lässt sich auch in Ruric. *epist.* 2,27 feststellen. Anspielungen auf die Zugehörigkeit zu einer gallo-römischen *nobilitas* flicht Ruricius ebenfalls in die Auseinandersetzung mit seinem Bischofskollegen Caesarius von Arles ein, um seine Autorität in einer innerkirchlichen Konfliktsituation zu stärken bzw. wiederherzustellen, vgl. Ruric. *epist.* 2,33 mit einem Kommentar bei Mathisen (1999) 192–195.

Weshalb verzichtete Ruricius nun auf klare Statusdefinitionen, u.a. in Form von Ahnen- oder Altertumsreferenzen? Eine Erklärung hierfür liegt vermutlich in dem Umstand, dass Ruricius ebenso wie einige seiner Adressaten nie eine säkulare Ämterlaufbahn begonnen hatte, stattdessen auf einen klerikalen *cursus* zurückblickte.²⁰⁴ Es brauchte daher für sie auch keine historischen Leitfiguren oder Altvorderen, die zu politischen Aufgaben und senatorischen Pflichten mahnten. Gallo-römische *clarissimi* in beratenden Funktionen an germanischen Königshöfen scheinen zwar zuweilen noch auf vergangene Vorbilder Bezug genommen zu haben, um ihre Tätigkeit dort zu legitimieren.²⁰⁵ Allein historisches Bildungswissen reichte dagegen Ruricius und seinen als solchen präsentierten Peers aus, um soziale Herkunft und Statusanspruch decodieren zu können.²⁰⁶ Indes schwand, wie im Briefwechsel mit Lupus (Ruric. *epist.* 1,10) zu beobachten war, die normative, handlungsleitende Komponente von Vergangenheitsbezügen nach und nach. Im Gegensatz zu (gallo-römischen) Vertretern der sogenannten asketischen Bewegung an der Wende zum fünften Jahrhundert, z.B. Paulinus von Nola, Sulpicius Severus oder Salvian von Marseille, musste sich Ruricius nicht mehr polemisch von tradierten historischen Vorbildern abgrenzen und dezidiert christliche Gegenmodelle entwerfen. Offenbar reichte es aus, an einen internen Konsens zu appellieren bzw. ihn rhetorisch erneut herzustellen. Letztlich erschien in Gallien um 500 n.Chr. der briefliche Austausch selbst als historisch fundierte habituspezifische Praxis.²⁰⁷ Im Medium des Briefes eiferte Ruricius auf diese Weise bildungskulturellen Verdiensten vergangener Vorbilder nach; sie zu erkennen wurde zum Zeichen kultureller Kontinuierung. Histori-

204 Eine Einordnung der Adressaten aus prosopographischer Perspektive findet sich a.a.O. 19–50. Dass historisches Bildungs- und Orientierungswissen im Gallien des fünften Jahrhunderts von einer säkularen Ämterkarriere allmählich losgelöst wurde, deuten bereits Mathisen (1988) sowie Mathisen (1993) 109f. an, beziehen sich allerdings primär auf die Ebene literarischer Verfallstopik. Vgl. hierzu auch Gerth (2013) 184–188.

205 Vgl. das Portrait des Senator Urbicus, vor allem aber des Laconius in Ennodius' Vita des Bischofs Epiphanius (Ennod. *opusc.* 3,135). Darin verbindet der erstgenannte *vir illustris* im Dienst König Theoderichs die Eloquenz eines Cicero mit der Gerechtigkeit eines Cato; die Ahnenreihe des zweitgenannten wird sodann als Grundlage für seine Stellung am Hof König Gundobads gewertet. Problematisch ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass es sich nicht um ein Selbstzeugnis der jeweiligen Akteure handelt. Daher lässt sich auch nicht nachvollziehen, welchen Stellenwert sie historischem Bildungs- und Orientierungswissen als Distinktionsmerkmal einräumten. Inwiefern Ennodius Kenntnisse gallo-römischer Verhältnisse besaß, erläutert die Fallstudie zum ligurischen Diakon; siehe Kapitel 4.1 und 4.3.2.

206 Eine Gegenüberstellung von Paulinus', Salvians und Ruricius' Wir-Entwurf findet sich bei Müller (2013) 446ff.

207 Inwiefern epistolographische Topoi in Ruricius' Korrespondenz eine Historisierung erfuhren, diskutiert Müller a.a.O. 449. Berechtigterweise merkt Müller an, dass Briefschreiben in der Spätantike eine habituspezifische Praxis darstellte, die selbst in der christlich-asketischen Briefkultur im vierten und fünften Jahrhundert fortgesetzt wurde. Allgemein zu epistolographischer Tätigkeit als sozialem Distinktionsmittel vgl. Bruggisser (1993) und siehe Kapitel 1.2.1 und 2.2.

sches Bildungs- und Orientierungswissen, noch im gallo-römischen Chronographen des Polemius Silvius von 449 eng verflochten, lösten sich somit Ende des fünften Jahrhunderts allmählich voneinander. Dieses Phänomen ist ebenfalls in der Korrespondenz des Alcimus Avitus zu beobachten: So lobt der Bischof von Vienne einen gewissen Heraclitus für seine „altsenatorische Würde“²⁰⁸. Doch bestand diese für Alcimus Avitus offenbar nicht darin, republikanischen Leitbildern in der Ämtertätigkeit nachzueifern. Vielmehr würdigte der Bischof vielschichtige Formen historischer Bildung in seinen Briefen, z.B. im Rahmen (literatur-)geschichtlicher oder grammatikalischer Reflexionen.²⁰⁹ ‚Klassische‘ Paideia wurde somit zu einer senatorischen Kernkompetenz erhoben, die auch zur Übernahme von Verwaltungspositionen an poströmischen Höfen befähigte.

Dass solche Bezugnahmen ebenfalls politische Realitäten historisieren und dadurch regionale Differenzen überblenden konnten, verdeutlicht schließlich ein Briefwechsel zwischen dem norditalischen *clarissimus* Arator und dem Gallo-Römer Parthenius, einem Enkel des Ruricius aus den 530er Jahren.²¹⁰ In seiner Jugend war Parthenius offenbar nach Ravenna als Gesandter an den ostgotischen Hof gereist, wo er den noch jüngeren Arator protegierte. Um sich für diese Unterstützung zu revanchieren, verfasste der Italiker einige epideiktische Verse und versandte sie über die Alpen. Nach bekanntem panegyrischem Schema lobt Arator darin zunächst die konsulare Abkunft und die Ämter der Vorfahren, ehe er u.a. auf das geschichtliche Wissen des Adressaten eingeht. Allerdings war sich Arator anscheinend unsicher, mit welchem Ehrenprädikat er Parthenius ansprechen sollte. Daher ‚übertrug‘ er konsequent die Hofposten seines Adressaten in spätrömische Rangtitel und Ämterbezeichnungen: In Soldatentracht, so führt das Gedicht aus, erwerbe sich Parthenius im Dienste germanischer Könige das gleiche Ansehen wie einst die Vorfahren auf dem *forum*.²¹¹ Ob der Gallo-Römer sich selbst noch als *vir clarissimus* im tradierten Sinne verstand, ist zwar ungewiss.²¹² Doch wusste er offenbar das Lob für seine historische Bildung und diese selbst wertzuschätzen.

208 Alc. Avit. *epist.* 53 p. 82,2: [...] *maturitate senatoria* [...]. Alcimus Ecdicius Avitus, Bischof von Vienne, kurz auch Alcimus Avitus genannt, war offenbar ein Neffe des Sidonius. Es sind aber keine direkten Briefwechsel zwischen beiden tradiert, vgl. Näf (1995) 195f.

209 Vgl. Alc. Avit. *epist.* 57 sowie Heracl. Alc. Avit. *epist.* 54. Eine Loslösung von Bildungs- und Orientierungswert historischen Wissens lässt sich ebenfalls aus dem berühmten „Taufbrief“ des Alcimus Avitus an den fränkischen König Chlodwig herauslesen, wiewohl unter anderen Vorzeichen, vgl. Alc. Avit. *epist.* 46 p. 75,13ff. mit Interpretation bei Heil (2014) 83f.

210 Zu den Verwandtschaftsbeziehungen vgl. Ruric. *epist.* 2,37. Eine Auswertung findet sich in PLRE II, 833f. (Parthenius 3).

211 Vgl. Arator *ad Parth.* 1–4; 19f. u. 30–40. Zur Bedeutung des *habitus militaris*, auf den Arator im Austausch mit Parthenius offenbar anspielt, vgl. von Rummel (2007) 404f. u. passim.

212 So argumentiert auch Näf (1995) 225 u.a. vor dem Hintergrund der Parallelüberlieferung in der *Vita* des Caesarius von Arles und bei Gregor von Tours; vgl. *Vita Caes. Arel.* 1,49, wo Parthenius als *vir illustrissimus* firmiert, und Greg. Tur. *Franc.* 3,36.

Dass sich historische Bildungs- und Orientierungsfunktion in gallo-römischen Statusdiskursen voneinander gelöst hatten, zeigt auch ein Seitenblick auf Venantius Fortunatus. Zwar pries eines seiner Gedichte den mittlerweile verstorbenen Ruricius von Limoges als eine bedeutende Blüte aus dem alten Haus der Anicier;²¹³ welcher Orientierungswert damit einherging, blieb jedoch ungewiss.²¹⁴ Paradoxerweise trat so rund fünfzig Jahre nach Sidonius' Tod eine Prognose ein, die der Bischof von Clermont-Ferrand in einem völlig anderen Kontext gegenüber dem gallo-römischen Grammatik- und Rhetoriklehrer Ioannes geäußert hatte: Literarisch tradierte *exempla maiorum* einordnen zu können entwickelte sich im Gallien des sechsten Jahrhunderts gewissermaßen zu einem ‚stillen‘ Distinktionsmerkmal.²¹⁵

3.4 Wie Cicero leiden: Performative Verkörperung einer historischen Leitfigur

Mannigfaltige Vergangenheitsbezüge verwendeten Sidonius und seine ‚Standesgenossen‘ also einerseits, um eine Gemeinschaft gallo-römischer *nobiles*, durchaus auch polyvalent, zu gestalten. Andererseits war damit aber auch stets eine Verortung innerhalb der diskursiv konstituierten elitären Gruppe verbunden. Wie die Orientierung an einem spezifischen historischen Leitmodell Sidonius' Selbstbild formte, beschäftigt dagegen das folgende Teilkapitel 3.4. Dabei interessiert vor allem die Frage, inwieweit jene vergangenheitsbezogene Positionierung im Wechselverhältnis mit politischen Handlungsspielräumen seitens des gallo-römischen Akteurs stand. Nutzte Sidonius ein konkretes *exemplum maiorum*, um kollektive Leitbilder dynamisch zu verhandeln, sich in den sozialen Raum einzuschreiben und seine *memoria* dauerhaft zu sichern?

Anders als es die bisherige Sidonius-Forschung suggeriert, erscheint in diesem Zusammenhang insbesondere die Cicero-Figur aufschlussreich.²¹⁶ Gleich zu Beginn seiner Briefsammlung reihte sich Sidonius nämlich in einen Kanon berühmter literarischer Vorbilder ein. Doch während der spätrömische Bischof und Epistolograph

²¹³ Ven. Fort. *carm.* 4,5,7f.: *Ruricii gemini flores, quibus Aniciorum | iuncta parentali culmine Roma fuit.*

²¹⁴ Der Lobpreis wird bereits von Näf (1995) 188 als bewusst historisierende Ausdrucksform jenseits sozialer Realität eingeschätzt. Vgl. auch Roberts (2009) 17f.

²¹⁵ Zur Prognose vgl. Sidon. *epist.* 8,2,2f. Zur Einordnung des Adressaten vgl. PLRE II, 601 (Ioannes 30). In der Forschung zu Sidonius wurde die hier vorgetragene Verfallserzählung lange als Indiz für eine zeitgenössische gallo-römische Nostalgie gewertet. Dass Semantiken historischer Fundierung hier eher der Überhöhung des Adressaten dienten, geht indes aus Mathisen (1988) 46 u. passim sowie Mathisen (1993) 109 hervor.

²¹⁶ Eine dezidierte Abgrenzung von Cicero stellte vor allem Sogno (2014) 216–219 u. passim fest. Vgl. White (2018) 14f. Zu weiteren Einschätzungen siehe auch Anm. unten 218.

gerne zugab, Symmachus' und Plinius' Briefstil nachzuahmen, scheute er vor einem anderen großen Namen der römischen (Literatur-)Geschichte zurück und erwähnte Cicero nur im Vorübergehen: „Denn über Marcus Tullius schweige ich meines Erachtens lieber“.²¹⁷ Sidonius' scheinbare Distanzierung von den *Epistulae ad familiares*, obschon durch und durch von Bescheidenheitstopik geprägt, hat dazu geführt, dass Althistoriker und Klassische Philologen bislang Cicero weder als epistolographisches Modell innerhalb der Korrespondenz ausreichend gewürdigt noch als potentiell Paradigma für Ich- oder Wir-Entwürfe angesehen haben.²¹⁸ Bei genauerer Lektüre der Briefe verdichten sich indes die Hinweise, dass M. Tullius Cicero für die *persona* des Sidonius eine viel fundamentalere Bedeutung besaß, als lediglich literarisches Stilvorbild zu sein: Mittels situativer Parallelen, wie z.B. Catilina-Analogien, vorwurfsvollen Anklagen oder Verfallslamento, bestätigte der gallo-römische *clarissimus* nicht nur die normative Funktion des vergangenen Vorbildes, sondern versetzte sich sukzessive in die Rolle des Politikers und Literaten hinein. Letztlich scheint er das Schicksal des spätrepublikanischen Staatsmannes sogar selbst zu verkörpern.

Solche performativen Elemente gehörten, wie in der Einführung skizziert, dezidiert zum semantischen Spektrum geschichtlicher Bezugnahmen in der ‚klassischen‘ Antike. Gerade unter römischen Senatoren hatten sie im Fall der Ahnenmasken (*imagines*), die bei Trauerzeremonien dem Leichenzug vorangetragen wurden, einen ebenso handlungsleitenden wie distinktiven Charakter.²¹⁹ Dass Rekurse auf solche republikanischen Praktiken bei Sidonius sowohl Status zuschreiben als auch historisches Wissen unterstreichen sollten, ließ sich bereits im vorausgegangenen Kapitel 3.3 beobachten. Inwiefern der spätrömische Akteur dezidiert eine Cicero-Performanz zur Selbstverortung nutzte, gilt es hingegen im Weiteren zu untersu-

217 Sidon. *epist.* 1,1,1: *Nam de Marco Tullio silere melius puto*. Im Folgenden geht Sidonius dann auf seine Orientierung an Plinius und Symmachus ein. Allerdings ist im Forschungsdiskurs umstritten, ob ihre rhetorischen oder epistolographischen Fähigkeiten gemeint sind, vgl. dazu die kommentierende Übersetzung von Köhler (1995) 37f. und eine Gegenmeinung von Sogno (2014) 216–219.

218 Auf die Bescheidenheitstopik hinter der scheinbaren Distanzierung geht Müller (2013) 421–424 u. 424 ein, verfolgt das Thema allerdings nicht weiter. Ähnliches gilt auch für die Anmerkungen bei Overwien (2009) 95f. u. 106, wohingegen sich Fascione (2016) 457f. u. passim primär auf die Catilina-Analogien konzentriert. Dass Cicero als Modell sowohl für Ich- und Wir-Entwürfe bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, hängt auch vom Vorbildcharakter der Briefsammlung Plinius des Jüngeren ab; allerdings inszeniert sich Plinius literarisch zuweilen ebenfalls in *imitatio* und *aemulatio Ciceronis*, vgl. dazu Ludolph (1997) 28; Gibson – Morello (2012) 74–103 sowie Hanghan (2017a) 252–255. Allgemein zur Plinius' Rezeption bei Sidonius vgl. Mratschek-Halfmann (2008) und Gibson (2013).

219 Dass sich die performativen Verkörperungen der Vorfahren anlässlich republikanischer Leichenzüge als Form historischen Orientierungswissens fassen lassen, geht u.a. aus Walter (2004) 89–112 hervor; siehe auch Kapitel 1.2.1. Zu Anspielungen auf republikanische Praktiken im Kontext der *imagines* in Sidon. *epist.* 1,6,2 siehe auch Anm. oben 164.

chen.²²⁰ Zum vertieften Verständnis sei eine knappe Einführung zu populären Paradigmen wie „Performativität“ respektive „Performanz“ vorausgeschickt.

Das Performative im Fokus der Forschung

Seit den späten 1970er und frühen 1980er Jahren haben sich die Konzepte „Theatralität“ und „Performativität“ als kultur- und sozialwissenschaftliche Schlüsselbegriffe etabliert.²²¹ Mithilfe dieser heuristischen Instrumente diskutieren (Alt-)Historiker, Literaturwissenschaftler, Anthropologen und Soziologen, ob und inwiefern „die ganze Welt eine Bühne“²²² sei. Ihre Kernfragen diesbezüglich lauten: Folgt soziale Wirklichkeit in gegenwärtigen wie historischen Gesellschaften ähnlichen Regeln wie ein „Schauspiel“ und welche Handlungsspielräume eröffnen sich darin für die einzelnen Akteure?²²³ Während der erstgenannte Begriff, „Theatralität“, in Analogie zum literarischen und musikalischen Drama die Inszeniertheit von Handlungen und Interaktionen beschreibt,²²⁴ nimmt der zweite, „Performativität“, die Selbstbezüg-

220 Wie Kapitel 2.2.1 gezeigt hat, lassen sich leicht performative Elemente mit Bezug auf Ciceros *Ad familiares* bereits in Plin. *epist.* 3,20; 9,3 u. Symm. *epist.* 2,35, allesamt sogenannte „Kein-Stoff-Briefe“ (vgl. dazu Thraede [1970] 31–34), feststellen. Jedoch unterscheidet sich Sidonius' Cicero-Performanz von Plinius' oder Symmachus' Klage über den Mangel an *materia*: Anders als diese stellt jener nicht nur Analogien zu politischen Akteuren der späten Republik her, sondern schlüpft in deren Rolle und teilt nahezu physisch erfahrbar mit ihnen Kommemorieren und Krisenerfahrungen, vgl. in Ansätzen dazu Mratschek-Halfmann (2013) 266 mit Anm. 79, wo sie sich u.a. auf Mathisen (1991) 30 bezieht.

221 Eine übersichtliche Einführung sowohl in Theorien des Performativen als auch in mögliche Anwendungsfelder bieten Fischer-Lichte (2011) sowie Martschukat – Patzold (2003). Während die erste Einführung „Performativität“ als Konzept innerhalb Kultur- und Sozialwissenschaften verortet, bemüht sich die zweite darum, das heuristische Potential für historische Untersuchungen aufzuzeigen.

222 Übersetzung des berühmten Monologbeginns aus Shakespeares Komödie *As You Like it*.

223 Bislang haben altertumswissenschaftliche Studien die Kategorien u.a. dazu genutzt, Rituale und Inszenierungen im Kontext der politischen Kommunikation zwischen *princeps*, Senat und *plebs urbana* zu analysieren und so aufzuzeigen, wie konkret Herrschaft im „Akzeptanzsystem“ des Prinzipats verhandelt wurde, vgl. dazu Flaig (1992) 196–201 u. passim; Seelentag (2004) 7–22 und Flaig (2007) 77–105. Die Fachliteratur zu Performativität und Theatralität im Habitus republikanischer Senatoren ist mittlerweile kaum mehr zu überblicken; vgl. hierzu Degelmann (2018) 25f. u. 71–75 mit Rekurs vor allem auf diverse Untersuchungen von Hölkeskamp und Walter. Im Kontext epigraphischer Zeugnisse werden die Begriffe mit Eck – Heil (2005) 2f. u. passim eher pragmatisch gefasst, vgl. auch Chenault (2012) 105 mit Anm. 12. Darüber hinaus gebrauchte der Klassische Philologe Ludolph die soziologischen Theorien von Goffman (1990) dazu, „Selbstdarstellungen“ von Autoren wie Plinius dem Jüngeren genauer zu fassen, vgl. Ludolph (1997) 29–33 u. passim; zu Kritik an seinem Ansatz vgl. Schwitter (2015) 53ff.

224 Grundlage anthropologischer Beschäftigung mit Inszenierungen bilden die Untersuchungen von van Gennep (2005) und Turner (1995) 108. Zur theaterwissenschaftlichen Adaption vgl. Schechner (2003) 187–206. Inwieweit diese Theoriebildung kulturwissenschaftliche Fragestellungen und Erkenntnisinteressen der letzten Dekaden beeinflusste, diskutiert Fischer-Lichte (2011) 45–52.

lichkeit und das wirklichkeitskonstituierende Moment sowohl von Äußerungen als auch von Tätigkeiten in den Blick.²²⁵ Insofern besteht ebenfalls eine inhaltliche Nähe zur Diskurstheorie nach Michel Foucault; schließlich sind auch Diskurse in erster Linie Aussagen, die eine Realität erst kommunikativ gestalten.²²⁶

Zwar variiert das jeweilige Verständnis vom „Performativen“ und „Theatralen“ graduell so sehr, dass Autoren einiger zusammenfassender Einführungen zwischen „schwachen“, „starken“ und „radikalen“ Konzeptionen differenzieren.²²⁷ In einem Punkt sind sich die meisten theoretischen Ansätze jedoch einig; sie sprechen performativen Akten die Fähigkeit zu, die Spielregeln jenes „selbstgesponnene[n] Bedeutungsgewebe[s]“²²⁸ Kultur punktuell zu enthüllen, durch Grenzüberschreitung zu hinterfragen oder gar aufzulösen; diese Fähigkeit wird zuweilen auch als „transformative Kraft“ des Performativen bezeichnet.²²⁹ Wie eng performative Inszenierungen mit historisch fundierten Identitätsentwürfen verknüpft sind, zeigen schließlich die Überlegungen von Judith Butler zur Genderkonstitution.²³⁰ Statt Geschlechter oder deren Dualismus ontologisch zu bestimmen, interessiert sich die feministische Theoretikerin vielmehr für Gender als Kulturtechnik und Körper als Aggregate historisch-kulturell bedingter Verwirklichungsmöglichkeiten.²³¹ Die Erzeugung von Geschlechteridentität entspreche einem Prozess des „embodiment“²³² – d.h. der Verkörperung –, welcher im Rahmen stilisierter Wiederholungen bestimmter Vorbilder verlaufe und sich an sozialen Normen orientiere. Ähnlich wie im Theater interpretierten die Akteure bereits vorgeschriebene Parts neu und hätten damit auch die Möglichkeit, kulturell tradierte gesellschaftliche Erwartungen zur Genderkonstitution wie Regie- und Textvorgaben flexibel handzuhaben.²³³ Verkör-

²²⁵ Zwischen beiden Konzepten versucht Fischer-Lichte a.a.O. 29 zu differenzieren. Die Diskussion über „theatrale“ Elemente in Kultur und Gesellschaft hatte vor allem Goffman (1990) ausgelöst; siehe auch Anm. oben 223.

²²⁶ Parallelen zwischen „performativer Wende“ und Diskurstheorie zeigt Landwehr (2008) 82 u. 136f. auf.

²²⁷ Diese graduelle Differenzierung schlagen Krämer – Stahlhut (2001) 56 u. passim vor: Während „schwache“ Konzepte lediglich auf den Handlungsaspekt fokussierten, nähmen „starke“ oder „radikale“ Performativitätsdeutungen die Wirklichkeitskonstitution und -dekonstruktion in den Blick.

²²⁸ Geertz (1983) 9; zum Kontext des Zitates siehe auch Anm. oben 181 zu Kapitel 1.2.3.

²²⁹ Zum Begriff vgl. Fischer-Lichte (2011) 113–129 im Rekurs auf Butler (1990) 271 u. 280ff.

²³⁰ Vgl. Butler (1990) 270–282. Das darin skizzierte performative Modell der Gender- und Identitätskonstruktion entwickelt Butler (2011) weiter. Wie Cox Miller – Martin (2005) 9 u. 11ff. verdeutlichen, wurden Butlers Gedanken zum Thema „embodiment“ auch für die Analyse spätantiker Genderbeziehungen fruchtbar gemacht.

²³¹ Mit der Ablehnung eines ontologisch-biologischen Konzeptes greift Butler sowohl phänomenologische als auch feministische Positionen auf, vgl. Butler (1990) 271–275.

²³² A.a.O. 272. Zur performativen Annäherung eines Subjektes an ein heroisches oder geschichtliches Präfigurat vgl. auch von den Hoff u.a. (2015) 30f.

²³³ Diese Vorstellung übernimmt Butler (1990) 278 aus der Ritualtheorie Turners, siehe dazu Anm. oben 224.

perungsbedingungen determinieren also Butler zufolge nicht die Identität des einzelnen Subjektes, sondern seien als dynamischer Gestaltungsrahmen für Selbstbilder und Positionierungen zu verstehen.²³⁴

3.4.1 Von der kollektiven Leit- zur exklusiven Leidensfigur

Dass Sidonius historisches Bildungs- und Orientierungswissen auch performativ gebrauchte, um eine gallo-römische senatorische Elite zu konstituieren, sich darin einzuschreiben und deren Interessen politisch durchzusetzen, haben wir bereits in den Panegyriken für Anthemius (Sidon. *carm.* 2), Majorian (Sidon. *carm.* 5) und Eparchius Avitus (Sidon. *carm.* 7) beobachtet.²³⁵ Weitaus deutlicher als in der zereemoniellen Kaiserdichtung sind demgegenüber Inszeniertheit, Selbstreferentialität und Wirklichkeitsmodellierung in der epistolographischen Cicero-Performanz ausgeprägt. Sidonius' Hineinversetzen in die Cicero-Rolle weist hier ferner unterschiedliche Facetten auf bzw. gliedert sich in unterschiedliche Phasen: Anfangs entwickelt der Arverner Analogien zwischen parallelen biographischen und politischen Situationen (Sidon. *epist.* 2 und 5)²³⁶ und nutzt diese zur punktuellen Durchsetzung einer spezifischen *nobilitas*-Konzeption, bis er schließlich den spätrepublikanischen Konsul und Staatsmann angesichts kollektiver Bedrohungen vollständig zu verkörpern scheint. Schlussendlich diene Cicero Sidonius in der epistolographischen und hymnischen Sphragis seines Werkes (Sidon. *epist.* 9,16) als ambiges Modell sowohl für eine Selbstüberhöhung als auch zur Sicherung dauerhafter *memoria*.²³⁷

Abgrenzung und Alterität trugen wesentlich zum Prozess des „embodiment“ innerhalb der Korrespondenz bei, wie die invektive Auseinandersetzung mit Seronatus, den er als „Catilina unserer Zeit“²³⁸ diffamiert, belegt.²³⁹ In Sidon. *epist.* 2,1

234 Mit dieser dynamischen Modifikation grenzt sich Butler a.a.O. von dem soziologischen Konzept der Rollenerwartungen, wie es in Goffman (1990) u.a. präsentiert wird, ab.

235 Zu performativen Elementen in den sogenannten Kaisergedichten siehe Kapitel 3.2.

236 Die *communis opinio* innerhalb der Sidonius-Forschung geht davon aus, dass die Bücher zwei und fünf gemeinsam mit den Büchern drei und vier veröffentlicht worden, also eine Einheit bilden; siehe auch Anm. oben 36.

237 Im Hinblick auf *persona*-Konstruktion untersucht Egelhaaf-Gaiser (2010) die hymnische Sphragis, kontrastiert diese jedoch nur am Rande mit den vorausgegangenen epistolographischen Ich-Entwürfen, siehe oben Kapitel 3.1.

238 Vgl. Sidon. *epist.* 2,1,2. Obgleich Seronatus' Amtsübergriffe in drei Briefen (Sidon. *epist.* 2,1; 5,13 und 7,7) ausführlich thematisiert werden, ließ eine systematische Behandlung lange auf sich warten. Vgl. Fascione (2016), die jedoch vor allem auf Sidonius' Barbarentopik abhebt. Bemerkenswert ist, dass sich anhand der Seronatus-Briefe zugleich auch wesentliche Phasen des Hineinversetzens in die Cicero-Rolle manifestieren; vgl. auch die Bemerkungen hierzu, wiewohl *en passant*, bei Overwien (2009) 106. Die Frage, inwieweit Arvandus' und Seronatus' Vergehen gleichzusetzen sind, Arvandus also auch als eine Art Catilina wahrgenommen werden könnte, diskutiert Harries (1992)

ermahnte Sidonius den Adressaten Ecdicius²⁴⁰, Sohn des Kurzzeitkaisers Eparchius Avitus und dadurch Sidonius' Schwager, dazu, seinen Einfluss bei den Arvernern geltend zu machen und Seronatus an weiterem Amtsmissbrauch zu hindern.²⁴¹ Schlagkraft gewann die Polemik gegenüber Seronatus in erster Linie aus suggerierten Grenzüberschreitungen: Nicht nur sein Verhalten als *vicarius* widersprach aufgrund seiner Grausamkeit und Habgier sämtlichen Anforderungen an einen regionalen Magistraten,²⁴² sondern sein gesamtes Auftreten verkehrte kollektive Erwartungen an Habitus und Wertvorstellungen eines gallo-römischen Senators vollständig. Weder das gesellschaftliche noch das buchstäbliche Alphabet schien er zu beherrschen.

Öffentlich stößt er bei einer Bürgerversammlung gegenüber den lachenden Zusammengerufenen Kriegesreden hervor, gegenüber Barbaren breitet er Bildungswissen aus. Aus Prahlucht diktiert er seine Korrespondenz öffentlich, obwohl er **noch nicht einmal ausreichend im ABC unterrichtet** wurde. Aus Schamlosigkeit verbessert er seine Korrespondenz auch noch öffentlich. Beim Provinziallandtag gibt er Befehle aus; in der Ratsversammlung schweigt er; in der Kirche scherzt er; beim Bankett stimmt er Lobeshymnen an; im Schlafzimmer spricht er Urteile, vor Gericht schläft er.²⁴³

298–308. Parallelen zwischen Arvandus und Catilina sind in jedem Fall die abgefangenen Briefe an ‚barbarische‘ Stammesfürsten, welche die jeweiligen Konspiranten überführen, vgl. Sidon. *epist.* 1,7,5 und Sall. *Catil.* 34.

239 Allgemein zur Invektive als Verkehrung epideiktischer Sprechweise vgl. Müller (2011) 41–46 sowie Curry (2014).

240 Eine prosopographische Einordnung des Adressaten Ecdicius, an den Sidonius Sidon. *epist.* 2,1 u. 3,3 adressiert, bieten PLRE II, 383f. (Ecdicius 3) sowie Mommaerts – Kelley (1992) 111–121 inklusive eines Stemmas.

241 Noch immer ist aus Prosopographensicht unklar, welches Amt Seronatus in Sidon. *epist.* 2,1 und 5,13 nun genau innehatte. Aufgrund eines Kommentars in Sidon. *epist.* 2,1,3 tendiert man jedoch dazu, ihn als *vicarius* zu identifizieren, vgl. PLRE II, 995f. (Seronatus) sowie Harries (1992) 298–308.

242 Sidonius' Kritik an der schlechten Amtsführung des Seronatus gipfelt in dem Vorwurf, er pervertiere die römischen Gesetze aus reinem Opportunismus gegenüber ‚barbarischen‘ Militärpotentaten, vgl. dazu Sidon. *epist.* 2,1,3. Allgemein zur Konfrontation eher zivil und militärisch geprägter Eliten im spätrömischen Barbarendiskurs vgl. von Rummel (2007) 401–406 u. passim; speziell zur Sidonius' Korrespondenz am Beispiel von Arvandus und Seronatus vgl. Harries (1992) 298–308; Furbetta (2015) 123–154 sowie Fascione (2016).

243 Sidon. *epist.* 2,1,2f.: *Palam et ridetibus convocatis ructat inter cives pugnas, inter barbaros litteras; epistulas, ne primis quidem apicibus sufficienter initiatus, publice a iactantia dictat, ab impudentia emendat; [...] in concilio iubet, in consilio tacet, in ecclesia iocatur, in convivio praedicat, in cubiculo damnat, in quaestione dormitat [...]*. Die plakative Polemik der Passage, die sich in vulgären Ausdrücken wie *ructare* („rülpsen“) manifestiert, verdeutlicht, dass Seronatus sich in jeder denkbaren gesellschaftlichen Situation innerhalb der elitären Lebenswelt falsch verhielt. Wesentliche statusbezogene Güter und Praktiken schien er nach Darstellung des Sidonius entweder nicht zu kennen oder konsequent zu missachten.

Des Weiteren erweckten gegenwartskritische Darstellungselemente den Eindruck einer unmittelbaren Notwendigkeit, tradierte kulturelle Normen und soziale Ordnung wiederherzustellen. Ebenso wie sich Cicero über Catilina oder Verres empörte, klagte Sidonius stellvertretend mit Seronatus die *mores* seiner Gegenwart an, die deutlich von denen der vorbildlichen Vorfahren abwichen.²⁴⁴ Adressat und Adressant traten somit als mögliche ideelle und tatkräftige Retter der gesamten Gesellschaft sowie der gallo-römischen Elite auf, wobei dem Erstgenannten der aktive Part zum Schutz gemeinsamer Normen zugesprochen wurde. Rhetorisch wirkungsvoll appelliert Sidonius im Schlussparagrafen an Ecdicius, die zupackende Rolle bei der Wiederherstellung der *libertas civium* zu übernehmen und die *nobilitas* vor einem ungewissen Schicksal zu bewahren:

Dich erwarten die Bürger zitternd im letzten Augenblick der Freiheit. [...] Wenn es vom Staat her keine Stärke und Stütze gibt, wenn es, wie es heißt, keine Mittel von Seiten des Kaisers Anthemius geben sollte, dann hat die Nobilität beschlossen, unter Deiner Führung entweder ihre Heimat oder ihre Haare aufzugeben.²⁴⁵

Die Parallelen zur *Coniuratio Catilinae* baute sodann die Fortsetzung der Seronatus-Invektive in Sidon. *epist.* 5,13 weiter aus.²⁴⁶ Im Gegensatz zum Brief an Ecdicius ent-

244 Zur Catilina-Parallele vgl. Sidon. *epist.* 2,1,1. Eine Verres-Analogie findet sich in Sidon. *epist.* 2,1,3f.: *totum, quod concupiscit, quasi comparat nec dat pretia contemnens nec accipit instrumenta desperans*. Mit den moralischen Anklagen knüpft Sidonius an die Verfallsrhetorik in Ciceros erster Rede gegen Catilina (Cic. *Catil.* 1,1: *Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? [...] O tempora, o mores!*) bzw. in der ersten Rede gegen Verres (Cic. *Verr.* 2,4,55) an.

245 Sidon. *epist.* 2,1,4: *Te expectat palpitantium civium extrema libertas. [...] Si nullae a re publica vires, nulla praesidia, si nullae, quantum rumor est, Anthemii principis opes, statuit te auctore nobilitas seu patriam dimittere seu capillos*. Die Haare als äußeres Zeichen eines kollektiven senatorischen Selbstbildes spielen auch in Sidon. *epist.* 2,13,7 u. 3,13,7 eine Rolle. Allerdings kann im Fall der oben zitierten Textpassage nicht so leicht geklärt werden, wie das Sprachbild aufzulösen ist. Fragwürdig erscheint, ob es wirklich, wie der Kommentar in Anderson (1936) 416 mit Anm. 1 und die Interpretation der Passage von Mathisen (1993) 89 und Näf (1995) 160 suggerieren, bedeutet, dass sie eine Tonsur bekommen bzw. Kleriker werden. Ein Kontrast zwischen Gallia Comata und Gallia Tonsurata, wie ihn Mathisen a.a.O. 199 annimmt, strapaziert die Quellenbefunde m.E. über. Vielmehr könnte es sich beim Scheren der Haare um ein Zeichen der Gefangenschaft handeln, die die gallo-römischen *nobiles* nach Darstellung des Sidonius befürchteten; zu Skalpierung im Kontext von Deportation und Bestrafung vgl. auch von Rummel (2007) 188. Ferner gebraucht Sidonius zumeist einen Fachterminus für die Tonsur als äußerliches Zeichen episkopaler Heiligkeit, i.e. *corona*. Dieser Begriff wird zum ersten Mal in Sidon. *epist.* 6,3,2 gegenüber einem Klerikerkollegen eingesetzt. Zu Parallelstellen und Interpretationsmöglichkeiten vgl. ThLL V.1, 1216, 56f. s.v. *dimitto* und ThLL IV, 984, 33–44 s.v. *corona*. Die Gefährdung der *libertas patriae* entwickelt sich zum zentralen Motiv in Sidon. *epist.* 7,7.

246 Da Pannychius nur drei Briefe von Sidonius erhält (Sidon. *epist.* 5,13; 7,9 u. 7,18) und ansonsten nicht belegt ist, lassen sich biographische Informationen lediglich textimmanent gewinnen; eine soziale Verortung fällt schwer, vgl. PLRE II, 829 (Pannychius).

hält dieses Schreiben nur eine allgemeine Aufforderung an den Adressaten Pannychius. Anlass und Hintergrund des Briefes war augenscheinlich die bevorstehende Ankunft des *vicarius* in der Auvergne, welche sich bereits durch zahlreiche Amtsübergriffe und Übeltaten ankündigte.²⁴⁷ Pervertierte Seronatus vormals ‚lediglich‘ akzeptierte Verhaltensprinzipien seitens der gallo-römischen Elite, überschritt er nun sogar, wie bereits L. Sergius Catilina vor ihm, die Grenze zwischen Mensch und Tier – er erscheint als Bestie.²⁴⁸ Auf diese Weise entwickelt sich Sidonius nicht nur zum Ankläger des Seronatus, sondern habituell und performativ zum Anti-Seronatus. Seine Vergangenheitsbezüge kulminieren hierbei in einem literarischen Adynaton der Sprachlosigkeit: Nicht einmal der Rednerfürst aus Arpinum, d.h. Cicero selbst, hätte angesichts der Vielzahl und Gräuel seiner Verbrechen den Charakter eines solch verdorbenen Mannes beschreiben können.²⁴⁹ Wie eine Senatsrede schließt der Brief mit einer *sententia*, worin der Gallo-Römer Vergehen und Verdienste seines Gegenspielers verurteilt und politische wie juristische Strafmaßnahmen fordert.²⁵⁰ Ähnlichkeiten zwischen Cicero und Sidonius beschränkten sich dementsprechend nicht auf eine literarische Ebene, sondern bestanden in der politischen wie gesellschaftlichen Bedrohungssituation, die beide Figuren trotz zeitli-

²⁴⁷ Zur bevorstehenden Ankunft des *vicarius* vgl. Sidon. *epist.* 5,13,1f.

²⁴⁸ Bereits zu Beginn des Briefes erfolgt die performative Gleichsetzung des Seronatus mit einem wilden Tier. Sidon. *epist.* 5,13,1f.: *Certe si quid voraginosum est, ipse humo advecta scrobibus oppletis trepidus exaequat, utpote beluam suam de valle Tarnis ducaliter antecessurus* [...]. Der Wandel zum Tier wird am Ende des Briefes noch einmal in einem Adynaton wiederholt, siehe folgende Anm. 249. Zwar gehören Grenzüberschreitungen vom Menschen zum Tier zum Standardrepertoire rhetorischer Invektiven, vgl. Curry (2014), im Fall des Seronatus sind allerdings klare Parallelen zu Sallusts Darstellung des Catilina evident, vgl. Sall. *Catil.* 1,2. Fascione (2016) 458 stellt in der Mensch-Tier-Differenz zudem Parallelen zu Cic. *Sull.* 76 her, worin sämtliche ‚Verschwörer‘ zu Bestien erklärt werden. Vorausgegangene Sallust-Zitate im fünften Buch der Korrespondenz (Sidon. *epist.* 5,3,3 u. 5,9,3) sensibilisieren den Leser für eine Frontstellung zwischen Catilina und Anti-Catilina.

²⁴⁹ Sidon. *epist.* 5,13,3: *Sed explicandae bestiae tali nec oratorum princeps Marcus Arpinas nec poetarum Publius Mantuanus sufficere possunt*. Mit der Erwähnung beider Autoren bezieht sich Sidonius somit auf deren Fähigkeit zu einer Invektivendarstellung, die M. Tullius Cicero u.a. in den Reden gegen Verres und Catilina sowie den *Philippicae* unter Beweis gestellt hat; vgl. Fascione (2016) 458. Vergil wird vermutlich zum einen aufgrund seiner Turnus-Darstellung, dessen *furor* er mehrere Male mit dem einer *bestia* vergleicht, erwähnt. Zum anderen verweist die *sententia* zum Abschluss des Briefes auf das Ende der Laokoonrede in Verg. *Aen.* 2,48f., wo ebenfalls feindliche *beneficia* zurückgewiesen werden und ein Verrat geschieht. Auf die *proditio* des Seronatus, die an die des Griechen Sinon erinnert, kommt Sidonius noch einmal in Sidon. *epist.* 7,7,2 zu sprechen; vgl. Mratschek-Halfmann (2013) 260–264.

²⁵⁰ Die *sententia* markiert zugleich den Briefschluss. Zuvor appelliert er an den Adressaten wie an sich selbst, Seronatus an weiteren Missetaten zu hindern, vgl. Sidon. *epist.* 5,13,4.

cher Differenz einander annäherte. Der Gallo-Römer rückte auf diese Weise dichter an das vorbildhafte *exemplum* aus republikanischer Zeit heran.²⁵¹

Eine vergleichbare Mahnerrolle nimmt Sidonius noch an einer anderen Stelle, in Sidon. *epist.* 2,13, ein: Wie bereits im vorausgegangenen Teilkapitel erwähnt, zweifelt er gegenüber Serranus²⁵², einem Protegé des ehemaligen weströmischen Kaisers Petronius Maximus, an, ob dieser Imperator wirklich vollkommen glücklich gewesen sei, wie sein Schützling es behaupte.²⁵³ Dialektisch entgegnet der Epistolograph, dass Petronius solange erfolgreich und zufrieden gewesen sei, wie er als *vir illustris* am Kaiserhof kollektiven Habituserwartungen und Verkörperungsbedingungen entsprochen habe;²⁵⁴ mit Übertritt der Schwelle zum Palatin und der Proklamation zum *Augustus* habe er jedoch auch die Grenzen soziokultureller Normvorstellungen überschritten und sich letztlich als ungeeigneter, unruhestiftender Herrscher erwiesen.²⁵⁵ Eine Damokles-Anekdote in der zweiten Briefhälfte diene folglich zunächst dazu, die vorausgegangene Argumentation zum eingeschränkten Kaiserglück exemplarisch zu begründen. Darüber hinaus stellte sie Sidonius' staatsphilosophische Reflexionen in die Tradition der „Tuskulanischen Gespräche“ und Ciceros theoretischer wie praktischer Sorge um die korrekte Staatsführung.²⁵⁶

Eine qualitative Steigerung erfährt die Performanz sodann in Buch sieben. Sidonius, nunmehr Bischof von Clermont-Ferrand, stellt in den Briefen nicht mehr nur Parallelen zu Verdiensten des spätrepublikanischen Konsul und Vater des Vaterlandes her, sondern scheint dessen politisches Schicksal, Aufdeckung einer ge-

²⁵¹ Allgemein zu Cicero als einem gleichsam kanonisierten *exemplum maiorum* vgl. auch Felmy (2001) 278.

²⁵² Serranus ist außerhalb von Sidon. *epist.* 2,13 nicht belegt, vgl. PLRE II, 996 (Serranus), weshalb auch die Datierung des vorliegenden Briefes schwerfällt. Zur Patronagebeziehung zwischen Serranus und Petronius Maximus vgl. Sidon. *epist.* 2,13,4.

²⁵³ Die Einschätzung des Serranus bezeichnete Sidonius ebenfalls als *sententia*. Sidon. *epist.* 2,13,4: *quae* [sc. *epistulae*] *primoribus verbis salutatione libata reliquo sui tractu, qui quidem grandis est, patroni tui Petronii maximi imperatoris laudes habebat, quem tamen tu pertinacius aut amabilius quam rectius veriusque felicissimum appellas* [...]. *Sed sententiae tali numquam ego assentior, ut fortunatos putem, qui rei publicae praecipitibus ac lubricis culminibus insistent.*

²⁵⁴ Petronius Maximus sei vor der Erhebung zum Imperator den Erwartungen an seinen Status eher als später gerecht geworden und dadurch *beatus* gewesen, vgl. Sidon. *epist.* 2,13,4. Bemerkenswert ist a.a.O. zudem das Bild der *clepsydra*, das auf ein Gleichgewichtsideal zwischen *negotium* und *otium* im elitären Habitus hinweist; siehe Anm. oben 173.

²⁵⁵ In der Passage markiert der Übertritt über die Palastschwelle die soziale Grenzüberschreitung, vgl. Sidon. *epist.* 2,13,5 und siehe Anm. oben 175.

²⁵⁶ Diese Anekdote (Sidon. *epist.* 2,13,6ff.) dient zugleich als Kern der Argumentation und richtet sich nach dem angeblichen *dictum* des Petronius Maximus ebd.: *‘felicem te, Damocles, qui non uno longius prandio regni necessitatem toleravisti.’* Bei Sidonius stimmt der Ablauf der Erzählung weitgehend mit Cic. *Tusc.* 5,61f. überein, sie ist allerdings um die mythologische Analogie mit Tantalus erweitert.

samtstaatlichen Bedrohung, anschließendes Exil sowie soziale Isolation,²⁵⁷ selbst zu durchleben.²⁵⁸ Cicero, eine kollektive historische Leitfigur, formt Sidonius nun gleichsam zu einer exklusiven Leidensfigur um, bis er sie schließlich zur Gänze verkörpert: Selbstüberhöhung und Desintegration greifen in der zweiten Buchhälfte ineinander, transportieren Aufforderungen, klagen einzelne Korrespondenten unumwunden an oder dienen der Selbsttröstung.²⁵⁹ Insbesondere in Sidon. *epist.* 7,7 entwickeln Vergangenheitsbezüge eine performative Dynamik.²⁶⁰ Im Schreiben an seinen Bischofskollegen Graecus von Marseille²⁶¹ berichtete Sidonius von der Belagerung seiner Bistumsstadt Clermont-Ferrand durch die Westgoten im Jahr 474, solidarisierte sich mit ihrer arvernischen Bevölkerung und betrauerte den baldigen Verlust der Freiheit.²⁶² Für die drohende Knechtschaft erklärte er schließlich den Adressaten und weitere bischöfliche Teilnehmer an einer Friedensgesandtschaft zum König Eurich verantwortlich.²⁶³ Aufgrund der resignativ wirkenden Haltung bezeichnete Courtenay Stevens 1933 den Brief prägnant als „Epitaph der *res publica*“.²⁶⁴ Wenn es auch die Psychologisierung der älteren Forschung zu relativieren gilt, behält dennoch ihre immanente Einschätzung, dass Sidonius' Lamento seine Überzeugungskraft größtenteils Semantiken historischer Fundierung verdankte, recht.²⁶⁵ So legte unlängst Sigrid Mratschek-Halfmann dar, wie zum einen intertex-

257 Zu diesen biographischen Stationen Ciceros sowie zu deren Vorbildhaftigkeit für die literarische Produktion antiker Autoren vgl. Claassen (1992) sowie Claassen (1999).

258 In Buch sieben entwickelt Sidonius die *imago* des Bischofs parallel zur *imago* des *nobilis*. So stellt er z.B. die Verantwortung der Bischöfe für *ecclesia* und *res publica* in Sidon. *epist.* 7,5 u. 7,7 heraus. Die Antrittsrede in Sidon. *epist.* 7,9 präsentiert den Kandidaten entsprechend senatorischer Habitususerwartungen; vgl. auch Diefenbach (2013) 91f.

259 Direkte Aufforderungen liegen sowohl in Sidon. *epist.* 7,5 an Agroecus als auch in Sidon. *epist.* 7,7,6 an Graecus vor. Indirekter Tadel wird mit *admonitiones* in den Briefen Sidon. *epist.* 7,10, ebenfalls an Graecus, und Sidon. *epist.* 7,11 an Auspicius verflochten.

260 Vor allem in Sidon. *epist.* 7,7 entfaltet sich demnach die wirklichkeitskonstituierende Kraft einer performativen Verkörperung, vgl. dazu Krämer – Stahlhut (2001) 56 sowie Fischer-Lichte (2011).

261 An Graecus, den Bischof von Marseille und wichtigen Korrespondenzpartner des Sidonius, sind mehrere Briefe in Buch sechs und sieben adressiert, vgl. Mathisen (1982) 372 sowie van Waarden (2010) 262.

262 Vgl. Sidon. *epist.* 7,7,1ff. Barbarentopik und -rhetorik waren in diesem Zusammenhang vor allem ein diskursives Mittel mit Exklusionsfunktion.

263 Sidon. *epist.* 7,7,2–5: *Facta est servitus nostra pretium securitatis alienae. [...] Si vero tradimur, qui non potuimus viribus obtineri, invenisse vos certum es quid barbarum suaderetis ignavi.* Die invektive Bedeutung des Verbs *tradere* im Zusammenhang mit Sidonius' Briefen bespricht am Rande auch Harries (1992) 300f.

264 Stevens (1933) 160. Mit dieser prägnanten Überschrift zu Sidon. *epist.* 7,7 pointiert Stevens Überlegungen, die bereits in Dill (1899) 123ff. zu finden sind.

265 Sowohl relativierende Bemerkungen als auch inhaltliche Zugeständnisse an die ältere Forschungsliteratur finden sich im Kommentar von van Waarden (2010) 342–375 und werden von Mratschek-Halfmann (2013) argumentativ vertieft.

tuelle Anspielungen u.a. auf Lukans Bürgerkriegsepos die Gallo-Römer historische *exempla* übertreffen ließen;²⁶⁶ zum anderen revidiere Sidonius ältere *origo*-Überlieferungen, indem er die tradierte Abstammung der Arverner aus Troja angesichts der aktuellen Notlage anzweifle.²⁶⁷ Inwiefern sich Sidonius als *novus Cicero* inszenierte, thematisieren indes sowohl Mratschek-Halfmanns als auch Fasciones primär philologisch ausgerichtete Beiträge nur am Rande.²⁶⁸ Umso erstaunlicher wirkt das Desinteresse, da nicht nur Seronatus, der in Sidon. *epist.* 2,1 als Catilina der Gegenwart eingeführt wurde, in Sidon. *epist.* 7,7,2 erneut auftritt, sondern der Brief den Beginn der Ersten Rede gegen Catilina beinahe wörtlich zitiert. Zugleich scheint die Passage den Umgang mit der Cicero-Rolle zu reflektieren:

Aber wie lange können diese Verstellungen noch dauern? Denn länger werden unsere Vorfahren sich nicht mehr ihres Namens rühmen können; sie haben langsam keine Nachkommen mehr.²⁶⁹

Zwar finden sich Anspielungen auf das Exordium der ersten *Catilinaria* durchaus andernorts im Kontext spätrömischer Epistolographie; allerdings rekurrten weder Symmachus noch Ennodius damit auf Bedrohungen für die politische Ordnung, sondern beziehen sich auf kommunikative oder literarische Probleme.²⁷⁰ Sidonius

266 Insbesondere der erste Abschnitt bei Mratschek-Halfmann a.a.O. 249–261 konzentriert sich auf intertextuelle Anspielungen u.a. auf Lukan, aber auch Silius Italicus in Sidon. *epist.* 7,7,3f. Wie sich bereits am Titel erkennen lässt, setzt der Beitrag den Aufsatz von Mratschek-Halfmann (2008) fort. Allerdings ist die jüngere Publikation insgesamt stärker philologisch ausgerichtet. Dementsprechend konzentriert sie sich auf die Frage, inwiefern Sidon. *epist.* 7,7 eine vergangenheitsbezogene *persona*-Modellierung enthält.

267 Zur Revision tradierter *origo*-Erzählungen vgl. Sidon. *epist.* 7,7,2.

268 Mit Rekurs auf Mathisen (1991) 30 streift Mratschek-Halfmann (2013) 266 lediglich Sidonius' Versuch, sich als *novus Cicero* angesichts der Gefahren für die *res publica* zu inszenieren; vgl. hierzu auch Fascione (2016) 458 u. passim. In diesem Zusammenhang verweisen beide nur kurz auf die Analogien zwischen Seronatus und Catilina in Sidon. *epist.* 2,1, die Sidon. *epist.* 7,7,2 rezipiert. Jedoch enthält bereits diese kurze Passage eine vergleichsweise seltene Junktur, *amore rei publicae*, die eine Eigenaussage Ciceros in Cic. *Sull.* 87 aufgreift. Vgl. van Waarden (2010) 355.

269 Sidon. *epist.* 7,7,5: *At quousque istae poterunt durare praestigiae? Non enim diutius ipsi maiores nostri hoc nomine [sc. maiorum] gloriabuntur, qui minores incipiunt non habere.* Im Gegensatz zu Anderson (1936) 329 habe ich den Relativsatz syntaktisch abgetrennt, da er eine Schlussfolgerung beinhaltet. Inhaltliche wie sprachliche Parallelen zwischen Sidon. *epist.* 7,7,5 und Cic. *Catil.* 1,1 hat auch van Waarden (2010) 370 bemerkt. Indes werten weder sein philologischer Kommentar noch Mratschek-Halfmann (2013) 260 die intertextuellen Anspielungen voller historischer Fundierung aus, welche eindeutig Ciceros mahnenden Ausruf *O tempora, o mores* aus den *Catilinaria* steigern. Dass das *quousque* in Sidon. *epist.* 8,8,1 sich ebenfalls an den *Catilinaria* orientiert, erkennt Overwien (2009) 106.

270 Sowohl van Waarden (2010) 371 als auch Sogno (2014) 215 zählen epistolographische Parallelstellen für den Beginn der ersten *Catilinaria* bei Cicero, Plinius, Symmachus und Ennodius auf, ohne diese allerdings im Kontext zu diskutieren. Cic. *Att.* 15,22: *Quousque ludemur* und Symm. *epist.*

setzte hingegen die aktuelle Belagerung von Augustonemetum (heute Clermont Ferrand) offenbar mit einer historischen Gefährdung der *res publica* und ihrer glorreichen Vergangenheit gleich. Indem der Arverner sich allein die mahnende Rolle des Konsuls beimaß und dadurch *tempora* wie *mores* autoritativ kritisierte, sprach er zugleich den Adressaten die Berechtigung ab, sich an diesem handlungsleitenden Modell zu orientieren.²⁷¹ Zum Abschluss des Kapitels ging der Bischof von Clermont-Ferrand gar soweit, Graecus und möglicherweise auch dessen Bischofskollegen als nutzlose Feiglinge zu diffamieren.²⁷² Verweise auf das drohende Exil, verbunden mit der Bitte, Nächstenliebe gegenüber den Arvernern zu zeigen, runden in der *peroratio* den performativen Akt ab.²⁷³ Hinweise auf Sidonius' eigenes Exil in Sidon. *epist.* 7,10 u. 7,11 setzen diese Tendenz zur eigenen Verkörperung der historischen Leitfigur fort. Sowohl erneut gegenüber Graecus als auch gegenüber Auspicius, dem Bischof von Toul²⁷⁴, bedauerte Sidonius den Aufschub der gewöhnlichen Freundschaftsbriefe, ohne jedoch die soziale Isolationslage und die politischen Konflikte außer Acht zu lassen, die er für den Kommunikationsabbruch verantwortlich machte.²⁷⁵ Zugleich insinuierte er damit jedoch auch den Vorwurf gegenüber den Adressaten, sie selbst kümmerten sich nicht ausreichend um die tradierten Freundschaftspflichten. Ähnlicher Strategien bediente sich Cicero selbst in seinen Briefen aus dem Exil an *amici*.²⁷⁶

„Leiden wie und als Cicero“ nutzte Sidonius im siebten Briefbuch also dazu, um sich einerseits neben anderen Bischöfen im sozialen Raum zu positionieren, andererseits kollektive Leitbilder und Gemeinsamkeiten generell infrage zu stellen. Letzt-

2,35,3 *At quousque; verba [...] blaterabimus?* (siehe Anm. oben 423 zu Kapitel 2.2.1). Vgl. auch Ennod. *epist.* 2,6,1. Während sich Symm. *epist.* 2,35 und Ennod. *epist.* 2,6 mit Rekurs auf Plin. *epist.* 3,20 u. 9,3 alle auf kommunikative Probleme oder die *amicitia* zwischen Adressat und Adressant beziehen, fokussiert allein Sidon. *epist.* 7,7 Probleme im politischen Feld.

271 Dass Sidonius normative Kritik entsprechend Ciceros Verfallsrhetorik in den Verrinen und den *Catilinaria* äußert, wird in Anm. oben 244 dargelegt.

272 Vgl. Sidon. *epist.* 7,7,5.

273 Sidon. *epist.* 7,7,6: *Sane si medicari nostris ultimis non valetis, saltem hoc efficite prece sedula, ut sanguis vivat, quorum est moritura libertas; parate exulibus terram, capiendis redemptionem, viaticum peregrinaturis.*

274 van Waarden (2010) 555 ordnet Auspicius, den Bischof von Toul, Sidonius' nordgallischen Kontakten zu.

275 Vgl. Sidon. *epist.* 7,10,1. Innerhalb der Briefe an Graecus stellen die Bemerkungen zum dort erwähnten Briefboten Amantius ein wiederkehrendes, oft ironisch gefärbtes Element dar; vgl. van Waarden (2010) 131. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Briefen enthalten Sidon. *epist.* 7,7 u. 7,10 keinerlei satirische Wendung, was den Stimmungswechsel zusätzlich unterstreicht.

276 Auf kommunikative Strategien in Ciceros Exilbriefen geht ausführlich Claassen (1999) 105–110 u. passim ein. Aufforderungen und Kritik am epistolographischen Austausch, wie wir sie oben für Sidonius beobachtet haben, finden sich hauptsächlich in den Briefen an Atticus, vgl. exemplarisch, wiewohl mit ironischem Unterton Cic. *Att.* 2,13. Zu Ich-Entwürfen in Sidonius' Briefen aus dem Exil vgl. Hanaghan (2018).

lich erfuhren daher sowohl Selbstbild als auch diskursive Elitenkonstitution im Kontext der Belagerung des Bischofssitzes und des darauffolgenden Exils einen Wandel. In jener Phase gesellschaftspolitischer Desintegration beanspruchte Sidonius historisches Bildungs- und Orientierungswissen offenbar exklusiv für sich. Statt damit kollegiale Handlungen zu normieren oder wechselseitig Distinktion anzuzeigen, beschränkte sich die Möglichkeit, vergangenen Vorbilder nachzueifern, einzig und allein auf den Bischof von Clermont-Ferrand. Alle anderen Adressaten, Laien wie Bischöfe, blieben außen vor.

3.4.2 Muße nicht mehr möglich? Mehrdeutigkeit des Cicero-Modells nach 475

Im darauffolgenden achten Buch der Korrespondenz setzt sich der gallo-römische Epistolograph dagegen weniger mit konkreten Amtshandlungen, als vielmehr mit dem Mußekonzept Ciceros und dessen Auswirkungen auf das Selbstbild auseinander.²⁷⁷ Diesem sprach er für die Gruppe der gelehrten Gallo-Römer teils überzeitlich-fundierenden Charakter zu (Sidon. *epist.* 8,3; 8,6 und 8,8), teils wurde es hinterfragt und scheinbar zurückgewiesen (Sidon. *epist.* 8,4 und 8,9). Möglicherweise resultiert diese Ambiguität auch aus dem Umstand, dass das Buch zwar zuvorderst Briefe versammelt, die unmittelbar während oder nach dem Exil des Bischofs von Clermont-Ferrand im Jahr 475 entstanden; dennoch scheinen manche Texte früheren Lebensphasen entnommen zu sein.²⁷⁸ Sowohl das handlungsleitende Element von Vergangenheitsbezügen als auch deren performative Inszenierung innerhalb der Cicero-Rolle treten jedoch – anders als im vorausgegangenen Buch – nur punktuell auf und leiten in *laudationes*, *adhortationes* oder *recusationes* mehrdeutige Reflexionen zu vergangenen und aktuellen senatorischen Lebensentwürfen ein. So forderte Sidonius seinen Freund Leo²⁷⁹ in Sidon. *epist.* 8,3 trotz anderweitiger Ämterverpflichtungen und nicht näher spezifizierten widrigen Umständen mit Rücksicht auf zeitgenössische und künftige Leser zur literarischen Produktion auf. Dagegen möchte er seinen Freund Syagrius in Sidon. *epist.* 8,6 aus seinem ländlichen *otium* zu-

²⁷⁷ Sowohl Overwien (2009) als auch Gibson (2013) nehmen an, dass Buch acht wahrscheinlich einzeln veröffentlicht wurde; siehe Anm. oben 187. Ihre Einschätzung begründen beide mit Verweis auf die Widmung an Petronius in Sidon. *epist.* 8,16,1. Da Sidonius Constantius in Sidon. *epist.* 1,1 u. 7,18 seine bis dahin publizierten Briefe widmete, schlussfolgern Overwien und Gibson, dass die Bücher eins bis sieben eine Einheit bilden müssten, von der Buch acht und neun aufgrund der divergierenden Dedikation zu trennen seien.

²⁷⁸ Dadurch erklären sich auch die unterschiedlichen Ausprägungen der Cicero-Rolle in Buch acht; vgl. hierzu Overwien (2009) 95f. u. 106 mit Bezug auf Sidon. *epist.* 8,1 u. 8,6.

²⁷⁹ In Anm. oben 142 sind biographische Informationen zum Adressaten Leo zusammengefasst. Dass die *adhortatio* in Sidon. *epist.* 8,3,4 dazu aufforderte, Dienste am Hof Eurichs aufzuschieben, deuten u.a. Mathisen (1993) 127 und Mratschek-Halfmann (2008) 371 als subtile Adressatenkritik.

rückholen und unter Verweis auf seine Ahnen zur Übernahme von Ämtern motivieren.²⁸⁰ In beiden Fällen beruhte die Argumentation darauf, dass Adressat und Adressant den alternierenden Rhythmus von *otium* und *negotium*, wie ihn beispielsweise Ciceros rhetorische Schriften widerspiegelten,²⁸¹ akzeptieren und als Distinktionsmittel bzw. Habitusmerkmal anerkennen. Wie grundlegend literarische Leistungen aus Sidonius' Perspektive zu sozialem Status beitrugen, zeigt sein vielzitiertes, vergangenheitsbezogenes Lob des Rhetors Ioannes in Sidon. *epist.* 8,2.²⁸² Für Sidonius selbst scheint dagegen die Ausrichtung an diesem Modell aufgrund gegenwärtiger Erfahrungen nicht mehr oder nur noch partiell möglich. Unter Verweis auf persönliches Leiden weigert er sich u.a. gegenüber Lampridius²⁸³ in Sidon. *epist.* 8,9 zunächst, überhaupt Gedichte, Früchte des *otium studiosum*, zuzusenden. Mit Rekurs auf die bekannte Anekdote in *De oratore* zum Tod des Redners L. Licinius Crassus vergleicht er die dann doch übersandten, leiddurchsetzten Verse schließlich mit einem „Schwanengesang“.

Ich gebe den Leidgeplagten, Du selbst den Glückseligen; ich den bis jetzt noch immer Exilierten; Du bist schon wieder Bürger. [...]. Wenn Du aber irgendwann die naiven Spielereien, die ich inmitten seelischer Qualen verfasst habe, mit nachsichtigem Nicken annehmen solltest, wirst Du mich voll und ganz davon überzeugen, dass sie dem Schwanengesang ähneln. Ihr Klang ist unter Schmerzen noch harmonischer: Genauso wie eine gewaltsam gespannte Saite, die, je mehr man sie dreht, noch mehr Musik macht.²⁸⁴

280 Vgl. Sidon. *epist.* 8,8,3. Außerhalb der Sidonius-Korrespondenz ist Syagrius allerdings nicht belegt, vgl. PLRE II, 1042 (Syagrius 3). Insbesondere mehrfach im ciceronianischen Stil mit *quousque* eingeleiteten rhetorischen Fragen zeigen, dass Syagrius mit seiner Weigerung, Ämter zu übernehmen, Habituserwartungen widersprach und die Grenzen kollektiver Identitätsentwürfe missachtete.

281 Inwiefern Ciceros rhetorische Schriften *otium* zu einem Distinktionsmerkmal stilisierten, diskutiert Arweiler (2003) 286–289 u. passim. Zur Kontinuität dieses Konzeptes unter Vertretern der sogenannten asketischen Bewegung siehe Kapitel 2.2.2.

282 Vgl. Sidon. *epist.* 8,2,2. Die Popularität des Zitats geht u.a. aus Wood (1992) 9f. und Mathisen (1993) 109 hervor; siehe auch Anm. oben 214.

283 Die scheinbare *recusatio* bildet zugleich den Auftakt zu Sidon. *epist.* 8,9: *Nosti enim probe laetitiam poetarum, quorum sic ingenia maeroribus ut pisciculi retibus amiciuntur [...]*. Auf Lampridius' Beratertätigkeit und Vertrauensstellung am Hof Eurichs geht ausführlich PLRE II, 636 (Lampridius 2). Ebd. sind nahezu alle Stationen seiner politischen wie literarischen Karriere ausführlich aufgezeichnet.

284 Sidon. *epist.* 8,9,3f.: *Ago laboriosum, agis ipse felicem; ago adhuc exulem, agis ipse iam civem [...]. Quod si quopiam casu ineptias istas, quas inter animi supplicia conscripsimus, nutu indulgentiore susceperis, persuadebis mihi, quia cantuum similes fuerint olorinorum, quorum est modulatio clangor in poenis: similes etiam chordae lyrae violentius tensae, quae quo plus torta, plus musica est.* Wie der Kommentar von Anderson (1936) 443 nahelegt, bediente sich Sidonius hier der Theatersprache, insofern er dem Adressaten und sich selbst unterschiedliche Rollen zuwies; vgl. hierzu auch Hanaghan (2018) 267. Zu dieser Bedeutungsebene von *agere* vgl. aus philologischer Perspektive auch

Der Cicero-Referenz kamen an dieser Stelle gleich zwei Funktionen zu: Zum einen werteten sie das übersandte Gedicht auf, da bekanntermaßen Schwäne im Moment ihres Todes am schönsten sangen. Zum anderen verlieh er seinem Kummer performativ Emphase und glich sich durch intertextuellen Bezug Crassus und indirekt Cicero selbst an. Im Austausch mit Consentius in Sidon. *epist.* 8,4 lehnte Sidonius gar literarische Produktion, die auf persönliche *memoria* und *fama apud posteros*²⁸⁵ abziele, für sich ab und begründete dies mit einer Hinwendung zum religiösen Leben. Auch der Adressat solle sich statt für *opuscula* nunmehr für *opera* interessieren.²⁸⁶ Allerdings zeigt der Kontext des Briefes, dass hinter dieser Aussage keine radikale Konversion, sondern eher eine Verschiebung bzw. Erweiterung der Repräsentationsräume für die gallo-römische *nobilitas* zu vermuten ist. Wie bereits Paulinus von Nola gut achtzig Jahre zuvor in Kampanien präsentierte sich nun auch Sidonius gemeinsam mit seinen provinziellen Peers als Kirchenstifter und -dichter.²⁸⁷

ThLL I, 1398, 66–74 s.v. *ago*. Entsprechend dem vorausgegangenen Exkurs zum Thema „Theatralität“ und „Performativität“ erscheint es also legitim, von einer performativen Distanzierung im wahrsten Sinne des Wortes zu sprechen. Aufgrund der Parallelen zu Cic. *de orat.* 3,1, wo der Redner Crassus nach einer Rede voller historisch fundierter Mahnungen tot in der *curia* zusammenbricht – sein Schwanengesang –, stellt jener Kommentar gegenüber Lampridius also mehr als eine bloße *captatio benevolentiae* dar.

285 Sidon. *epist.* 8,4,2. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Adressat Consentius Ende der 470er Jahre bereits auf eine enorme politische Karriere zurückblicken konnte; er war bereits 455 *quaestor sacri palatii* gewesen und stand folglich zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes um 479 n.Chr. in seiner zweiten Lebenshälfte, vgl. PLRE II, 308ff. (Consentius 2). Sidonius' Aufforderung, sich einem *otium* im Rahmen christlich-religiöser Lebensführung zu widmen, entspricht somit seinem Lob ab Buch vier für *nobiles senes*, die nach erfolgreicher politischer oder militärischer Karriere eine *conversio* zu asketischem Leben erfahren, siehe Kapitel 3.5.1.

286 Diese Interessensverschiebung legt Sidonius in Sidon. *epist.* 8,4,3 dar. Vor dem Hintergrund der hymnischen Sphragis, die zugleich den Abschluss der Briefsammlung bildet, wirkt die *recusatio memoriae* im Medium der Literatur allerdings ebenfalls ambivalent.

287 Im süditalischen Kampanien hatte rund achtzig Jahre zuvor Paulinus von Nola, ebenfalls gallo-römischer Provenienz, seinem Patron, dem Heiligen Felix, ein asketisches Leben und alle seine Reichtümer gewidmet; zu seiner partiellen Distanzierung vom zeitgenössischen senatorischen Selbstverständnis siehe Kapitel 2.2.2. Vor Ort in Nola entstand ein spirituelles Zentrum mitsamt prächtig gestalteter Kathedrale, vgl. Brown (2012) 225–230. Durch seine *conversio* zur Askese verzichtete Paulinus zwar darauf, sein Vermögen entsprechend tradierten Erwartungen an spätrömische *nobiles* für eine Ämterlaufbahn und angemessene Repräsentation einzusetzen. Das Bekenntnis zur Askese bedeutete jedoch nur eine Verlagerung des Elitenhabitus, da vornehme Herkunft und literarische Bildung nach wie vor dessen Selbstdarstellung maßgeblich prägten, wie sich auch in seiner Korrespondenz und Konkurrenz mit Sulpicius Severus zeigt; vgl. Mratschek-Halfmann (2001) 515–519. Somit veränderten Paulinus und vor allem weibliche Gleichgesinnte wie z.B. Melania die Ältere lediglich die Positionierungsstrategie, verzichteten aber nicht auf eine Teilhabe an Statusdiskursen und beeinflussten daher kollektive Selbstverortung wie Elitenkonstitution insgesamt, vgl. dazu Müller (2013) 445f. mit Querverweis auf Diefenbach (2013) 91–102. Siehe auch Kapitel 2.2.2.

Das evidente Spannungsverhältnis zwischen Mußegenuss gestern und aktueller Krisenwahrnehmung nach 475 hat bereits Oliver Overwien bemerkt und damit eine politik- bzw. kulturhistorische Interpretation der gesamten Korrespondenz begründet: Um die Zensur König Eurichs zu umgehen und *via litterarum* Gesellschaftskritik zu üben, habe der gallo-römische Bischof bewusst mehrdeutige Botschaften in seine Briefe integriert, die der zeitgenössische Leser habe decodieren müssen.²⁸⁸ Obgleich es dieser Hypothese gerade im Hinblick auf die vermeintliche Briefzensur an konkreten Belegen mangelt,²⁸⁹ trifft Overwien hier dennoch einige weiterführende Beobachtungen: Mithilfe mehrdeutiger Selbstverortung inszenierte Sidonius nach 475 eine soziale Isolation, verwies auf Exilerfahrungen und stellte bislang gültige Gemeinsamkeiten infrage.²⁹⁰ Je nachdem, wie sich dem Bischof soziale und politische Teilhabemöglichkeiten zwischen Verbannung und Rehabilitation boten, veränderte sich auch sein diskursives Gestaltungspotential. Folglich entsteht bei linearer Lektüre des achten Buches der Briefsammlung einerseits der Eindruck schleichender Desintegration innerhalb des gallo-römischen Elitennetzwerks; andererseits arbeitete der Epistolograph augenscheinlich darauf hin, sein Selbstportrait zu re-modellieren und sich durch performatives Leiden im Stillen selbst zu überhöhen.

Diese Tendenzen bündelte schließlich die hymnische Sphragis im letzten Brief der Korrespondenz, Sidon. *epist.* 9,16.²⁹¹ Während zuvor Kummer und Verbitterung im Fokus der Selbstdarstellung des Gallo-Römers lagen, erhöhen enkomastische Kommentare ebenda nun dessen biographische Stationen.²⁹² Hinweise ab Vers 21f.

288 Zu dieser Hypothese gelangt Overwien (2009) 114f. vor dem Hintergrund seiner Interpretation von Sidon. *epist.* 8,15 und auf der Basis älterer Beiträge der Forschungsliteratur zum spät- bzw. poströmischen Gallien wie z.B. Mathisen (1984) 166ff. Trotz der Kritik an immanenter Psychologisierung erweist sich sein Ansatz jedoch als problematisch, sobald Overwien die Ebene der textimmanenten Interpretation verlässt, vgl. Overwien (2009) 93f.

289 Von *interceptae litterae*, dem *terminus technicus* für abgefangene Briefe, ist ausdrücklich nur in Sidon. *epist.* 9,3,3 an Faustus von Riez im Zusammenhang mit Exilerfahrungen die Rede. Allerdings war in der antiken Epistolographie die Furcht davor, dass nicht der richtige Adressat den Brief erhält, allgegenwärtig und ihr kam beinahe topischer Charakter zu, vgl. allgemein Thraede (1970) 60 u. 77 sowie Koskeniemi (1956) 89. Weitere Hinweise finden sich zudem in Sidon. *epist.* 1,11 im Kontext des Arvandus-Prozesses.

290 Diese Analyseergebnisse präsentiert Overwien (2009) 113f.

291 Zum autobiographischen Potential der Sphragis siehe oben Kapitel 3.1.1 im Rekurs auf Egelhaaf-Gaiser (2010) 262–285 u. passim. Die Latinistin untersucht vor allem, wie Sidonius in Sidon. *epist.* 9,16 seine literarische *persona* formt bzw. re-modelliert. Insbesondere auf die Abgrenzung von den lyrischen Dichtern Horaz und Prudentius lenkt Egelhaaf-Gaiser den Fokus der Studie. Ein ähnliches Erkenntnisinteresse formuliert mit zahlreichen Querverweisen auf Egelhaafs Beitrag auch Mratschek-Halfmann (2013). Die Frage, wie Sidonius diskursive Selbstverortung und Distinktion durch historisches Bildungs- bzw. Orientierungswissen miteinander verband, behandeln dagegen beide Beiträge nur am Rande.

292 Am Beispiel von Sidon. *epist.* 9,14 untersucht Henke (2007) mit Rekurs auf Überlegungen in Küppers (2005), wie Vergangenheitsbezüge in der zweiten Hälfte des neunten Briefbuchs zuneh-

auf Leistungen für die *res publica*, literarische Genera und Exil lassen sich dementprechend auch als weitere Annäherung an die Rolle des republikanischen *pater patriae* lesen²⁹³: Das stolze Diktum *Quam mihi indulsit populus Quirini | blattifer vel quam tribuit senatus* („Die Statue, die mir das Volk des Romulus und der purpurgewandte Senat zuteilten“) ²⁹⁴ evoziert, wiewohl in abgemilderter Form, Vergleiche mit *O fortunatam natam me consule Romam* („O Du glückliches Rom, wiedergeboren unter meinem Konsulat“) ²⁹⁵ – dem berühmt gewordenen Beginn Ciceros *De consulatu suo*, einem epischen Enkomium in der ersten Person Singular. Entsprechend seinem politik- und literaturgeschichtlichen Vorbild schuf sich der gallo-römische Akteur mit der Sphragis ein weiteres, „virtuelles Denkmal“ ²⁹⁶, das seine realen Statuen auf dem *forum Traianum* mitsamt ihrer Ämter wie Ehrungen ergänzen und dauerhafte Erinnerung gewährleisten soll. ²⁹⁷ Allerdings wirkt dieser hymnische Monumentalisierungsversuch durchaus doppelsinnig, da Sidonius in der zweiten Hälfte der Sphragis seine *persona* spürbar umformt. Dort lenkt er das Augenmerk auf seine Funktionen und Tätigkeiten als Bischof von Clermont-Ferrand. ²⁹⁸ In einer ambigen Selbstüberhöhung kulminierte folglich der Anspruch, auf ähnliche Weise und in ähnlichen Medien wie ‚Standesgenossen‘ aus früheren Zeiten kommemoriert zu werden; kurzum selbst den Charakter einer literarischen wie politischen Leitfigur einzunehmen. Zugunsten der Gedächtnissicherung trat dagegen, charakteristisch

mend in den Hintergrund treten. Exilklagen und Krisenerfahrungen finden sich zuletzt in Sidon. *epist.* 9,3 an Faustus von Riez, siehe Kapitel 3.5. Zur ambivalenten Stellung des neunten Briefbuchs vgl. auch Egelhaaf-Gaiser (2010) 268ff.

293 Im zweiten Drittel der Sphragis (Sidon. *epist.* 9,16,3,vers. 21–32) geht Sidonius vor allem auf seine *honores* ein, die auf Statuen z.B. auf dem *forum Traianum* in Rom festgehalten seien, siehe auch Anm. oben 8 u. Anm. unten 297. Da Egelhaaf-Gaiser (2010) 275ff. u. 279–284 Sphragis bzw. virtuelle Statue vor allem vor der Folie der Oden des Horaz liest, auf die Sidonius selbst in Sidon. *epist.* 9,16,4 anspielt, stellt sie keine Querverbindungen zwischen Sidonius’ und Ciceros Selbstlob her. Es bestehen aber nicht nur formal, sondern auch inhaltliche Parallelen zwischen der Sphragis und dem fragmentarisch überlieferten Gedicht *De consulatu suo*: In beiden Fällen versuchen letztlich gescheiterte Staatsmänner, ihre politische Karriere im literarischen Medium zu überhöhen und zu verewigen, vgl. dazu auch Claassen (1999) 207–214. Zum Exil als Zäsur im Ich-Entwurf vgl. Harnaghan (2018).

294 Sidon. *epist.* 9,16,3,vers.21f. Dass es sich um eine scheinbar einmalige Ehrung, vergleichbar der Wiedergeburt des Staates, die Cicero für sich panegyrisch beansprucht (siehe folgende Anm. 295), gehandelt habe, legt zudem das Hapaxlegomenon *blattifer* nahe, vgl. ThLL II, 2051, 58f. s.v. *blattifer*.

295 So lautete der Beginn Ciceros panegyrischen Gedichtes *De consulatu suo* in der fragmentarischen Überlieferung in Iuv. 10,122.

296 Den Begriff der virtuellen Statue hat Bauer (2011) 79–107 geprägt, siehe Anm. oben 25.

297 Weitere Untersuchungen zu den sogenannten Dichterdenkmälern auf dem spätrömischen *forum Traianum* haben in jüngerer Zeit Machado (2006) 170ff.; Chenault (2012); Gillet (2012) 289f.; Weisweiler (2012a) 329ff. sowie Kalas (2015) 75–78 vorgelegt, siehe auch Kapitel 2.1.2.

298 Vgl. Sidon. *epist.* 9,16,3,vers. 41–48.

für das neunte Briefbuch, die direkte Einschreibung in den sozialen Raum mittels handlungsleitender *exempla* in den Hintergrund.

3.5 Die Rolle des Bischofs: Modifikation der diskursiven Selbstverortung

Relativierenden Bemerkungen zum Trotz verdeutlicht die zweite Hälfte jener Sphragis, dass Sidonius eine, wiewohl graduelle, Hinwendung zum religiösen Leben an der Schwelle zum Eintritt des Alters inszenierte.²⁹⁹ Wie bereits Egelhaaf-Gaiser mit Bezug auf Sidon. *epist.* 9,16,3 erläuterte, verschränkten sich im Hymnus nunmehr Konversion und Re-Modellierung des literarischen Selbstportraits.

Denn nun, je mehr wir uns mit jedem Jahr im Alter dem Lebensende nähern, schäme ich mich, mir in Erinnerung zu rufen, wenn meine Jugend etwas leichtsinnig voller Spielerei verfasste.³⁰⁰

Tendenzen, individuelle *sanctitas*, *nobilitas*-Konzept und Bischofsbild zu harmonisieren, lassen sich innerhalb der Korrespondenz, ungeachtet etwaiger Ambiguitäten, systematisch ab Buch vier, forciert ab Buch sechs und teilweise auch schon zuvor fassen; alle genannten Bestandteile der Briefsammlung datieren in die frühen 470er Jahre.³⁰¹ Zunehmende Integrationsbestrebungen führten seit der Konsekration dazu, dass sich der Bischof von Clermont-Ferrand nunmehr von seinem früheren

²⁹⁹ Anders als bekanntere Konversionserzählungen der spätrömischen Literaturgeschichte z.B. in den *Confessiones* des Augustinus (Aug. *conf.* 8,12,29) oder den *Carmina* des Paulinus von Nola (Paul. Nol. *carm.* 21,365–373), erscheinen weder Sidonius' Hinwendung zum religiösen Leben noch seine Abkehr von früherer Dichtung plötzlich oder radikal; zu den Folgen derartiger Bekehrungserlebnisse für das Selbstbild der Literaten vgl. vor allem Kleinschmidt (2013) 186–195; siehe auch Kapitel 2.2.2. Zur Bewertungsfrage vgl. bereits Rousseau (1975) 370f. u. passim sowie Näf (1995) 160–165, der diese Anpassung vor allem in Sidonius' *contio* anlässlich der von ihm organisierten Bischofswahl in Sidon. *epist.* 7,9 illustriert. Eine gegenteilige Meinung vertreten indes Müller (2013) 445f. sowie Sogno (2014) 217f. unter Bezugnahme u.a. auf Mratschek-Halfmann (2013) 265–270 und Harries (1994) 170. Grundlegend teilen diese Beiträge die Einschätzung, dass Sidonius weder kollektive Identitätsentwürfe angepasst noch seine Selbstverortung als Bischof verändert habe.

³⁰⁰ Sidon. *epist.* 9,16,3, vers. 45–48: *Nam senectutis propiore meta | quicquid extremis sociamur annis, | plus pudet, si quid leve lusit aetas, | nunc reminisci.* Welche Probleme die Übersetzung jener Verse bereitet, geht aus Anderson (1936) 603 hervor. Die Neuausrichtung seines Lebens, die Sidonius darin andeutet, markiert zugleich die Mitte der Sphragis.

³⁰¹ Versuche, diese kollektiven Identitätsentwürfe zu vereinbaren, klingen bereits in der Bibliotheksbeschreibung des Tonnantius Ferreolus von Sidon. *epist.* 2,9,4 an; siehe Anm. oben 178. Hier finden sich griechische und römische Klassiker neben exegetisch-theologischer Literatur der *patres*. All diese *codices* zu besitzen und zu behandeln positionierte zugleich Gastgeber und Gäste im sozialen Raum. Eine *triplex bibliotheca* soll auch Claudianus Mamertus gehabt haben, vgl. das Elogium in Sidon. *epist.* 4,11,6. Diesen Zusammenhang zwischen Wissens- und sozialer Ordnung diskutieren Mratschek-Halfmann (2008) 373–377 sowie Egelhaaf-Gaiser (2010) 257ff.

dichterischen Opus und, damit verbunden, mitunter von der Gemeinschaft gallo-römischer Gelehrter distanzierte. Teils begleitete dabei Wiederherstellungsrhetorik, teils ergänzten inhärente Vergangenheitsbezüge diese diskursive Umformung von Selbstverortung und Gruppenkonstitution.

Asketische Autorität und gallo-römische „Bischofsherrschaft“

Um die Rolle des Bischofs mit der des gelehrten Senators zu vereinbaren, orientierte sich Sidonius hauptsächlich am charismatisch-monastischen Modell der „Bischofsherrschaft“³⁰², das Martin von Tours begründet und die Vertreter des sogenannten Lérins-Zirkels fortgeführt haben.³⁰³ Zwar hat Kapitel 2.2.2 bereits skizziert, inwiefern deren radikale Christusnachfolge ein alternatives Statusverständnis normierte und schließlich auch als Spielstein gegenüber ehemaligen Peers diskursiv genutzt werden konnte. Gleichwohl soll im Folgenden der Einfluss dieser sogenannten asketischen Bewegung auf Leitbilder kirchlicher Amtsträgerschaft im Gallien des fünften Jahrhunderts konzipiert werden.

Dass Etablierung und Konsolidierung des episkopalen Autoritätstypus im spätantiken Gallien insgesamt an das martinische Ideal geknüpft waren und das Amt asketische Vollkommenheit gleichsam erforderte, legte unlängst Steffen Diefenbach dar.³⁰⁴ Fachhistorisch bedingt, versteht man unter „gallo-römischer Bischofsherrschaft“ eine Entwicklung, bei der senatorische Eliten seit dem frühen fünften Jahrhundert nach dem Episkopat strebten, um den Verlust zentraler reichspolitischer Ämter auszugleichen.³⁰⁵ Sowohl auf die anachronistischen Annahmen als auch auf

302 Grundlegend zum Konzept „bischöflicher Stadtherrschaft“ als einer charakteristischen Transformation innerhalb spätantiker Herrschaftsstrukturen und -diskurse vgl. Rapp (2005) 11 u. passim. Rapp rekurriert insbesondere auf Webers idealtypische Modelle von Herrschaft und Autorität und erweitert diese um den „asketischen Typus“. Die dahinterstehenden Prämissen und Forschungstraditionen erläutert prägnant Diefenbach (2013) 93.

303 Die Frage, inwiefern das martinische Bischofskonzept, geprägt von asketischem Charisma, den episkopalen Autoritätstyp nachhaltig beeinflusste, wird in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert. Hier und im Folgenden schließe ich mich den Überlegungen von Diefenbach (2013) 113ff. an und gehe davon aus, dass das gallo-römische Bischofsbild stark an Positionierungsmodelle von Vertretern der sogenannten asketischen Bewegung (siehe Kapitel 2.2.2) gebunden war. Eine ihrer bedeutsamsten Ausformungen war die Klosterinsel Lérins, deren Vertreter in zweiter ‚Generation‘ das monastische *otium religiosum* zugunsten des Bischofsamtes aufgaben, dahinterstehende ideologische Konzepte jedoch übernahmen. Das Leitbild individueller *sanctitas* durch Entsagung verlieh somit dem gallo-römischen Episkopat ein charismatisches Gepräge, vgl. u.a. Leyser (1999) 200–206 sowie Diefenbach a.a.O. 106–110 u. passim.

304 Mit dieser These modifiziert Diefenbach (2013) 93–100 u. passim die *communis opinio* sowohl der Forschung zur gallo-römischen Spätantike als auch zur frühen merowingischen Zeit.

305 Vgl. Heinzelmann (1976) 11f.; 98–101 u. passim; Näf (1995) 160–165 sowie mit einer kritischen Zusammenfassung Brown (2000) 335–346. Im Gegensatz dazu vertrat der Mediävist Jussen die

die nationalhistoriographischen Narrative reagiert Diefenbach indes skeptisch. Um den Begriff „Bischofsherrschaft“ methodisch abzusichern, differenziert sein Beitrag sodann methodisch im Anschluss an Max Weber zwischen Macht und Herrschaft. Nach intensiver Auseinandersetzung mit der *communis opinio* des Fachdiskurses und deren Prämissen plädiert Diefenbach zuvorderst dafür, stärker als bislang den Bischof von Tours und seinen Hagiographen Sulpicius Severus im Kontext der sogenannten „aristokratisch-asketischen Bewegung“ des späten vierten Jahrhunderts zu verorten.³⁰⁶ Ihre Entscheidung zur enthaltsamen Christusnachfolge habe einer performativen Demutsgeste entsprochen, die wiederum lediglich aufgrund ihrer sozialen Provenienz erfolgreich aufgenommen wurde. Die religiöse Muße eines Sulpicius Severus oder, erst recht, eines Paulinus von Nola habe die historischen Akteure deshalb ebenso wie das tradierte *otium studiosum* eines Ausonius positioniert.³⁰⁷ Umgekehrt lasse sich die zeitgenössische Kritik an Martins *militia Christi* zum einen dadurch erklären, dass es an den Voraussetzungen einer solchen zeichenhaften Selbsterniedrigung, d.h. Statusanspruch und Autorität, gefehlt habe. Zum anderen sei das Bischofsamt in den 380er Jahren noch als Hindernis auf dem Weg zur asketischen Vollkommenheit interpretiert worden.³⁰⁸

Demgegenüber lasse sich für das fünfte Jahrhundert eine zunehmende Tendenz zur Selbstheiligung und Liturgisierung des gallischen Episkopates feststellen. Diesbezüglich rückt Diefenbachs Beitrag die Vitenlektüre in den Fokus. Die Topoi hagio-

These, dass bischöfliche Herrschaft im gallo-römischen Bereich weder auf institutionelle noch auf personale Kontinuität gründe. Vgl. Jussen (1995) 673–718 sowie Jussen (1998) 75–106.

306 Im Anschluss an Mratschek-Halfmann (2002) unterstreicht Diefenbach (2013) 102ff. einerseits die kommunikativen Kontakte zwischen Sulpicius Severus und Paulinus von Nola; andererseits differenziert er auch zwischen unterschiedlichen Exponenten der sogenannten asketischen Bewegung im späten vierten Jahrhundert. Allgemein zur Selbstdarstellung des Paulinus von Nola, Sulpicius Severus und Hieronymus als enthaltsame Christusnachfolger vgl. Rebenich (1992); Brown (1995); Cain (2009) sowie Brown (2012) 230–303; siehe auch Kapitel 2.2.2. Inwiefern das Ideal spiritueller *sanctitas* sich auf Lebensentwürfe stadtrömischer *feminae clarissimae* wie Melania die Jüngere auswirkte, die *virgines nobiles* in den Fokus der Bewegung rückte und sich weibliche *militia Christi* zur Positionierungsmöglichkeit entwickelte, erörtern Cooper (1996) 90 u. 105; Consolino (2006) sowie Brown (2008) 382f. Zum Desiderat ähnlicher Untersuchungen für gallo-römische *feminae clarissimae* siehe Anm. oben 178.

307 Dass asketische Christusnachfolge und traditionelle Mußekonzepte miteinander eng in Verbindung standen und gleichsam als Spielsteine innerhalb spätrömischer Statusdiskurse fungierten, legen mit Fokus auf Sulpicius Severus u.a. Brown (2012) 230–260 sowie Diefenbach (2013) 104f. dar. Zu dieser These siehe auch Kapitel 2.2.2.

308 An vielen Stellen innerhalb der Vita berichtet der Hagiograph von Kritik an der performativen *devotio* des Bischofs von Tours, vgl. u.a. Sulp. Sev. *Mart.* 9,3 u. 20,1. Zu diesen Vorwürfen vgl. auch Diefenbach (2013) 103 mit Anm. 43. Anders als Jussen (1995) 704ff. wertet Diefenbach a.a.O. diese Kritik nicht als Konflikt zwischen einem senatorischen und einem asketischen Bischofsbild, sondern macht auf habituelle Differenzen bzw. Defizite Martins aufmerksam, die Verzichtsgesten unmöglich machten.

graphischer Darstellungen demonstrierten nämlich die ideologische Verflechtung von symbolischem Verzicht und bischöflicher Autorität seit Mitte des fünften Jahrhunderts.³⁰⁹ Insbesondere am Beispiel der Viten von Hilarius von Arles und des Germanus von Auxerre – ehemals Mönch auf der Klosterinsel Lérins bzw. Provinzverwalter, später Bischöfe – trete jene Verbindung zutage, wenn ihre Demut gelobt, zugleich aber mit ihrem illustren Äußeren kontrastiert werde.³¹⁰ Vergangenheitsbezogene Gruppenkonstitution spielt in den Viten ferner insofern eine Rolle, als dass Lériner Mönche zwar an eine gemeinsame Herkunft, soziokulturell wie geographisch, gebunden waren, und ihre Vorbildlichkeit kollektiv anerkannten, sich im Amt allerdings individuell davon lossagten.³¹¹ Unterwerfung und Überhöhung bedingten demnach im hagiographischen Genre einander. Ihr Wechselspiel prägte gleichermaßen das gallo-römische Bischofsbild und zeitgenössische Statusdiskurse.

3.5.1 Ein Zeitstufenmodell senatorischer Lebensentwürfe

Im Kontext seiner Korrespondenz näherte sich Sidonius seiner neuen Rolle als Bischof an, indem er zunächst, ähnlich wie die erwähnten Lériner Hagiographen, die sukzessive Konversion einzelner gallo-römischer Senatoren zur asketischen Christustsnachfolge pries.³¹² In Portraitbriefen stellt uns der gerade konsekrierte Kleriker

309 Die wichtigsten Viten aus dem Lérins-Zirkel stellt Diefenbach (2013) 107–119 vor.

310 Beispielhaft sei in diesem Zusammenhang auf den Gegensatz zwischen harter körperlicher Arbeit sowie *dignitas* in der Vita des Hilarius von Arles verwiesen, vgl. Hil. Arel. *vita Honorat.* 10f. mit Interpretation bei Diefenbach (2013) 112f. Einen ähnlichen Kontrast enthält auch die Vita des Germanus von Auxerre. Dort stellt der Hagiograph, Constantius von Lyon, die asketischen Demutsgeesten des Germanus heraus. So berichtet er, dass der Bischof trotz Konsekration noch immer seine alte, abgewetzte Militärkleidung (*tunica*, *cingulum* und *calciamenta*) unter dem Büssergewand (*cuculla*) trage. Vgl. Constantius *vita Germ.* 2 u. 4. Zur teils ambivalenten Bedeutung der Kleidungsstücke *cingulum* und *cuculla* im fünften Jahrhundert vgl. ThLL III, 1068, 81–1069 s.v. *cingulum* sowie ThLL IV, 1281, 30–40 s.v. *cuculla*. Eine Interpretation dieser Passage bietet ebenfalls van Dam (1992) 326 und stellt sie der scheinbar nostalgischen *conversio* des Paulinus von Pella gegenüber, vgl. Paul. Pell. *euch.* 30–75.

311 Anhand panegyrischer und hagiographischer Texte untersucht Leyser (1999) Mehrdeutigkeiten im historisch fundierten Lobpreis von Lérins und Gallien. Während Hilarius und Eucherius, Vertreter der sogenannten ersten Generation des Lérins-Zirkels, in der Tradition des Eusebius von Caesarea spirituelle, kulturelle und geographische *patria* sowie Habituserwartungen miteinander versöhnen wollten, distanzierten sich die Vertreter der sogenannten zweiten ‚Generation‘, z.B. Lupus von Troyes, davon, vgl. Leyser a.a.O. 205.

312 Dass sich Sidonius' Bischofsbild an Traditionen aus dem Umfeld von Lérins orientiert, hat bereits Rousseau (1975) 358 demonstriert. Zur Bewertung seiner These vgl. Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 91.

mustergültige *virī clarissimi* oder gar *illustres* vor,³¹³ die sich nach einer zivilen (Sidon. *epist.* 4,24 [Maximus] und Sidon. *epist.* 7,12 [Tonantius Ferreolus])³¹⁴ bzw. militärischen Karriere (Sidon. *epist.* 4,9 u. 4,13 [Vettius])³¹⁵ von der *vita activa* ab- und der *vita contemplativa* zugewandt haben; sie werden gleichsam zu zeitgenössischen Leitfiguren stilisiert. Zwar bildete ein Lobpreis jener Form des „Übergangsritus“³¹⁶ seit Plinius dem Jüngeren einen festen Bestandteil sogenannter senatorischer Briefliteratur. Dass Plinius einen Rückzug auf das Land für ausgediente Amtsträger im Alter guthieß, demonstriert so u.a. der Brief zum Tagesablauf des Spurinna, einer seiner väterlichen Vorbilder.³¹⁷ Indes lässt sich in Sidonius’ Portraitbriefen ab dem vierten Buch eine Umdeutung dieser Gedankenfigur beobachten: An die Stelle des tradierten säkularen *otium* tritt nun ein christlich-religiös akzentuiertes Mußekonzept. Auf diese Weise entwickelte der frisch gewählte Bischof gleichsam ein eigenes Zeitstufenmodell kollektiver Selbstverortung innerhalb der gallo-römischen *nobilitas*, das jedem Lebensalter spezielle Tugenden und Tätigkeiten zuordnet.³¹⁸ Umgekehrt wirkte sich das Modell auch auf Sidonius’ Statusdefinitionen aus: Nur diejenigen Senatoren, die eine *conversio* in der zweiten Lebenshälfte erlebten und ihre Wertvorstellungen von Grund auf veränderten, gehörten noch zur gallo-römischen

313 Zur Datierung des vierten Briefbuches unmittelbar im Anschluss an die Bischofswahl vgl. Amherdt (2001) 20.

314 Über Maximus ist nur wenig bekannt, da er lediglich in Sidon. *epist.* 4,24 erwähnt ist; vgl. PLRE II, 746 (Maximus 12). Ungeklärt ist daher auch, ob er als ziviler Hofbeamter tätig war oder militärische Funktionen innehatte, anders als es Anderson (1936) 156 mit Anm. 3 suggeriert. In der spätantiken Hofverwaltung wurden nämlich zivile Postenbezeichnungen häufig militärischen Begrifflichkeiten angenähert; u.a. um die charismatische Sieghaftigkeit des Herrschers zu unterstreichen, vgl. auch Symm. *rel.* 23,8. Dagegen wird Ferreolus, Adressat des Dankeschreibens in Sidon. *epist.* 7,12, klar mit Tonantius Ferreolus, *ppo Galliarum* der Jahre 451–453, identifiziert; vgl. PLRE II, 463 (Tonantius Ferreolus). Es handelt sich also um denselben Tonantius Ferreolus, dessen *otium studium* in Sidon. *epist.* 2,9 gelobt wird, siehe dazu Anm. oben 180.

315 Außerhalb von Sidonius’ Korrespondenz ist Vettius unbekannt; nicht einmal sein genauer Name ist sicher überliefert, wie sich aus PLRE II, 1152 (Vettius) und Pietri (2013) 1914 ergibt. Letzterer folgt der Schreibweise der Hauptcodices und nennt ihn „Vectius“. Dementsprechend fehlen auch Details zur Ämterlaufbahn, nur textimmanente Rückschlüsse sind diesbezüglich möglich, vgl. Sidon. *epist.* 4,9,1.

316 van Gennep (2005) 30. Vgl. auch Turner (1995), siehe Anm. oben 224.

317 Vgl. Plin. *epist.* 3,1,1. Inwiefern Plinius einzelnen Lebensaltern bestimmte Tugenden zuordnete und somit ein Zeitstufenmodell senatorischer Identitätsskizzen umriss, skizziert Gniska (1973). Unter Verweis auf das Epitaph der jungen Minucia Fundana konstatiert Gniska a.a.O. 108–111, das größte Lob sei, bereits als Jungendlicher alle Alterstugenden in sich vereinen zu können. Zur panegyrischen Tradition dieses *puer senex*-Paradoxons vgl. Schindler (2009) 61f. sowie siehe Anm. oben 62.

318 Epigraphische Tugendkataloge verdeutlichen, dass Sidonius hier ein tradiertes System modifiziert, vgl. Niquet (2000) 160 u. 171. Ähnliche Beobachtungen trifft auch Heinzelmann (1976) 101–106 für den gallo-römischen Raum. Im neunten Buch der Korrespondenz ermahnt Sidonius, nun selbst ein *senex*, jüngere Adressaten, einem modifizierten Zeitstufenmodell zu entsprechen. Zur Einschreibung in die *communio* der Bischöfe vgl. u.a. Sidon. *epist.* 9,13 und siehe Anm. unten 358f.

nobilitas. Wer *imitatio Christi* und *imitatio vetustatis* unpassend vermengte, blieb außen vor.

Die Konversion des ehemaligen Feldherrn Vettius zu gleichsam klerikalem Dasein³¹⁹ galt dementsprechend als beispielhafte Kehrtwende eines senatorischen Lebensentwurfes am Übergang zum Alter. Gegenüber dem Adressaten des Portraitbriefes, Industrius³²⁰, legte der ehemalige Stadtpräfekt dar, wie enthaltsam und bescheiden der gallo-römische *illustris* seit dem Rückzug aus dem aktiven Dienst auf seinem Landgut in der Auvergne wohne:

Seine Kleidung strahlt ganz und gar; Kultiviertheit zeigt sein Gürtel, die Orden glänzen, gemessen ist sein Schritt, ernst seine Miene (das erste bestätigt sein öffentliche Glaubwürdigkeit, das zweite beweist die Würde des Privatmanns). Mit seinem neuen Lebensstil nimmt er die Rolle eines Mönches nicht etwa unter einem Büßergewand, sondern unter einem Feldherrnmantel vollständig ein.³²¹

Selbst wenn er nach wie vor weder dem Klerus angehöre noch ein Mönch sei, könne sich doch seine Bescheidenheit mit deren asketischen Demut messen lassen. Sidonius erklärt Vettius' dezente *devotio* gar mithilfe eines verfallsrhetorischen Kommentares zum Vorbild für den gallo-römischen Klerus in der zeitgenössischen Gegenwart. Sein Beispiel beweise, dass es keiner schäbigen Kleidung bedürfe, um Christus nachzufolgen.³²² Während Vettius auf ebenjene Symbolik verzichte, aber eine modellhafte Bekehrung erlebe, legten andere ‚Pseudo‘-Asketen zwar das Büßergewand (*pallium*) an, würden aber dem Konzept dahinter nicht gerecht. Einen

319 Dass Vettius kein Kleriker ist, macht der Abschlussparagraph deutlich. Sidon. *epist.* 4,9,5: [...] *plus ego admiror sacerdotalem virum quam sacerdotem*. Vgl. zur Korrespondenz auch Gerth (2013) 294–298.

320 Da Industrius lediglich aus Sidonius' Briefcorpus bekannt ist und an ihn allein Sidon. *epist.* 4,9 adressiert wurde, haben ihn die Herausgeber der PLRE nicht berücksichtigt, vgl. Mathisen (1982) 376 und Pietri (2013) 1038. Allerdings ist auch möglich, dass es sich beim Namen des Adressaten um ein Wortspiel mit *industria*, i.e. Eifer, die ja im Falle des Vettius gelobt wird (vgl. Sidon. *epist.* 4,9,5), handelt. Zu ähnlichen sprechenden Namen in der Sidonius-Korrespondenz vgl. Gibson (2013) 349f.

321 Sidon. *epist.* 4,9,2f.: *Cuidam summus nitor in vestibus; cultus in cingulis, splendor in phaleris; pomposus incessus, animus serius (iste publicam fidem, ille privatam asserit dignitatem). Novo genere vivendi monachum complet non sub palliolo, sed sub paludamento*. In der Passage finden sich Parallelen zur Hagiographie, insbesondere zur Vita des Germanus von Auxerre, siehe Anm. oben 309. Hier wie dort dient die militärische Kleidung als habituelle Markierung eines vorherigen Status. Zum *habitus militaris* vgl. auch von Rummel (2007) 401–406. Zugleich erfährt damit die These von Diefenbach (2013) 117f., dass die Institutionalisierung klerikaler Ämter in Gallien nicht mit einer habituellen Ausdifferenzierung einhergegangen sei, d.h. sowohl Kleriker als auch Laien das Büßergewand beanspruchten, eine Bestätigung.

322 Vgl. Sidon. *epist.* 4,9,5. Hier übt Sidonius also offenbar Kritik an der Praxis performativer Unterwerfung bei Mönchen und Klerikern, indem er die innere Einstellung einer *vita sacerdotalis* mit deren äußeren Zeichen kontrastiert. Damit beansprucht er zugleich die Fähigkeit, echte und unechte *militia Christi* unterscheiden zu können.

Wettbewerb um zeichenhafte Selbsterniedrigung kritisiert der Bischof daher deziert. Am überzeugendsten sei ostentativer Verzicht schließlich, wenn innerer und äußerer Glanz einer Person übereinstimmen.

Dass Sidonius das neue asketische Ideal des Vettius teilte und förderte, dokumentiert wiederum Sidon. *epist.* 4,13, diesmal an Vettius selbst gerichtet.³²³ In einem Empfehlungsschreiben setzte sich der Bischof von Clermont-Ferrand dort für Germanicus, einen *vir spectabilis*,³²⁴ gegenüber seinem ‚Standesgenossen‘ ein, damit dieser Germanicus von der Notwendigkeit einer fundamentalen Neuausrichtung in der zweiten Lebenshälfte überzeuge. Andernfalls werde Germanicus, der bislang trotz fortgeschrittenen Alters wenig konkrete Verdienste aufzuzeigen habe,³²⁵ den Erwartungen an seinen sozialen Status nicht nur nicht gerecht, sondern verkehre diese durch symbolischen Anspruch auf ewige Jugend.³²⁶ Mit einer Affirmation des Zeitstufenmodells senatorischer Identitätsentwürfe endet schließlich das vierte Briefbuch. Gegenstand eines eindrücklichen Portraits ist in Sidon. *epist.* 4,24 die Entwicklung des Maximus vom Hofbeamten (*palatinus*) zum Kleriker sowie der innerweltlichen Konsequenzen, die sich aus dieser Konversion für den Adressaten des Briefes, Turnus, und dessen verschuldeten Vater ergeben.³²⁷ Anstatt irdischen Gewinn in Zinsform vom Sohn einzufordern, nimmt Maximus körperlich Anteil am Leid des Schuldners und beweint bei Tisch das Schicksal der Familie.³²⁸ Anders als im Fall des Vettius kehrt bei Maximus eine physisch-habituelle Veränderung die innerliche Umkehr nach außen.³²⁹ Für die Beobachter wird so einerseits die neue Lebensausrichtung ersichtlich; seine Zugehörigkeit zu einem bestimmten klerikalen Stand bleibt andererseits ungewiss.

323 Eine Anknüpfung an asketische Ideale sowie die Affirmation des martinischen Bischofsbildes verdeutlicht auch ein enkomiaistisches Epigramm auf Martin von Tours (Sidon. *epist.* 4,18,4), das Sidonius auf Bitten eines Freundes, Volusianus, damals Bischofs von Tours, komponierte und als Geschenk widmete.

324 Sidon. *epist.* 4,13,1: *Nuper rogatu Germanici spectabilis vir Cantilensem ecclesiam inspexi*. Genauso wie für Vettius und Maximus liegen für Germanicus lediglich textimmanente biographische Informationen vor, vgl. PLRE II, 504 (Germanicus) sowie Pietri (2013) 877.

325 Allgemein zur Verdienstethik innerhalb der gallo-römischen senatorischen Elite vgl. Heinzelmann (1976) 185–211 sowie Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 90; siehe auch Anm. oben 135 zu Kapitel 1.2.2. Speziell zu Germanicus' Defizit in diesem Bereich vgl. Sidon. *epist.* 4,13,3.

326 Im Portrait entspricht Germanicus nicht nur nicht dem Zeitstufenmodell, sondern verkehrt den panegyrischen *puer senex*-Topos geradezu, vgl. Sidon. *epist.* 4,24,1f. Siehe auch Anm. oben 62 u. 317.

327 Da ein Turnus außerhalb von Sidon. *epist.* 4,24 nicht belegt ist, lässt sich der Adressat dieses Briefes lediglich textimmanent beschreiben; vgl. Kaufmann (1995) 353. Für Hintergrundinformationen zu Maximus siehe Anm. oben 314. Eine Interpretation dieses Briefes hinsichtlich des Bischofsbildes bieten Rapp (2005) 159f. sowie Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 90f.

328 Zur affektiven Anteilnahme vgl. Sidon. *epist.* 4,24,6.

329 Vgl. Sidon. *epist.* 4,24,3. Auf die Mehrdeutigkeit solcher äußerlichen Merkmale weisen von Rummel (2007) 188 u. 194 und Diefenbach (2013) 113 hin.

Sobald ich ankam, lief er mir selbst entgegen. Vorher hatte ich ihn als Mann mit aufrechter Körperhaltung, einem gemessenen Schritt, einer freimütigen Stimme und einem schön anzuschauenden Gesicht gekannt. Doch war er dem alten Auftreten ganz unähnlich: Der Mann hatte nun Haltung, Gang, Bescheidenheit, Teint und Gesprächsthemen eines Religiösen; dazu kam noch das kurzgeschorene Haar und der lang gewachsene Bart.³³⁰

Im Mittelpunkt stand so bei beiden genannten Beispielen die alters- und statusgemäße Hinwendung zum religiösen Leben. Diese Darstellungstendenz wirkt ab der zweiten Hälfte des siebten Buches – d.h. in den 470er Jahren – forciert.³³¹ Im Rahmen einer *salutatio publica* dankt Sidonius in Sidon. *epist.* 7,12 seinem langjährigen Freund Tonantius Ferreolus, einem *vir illustris*, für die Glückwünsche zur Konsekration. Im Gegenzug fasst er dessen Ämterkarriere aufsteigend, wiewohl in Form einer *praeteritio*, zusammen.³³² Die Beamtenlaufbahn des Tonantius Ferreolus gipfelt jedoch nicht in der Amtszeit als Prätorianerpräfekt, sondern in der asketischen Wende und der folgenden Presbyter-Weihe am Ende der säkularen politischen Karriere. Daran schließt Sidonius noch den Wunsch an, Ferreolus möglichst bald nicht nur unter den gallo-römischen Senatoren, sondern auch innerhalb der Bischofsgemeinschaft als Kollegen begrüßen zu dürfen:

All diese Verdienste hat mein Griffel ausgelassen in der Hoffnung, Grüße an Dich mögen bald passender der Bischofs- als der Senatorenliste hinzugefügt werden. Denn mit Recht, so meint er, sollte man Dich unter die Präfekten Christi ebenso wie unter die Kaiser Valentinians zählen.³³³

330 Sidon. *epist.* 4,24,3f.: *Ut veni, occurit mihi ipse, quem noveram antierius corpore erectum, gressu expeditum, voce liberum, facie liberalem, multum ab antiquo dissimilis incessu. Habitus viro, gradus, pudor, color, sermo, religiosus, tum coma brevis, barba proluxa.* Dass aus der Textstelle lediglich Maximus' asketische *conversio*, aber keine Kleruszugehörigkeit hervorgeht, legt Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 90 dar.

331 Anders als die Bücher vier bis sechs enthält Buch sieben mehrheitlich Briefe, die in die Mitte der 470er Jahre datieren, und umfasst keine aus der Zeit vor Sidonius' Konsekration, vgl. van Waarden (2010) 353. A.a.O. 51 geht van Waarden auch auf die Schlüsselstellung des Buches im Textcorpus ein.

332 Sidon. *epist.* 7,12 entfaltet die Lebensumstände sowie die eindrucksvolle Karriere des Adressaten Tonantius Ferreolus in Form einer gesuchten *praeteritio*, die übliche Motive von Lobreden streift, ohne sie direkt auszuführen; vgl. auch van Waarden (2016) 54 u. 68. So geht Sidonius ebenfalls auf die Auszeichnung von dessen Ahnen sowie seine regionale Herkunft ein, allerdings nur im Vorübergehen; vgl. Sidon. *epist.* 7,12,2. Dementsprechend konzentriert sich das Portrait des Tonantius Ferreolus auf die *conversio* als sein größtes Verdienst; vgl. auch den Kommentar von van Waarden (2016) 56 u. 76 zu Sidon. *epist.* 7,12,2ff.

333 Sidon. *epist.* 7,12,4: *Haec omnia [sc. stilus meus] praetermisit sperans congruentius tuum salve pontificum quam senatorum iam nominibus adiungi; censuitque iustius fieri si inter praefectos Christi quam si inter praefectos Valentiniani constituerere.* Zu *pontifex* in der Bedeutung „Bischof“ vgl. auch Anderson (1936) 367. Zur Substantivierung von *salve* und *iam* in einer futurischen Bedeutung vgl. van Waarden (2016) 76. Dass Tonantius Ferreolus nicht nur die *communio* der Christusbischoffolger

Welches gesellschaftliche Ansehen charismatische Heiligkeit durch radikale Christusbefolgung seit Mitte des fünften Jahrhunderts innerhalb der gallo-römischen Elite besaß, dokumentiert ferner Sidon. *epist.* 7,17 aus den frühen 470er Jahren. Auf Bitten des Adressaten Volusianus bzw. dessen Patrons Victorius (*comes* und *vir amplissimus*)³³⁴, übersandte Sidonius darin ein Elogium zu Ehren des Abraham, eines syrischen Asketen, der nach seiner Vertreibung durch die Sassaniden in Gallien eine neue Heimat gefunden und dort ein isoliertes Kloster, ähnlich der Gemeinschaft von Lérins, gegründet hatte. Das Lob für seine spirituelle Vollkommenheit erhöhte jedoch nicht nur Abraham selbst, sondern wertete zugleich auch seine senatorischen Unterstützer auf. Asketische Autorität ‚färbte‘ sowohl auf seinen unmittelbaren Förderer Victorius als auch auf Freunde und Bekannte, u.a. Volusianus und Sidonius, ‚ab‘.

3.5.2 Annäherung an asketische Autoritäten

Einen wesentlichen Schritt auf dem Weg, das Bild des Bischofs mit dem des gelehrten Senators zu verbinden, vollzog Sidonius folglich, indem er bislang gültige Gruppenzugehörigkeiten erweiterte bzw. relativierte. Eine klare Einschreibung in die *communio* der Kleriker lässt sich allerdings erst ab Buch sechs der Korrespondenz feststellen. Zuvor fügte er sich zwar gegenüber Außenstehenden in die Bischofsgemeinschaft ein, wie exemplarisch bereits die Korrespondenz mit Industrius belegte. Indes wandte er sich noch nicht direkt an Kollegen innerhalb des gallo-römischen Episkopats.³³⁵ Mit den sogenannten Bischofsbriefen setzte zunächst eine statusbezogene Abwandlung der epistolographischen *subscriptio* ein, die die Kleruszugehörigkeit auch äußerlich dokumentierte: Ein elaborierter Friedensgruß und die Aufforderung zum Gebetsgedenken ersetzten die einfache tradierte Abschiedsformel. Statt mit *vale* schließen die Briefe an gallische *pontifices* durchgängig mit den Worten *memor nostri esse dignare, domine papa*. Diese Grußformel lässt sich im

gegenüber den senatorischen *collegae* bevorzugte, sondern auch zum *sacerdos* konsekriert wurde, vermutete bereits Loyer (1943) 194 mit Anm. 73. M.E. verdeutlicht gerade die Schlussformel des Briefes, *ora pro nobis* (Sidon. *epist.* 7,12,4), einen Wechsel in den ‚Klerikerstand‘. Anders als PLRE II, 465f. (Tonantius Ferreolus) und van Waarden (2016) 76 suggerieren, würde es sich folglich dabei nicht um reines Wunschdenken des Sidonius handeln. Vgl. auch Pietri (2013), 763f.

334 Gregor von Tours und Ruricius zufolge war Volusianus *vir clarissimus* oder *spectabilis*, bevor er zum Bischof von Tours wurde, vgl. PLRE II, 1183 (Volusianus 4) mit Rekurs auf Greg. Tur. *Franc.* 2,26f. sowie Ruric. *epist.* 2,65. Victorius war, wie Sidon. *epist.* 7,17,1 aufzeigt, dessen Patron und zugleich *comes et dux Aquitaniae primae* in den 470er Jahren; vgl. PLRE II, 1162ff. (Victorius 4) sowie Pietri (2013) 1955.

335 Mehrfach deutet Sidonius gegenüber Laien in Buch vier und fünf eine *nova professio* an, wird aber nicht konkret; vgl. z.B. Sidon. *epist.* 4,9 an Industrius oder Sidon. *epist.* 4,14,4 an Polemius, *ppo Galliarum* im Jahr 471.

Deutschen näherungsweise mit „Würdige uns mit Deiner Andacht, Herr und Vater“ wiedergeben. Diese *subscriptio* findet sich bei Sidonius zum ersten Mal in Sidon. *epist.* 6,1,6, wie u.a. aus dem entsprechenden Thesaurus-Eintrag hervorgeht. Ein Vergleich mit den weiteren dort aufgelisteten Belegstellen zeigt, dass diese Grußformel sich im fünften Jahrhundert verbreitete und auch bei anderen gallo-römischen Autoren im Austausch mit Klerikern, insbesondere Bischöfen, dokumentiert ist, allen voran Salvian von Marseille sowie Claudianus Mamertus.³³⁶

Wie der Brief an Tonantius Ferreolus (Sidon. *epist.* 7,17) zeigt, variierte Sidonius den Friedensgruß gegenüber dem Presbyter zu einem weniger ausführlichen *ora pro nobis*.³³⁷ Eine tabellarische Übersicht dokumentiert, dass diese Abschiedsformel innerhalb der Sidonius-Korrespondenz, anders als *vale* und *memor nostri esse dignare*, allerdings nur einmal belegt ist:

Tab. 1: Übersicht über Abschiedsformeln in Sidonius' Briefen³³⁸

<i>vale / valete</i>	<i>memor nostri esse dignare</i>	<i>ora pro nobis</i>
110	36	1

336 Vgl. ThLL V.1, 1141, 36 s.v. *dignor*. Als weitere Belegstellen werden dort Salv. *eccl.* 2,44 sowie Claud. Mam. *epist.* 1,25 aufgezählt. Die Schlussformel erwähnt auch van Waarden (2010) 46, allerdings ohne auf die quantitative Verteilung oder Adressatendifferenzierung einzugehen. Dass Friedensgruß und Andacht im Austausch mit Klerikern an die Stelle tradierter Grußformeln rückten, steht im Einklang mit der These Diefenbachs hinsichtlich einer Kollektivierung von *sanctitas* und dem Gabencharakter des Gebetsgedenkens, vgl. Diefenbach (2007b) 488–538 und Diefenbach (2013) 133–135.

337 In Tabelle 1 werden die Abschiedsformeln für jeden der 147 Briefe einzeln gezählt, während Tabelle 2 Mehrfachadressaten, insgesamt 21, berücksichtigt und aus der Gesamtsumme herausrechnet. Zu Tabelle 1: Die letzte Variante der *subscriptio*, *ora pro nobis*, wird kurz vorgestellt in van Waarden (2016) 82. Ausführlich geht Mathisen (2013a) 240ff. auf die Grußformeln bei Sidonius ein und stellt sie anderen zeitgenössischen Abschiedsformeln gegenüber: Wie Mathisen erläutert, lassen sich insbesondere Parallelen zum Corpus des Ruricius feststellen: Dort findet sich *ora pro me* in sieben Briefen an Bischöfe und Kleriker, *opto bene agas* | *agatis* insgesamt dreimal an *amici* mit Laienstatus, *vale* dreimal an enge Freunde und Verwandte (vgl. Ruric. *epist.* 2,27; 2,28 u. 2,30) sowie einmal *pax, pax, pax* im ersten Briefbuch (Ruric. *epist.* 1,16). Keine *subscriptio* trägt dagegen die Mehrzahl der Briefe, d.h. 46 von 82 Briefen. Aus dem Vergleich mit Ruricius sowie einem Manuskriptabgleich folgert Mathisen a.a.O., dass es sich bei der für Sidonius einmaligen Grußformel *ora pro nobis* um einen Abschreibebefehler handelt. Da er jedoch *ex negativo* argumentiert, büßt die Schlussfolgerung an Überzeugungskraft ein.

338 Da Mathisen (2013a) 242 unterschiedliche Manuskriptversionen miteinander vergleicht, kommt seine Aufzählung zu geringfügig abweichenden Ergebnissen. Außerdem enthält seine Darstellung keine Adressatenübersicht nach (vermuteter) *professio*.

Des Weiteren adressierte der Bischof von Clermont-Ferrand im sechsten Briefbuch ausschließlich Bischöfe. Buch sieben, acht und neun enthalten zumindest rein quantitativ ein Übergewicht an klerikalen Empfängern, wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht:

Tab. 2: Gegenüberstellung der Adressaten von Buch 1–6 und 7–9 nach vermuteter *professio*

Anzahl der Adressaten ohne Mehrfachnennungen	Laienstatus	Kleriker / Bischöfe
81	67	14
33	16	17

Bereits auf formaler Ebene verschoben sich folglich der Adressatenkreis und die Netzwerkconstellation deutlich gegenüber den vorherigen Korrespondenzbestandteilen. *A fortiori* modifizierten die Bischofsbriefe Gemeinschafts- und Gruppenbildung qualitativ, wenn Sidonius sich führenden Vertretern der zweiten Generation des sogenannten Lérins-Zirkels, allen voran Lupus von Troyes und Faustus von Riez,³³⁹ sowie gallischen Metropolitane diskursiv annäherte. Ein intensiver Briefkontakt zu jenen Akteuren positionierte den Bischof von Clermont-Ferrand zunächst innerhalb der episkopalen *communio* knapp unterhalb deren sakraler Autorität. So erkannte der Frischgewählte unmittelbar in Sidon. *epist.* 6,1 die rechtliche Vorrangstellung (*praerogativa*) des Lupus von Troyes an, pries dessen charismatische, asketische Heiligkeit und bat mittels biblischer Präfigurationen um spirituelle Mittlertätigkeit.³⁴⁰ Wie eng sich der auvergnatische Bischof in den frühen 470er Jahren mit

339 Ausführlich stellen Anderson (1936) 246; Mathisen (1982) 377 sowie Pietri (2013) 1201–1205 Lupus von Troyes vor und erläutern seine Stellung innerhalb der Lériner Klosterhierarchie. Als ehemaliger Abt hatte indes Faustus von Riez noch stärkeren Einfluss auf die dortige monastische Gemeinschaft. Seine theologischen Positionen erläutert Mathisen (1993) 60; 66; 68 u. 106 und greift auch dessen britannische Herkunft auf. Sowohl Mathisen als auch Anderson (1936) 508f. thematisieren ferner den Konflikt zwischen Faustus von Riez und Claudianus Mamertus über dogmatische Fragen und gehen auf das posthume Anathema ein. Sidonius pflegte allerdings einen regen Austausch mit beiden, weshalb er auch keine Stellung im Konflikt bezog und versuchte, sich nicht auf eine dogmatische Auseinandersetzung einzulassen; vgl. Sidon. *epist.* 4,3,2 mit zögerlichem Lob für Claudianus Mamertus' theologisches Werk *De anima*. Zum Bildungslob vgl. auch Gerth (2013) 174–177.

340 Vgl. Sidon. *epist.* 6,1,3. Vor allem das wiederholt aufgegriffene *milita Christi*-Motiv sowie die exponierte Stellung körperlicher Berührung rücken das Enkomium in die Nähe hagiographischer Diskurse. Zu Haptik und Vision als Merkmalen spätantiker Vitenliteratur vgl. Cox Miller (2004) sowie Cox Miller (2010). Dass *praerogativa* wiederum im Kontext der Sidonius-Korrespondenz stets juristisch gefärbt ist, erläutert Anm. oben 132. Sidonius erkennt somit Lupus' charismatische *sanc-titas* sowie seine episkopale Autorität an, die sich gegenseitig bedingen.

dem ehemaligen Mönch verbunden und mit der *communio* von Lérins assoziiert wissen wollte, illustrieren zudem Randbemerkungen gegenüber Dritten. Gemeinsame Beziehungen zu Vertretern des Lérins-Zirkels, insbesondere Lupus von Troyes und Faustus von Riez, erwähnte Sidonius nämlich auch gegenüber anderen Bischöfen und bekräftigte auf diese Weise seine eigene enge Einbindung in den gallischen Klerus.³⁴¹ Ähnliche kommunikative Strategien liegen in der Korrespondenz mit Leontius, Bischof von Arles, vor.³⁴² Dort rühmte der gerade konsekrierte Bischof ebenfalls Würde und Autorität des aquitanischen Metropoliten.³⁴³ Im Gegenzug erhoffte Sidonius sich offenbar spirituelle und politische Unterstützung. Weniger einflussreichen Kollegen, wie z.B. dem ansonsten unbekannten Pragmatius aus Sidon. *epist.* 6,2,³⁴⁴ empfahl sich Sidonius hingegen nicht, sondern trug sein Sachanliegen geradewegs und durchaus selbstbewusst vor.³⁴⁵

Im Austausch mit Lupus von Troyes und Patiens von Arles, Nachfolger des eben genannten Leontius, integrierte sich Sidonius überdies nicht nur in die Bischofsgemeinschaft, sondern schrieb die Adressaten zugleich in den Kreis der gallorömischen Gelehrten mit ein – bisweilen auch mithilfe von historischem Bildungs- und Orientierungswissen.³⁴⁶ Als ein gemeinsames Statusmerkmal fungierten so z.B. in Sidon. *epist.* 6,4; 6,9 u. 9,11 epistolographische Etikette und die Pflege freundschaftlicher Pflichten.³⁴⁷ An die Seite jener historisch fundierten Reziprozitätsnor-

341 Zum wechselseitigen Einschreiben in die episkopale Gemeinschaft vgl. Sidon. *epist.* 8,14,1f.

342 Patiens, den Bischof von Arles, stellen sowohl Mathisen (1982) 377 als auch Pietri (2013) 1133ff. vor. Wie aus dem Kommentar von Anderson (1936) 256f. hervorgeht, beanspruchten die Bischöfe von Arles in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts einen Metropolitenstatus, der ihnen z.T., z.B. in Sidon. *epist.* 6,14, auch zugestanden wurde.

343 Sidonius verpflichtete Leontius, den Vorgänger des Patiens von Arles, allerdings indirekt zur Reziprozität, indem er seine bischöfliche *auctoritas* würdigte. Sidon. *epist.* 6,3,1: *Nam cum nostra mediocritas, aetate vitae, tempore dignitatis, privilegio loci [...] facile vincatur, nullum meremur, si par expectamus, alloquium.*

344 Dass Pragmatius innerhalb der gallischen Bischofsgemeinschaft eine inferiore Position innegehabt haben muss, ergibt sich vor allem aus einem *argumentum e silentio*: Wie Anderson (1936) 253 anmerkt, kann man den Adressaten weder aufgrund weiterer Briefe gesichert prosopographisch identifizieren noch verrät uns Sidonius einen konkreten Bischofssitz.

345 In Sidon. *epist.* 6,2 empfiehlt Sidonius eine *matrona venerabilis*, Eutropia, dem ansonsten unbekannten Pragmatius und bittet ihn ohne weitere Umschweife oder Hinweise auf epistolographische Etikette in ihrem Namen um Intervention in einer Erbschaftsstreitigkeit.

346 Eine Verbindung zwischen Verfalls- bzw. Wiederherstellungsrhetorik, die Lupus von Troyes in die Rolle des *intercessor spiritualis* hebt, und der Pflege des *officium salutationis* liegt in Sidon. *epist.* 6,4,2 vor. Einen ähnlichen Effekt hat die Bemerkung in Sidon. *epist.* 6,12,9 gegenüber Bischof Patiens, ist aber a.a.O. konkreter auf die Getreidespenden bezogen.

347 Am direktesten spielt Sidonius auf die historische Fundierung von Freundschaftspflichten gegenüber Lupus von Troyes an. Sidon. *epist.* 6,4,1: *Praeter officium, quod incomparabiliter eminenti apostolatui tuo sine fine debetur, etsi absque intermissione solvatur, commendo supplicium baiulorum pro nova necessitudine vetustam necessitatem [...].* Zur historisch fundierten Reziprozitätsnorm vgl.

men traten im Dankesschreiben an Patiens, den neuen Bischof von Arles, ferner mythische Modelle. Das Elogium setzt nämlich die Getreidespenden des Patiens mit den agrarischen Leistungen des Triptolemos, dem legendären Erfinder der Landwirtschaft, gleich. Patiens habe jene sagenhafte Gestalt sogar noch in der Gegenwart übertroffen. Um dieses Lob verstehen und adäquat beantworten zu können, brauchte es allerdings ein Mindestmaß an (literatur-)geschichtlicher Bildung seitens des Bischofs.

Weichen sollen die Fabelfiguren der Heiden und auch jener Triptolemus, der für seine Entdeckung der Getreideähren gleichsam in den Himmel erhoben wurde [...].³⁴⁸

Noch eifriger bemühte sich Sidonius, enge freundschaftliche Verbundenheit zu Faustus, Bischof von Riez und zuvor Abt auf der Klosterinsel Lérins, herzustellen.³⁴⁹ Kontakte zwischen beiden vor der Konsekration im Jahr 469 dokumentiert bereits ein Dankgedicht in den *Carmina* (Sidon. *carm.* 16):

Den Phoebus Apollo, meine Saite, verachte, und auch die dreimal drei Musen, zehn zusammen mit Pallas, ebenso Orpheus und den sagenhaften Saft der Pferdequelle, auch die thebanische Laute [...]; Nun sollst Du lieber kommen, bitte ich, Heiliger Geist, um von Deinem Bischof zu sprechen.³⁵⁰

Äußerst wirksam erweiterte ein adressatengerechter Wechsel des Gegenstands sowohl literarische Selbstbilder als auch kollektive Identitätswürfe: Statt kanonisierter *exempla* enthält das Enkomium alttestamentarische Archetypen, preist die asketische Christusnachfolge des Faustus und ordnet ihn in die Gemeinschaft der Lériner Mönche ein. Doch stellte das Gedicht profanhistorische und biblisch-heilsgeschichtliche Leitfiguren einander nicht einfach polemisch gegenüber, sondern erklärte implizit ihre Gleichrangigkeit. Christusnachfolge und Wettstreit mit

auch Sidon. *epist.* 9,11,1. Diese tradierte Form des *officium amicitiae* thematisiert ausführlich Brugger (1993), allerdings mit Bezug auf Q. Aurelius Symmachus. Allgemein zu epistolographischem Austausch als tradiertem habituellen Erkennungsmerkmal innerhalb der gallo-römischen Elite vgl. u.a. Diefenbach (2013) 131ff. und siehe Kapitel 2.2.1.

348 Sidon. *epist.* 6,12,6: *Fabularum cedant figmenta gentilium et ille quasi in caelum relatus pro reperta spicarum novitate Triptolemus [...]*. Die rhetorisch elaborierte Gestaltung des Briefes erfordert einen *lector doctus*. So erinnern sowohl das Polyptoton zu Briefbeginn als auch die Interlocutor-Technik stark an Plinius. Sidon. *epist.* 6,12,1: *Aliquis aliquem ego illum praecipue puto vivere bono, qui vivit alieno* [sc. *bono*]. Sidonius scheint bei seinem Adressaten also die Fähigkeit, zwischen den Zeilen lesen zu können, vorauszusetzen; vgl. auch Hanaghan (2017a) 249–252.

349 Biographische Informationen zum ehemaligen Abt von Lérins fasst Anm. oben 38 zusammen.

350 Sidon. *carm.* 16,1–5: *Phoebum et ter ternas decima cum Pallade Musas | Orpheaue et laticem simulatum fontis equini | Ogygiamque chelyn [...]* | *sperne, fidis; magis ille veni nunc spiritus, oro, | pontificem dicture tuum [...]*.

vergangenen Vorbildern überblendet bereits eine einführende *recusatio* geschickt.³⁵¹ Diesen Annäherungsversuch forcierte schließlich ein Briefpaar, Sidon. *epist.* 9,3 u. 9,9, im neunten Buch der Korrespondenz. Sidon. *epist.* 9,3 präsentiert dem Leser Faustus von Riez als engen Freund, zu dem der nun konsekrierte Bischof sogar noch im Exil intensiven Kontakt pflegte.³⁵² Bittere Klagen über gegenwärtige Krisenerfahrungen, die dem Wunsch nach regelmäßigem Austausch im Weg stehe, inszenierten einerseits wirkungsvoll die Dauer ihrer freundschaftlichen Beziehung; andererseits schufen sie auch eine gemeinsame elitäre Lebenswelt, geprägt von jahrhundertelang akzeptierten sozialen Normen wie den Freundschaftspflichten.³⁵³ Weitere Parallelen in der sozialen Verortung von Adressat und Adressant offenbart ein beinah hymnischer Lobpreis in der Briefmitte (Sidon. *epist.* 9,3,4). Darin wird das Kloster von Lérins mit dem Senat gleichgesetzt. Wenn Sidonius im Folgenden suggeriert, Faustus von Riez habe die strenge monastische Umgebung ohne Verlust seines vorherigen Status gegen die episkopale *cathedra* eingetauscht, überlappen a.a.O. Bischofsbild, asketische Ideale und Elitenkonstruktion vollkommen:

Du kennst Dich aus mit den Gebeten der Inselbewohner, die Du vom Trainingsgelände der Eremitenkongregation, von der Senatsversammlung der Lériner Klosterzellen in die Stadt gebracht hast, deren kirchliches und religiöses Leben Du nun beaufsichtigst. Vom Abt zum Kleriker hast Du Dich überhaupt nicht verändert, da Du Deine alte Mönchsdisziplin nicht unter dem Vorwand der neuen Amtswürde gelockert hast.³⁵⁴

Jene Analogie zwischen der politischen Institution des Senates und der monastischen Gemeinschaft scheint im gallo-römischen literarischen Diskurs nahezu einzigartig. Parallelen dafür finden sich in erster Linie ikonographisch auf (nord-)ita-

³⁵¹ Gleich zu Beginn markiert die *recusatio* eine Distanzierung von den vorherigen Patronen und Inspirationsquellen, z.B. den Musen bzw. dem Dichtergott Apollo. Sidonius nähert sich dem Widmungsempfänger an, indem er christliche Glaubensinhalte zum Bestandteil eines gemeinsamen Selbstverständnisses erklärt.

³⁵² Reflexionen zum Austausch zwischen Adressat und Adressant bilden den Auftakt zum Brief. Sidon. *epist.* 9,3,1: *Servat consuetudinem suam tam facundia vestra quam pietas, atque ob hoc grandider, quod diserte scribitis, eloquium suspicimus, quod libenter, affectum.*

³⁵³ Zur verfallsrhetorischen Klage über Kommunikationsschwierigkeiten im Exil vgl. vor allem auch Sidon. *epist.* 9,3,3. Allgemein zum Selbstverständnis im Exil vgl. Hanaghan (2018).

³⁵⁴ Sidon. *epist.* 9,3,4: *Precum peritus insulanorum, quas de palaestra congregationis heremitidis et de senatu Lirinensium cellulanorum in urbem quoque, cuius ecclesiae sacra superinspicis, transtulisti, nil ab abbate mutatus per sacerdotem, quippe cum novae dignitatis obtentu rigorem veteris disciplinae non relaxaveris.* Sidonius' Parallelisierung zwischen der politischen Institution des Senats und der Lériner Klostergemeinschaft scheint nahezu einzigartig, vgl. OLD 1733 s.v. *senatus* zum übertragenen Gebrauch von *senatus*. Indem Faustus von Riez zum *senator sanctus Lirinensis* stilisiert wird, verleiht es ihm auch in seiner neuen Stellung als Bischof einen exponierten sozialen Status. Auf übergeordneter Ebene scheinen die Grenzen zwischen Senator, Asket und Bischof zu verschwimmen.

lischen Mosaiken des späten vierten oder frühen fünften Jahrhunderts, z.B. Sant' Agata in Ravenna und San Lorenzo in Mailand, die Christus als Weltenherrscher auf dem Globus und die Apostel in Senatorenkleidung inklusive Papyrusrollen abbilden.³⁵⁵ Sodann lassen sich auch in italischen literarischen Zeugnissen, insbesondere den polemischen Streitschriften im sogenannten Symmachus-Schisma, Angleichungen zwischen himmlischem und irdischem Senat feststellen.³⁵⁶

Lob und Gruß des Freundes vereinen sich wiederum in Sidon. *epist.* 9,9 an Faustus von Riez. Indem der Bischof von Clermont-Ferrand die platonisch inspirierte Christusbachfolge des Faustus der Unfähigkeit Catilinas, philosophische Weisheit mit rhetorischen Leistungen zu verknüpfen, gegenüberstellte, stilisierte er den Briefempfänger zum *bonum exemplum* für den rechten Gebrauch von tradierten Bildungsgütern.³⁵⁷ Durch die Publikation der elaborierten Gedichte und Briefe an Faustus von Riez erhob Sidonius schlussendlich Anspruch darauf, mit dem Bischof und charismatischen Theologen nicht nur zu Lebzeiten assoziiert, sondern in asketischer und literarischer Gemeinschaft mit ihm auch nach seinem Tod kommemo-riert zu werden.

3.5.3 Abgrenzung im Alter: Sidonius' Selbstbild nach 475

Wie die Analyse performativer Akte in Kapitel 4.2 bereits illustrierte, markierten die Briefe aus den Jahren zwischen 475 und 480, aufbewahrt in der zweiten Hälfte des neunten Buches, auch hinsichtlich kollektiver Selbstbilder und Gruppenzugehörigkeiten eine Zäsur: Ab Sidon. *epist.* 9,12 schrieb sich der gallo-römische Akteur nicht nur nachdrücklich in die episkopale Gemeinschaft ein, sondern grenzte sich überdies unmissverständlich in *recusationes* von gelehrten Amtsträgern und höfischen Beratern wie Lampridius oder Petronius Maximus ab. Ihnen fühlte er sich, Ambiva-

³⁵⁵ Zur Frage, inwiefern Heermeister wie Ricimer derartige Darstellungen von himmlischem und christlichem Senat nutzten, um ihre Machtposition zu fundieren und einen religiösen wie politischen Herrschaftsanspruch zu formulieren, vgl. Mathisen (2009) 313–317.

³⁵⁶ Allgemein zur motivischen Angleichung und Gegenüberstellung von himmlischem und irdischem Senat vgl. u.a. Näf (1995) 203. Ausführlich beschäftigt sich Kapitel 4.3.1, das Ennodius' *Libellus pro synodo* der laurentianischen Streitschrift *Adversus synodum* gegenüberstellt, mit dieser Analogie.

³⁵⁷ Aus dem „rechtem Gebrauch“ (Gnilka [2012] 52; siehe auch Anm. oben 199) der Philosophie und einem asketischen *otium* ergibt sich auch die *sanctitas* des Faustus von Riez, die Sidonius ausführlich würdigt, vgl. Sidon. *epist.* 9,9,9. Die Catilina-Analogie bezieht sich auf ein indirektes Zitat aus Sallusts *Coniuratio Catilinae* und verleiht der Argumentation eine weitere Ebene. Anders als in den Beispielen aus Kapitel 3.4 bleibt die Bezugnahme jedoch auf den Bereich des (literatur-)historischen Bildungswissens beschränkt. Sidonius schlüpft hier nicht performativ in die Cicero-Rolle.

lenzen zum Trotz, in der vorherigen Korrespondenz offenbar noch verbunden.³⁵⁸ Jugendliche Adressaten wie Oresius, Tonantius, Gelasius und Burgundio³⁵⁹ vertröstete er, sobald sie Gedichte in wechselnden Metren oder den Austausch eigener Kompositionen von ihm forderten, entweder ganz oder sandte ihnen ältere Werke zu; allerdings nicht ohne die Ermahnung beizufügen, sie sollten religiöse und literarische Bildung ausgewogen praktizieren.³⁶⁰ Ebenso treten Ahnen, Abstammung und Altertümer, welche in den frühesten Briefen vorherrschten, mit Ausnahme des Briefes an Burgundio (Sidon. *epist.* 9,14) deutlich in den Hintergrund. Selbst dort erscheinen sie lediglich indirekt: Auf einer Metaebene spiegeln die krankheitsbedingte Schwäche des Adressaten und das Defizit an adäquaten Bildungsmöglichkeiten das Chaos in der sozialen und politischen Ordnung Galliens generell wider. Daher plädierte der Philologe Rainer Henke dafür, die inhärente Verfallsrhetorik im Austausch mit dem jungen Burgundio gleichsam als ‚stille‘ Vergangenheitsbezüge mit eingeschränktem Distinktionspotential einzustufen.³⁶¹ Historische Leitfiguren taug-

358 Als exemplarisch kann in diesem Zusammenhang die *recusatio* aus Sidon. *epist.* 9,12,2 gelten. Darin weigert sich Sidonius dezidiert, Gedichte aus seiner Jugend zu übersenden – und distanziert sich von seinen vorherigen Weggefährten. Diese Abgrenzung ist allerdings nicht allein mit einer politischen Gegnerschaft zum Westgotenkönig Eurich zu begründen, wie Overwien (2009) 113ff. suggeriert. M.E. versuchte sich Sidonius in erster Linie ostentativ von einem Kreis gallo-römischer *otiosi nobiles* zu distanzieren, den er u.a. in den *Carmina minora* sowie in seiner früheren Korrespondenz paradoxerweise selbst mitgestaltet hatte.

359 Dass die genannten Adressaten wohl allesamt Jugendliche waren, ergibt sich bereits aus einer flüchtigen Lektüre der Briefe: Möglicherweise handelt es sich bei Oresius um einen *vir clarissimus* aus Narbo, vgl. PLRE II, 810 (Oresius). Ein konzises prosopographisches Profil für Tonantius, den Sohn von Tonantius Ferreolus und Adressaten von Sidon. *epist.* 9,13, zeichnet PLRE II, 1123 (Tonantius). Für Burgundio (Sidon. *epist.* 9,14) liegen lediglich textimmanente biographische Informationen vor, vgl. PLRE II, 243 (Burgundio). Zum Adressaten von Sidon. *epist.* 9,15, Gelasius, vgl. Mathisen (1982) 374, der den Adressaten trotz einmaliger Erwähnung in Sidonius' literarischen Zirkel einschließt. Ähnlich wie Plinius in Buch acht und neun seiner Korrespondenz präsentiert sich Sidonius dementsprechend im letzten Buch altersweise und gereift. Dazu passt auch der Austausch mit jenen jüngeren Adressaten, zu denen er in ein Lehrer-Schüler-Verhältnis tritt, vgl. Gibson – Morello (2012) 203–211 u. 234–264 sowie Gibson (2013).

360 Unmittelbar im Anschluss an das Gedicht fügt Sidonius einen Kommentar ein, der zeigt, dass er sich gegenüber Tonantius eindeutig in der Lehrerrolle sieht, vgl. Sidon. *epist.* 9,13,2. Allerdings zeigt die darauffolgende Relativierung *adhuc iuuenis* ein wenig Verständnis für die literarischen Vorlieben des jungen Mannes. Im Folgenden geht Sidonius selbst auf seine (ehemalige) Zugehörigkeit zu einer literatur- und kulturbesessenen Gruppe gallo-römischer Senatoren rundum Petrus, den *magister epistularum* Kaiser Majorians, ein, vgl. Sidon. *epist.* 9,13,4.

361 Vgl. Henke (2007) 225ff. Bemerkenswert erscheinen dabei sowohl die semantische Parallelen als auch die inhaltliche Nähe von Adressaten- und Situationsbeschreibung in Sidon. *epist.* 9,14,2, die Henke a.a.O. herausarbeitet. Allerdings fallen Krisendarstellung und Idealisierung einer (Vor-)Vergangenheit deutlich subtiler als beispielsweise in Sidon. *epist.* 7,7 aus. Statt die politische und soziale Situation mit Hinweis auf *exempla maiorum* anzuprangern, beschränkt sich Sidonius gegenüber Burgundio auf ein voraussetzungsreiches Spiel mit historischem Bildungswissen.

ten für den jungen gallo-römischen Adressaten nur noch indirekt als handlungsleitende Norm, da widrige staatliche Bedingungen und gesellschaftspolitische Isolation eine Orientierung an jenen tradierten Modellen verhinderten. Gleichzeitig hob der Bischof von Clermont-Ferrand seine Kleruszugehörigkeit hervor und erklärte sie zum Dreh- und Angelpunkt seines Selbstverständnisses.

All diese Ansätze zur Abgrenzung und Neuausrichtung der *persona* kulminierten im Schlussbrief der Korrespondenz: In der epistolographischen und hymnischen Sphragis zu seinem Werk projizierte der gallo-römische Bischof und Literat letztlich jenes Zeitstufenmodell senatorischer Existenz auf seinen eigenen Lebensweg.³⁶² Bestimmter noch als Nachahmung, Wetteifer oder Verkörperung vergangener Vorbilder flocht Sidonius nun alters- und ‚standesgemäße‘ Demutsgesten in die eigene enkomiastische Überhöhung ein.

3.6 Ergebnisse

Alles in allem verdeutlicht die vorliegende Fallstudie, dass Vergangenheitsbezüge im spätantiken Gallien keinen epigonenhaften Eskapismus ausdrückten, wie es die historistische Meistererzählung suggeriert. Im Gegenteil legen die Untersuchungsergebnisse eine diskursive Funktionalisierung geschichtlichen Wissens durch gallo-römische Akteure nahe: Historisch fundierte Leitbilder und Herkunftslinien boten offenbar gerade Sidonius eine Möglichkeit, sich soziokulturell einzuordnen, Identitätswürfe dynamisch zu verhandeln und im Austausch mit seinen Adressaten Status an- oder abzuerkennen. Dass historisches Bildungs- und Orientierungswissen dabei gewichtige politische Güter darstellten, zeigte bereits die Analyse der Kaisergedichte aus den Jahren 455 bis 468. Gegenüber so unterschiedlichen Herrschern wie Eparchius Avitus, Majorian und Anthemius variierte Sidonius virtuos etablierte kaiserlich-senatorische Kommunikations- und Deutungsmuster. Indem er die Kaiser in unterschiedliche Weise vergangenen Vorbildern annäherte oder auf Semantiken historischer Fundierung verzichtete, gelang es ihm, unterschiedliche Grade an Zustimmung oder Abgrenzung zu bekunden.³⁶³ Wie bereits in Kapitel 3.2 festzustellen war, richteten sich diese Bezugnahmen jedoch nicht in erster Linie an die geehrten Kaiser selbst. Allen voran in den Gedichten für Eparchius Avitus und Anthemius ließ sich beobachten, dass bildungskulturelle Bezüge vor allem den stadtrömischen senatorischen Zuhörern bzw. Lesern galten. Um sich in zeitgenössischen Herrschafts- und Statusdiskursen trotz immer größerer Desintegration überregional zu behaupten, nutzte der gallo-römische Panegyriker die gesamte Klaviatur gemeinsamen geschichtlichen Wissens. Diese kommunikative Strategie ermöglichte es ihm

³⁶² Vgl. Sidon. *epist.* 9,16,3,vers. 45–48.

³⁶³ Zu den entsprechenden Begrifflichkeiten siehe auch Kapitel 1.2.3 und 2.1.3.

einerseits, Ressourcen- oder Ranggefälle zu überblenden. Andererseits konnte Sidonius wie im Fall der Gedichte an Majorian konkrete politische Probleme, z.B. eine Steuerprivilegierung, verhandeln. Inwiefern seinen Sachanliegen dabei im Einzelnen Erfolg beschieden war, bleibt jedoch aufgrund der Überlieferungslage eine nicht zu beantwortende Frage.

Wie Sidonius Vergangenheitsbezüge in senatorische Statusdiskurse einbrachte, demonstriert zuvorderst das Spannungsfeld von *otium* und *negotium* in Briefen und Gedichten aus den späten 460er Jahren. Dabei fallen die Ambiguitäten seiner senatorischen Leitbilder besonders deutlich ins Auge: Bald pries er in den *Carmina minora* oder Privatbriefen gelehrte Mußeaktivitäten und Müßiggänger; bald mahnte er in den Schreiben, die u.a. in den Kontext seiner Stadtpräfektur im Jahr 468 einzuordnen sind, zur Ämterübernahme. Diese mehrdeutigen Identitätsentwürfe und Gruppenkonstitutionen beruhten jedoch allesamt im Kern auf divergierenden Vergangenheitsbezügen – einerlei, ob es sich um Angleichungen an Leitmodelle kaiserzeitlicher oder republikanischer senatorischer Kultur wie Plinius den Jüngeren oder um die eigenen Ahnen als Bezugspunkte kollektiver Lebensentwürfe, gleichrangig mit kanonisierten vergangenen Vorbildern, handelte. Die Palette unterschiedlich eingesetzter historischer Bezugnahmen reichte dementsprechend von punktuell zu abstrakt, enthielt teils exklusives, teils integratives Potential. Doch Sidonius verwendete sie offenbar nicht beliebig: Je nachdem, ob er gerade Zugang zum Hof bzw. Kontakt zu stadtrömischen senatorischen Förderern hatte, wechselten wiederum zeichenhafter Charakter und symbolische Ausdeutung der jeweiligen Ahnen- und Altertumsreferenzen. So legen die Untersuchungsergebnisse aus Kapitel 3.3 nahe, dass sich Sidonius im (erzwungenen) *otium* allein auf historisches Bildungswissen als einem gemeinsamen gallo-römischen Distinktionsmerkmal stützte. Demgegenüber gewann historisches Orientierungswissen bei Ämterzugang an Bedeutung. Mittels jener Vergangenheitsbezüge entwarf Sidonius nunmehr ein überregionales ebenso wie überzeitliches senatorisches Selbstbild. Anhand unterschiedlicher Ausprägungen historisch fundierter Distinktion lassen sich somit die wechselnden Stationen seiner Ämterlaufbahn, Phasen politischer Desintegration und Teilhabe nachvollziehen.

Dass derlei Gestaltungsmöglichkeiten noch nach Sidonius' Bischofswahl im engen Wechselverhältnis mit politischen Handlungsspielräumen standen, verdeutlichte ferner Kapitel 3.4 zur Verkörperung der Cicero-Rolle. Ihren Gipfelpunkt erreichte diese literarisch-diskursiven Strategie in der Auseinandersetzung unter gallo-römischen Magnaten um eine gemeinsame Bündnispolitik im Jahr 474 (Sidon. *epist.* 7,7). Militärische *foedera* waren während der gesamten Spätantike ein politischer Unruheherd. Vor allem im Westen des Reiches lösten sie seit dem späten vierten Jahrhundert zahlreiche bürgerkriegsartige Konflikte aus. Dass solche Auseinandersetzungen zunehmend die gallischen Diözesen belasteten, gilt als wichtiges

Symptom einer fortschreitenden politischen Desintegration im fünften Jahrhundert.³⁶⁴ Für die provinzialen *clarissimi* ging es dabei häufig um die Frage, ob sie sich zentral legitimierten Heermeistern oder militärischen Potentaten vor Ort zuwenden sollten. Im Falle des Westgotenkönigs Eurich wog die Entscheidung besonders schwer. Wie Gregor von Tours in seiner Frankengeschichte überliefert, ließ Eurich seine Gegner nicht nur verbannen, sondern z.T. wegen Hochverrats hinrichten.³⁶⁵ Die Bündnisfrage belastete daher auch das gallische Episkopat. Gerade Sidonius' Stellung wurde dadurch beeinträchtigt, da sich der Bischof von Clermont-Ferrand offenbar für eine Alternativlösung in Form eines Bunds mit dem Burgunderkönig Chilperich ausgesprochen hatte. Um seine politischen Positionen zu begründen, griff Sidonius erneut zum Argument historischer Fundierung: Im Versuch, seine isolierte Haltung mithilfe geschichtlicher Modelle durchzusetzen, legte er sich gleichsam einen ‚Cicero-Mantel‘ um: Die Rekurse auf den „Rednerfürsten aus Arpinum“³⁶⁶ dienten nicht mehr nur als Bildungsbeweise, sondern sollten den Pfad politischen Handelns im Bürgerkriegsfall vorgeben. Doch wie Cicero widerfuhr auch Sidonius das Schicksal eines politisch bedingten temporären Exils. Auf diese Parallelen spielt er in zahlreichen Briefen an seine Peers und Bischofskollegen an und beansprucht dadurch einerseits eine vollständige Verkörperung der Cicero-Rolle. Andererseits schließt er seine Korrespondenzpartner von dieser Form historischer Orientierung aus. Apologetisch verwandelte sich so eine kollektive geschichtliche Leit- in eine exklusive Leidensfigur.

Aus den Privat- und Bischofsbriefen ab ca. 470 geht indes hervor, dass Vergangenheitsbezüge für Sidonius nunmehr lediglich eine Teil- bzw. Nebenressource darstellten. Zwar konnte im Rahmen von Kapitel 3.5 ein Distinktionscharakter historischen Bildungswissens auch innerhalb der gallo-römischen Bischofsgemeinschaft erarbeitet werden. Doch war innerhalb asketischer Kreise heiligmäßiger Verzicht der entscheidendere Spielstein in Statusdiskursen. Sobald Sidonius eine innerkirchliche Ämterkarriere anstrebte, wurden folglich asketische Demut und, damit verbunden, klerikale Selbstheiligung für ihn unabdingbar. Um sich in die episkopale *communio* wirklichkeitskonstituierend einzuschreiben, verfolgte er augenscheinlich eine Doppelstrategie: Einerseits näherte er sich bekannten asketischen Bischofskol-

³⁶⁴ Zur Bewertung jener *foedera* als Signum politischer Desintegration und regionaler Differenzierung im langen fünften Jahrhundert vgl. Henning (1999) 16–27; Börm (2013) 57–67; Diefenbach – Müller (2013) 7; Delaplace (2013) sowie Goffart (2013). Die Frage, inwiefern Gallien in diesem Zusammenhang eine Sonderstellung zukam, diskutiert u.a. Mathisen (1999) 17–29. Siehe auch Kapitel 1.3.1.

³⁶⁵ Dies geht aus der sogenannten Victorius-Episode (Greg. Tur. *Franc.* 2,20) hervor. Nach der Eroberung Clermont-Ferrands war Victorius sogar zum *comes et dux Aquitaniae prima* ernannt worden. Der Eintrag in PLRE II, 1162ff. (Victorius 4) identifiziert ihn als den gleichen Victorius, den Sidonius als Patron des Asketen Abraham angibt (Sidon. *epist.* 7,17); siehe auch Anm. oben 334.

³⁶⁶ Zum Zitat siehe Anm. oben 249.

legen, z.B. Faustus von Riez oder Lupus von Troyes, an und bestätigte ihre performativen Demutsgesten. Andererseits band er sie in die Gruppe gelehrter Gallo-Römer mit ein, indem er Freundschaftspflichten und deren normative Implikationen zur historisch fundierten Grundlage gemeinsamer Kommunikation erhob. Nahezu gleichwertig wurden dabei profane Praktiken und christliche *nobilitas*-Konzepte verschränkt, traten weltliche Habitusmerkmale an die Seite asketischer Exzellenz. Solche Statusäquivalenzen gingen bei Sidonius sogar so weit, senatorische Fasti mit Bischofslisten gleichzusetzen. Ambiguitäten scheinen auch in der Frage, ob ein alternder Bischof noch weltliche Texte schreiben dürfe, bewusst aufrechterhalten worden zu sein. Dementsprechend wirkten auch die Brüche in Sidonius' Biographie nicht scharf, sondern wurden geglättet bzw. überblendet. Wie das Epitaph (ICG II 562 = ILCV 1067 = CLE 1516), so skizziert auch das gesamte Textcorpus des Sidonius eine harmonische Laufbahn und einen konsistenten Lebensentwurf.³⁶⁷

An dieses Resümee schließt sich indes die eingangs aufgeworfene Frage an, wie repräsentativ Sidonius' historisch fundierte Distinktion für gallo-römische senatorische Eliten Ende des fünften Jahrhunderts ist. Setzten auch andere zeitgenössische Akteure Vergangenheitsbezüge als Spielsteine in Statusdiskursen ein oder blieb ihre Verwendung auf Sidonius beschränkt? Um genauer zu bestimmen, inwiefern gallo-römische *clarissimi* zwischen 470 und 520 auf vergangene Vorbilder und Vorfahren rekurrten, bedürfte es einer umfassenden Sammlung literarischer Selbstzeugnisse. Doch eine derart umfassende Quellenbasis bietet für den genannten Zeitraum lediglich Sidonius' eigenes Oeuvre; ergänzend können Auszüge weiterer kleinerer epistolographischer Corpora hinzugezogen werden. Seitenblicke auf die Briefe des Ruricius und des Alcimus Avitus bestätigen grundsätzlich unsere Überlegungen zum Distinktionscharakter historischen Bildungswissens. Offenbar waren profan-historische Kenntnisse auch für die jüngeren Zeitgenossen des Sidonius wesentlich, um Statusansprüche zu artikulieren bzw. zu affirmieren. Das Ideal gallo-römischer Gelehrsamkeit blieb allerdings sowohl bei Ruricius, dem Bischof von Limoges, als auch bei Alcimus Avitus, dem Bischof von Vienne, auf ein ‚standesgemäßes‘ *otium* beschränkt. Eine handlungsleitende Dimension profaner *exempla* oder *antiquitas* wurde dagegen insbesondere von Ruricius infrage gestellt. Im Kern entspricht dieser Befund ebenfalls den Untersuchungsergebnissen zu Sidonius' Kommunikations- und Positionierungsmodi, wo eine graduelle Differenz zwischen Muße- und Ämterphasen bzw. Episkopat festzustellen war. Da weder Ruricius noch Alcimus Avitus eine säkulare Karriere einschlugen, müssen jedoch für eine Zusammenschau sekundäre Indizien miteinbezogen werden. So fällt auf, dass Letzterer auch in seiner Funktion als Korrespondent für König Gundobad Vergangenheitsbezüge lediglich auf einer bildungsbezogenen Ebene gebrauchte. Gegenüber gallo-römischen Amtsträgern am Hof germanischer Herrscher konnte der Bischof von Vienne dadurch

³⁶⁷ Zur Inschrift siehe auch Anm. oben 10 u. 24.

wechselseitig ‚klassische‘ Paideia würdigen, ohne sich von den Wissensinhalten abzugrenzen. Ein ähnliches Bild ergab auch die Analyse der Korrespondenz zwischen Arator und Parthenius aus den 540er Jahren. Anhand dieses Falls ließ sich zugleich das integrative Potential historischen Bildungswissens im Austausch zwischen gallo-römischen und italischen säkularen Amtsträgern studieren. Da die tradierten imperialen Laufbahnbezeichnungen am Hof Theodeberts nicht mehr existierten, war Arator augenscheinlich unklar, wie oder ob er überhaupt Parthenius in das ämterbezogene Rangstufensystem einordnen konnte. Deshalb entschied er sich für eine Historisierung höfischer Titel und sprach seinen ehemaligen Förderer konsequent als *vir clarissimus* an. Rekurse auf eine gemeinsame geschichtliche Bildung nutzte Arator schließlich auch, um habituelle Differenzen auszugleichen. Offenbar trat sein gallo-römischer Korrespondenzpartner deutlich militärischer auf als er selbst und kleidete sich dementsprechend.³⁶⁸ Hinweise auf die Feldherrntätigkeit republikanischer Magistrate boten hier eine Möglichkeit, zivile und militärische Elitenbilder, italische und gallische Herkunft zu harmonisieren.

Vor diesem Hintergrund entfalten die Detailanalysen zu „Sidonius und seinem Kreis“ eine strukturelle Dimension: An der Wende vom fünften zum sechsten Jahrhundert fassen wir im ehemals gallo-römischen Raum einen Wandel darin, wie Vergangenes in zeitgenössischen Statusdiskursen verhandelt wurde. Solange eine säkulare Ämterlaufbahn nach tradiertem Muster möglich war bzw. sich Positionen an germanischen Königshöfen ‚senatorisieren‘ ließen, konnte sowohl historischem Bildungs- als auch Orientierungswissen ein umfassender Wert zugesprochen, profane Vergangenheitsbezüge politisiert werden. Zwar bestimmte grundsätzlich auch hier der individuelle Zugang zu ‚harten‘ Währungen, z.B. Herrschernähe, Ämter und Landbesitz, wie die einzelnen Akteure jene flexiblen Spielsteine gebrauchten. Doch wie u.a. das chronographische Werk des Polemius Silvius verdeutlicht, waren die kanonische und die handlungsleitende Komponente profaner Vergangenheitsbezüge zumindest im südgalischen Denk- und Diskursraum noch in den 440er Jahren eng miteinander verwoben. Nachdem sich die Aussichten auf überregionale administrative Tätigkeiten spätestens nach dem Sturz des Eparchius Avitus radikal verschlechtert hatten, verlagerte sich auch die Statusaffirmation gallo-römischer *clarissimi* zusehends in den Bereich des *otium*. Dementsprechend entfalteten säkulare *exempla* kaum mehr handlungsleitende Bedeutung, da sie primär auf die Ebene des *negotium* abzielten. Diese Tendenz findet sich ebenso in der Hofdichtung des Venantius Fortunatus aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Im Vordergrund stand lediglich das passive Wissen um Ahnen, Altertum und Anciennität –

³⁶⁸ Zur Verbreitung des *habitus militaris* unter zivilen Eliten vgl. von Rummel (2007) 404f. u. passim

ein Eindruck, den auch die zeitgenössische Historiographie bekräftigt.³⁶⁹ Heilsgeschichtliche Gestalten liefen nun profanen Leitfiguren als normative Richtschnur deutlich den Rang ab, Bildungswert und Orientierungsfunktion historischen Wissens lösten sich voneinander.³⁷⁰ Diesbezüglich war Sidonius kein Einzelfall, obgleich seine individuellen Ressourcen und Kontakte ihm bis in die 470er Jahre hinein immer wieder einen temporären Ämterzugang und Aufenthalte in der stadtrömischen *curia* ermöglichten.³⁷¹

Jene akteursspezifischen Differenzen mahnen auch zur Vorsicht gegenüber der historiographischen Tendenz, ohne weitere Erläuterungen generalisierend von einer spätrömischen „gallischen Senatsaristokratie“³⁷² und ihrer Abwanderung in den Klerus zu schreiben. Gelehrte Mußeaktivitäten erlaubten es einzelnen Gallo-Römern zum einen, unabhängig von Ehrenprädikaten, säkularer Laufbahn oder Kleruszugehörigkeit historische Bildung als kulturelles ebenso wie symbolisches Kapital zu nutzen. Angesichts einer zunehmenden Militarisierung des politischen Feldes handelten sie auf diese Weise zum anderen aus, wen sie als gleichberechtigten Peer in ihre exklusiven Kreise einschlossen. Nicht jedem, der im *habitus militaris* einherschritt, konzidierte man, die „Feldzeichen einer alten Abkunft“³⁷³ vor sich herzutragen. Zum stillen Ausweis jener Abkunft – und damit zu einem gewichtigen, wiewohl internen Distinktionsmerkmal – wurde nunmehr das gemeinsame geschichtliche Wissen erhoben.³⁷⁴

Inwiefern sich ähnliche Differenzierungen auch für senatorische Statusdiskurse im ostgotischen Italien beobachten lassen oder ob hier andere strukturelle Entwicklungen zu fassen sind, gilt es im Folgekapitel 4 u.a. am Beispiel des Ennodius zu erörtern.

369 So hält Gregor von Tours' *Historia Francorum* zwar Lob für Bildungswissen und Beredsamkeit bereit, erkennt allerdings in Ahnen und Altertum keine normativen Instanzen, vgl. Greg. Tur. *Franc.* 2,22; 2,34 u. 5,45.

370 Die Loslösung von Bildungs- und Orientierungsmoment beschreibt auch Eigler (2003) 266–270 als wesentlichen spätantiken Transformationsprozess in der Bewertung „literarischer Klassiker“. Allerdings führt er diese zum einen auf eine Abwanderung der spätrömischen „Bildungseliten“ in den Klerus zurück, ohne jene näher zu bestimmen. Zum anderen fragt er nicht nach akteursspezifischen Voraussetzungen oder regionalen Differenzierungstendenzen.

371 Dass es für gallo-römische Senatoren zunehmend eine Herausforderung darstellte, Kontakte zu stadtrömischen Peers aufzubauen, verdeutlicht u.a. Mathisen (1992). Auf die Schwierigkeiten für gallischstämmige *illustres*, Ende des fünften bzw. Anfang des sechsten Jahrhunderts in der *curia* Fuß zu fassen, geht sodann Schäfer (1991) 136f. ein.

372 Zum Zitat und seinen Hintergründen siehe Anm. oben 3.

373 Freie Übersetzung von Sidon. *epist.* 8,2,2: [...] *natalium vetustorum signa* [...]. Auf die militärische Bedeutungsebene von *signa* im Zusammenhang dieser Textpassage machte bereits Overwien (2009) 97 aufmerksam. Overwiens Einschätzung, Sidonius versuche Ioannes, den Adressaten dieses Briefes (siehe Anm. oben 215), als „Bildungssoldat“ von Sidonius in einem „Kulturkampf“ gegen Eurich zu rekrutieren, scheint den Quellenbefund hingegen etwas überzustrapazieren.

374 Vgl. auch Sidon. *epist.* 8,2,2f. mit Anm. oben 215.

4 Vergangenes verhandeln im Umfeld des Ennodius

Chronologisch fallen die Lebensdaten des Magnus Felix Ennodius (ca. 473–521 n.Chr.), der rund eineinhalb Generationen jünger als Sidonius war, annähernd mit der ersten Phase ostgotischer Herrschaft in Italien zusammen. Diese gilt gemeinhin als Periode politischer Stabilität und kultureller Blüte.¹ Traditionell widmen die althistorische und -philologische Forschung Ennodius' Zeit- respektive ‚Standesgegnossen‘ Boethius und Cassiodor weitaus größere Aufmerksamkeit. Dagegen rekurrieren Darstellungen zum ostgotischen Italien oft nur peripher auf die literarischen Quellen des Ennodius, sodass der Mailänder Diakon und spätere Bischof von Ticinum einem erweiterten Fachpublikum lediglich als Autor eines Panegyrikus auf Theoderich bekannt ist.² Die Gründe hierfür, so vermutete Bianca-Jeanette Schröder in ihrer 2007 erschienenen Ennodius-Monographie, lägen vor allem in lang gepflegten Vorurteilen zum „dunklen Stil“ sowie der inhaltsleeren Gestaltung seiner Werke, insbesondere der Briefe; die erstgenannte Einschätzung lasse sich sogar bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgen.³ Mit Recht argumentierte die Philologin einerseits, dass bis vor wenigen Dekaden derartige Werturteile über Literatur und Literaten der Spätantike weit verbreitet gewesen seien, denke man an das Beispiel der Symmachus-Briefe oder an die Texte des Sidonius.⁴ Andererseits verwies ihre Studie

1 Einen konzisen Überblick über Politik, Kultur und Gesellschaft im ostgotischen Italien geben u.a. Schäfer (1991); Amory (1997); Heather (2001); Vitiello (2006); Goltz (2008) sowie Wiemer (2018), wobei der Fokus der Letztgenannten eher auf der Herrschaft Theoderichs liegt. Umstritten ist dagegen die Darstellung von Arnold (2014), wie die Rezension von Börm (2015) zeigt. Zur Frage, wie Odoaker und Theoderich zu bewerten seien und ob sie nicht die Rolle der *magistri militum* fortgeschrieben, vgl. Börm (2013) 114–118. Siehe auch Kapitel 1.3.1.

2 Die meisten Gesamtdarstellungen zum ostgotischen Italien erwähnen Ennodius eher *en passant*, vgl. z.B. Schäfer (1991) 200 mit Anm. 44; 228f. u. 233ff.; Amory (1997) 112–120 sowie Wiemer (2018) 37–42; 248f. u. 524f. Jedoch sind Anfang der 2000er Jahre zwei Monographien erschienen, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln explizit mit dem Mailänder Diakon befassen. Während Kennell (2000) sich grob an Ennodius' Oeuvre orientiert und eine Mischung aus Strukturgeschichte und Biographie vorlegt, beschäftigt sich Schröder (2007) eher philologisch mit Ennodius' epistolographischem Werk. Schröders Studie hat indes auch eine kulturhistorische Dimension, da sie Ennodius' Briefe sowohl in den literarischen als auch politischen Kontext seiner Zeit einzuordnen versucht. In Detailfragen ist ihre Darstellung Kennells Monographie gegenüber vorzuziehen, da diese zuweilen eigenwillige Thesen entwickelt, ohne sie am Quellenmaterial ausreichend belegen zu können, vgl. z.B. die Frage nach der Bewertung des sogenannten *Eucharisticon de vita sua* in Kennell (2000) 23–28. Zur Analyse der Epigramme bzw. hymnischen Gedichte des Ennodius vgl. Di Rienzo (2005) und Urlacher-Becht (2014).

3 Vgl. Schröder (2007) 3 zu Arnulf von Lisieux als Ursprung des stilistischen Werturteils. Einen Überblick über literaturästhetische Stereotypen gibt auch Schwitter (2015) 15f. Arnulf von Lisieux kritisierte den Epistolographen Ennodius in Briefform; der Text ist in die MGH-Ausgabe integriert.

4 Die Ästhetik lateinischer Texte der Spätantike hat erfolgreich Roberts (1989) re-evaluiert, indem er auf manierierte Stilistik als Ideal in spätrömischer Literatur und bildender Kunst hingewiesen

bereits durch den Titel „Bildung und Briefe im 6. Jahrhundert“ darauf, dass es sich lohnt, Ennodius aus kulturhistorischer Perspektive zu betrachten. Zwar gestaltete er nicht aktiv, wie u.a. Cassiodor, in zivilen Amtsfunktionen die Politik am Hof Theoderichs und seiner Nachfolger mit. Dennoch zeigte er sich in Briefen, Reden und Gedichten mit einflussreichen Persönlichkeiten seiner Zeit scheinbar gleichrangig vernetzt. Dazu zählten sowohl Senatoren mit Landbesitz im norditalischen Ligurien, z.B. der spätere Stadtpräfekt Fl. Agapitus, der *ppo Italiae* Faustus Niger sowie der *ppo Galliae* Liberius, als auch stadtrömische *nobiles*, u.a. Olybrius, Eugenues und Q. Aurelius Memmius Symmachus.⁵ Berücksichtigt man die Beobachtungen Christoph Schäfers zur regionalen Differenzierung bzw. Polarisierung unter den ostgotischen Senatoren,⁶ erweist sich Ennodius gleichsam als kommunikativer Grenzgänger zwischen norditalischen Aufsteigern, etablierten *Romani di Roma* und ihren jeweiligen Zwischenstufen. Als Diakon in Mailand neigte Ennodius allerdings eher seinem direkten ligurischen Umfeld zu. Im Auftrag seines Bischofs Laurentius von Mailand war Ennodius ferner in zeitgenössische kirchenpolitische Auseinandersetzungen,

hat. *Obscuritas* als Eigenheit spätantiker Literatur untersucht im Anschluss daran Schwitter (2015) sowohl auf literaturwissenschaftlicher als auch kulturhistorischer Ebene u.a. am Beispiel von Sidonius' und Ennodius' Briefen, vgl. a.a.O. 67–79 u. passim. Dass dagegen der Eindruck inhaltlicher Leere bei der Lektüre der Briefe des Symmachus vor allem an der Erwartungshaltung moderner Leser liege, hat überzeugend schon Matthews (1974) 58–61 u. passim dargelegt.

5 Zu Fl. Agapitus, einem der wenigen Ligurier im Amt des Stadtpräfekten, vgl. PLRE II, 30ff. (Agapitus 3) sowie Schäfer (1991) 10–13 (Nr. 5). Zu Fl. Anicius Probus Faustus *iunior* Niger, kurz Faustus (Niger) genannt, vgl. PLRE II, 454f. (Faustus 9). Schäfer (1991) 64ff. (Nr. 49) u. 291 verortet Faustus in einer ‚Grauzone‘ zwischen norditalischen und stadtrömischen Senatoren, da er zwar verwandtschaftlich und freundschaftlich eng mit *Romani di Roma* verbunden sei, der Landbesitz seiner Familie sich aber in Ligurien konzentriert habe. Ähnliches gilt für Petrus Marcellinus Felix Liberius, im Folgenden Liberius genannt, vgl. Schäfer a.a.O. 79 (Nr. 65) u. 291 sowie PLRE II, 677–681 (Liberius 3). Zu Olybrius, Eugenues und Q. Aurelius Memmius Symmachus, Schwiegervater des Anicius Manlius Severinus Boethius *iunior* und kurz Memmius Symmachus genannt, als stadtrömische Kontakte des Ennodius siehe auch Kapitel 4.2.2. Mögliche Adressatenkreise der Ennodius-Schriften diskutiert auch Schröder (2007) 2f. u. 19.

6 Ausgehend von seinen prosopographischen Grundlagenstudien unterscheidet Schäfer (1991) vor allem zwischen stadtrömischen und norditalischen Senatoren. Während erstere Gruppe traditionell symbolträchtige Ämter wie den Konsulat oder aber auch die Stadtpräfektur bereits sehr jung übernehme, zeichne sich die zweite Gruppe vor allem durch Tätigkeiten im direkten Umfeld des ostgotischen Herrscherhauses aus, vgl. a.a.O. 208–212 u. passim. Mithilfe dieses Ressourcengefälles versucht Schäfer ebenfalls nicht nur innersenatorische Konflikte, sondern auch kirchenpolitische sowie militärische Auseinandersetzungen zu erklären. Im Falle des Symmachus-Schismas und mit Einschränkung auch im Boethius-Prozesses vermag diese Argumentation im Kern durchaus zu überzeugen; allerdings erscheint es mir fragwürdig, klare „Fronten“ (Schäfer a.a.O. 263) zwischen Norditalikern und Stadtrömern abstecken zu wollen. Schließlich weist Schäfer selbst darauf hin, dass sich einige Akteure, so auch z.B. Faustus, schwerlich in dieser Hinsicht verorten ließen, siehe auch vorherige Anm. 5. Implizit kritisiert auch Wiemer (2018) 237 einen solchen Schematismus.

allen voran dem Symmachus-Schisma, involviert und kontaktierte in dessen Namen wesentliche Entscheidungsträger im Umfeld des ostgotischen Königs.⁷

Im Hinblick auf die Problemstellung, inwiefern spätrömische senatorische Akteure Vergangenes in Aushandlungsprozessen um Elitenstatus verhandelten, scheint daher eine Fallstudie zu Ennodius vielversprechend. Zum einen bieten seine umfangreichen Schriften Einblicke darin, inwiefern sich Kleriker in ostgotisch-italische Statusdiskurse einschalteten. Zum anderen erfahren althistorische Leser seiner Korrespondenz von den Positionierungs- und Distinktionsstrategien der Adressaten, allerdings aus zweiter Hand. Gerade Ennodius' Stellung als Schnittstelle bzw. ‚Multiplikator‘ erlaubt zudem in Anlehnung an Schäfer nach Ressourcengefällen bzw. Unterschieden in der Habitualität zwischen norditalischen und stadtrömischen Senatoren zu fragen:⁸ Legten Ligurier mehr Wert auf historisches Bildungswissen und ‚standesgemäße‘ Verdienstethik, um eventuelle Defizite innerhalb ihrer Laufbahn oder ihres Stammbaums auszugleichen? Oder versuchten sie sich vielmehr stadtrömischen *gentes* anzunähern, indem sie Ahnenstolz und antiquarische Interessen verknüpften, kurzum die Vorfahren allgemein zu handlungsleitenden Vorbildern erklärten?

Am Beispiel ausgewählter Episteln und des Panegyrikus auf Theoderich hat Beat Näf bereits in den 1990er Jahren ein ähnliches Erkenntnisinteresse verfolgt. Dabei beschäftigten Näf in erster Linie Wechselwirkungen zwischen zeitgenössi-

⁷ Vielzitiert im Zusammenhang mit dem Symmachus-Schisma, zuweilen synonym Laurentianisches Schisma genannt, wird Ennod. *epist.* 3,10,3, worin Ennodius auf 400 *solidi* verweist, die er im Namen des Bischofs von Mailand Papst Symmachus vorgestreckt habe, damit dieser seine Position am Hof Theoderichs stärken könne, vgl. Sundwall (1919) 20f. sowie Schäfer (1991) 220 mit Anm. 44; siehe auch Anm. unten 62. Biographische Eckdaten zum Bischof Laurentius von Mailand finden sich bei Pietri u.a. (2000) 1239–1242.

⁸ Aufgrund des Schwerpunktes ihres Landbesitzes unterscheidet Schäfer (1991) italische Senatoren nach ihrer regionalen Herkunft und beschreibt zugleich, wie sich diese auf eine mögliche spätere Ämterlaufbahn auswirkt, vgl. a.a.O. 287–292. Dabei stuft Schäfer *Romani di Roma* als etablierter im Vergleich mit ihren ligurischen ‚Standesgenossen‘ ein und merkt an, dass sich unter den Letztgenannten eine größere Anzahl an Aufsteigern finden lasse. Schäfers Analyse beschränkt sich allerdings nur auf den Kreis dokumentierter *virii illustres*, aufgrund seiner institutionengeschichtlichen Perspektive bezieht er nur solche Akteure mit ein, die in der *curia* während ostgotischer Zeit Stimm- und Rederecht hatten. Gleichwohl geht er anscheinend von einem größeren „Senatorenstand“ aus (a.a.O. 286), der sämtliche italische *clarissimi* umfasst. Zur Differenzierung vgl. auch jüngst Wiemer (2018) 234ff. Da meine Arbeit dezidiert nach senatorischen Aushandlungsprozessen fragt, beschränke ich meine Untersuchungen zu Statusdiskursen im ostgotischen Italien am Fallbeispiel des Ennodius allerdings nicht auf den Kreis der *illustres*, nur weil diese ab Mitte des 5. Jahrhunderts entsprechend der kaiserlichen Gesetzgebung die Sitze in der *curia* dominierten, siehe auch Kapitel 1.2.2 und 4.2.1. Solche Formen der Gesetzgebung erachte ich, wie in Kapitel 1.2.2 ebenfalls erläutert, als Reflexion zeitgenössischer sozialer Dynamiken und ambiger Ranggrundlagen. Vielmehr interessiert daher, inwiefern der Sitz in der *curia* in senatorischen Statusdiskursen als symbolisches Kapital bewertet werden konnte.

scher Zäsurenwahrnehmung, Selbstverortung und historischem Verständnis. Einstellungen zur Epochenwende vermutete er unmittelbar aus retrospektiven Bemerkungen von Ennodius bzw. seinen Adressaten rekonstruieren zu können. Seine Beobachtungen blieben indes recht nah am Text haften. Methodisch bedingt entfiel zudem eine Kontextualisierung der Ergebnisse.⁹ Nicht das „Zeitbewusstsein des Ennodius“¹⁰ steht daher im Zentrum des folgenden Kapitels, sondern vielmehr die Frage, auf welche Weise sich Geschichts- und Gesellschaftsdiskurse in seinem Umfeld miteinander vermengten.

4.1 Soziokulturelle Einordnung

4.1.1 Eckdaten zu den äußeren Lebensumständen

Um Ennodius soziokulturell einzuordnen und seine Biographie zu skizzieren, orientiert sich die prosopographische Forschung aufgrund der Überlieferungslage an textimmanenten autobiographischen Aussagen. Insbesondere das sogenannte *Eucharisticon de vita sua*,¹¹ eine knappe Prosaschrift verfasst um 511, wurde zur Rekonstruktion der äußeren Lebensumstände herangezogen. Hierin reflektierte Ennodius seine Entscheidung am Krankenbett, Handeln und Schreiben fortan allein religiösen Zwecken zu weihen. Folgende autobiographische Informationen scheint der Text bei kursorischer Lektüre zu gewähren:¹² In der Rückschau kommt der Diakon auf

⁹ Da Näf (1995) zwar den spätrömischen senatorischen Habitus zu rekonstruieren versucht, aber bisweilen kaum zwischen den Voraussetzungen der einzelnen Akteure sowie ihrer Texte differenziert, wirken die Beobachtungen zu Ennodius a.a.O. 196–204 mitunter recht additiv; siehe auch Anm. oben 175 zu Kapitel 1.2.2. Allein mit Vergangenheitsbezügen beschäftigt sich dagegen Näf (1990); siehe die folgende Anm. 10.

¹⁰ So lautet der Titel des Aufsatzes von Näf (1990). Darin wird vor allem erörtert, ob Ennodius, stellvertretend für seine Zeitgenossen, durch die ostgotische Herrschaft eine Zäsur in der italischen bzw. römischen Geschichte erkannt habe. Vor diesem Hintergrund arbeitet er heraus, dass das „Epochenjahr“ 476 eine Konstruktion der modernen geschichtswissenschaftlichen Forschung gewesen sei. Zur Frage nach dem Zäsurencharakter vgl. auch Harries (1994) v sowie Börm (2013) 114–117.

¹¹ Wie Buchaufteilung und -struktur stammt auch der Titel für diese autobiographische Prosaschrift aus Sirmonds frühneuzeitlicher Ausgabe, während das Manuskript lediglich ein *signum Christi* als Überschrift enthält, vgl. Ennod. *opusc.* 5,1. Eventuell hat Sirmond die Überschrift auch aufgrund von Parallelen mit dem *Eucharisticos* des Paulinus von Pella gewählt, siehe Anm. unten 31. Zur Verständniserleichterung übernehme ich allerdings die lang etablierte Stelenzitation Sirmonds und folge damit auch den Konventionen des ThLL. In editorischen Fragen folge ich indes soweit möglich der Edition von Vogel. Zum Spannungsfeld zwischen Textausgaben und Manuskripttradition siehe Anm. unten 40.

¹² Eine biographische Skizze entlang autobiographischer Textaussagen findet sich außer in PLRE II, 393f. (Ennodius 3) auch bei Sundwall (1919) 1–83, der zugleich versucht, die chronologische

seine Jugend als Waise zu sprechen, die er nach seinem Aufbruch aus Südgallien in der Obhut seiner Tante in Norditalien verbracht habe.¹³ Die chronologische Rahmung der Passage bietet wiederum Rückschlüsse auf Ennodius' Geburtsjahr; er erwähnt, er sei beim Tod der Tante ca. 16 Jahre alt gewesen, als Theoderich mit seinem Heer vom Balkan nach Norditalien gezogen sei.¹⁴ Nach dem Verlust familiärer Fürsorge und Verbindungen schienen dem Jugendlichen Karriere und Erfolg im Diesseits verschlossen, bis er sich dank göttlicher Gnade mit einem Mädchen aus einflussreichen Kreisen habe verloben können.¹⁵ Darauf folgte eine Phase materiellen Überflusses, welche im jungen Mann Arroganz und Indifferenz gegenüber Christus provoziert hätte. Erst nachdem ihm jene diesseitigen Güter erneut versagt worden seien, habe er sich wieder Gott zugewandt und eine kirchliche Laufbahn eingeschlagen.¹⁶ Doch da er weltliche Gedichte und Reden verfasst habe, um durch deren Rezitation öffentlich Ansehen und Ruhm zu erringen, sei seine Lebensweise der Verantwortung des Klerikerstandes nicht gerecht geworden.¹⁷ Todkrank habe Ennodius schließlich erkannt, dass er sein Handeln fundamental ändern und auf Gott hin ausrichten müsse. Damit begründete er letztlich das Gelübde, nie wieder über säkulare Gegenstände zu schreiben:

Reihenfolge der Texte zu rekonstruieren. Zu argumentativen Problemen bis hin zu Zirkelschlüssen, die aus seinem Ansatz resultieren, siehe Anm. unten 35.

13 Vgl. Ennod. *opusc.* 5,20 und siehe folgende Anm. 14. Zur gallo-römischen Provenienz des Ennodius vgl. auch Ennod. *epist.* 1,2,4 an Florus, der sich spielerisch über dessen provinzielle Herkunft amüsiert zu haben scheint, sowie Ennod. *carm.* 73. Insbesondere die Vita des Epiphanius zeigt ebenfalls, dass Ennodius über Gesandtschaften oder vielleicht familiäre Verbindungen mit Vertretern der gallo-römischen Elite im Kleriker- und Laienstand bekannt war, vgl. Ennod. *opusc.* 3,79–94 u. 3,149ff. Allgemein zu den Verbindungen zwischen südgallischen und norditalischen *clarissimi*, die allerdings seit der Wende zum sechsten Jahrhundert abnahmen, u.a. da Gallo-Römer kaum mehr das Ehrenprädikat eines *vir illustris* und mit Ausnahme von Fl. Felix kein Stimmrecht in der *curia* mehr besaßen, vgl. auch Schäfer (1991) 136 u. 193 sowie Henning (1999) 122–132. Siehe hierzu auch Kapitel 1.3.1.

14 Ennod. *opusc.* 5,20: *Tempore quo Italiam optatissimus Theoderici regis resuscitavit ingressus [...]. Ego annorum ferme sedecim amitae, quae me aluerat, ea tempestate solacio privatus sum.* Zum Theoderich-Bild in den Schriften des Ennodius siehe Kapitel 4.3.2.

15 Ennod. *opusc.* 5,21f.: *Extemplo porrexisti consuetam dextram [...]. Poposci in matrimonium cuiusdam nobilissimae [sc. familiae] et tibi compertae parvulam filiulam.*

16 Ennod. *opusc.* 5,23ff.: *Produxisti ultionis tempora [...]. Redii ad me atque ad aerumnas meas propter gaudia producta lacrimavi. [...]. Ordinasti, ut per officium levitarum coactus sanarer.*

17 Vgl. Ennod. *opusc.* 5,5. Aufgrund der verschachtelten Erzählstruktur stellt sich allerdings die Frage, welche *veneranda professio* a.a.O. gemeint ist, vgl. auch Schröder (2007) 13 mit Anm. 10.

Hinsichtlich meiner bescheidenen Geistesgaben versprach ich demselbigen [d.h. dem Märtyrer Victor] hoch und heilig, dass sich meine literarischen Anstrengungen nie wieder über weltliche Gegenstände in aufgeblasener Ausführung ergehen werden.¹⁸

Der Umstand, dass das *Eucharisticon* Ennodius' Lebenslauf nicht chronologisch nacherzählt, sondern in verschachtelte Rückblenden sowie in Gebetsform einbettet, bereitet jedoch primär biographisch interessierten Lesern Interpretationsprobleme. Unsicherheiten und Missverständnisse betreffen insbesondere die Fragen, wann Ennodius die kirchliche Karriere begonnen habe bzw. ob er, parallel zum Diakonat oder vorher, als Rhetoriklehrer in Mailand tätig gewesen sei.¹⁹ Sodann kommt hinzu, dass die Autobiographie eine zeitliche Leerstelle zwischen der Verlobung und dem erneuten Verlust der Existenzgrundlage aufzuweisen scheint. Geradezu enttäuscht kommentieren einige Althistoriker ferner, Ennodius habe seine Bischofswahl und die Umstände, die dazu führten, gar nicht erst erwähnt.²⁰ Ein chronologisch-biographisches Erkenntnisinteresse befriedigt das *Eucharisticon* folglich nur bedingt.

4.1.2 Ein Diakon am Scheideweg: Selbstverortung im *Eucharisticon*

Statt den Text als *curriculum vitae* zu interpretieren und Einzelinformationen gleichsam herausfiltern zu wollen, schlugen bereits Stefanie A.H. Kennel und Bianca-Jeanette Schröder eine Re-Lektüre vor.²¹ Sowohl die Eigenarten in der literarischen Form als auch in der Erzählstruktur des *Eucharisticon* wollten sie berücksichtigt wissen.²² So plädierte zuvorderst Schröder dafür, das *Eucharisticon de vita sua* als

¹⁸ Ennod. *opusc.* 5,17: *De muneribus ipsius ingenioli mei eidem adipem litarem, ut numquam stili cura de saecularium rerum ventosa executione lassaretur.* Zur Bedeutung des figurativen Ausdrucks *adipem litarem* (wörtlich „Fett verbrennen“, metonym gebraucht für „geloben“) vgl. auch ThLL I, 631, 34f. s.v. *adepts*.

¹⁹ So stellte z.B. Fertig (1855) 12 die These auf, Ennodius habe selbst als Lehrer in Mailand Rhetorikunterricht erteilt. Diese vertieft wiederum Magani (1886) 285; 289 u. 299, wenn er behauptet, die Existenz von Deklamationen führe zwingend zum Schluss, dass Ennodius Rhetor gewesen sei. Demgegenüber argumentiert Schröder (2007) 31, Ennodius habe jungen *nobiles* eher als strenger Patron und inoffizieller Erzieher zur Seite gestanden; siehe zum *officium monitoris* auch das Kapitel 4.2.1.

²⁰ So liest sich zumindest die abschließende Bemerkung in PLRE II, 394 (Ennodius 3).

²¹ Zur Kapitelüberschrift von 4.1.2: Die Parabel vom Herkules am Scheideweg interpretierte Origines' Schrift *Contra Celsum* zum ersten Mal christlich und wurde in der Spätantike zum Vorbild für Entscheidungs- und später auch Konversionssituationen, vgl. Orig. *cont. Cels.* 3,66 und Graf (1998) 390ff.

²² Während Kennel (2000) 23ff. das *Eucharisticon* als Brief an Gott interpretiert, macht sich indes Schröder (2007) 11–20 überzeugend dafür stark, in der Prosaschrift eine Konversionserzählung zu erkennen. Eine epistolare Gestaltung des *Eucharisticon* lehnt sie insbesondere aus dem Grund ab,

Konversionserzählung in der Tradition von Augustinus' *Confessiones* zu lesen – wenn auch *en miniature*. Nicht nur Parallelen in der Erzählstruktur verbinden beide Prosaschriften, sondern auch ihr apologetischer Charakter. *Confessiones* und *Eucharisticon* entwerfen jeweils ein Selbstportrait auf zwei verschiedenen Zeitstufen, im „Jetzt“ und „Davor“.²³ Während das vergangene Selbst sich weltlichem Ruhm und gesellschaftlichem Einfluss verschrieben hatte, reflektierte das gegenwärtige Ich in Gebetsform die Vielzahl erdenklicher Sünden, die es auf diese Weise angehäuft hat. Doch gerade in jenem bittenden Rückblick offenbart sich auch ein struktureller Unterschied: Augustinus tritt von Beginn an in einen direkten Dialog mit Gott, wohingegen Ennodius mit dem Märtyrer Victor zunächst eine vermittelnde Instanz anruft.²⁴ Erst am Ende wendet sich der Diakon unmittelbar an Gott, nachdem er seine physische und psychische Schwäche eingestanden und seine Sünden bereut hat.²⁵

Sucht man nach soziokultureller Selbstverortung, ergeben sich weitere Differenzen. Auffälliger noch als Augustinus' *Confessiones* thematisiert das *Eucharisticon* nämlich das gesellschaftliche Umfeld des Akteurs. Indem die verwandtschaftliche Nähe des jungen Mannes zu politischen Größen²⁶, seine materiellen Güter²⁷ sowie bildungskulturelle Ambitionen²⁸ immer wieder problematisiert werden, entwirft die Schrift ein Spannungsfeld zwischen weltlich orientierter Lebensweise der *nobiles* und spirituell aufgeladener Demutspraxis der *virī religiosi*.²⁹ Ein reumütiger Tonfall zeigt, dass sich der junge Diakon bereits von jenen diesseitigen Vermögen und Zielsetzungen hätte verabschieden sollen, sobald er seinen ersten Weihegrad erhalten

dass Ennodius nicht Gott, sondern seine eigene Schwäche adressiere. Ennod. *opusc.* 5,1: *Ergo tibi post deum debetur, imbecillitas nostra [...]*.

²³ Parallelen zu Augustinus' Bekenntnissen stellt Schröders Interpretation a.a.O. 12 her. Vgl. hierzu auch Urlacher-Becht (2014) 11f. u. 14. Zur literarisch einzigartigen Form der *Confessiones* vgl. auch Lane Fox (2015) 1–12.

²⁴ Aug. *conf.* 1,1,1f.: *Magnus es, domine, et laudabilis valde. Magna virtus tua et sapientiae tuae non est numerus. [...]. Et quomodo invocabo deum meum, deum et dominum meum, quoniam utique in me ipsum eum vocabo, cum invocabo eum?* Zum Gebetsstil dieses Prooemiums vgl. Brachtendorf (2005) 40–49 mit Verweis auf Traditionslinien im philologischen, althistorischen sowie patristischen Forschungsdiskurs. Dagegen bittet Ennodius den Märtyrer Victor um Fürsprache bei Gott in seinem Namen. Ennod. *opusc.* 5,14ff.: *Continuo me ad beati Victoris martyris praesidia saepe experta transvexi et opem fortissimi precatus deo per ipsum eum lacrimis alleganda commisi.* Zur Bedeutung Victoris vgl. Schröder (2007) 16f.

²⁵ Ennod. *opusc.* 5,28f.: *Utinam non mihi in illa distincti proponatur hora iudicii, et dum in infirmitate sua fortis adparuerit, ego in naturali virtute fragilis! Ecce, domine, recensui ipsa, quae noveras [...]*.

²⁶ Vgl. Ennod. *opusc.* 5,21.

²⁷ Vgl. Ennod. *opusc.* 5,22.

²⁸ Vgl. Ennod. *opusc.* 5,7.

²⁹ Vielleicht orientierte sich diese Dichotomie aber auch am nordafrikanischen Bischof: Die Opposition könnte auch der Gegenüberstellung von *cives terrani* mit den Mitgliedern der *civitas dei* entnommen sein.

hatte. Im Nachhinein erklärt Ennodius deshalb die ehemalige Verlobte zum Vorbild, da sie sich noch vor der möglichen Eheschließung für eine heiligmäßige Askese entschlossen habe.³⁰ Wie Paulinus von Pella im fast gleichnamigen Konversionsgedicht *Eucharisticos* fast fünfzig Jahre zuvor, schrieb sich auch Ennodius ganz oben in den sozialen Raum ein, um sich schließlich im Verlauf seines Lebens nach dramatischen Verlusten von jenem Habitus zu distanzieren.³¹ Bemerkenswerterweise rekurrierte er dabei mit Reichtum, potentieller Ämterkarriere und Paideia auf wesentliche Elemente im Aushandlungsprozess um senatorischen Elitenstatus; allesamt materielle wie immaterielle Faktoren, die einerseits kollektive Leitbilder diskursiv formen, andererseits individuelle Positionierung bestimmen konnten.³²

Mit einer Konversion zur religiösen Lebensweise konnte sich Ennodius sodann als demütiger Diener Gottes präsentieren. Zum einen ermöglichte diese performative Selbsterniedrigung eine Überhöhung in den Augen der Leser und Rezipienten. Denn der bewusste Verzicht auf Status inszenierte diesen umso stärker – einerlei, ob er real vorhanden war oder wirklichkeitskonstituierend beschrieben wurde.³³ Zum anderen sicherte sich der konvertierte Kleriker auf diese Weise asketisch-charismatische Autorität, die im gallo-römischen Raum unerlässlich, im italischen sicher förderlich für eine weitere kirchliche Karriere war.³⁴ Erweitert man den Adressaten-

30 Vgl. Ennod. *opusc.* 5,27. Enthaltssam lebende Paare stellten in der asketischen Bewegung zu Beginn des fünften Jahrhunderts einen radikalen Gegenentwurf zu geltenden gesellschaftlichen Normen und Praktiken dar, vgl. u.a. Brown (2012) mit Bezug auf Paulinus von Nola und Therasia. An dieses Modell versucht Ennodius hier anscheinend anzuknüpfen. Allerdings hatte sich Streben nach *sanctitas* durch asketische Lebensweise Ende des fünften Jahrhunderts bereits soziokulturell etabliert, vgl. dazu Diefenbach (2013) 111–115 mit Bezug auf hagiographische Texte. Siehe auch dazu die Kapitel 2.2.2 und 3.5.

31 Eine umfangreiche Interpretation des *Eucharisticos* des Paulinus von Pella enthält Kleinschmidt (2013) 217–305. Darin nimmt die Philologin auch einen Vergleich zwischen den *Confessiones* des Augustinus und Paulinus' Konversionsgedicht vor; siehe auch Kapitel 2.2.2. Zwar sei ersichtlich, dass Paulinus sich Mitte des fünften Jahrhunderts an Augustinus' Prätext orientiert habe, sein Gedicht setze jedoch andere Schwerpunkte. Wesentliches Gewicht liege im *Eucharisticos* darauf, wie sich der Sprecher im soziokulturellen Umfeld selbst verorte, vgl. a.a.O. 294.

32 Ein Wechselspiel zwischen Annähern und Distanzieren impliziert bereits Näf (1995) 203f.

33 Eine typische hagiographische Strategie, die sich mit Einschränkung auch in Ennodius' Viten für den Bischof Epiphanius und den Anachoreten Antonius von Lérins wiederfinden lässt, vgl. Ennod. *opusc.* 3,7 u. *opusc.* 4,6f. Ähnliche Topoi wies zuletzt Diefenbach (2013) 113f. in den Lériner Viten nach und stärkt argumentativ vor allem den performativen Charakter derartiger Demutsgesten; siehe Kapitel 2.2.2 und 3.5. Dagegen differenziert Brown (2012) 421f. zwischen Distinktionsanspruch und sozialer Realität.

34 In beiden Viten legt Ennodius dar, dass sowohl die Autorität des Bischofs Epiphanius als auch das Charisma des Anachoreten Antonius auf deren asketischen Praktiken fußen, vgl. Ennod. *opusc.* 3,46–50 u. passim sowie Ennod. *opusc.* 4,6–14 u. passim. Dass diese asketische Autorität für potentielle Kandidaten auf Nachfolge im Bischofsamt förderlich war, verdeutlichen die Passagen zur Bischofswahl in Ennod. *opusc.* 3,33ff. sowie angedeutet in Ennod. *dict.* 1,9f. über die Bischofswahl des Laurentius von Mailand.

kreis des *Eucharisticon* im Anschluss an Schröder auf die Mailänder oder gar norditalische Gemeindeebene, lässt sich der Text beinahe als Qualifikationsschreiben für das Bischofsamt lesen. Diesen Eindruck verstärkt Friedrich Vogels Datierung der Schrift ins Jahr 511, also während der episkopalen Sedisvakanz in Mailand.³⁵ Offenbar rechnete Ennodius sich die Chancen, Laurentius' Nachfolger zu werden, so hoch aus, dass er vermutlich bereits eine Antrittspredigt verfasste; diese ist im Textcorpus als sechste sogenannte *Dictio sacra* überliefert.³⁶ Dass nicht Ennodius, sondern ein gewisser Eustorgius schließlich neuer Bischof von Mailand wurde, geht jedoch nur andeutungsweise aus einem Epigramm und Bemerkungen innerhalb der Korrespondenz hervor.³⁷ Über die Konsekration des Diakons zum Bischof von Pavia wenige Jahre später informiert indes keiner seiner literarischen Texte, sondern lediglich ein Epitaph in der örtlichen Basilika.³⁸

4.1.3 Charakteristika des literarischen Werks und kommunikative Kontextualisierung

Jene Überlegungen zu Struktur bzw. Leserschaft der autobiographischen Schrift werfen einige weiterführende Fragen auf: Welche Charakteristika kennzeichnen erstens im Allgemeinen Ennodius' Oeuvre? An welche Adressaten wandte er sich ferner auf welche Weise respektive mittels welcher Schriften? Da die spätere diskursive Auswertung der Quellen entscheidend davon abhängt, möchte ich im Folgenden konzise Überlieferungssituation, Chronologie und kommunikative Konstellationen innerhalb des literarischen Werks skizzieren.

³⁵ Von der Datierung Vogels in der *praefatio* zur Ennodius-Ausgabe weicht dagegen Sundwall (1919) 2; 32 u. passim ab. Sundwalls Überlegungen zufolge sei Laurentius von Mailand bereits im Jahr 508 gestorben. Aufgrund seines Anspruchs, zugleich Ennodius' Biographie und Schriftenchronologie rekonstruieren zu wollen, scheint seine Argumentation etwas erzwungen. Eine vermittelnde Position nimmt Pietris Prosopographie ein, die beide Möglichkeiten auflistet, vgl. Pietri u.a. (2000) 1241.

³⁶ Vgl. Schröder (2007) 27 mit Rekurs auf Überlegungen in Sundwall (1919) 32.

³⁷ So erwähnt Ennodius den Namen des Nachfolgers von Laurentius, Eustorgius, lediglich in einem Epigramm, ohne auf dessen Bischofsamt hinzuweisen, vgl. Ennod. *carm.* 2,149. Dass dieser ihm vorgezogen worden sei, geht höchstens indirekt aus Ennod. *epist.* 7,9,1 an Rufius Magnus Faustus Avienus *iunior*, kurz Avienus genannt, hervor; vgl. Schröder (2007) 123 mit Anm. 281. Zur Korrespondenz mit dem älteren Sohn des Faustus siehe auch unten Kapitel 4.2.1 und 4.2.2. Zur Ämterlaufbahn und den biographischen Eckdaten des Avienus vgl. auch PLRE II, 192f. (Avienus 2) sowie Schäfer (1991) 31f. (Nr. 23).

³⁸ Vgl. CIL V 6464 = ILCV 1046 = CLE 1368 = ILS 2952; das Epitaph befindet sich noch heute in San Michele Maggiore, der Hauptkirche von Pavia.

Anders als es die Belles Lettres-Ausgaben der Briefe oder die konventionelle Thesaurus-Zitation suggerieren,³⁹ entsprechen Textsortendifferenzierung und Buchstruktur keineswegs der Manuskripttradition. Vielmehr spiegeln sie das Bemühen neuzeitlicher Gelehrter wider, Ordnung ins vermeintliche Chaos zu bringen. Da Ennodius' Texte wohl erst posthum, vermutlich aus Kopialbüchern zusammengestellt, publiziert wurden, weisen die Codices nur marginale Überschriften und keine Einteilung nach Gattungen auf.⁴⁰ Um diese scheinbar diffuse Überlieferungslage zu korrigieren, sortierte der Jesuitenpater Jean Sirmond Anfang des 17. Jahrhunderts in mühevoller Kleinarbeit sämtliche Codices.⁴¹ Nach inhaltlichen und formalen Kriterien unterteilte Sirmond die Schriften in:

1. *Epistulae* = Briefe,
2. *Carmina* = kurze Gedichte, mit und ohne Prosavorwort,
3. *Dictiones* = Reden, welche wiederum nach Anlass in *Dictiones sacrae*, *scholasticae* bzw. *controversiae* gegliedert wurden, und
4. *Opuscula miscella* = sämtliche weitere Prosaschriften unterschiedlicher Genera, von Hagiographien (*Vita Epiphani episcopi Ticinensis* und *Vita Antoni monachi Lirinensis*⁴²) über kirchliche Invektivschriften (*Libellus pro synodo*⁴³) bis hin zum Panegyrikus für Theoderich⁴⁴.

So komfortabel wie jene schematische Gliederung wirkt, täuscht sie doch über die Idiosynkrasien des Oeuvres hinweg: Einerseits verbirgt sie die Vielfalt in Ennodius' Schriften, welche durchaus spätantike ästhetische und stilistische Normen erfüllt.⁴⁵

³⁹ Sowohl die Belles Lettres-Ausgabe von Gioanni (2010) bzw. Gioanni (2016) als auch der ThLL legen eine Einteilung in zehn Briefbücher zugrunde. Vgl. hierzu auch Di Rienzo (2005) 14f.

⁴⁰ Informationen zur Überlieferungssituation sammelt und bündelt die *praefatio* Vogels in MGH Auct. ant. 7, xxix–xxxii. Darin legt er dar, dass vermutlich einige größere Werke wie der Panegyrikus, der *Libellus pro synodo* und auch die beiden hagiographischen Schriften bereits von Ennodius selbst veröffentlicht wurden, während die restlichen Texte wohl posthum hinzugefügt wurden. Auf eine exakte chronologische Reihenfolge wollte sich Vogel jedoch nicht festlegen, vgl. a.a.O. xxviii. Die chronologische Manuskriptfolge verleitete Philologen um und kurz nach der Jahrhundertwende dazu, immer genauere Datierungen vornehmen zu wollen, vgl. Sundwall (1919) 2.

⁴¹ Die Ennodius-Ausgabe war keineswegs ein singuläres editorisches Projekt. Im Gegenteil genoss Sirmond nicht nur zu Lebzeiten den Ruf eines hervorragenden philologischen und theologischen Gelehrten. Nach wie vor gehen wesentliche Ausgaben zu Basilius von Caesarea auf Sirmond zurück.

⁴² Die *Vita* des Epiphanius von Ticinum listete Sirmond als Ennod. *opusc.* 3, die *Vita* des Antonius von Lérins als Ennod. *opusc.* 4. Jüngst erschienen beide auch in der ersten deutschen kommentierten Übersetzung, vgl. Ausbüttel (2016).

⁴³ Der *Libellus pro synodo* findet sich bei Sirmond als Ennod. *opusc.* 2. Diesem Quellentext wendet sich im Hinblick auf die skizzierte Fragestellung Kapitel 4.3.1 zu.

⁴⁴ Sirmond fasste den Panegyrikus als Ennod. *opusc.* 1; Rohr (1995) und Rota (2002) benutzen hier allerdings die abweichende Abkürzung *pan*.

⁴⁵ So erkennt z.B. Schröder (2007) 5ff. in der *varietas* von Ennodius' literarischer Produktion einen Beleg dafür, dass sich dieser an zeitgenössischen Stilidealen orientiert habe. Auch im Hinblick auf

Andererseits verzerrt sie die eigentliche Überlieferungslage. Dies entfaltet folgen-schwere Konsequenzen, bedenkt man, dass Philologen des 19. Jahrhunderts, zuvor-derst Vogel, eine chronologische Tendenz in der Manuskriptanordnung feststellen konnten.⁴⁶ Zwar erweisen sich biographische Rückschlüsse *ad litteram* als trügerisch; jedoch bietet eine kodikologisch korrekte Ennodius-Ausgabe dem althistorischen Leser einen gewissen chronologischen Rahmen. Eng verbunden mit der Editionsthematik ist ebenfalls das Authentizitätsproblem: Gerade weil Ennodius seine literarischen Texte nicht zu einer systematischen Gesamtpublikation vorbereitete, sprechen jüngere Forschungsbeiträge insbesondere seinen Privatbriefen eine höhere Authentizität zu als anderen, zu Lebzeiten veröffentlichten spätantiken Korrespondenzen; allen voran dem bereits ausgewerteten epistolographischen Werk des Sidonius Apollinaris.⁴⁷ Solche Einschätzungen resultieren allerdings sowohl bei Kennel als auch bei Schröder z.T. aus dem Bemühen, den eigenen Untersuchungsgegenstand zu rechtfertigen. Eine Differenzierung zwischen publizierten und lose archivierten Briefsammlungen ist heuristisch indes fruchtbar, sofern man nach der epistolographischen *persona* bzw. nach dem Ethos des Briefschreibers im aristotelischen Sinne fragt.⁴⁸ Losgelöst vom ursprünglichen kommunikativen Zusammenhang können epistolographische Sammlungen ein kohärentes Selbstbild konstituieren.

den „dunklen Briefstil“ zeigt sich Ennodius’ Vertrautheit mit ästhetischen Normen der Spätantike, vgl. Schwitter (2015) 69–72 u. passim u.a. mit Rekurs auf Roberts (1989). Allerdings erwähnt Schwitter nicht, inwiefern die Zitation entsprechend Sirmond über die eigentliche Überlieferungslage hinwegtäuscht, obschon dies sein deskriptiv-phasenorientiertes Briefmodell argumentativ stützen könnte; siehe Anm. unten 51.

46 Zur chronologischen Tendenz in der Manuskripttradition siehe Anm. oben 40.

47 So versucht Kennell (2000) 2f.; 26 u. passim ein größeres Fachpublikum für Ennodius und seine Werke zu gewinnen, indem sie dessen Authentizität in den Mittelpunkt stellt. Auch Schröder (2007) 7f. begründet ihr Interesse an Ennodius’ Briefen u.a. damit, dass die ursprüngliche kommunikative Konstellation nicht aufgehoben sei. Erwähnenswert ist allerdings, dass auch Ennodius’ Korrespondenz vor allem Schreiben von und nicht an Ennodius enthält, die Adressaten also mehrheitlich stumm bleiben. Eine Differenzierung zwischen Privatbriefen, wie sie u.a. Ennodius und Sidonius an *amici*, z.T. auch in politisch-geschäftlichen Anliegen, versandten, und sogenannten Amtsschreiben, welche Cassiodor im Auftrag Theoderichs und dessen Nachfolger formulierte und zivilen bzw. militärischen Funktionsträgern überstellte, nimmt Kakridi (2005) 22–33 u. 37–47 vor. Unterschiede zwischen Ennodius’ und Cassiodors Texten bezüglich der diskursiven Funktionalisierung von Vergangenheitsbezügen im Zusammenhang mit Elitenkonstitution diskutiert das folgende Kapitel 4.2.1.

48 Mit „Ethos“ meint Aristoteles die rhetorische Strategie, die Hörer zu überzeugen, indem ein stimmiges personales oder kollektives Identitätskonstrukt entworfen wird, vgl. Arist. *Rh.* 1,2,4. Für Kommentare hierzu sowie Überlegungen, wie diskursive Gruppenkonstitution und individuelle Positionierung dabei ineinandergreifen, vgl. Kleinschmidt (2013) 227 u. passim. Auf ähnliche kulturwissenschaftliche Konzepte wie „Selbstverständnis“ oder „Selbstverortung“ geht das Kapitel 1.2.1 ein. Hinsichtlich der epistolographischen *persona* des Ennodius finden sich weiterführende Überlegungen bei Schröder (2007) 7ff. u. 150–157.

ren, welches linear Entwicklungen nachzeichnet, Mehrdeutigkeiten mildert und den Akteur soziokulturell einheitlich verortet.⁴⁹ Dass dies für die Ennodius-Briefe offenbar nicht der Fall war, wertet sie auf den ersten Blick für Altertumswissenschaftler auf. Dennoch lehrt die aktuelle kulturhistorische wie philologische Forschung zur (spät-)antiken Briefliteratur ein *Caveat*: Einerseits gehörte es fundamental zu Episteln dazu, ein Portrait von Adressat und Adressant performativ zu modellieren, galten Briefe doch als Freundschaftsgaben und ermöglichten es, die (gemeinschaftliche) Zugehörigkeit zur Bildungskultur zu dokumentieren.⁵⁰ Andererseits kursierten Briefe häufig im Kreis der *amici*, waren somit einer weiteren Teilöffentlichkeit als den direkten Adressaten zugänglich, was der Briefverfasser bisweilen sogar erwartete. Bei Ennodius verdeutlichen das insbesondere die Empfehlungsschreiben (*litterae commendaticiae*), welche überdies Anweisungen an oder von Dritten enthalten.⁵¹ Trotz dieser Relativierungen scheinen also gerade Ennodius' Briefe aufschlussreich, wenn man sich für kollektive Leitbilder und Positionierungen in der zeitgenössischen italischen Elite interessiert; ausdrücklich aufgrund divergierender kommunikativer Kontexte.

Innerhalb Ennodius' Schriften, in Briefen wie *Miszellanea*, lassen sich insgesamt zwei Hauptadressatengruppen unterscheiden: Italische Senatoren, die in verschiedenen, zivilen Funktionen eine Karriere an Theoderichs Hof- und Verwaltungsstrukturen verfolgten, stehen klerikale Würdenträger – von Diakonen bis zum Bischof von Rom – gegenüber. Unter den Senatoren lässt sich zudem nach Schäfer, wie bereits eingangs festgestellt, noch zwischen Liguriern und Stadtrömern binnendifferenzieren, wiewohl einige Adressaten keiner dieser Gruppen klar zuzuordnen sind.⁵² Zuweilen überlappten diese Kommunikationskreise inhaltlich wie personell,

49 Auf diese Möglichkeiten verweist die jüngere philologische und kulturhistorische Forschung zur (spät-)antiken Briefliteratur besonders gerne am Beispiel der Plinius-Briefe und, im Rekurs darauf, der Sidonius-Briefe, vgl. u.a. Gibson – Morello (2012); Gibson (2013) sowie Mratschek-Halfmann (2013) und Egelhaaf-Gaiser (2010) und siehe auch Kapitel 3.1 zur Einordnung des Sidonius Apollinaris. Wegweisend für Fragen nach der performativen Gestaltung von antiken Briefen war die Studie von Ludolph (1997).

50 Zum antiken Brief als Gabe unter scheinbar gleichrangigen Freunden vgl. Wilcox (2012) mit Rekurs auf bekannte Formulierungen in der Brieftheorie des Ps.-Demetrius. Inwiefern epistolographische Tätigkeiten die Zugehörigkeit zur Bildungskultur in der Spätantike dokumentiert, erörtern Mratschek-Halfmann (2008) 363–380 und Schwitter (2015) 12–27; 213–236 u. passim mit Bezug sowohl auf Sidonius als auch Ennodius.

51 Das Konzept eines Zirkularbriefes mit erweiterter Öffentlichkeit legt Schwitter (2015) 56f. dar und bettet es in ein deskriptiv-phasenorientiertes Modell epistolarer Kommunikation ein. Dass Schröder (2007) von solchen Weiterleitungen auch bei Ennodius ausgeht, zeigt a.a.O. 7f. sowie ihre Bemerkungen zum erweiterten Adressatenkreis des *Eucharisticon* a.a.O. 19f. Zum zirkulären Charakter einiger Empfehlungsschreiben siehe Anm. unten 53.

52 Zur Differenzierung dieser norditalischen und stadtrömischen senatorischen Adressatengruppen in der Korrespondenz des Ennodius siehe auch Anm. oben 5. Auf die möglichen Konsequenzen

vor allem im Zusammenhang mit dem sogenannten Symmachus-Schisma oder aber im Falle von Rekommandationen. So empfahl Ennodius die jungen Söhne (nord-)italischer *nobiles* nicht nur stadtrömischen Senatoren, sondern auch Papst Symmachus und seinen Vertrauten.⁵³ Quantitativ am häufigsten sind Briefe und Gedichte an den *quaestor*, *magister officiorum* und späteren *papo Italiae* Faustus vertreten.⁵⁴ Wie die Kanzleischreiben Cassiodors belegen, erfreute sich Faustus offenbar hohen Ansehens am ostgotischen Hof in Ravenna sowie in der Stadt Rom. Allerdings lag der Hauptanteil seines Landbesitzes in Ligurien, weshalb er sich weder klar stadtrömischen noch norditalischen Kreisen zuordnen lässt. Vermutlich versuchte Faustus, nach und nach u.a. durch sein Engagement für Papst Symmachus stärker in der alten Kapitale Fuß zu fassen.⁵⁵ Über die eventuell wiederverheiratete Gattin Cynegia war Ennodius mit Faustus über einige Ecken verschwägert und folglich mit dem jüngeren Sohn, Messala, vielleicht auch mit dem älteren Avienus, entfernt biologisch verwandt.⁵⁶ Daher nimmt es nicht wunder, dass der Mailänder Diakon für

dieser regionalen Herkunftsunterschiede geht Anm. oben 6 ein. Inwiefern stadtrömische Senatoren bereits von Odoaker bevorzugt behandelt worden waren, erläutert Henning (1999) 182–187.

53 Ein Beispiel für solche Empfehlungsschreiben mit zirkulärem Charakter stellen sicherlich die vier Briefe (Ennod. *epist.* 5,9; 5,10; 5,11 u. 5,12) dar, die Ennodius seinem jungen Neffen Parthenius (vgl. PLRE II, 832f. [Parthenius 2]) mit auf die Reise nach Rom gibt. Darin adressiert Ennodius gleichermaßen Faustus Niger, Papst Symmachus, dessen Vertrauten Luminosus und Faustus *iunior*. Zwar empfiehlt Ennodius allen Adressaten den *adulescens* in unterschiedlicher Weise bzw. mit verschiedener Begründung. Doch zeigt eine Bemerkung in Ennod. *epist.* 5,11 an Luminosus, dass mehrere miteinander gut Bekannte für das *tirocinium* des Parthenius verantwortlich waren, vgl. auch Schröder (2007) 124. So galt Faustus Niger z.B. als prominentester senatorischer Unterstützer des Papstes Symmachus und damit als Anführer einer stadtrömischen *factio*, vgl. *Lib. pontif.* p. 53,5 mit Interpretationen von Richards (1979) 79–82; Schäfer (1991) 228ff. sowie Wirbelauer (1993) 56ff.

54 Um die Lesbarkeit zu erleichtern, kürze ich Fl. Anicius Probus Faustus *iunior* Niger als Faustus ab, es sei denn, aufgrund Namensgleichheit entstünden ansonsten Missverständnisse. Dann tritt das Kürzel Niger hinzu; siehe Anm. oben 5.

55 Cassiod. *var.* 3,30,3: [...] *illustris et praecelsa magnificentia tua, salva in aliis negatioribus commoditate publica, quae ab universo corpore consuevit inferri* [...]. Faustus gehört aufgrund seiner exponierten Stellung als *papo Italiae* zu den meistadressierten Personen innerhalb der ersten drei Bücher der *Variae* Cassiodors, vgl. Kakridi (2005) 248 mit Anm. 315 u. 276. Zur Konzentration des Landbesitzes in Ligurien vgl. Schäfer (1991) 66. Auf das vermutlich positive Verhältnis zu Odoaker geht Henning (1999) 183 ein.

56 Allerdings ist es weder möglich, den Verwandtschaftsgrad näher zu bestimmen, noch zu klären, ob eine Verwandtschaft mit beiden Söhnen des Faustus bestand, vgl. PLRE II, 192 (Avienus 2) u. 331 (Cynegia 2); Schäfer (1991) 86f. (Nr. 70) und Kennell (2000) 140f. Für eine biologische Verwandtschaft allein des jüngeren Sohnes mit Ennodius spricht die Tatsache, dass Fl. Ennodius Messala (vgl. PLRE II, 759f. [Messala 2]), kurz Messala genannt, das *cognomen* des Ennodius trägt, vgl. Ennod. *carm.* 2,144.

beide als eine Art Tutor fungierte.⁵⁷ Eine Vielzahl von Ermahnungs- und Gratulationsschreiben, aber auch kurzen Grußformeln dokumentieren sein Bemühen, ihnen und weiteren männlichen Verwandten als strenger Erzieher in Lebensführungs- und Bildungsfragen zur Seite zu stehen. Ein solches Engagement lassen auch die sogenannten „Schulreden“ erkennen, mit denen er die ‚Einschulung‘ oder besondere Auszeichnungen norditalischer Protégés und Verwandter begleitete.⁵⁸ Einen Gipfelpunkt dieser Tutorentätigkeit stellte sicher die sogenannte *Paraenesis didascalica* dar – eine prosimetrische didaktische Schrift, die an Ambrosius und Beatus gerichtet war und eine Art ‚Kompetenzprofil‘ für jugendliche *nobiles* entwickelte.⁵⁹ Daneben empfahl die Lehrschrift die jungen Norditaliker einflussreichen stadtrömischen Patronen, u.a. Memmius Symmachus oder Festus. Im Austausch mit diesen senatorischen Amtsträgern präsentierte sich Ennodius gern als gelehrter, wiewohl demütiger und dadurch respektabler Kirchendiener.

Kirchlichen Würdenträgern gegenüber trat Ennodius dagegen durchweg als spirituell interessierter und theologisch versierter Kleriker auf.⁶⁰ Wie groß seine (kirchen-)politischen Gestaltungsspielräume im Auftrag des Mailänder Bischofs waren, zeigen dabei Briefe und Prosaschriften, die Ennodius während des Symmachus-Schismas von 498 bis 506 verfasste. Zum einen vertrat er die Argumente der Symmachus-Anhänger im sogenannten *Libellus pro synodo*, indem er mit den Mitteln der Invektive auf eine Schmähschrift der Laurentius-Unterstützer reagierte.⁶¹ Zum anderen förderte Ennodius Papst Symmachus mit finanziellen Transaktionen, wie u.a. die bekannte Ennod. *epist.* 3,10 überliefert. Darin behauptete der Diakon, im Namen des Bischofs Laurentius von Mailand insgesamt über 400 *solidi* überreicht zu haben, damit dieser nicht näher benannte Machthaber am Hof beeinflussen könne.

57 Zur Frage, in welcher Funktion Ennodius sich um die habitusgemäße (Aus-)Bildung von Avienus, Messala und weiteren jugendlichen *nobiles* sorgte, vgl. Schröder (2007) 11f. und siehe das folgende Kapitel 4.2.1.

58 Insbesondere an der Rede, die er zur Einschulung seines Neffen Lupicinus (Ennod. *dict.* 8) hielt, entzündete sich die Diskussion, ob nicht vielleicht sogar Ennodius selbst Rhetor in Mailand gewesen sei.

59 Diese eigentümliche didaktische Schrift dokumentiert ebenfalls, wie sich Ennodius diskursiv an ein vergangenheitsbezogenes *nobilitas*-Konzept annäherte und zugleich davon abgrenzte. Eine Kurzinterpretation findet sich bei Schröder (2007) 86ff. u. 96–100; ausführlicher diskutiert das Folgekapitel 4.2.1 diese Schrift.

60 So enthält z.B. Ennod. *epist.* 3,7 an Adeodatus philophronetische Reflexionen über Beten und Briefeschreiben; vgl. zur Nähe von Gebets- und Briefgabe sowie den daraus resultierenden Konsequenzen für klerikale Selbstverortung Diefenbach (2007b) 520–536 und Diefenbach (2013) 130–134. In der Korrespondenz mit Hormisdas skizziert Ennodius theologische Fragen und verbindet diese mit zeithistorischen Betrachtungen, vgl. Ennod. *epist.* 5,13 und siehe Anm. unten 309.

61 Inwiefern Geschichts- und Gesellschaftsdiskurse die Argumentation der Symmachus-Gegner und -Anhänger prägten, erörtert das Kapitel 4.3.1.

Denn die Summe bekamen bestimmte einflussreiche Personen [am Hof], deren Namen schriftlich aufzuzeichnen nicht sicher wäre. Dein Herr kennt sie und weiß Bescheid, weil er sich nämlich mehr als 400 Goldsolidi erbeten hat. Diese gewährte [der Bischof Laurentius] und ich gab mein Wort dafür.⁶²

Einige Jahre später rühmte sich Ennodius sogar, dank Kontakten zum Hofarzt und Diakon Helpidius Theoderichs Gunst erlangt zu haben.⁶³ In der älteren Ennodius-Forschung galt daher auch der Panegyrikus auf den König der Ostgoten als direkte Dankesbezeugung dafür, dass dieser endlich das langjährige Schisma beendet habe.⁶⁴

4.2 „Keine angestaubten Mahnmaale vor Augen“: Relativierung von Herkunftsstolz und historischem Wissen bei Ennodius

Konsultiert man die einschlägige Sekundärliteratur zu Ennodius hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen Vergangenheitsbezügen und (kollektiven) Identitätswürfen, fällt ein nahezu einhelliges Urteil:⁶⁵ Charakteristisch für sein *nobilitas*-Leitbild sei ein ausgeprägter Stolz auf Stammbäume und Leistungen der Vorfahren.⁶⁶ In seiner Analyse des Panegyrikus auf Theoderich behauptete Fulvio Delle Donne sogar, der Wert, welchen Ennodius dem Glanz der Ahnen zugemessen habe,

⁶² Ennod. *epist.* 3,10,3: *Certis enim potentibus* [sc. *dedit aulicis*], *quorum nomina tutum non est scripto signari, novit dominus, quia plus quam quadringentos auri solidos erogavit. Hos me fidei dicente concessit* [sc. *episcopus Laurentius Milanensis*]. Welchen Zweck die Zahlung hatte und ob es sich um Sporteln oder Korruption gehandelt habe, diskutieren u.a. Sundwall (1919) 20f.; Richards (1979) 70f. sowie Schäfer (1991) 220f.

⁶³ Ennod. *epist.* 9,14,1: *Scio, quia deus propitius tibi sic gratiam invicti principis contulit, ut humilitas ecclesiastica non periret*. In Periphrase und Titulatur orientiert sich Ennodius' Schreiben an der panegyrischen Herrscherdarstellung, die wiederum Themen und Techniken von Theoderichs Repräsentation aufgreift.

⁶⁴ Verbindungen zwischen dem Theoderich-Bild bei Ennodius und Theoderichs Rolle im Papstschisma stellt Kapitel 4.3.2 her.

⁶⁵ Zitat in der Überschrift: Freie Übersetzung von Ennod. *dict.* 8,4: *Stant ante oculos [...] non annosa monimenta [...]*. Zur Zitation entsprechend der Ausgabe von Sirmond trotz textkrischer Orientierung an Vogel siehe Anm. oben 11.

⁶⁶ Ein Konsens besteht hinsichtlich der Bedeutung von *origo* und *maiores* für Ennodius in Näf (1995) 200–204; Delle Donne (1998) 73–84 sowie Kennell (2000) 139–144. Diese Einschätzung relativiert dagegen Schröder (2007) 88–133. Sie zeigt nah am Text auf, dass Bildungsinteressen (*studia*) die Herkunft (*origo*) in den Gratulationsschreiben ergänzen müssten, Abstammung also lediglich eine unter mehreren Voraussetzung für Elitenstatus entsprechend der Wahrnehmung des Ennodius sei. Auf situationsspezifische Unterschiede in der Kommunikation geht sie allerdings nur *en passant* ein und fragt auch nicht explizit nach diskursiven Strategien hinter Selbst- und Leitbildern im Briefwechsel des Mailänder Diakons.

sei singular im zeitgenössischen literarischen Diskurs.⁶⁷ Quellengrundlage für diese Einschätzung bilden neben dem Herrscherlob vor allem Ennodius' Festreden (*dictiones*) und Gratulationsbriefe (*gratulationes*) für junge Amtsträger.⁶⁸ Gleichwohl gilt es, die skizzierte *communis opinio* bereits auf methodischer Ebene kritisch zu hinterfragen, da die Rede auf den Gotenkönig einen völlig anderen kommunikativen Kontext aufweist als die Texte für jugendliche *nobiles*.⁶⁹

Inhaltlich ist besonders Delle Donnes gewagte These diskussionsbedürftig. Es ließ sich nämlich u.a. bereits im vorherigen Kapitel 3.3 zu Sidonius Apollinaris beobachten, wie und unter welchen Prämissen überhöhter Herkunftsstolz und idealisierte Vorväter sowohl zur kollektiven als auch personalen Selbstverortung und Distinktion beitragen konnten. So führte der Arverner insbesondere in Mahnschreiben an jüngere Zeitgenossen glanzvolle Vorbilder aus deren Familienvergangenheit an, um sie zur Übernahme von Ämtern zu bewegen.⁷⁰ Gleichzeitig wies er sich selbst so als gelehrter gallo-römischer *nobilis* aus, dessen Muße und Ämtertätigkeiten tradierten gesellschaftlichen Normen entsprochen habe. Selbst wenn Ennodius Ahnengalerien zum zentralen Statusmerkmal spätrömischer Senatoren erhoben hätte, träfe diese Positionierung somit durchaus auf Zeit- und „Standesgenossen“ zu. Dagegen zeichnet eine präzise Analyse der Korrespondenz mit heranwachsenden Senatorenöhnen und deren Vätern, in die die genannten Glückwünsche einzubetten sind, ein diametral entgegengesetztes Bild: Ennodius neigte dazu, historisch fundierte Distinktion mit unterschiedlichen argumentativen Mitteln zu relativieren.⁷¹ So bevorzugte er u.a. Verdienstethik gegenüber Herkunftsstolz, geschichtliches Bildungs- gegenüber Orientierungswissen. Dass der Mailänder Diakon gegenüber seinen Tutanden die Gültigkeit jenes immateriellen Guts diskursiv begrenzte und nicht erweiterte, verdeutlicht insbesondere eine Gegenüberstellung mit den fast

⁶⁷ Zu dieser gewagten These vgl. Delle Donne (1998) 81f. Reflexionen finden sich bei Schröder (2007) 89. Lichtmetaphorik im Kontext von Elitendistinktion skizziert einführend Schwitter (2015) 155–170 u. passim. Ausführlich zur Semantik des Glanzes im Kontext der spätrömischen Ranggesetzgebung vgl. Schlinkert (1996a) 119f. u. 135f. sowie siehe Anm. oben 152 zu Kapitel 1.2.2.

⁶⁸ So rekurren auch Näf (1995) 200–204 und Schröder (2007) 88–133 primär auf den Panegyrikus und die Glückwunschschriften, Letztere jedoch wahrt meist den kommunikativen Kontext zumindest der Briefe.

⁶⁹ Eine Kontextualisierung des Panegyrikus auf Theoderich nimmt das Kapitel 4.3.2 vor.

⁷⁰ Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang insbesondere an die Ermahnung, Ämter wie die Vorfahren zu übernehmen, in Sidon. *epist.* 1,6 an Eutropius erinnert, siehe Anm. oben 164 zu Kapitel 3.3.2. Dass sich Sidonius nicht nur als *otiosus*, sondern auch als *negotiosus nobilis* ausweist, dokumentieren auch die Villenbriefe in Sidon. *epist.* 2,2 u. 2,9, siehe ebenfalls Kapitel 3.3.2.

⁷¹ Bei der Einschränkung des autoritativen Charakters von *exempla maiorum* verlässt Ennodius dann auch deutlich jenen Rahmen, den Felmy als „panegyrischen Optimismus“ definierte; vgl. Felmy (2001) 44f.

parallel dazu entstandenen Ernennungsschreiben in den *Variae* des Cassiodor.⁷² Entsprechend dem Erkenntnisinteresse stellt sich daher zunächst die Frage, wie Ennodius junge norditalische und stadtrömische *clarissimi* verortete bzw. inwiefern er ihnen Möglichkeiten einräumte, sich durch Vergangenheitsbezüge zu profilieren. Im nächsten Schritt soll Ennodius' eigene Positionierung gegenüber deren Vätern und Verwandten, d.h. den säkularen senatorischen Amtsträgern unter ostgotischer Herrschaft, dargelegt und abgeglichen werden. Auf diese Weise lässt sich erörtern, wozu eine kontextbezogene Relativierung von Vergangenheitsbezügen dienlich gewesen sein mag.

4.2.1 Ein strenger Mahner und Erzieher junger *nobiles*

Wie bereits Schröders primär philologische Untersuchung skizzierte, begegnete der Mailänder Diakon seinen jungen Protegés keineswegs als nachsichtiger Tutor. Insbesondere den Faustus-Söhnen Avienus und Messala, aber auch seinen Neffen Parthenius und Lupicinus gegenüber nahm Ennodius die Rolle eines beständig gestrengen Mahners und Erziehers ein.⁷³ Im Austausch mit dem senatorischen Nachwuchs hielt er sich offenbar an das Ideal einer rigorosen Erziehung seines Lehrmeisters Epiphanius – mit dem Resultat, dass Anerkennung für seine heranwachsenden Korrespondenzpartner rar gesät war.⁷⁴ Weder individuelle Leistungen noch Fortschritte im Bildungsprozess der Jugendlichen lobte er unvermittelt oder uneingeschränkt.⁷⁵

⁷² Eine Einführung in die literatursoziologischen Charakteristika der *Variae* (Cassiod. *var.*) bietet der Exkurs weiter unten in Kapitel 4.2.1 zur Motivation durch *maiores* in Cassiodors Ernennungsschreiben.

⁷³ Vor dem Hintergrund dieser Korrespondenzen legt Schröder (2007) 119ff. u. 202–212 kursorisch dar, wie Ennodius gegenüber den jungen *nobiles* in unterschiedliche Rollen, u.a. die eines Mahners und Erziehers, schlüpft. Inwiefern er sich dadurch in zeitgenössische Aushandlungsprozesse um senatorischen Elitenstatus einschrieb, untersucht Schröder allerdings aufgrund ihrer primär philologischen Perspektive kaum. Vgl. zu moralischen Belehrungen in der religiösen Hymnendichtung auch Urlacher-Becht (2014) 218–223.

⁷⁴ Zur rigorosen Erziehung des Diakons Epiphanius vgl. Ennod. *opusc.* 3,13 u. 3,19. Programatisch beansprucht Ennodius diese Mahnerrolle in der sogenannten *Paraenesis didascalica* (vgl. Ennod. *opusc.* 6,4) und verbindet sie dort mit der besonderen Autorität, die ihm seine Kleruszugehörigkeit verleiht, siehe Anm. unten 171. Zur Vielfalt der epistolographischen *personae* des Ennodius siehe Kapitel 4.1.

⁷⁵ Wie sparsam Ennodius seine Tutanden im direkten Austausch lobte, arbeitet überzeugend Schröder (2007) 111–135 u.a. am Beispiel der Gratulationsschreiben heraus.

Keine glänzenden Ahnen in Glückwunschschriften und -reden

Selbst in der epideiktischen Kommunikation verzichtete Ennodius größtenteils darauf, in der Spätantike gültige rhetorische Normen des Lobens umzusetzen. Vor dem Hintergrund der obigen Fragestellung ist besonders bemerkenswert, dass *laudes de maioribus* in Glückwunschschriften und -reden selten auftreten oder fast vollständig entfallen. Indes kanonisierte spätestens Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts Menander Rhetor jenen Topos innerhalb des epideiktischen Redegenus.⁷⁶ Welche diskursiven Spielräume sich auf diese Weise für den Lobredner bzw. Gratulanten eröffneten, verdeutlichen exemplarisch Ennod. *epist.* 1,5, eine *gratulatio* für den jungen Konsul Avienus adressiert an dessen Vater Faustus, Ennod. *dict.* 8, die „Einschulungsrede“ für Ennodius’ norditalischen Neffen Lupicinus, sowie Ennod. *epist.* 8,1, Ennodius’ Glückwünsche für den Konsul und Stadtrömer Boethius.⁷⁷

Dass den Jugendlichen Glanz durch Herkunft (*splendor originis*) abgesprochen wurde, dokumentiert zuvorderst die zweite sogenannte Schulrede. Auf übergeordneter Ebene relativiert die *Dictio* sogar die Erblichkeit des Senatorenstatus insgesamt, den spätrömische Akteure, wie bereits das Kapitel 1.2.2 erläuterte, diskursiv bisweilen mittels Licht- und Strahlenmetaphern umschrieben. Zwar empfiehlt Ennodius darin dem Auditorium seinen Neffen als einen „edlen Spross“⁷⁸ und erinnert vor allem an die politischen Verdienste seiner Großväter.⁷⁹ Dagegen offenbart die eingeschobene Rede dieser beiden direkten Vorfahren, wie die vornehme Herkunft Lupicinus tatsächlich einzuschätzen sei: „Herkunft schenkt den Stand der Freiheit, aber der Erzieher macht erst freiheitswürdig.“⁸⁰ Dementsprechend erhielt

⁷⁶ Menander Rhetor erklärte *laudes de maioribus* am Beispiel des Herrscherlobs zu einem kanonischen Topos innerhalb des *genus demonstrativum* und stellte sie den *laudes de patria* und *de familia* zur Seite, vgl. Men. Rh. 368–377 und siehe Anm. oben 182 zu Kapitel 2.1.1. Inwiefern diese rhetorischen Regularien spätantike Panegyrik und enkomiastische Literatur in Prosa und Versform beeinflussten, untersucht u.a. Schindler (2009) 16–19 mit Rekurs auf Menander Rhetor. Wie rhetorische Regularien und Tendenzen der zweiten Sophistik sich allgemein auf die Bildungskultur der Spätantike auswirkten, diskutieren van Hoof – van Nuffelen (2015) 9 u. passim.

⁷⁷ Die Reihenfolge der Glückwunschschriften entspricht der Manuskripttradition und lässt daher auch chronologische Rückschlüsse zu, siehe Anm. oben 40. Bisherige Interpretationen dieser Textabschnitte konzentrieren sich vor allem auf das vermeintliche Lob der *origo*, nicht aber auf Ennodius’ Versuche, Herkunftsstolz zu relativieren bzw. zu problematisieren. Ein Wechselverhältnis zwischen Vergangenheitsglanz und Zukunftserwartung deutet lediglich Schröder (2007) 88–133 an.

⁷⁸ Ennod. *dict.* 8,1: [...] *nobile germen* [...].

⁷⁹ Sämtliche weiteren Argumente legt Ennodius den beiden Großvätern des Lupicinus, Firminus und Licerius, in den Mund. Die äußeren Lebensumstände beider lassen sich allerdings nur textimmanent und mit Mühe rekonstruieren, vgl. PLRE II, 471 (Firminus 3) und PLRE II, 682 (Licerius). Wäre es also eventuell möglich, dass Lupicinus’ Stemma einfach zu obskur war, um mehr als zwei namentlich bekannte Ahnen mit Ämterlaufbahn präsentieren zu können? Diesem Einwand widerspricht die Tatsache, dass Ennodius eine ähnliche diskursive Strategie auch gegenüber Faustus’ Sohn Avienus gebrauchte, vgl. Ennod. *epist.* 1,5 u. 1,12.

⁸⁰ Ennod. *dict.* 8,9: *Libertatem origo tribuit, dignum libertate monitor facit.*

ten jugendliche *nobiles* wie Ennodius' Neffe mit ihren Abstammungsrechten lediglich eine Form der Zugangsvoraussetzung, ebenjene *libertas*. Ob sie sich als Erwachsene tatsächlich den Status ihrer Vorfahren dauerhaft sichern könnten, hänge indes von ihrem eigenen Einsatz, insbesondere von ihrer rhetorischen und grammatischen Lernbereitschaft ab.⁸¹ Nicht die Jugendlichen erstrahlen der *Dictio* zufolge im Glanz ihrer Vorfahren, sondern die Vorfahren erstrahlen durch Anstrengungen ihrer Nachkommen.

Leicht kann derjenige die Auszeichnungen der Alten heraufbeschwören, der neue Auszeichnungen erreichen muss. Du sollst meine Argumente nicht nur für Aufforderungen zum Studium der Rhetorik halten. Dir allein ist zugestanden, entweder **Deinen Vorfahren Strahlkraft zu verleihen oder sie wiederherzustellen**.⁸²

Der Gedanke kulminiert sodann in der Feststellung, nur zeitgenössische, keine weit zurückliegenden Vorbilder gewährten entscheidende Orientierung für den Heranwachsenden.⁸³ Kataloge mythischer und historischer Vorbilder, wie sie ansonsten spätrömische Reden und Schreiben entwickelten, irritierten somit eher, als dass sie nützten.⁸⁴

Doch sprach Ennodius nicht nur seinen norditalischen Neffen, die er sowohl in weltlichen als auch in spirituellen Belangen beaufsichtigte, einen *splendor originis* ab. Wie das ‚umgeleitete‘ Glückwunschsreiben in Ennod. *epist.* 1,5 aus dem Jahr 501 an Faustus zeigt, relativierte der Mailänder Diakon auch gegenüber Avienus den Wert von Herkunftstolz und profanhistorischem Orientierungswissen. Stattdessen betont seine *gratulatio*, ähnlich wie die des Q. Aurelius Symmachus an Ausonius, eine senatorische Verdiensthethik – allerdings ohne diese historisch zu fundieren.⁸⁵ Anders als im Fall des Gallo-Römers Ausonius hätten sich Ennodius indes vielfältige Möglichkeiten geboten, eine ausdifferenzierte Ahnenreihe für den älteren Faustus-

⁸¹ Vgl. Ennod. *dict.* 8,12. Zur immanenten Licht- und Schattenmetaphorik im Kontext spätrömischer Bildungskultur im Allgemeinen vgl. auch Schwitter (2015).

⁸² Ennod. *dict.* 8,4: *Potest enim facile veterum decora suscitare, cui fas est nova construere. Non credas haec esse solius incitamenta facundiae. Tibi uni concessum est claritatem aut dare aut reparare maiorum.* Zur Wiederherstellung als einer Spielart historischer Fundierung siehe auch Kapitel 2.1.1. Allgemein zu Wiederherstellungsrhetorik des Ennodius in enkomiaistischen Kontexten siehe auch Kapitel 4.3.1 und 4.3.2.

⁸³ Da diese Überlegung so kennzeichnend für Ennodius' Strategie, vergangenheitsbezogene Distinktion zu relativieren, ist, leitet das entsprechende Zitat aus Ennod. *dict.* 8 auch das Kapitel ein, siehe Anm. oben 65.

⁸⁴ Dass diese Entscheidung sämtlichen rhetorischen Handbüchern zum *genus demonstrativum* widerspricht, erörtert Anm. oben 76. Die Gegenüberstellung mit den Herrscherurkunden, die in Cassiodors *Variae* überliefert sind, zeigt überdies, wie ungewöhnlich diese Relativierungsbestrebung unter Ennodius' Zeitgenossen gewirkt haben mag.

⁸⁵ Vgl. die Argumentation in Symm. *epist.* 1,20,1 mit Rekurs auf Auson. 419,16 p. 357,105-110 (*Grat. Act.* 3) u. 419,36 p. 362,230-237 (*Grat. Act.* 8). Eine Interpretation bietet Kapitel 2.2.1.

Sohn zu entwickeln: Zum einen weist das Konsulat im Jugendalter darauf hin, dass Avienus eher zum Kreis der stadtrömischen Senatorengeschlechter zählte, obgleich sich die Landgüter seiner Familie in Ligurien konzentrierten.⁸⁶ Zum anderen war Avienus väterlicherseits mit den traditionsreichen Decii verwandt, deren *gens* gerne ihre mythisch-historischen Gründer überhöhte.⁸⁷ Demgegenüber erwähnte der Mailänder Diakon namentlich lediglich die letzten beiden Generationen, u.a. Faustus selbst.⁸⁸ Sein Verdienst sei es, durch eigenes politisches Engagement den Vater beerbt und so eine kontinuierliche Ämterfolge innerhalb der Familie gewährleistet zu haben. Amtsinsignien wie der konsularische *scipio* könnten gleichsam als Staf-felstab von Großvätern zu den Enkeln nur weitergereicht werden, wenn diese sich der Aufgabe würdig erwiesen.⁸⁹ Mit den Fabii, Torquati, Camilli und Decii rekurrerte Ennodius zwar in diesem Zusammenhang auf kanonisierte historische Musterbeispiele.⁹⁰ Die verwandtschaftlichen Beziehungen des Faustus und Avienus zur *gens* der Letztgenannten vertiefte er jedoch nicht. Stattdessen wurden jene Vergangenheitsbezüge auf die Ebene eines gemeinsamen profangeschichtlichen Bildungswissens verlagert. Der Mailänder Diakon gestand den republikanischen *exempla maiorum* dagegen, anders als z.B. Q. Aurelius Symmachus oder Sidonius Apollinaris in vergleichbaren Kontexten, keinen handlungsleitenden Charakter zu.⁹¹ Im Gegenteil

86 Zum Landbesitz der Familie des Faustus in Ligurien vgl. Schäfer (1991) 66 und siehe Anm. oben 55. Die Verwandtschaft mit dem Zweig der Decii Corvini bestand von Seiten des Gennadius Avienus, vgl. PLRE II, 193 (Avienus 4) mit Rekurs auf Sidon. *epist.* 1,9,4 und siehe auch Kapitel 3.2.1. Dass Avienus im entfernteren Sinne zu dieser *gens* gezählt werden konnte, zeigt die Namensgleichheit, vgl. Schäfer (1991) 30 (Nr. 22). Allgemein zum 5. und 6. Jahrhundert als Blütezeit für die stadtrömischen Decii vgl. auch Cameron (2012) sowie Wiemer (2018) 238ff.

87 Dies lässt sich u.a. daran feststellen, dass einzelne Decii zuweilen Familien-, Stadt- und Reichsgeschichte literarisch miteinander vermengten, vgl. Cassiod. *var.* 9,22,3 mit Anm. unten 155.

88 Wie Cassiod. *var.* 8,20 bezeugt, amtierte Avienus, Konsul von 501/502, wohl in den Jahren 527 und 528 als *praefectus urbi* unter Athalarich. Auf weitere Verbindungen des Avienus zur *gens Anicia* geht Cassiodor in seinem Amtsschreiben ebenfalls ein; trotz Relativierungen gehörte diese Familie nach wie vor zu den mächtigsten senatorischen *gentes* im fünften und sechsten Jahrhundert, vgl. Momigliano (1960); Mommaerts – Kelley (1992); Mathisen (1992) 228 sowie, wiewohl dekonstruierend, Cameron (2012) 169ff. u. passim.

89 Inwieweit eine kontinuierliche Abfolge von Amtsträgern würdige Nachkommenschaft dokumentiere, legt Ennod. *epist.* 1,5,6 dar: *Te ipsum, mi domine, qui universos vicisti, eius primordiais aestimo votive cessisse. Tu per duratum proavorum avorumque scipionum tramitem grandior, paene praecedentium conexus lateribus ambulasti.* Ansätze zur Interpretation von Ennod. *epist.* 1,5 bieten ebenfalls Näf (1990) 107; Kennell (2000) 140f. sowie Schröder (2007) 100f. u. 348.

90 Vgl. Ennod. *epist.* 1,5,5. Der gleiche Katalog findet sich auch in Ennod. *opusc.* 2,130ff. Siehe Kapitel 4.3.1 u. Anm. unten 298.

91 Zum Wechselspiel von Orientierungswissen und Verdienstethik im Glückwunschschreiben des Symmachus siehe u.a. Anm. oben 85. Eine Vielzahl solcher Kataloge lassen sich wiederum in Mahnschreiben des Sidonius Apollinaris finden. Wie die Kapitel 3.2 und 3.3 demonstrierten, setzte er sie durchaus mehrdeutig in kommunikativen Zusammenhängen ein. So versuchte er, die Adressaten

erweitere antiquarische Literatur lediglich unzureichend vorhandene Fakten durch frei erfundene Fiktionen.⁹² Zwischen den Zeilen forderte Ennodius daher, vergangene Vorbilder und illustre Vorfahren sollten für das Selbstverständnis des Faustus und seiner Familie keine normative Instanz darstellen:

Weichen [...] sollen die Lobreden für die Alten, denen erst die Überlegungen von Gelehrten Ansehen und Berühmtheit verliehen.⁹³

Glanz und Glorie erhielten jene Ahnen und Altertümer nämlich erst in der Gegenwart. Diese Erkenntnis über herkunftsbedingte Distinktion verband Ennodius' Darstellung zufolge alle beteiligten Kommunikationspartner.⁹⁴ Lob verdiente Avienus daher nur, insofern er sich im politischen wie literarischen Feld an der Vollkommenheit seines Vaters orientierte. Aus der Konkurrenz mit abstrakten, kollektivierten Vorfahren wurde schließlich ein Wetteifer mit dem väterlichen Vorbild Faustus.⁹⁵ Einzig darin besteht Ennod. *epist.* 1,5 zufolge Glanz durch Herkunft.

Eine komplexe Auseinandersetzung mit epideiktischer Vergangenheitsstopik erfolgt ebenso im Glückwunschsreiben an Boethius (Ennod. *epist.* 8,1), dem späteren Philosophen und *magister officiorum*, anlässlich seines Konsulates im Jahre 510.⁹⁶ Ähnlich wie in Ennod. *epist.* 1,5 an Faustus spielte Ennodius auch gegenüber

mal für *negotia*, mal für *otia* zu werben. Zugleich verändert er damit auch das kollektive Leitbild für die gallo-römische Elite bzw. ihre diskursive Konstituierung.

92 Diese rhetorische Strategie erinnert entfernt an christliche Apologetik aus dem dritten und Polemik aus dem vierten Jahrhundert, siehe Kapitel 1.2.1 und 2.2.2. Zu kommunikativen Mehrdeutigkeiten in Ennod. *epist.* 1,5 vgl. Schröder (2007) 348.

93 Ennod. *epist.* 1,5,5: *Cedant [...] priscorum laudes, quibus nobilitatem doctorum commenta peperunt*. Eine deutschsprachige Übersetzung dieser Passage bietet auch Schröder (2007) 100f. Allerdings geht Schröder weder in ihrer Übersetzung noch im Kommentar auf die Doppeldeutigkeit von *commentum* als Randbemerkung zu literarischen Werken und, negativ konnotiert, als Lüge ein.

94 Diese Schlussfolgerung geht aus Ennod. *epist.* 1,5,5ff. hervor.

95 Eine Orientierung am Vorbild des Vaters legt Ennod. *epist.* 1,5,11 nahe: *Naturae indices scolas et litterarum studia consecutus, paternae perfectionis aemulator, talem se industria sua filium reddidit, qualem alter vix potuit elegisse. [...] Vos gaudete tamen vestro tam excellenti bono, quibus fas est post trabeas suas habere filium in obsequio consularem*. Darin artikuliert sich auch der Gedanke, ein Vater kooptiere seinen Sohn entsprechend seinen Fähigkeiten; der Nachkomme müsse sich also der biologischen Folge erst durch eigenen Einsatz würdig erweisen.

96 Als Sohn von Fl. Manlius Boethius gehörte der jugendliche Anicius Manlius Severinus Boethius *iunior*, kurz Boethius genannt, einer traditionsreichen *gens* an, vgl. Schäfer (1991) 40–43. Die Rekonstruktion familiärer Beziehungen und des Stemmas erfolgt in PLRE II, 233f. (Boethius 5) vor allem aufgrund von textimmanenten Hinweisen in den Ennodius-Briefen, Cassiodors *Variae* sowie autobiographischer Aussagen in Boethius' *Consolatio philosophiae*. Bereits in Jugendjahren ein Günstling Theoderichs, erreichte Boethius schon im Jahr 507 die Würde eines *patricius*, wurde um das Jahr 510 Konsul im Westen und amtierte schließlich von 522/523 an als *magister officiorum*, vgl. Cassiod. *var.* 1,45 u. 2,40 sowie CIL V 6229 u. Ennod. *epist.* 8,1 zum Konsulat. Nach diesem verheißungsvollen Karrierebeginn erfolgte der Bruch mit Theoderich gegen Ende dessen Herrschaftszeit.

dem Stadtrömer Boethius auf kollektive Wissensinhalte an, nannte die zugrundeliegenden *exempla* jedoch nicht namentlich. Einerseits verglich der Gratulant den Jugendlichen mit republikanischen Vorbildern im Amt des Konsuls; andererseits ließ er den *illustris* mit vergangenen rhetorischen und politischen Leistungsträgern konkurrieren:

Es mag bei den Vorfahren Brauch gewesen zu sein, sich den erhabenen Platz auf dem kurulischen Stuhl mit Schweiß im Felde zu verdienen. Aber nunmehr wird nach einer anderen Art Tugend verlangt, nachdem **Rom zum Siegerpreis geworden ist**. Unser Kandidat hat verdient das Los des Triumphs nach deutlicher Kampfentscheidung erlangt, obgleich er niemals einen Krieg aus der Nähe gesehen hat. Unter den Schwertern des Cicero und des Demosthenes hat er sich hervorgetan [...]. Während Du die Beredsamkeit der Alten nachahmst, übertriffst Du sie.⁹⁷

Bislang galt dieser historische Exkurs zum Konsulat als Hauptbeleg für die These, dass Ennodius sich entgegen aller Rede vom gegenwärtigen goldenen Zeitalter unter Theoderich dennoch einer Epochenzäsur bewusst gewesen sei. So plädierte Beat Näf dafür, eine immanente Gotenkritik bzw. Verfallsvorstellungen aus dem Brief an Boethius herauszulesen.⁹⁸ Mag simpler Kulturpessimismus auf den ersten Blick eine einladende Erklärung für die Bemerkungen gegenüber Boethius bieten, fällt die Interpretation der komplexen Korrespondenz nicht ganz so leicht, wie es Näf suggeriert: Um dabei nicht mit einer Bewertung der Analyse zuvorkommen, erweist es sich als zielführend, zunächst die einzelnen Aussagebestandteile präzise aufzuschlüsseln: Boethius' Vorgänger hätten sich erstens in der Vergangenheit ihre Ämter mit militärischen Leistungen verdient. Doch in der Gegenwart seien wiederum andere Tugenden seitens der Amtsträger gefragt, da Rom nicht mehr von Siegern regiert, sondern Siegern zum Opfer gefallen sei. Daher habe der jetzige Konsulandidat seinen Triumph erhalten, ohne ein einziges Mal in den Krieg gezogen zu sein; anstatt auf Waffengewalt stütze er sich nämlich wie Cicero und Demosthenes auf Rhetorik.

Die Hintergründe für die Verurteilung des Boethius zum Tode bleiben undurchsichtig; so vermutet z.B. Schäfer (1991) 256–262 eine Auseinandersetzung zwischen stadtrömischen und italischen Senatoren im Hintergrund; siehe auch Anm. oben 6. In der späteren Rezeption wurde Boethius schließlich gleichsam zu einem ‚Märtyrer römischer Identität‘ in der Auseinandersetzung mit einem barbarischen Herrscher erklärt, vgl. Kakridi (2005) 258–262 sowie Goltz (2008) 355ff.; 428ff. u. 508ff.

97 Ennod. *epist.* 8,1,3ff.: *Fuerit in more veteribus curulium celsitudinem campi sudore mercari: sed aliud genus virtutis quaeritur, postquam **praemium facta est Roma victorum**. Noster candidatus post manifestam decertationem debitum triumphum, dum numquam viderit bella, sortitur. Inter Ciceronis gladios et Demosthenis enituit [...]. Eloquentiam veterum dum imitatis exsuperas.* Zu bisherigen Interpretationen des Zitats siehe folgende Anm. 98.

98 Vgl. Näf (1990) 105f. u. 116. Meine Einwände gegen Näfs Argumentation a.a.O. implizieren jedoch weder eine Fundamentalkritik an seiner Textinterpretation noch bin ich der Auffassung, dass Ennodius überhaupt keine Kritik an Theoderich geübt habe: Zu Ambiguitäten und Entwicklungen in der Darstellung des Gotenkönigs bei Ennodius siehe auch die Kapitel 4.3.1 u. 4.3.2.

Gleich auf mehreren Ebenen bereitet Ennodius' Argumentation hier Verständnisprobleme: Zum einen markiert der Mailänder Diakon gar nicht bis vage, wie ‚Vorher‘ und ‚Nachher‘ zeitlich zu verorten seien bzw. wann Rom denn zum „Siegerpreis“⁹⁹ geworden sein solle. Rein textuell wäre es schlüssig, dass sich der Entwicklungsprozess des Konsulates nicht auf den Übergang zwischen Kaiser- und Gotenherrschaft, sondern auf Republik und Prinzipat bezieht – eine durchaus sinnvolle zeitliche Einordnung, bedenkt man gerade die spätantike panegyrische Tradition.¹⁰⁰ Zum anderen bleibt textimmanent auch unklar, ob Ennodius für den Verlust militärischer Tugenden nicht Boethius' Desinteresse und keine übergeordnete Instanz verantwortlich macht. Dass die einseitig literarischen Leidenschaften des jungen Konsuls auch andernorts invektive Kritik provozierten, dokumentieren u.a. zwei zeitgenössische Spottgedichte deutlich.¹⁰¹ Zur Lösung des Interpretationsdilemmas trägt sodann eine weiterführende Beobachtung bei. Fast wortwörtlich scheint die *gratulatio* des Ennodius sich an der sogenannten *formula consulatus*, wie sie in Buch sechs der *Variae* Cassiodors überliefert ist, zu orientieren.¹⁰² Auch diese formelhafte Beförderungsanzeige vergleicht eine kriegerisch geprägte Vergangenheit des Konsulates mit einer andersartigen friedvollen Gegenwart, die den Konsuln vor allem zivile bzw. forensische Tugenden abverlange.¹⁰³ Gleichsam als Gegenleis-

99 Ennod. *epist.* 8,1,3: [...] *praemium* [...] *victorum*.

100 Diese zeitliche Einordnung fügt sich in die Tradition verspanegyrischer *Roma vetus*-Reden ein, wie sie von Claudian etabliert wurden; siehe u.a. Kapitel 2.1.1 u. 3.2. Sowohl im *Bellum Gildonicum* als auch im *Bellum Geticum* klagt *Roma* ebenfalls über den Verlust ihrer politischen Freiheit/Eigenständigkeit an die verschiedenen Feldherren am Übergang von Republik zur Kaiserzeit. Gefeierte werden können auf dieser Basis die Fähigkeiten des Kaisers Honorius sowie seines *magister militum* Stilicho, vergangene Größe wiederherzustellen und Rom zu neuem Leben zu erwecken. Ähnlich geht Ennodius selbst im Panegyrikus auf den *princeps* und Gotenkönig Theoderich und mit Einschränkungen im *Libellus pro synodo* vor, vgl. auch Näf (1990) 104f. u. passim, wiewohl mit anderem Interpretationsschwerpunkt.

101 Bezieht man Ennod. *carm.* 2,132 *De Boethio spata cincto* und Maximians dritte Elegie mit ein, in denen Boethius als lesehungriger Lustknabe parodiert wird, dem jegliches militärisches Interesse fehle, ergibt sich dieser textimmanente Interpretationsaspekt; vgl. hierzu auch Wiemer (2018) 246. Zum derben Invektivepigramm vgl. auch Shanzer (1983) 183 sowie Urlacher-Becht (2014) 96f. Auf die Parallele geht Näf (1990) 107 zwar ebenfalls ein, suggeriert jedoch a.a.O., dass er die oben im Fließtext und in Anm. oben 98 erwähnte Interpretationsmöglichkeit für wahrscheinlicher hält.

102 Diese standardisierte Ernennungsformel für Kandidaten zum Konsul wird in Cassiod. *var.* 6,1 überliefert. Obschon Mommsen in der MGH-Ausgabe Cassiodors *formula* ins Jahr 511 datiert, ist jedoch auch möglich, dass sich der *quaestor sacri palatii* und spätere *magister officiorum* an früheren Formulierungen orientiert hat, vgl. zur Möglichkeit u.a. auch Näf (1995) 207 und Giardina u.a. (2015) 105; wenn auch implizit. Bei Näf (1990) und Näf (1995) wird indes keine Verbindung zwischen Ennod. *epist.* 8,1 und Cassiod. *var.* 6,1 hergestellt.

103 So beginnt das Formular mit einem historischen Exkurs zur Herkunft der Amtsprivilegien und konsularischen Insignien, vgl. Cassiod. *var.* 6,1,1f.. Zum mehrdeutigen Gebrauch republikanischer Vergangenheitsbezüge in den *Variae* des Cassiodor vgl. auch Näf (1995) 209 sowie Vitiello (2015) 38f.

tung dafür, dass der *princeps* die Konsuln von ihrer militärischen Verantwortung befreit habe, könnten die Amtsträger sich nun ganz auf die Repräsentation mittels traditionsreicher Insignien konzentrieren.¹⁰⁴

Was den Konsulat dem Urteil der Alten nach ausmacht, kann man ganz klar erkennen, insofern der Konsul allein die höchste Würde der Welt zu tragen verdient hat: Gewänder mit Purpurstickerei, die ihm der Erfolg bescherte. Als **Preis für die Siegreichen** die Benennung der Jahre. Die Hände starker Männer sicherten die Stabilität des römischen Staates [...]. Aber nun nehmt jene Ehrenzeichen noch glückseliger an, da wir die Anstrengungen der Konsuln tragen und ihr die Freude über die Konsulwürde.¹⁰⁵

Ennodius richtete sich zwar augenscheinlich nach dieser *formula*, modifizierte aber deren Kernaussage: Sein Gratulationsschreiben ließ offen, wem er die Rolle von Siegern und Besiegten zuschrieb. Aus dem *praemium vincentium* wurde ein doppeldeutiges *praemium victorum*, was sowohl „Siegerpreis“ als auch „Beute der Besiegten“ bedeuten kann. Im Unterschied zu einer unbestimmten republikanischen Vergangenheit gewinne man den Konsulat also nun nicht mehr mit Waffengewalt. Schließlich hätten bereits die *principes*, zu denen auch Theoderich ausweislich der *Variae* (Cassiod. *var.*) gezählt werden konnte,¹⁰⁶ auf diese Weise ihre Herrschaft über die Stadt Rom errichtet. Beachtet man diese Ambiguität, eröffnet sich eine weitere Interpretationsebene für Ennod. *epist.* 8,1 jenseits von vermeintlichem Kulturpessimismus: So scheint sich das Glückwunschschreiben eher damit zu befassen, welche Voraussetzungen ein Konsul für sein Amt in der Gegenwart mitbringen müsse. Sollten jene eher militärisch-politischer oder zivil-literarischer Natur sein? Für letztgenannte rhetorische Kompetenzen spricht sich Ennodius aus – und bedauert damit nicht die Gotenherrschaft, sondern übt vielmehr Kritik an einem übertriebenen soldatischen Auftreten säkularer Amtsträger. Anstatt auf Schwerter sollten sich auch Boethius' Konsulkollegen besser, ganz so wie zuvor Cicero und Demosthenes, auf ihre Eloquenz und ihre Verdienste stützen. Damit hinterfragte Ennodius zu-

104 Vgl. Cassiod. *var.* 6,1,1f.. Auch in diesem Absatz finden sich also wortwörtliche und argumentative Übereinstimmungen zwischen der *formula consulatus* und dem Gratulationsschreiben an Boethius in Ennod. *epist.* 8,1.

105 Cassiod. *var.* 6,1,1f.: *Priscorum iudicio qualis sit consulatus, hinc omnino datur intellegi, quando inter mundi dignitates eximias solus meruit habere palmatas vestes, quae felicitas dabat: praemia vincentium, nomen annorum. Statum rei publicae Romanae viri fortis dextera tuebatur [...]. Sed nunc sumitis ista felicius, quando nos habemus labores consulum et vos gaudia dignitatum.*

106 In der Verkehrung der Kernaussage lässt sich also eventuell eine subtile Kritik an Theoderichs Versuch erkennen, als Befreier des römischen Senates in einer *imitatio Traiani* aufzutreten; vgl. Cassiod. *var.* 6,1,1 sowie zu historiographischen Stilisierungsversuchen Vitiello (2015) 38 mit Anm. 38. Allgemein zu Theoderichs Herrschaftsdarstellung in Anlehnung an Kaiser Trajan siehe auch Anm. unten 150 u. 165. Vgl. ebenfalls Schmidt-Hofner (2012) 46 mit Anm. 59.

gleich die Bedeutung eines *habitus militaris* als symbolisches Kapital in zeitgenössischen Statusdiskursen.¹⁰⁷

Wie eine umfassende Lektüre der *gratulatio* zeigt, scheute sich der Mailänder Diakon auch sonst keineswegs, senatorische Distinktionsmerkmale in ihrem Gütercharakter zu vergleichen: Bildung und Talent maß Ennodius dabei gegenüber dem jugendlichen Konsul offenbar einen höheren Wert als Amtsinsignien oder Ämterwürde bei.¹⁰⁸ Ebenso wurden Herkunftstolz und historisches Orientierungswissen zugunsten einer senatorischen Verdienstethik relativiert. Zwar räumt Ennodius ein, Boethius' Leistungen überträfen nicht nur Vorbilder aus der (Literatur-)Geschichte, sondern ließen sogar seine Vorfahren leuchten.¹⁰⁹ Wesentliche Richtschnur böten dem *nobilis* jedoch nicht entfernte *maiores*, sondern seine noch lebenden Verwandten.¹¹⁰ Insgesamt betrachtete Ennodius also auch im Austausch mit einem Spross stadtrömischer Senatorengeschlechter den normativen Wert von Ahnen und Altertum ambivalent. Bildungswissen über profanhistorische *exempla* setzte er hingegen bei seinen jugendlichen Adressaten voraus.

Den Vater zum Vorbild wählen

Innerhalb des umfangreichen Briefwechsels mit Avienus und Messala setzte sich die Tendenz fort, gegenwärtige Vorbilder gegenüber historisch fundierten zu bevorzugen. Ferner forderte der Tutor von den jugendlichen Adressaten, der väterlichen vollendeten Lebensweise im kulturellen wie politischen Feld nachzueifern. Den

¹⁰⁷ Vgl. Ennod. *epist.* 8,1,4. Zur Konjunktur des *habitus militaris* unter spätrömischen (senatorischen) Eliten vgl. von Rummel (2007) 401–406 u. passim und siehe auch Anm. oben 174 zu Kapitel 1.2.2. Der scheinbare Widerspruch zum Invektivgedicht in Ennod. *carm.* 2,132 (siehe Anm. oben 101), das Boethius mangelnde militärische Interessen unterstellt, lässt sich auflösen, wenn man erstens bedenkt, dass Ennodius im Gratulationsschreiben primär einen übertriebenen *habitus militaris* kritisiert. Zweitens rekurriert das Gedicht als Invektive auf andere Gedankenfiguren; siehe auch Anm. unten 266.

¹⁰⁸ Ennod. *epist.* 8,1,5: *Venit ad me equidem portio de curuli; sed si mihi creditis, plus erigor de genio et studiis sublimati.* [...] *Prope inops ad scipionem adducitur suffragii consularis, qui tantum de parentibus gloriatur.* Eine Parallele zur Bewertung von Bildung und Herkunft stellte bereits in diesem Zusammenhang Näf (1990) 107 her.

¹⁰⁹ Vgl. Ennod. *epist.* 8,1,2.

¹¹⁰ Dass sich *sanguis* im Sinne biologischer Abstammung vor allem auf die letzten beiden Generationen beschränkt, wird deutlich in Ennod. *epist.* 8,1,6. Auf die prägende Bedeutung von Eltern und nahen Verwandten verweist noch einmal Ennod. *epist.* 8,1,8. Über verwandtschaftliche Beziehungen begründete Ennodius auch die Bitte, sich um das elterliche Erbe des Boethius zu kümmern und für das Mailänder Anwesen Sorge zu tragen; eventuell könne Boethius es ihm ja sogar übereignen. Neuigkeiten und Probleme bezüglich des Hauses durchziehen auch die weitere Korrespondenz, vgl. u.a. Ennod. *epist.* 8,36f. u. 8,40. Allgemein zur Frage nach einer möglichen Verwandtschaft zwischen Ennodius und Boethius, die eine solche Forderung rechtfertigen könne, vgl. auch PLRE II, 233 (Boethius 5) und Kennell (2000) 108f.

Gedanken, dass Väter ihre Söhne gewissermaßen nach einem ‚Leistungsprinzip‘ kooptierten, hatte Ennodius schon anlässlich des Konsulates von Avienus im Jahr 501 gegenüber Faustus entwickelt.¹¹¹ Wenn in der Folgekorrespondenz daher von Ahnen und Abstammung die Rede war, meinte Ennodius in erster Linie die unmittelbaren biologischen Vorfahren seiner *Protegés*. Paradigmatisch dokumentiert Ennod. *epist.* 1,18 an Avienus, welchen didaktischen Wert Ennodius dem Vater Faustus einräumte und wie er ihn zu einer zeitgenössischen Leitfigur stilisierte:

Nun setze deine guten Vorhaben fort und spiegle mit Gottes Unterstützung den Vater durch Deine Gelehrsamkeit, ganz so wie Du den Großvater mit Deinem Namen wiedergibst.¹¹²

Es reichte dem Mailänder Diakon zufolge somit nicht aus, nur den (groß-)väterlichen Namen zu tragen; er müsse vor allem dessen Bildung und Eloquenz gerecht werden. Zwar belegte Ennodius, indem er sich auf *magister Maro*, *pater Aeneas* und *filius Ascanius* bezog, sein pädagogisches Postulat ausnahmsweise mithilfe eines (literatur-)historischen Autoritätsargumentes.¹¹³ Allerdings bestätigte die Analogie zu den epischen Protagonisten den Vorrang lebendiger Vorbilder gegenüber verstorbenen gerade am Beispiel einer Vater-Sohn-Beziehung. Schließlich ermahnten den jungen Ascanius nicht etwa seine lang verblichenen trojanischen Vorfahren, sondern sein Vater Aeneas zu Tapferkeit und Tugend.¹¹⁴ Wie bereits in den Gratulationsschreiben beobachtet, ließ Ennodius also auch im Brief an Avienus *exempla* als gemeinsames Bildungswissen anklingen, um zugleich deren normativen, orientierungsstiftenden Wert für die Gegenwart, hier sogar direkt aus Vergil-Zitaten heraus, einzuschränken.¹¹⁵ Stattdessen wurden Vater und indirekt auch der Verfasser selbst zur handlungsleitenden Instanz.

Des Weiteren deutet sich in Ennod. *epist.* 1,18 an, dass Ennodius’ Beitrag zur (Aus-)Bildung der Faustus-Söhne vor allem darin bestand, einen gehobenen episto-

¹¹¹ Zu Avienus als *paternae perfectionis aemulator* in Ennod. *epist.* 1,5,11 siehe Anm. oben 95. In der Korrespondenz mit dem jüngeren Sohn Messala dehnte Ennodius die Vorbildlichkeit auch auf Avienus aus; so wurden Faustus und sein ältester Sohn zu gegenwärtigen Musterbeispielen für korrekte Verhaltensweisen und habitusgemäßes Auftreten, vgl. Ennod. *epist.* 9,12 und siehe Anm. unten 119.

¹¹² Ennod. *epist.* 1,18,5: *Nunc ergo tu [...] bona coepta persequere et favente deo, ut avum nomine, ita patrem redde doctrina*. Der Folgesatz verdeutlicht noch stärker, dass Ennodius dazu tendierte, in Ahnenreihen lediglich die letzten beiden Generationen einzubeziehen, vgl. Ennod. *epist.* 1,18,4f. Eine Interpretation des Briefes hinsichtlich Ennodius’ kommunikativer Strategie, nur eingeschränkt zu loben, bietet auch Schröder (2007) 122.

¹¹³ Vgl. Ennod. *epist.* 1,18,3.

¹¹⁴ Dass Ennodius den handlungsleitenden Wert des Vergangenheitsbezuges sogleich hinterfragt, belegt der unmittelbar folgende Paragraph. Ennod. *epist.* 1,18,4: *Sed melius virtus recentibus exemplis animata [...]*.

¹¹⁵ Inwiefern spätrömische Bildungskultur, *exempla*-Wissen und abstammungsbezogene Distinktion einander bedingten, erläutern Kapitel 1.2.1. und 2.2.1.

lographischen und literarischen Austausch entsprechend zeitgenössischer Reziprozitätsnormen zu etablieren. Dieser sollte ihnen offenbar den Einstieg in die spätrömische Bildungskultur erleichtern.¹¹⁶ Hierbei möge Faustus seinen Söhnen Avienus und Messala als leuchtendes Leitbild gelten, da sein exponierter sozialer Status mit Quantität und Qualität des Briefwechsels korrespondiere.¹¹⁷ Dementsprechend wurden Herkunfts- bzw. Ahnenstolz gegenüber den jungen Adressaten nur dann annäherungsweise anerkannt, sobald rege Schreiben die Bereitschaft zeigten, im Rahmen der Briefkommunikation dem Vater zu folgen.¹¹⁸ Gegenüber dem jüngeren Sohning der Tutor sogar soweit, beide älteren männlichen Verwandten, Vater und Bruder, zu gegenwärtigen Musterbeispielen zu erklären, an denen sich Messala auszurichten und zu messen habe.¹¹⁹ Dass Ennodius keine Orientierung an historischen Vorbildern zuließ, um einen Abbruch des Briefwechsels zwischen dem Adressaten und sich selbst zu entschuldigen, ergibt sich aus Ennod. *epist.* 8,3. Offenbar wollte der Heranwachsende sein Schweigen verfallsrhetorisch rechtfertigen, indem er der allgemeinen Überlegenheit der Alten nachsann. Das Verstummen der Kommunikation erfolge aus Achtung vor deren Eloquenz, nicht aus persönlicher Nachlässigkeit.¹²⁰ Jenes Argument entkräftete der Mailänder Mentor jedoch ohne Umschweife: Solange sich Messala nur das Vorbild des Faustus in Erinnerung rufe, bedürfe es keiner anderweitigen Modelle:

Nach einem einzigen Brief, den Du, überwältigt von häufigem Schriftverkehr, entsandt hast, verharrest Du in beständigem Schweigen. Und Du hältst Dich m.E. nicht zu Studienzwecken, sondern aus Notwendigkeit an die Philosophie des Nichtssagens. **Nicht weil Du bedenkst, dass die Alten besser redeten, schweigst Du in der Gegenwart [...].** Messala, mein Herr,

116 Wie eng Semantiken historischer Fundierung und epistolographische Etikette in Elitendiskursen des vierten und fünften Jahrhunderts miteinander verbunden waren, ließ sich bereits am Beispiel der Symmachus-Korrespondenz beobachten. Siehe dazu Kapitel 2.2.1. Dort wurde auch erklärt, was unter einer gesellschaftlichen Reziprozitätsnorm bzw. -ethik im Medium des Briefes zu verstehen sei und wie sich diese auf Aushandlungsprozesse um Elitenstatus auswirken konnten.

117 Ennod. *epist.* 1,12,4: *Iam rogo, ad affatum scriptionis erigere [...], ut quid ministerium meum a deo valeat, impetrare cognoscam, si epistulas tuas aemulus paternae perfectionis accepero.*

118 Zur Anerkennung, sobald Avienus seinem Vater gerecht wird, vgl. z.B. Ennod. *epist.* 3,26,1 u. 5,17.

119 Im Austausch mit Messala wird schließlich ab ca. 510 auch der ältere Bruder Avienus neben dem Vater Faustus zu einem zeitgenössischen Leitbild, vgl. Ennod. *epist.* 9,12,2. Zu einem ähnlichen Fazit gelangen auch implizit Kennell (2000) 144 sowie Schröder (2007) 117. Einen *exemplum*-Charakter im Hinblick auf rhetorische Perfektion spricht Ennodius dem älteren Sohn auch in der sogenannten *Paraenesis didascalica* zu; siehe dazu Anm. unten 215.

120 Vgl. Ennod. *epist.* 8,3,1f. zu den Vorwürfen, Messala verstecke sich hinter einer vorgeblichen Vorbildlichkeit vergangener Redner und Literaten, um seinen eigenen Schulaufgaben nicht nachkommen zu müssen.

mögest Du tagtäglich vor Deinem inneren Auge dank göttlicher Vorsehung haben, **wessen Sohn Du bist.**¹²¹

Als strenger Erzieher problematisierte Ennodius folglich in der Privatkorrespondenz mit jugendlichen *nobiles* die Relevanz von Vergangenheitsbezügen für kollektiven Habitus und sozialen Status. Bei genauer Lektüre fällt jedoch auf, wie mehrdeutig die Frage diskutiert und entschieden wurde, was habitusgemäße Lebensweise bzw. korrekte Orientierung am väterlichen Beispiel zu bedeuten habe. Näherte eine opulent gestaltete Rede Avienus in Ennod. *epist.* 2,10 noch an Faustus an, kritisierte hingegen der Prolog zu Ennod. *epist.* 6,32, der Adressat habe sich zu große rhetorische Mühe bereitet.¹²² Auf diese Weise flocht Ennodius den Appell ein, literarische und epistolographische Kommunikation nicht nur als ein intellektuell herausforderndes Spiel zu begreifen, sondern die Schreiben freundschaftliche Nächstenliebe bezeugen zu lassen. In jenem und in weiteren Briefen sprach der Tutor primär als Tugendlehrer und nutzte die Gelegenheit, seine eigene klerikale Demut performativ gegenüber den Adressaten zu inszenieren.¹²³ Maßhalten zwischen Zuneigung und Zurschaustellung kulturellen Kapitals thematisierte ebenfalls Ennod. *epist.* 8,2 an Avienus. Wie die Bezugnahme auf Amtsverpflichtungen des Faustus nahelegen, datiert der Brief wohl in das Jahr 511, als Faustus gerade noch in der Funktion eines *ppo Italiae* tätig war.¹²⁴ Um die angemessene Balance zwischen *opulentia* und *affectio* weiterhin beim Schreiben und Reden auszutarieren, solle sich der Sohn am Beispiel seines Vaters ausrichten. Wenn er dieses Wechselspiel aufrechterhalte, so versprach Ennodius dem jugendlichen Adressaten, könne er bald wie sein Vorbild politische Ämter und eine gesellschaftliche Spitzenposition erreichen. Ambig wirkt jedoch die Mahnung an Avienus, wer auf brieflichen Austausch in Mußzeiten ver-

121 Ennod. *epist.* 8,3,1 u. 8,3,3: *Post unam epistulam, quam victus crebris scriptioibus emisisti, in continua taciturnitate perduras; et credo necessitate, non studio servas philosophiam nil dicendi non respiciens, veteres ut loquerentur melius, in praesentia nil locutus [...]. Domne Messala, cotidie cuius sis filius habere ante oculos cordis dei nostri dispensatione contingat.*

122 Anerkennung für eine gut gestaltete Rede erhält Avienus in Ennod. *epist.* 2,10 wie schon in Ennod. *epist.* 1,5 über den Umweg eines Briefes an seinen Vater Faustus. Dagegen weist Ennodius eine allzu elaborierte Rede gegenüber Messala direkt zurück, vgl. Ennod. *epist.* 6,32. Allgemein zur unterschiedlichen Bewertung der rhetorischen Leistungen beider Brüder vgl. auch Schröder (2007) 117.

123 In Ennod. *epist.* 6,32,2 stilisiert sich Ennodius etwas verhalten gegenüber Avienus zum demütigen Diener Gottes. Diese Tendenz verstärkt sich wiederum in Ennod. *epist.* 7,9,1f. Wie Ennodius in der Briefkommunikation mit seinen jugendlichen Tutanden zwischen verschiedenen Stimmen oszillierte, arbeitet auch Schröder (2007) 118–134 u. 197–211 heraus. Zur Selbstverortung des Ennodius als demütiger Diener Gottes im sogenannten *Eucharisticon de vita sua* siehe das vorherige Kapitel 4.1.

124 Vgl. Ennod. *epist.* 8,2,2 und siehe folgende Anmerkung 125.

zichte, belege den Freunden gegenüber latente Verachtung.¹²⁵ Schließlich ließe sich die allgemeine Bemerkung auch auf Faustus selbst beziehen, der ja offenbar kurz vor Ende seiner Amtszeit stand. Indem Ennodius den Vater beständig zum wandelnden Musterbild eines *nobilis* erklärte, schmeichelte er ihm nicht nur, sondern setzte ihn implizit auch gegenüber seinen Söhnen unter Druck. Denn Faustus sollte ja sämtlichen wechselnden Erwartungen seinerseits gerecht werden, um seinen privilegierten Status erhalten zu können.¹²⁶

Zeitgenössische *exempla* eröffneten dem Mailänder Diakon schließlich die Möglichkeit, Identitätsentwürfe jenseits historisch fundierter Distinktion zu verhandeln. Christliche Demut löste Herkunftsstolz auch im *nobilitas*-Ideal ab, welches Ennod. *epist.* 9,36 gegenüber Messala entwickelte. Vehement wies Ennodius darin seinen Adressaten und dessen junge Braut zurecht, weil sie sich unangemessen stolz ob ihrer Abstammung und ihres Reichtums präsentierten. Nun, da sein Protegé dank günstiger Eheschließung allgemeine Wertschätzung auch in den exklusivsten stadtrömischen Kreisen genieße, zeige er sich undankbar und vergesse die Leistungen seines väterlichen Freundes. Indes verfehlten Arroganz und übermäßige Repräsentation des Paares ihre intendierte Wirkung: Statt Braut und Bräutigam im Glanz ihrer Ahnen zu erhellen, überschatte die scheinbare Opulenz, was an lobenswerter Veranlagung vorhanden gewesen sei.¹²⁷ Wahre *nobilitas* dagegen kennzeichne zum einen *humilitas* – sowohl im Angesicht des Erfolges als auch bei Misserfolg. Zum anderen gehöre Reziprozität im literarisch-epistolographischen Austausch unverrückbar und unverbrüchlich hinzu.¹²⁸ Wie ein junger Mann an der Schwelle zum Erwachsenwerden seinem Erzieher aus Jugendjahren begegnen sollte, legte Ennodius exemplarisch am Beispiel Messalas älterem Bruder Avienus dar.¹²⁹ Solange

125 Zwar formulierte Ennodius den Appell nur allgemein, da Faustus aber, wie Ennod. *epist.* 8,5 impliziert, wohl noch als Magistrat amtierte, lässt sich die Bemerkung auch auf ihn beziehen, vgl. Ennod. *epist.* 8,2. Zu bewussten Ambiguitäten in Ennodius' Austausch mit Faustus siehe auch Kapitel 4.2.2.

126 Bisherige Interpretationen der Briefwechsel zwischen Ennodius und Faustus' Familie gehen vor allem darauf ein, wie Ennodius dem senatorischen Amtsträger schmeichle, vgl. u.a. Kennell (2000) 140f. sowie Schröder (2007) 347ff. Dass Ennodius Faustus wohl auch deshalb zum *exemplum recens* erklärte, um ihn implizit zu erwartungsgemäßem Handeln aufzufordern, arbeiten die genannten Interpretationen allerdings nicht heraus.

127 Ennod. *epist.* 9,35,2: *Indictio communionis et obsequii est ad apicem pervenisse. Tu postquam ad cupita provectus es, ignorato hactenus tumore me despicias; et quid in melle tuo respicias oblitus, de sola amicos veteres futurae uxoris opulentia contemnens, nesciens sarcinam venire, unde aestimas commear rem praemii, primum quod nobilem esse non decet, qui originis suae radios non obumbrat.* Trotz seines Fokus auf Licht- und Schattenmetaphorik in Briefen bespricht Schwitter (2015) diesen Brief allerdings nicht.

128 Vgl. Ennod. *epist.* 9,35,1–3. Zum Konzept der demütigen *nobilitas* im vierten und fünften Jahrhundert siehe auch Kapitel 2.2.2 und 3.5.

129 Ein immanentes Zeitstufenmodell, worin unterschiedliche Tugenden und Tätigkeiten verschiedenen Altersgraden zugeordnet werden, erkennt auch Schröder (2007) 130–133 im Hinblick auf

seine Gattin und er selbst dem Beispiel der Eltern im Auftreten und Handeln folgten, könnten sie sich ihrer Abstammung von ihnen würdig erweisen. Auf diese Weise führten auch sie schließlich eine mustergültige Ehe, welche biblischen Präfigurationen, in erster Linie Abraham und Sarah, entsprechen werde.¹³⁰ Weiterer Ermahnung durch fremde Vorbilder oder entferntere Vorfahren bedürfte das Paar indes nicht.¹³¹ Mit der Bitte, in Briefwechsel und Fürbitten des Adressaten eingeschlossen zu bleiben, verabschiedete sich der ehemalige Tutor in der Rolle des demütigen Diakons. Zugleich stellte er dem früheren Tutanden die Chance in Aussicht, mittels reziproker Ergebenheitsgesten kontinuierlich an Ansehen gewinnen zu können.¹³² Ähnlich wie im hagiographischen Kontext griffen *sanctitas* und *nobilitas* in der späten Korrespondenz mit Avienus ineinander und bedingten sich nahezu wechselseitig.¹³³ Dass Ennodius Faustus' älteren Sohn schließlich als erwachsenen und gleichrangigen Briefpartner anerkannte, verdeutlichen die Grüße, die er im Namen eines gemeinsamen Patrons Laurentius, des Bischofs von Mailand, ausrichtete. Neben seinem Vater empfing nun auch Avienus selbst Empfehlungen seitens des Klerikers.¹³⁴

Die Korrespondenz zwischen Ennodius und den Faustus-Söhnen gewährt uns folglich einen doppelten Einblick in zeitgenössische italische Statusdiskurse: Zum

Ennodius' Austausch mit jungen senatorischen Adressaten. Am Beispiel des Briefwechsels mit Arator verdeutlicht die Philologin, dass in Ennodius' Wertesystem eine ‚standesgemäße‘ Eheschließung die Schwelle von der *adulescentia* zur *iuventus* markiere. Um den Adressaten von der Notwendigkeit einer baldigen Ehe zu überzeugen, wechselt Ennodius gegenüber Arator die Stimmen des Seelsorgers und des bildungsbeflissenen Tutors ab, vgl. u.a. Ennod. *epist.* 9,1,1f.; zur späteren weltlichen Karriere des ehemaligen Mündels von Bischof Laurentius siehe auch Anm. unten 161. Entsprechend dieser Vorgaben fungierte also auch Avienus in der Frage, wen und wann ein junger Mann heiraten solle, für Messala als Vorbild, vgl. Ennod. *epist.* 9,31 u. 9,34 zur mustergültigen Ehe des älteren Sohnes. Zur Vorbildfunktion des Avienus für Messala im Allgemeinen siehe auch Anm. oben 119.

130 Dass Ennodius in Ennod. *epist.* 9,31,4 auf Abraham/Sarah, Isaac/Rebecca und Jakob/Rachel als biblische *exempla* für gelungene, harmonische Ehen, verwies, deutet darauf hin, dass er hier in der Rolle des demütigen Diakons sprach, vgl. indirekt Kennell (2000) 145.

131 Vgl. Ennod. *epist.* 9,31,5.

132 Vgl. Ennod. *epist.* 9,31,6 u. 9,34, worin Ennodius das angemessene Verhalten der jungen Gattin des Avienus bestätigt.

133 Vgl. Ennod. *epist.* 9,34,2. Hier wird noch einmal deutlich, dass Avienus und seine Frau einen Gegenentwurf zu Messala und seiner Braut, die Ennodius im Folgebrief kritisierte, darstellten. Zur Differenz vgl. auch Kennell (2000) 145f. Inwiefern sich *sanctitas* und *nobilitas* in hagiographischen Texten des langen fünften Jahrhunderts wechselseitig bedingten und auch die politische Kultur der Zeit prägten, untersucht ferner Diefenbach (2013) 115–120 u. passim u.a. mit Rekurs auf Jussen (1995). Allgemein zur asketisch-spirituellen Autorität in spätrömischer Zeit siehe Kapitel 2.2.2. Inwiefern diese einer klerikalen Selbstheiligung diene, legt Kapitel 3.5 dar.

134 Vgl. Ennod. *epist.* 9,34,3. Unklar ist in diesem Fall allerdings, ob es sich bei der dort erwähnten Person um Laurentius von Mailand oder vielleicht doch um Laurentius, den Bischof von Rom, handelt.

einen führen die Briefe vor Augen, wie sich der Mailänder Diakon im Austausch mit den jungen *clarissimi* positionierte. Um seine Autorität gegenüber Avienus und Messala zu festigen, präsentierte er sich ihnen als gelehrter Tugendlehrer voller klerikaler Strenge. Beständig forderte er bildungskulturelle Verdienste ein, ohne Semantiken historischer Fundierung als Argument oder Distinktionsmerkmal zuzulassen. Zum anderen legt die Korrespondenz *e negativo* nahe, dass gerade der jüngere Sohn Messala versuchte, Herkunftsstolz mit einer Orientierung an handlungsleitenden profanhistorischen *exempla* zu verbinden. Offenbar lehnte er sich damit an das Selbstverständnis traditionsreicher stadtrömischer Senatorenfamilien, zu denen auch seine künftige Braut gehörte, an.¹³⁵ Bislang ließ der repetitive Charakter in Ennodius' Relativierung von Abkunft, Ahnen und Altertum jedoch lediglich errahnen, wie fundamental Vergangenheitsbezüge zur Distinktion (junger) senatorischer Eliten im ostgotischen Italien beitrugen.

Gemeinsame Geschichte in den Ernennungsurkunden der Variae

In der Zusammenschau mit den Ernennungsschreiben aus den *Variae* Cassiodors treten hingegen markante Eigenheiten in der Art und Weise des Diakons, sich an Amtsträger *in spe* zu wenden, deutlich zutage.¹³⁶ Ahnen- und Herkunftslob waren nämlich nicht nur integraler topischer Bestandteil ostgotischer Kanzleianzeigen an den Senat, sondern sollten die Kandidaten in erster Linie gegenüber ‚Standesgenossen‘ positionieren. Um eine Gegenüberstellung der Quellentexte zu erleichtern, seien einige einordnende Bemerkungen bezüglich der *Variae* und den kommunikativen Konstellationen jener Antrittsurkunden vorausgeschickt.

Bei den *Variae* handelt es sich um eine Sammlung offizieller politischer Schriften, die Fl. Magnus Aurelius Cassiodorus Senator in unterschiedlichen Verwaltungsfunktionen, zunächst als *quaestor sacri palatii*, später als *corrector*, *magister officiorum* und *ppo Italiae*, für die Kanzlei der Amalerherrscher von ca. 507 bis 537 verfasste. Ähnlich wie Ennodius stammte auch Cassiodor nicht aus stadtrömischen

¹³⁵ Vgl. zuvorderst Ennod. *epist.* 6,32; 8,2 u. 9,35. Auf die besondere Position des Faustus und seiner Söhne zwischen norditalischen und stadtrömischen Senatoren geht Schäfer (1991) 31f.; 66; 86f.; 292 u. 299f. ein.

¹³⁶ Zwar untersucht Näf (1995) 204–215 die Ernennungsschreiben in Cassiodors *Variae* unmittelbar im Anschluss an Ennodius, stellt allerdings die unterschiedlichen Quellentexte einander nicht gegenüber. Auf den integrativen Charakter von Ahnenlob und Altertum für die ostgotisch-italische senatorische Elite geht Näf a.a.O. ebenfalls nur *en passant* ein. Aufschlussreicher sind in diesem Zusammenhang sowohl die kurze Einführung in Kakridi (2005) 348–359 als auch die Erläuterungen in Meyer-Flügel (1992) 145f.; 325–333f. u. passim; Amory (1997) 52–70 u. 109–114; Giardina (2006) 38 u. 44f. sowie Wiemer (2018) 41; 53; 232 u.a. 252. Wie ungewöhnlich die Relativierungstendenzen in der Privatkorrespondenz des Ennodius diesbezüglich sind, verdeutlicht auch ein Abgleich mit dem herkunftsbezogenen *nobilitas*-Leitbild, das Boethius in der *Consolatio philosophiae* entwarf, vgl. u.a. Boeth. *cons.* 3,6,7 und zur Interpretation vgl. auch Kakridi (2005) 350 sowie Vitiello (2015) 39f.

senatorischen Kreisen, sondern aus einer peripheren italischen Region, genauer aus dem süditalischen Bruttium. Autobiographische Hinweise in den *Variae* deuten zudem darauf hin, dass Cassiodor zugleich einer der ersten zivilen senatorischen Amtsträger in einer ursprünglich militärisch geprägten Familie war. Nach Schäfers Klassifikation ist er folglich zu den hof- bzw. herrschernahen Aufsteigern unter den *illustres* ostgotischer Zeit zu zählen.¹³⁷ Unmittelbar nach Beendigung seiner zivilen Karriere erfolgte vermutlich auch die Publikation jener Amtsschreiben.¹³⁸ Aus der *praefatio*, die Cassiodor den *Variae* voranstellte, offenbart sich ferner ein apologetischer Charakter des Textcorpus: Eine Veröffentlichung der offiziellen Dokumente rufe der Nachwelt einerseits in Erinnerung, welchen Einsatz der administrative Funktionsträger für die Öffentlichkeit unter Theoderich, Athalarich, Amalasuntha, Theodahad und Witigis geleistet habe.¹³⁹ Andererseits sichere die Sammlung auch den Verdiensten vieler berühmter Freunde eine dauerhafte Erinnerung, da die darin aufbewahrten Einzelschriften ihre Karrierewege nachzeichneten.¹⁴⁰ Schließlich eröffne der Kanzleischreiber potentiellen Nachfolgern im Amt die Möglichkeit, an

137 Sowohl die Ämterkarriere als auch die allgemeinen Lebensumstände des Fl. Magnus Aurelius Cassiodorus Senator, kurz Cassiodor genannt, lassen sich vor allem aus textimmanenten autobiographischen Aussagen rekonstruieren. So erfährt der biographisch interessierte Leser aus Ernennungsurkunden bzw. Beförderungsadressen in Cassiod. var. 1,3 und 1,4, dass Cassiodor der erste zivile Hofbeamte in einer Reihe von militärischen Funktionären aus Bruttium war, vgl. PLRE II, 265–269 (Cassiodorus 4) sowie Schäfer (1991) 46–49 (Nr. 34). A.a.O. 193f. u. 275 geht Schäfer noch einmal auf die süditalische Herkunft des Cassiodor ein und klassifiziert ihn als Aufsteiger aus ehemals militärischen Kreisen. Zum Aufstieg von Militärs in zivile Verwaltungsränge in ostgotischer Zeit vgl. auch Heather (2010) 245–265. Nach einem erfolgreich rezierten Panegyrikus im Jahr 506/507 ernannte Theoderich Cassiodor wohl zum *quaestor palatii*, vgl. bereits Vogel (1898) 69ff. sowie Kakridi (2005) 9f. Später folgten die Bestellungen in höhere Hofämter, so 523 zum *magister officiorum* und 533 zum *ppo Italiae*, vgl. Meyer-Flügel (1992) 38ff. Zu Kanzleiaktivitäten Cassiodors im Auftrag der ostgotischen Könige auch außerhalb seiner Magistraturen, also zwischen 511–522 und 527–533, vgl. Kakridi (2005) 31f.

138 Die *opinio communis* der Cassiodor-Forschung spricht sich für eine Publikation der politischen Schriften unmittelbar im Anschluss an die Tätigkeit als *ppo Italiae* aus, vgl. Sundwall (1919) 156; Schäfer (1991) 47 und zusammenfassend Vitiello (2006) 12f. Unlängst plädierte dagegen Shane Bjornlie (2013) 5ff. u. passim für eine Spätdatierung der *Variae* in die 550er Jahre während seines Exils in Konstantinopel. Bislang stieß sein Vorschlag jedoch eher auf Ablehnung, vgl. Wiemer (2013c).

139 Entsprechend spätantiker rhetorischer Regeln gestaltete Cassiodor seine *captatio benevolentiae*, indem er Argumente, die für eine Publikation der Schreiben sprächen, ungenannten Dritten in den Mund legt, vgl. Cassiod. var. praef. 1–5. Eine Interpretation der Einleitung bietet ebenfalls Kakridi (2005) 16–21.

140 Die *dignitates* dieser Zeit- und ‚Standesgenossen‘ verdienten ebenso eine Erinnerung wie die Cassiodors und ihrer Vorfahren. Cassiod. var. praef. 9f.: *Noli, quaesumus, in obscurum silentii revocare, qui te dicente meruerunt illustres dignitates accipere. Tu enim illos assumpsisti vera laude describere et quodam modo historico colore depingere.* Zur Verdienstethik in Gratulationsschreiben siehe auch Anm. oben 85.

authentischem Material Grundlagen der politischen Rhetorik zu studieren. Als eine wesentliche Zielgruppe der *Variae* bestimmte das Vorwort folglich jene jungen Männer¹⁴¹, an die sich ebenfalls Ennodius' Privatkorrespondenz richtete.

Innerhalb Cassiodors Dokumentensammlung erhalten daher politisch bislang eher Unerfahrene auch die meisten Ernennungsschreiben. Diese Textsorte gehört wiederum zu den häufigsten der *Variae*.¹⁴² Im Namen des jeweiligen Gotenkönigs adressierte darin der verantwortliche Beamte, d.h. Cassiodor, die Kandidaten und beurkundete ihre Ernennung. Darüber hinaus wurden Amtsantritt und Beförderung zumeist dem Senat zur Kenntnis gebracht – insbesondere, wenn der Kandidat neu in den Rang eines *illustris* aufgenommen wurde und nun einen Sitz in der stadtrömischen *curia* beanspruchen konnte.¹⁴³ Dass sich Beförderungsanzeigen an den Senat oft unmittelbar an Ernennungsschreiben anschließen, resultiert somit aus der spätrömischen Kanzleiordnung, welche sich an Normen der sogenannten senatorischen Ranggesetzgebung orientierte.¹⁴⁴ Zwar waren Ämterfolge und -würden seit Mitte des fünften Jahrhunderts, wie bereits in Kapitel 1.2.2 skizziert, durch rechtliche Kodifikationen weitestgehend institutionalisiert. Gleichwohl galt die Erhebung in die einzelnen *dignitates* auch als Gabe der Herrscher an verdiente Kandidaten. Jenes Prinzip einer asymmetrischen Reziprozität zwischen Adressaten und Adressanten

141 Cassiod. *var. praef.* 8: [...] *rudēs viri* [...]. Somit nimmt Cassiodor hier ähnlich wie Ennodius eine aktive Rolle in der Ausbildung und Patronage von Jugendlichen (*tirocinium fori*) ein; allerdings kann er sie dank seiner administrativen Erfahrung ganz anders als der Mailänder Diakon an künftige Aufgaben heranzuführen, vgl. auch Schröder (2007) 11f. u. Wiemer (2018) 55f. Auf Verständnisprobleme der Passage zum didaktischen Wert der *Variae* verweist indes Kakridi (2005) 18f.: Es sei unklar, ob die genannten jungen Männer rhetorisch oder politisch unerfahren seien. Letztlich hält die Philologin aber beide Bedeutungen für möglich, wenn auch die letztere wahrscheinlicher sei. Zum didaktischen Impetus der *Variae*-Publikation vgl. auch Meyer-Flügel (1992) 46ff.

142 Dass Ernennungsschreiben der gotischen Herrscher und Beförderungsanzeigen an den Senat in Rom zu den häufigsten Textsorten innerhalb der *Variae* gehören, verdeutlicht die tabellarische Übersicht in Kakridi (2005) 39f.

143 Seit Valentinian III. war formal das Ehrenprädikat eines *illustris* Voraussetzung, um tatsächlich einen Sitz in der stadtrömischen *curia* beanspruchen zu können, vgl. Barnish (1988) 120; Schäfer (1991) 286; Näf (1995) 19f. sowie Wiemer (2018) 235f. Zur Frage, inwiefern diese sogenannte Ranggesetzgebung sowohl Resultat als auch Reflexion eines spätrömischen Aushandlungsprozesses um senatorische Statusmerkmale und -definitionen darstellte, siehe auch Anm. oben 8 sowie Kapitel 1.2.2.

144 Dass sich Cassiodor aufgrund protokollarischer Vorgaben an den *ordines dignitatum* bei der Abfassung der *Variae* orientierte, legt Näf (1995) 205f. dar. Unter einer Kanzleiordnung sollte allerdings, wie Kakridi (2005) 24–33 überzeugend argumentiert, kein starres System wie in europäischen Territorialstaaten der Frühen Neuzeit verstanden werden. In spät- bzw. poströmischer Zeit habe es sich wohl eher um ein Art loses Protokoll gehandelt, das die einzelnen potentiellen Schreiber im Laufe ihrer rhetorischen Ausbildung internalisierten. Daher bezeugte die Herrscherurkunde zugleich, wie unterschiedliche senatorische Amtsträger sich individuell politisch profilierten.

setzte im ostgotischen Italien die Tradition kaiserlicher Erlasse und Ernennungen ununterbrochen fort.¹⁴⁵

Gleichzeitig verweisen die komplexen kommunikativen Konstellationen auf ein weiteres wesentliches Charakteristikum der *Variae* – sie dienten als Medium königlicher Repräsentation. Die offiziellen Dokumente gestalteten rhetorisch elaboriert ein bestimmtes Königsbild und dessen diverse Ideologeme, vermittelten sie sowohl den einzelnen Amtsträgern als auch der *curia* und waren somit in zeitgenössische Herrschaftsdiskurse eingebettet. Inwiefern Cassiodor selbst als Hof- bzw. Kanzleibeamter dazu beitrug, die herrschaftliche *persona* wirkungsvoll zu konstituieren, entwickelt aufschlussreich eine Reflexion in der sogenannten *formula quaestoris*, einem Standardschreiben für die Beförderung zum Quästor.¹⁴⁶ Im Auftrag des Königs räumte das Ernennungsformular dieser administrativen Funktion eine besondere Bedeutung ein, da der Quästor nicht nur stellvertretend für den Herrscher spreche, sondern gleichsam dessen Maske öffentlich für alle sichtbar zur Schau trage. Daraus ergeben sich wiederum als Amtsvoraussetzung Kenntnisse im Bereich des historischen Bildungs- und Orientierungswissens. Sowohl die Herrschernähe als auch das Vertrauen in die Befähigungen des Kandidaten zeichneten die Quästur daher noch vor anderen, protokollarisch unter Umständen höher rangierenden *dignitates* aus. Dementsprechend überhöhe das Amt seinen Träger bereits durch die Ernennung, noch bevor er sich erwartungsgemäß verdient gemacht habe.¹⁴⁷

Mit Ahnen und Altertümern soll er sich sehr gut auskennen und sie nachahmen, auch möge er fremde Sitten maßregeln [...]. Schließlich muss ein *quaestor* gerade so sein, wie es dem Träger des *princeps*-Bildes nach außen hin entspricht.¹⁴⁸

145 Wie in Kapitel 1.2.2. dargelegt, arbeitet vor allem Schlinkert (1996a) 74–116 anhand spätantiker Rechtscodices heraus, dass Reziprozitätsgedanken beinahe sämtlichen kaiserlichen Entscheidungen über *dignitates* und *honores* zugrunde lagen. Jene Wechselseitigkeitsforderung scheint wiederum in die sogenannte „spätromische Verdienstethik“ eingegangen zu sein und die diskursive Konstituierung senatorischer Eliten maßgeblich geprägt zu haben, vgl. u.a. Heinzelmann (1976) 185–211 sowie im Rekurs darauf Diefenbach (2013) 113 mit Anm. 91; siehe auch Anm. oben 135 zu Kapitel 1.2.2.

146 Auf Charakteristika der *formulae* in Buch sechs und sieben der *Variae* geht Anm. oben 102 ein.

147 Zu Herrschernähe und weiteren Amtsvoraussetzungen vgl. u.a. Cassiod. *var.* 6,5,4f. Inwiefern der *quaestor sacri palatii* durch Amtsernennung an der guten *fama* des Herrschers partizipierte, die er erst noch beständigen müsse, erörtert Cassiod. *var.* 6,5,6.

148 Cassiod. *var.* 6,5,4: *Sit imitator prudentissimus antiquorum, mores et alienos corrigat* [...]. *Talem denique oportet esse quaestorem, qualem portare principis decet imaginem.* Da sich *antiquorum* sowohl auf Personen als auch auf abstrakte Altertümer beziehen kann, ist es hier in einem Doppelausdruck wiedergegeben. Die Bedeutung der Quästur sowohl für Cassiodor als auch allgemein im ostgotischen Italien skizzieren Macpherson (1989) 71–74; Meyer-Flügel (1992) 401ff. sowie Kakridi (2005) 31f.

Selbst gesetzt den Fall, dass Cassiodor als ehemaligem *quaestor sacri palatii* daran gelegen gewesen sein mag, sein Einstiegsamt nachträglich zu überhöhen, legt das Formular doch folgende Schlussfolgerungen nahe: Die Ernennungsschreiben spiegelten erstens einen vollendeten, zugängigen *princeps* nicht nur wider, sondern gestalteten diese Leitfigur diskursiv mit. Zweitens lobten die amtlichen Dokumente Voraussetzungen und Verdienste eines Kandidaten in der Art und Weise, wie sich auch der Herrscher Akzeptanz bei den jeweiligen (senatorischen) Kommunikationspartnern verschaffte. So entwarfen die Urkunden Theoderichs die *imago* eines Königs, der sich an gesellschaftlich akzeptierte Normen der Vorväter hielt und ihren Fortbestand gleichermaßen gewährleistete.¹⁴⁹ Er erkannte bestimmte Qualifikationen seitens der Kandidaten an, ehrte vergangene Verdienste und spornte sie zu künftigem Einsatz für das Staatswesen an. Sein Respekt für republikanische Institutionen bzw. seine Wertschätzung für den Senat zeigten sich u.a. in der Beibehaltung des wiedereingeführten Ehrentitels eines *caput senatus*.¹⁵⁰ Athalarichs und Theodahads Schreiben, die in Buch acht und neun der *Variae* überliefert sind, forcierten schließlich die Semantiken historischer Fundierung ihres Vorgängers.¹⁵¹ Ebenso teilten sie die Überzeugung, geschichtliches Wissen gewähre einen wesentlichen Referenzrahmen für das politische Handeln von Königen, Kaisern und Senatoren.

Vor diesem Hintergrund erlauben die *Variae* einerseits einen Einblick in die Konstruktion ostgotischer Herrscherbilder, andererseits in zeitgenössische senatori-

¹⁴⁹ Dass die Veröffentlichung der *Variae* zugleich ein spezifisches Herrscherbild samt wesentlicher Ideologeme promulierte, legen überzeugend Amory (1997) 50–71; Giardina (2006); Vitiello (2006); Goltz (2008) 342–354 sowie Wiemer (2018) 52–59 dar. Neben *civilitas* und *iustitia* gehörten auch restaurative Tätigkeiten bzw. historische Fundierung zum Leitmotiv von Cassiodors Herrschaftsdarstellung. Solche Formen der Herrschaftsdarstellung bezeichne ich mit Rekurs auf Seelentag (2004) 30–42 als *imago* bzw. *imagines*, siehe Anm. oben 13 zu Kapitel 2.

¹⁵⁰ Die Amalerherrscher wurden als *reparatores* bzw. *liberatores* auf sämtlichen öffentlichen Ebenen inszeniert, prominent insbesondere im Hinblick auf Bauprojekte, vgl. u.a. Meyer-Flügel (1992) 533–538 sowie Wiemer (2018) 433–442. Eine historische Fundierung der königlichen *imago*, z.B. mittels Wiederherstellungsrhetorik, sollte dabei nicht zuletzt die Akzeptanz der stadtrömischen senatorischen Eliten sichern und gipfelte zuweilen in einer dezidierten Nachahmung des *optimus princeps* Trajan, vgl. Näf (1995) 214f. und Schmidt-Hofner (2012) 46. Zur Wiedereinführung des republikanischen Titels eines *caput* bzw. *prior senatus* unter Odoaker und seiner Beibehaltung unter Theoderich vgl. bereits Mommsen (1910) 528; Schäfer (1991) 163; Wirbelauer (1993) 53 sowie jüngst Wiemer (2018) 175. Dies beförderte unlängst eine erneute Diskussion der Frage, wie Theoderichs Herrschaft staatsrechtlich zu bewerten sei und in welchem Verhältnis Herrschaftsrepräsentation und -realität zueinanderstanden, vgl. u.a. Börm (2013) 131f. In diesem Zusammenhang hat sich Arnold (2014) 5–8 u. passim dafür ausgesprochen, Theoderich als weströmischen Kaiser zu verstehen. Dagegen mahnt indes Börm, die Grenzen von senatorischem Diskurs und königlichem Selbstverständnis nicht zu stark zu verwischen, vgl. Börm (2015). Inwiefern Ennodius' Theoderich-Bild von Wiederherstellungsrhetorik geprägt ist, diskutiert ausführlich das Kapitel 4.3.2.

¹⁵¹ Allgemein zur Frage, inwiefern sich die Urkunden Athalarichs und Theodahads von denen des Theoderich unterscheiden, vgl. insbesondere Amory (1997) 72–78 sowie Vitiello (2006) 113 u. 165ff.

sche Statusdiskurse. Aussagen über den Stellenwert vergangenheitsbezogener Distinktion lassen sich insbesondere treffen, wenn man Ahnen- und Bildungslob in den Amtsschreiben untersucht. Gerade gegenüber Karriereeinsteigern – jenen *rudes viri* folglich, die bereits die *praefatio* zu einer wichtigen Zielgruppe der Dokumentensammlung erklärte – rekurrierte Cassiodor darauf, wie Taten und Tugenden der Vorfahren die Kandidaten erstrahlen ließen.¹⁵² Häufig ergänzten Episoden über konkrete Leistungen näherer männlicher Verwandter das abstrakte Ahnenlob (*laus de maioribus*).¹⁵³ Dass Väter indes nicht wie bei Ennodius die Vorfahren als Vorbilder ersetzten, belegen u.a. Beförderungsschreiben und -anzeigen für Nachkommen der Decier wie Fl. Importunus (Cassiod. var. 3,5f.) und Fl. Paulinus *iunior* (Cassiod. var. 9,22f.).¹⁵⁴ Im Gegensatz zum Mailänder Diakon konzidierte Cassiodor die Verbindung von Herkunftsstolz, historischem Bildungs- und Orientierungswissen im Selbstverständnis der jugendlichen Decii. Appelle an eine senatorische Verdienstehtik wurden hingegen durchweg historisch fundiert: So führte Cassiodor aus, dass die Leistungen der illustren Vorfahren die jungen Kandidaten dazu berechtige, einen Anspruch auf eine eigene Ämterlaufbahn zu erheben.¹⁵⁵ Dadurch entstand ebenso das Paradox eines politisch erfahrenen Unerfahrenen, eines *tiro iam probatus*.¹⁵⁶ Als ämterwürdige Abkömmlinge erwiesen sich Importunus und Paulinus ferner aufgrund ihrer (familien-)geschichtlichen Bildung: Indem sie sich intensiv mit ihrer Abstammung auseinandersetzten, erwürben sie schließlich auch allgemein Kenntnisse von *exempla maiorum*. Eine Ausrichtung an diesen motiviere wiederum die Karriereeinsteiger, selbst Verantwortung für die *res publica* zu übernehmen. Auf diese Weise überlappten sich Familien-, Stadt- und Reichsgeschichte:

In Dir erkennt Rom die alten Decier wieder, diese Decier meine ich, das verehrte Geschlecht aus vergangenen Jahrhunderten, Stütze der Freiheit, Zierde des Senats, einzigartiges Lob des römischen Namens. Diesem Namen ist insbesondere zuzuschreiben, dass der Staat in allerhöchster

152 An Taten und Tugenden italischer Amtsträger zu erinnern formulierte Cassiodor bereits im Vorwort zu den *Variae* als wesentliches Darstellungsziel; siehe Anm. oben 140.

153 Dass Cassiodors eigene Ernennungsurkunde lediglich an die Leistungen seines Vaters und Großvaters erinnert, deutet vermutlich darauf hin, dass ein weitreichender Stammbaum fehlte, vgl. Cassiod. var. 1,3f. mit Interpretation bei Schäfer (1991) 47 sowie Kakridi (2005) 31f.; siehe auch Anm. oben 137.

154 Eckdaten zu der Laufbahn und den Lebensumständen der jungen Decii, kurz Importunus und Paulinus genannt, sammeln PLRE II, 592 (Fl. Importunus) sowie Schäfer (1991) 73f. (Nr. 58) u. 96 (Nr. 80).

155 Vgl. Cassiod. var. 3,5,2f. Ähnlich argumentiert Cassiodor auch in der folgenden Senatsadresse; vgl. Cassiod. var. 3,6,2f. Eine Interpretation seines Lobes für die Decii bietet nun auch Wiemer (2018) 239f.

156 Cassiod. var. 3,5f. u. 9,22f. implizieren dieses Paradox. Dagegen wird der Gedanke in Cassiod. var. 3,11 für Argolicus und Cassiod. var. 5,40f. für Cyprian ausformuliert. Zur Frage, inwiefern dieses Paradox das Selbstverständnis insbesondere junger *Romani di Roma* ausdrückte, vgl. auch implizit Schäfer (1991) 242f. mit Bezug auf Boethius.

Gefahr für die Republik einem überaus bedrohlichen Feind entkam. [...]. Das Gedenken an diese Beispiele spornt Euch immerzu an.¹⁵⁷

Wissen über Ahnen und Altertümer wirkte sich so im kommunikativen Dreieck zwischen Amtsträger, Herrschaftsrepräsentanten und Senat nicht nur integrativ aus, sondern begründete als immaterielles Gut zugleich herkunftsbedingte Distinktion. Wahrer Reichtum liege nämlich im Schatz vergangener Vorbilder, wie Cassiodor gegenüber der *curia* im Rahmen der Beförderung des Paulinus kurzum konstatierte.¹⁵⁸

Die Tendenz, an *exempla maiorum* und allgemein *antiquitas* in den offiziellen Herrscherurkunden anzuknüpfen, nahm, wie oben erwähnt, auch nach Theoderichs Tod im Jahr 526 nicht ab. Im Gegenteil bemühte sich der Kanzleischreiber im Namen des unmündigen Thronnachfolgers Athalarich bzw. dessen Mutter Amalasuintha noch deutlicher als zuvor darum, Bestandteile der zeitgenössischen Bildungskultur in die königliche Kommunikation einzuflechten; wohl auch, um die Akzeptanz ihrer umstrittenen Herrschaft unter senatorischen Amtsträgern zu erhöhen.¹⁵⁹ Paradigmatisch entfalten Cassiod. var. 8,12; 8,13 und 9,7 diese politisch-rhetorische Strategie. Alle drei Dokumente erhoben jugendliche Kandidaten, Arator, Ambrosius und Reparatus, in ein Amt bzw. informierten den Senat darüber, wer nun bald als *quaestor sacri palatii* und *praefectus urbi* amtiere.¹⁶⁰ Trotz unterschiedlicher Voraussetzungen der jeweiligen Amtsträger verbindet die genannten Schreiben jedoch eine vergangenheitsbezogene Argumentationsweise. Die königliche Entscheidung, den Ligurier Arator unter die *virii illustres* aufzunehmen, wiewohl sein Vater früh verstorben und politisch recht unbedeutend war, erklärte Cassiodor nämlich mit Verweis auf Arators exzeptionelle Beredsam- und Gelehrsamkeit.¹⁶¹ Anders als Arator konnte der

¹⁵⁷ Cassiod. var. 9,22,3: *Antiquos in te Decios Roma cognovit, Decios inquam, priscis saeculis honorata prosapies, libertatis auxilium, curiae decus. Romani nominis singulare praeconium. Cui specialiter adscriptum est, quod immanissimum hostem status rei publicae periclitatus evasit [...]. Haec vos exempla submonendo semper accendunt [...].* Eine Interpretation der Passage bietet auch Kakridi (2005) 350.

¹⁵⁸ Dies führt Cassiodor in der entsprechenden Senatsadresse aus. Cassiod. var. 9,23,3f.: *Hoc est profecto, quod vere divites facit, quando nullum melius potest esse compendium quam laudibus successisse maiorum.*

¹⁵⁹ Amalasuintha, Theoderichs Tochter und Vormund Athalarichs, sorgte dafür, dass ihr Sohn eine philosophisch-rhetorische Erziehung nach griechisch-römischen Idealen erhielt, vgl. Vitiello (2006) 114–134 sowie Kakridi (2005) 190–199. Beide verweisen zudem a.a.O. auf das Konfliktpotential mit militärnahen italischen und gotischen *potentes*, das sich hieraus ergab.

¹⁶⁰ Biographische Skizzen und Eckdaten zur Laufbahn aller drei genannten *virii nudes* finden sich in PLRE II, 69 (Ambrosius 3); 126 (Arator) u. 939f. (Reparatus 1) sowie Schäfer (1991) 19f. (Nr. 10); 24f. (Nr. 16) u. 100f. (Nr. 88).

¹⁶¹ In seinen jüngeren Jahren war Arator Rhetorikschüler in Mailand und stand unter der Vormundschaft des Laurentius von Mailand, vgl. PLRE II, 126 (Arator). Zu Ennodius' Engagement für den Protegé seines Bischofs siehe auch Anm. oben 129. Kakridi (2005) 350 führt Arator daher auch

Stadtrömer Reparatur indes auf einen beeindruckenden senatorischen Stammbaum zurückblicken. Daher vermengte Cassiodor in seiner Beförderungsadresse historisches Bildungswissen mit Ahnenlob. Schon eines von beiden reiche allein aus, um den Kandidaten mit Fug und Recht einen *nobilis* nennen zu dürfen:

Aber was soll ich noch deine Bildung erwähnen? Wenn Gelehrsamkeit freilich einige von den Unwissenden unterscheidet, stellt sie auch eine freundschaftliche Gemeinschaft mit den Weisen her. Ganz leicht kann Bildung, die sogar aus einem Unbekannten einen Angesehenen macht, jemanden edler Abstammung zieren.¹⁶²

Dass Herrscher und Amtsträger die Orientierung an Ahnen und Altertum teilten, legte auch die Urkunde für den neu ernannten Quästor Ambrosius unmissverständlich dar.¹⁶³ Ein historischer Exkurs über frühere Beispiele für ein enges Vertrauensverhältnis zwischen *princeps* und Panegyriker gipfelt dort in der Aufforderung, Ambrosius möge sich nun Plinius zum Vorbild nehmen, während Athalarich weiterhin Trajan nacheifern werde.¹⁶⁴ Explizit formte Cassiodor auf diese Weise das Portrait eines jugendlichen Gotenkönigs, der den spätantiken Segenswunsch der Senatoren „Mögest Du glücklicher sein als Augustus, besser noch als Trajan.“¹⁶⁵, gleichsam als *formula principis*, internalisiert hatte. Für offizielle Erlasse und Ernennungen boten sich somit *exempla maiorum* als Argumentations- und Gedanken-

als wichtiges Beispiel für einen sozialen Aufsteiger aus Norditalien unter ostgotischer Herrschaft auf. Auf Arator als wichtiges Bindeglied zu *nobiles* im poströmischen Gallien, da er als Jugendlicher auch von Parthenius, dem Enkel des Kaisers Eparchius Avitus bzw. des Ruricius von Limoges, gefördert wurde, gehen ferner Kapitel 3.3.3; 3.6 u. 5 ein.

162 Cassiod. var. 9,7,3f.: *Sed hoc quantum est ad tuarum notitiam litterarum? Doctrina si quidem quos ab imperitis discernit, sapientibus amica societate coniungit, cui perfacile est ornare generosum, quae etiam ex obscuro nobilem facit.*

163 Inwiefern die *formula quaestoris* eine besondere Nähe zwischen *princeps* und *quaestor sacri palatii* schuf, skizziert Anm. oben 148.

164 Exemplarisch zeigt somit das Ernennungsschreiben für Ambrosius, wie die Kommunikation zwischen dem ostgotischen König und seinen senatorischen Amtsträgern historisch semantisiert wurde. Cassiod. var. 8,13,4f.: *Non sunt imparia tempora nostra transactis: habemus sequaces aemulosque primorum. Ecce iterum ad quaesturam eminens evenit ingenio. Redde nunc Plinium et sume Traianum. [...]. Bonus princeps ille est, cui licet pro iustitia loqui et contra tyrannicae feritatis indicium audire nolle constituta veterum sanctionum. Renovamus certe dictum illud celeberrimum Traiani [...].*

165 Eutr. 8,5,3: *felicius Augusto, melior Traiano*; siehe auch Anm. oben 39 zu Kapitel 2.1.1. Plinius kam als Panegyriker in der Spätantike eine besondere Bedeutung zu, da Pacatus seine Rede auf Kaiser Trajan der Sammlung späterer Lobreden auf römische Kaiser des dritten und vierten Jahrhunderts voranstellte, vgl. Rees (2012) und Kelly (2015) 223–26. An Plinius' *gratiarum actio* für Trajan orientierte sich die politische Kommunikation zwischen kaiserlichen und senatorischen Akteuren gerade nach Phasen politischer Desintegration im vierten und fünften Jahrhundert; siehe Kapitel 2.1.1 u. 2.1.3. Inwiefern eine *imitatio Traiani* die Herrschaftsdarstellung Theoderichs und seines Nachfolgers prägte, diskutieren Vitiello (2006) 57–63 und Schmidt-Hofner (2012) 46; siehe auch Kapitel 4.3.2 zur senatorisch geprägten Prinzipatsideologie des Amaler.

figur an, insofern sich darin einerseits eine gemeinsame Bildungskultur, andererseits gesellschaftlich akzeptierte Wertvorstellungen manifestierten.¹⁶⁶ Deshalb bewahrten die politischen wie literarischen Leitfiguren aus der Vergangenheit ihre Bedeutung für die königlich-senatorische Kommunikation in der ostgotischen Gegenwart.

Darüber hinaus ermöglichten es integrative Rekurse auf historisches Bildungs- und Orientierungswissen, gemeinsames kulturelles Kapital unabhängig vom symbolischen oder sozioökonomischen zu inszenieren: Wenn Cassiodor beispielsweise den Vater des Konsuls Fl. Felix im Namen des Theoderich dafür lobte, einen neuen Cato zu verkörpern, positionierten den Heranwachsenden sowohl die elterliche Paideia als auch die dadurch personifizierten moralischen Prinzipien. Dass Fl. Felix aufgrund seiner gallo-römischen Provenienz wohl Probleme hatte, von seinen stadtrömischen Peers anerkannt zu werden, ließ sich mithilfe historisch fundierter Argumentation geschickt kaschieren. Vater und Sohn wurden somit gegenüber den etablierten *illustres* als gleichrangig ausgewiesen.¹⁶⁷ Umgekehrt distanzierte sich von jenem Elitenbild, wer darauf verzichtete, sich an den Vorbildern aus der Vergangenheit auszurichten. Zu einem zeitgenössischen *exemplum* stilisiert zu werden war daher in Cassiodors Beförderungsschreiben ein eingeschränktes Kompliment. Lediglich ostgotischen Militärs bescheinigten Urkunden aus den *Variae*, durch eigenes Handeln Maßstäbe für sich selbst zu setzen – ob aus Ignoranz oder aufgrund der Tragweite ihrer Leistung blieb indes offen.¹⁶⁸

Demgegenüber versuchte Ennodius, Räume und Möglichkeiten für eine historisch fundierte Distinktion im Austausch mit jungen *nobiles* beständig zu beschränken; unabhängig davon, ob sie gallo-römischer, norditalischer oder stadtrömischer Herkunft waren. Stattdessen appellierte der Mailänder Diakon an sie, Vorbildern der Gegenwart, möglichst ihren eigenen Vätern oder Verwandten, zu folgen.

Die Mahnerrolle und ihr diskursives Potential

Wenn Ausrichtung an und Distinktion durch geschichtliche Beispiele in ostgotisch-italischen Statusdiskursen dagegen überwiegend Konsens fanden, weshalb bemühte Ennodius sich so beharrlich, Herkunftsstolz und historisches Orientierungswis-

¹⁶⁶ Kapitel 1.2.1 entwickelt u.a. im Rekurs auf Assmann (1997); Felmy (2001); Eigler (2003) sowie Sehlmeier (2009), inwiefern in der Spätantike *exempla maiorum*, (profan-)historisches Bildungs- und Orientierungswissen miteinander verknüpft waren. Zur Kritik an einer althistorischen Operationalisierung von diesen Theoremen aus der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung vgl. Behrwald (2009) 24f.

¹⁶⁷ Vgl. Cassiod. var. 2,2,4. Zu Cato als *exemplum* in spätantiker Literatur vgl. Felmy (2001) 278f.

¹⁶⁸ Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht Cassiodors Bemerkungen gegenüber dem gotischen Militär Osuin in Cassiod. var. 9,21,2: *Non exempla aliena perquiras; memor esto, quae feceris et non indiges ammoneri.*

sen gegenüber seinen jugendlichen Adressaten zu relativieren? Um sich dieser Fragestellung anzunähern, genügt es zu vergegenwärtigen, in welcher Rolle er u.a. mit Avienus, Messala oder Boethius kommunizierte: In der Korrespondenz mit ihnen nahm der Mailänder Diakon den Part eines Erziehers und Tutors ein. Im Rahmen eines solchen *tirocinium fori* setzte er sich zum Ziel bzw. wurde von ihm erwartet, die Heranwachsenden an eine habitusgemäße Lebensweise heranzuführen.¹⁶⁹ Außer seinem Bildungswissen sowie verwandtschafts- und professionsbedingten Kontakten zu stadtrömischen Kreisen hatte Ennodius als *privatus* jedoch kaum akzeptierte Statusgrundlagen, die ihn für jene Aufgaben qualifizierten, anzubieten: Wie aus der Analyse des autobiographischen *Eucharisticon* hervorging, konnte der gallischstämmige *clarissimus* in seiner neuen norditalischen Heimat vermutlich kaum Landbesitz vorweisen. Anders als dem süditalischen Aufsteiger Cassiodor war ihm auch keine administrative Karriere am Hof in Ravenna gelungen. Stattdessen hatte er offenbar schon früh eine kirchliche Laufbahn eingeschlagen. Wollte er von Avienus, Messala oder Boethius, die schon in jungen Jahren prestigeträchtige Traditionsämter bekleideten, respektiert werden, musste der Mailänder Diakon folglich auf andere Spielsteine setzen. Dazu zählten sein altersbedingter Wissens- und Erfahrungsvorsprung ebenso wie seine klerikale Autorität. Beides ermöglichte ihm, Distinktionsversuchen und Statusansprüchen seitens seiner Tutanden frühzeitig Einhalt zu gebieten.

Indem Ennodius sonst gültige Profilierungsprinzipien aufweichte und kanonierte (profan-)historische Leitfiguren abwertete, konnte er ein pädagogisches Programm anhand neu geschaffener Vorbilder frei entfalten. Mittels einer senatorischen Verdienstethik ließen sich diese Modelle in der Gegenwart leicht autorisieren. Heilsgeschichtliche Bezugnahmen und Hinweise auf klerikales Charisma halfen zusätzlich dabei, Herkunftsstolz und historisches Orientierungswissen zu hinterfragen. Der Erzieher wurde schließlich zum Richter, sobald er beurteilte, ob seine Tutanden die Handlungsmaximen jener *exempla recentia* im Alltag konsequent befolgten. Gleichzeitig gelang es dem Mailänder Diakon auf diese Weise, seinen eigenen Status gegenüber den Adressaten aufzuwerten. Wie diese kommunikative Strategie *en detail* funktionierte, lässt sich u.a. am Beispiel der divergierenden Glückwünsche und Ermahnungen anlässlich der Eheschließungen des Avienus und des Messala nachvollziehen. Desgleichen dokumentieren gerade diese Briefwechsel, welch mehrdeutige Wertmaßstäbe Ennodius seinen zeitgenössischen Leitbildern zugrundelegte.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Allgemein zu Ennodius' Rollen in der Kommunikation mit den jungen *nobiles* vgl. Schröder (2007) 115–118 sowie Urlacher-Becht (2014) 218–223. Siehe auch Anm. oben 73.

¹⁷⁰ Zum Konzept des Leitbildes innerhalb kollektiver Identitätsentwürfe der spätrömischen *nobilitas* siehe auch Anm. oben 11 zu Kapitel 1.

Dass Ennodius in seiner Kommunikation aktiv eine Mahnerrolle beanspruchte, führt programmatisch seine spät entstandene Lehrschrift, die sogenannte *Paraenesis didascalica*, vor Augen.¹⁷¹ In diesem prosimetrischen Schreiben räumt Ennodius sogar entgegen sonstiger Gepflogenheiten den jugendlichen Adressaten, Ambrosius und Beatus, ein, im Glanz ihrer Vorfahren zu erstrahlen.¹⁷² Doch bedeutete dieses Zugeständnis keineswegs eine Abkehr davon, Gegenwartsmodelle zu bevorzugen. Vielmehr passte sich Ennodius dem Widmungsempfänger der Lehrschrift, Q. Aurelius Memmius Symmachus, Urenkel des vielzitierten Q. Aurelius Symmachus, an. Als stadtrömischer *illustris par excellence* pflegte Memmius Symmachus einen durch und durch historisch fundierten Lebensstil: In der *curia* galt der *patricius* dank seiner Herkunft und Herrschernähe als Meinungsführer, im *otium* schrieb er historiographische Werke über die Römische Geschichte.¹⁷³ Um junge norditalische *nobiles* einem potenten Patron in Rom zu empfehlen, orientierte sich Ennodius daher in seinem Begleitschreiben an akzeptierten senatorischen Statuskonzepten und Selbstbildern. Indes schloss sich der Mailänder Diakon nicht darin mit ein. Offenbar setzte die *Paraenesis didascalica* die Tendenz fort, mehrdeutige Leitbilder zu formulieren und kollektive Identitätswürfe personen- und kontextspezifisch zu variieren.¹⁷⁴ Zugleich bestätigt diese Beobachtung die These, Ennodius habe mit der Rela-

171 Ennod. *opusc.* 6,4f.: *Non refugit professionem meam monitoris officium, quia decet praecedentes emendatio [...]. Generare etenim et libidinis testimonium est, erudisse pietatis.* Im Prolog zur *Paraenesis* rechtfertigte Ennodius also explizit die Rolle eines strengen Mahners gegenüber jugendlichen Adressaten unter Verweis auf seine klerikale Autorität als Diakon.

172 Zu den Zugeständnissen an den senatorischen Empfängerkreis der Lehrschrift vgl. Ennod. *opusc.* 6,13 u. 6,26; siehe Kapitel 4.2.2.

173 Q. Aurelius Memmius Symmachus, kurz Memmius Symmachus genannt, war Urenkel des Q. Aurelius Symmachus und Schwiegervater des Boethius; zum Stemma vgl. PLRE II, 1044ff. (Symmachus 9); Schäfer (1991) 108 (Nr. 100). Aufgrund großer philosophischer und literarischer Interessen stand er wohl in engem Austausch mit Macrobius und unterstützte ihn bei der Korrektur des Kommentars zum *somnium Scipionis*, vgl. Boeth. *cons.* 1,4,40 sowie kommentierend Vitiello (2015) 38f. Überdies war er selbst historiographisch tätig und verfasste eine Römische Geschichte in sieben Bänden, vgl. zu verlorenen antiquarischen Werken im weströmischen Kontext des vierten und fünften Jahrhunderts Schlumberger (1985). Die Ämterlaufbahn des Memmius Symmachus lässt sich vor allem auf der Basis diverser Dokumente in den *Variae* rekonstruieren, vgl. Schäfer (1991) 108ff.: Nachdem er noch unter Odoaker als *praefectus urbi* amtiert hatte, erwarb er schließlich im Jahr 510 die Würde eines *patricius*. Unter Theoderich wuchs sein Ansehen weiter, sodass er schließlich als *caput senatus* galt, vgl. Anon. *Vales.* 15,92. Im Zuge des Boethius-Prozesses verlor allerdings auch Memmius Symmachus Einfluss am Amalerhof und wurde kurz nach seinem Schwiegersohn Boethius selbst ebenfalls hingerichtet, vgl. Schäfer a.a.O. 262 sowie Goltz (2008) 428ff. Allerdings bleibt die Frage offen, inwiefern es sich hierbei um einen dezidierten Konflikt zwischen Norditalikern und *Romani di Roma* handelte.

174 Besonders eindrucksvoll demonstrierte die Korrespondenz zwischen Ennodius, Avienus und Messala eine Tendenz zu wechselnden Handlungsnormen und unterschiedlich definierten Leitfiguren. Darauf geht *en passant* auch Schröder (2007) 119–129 ein.

tivierung vergangenheitsbezogener Distinktion seine diskursiven Spielräume jenseits tradierter Ranggrundlagen ausgehandelt.

4.2.2 Habituelles Annähern und Distanzieren gegenüber senatorischen Amtsträgern

Das Wechselspiel von habituellem Annähern und Distanzieren erreichte seine volle Ausprägung im Austausch mit erwachsenen italischen Senatoren. Stufenweise verschieden anerkannte Ennodius in Briefen, Gedichten und sonstigen Schriften, wie sich Faustus, Olybrius, Memmius Symmachus, Liberius sowie weitere weltliche Würdenträger soziokulturell verorteten.¹⁷⁵ Je nach Kommunikationssituation relativierten diese Schreiben aber auch ansonsten akzeptierte Positionierungsmöglichkeiten bzw. hinterfragten deren Voraussetzungen. Solchen Strategien und Funktionen mehrdeutiger Habitusaffirmation wendet sich das folgende Teilkapitel 4.2.2 zu. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Frage, welche Bedeutung Ennodius jeweils Herkunftstolz und historischem Wissen als Distinktionsmerkmalen beimaß. Ebenso gilt es herauszuarbeiten, inwiefern die regionale Provenienz der Kommunikationspartner eine Bestätigung oder Ablehnung von Statuskriterien bedingte.

Eingeschränkt in Literatenkreise einschreiben

Im literarischen Schriftverkehr mit Faustus und Olybrius tatierte der Mailänder Diakon Anerkennung und Abgrenzung genau so aus, dass er an ihren habitusgemäßen Bildungsbeschäftigungen nur eingeschränkt teilhatte. Kunstvoll verflocht er in wechselnden Metren *laudationes* mit *recusationes*.¹⁷⁶ Obschon er vorgab, den Adressaten rhetorisch unterlegen zu sein, demonstrieren dagegen Ennod. *carm.* 1,7

¹⁷⁵ Prosopographische Eckdaten für Faustus, Memmius Symmachus und Liberius bieten Anm. oben 5 und 173. Anhand textimmanenter Informationen aus Ennodius' Briefen und Gedichten sowie einem Schreiben aus Cassiodors *Variae* (Cassiod. *var.* 8,19) versuchen sodann PLRE II, 795f. (Olybrius 5) und Schäfer (1991) 87f. (Nr. 71), Olybrius' äußere Lebensumstände sowie seine Ämterlaufbahn zu rekonstruieren: Vermutlich war er um 503 *ppo Italiae*. Aus Ennod. *epist.* 2,13 geht hervor, dass Olybrius offenbar als *caput senatus* angesehen wurde. Allein dieser aus republikanischen Zeiten stammende Titel zeigt, welcher Wert historischem Orientierungswissen im ostgotischen Italien beigemessen wurde, vgl. Wirbelauer (1993) 53 mit Anm. 184 und siehe Anm. oben 150. Wohl noch im Amt verstarb Olybrius früh im Jahr 504. Ennodius richtete sodann eine Trostschrift an dessen (möglichen) Bruder Eugenius, vgl. Ennod. *epist.* 3,2. Ob Ennodius eventuell mit Olybrius entfernt verwandt oder verschwägert war, wie Kennell (2000) 147 aufgrund einer Formulierung in Ennod. *epist.* 1,25,1 vermutet, lässt sich jedoch nicht überprüfen.

¹⁷⁶ Während Ennodius gegenüber Faustus in Ennod. *carm.* 1,7 verschiedene lyrische Versmaße wie den iambischen Monometer, die sapphische Strophe und das elegische Distichon verwendet, beschränkt sich das Metrum in Ennod. *carm.* 1,8 auf das elegische Distichon.

an den stadtrömischen *quaestor sacri palatii*¹⁷⁷ und Ennod. *carm.* 1,8 an den ligurischen *ppo Italiae* seine eigenen Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Ferner belegen die Gedichte mit Prosaprológ, die ins Jahr 503 datieren, den Stellenwert von vergangenen Vorbildern beim spielerischen Dichteragon unter Freunden. Beide Amtsträger und Mußbedichter übertráfen námlích literarische und künstlerische *exempla maiorum*.¹⁷⁸ Einen handlungsleitenden Charakter solcher Modelle bestätigen die genannten Texte allerdings nur partiell, insofern sie die Literaten zum Wettstreit herausforderten.

Wie in der Kommunikation mit den jungen *nobiles* erklärt Ennodius den Einfluss seiner Adressaten jedoch nicht mithilfe von Vergangenheitsbezángen, sondern mit einer Verdienstethik: So resultiert Ennodius' Darstellung zufolge die herausgehobene gesellschaftliche Stellung der amtierenden Magistrate aus ihren rhetorischen und literarischen Leistungen. Unter Verwendung einer elaborierten Lichtmetaphorik erklären Prosavorwort sowie Elegie in Ennod. *carm.* 1,8 Olybrius zum strahlenden Stern innerhalb der Kurie.¹⁷⁹ Sowohl sein Ansehen unter den Senatoren als auch seinen exponierten Platz im Senatsgebáude habe er sich mit Reden und Rezitationen erarbeitet.¹⁸⁰ Áhnlich argumentiert Ennodius auch gegenúber Faustus; allerdings steigert er seinen Lobpreis bis in transzendente Spháren. Die ausgezeichnete Eloquenz von Faustus begrúnde námlích dessen soziale und politische Spitzenposition.¹⁸¹ Originalität und Kreativität seines literarischen Schaffens liefen jedoch nicht nur der Kunstfertigkeit klassischer griechischer Bildhauer den Rang ab, sondern rúckten ihn gar in die Náhe zum christlichen Schópfergott: Seine Werke machten Unmógliches móglich und verbesserten Vorhandenes.¹⁸² Faustus' Gedichte

177 Zum *cursus honorum* von Faustus siehe Anm. oben 5.

178 Vgl. Ennod. *carm.* 1,7,2f. u. 1,8,4f. zu den Leistungen der beiden in Amts- und Mußephásen. Ein Gleichgewicht zwischen *negotiosus* und *otiosus* versuchte auch der Gallo-Rómer Sidonius zuweilen herzustellen. Inwiefern diskursive Gestaltungsmóglichkeiten mit politischen Handlungsspielráumen korrelierten, fúhren die Kapitel 2.2.3, 2.3 und 3.6 aus.

179 Vgl. Ennod. *carm.* 1,8,5. In ihrer Interpretation des Gedichtes geht Schröder (2007) 78ff. dagegen eher auf die Elemente der *recusatio* ein, siehe Anm. unten 189. Obschon Kennell (2000) 147ff. auf die wesentliche Funktion des Olybrius für Ennodius epistolographisches Netzwerk eingeht, thematisiert sie Ennod. *carm.* 1,8 jedoch nicht.

180 Zur exponierten politischen Position aufgrund von Olybrius' Eloquenz vgl. Ennod. *carm.* 1,8,25f.

181 Ennod. *carm.* 1,7,2: *Deus bone, quam peregrinas in me et ex vestri oris divitiis adquisitas dicendi opes intellego!*

182 Die Analogie zwischen göttlicher Schópfung und literarischem Schaffen wird in Ennod. *epist.* 1,6 eingefúhrt und pointiert dargelegt in Ennod. *carm.* 1,7,1: *Est vobis quoddam cum hominum factore collegium. Ille finxit ex nihilo, vos reparatis in melius.* Eine ausfúhrliche Analyse dieser Motivik in Briefen und Gedichten gegenúber Faustus nimmt unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten Schröder (2007) 106–111 vor. In diesem Zusammenhang verweist sie auch auf die Áhnlichkeiten zwischen Ennodius' Lob für Faustus und seinem panegyrischen Lobpreis von Kónig Theo-

seien in erster Linie deshalb so wertvoll, weil er *nova carmina* verfasse, sich also trotz Orientierung an poetischen Vorgängern um Eigenständigkeit bemühe. Folglich reproduziere er nicht einfach literarische Leistungen der Vergangenheit, im Gegenteil, er veredele sie.¹⁸³ Bemerkenswert erscheint diese Aussage auch auf einer weiterführenden Ebene, insofern sie eine intertextuelle Anspielung auf die Oden des Horaz, genauer auf das Lob des Asinius Pollio, enthält. Während der augusteische Dichter jedoch die politisch-militärischen Leistungen des Widmungsempfängers Pollio pries, rühmte der Mailänder Diakon die rhetorischen Verdienste des Adressaten in der Gegenwart.¹⁸⁴ Wirkung und Bedeutung des Einsatzes von Pollio und Faustus für die Öffentlichkeit wurden daher ebenso angeglichen. Vor diesem Hintergrund stilisierte sich Ennodius zum dankbaren und demütigen Empfänger von Faustus' lyrischen und elegischen Texten. Ihm gewährte er die Dichterkrone, während seine eigenen Werke, mit einer Barke verglichen, in den Untiefen literarischer Produktion nur mühsam anlegten.¹⁸⁵ Für die Zukunft bat er ihn, die eigenen, minderwertigen Gedichte zu redigieren. Abschließend verband Ennodius dichterische Gabe und freundschaftliche Fürbitte bei Gott.¹⁸⁶

Die *recusatio* an Olybrius baut sodann jene Selbstdegradierung zum mittelmäßigen, aber bescheidenen Literaten noch weiter aus.¹⁸⁷ Ennod. *carm.* 1,8 stellt dabei kunstfertig Dichter und Dichtung einander gegenüber: Während das Prosavorwort und das anschließende Gedicht Ennodius elaboriert als ländlichen Illiteraten, d.h. als *rusticus*, inszenierten, rühmte der gesamte Text den Adressaten Olybrius als zivilisierten Städter (*urbanus*).¹⁸⁸ Doch der ausdrückliche Lobpreis, welcher diesem Kontrast zugrunde liegt, schließt zugleich ein spielerisches Kräfteressen zwischen beiden Kommunikationspartnern aus. Welch unüberbrückbare Hindernisse einem

derich, insofern beide nicht nur als Wiederhersteller, sondern beinahe als neue Schöpfer auftreten; siehe Kapitel 4.3.2.

183 Auf die Originalität der *Carmina*, aus denen sich deren besondere Wirkung speise und die der exponierten Position ihres Verfassers entspricht, geht insbesondere der elegische Gedichtteil in Ennod. *carm.* 1,7,11–20 ein: *Lubrica Cecropio confidens lingua cothurno | nil iacet priscos nobilitate seni*.

184 Die literarische Vorlage für Ennodius bietet Hor. *carm.* 2,1,10b–15. Den *insignia triumphalia* als Ehrung für die militärische Leistungen des Pollio entspricht bei Ennodius die Dichter- und Rednerkronen für öffentliche politische Rhetorik; vgl. Schröder (2007) 107 u. 109. Zur Rezeption augusteischer Dichter bei Sidonius und seinen gallo-römischen Zeitgenossen vgl. auch Egelhaaf-Gaiser (2010).

185 Vgl. mit Metrumswechsel Ennod. *carm.* 1,7,47–52.

186 Diese Abschlussbitte formuliert Ennodius gegenüber Faustus in Ennod. *carm.* 1,7,65–68. Unmittelbar daran schließt sich die Versicherung an, für den Freund bei Gott Fürbitte zu halten.

187 Inwiefern Ennodius sich performativ gegenüber Olybrius degradierte, analysiert Schritt für Schritt Schröder (2007) 78ff.

188 Mit diesem Kontrast beginnt Ennodius das Prosavorwort zu Ennod. *carm.* 1,7,1, vgl. auch Di Rienzo (2005) 107. Zur Selbststilisierung als *rusticus* vgl. ausführlich mit weiteren Textbeispielen Schröder (2007) 78.

weiterführenden rhetorisch-literarischen Austausch im Wege ständen, eröffnete der Mailänder Diakon dem stadtrömischen *ppo* mittels einer mythisch-historischen Analogie, die zum Kanon kultureller und literarischer Leitmotive in der Spätantike zählte: Genauso wenig, wie Phaethon imstande gewesen sei, den Sonnenwagen zu lenken, könne Ennodius gleichrangig mit Olybrius kommunizieren.

So berichtet es die Sage der Alten, die niemals Taten vergessen kann, die stets erzählt, was auch immer auf der Erde geschieht: [...]. Mit gelehrten Händen lenkte Sol, der Sonnengott, die schweißüberströmten Zügel, das Sonnenlicht, ihm gut bekannt, duldete den kunstfertigen Herrn. Aber nachdem er die Lenkung Phaethon wie gewünscht übertragen hatte, obwohl dieser seine Kräfte noch nicht erprobt hatte, merkte das Firmament mit den ersten Bewegungen den falschen Lenker. Das Sonnenlicht begann zu laufen, nachdem die Pferde ihren Lenker abgeschüttelt hatten.¹⁸⁹

Ob er in Zukunft auf eigene Dichtung oder Reden ganz verzichten möchte, legt der Diakon in Ennod. *carm.* 1,8 indes nicht präzise dar. Vielmehr scheint der Autor allgemein Verzicht auf einen freundschaftlichen Literaturwettbewerb anzukündigen bzw. Rezitationen als Leistungsschau auszuschließen.¹⁹⁰

Im Briefwechsel mit Olybrius distanzierte sich Ennodius noch deutlicher von einer ausschweifenden, prunkvollen Rhetorik. Wie u.a. Ennod. *epist.* 2,13 zeigt, waren dabei Stil- und Verhaltenskritik eng verbunden. So störte sich der Mailänder Diakon daran, dass sein Adressat Freundschaftspflichten wie eine regelmäßige Korrespondenz zugunsten säkularer Amtspflichten vernachlässige. Bisweilen übertreibe er es auch mit seinem Wunsch nach literarischer Perfektion und historischer Fundierung.¹⁹¹ Demgegenüber habe sich Ennodius von mythischen Modellen verabschiedet. Gedenkwürdig sei schließlich doch eher die Gegenwart unter der Obhut der *mater ecclesia*.¹⁹² Indem Ennodius derartige Vorwürfe und Belehrungen formulierte,

189 Ennod. *carm.* 1,8,1f. u. 6–12: *Fama [sc. ita] refert veterum quae nescit perdere gesta, | quae loquitur semper quidquid in orbe fuit: | [...]. | undantes doctis manibus Sol flexit habenas, | artificem dominum lux bene nota tulit. | Sed Phaethonteo postquam dare regna precatu | non exploratis viribus instituit, | degenerem primis rectorem motibus astrum | sensit et excussis currere coepit equis.* Inwiefern Ennodius auf spezifisch spätantike Rezeptionen des Phaethon-Mythos rekurriert, vgl. Schröder (2007) 79.

190 Als Verzicht auf öffentliche Rezitationen lässt sich z.B. Ennod. *carm.* 1,8,53ff. verstehen. Vor dem Hintergrund ihrer *Eucharisticon*-Lektüre legt Schröder (2007) 79 nahe, den Kontrast zwischen *rusticus* und *urbanus* als Kontrast zwischen weltlichem und klerikalem Amtsträger zu verstehen.

191 Ennod. *epist.* 2,13,1f.: *Melius si in his commerciis [sc. epistularibus] pura elocutionum fronte congreddimur [...]. Sed magnitudinis vestrae dives et elocubrata narratio mendicis limitibus nescit includi nec oris thesaurum quibuscumque artare confiniis [...].* Der Brief impliziert im Folgenden den Vorwurf, den Kontakt mit seinen Freunden aufgrund von Ämterpflichten zu vernachlässigen.

192 Am deutlichsten kritisiert Ennodius die Ausrichtung an vergangenen Vorbildern gegenüber dem Amtsträger Olybrius in Ennod. *epist.* 1,9,4f. und fordert eine Orientierung an der Gegenwart, auch unter Verweis auf seine klerikale Stellung (vgl. Ennod. *epist.* 1,9,3). Ennod. *epist.* 1,9,4f.: *Cessent anilium commenta poetarum, fabulosa repudietur antiquitas. Status innocens ruinae nequaquam*

gab er sich zugleich als *religiosus* zu erkennen, der auf einen respektvollen Umgang sowie eine bescheidene Lebensführung achtete.¹⁹³ Klerikale Demut und Autorität überlappten somit einander bei der Relativierung historischen Bildungs- und Orientierungswissens: Zwar spielte Ennodius bisweilen gegenüber Olybrius auf kanonisierte *exempla* an, ihren handlungsleitenden Charakter stellte er jedoch deutlich infrage. Für ihre (Brief-)Freundschaft sollten sich beide lieber vergleichbare zeitgenössische Musterbeispiele suchen.

Sich lediglich eingeschränkt in italische Literatur- und Bildungszirkel einzuschreiben ermöglichte es folglich dem Mailänder Diakon offenzulassen, welche Distinktionsmerkmale er zuließ oder selbst nutzte. Modellhaft manifestierte sich diese Kommunikationsstrategie darin, dass Ennodius vergangene Vorbilder im Kompositionswettstreit mit Faustus und Olybrius mehrdeutig verhandelte: Mal erkannte er den Wert von (literatur-)geschichtlichem Bildungs- und Orientierungswissen an, mal beschränkte oder hinterfragte er ihn. Zeichenhafte Demutsgesten erlaubten es ihm dabei, sein klerikales Charisma und die daraus resultierende Autorität ganz nach Gusto einzusetzen. Auf diese Weise übertrug er einerseits seine Mahnerrolle (*officium monitoris*¹⁹⁴) auf die Beziehungen zu etablierten senatorischen Amtsträgern. Andererseits gelang es ihm dank des symbolischen Kapitals seiner *humilitas*, Statusdivergenzen gerade im Austausch mit dem stadtrömischen *illustris* Olybrius auszugleichen.

Was wirklich glänzt – Echte nobilitas in Ennodius' Empfehlungsschreiben

Mit Reflexionen über richtigen und falschen Habitus leitete Ennodius ebenfalls einige seiner Rekommandationen an zivile Amtsträger ein, die den überlieferten Briefwechsel maßgeblich prägen.¹⁹⁵ Außer an Faustus und Olybrius richteten sich solche erweiterten Empfehlungsschreiben auch an Agapitus, Liberius und Memmius Symmachus.¹⁹⁶ Zu den *commendati* zählten zum Großteil jugendliche Tutanden und

misceatur alterius. Nobis, si placet in novellum usum maiorum exempla revocare, potius Pyladis et Orestis, Nisi et Euryali, Pollucis et Castoris, convenit gratiae meminisse vel fidei. Im freundschaftlich-kompetitiven Austausch mit dem Amtsträger Olybrius rekurriert Ennodius also auch auf tradierte Argumente des Chrêsis-Diskurses, denen er durch Verweis auf seine Kleruszugehörigkeit zusätzliches Gewicht verleiht; siehe auch Anm. 199 zu Kapitel 3.3.3.

¹⁹³ Demut und Diakonat verbindet Ennod. *epist.* 2,4,2.

¹⁹⁴ Ennod. *opusc.* 6,4f.

¹⁹⁵ Zum quantitativen und qualitativen Anteil von Empfehlungsbrieffen in den überlieferten Briefen des Ennodius vgl. die Bemerkungen in Kennell (2000) 31f. u. 45f. sowie Schröder (2007) 261 u. 356–367.

¹⁹⁶ Prosopographische Eckdaten zu den einzelnen Adressaten bieten Anm. unten 227 zu Agapitus, Anm. oben 5 zu Faustus und Liberius, zwei der einflussreichsten Amtsträger im Dienste Theoderichs. Die beiden letzten waren augenscheinlich Grenzgänger zwischen norditalischen und stadtrömischen senatorischen Kreisen, vgl. u.a. Schäfer (1991) 291.

Protegés ligurischer Provenienz. Ihre Anliegen versuchte der Mailänder Diakon wiederum den genannten Magistraten, bei denen es sich z.T. um Stadtrömer handelte, aufzutragen. Wie bereits in der Korrespondenz mit Avienus und Messala zu beobachten war, enthalten jene Briefe durchaus mehrdeutige Definitionen davon, worin angemessene Selbstverortung seitens der beteiligten Akteure bestehen und was wahre *nobilitas* bedeuten solle. Ein wesentlicher Scheidepunkt war dabei der Stellenwert von Abkunft, Ahnen und Altertum. Um seine Bitten wirkungsvoll weltlichen Würdenträgern nahezulegen, maß Ennodius diesen Vergangenheitsbezügen entweder besonderes Gewicht bei oder beschränkte ihre Relevanz.

Rein quantitativ betrachtet, gestanden *litterae commendaticiae* an Faustus sicherlich am häufigsten Herkunftsstolz, historischem Bildungs- und Orientierungswissen einen Distinktionscharakter zu.¹⁹⁷ Insgesamt acht unterschiedliche junge Männer empfahl Ennodius dem *quaestor sacri palatii* und späteren *ppo Italiae* unter Verweis auf deren jeweilige Stammbäume.¹⁹⁸ Zuweilen rechtfertigte ihre Abstammung sogar ihr Anliegen wie im Falle des jungen Liguriers Dalmatius (Ennod. *epist.* 4,5).¹⁹⁹ Bedingt durch widrige Umstände habe dieser seinen Familienbesitz in einer Erbschaftssache eingebüßt. Nun wolle er sich an den einflussreichen und mächtigen Quästor wenden, damit jener ihn bei der Wiedergewinnung seiner norditalischen Ländereien unterstütze.

Der erhabene Herr Dalmatius, [...] bei dem die Strahlkraft seines Charakters das Vorrecht des Geblüts ergänzt, meinte, es sei seinem Anliegen zuträglich, wenn ich [ihn] mit meinen Grußworten bei Euer Ehrwürden unterstützte. [...]. Mit gepflegter Plauderei bewirke ich, dass Ihr das, was Ihr, wie ich weiß, der Gerechtigkeit schuldet, der Person [des Dalmatius] zukommen lasst.²⁰⁰

197 Dieser Eindruck mag auch aus der Tatsache resultieren, dass Briefe an Faustus am häufigsten innerhalb des Textcorpus überliefert sind; vgl. zu entsprechenden quantitativen Einschätzungen Schröder (2007) 22 u. 106f.

198 Mit Hinweisen auf ihre Abkunft bzw. ihre Vorfahren vermittelt Ennodius an Faustus u.a. Albinus in Ennod. *epist.* 2,22; Vitalis in Ennod. *epist.* 3,21; Dalmatius in Ennod. *epist.* 4,5; Pertinax in Ennod. *epist.* 6,25; Ambrosius in Ennod. *epist.* 9,2 sowie in einigen Briefen Parthenius, seinen Nefen, zuvorderst in Ennod. *epist.* 5,9 u. 7,30. Auffällig ist dabei, dass Ennodius in diesen Empfehlungsschreiben den Heranwachsenden zwar einen gewissen Herkunftsglanz, d.h. einen *splendor originis*, zugesteht. Gleichwohl weist er darauf hin, dass sich die jungen *nobiles* seine Zuneigung darüber hinaus durch ihr Verhalten bzw. ihre Tugenden verdient hätten. Es lässt sich also eine Reflexion jener Verdienstethik erkennen, die Ennodius im direkten Austausch mit den Jugendlichen besonders stark macht; siehe Kapitel 4.2.1.

199 Dieser norditalische *nobilis* wird von Ennodius lediglich in Ennod. *epist.* 4,5 erwähnt. Ansonsten scheinen weder eine Ämterlaufbahn noch sonstige Informationen zur gesellschaftspolitischen Verortung des *commendatus* dokumentiert zu sein, vgl. PLRE II, 341 (Dalmatius 5).

200 Ennod. *epist.* 4,5,1: *Sublimis vir Dalmatius [...], cui ad praerogativam sanguinis morum splendor accessit, hoc negotio suo credidit convenire, si meis apud culmen vestrum iuvaretur alloquiis. [...]*

Ennodius bekräftigt Dalmatius' Ansprüche, insofern er Gutsbesitz als *praerogativa sanguinis*, d.h. als Vorrecht des Geblütes, bezeichnet. Vergangenheitsbezogene Distinktion sollte Faustus dementsprechend dazu bewegen, sich in seiner Amtsfunktion am Hof des Theoderich für die Angelegenheit des Dalmatius einzusetzen. Indes speise sich das Ansehen des jungen Mannes, wie Ennodius versichert, lediglich partiell aus einer hervorragenden Herkunft. Vielmehr rühmt der Mailänder Diakon dessen adäquaten Habitus, der Dalmatius von anderen abhebe. In Ergänzung zum Stammbaum sprächen nämlich würdevolles Auftreten sowie ein standfester Charakter für den Empfohlenen. Aus der Emphase, mit der Ennodius dies feststellt, geht zugleich der hohe Stellenwert des *splendor morum* als Statusmerkmal für ihn hervor. Offenbar maß der Kleriker einem ‚standesgemäßen‘ Ethos beinahe eine höhere Bedeutung als bloßer Herkunft bei. Gleichwohl argumentierte er im Austausch mit Faustus mit beiden Ranggrundlagen und deren Interdependenz. Schließlich setzte ein vorbildliches Verhalten *vice versa* eine materielle Sicherheit in Form der Familiengüter voraus. Nicht nur dem ökonomischen Kapital des Dalmatius – um die elitensoziologische Diktion Pierre Bourdieus zu bemühen –, sondern auch seinen symbolischen bzw. kulturellen Ressourcen drohte daher Ennod. *epist.* 4,5 zufolge unmittelbar Gefahr. Ein Statusverlust könne nur noch verhindert werden, wenn Faustus Initiative ergreife und Dalmatius dabei helfe, das angestammte Land zurückzugewinnen.²⁰¹ Vordergründig erkannte Ennodius somit den Wert von Herkunft und historischer Fundierung sowohl für das Selbstverständnis des Amtsträgers Faustus als auch für das des norditalischen *nobilis* Dalmatius an. Allerdings signalisierte der Diakon auch eine abweichende Prioritätensetzung seinerseits. Anstatt von Gütern und Geblüt schätzte er Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit seiner Adressaten und Protégés. Damit verwies er indirekt auf seine Kleruszugehörigkeit, die ihn zwar innerhalb senatorischer Diskurse auf einen Außenseiterposten rückte. Gleichwohl konnte er auf dieser Basis eine moralische Autorität für sich beanspruchen.

Zwei Schreiben an Liberius verknüpften ebenfalls Bitten um die Wiederherstellung von Gütern mit Statusreflexionen. Um das Jahr 509/510 beglückwünschte der Mailänder Diakon den senatorischen Amtsträger für seine Verdienste um die ligurischen Landbesitzer. Offenbar hatte Liberius eine Minderung der Vektigalpflicht für die italische Stammbevölkerung bewirkt und damit vielen norditalischen *nobiles* ein ‚standesgemäßes‘ *otium* erst wieder ermöglicht. Dass es dem Magistraten gelungen sei, seine Hofkontakte für eine moderate Landverteilung an ostgotische Militärs

faciens [sc. ego] *urbanitate quadam personae tribui, quod vos novi debere, iustitiae*. Mit „Ehrwürden“ gebe ich an dieser Stelle den vagen Ehrentitel *culmen* wieder, der nicht an ein bestimmtes Amt in der Spätantike gekoppelt war, sondern wie *splendor* metaphorisch senatorischen Status bezeichnete, siehe Anm. oben 118 zu Kapitel 1.2.2. Zur Bedeutung von *praerogativa* im Kontext von vergangenheitsbezogener Distinktion siehe auch Anm. oben 132 zu Kapitel 3.3.1.

201 Vgl. Ennod. *epist.* 4,5,2.

einzusetzen, erklärte Ennodius für vorbildlich und gedenkwürdig.²⁰² Geschickt ergänzten sich in der Korrespondenz Lobpreis und Eigenempfehlung, sobald Liberius' künftige Amtstätigkeit in Gallien thematisiert wurde: An den feierlichen Wunsch, der *ppo* möge dank Christi Beistand auch sein neues Einsatzgebiet zur Zivilisation zurückführen, schloss Ennodius unmittelbar die Bitte an, sich vor allem der eigenen südgallischen Verwandtschaft anzunehmen.²⁰³ Zwar nicht wörtlich, aber implizit verglich Ennodius ebenda die Situation der geplagten *nobiles* in Norditalien und Südgallien: Beide litten unter Steuerlast, Enteignung und Entfremdung, bis Liberius stellvertretend für den *princeps* ihre Güter und, damit verbunden, auch ihr soziales und kulturelles Selbstverständnis wiederherstelle. Folglich verdiene Liberius in Zukunft beinahe episches Lob, sollte er sich darum kümmern, Ennodius' Familie den angestammten Platz in der (gallo-)römischen Gesellschaft zurückzugeben.²⁰⁴ Nachdruck verlieh der Diakon seiner Forderung zum einen, indem er auf die Verpflichtungen des Liberius gegenüber Faustus, seinem Patron, hinwies. Zum anderen versuchte der Bittsteller, den Adressaten von der Gleichwertigkeit irdischer und jenseitiger Gaben zu überzeugen. Aus seinen Fürbitten für den weltlichen Würdenträger schöpfte der Diakon das Selbstbewusstsein, trotz offenkundiger Statusdifferenzen dennoch gleichrangig zu sein.²⁰⁵ Im Austausch mit Liberius zeigt sich somit erneut, wie Ennodius die ‚Klerikerkarte‘ argumentativ gegenüber senatorischen Amtsträgern einsetzte. Dabei nutzte er zuvorderst das Wechselspiel von habituellem

202 Ein Lob für die Minderung der Vektigalpflicht enthält insbesondere Ennod. *epist.* 9,29,3f. Aufschlussreich ist der folgende Abschnitt, in dem Ennodius die ‚schonende Landverteilung‘ an gotische Militärangehörige würdigt, da sich im Eingeständnis, dass ligurische Landbesitzer überwältigt (*superati*) worden seien, ein Beleg zur Herrscher-/Herrschaftsdifferenz in Italien finden lässt. Der vorliegende Brief ist somit einer der wenigen literarischen Zeugnisse, die die Präsenz ostgotischer Militärs in Norditalien erkennen lassen, vgl. Meyer-Flügel (1992) 512f.; Kennell (2000) 37 u. 110; Schröder (2007) 269 u. 313; Goltz (2008) 256 sowie Wiemer (2018) 199. Für jene Wiederherstellungsleistungen machte Ennodius in unterschiedlichen Texten verschiedene weltliche und kirchliche Funktionsträger verantwortlich – mal wie hier Liberius, mal den *princeps* selbst im Panegyrikus auf Theoderich und mal eine bischöfliche Autorität wie Epiphanius von Ticinum; siehe dazu auch Kapitel 4.3.2.

203 Zur Bitte vgl. Ennod. *epist.* 9,29,6; namentlich ging es dabei um eine gewisse Camella. Zu verwandtschaftlichen Querverbindungen zwischen *nobiles* in Gallien und Italien während des fünften Jahrhunderts siehe auch Anm. oben 13 sowie Anm. 528 zu Kapitel 2.2.3.

204 Dass Ennodius sich gegenüber Liberius dazu bereit zeigt, seinem Lob in der Zukunft episches Ausmaß zu verleihen, deutet insbesondere das Hundert Münder-Paradox an, welches in der antiken Literatur seit Homer markierte, dass sich der Erzähler unmöglich sah, Größe oder Vielzahl einer bestimmten Handlung bzw. eines Ereignisses zu beschreiben. Ennod. *epist.* 9,29,1: *Si poetarum spiritus disciplina paginalis admitteret et centena ora et vox ferrea vix, quod celsitudini vestrae a me debetur verborum ubertate reseraret.* Mit dem epischen Zitat anerkennt der Diakon zugleich das Bildungswissen seines Adressaten.

205 Diese Überlegung wird bereits in Ansätzen in Ennod. *epist.* 2,26 formuliert. Zur Pointierung vgl. Ennod. *epist.* 9,29,2f.

Annähern und Distanzieren, um seine diesseitigen Interessen zu verfolgen: Auf diese Weise würdigte und bewertete der Mailänder Diakon wahre *nobilitas* und ihre Distinktionsmerkmale.

Am weitreichendsten räumte Ennodius die Möglichkeit, durch eine vornehme Abkunft Ansehen in der Gegenwart zu erwerben, gegenüber Memmius Symmachus ein; wohl vor allem, um den einflussreichen stadtrömischen Senator für die Anliegen seiner Tutanden und sich selbst zu gewinnen.²⁰⁶ Mittels Komplimenten und demonstrativer Demut versuchte der Mailänder Diakon zunächst, einen regelmäßigen epistolographischen Austausch zu initiieren. Eine erste Kontaktaufnahme zwischen dem Kleriker und dem weltlichen Würdenträger bezeugt Ennod. *epist.* 7,25 aus den Jahren 508 oder 509. Darin gibt Ennodius rhetorisch elaboriert vor, sich an der vorbildhaften Familiengeschichte der *gens Symmachorum* orientieren zu wollen. Vom Austausch mit dem Stadtrömer erhoffe er sich, ein wenig seine Strahlkraft zu reflektieren und weitere Kostproben seines literarischen Könnens zu erhalten:

Es steht [also] in Eurer erhabenen Macht, ob Ihr Euch dafür entscheidet, einen Schwatzkopf auszuhalten, nicht zu schweigen und mich von dem ursprünglichen Nektar Eurer Symmachischen Quelle zu nähren.²⁰⁷

Schließlich verabschiedete sich der Diakon vom stadtrömischen *illustris*, indem er ihm als personifizierter römischer *nobilitas* Gottes Segen und Beistand wünschte.²⁰⁸ Zwar lässt sich nicht mehr feststellen, ob dem brieflichen Annäherungsversuch in Ennod. *epist.* 7,25 unmittelbarer Erfolg beschieden war. Sämtliche Antwortschreiben sind im Textcorpus nicht tradiert. Die Tatsache, dass Ennodius kurze Zeit darauf Memmius Symmachus eine prosimetrische Lehrschrift, die sogenannte *Paraenesis didascalica* (Ennod. *opusc.* 6) widmete, legt gleichwohl einen engeren Kontakt zwischen beiden ab dem Jahr 510 nahe.²⁰⁹

Bei der *Paraenesis* handelte es sich, wie schon Schröder erkannt hat, um den Versuch, den jugendlichen Adressaten Ambrosius und Beatus einerseits Inhalte des zeitgenössischen Bildungskanons, andererseits kollektive Wertvorstellungen nä-

206 Für eine soziokulturelle Einordnung und biographische Hintergrundinformationen zum Adressaten Memmius Symmachus siehe Anm. oben 5 und 175.

207 Ennod. *epist.* 7,25,2: *Restat in potestate celsitudinis vestrae, si sustinere eligitis garrulum, non tacere et de originario Symmachiani fontis lacte me pascere.* [...].

208 Ennod. *epist.* 7,25,2: *Vale in Christo nostro, Romanae gentis nobilitas* [...].

209 Wie bereits zum Abschluss von Kapitel 4.2.1 angesprochen, widmete Ennodius die Schrift seinem Korrespondenzpartner in einem hexametrischen Kurzgedicht, vgl. Ennod. *opusc.* 6,26. Ob dieser Kontakt zwischen Memmius Symmachus und Ennodius tatsächlich dem Umstand geschuldet ist, dass Ersterer die symmachianische Fraktion während des Papstschismas unterstützte, wie Schäfer (1991) 236 u.a. vermutet, erscheint mir allerdings fragwürdig.

herzubringen.²¹⁰ Neben diesen didaktischen Elementen weist die *Paraenesis* in erster Linie Charakteristika eines Empfehlungsschreibens auf. Außer dem Begleitgedicht spricht dafür ebenso der lange Abschlusskatalog mit den Namen möglicher Mentoren bzw. Patronen in Rom, die die kulturellen und politischen Ambitionen der Jugendlichen fördern sollten.²¹¹ Dementsprechend war die Lehrschrift lediglich vordergründig an die norditalischen *nobiles* gerichtet; gerahmt wurde sie von Rekommandationen an stadtrömische senatorische Adressaten. Aufgrund dieses erweiterten Empfängerkreises spiegelt Ennod. *opusc.* 6 folglich Aushandlungsprozesse um senatorischen Elitenstatus im ostgotischen Italien: Zum einen vermittelt uns die *Paraenesis* einen Eindruck vom Selbstverständnis der aufgelisteten weltlichen Würdenträger, ihrem Habitus und akzeptierter Wertvorstellungen. *Mutatis mutandis* gibt die Lehrschrift aber auch Auskunft darüber, wie der Mailänder Diakon ihr symbolisches und kulturelles Kapital aus einer klerikalen Perspektive einschätzte.

Erneut offenbart sich Ennodius' Hang, habituelle Annäherung und Distanzierung dicht aufeinander folgen zu lassen. Indem er Ambrosius und Beatus Kulturtechniken, z.B. Grammatik und Rhetorik, sowie einen breitgefächerten, propädeutischen Tugendkatalog in ansprechender Prosa- und Gedichtform präsentierte, schrieb er sich partiell in die Gemeinschaft senatorischer Gelehrter mit ein.²¹² Allerdings scheint in der *Paraenesis* eine vollständige Zugehörigkeit zu ihren Kreisen unmöglich. Schließlich verhindere seine Diakonenberufung bzw. seine damit einhergehende Demut eine Gleichrangigkeit mit den Genannten.²¹³ Ebenjene Ambivalenz zeichnet auch die Bewertung vergangenheitsbezogener Distinktion in Ennod. *opusc.* 6 aus. Zwar erkennt Ennodius insbesondere gegenüber Memmius Symmachus den Wert von Herkunftsstolz bzw. historischem Wissen an und bittet ihn, auch die eigene Person in diesem Lichte erstrahlen zu lassen.²¹⁴ Dennoch enthält die

210 Auf die fehlgeleiteten Erwartungen der älteren Ennodius-Forschung weist Schröder (2007) 52f. mit Rekurs auf Fontaine (1992) 402 hin. Dort ergründet die Philologin auch Textsorte und Inhalte der *Paraenesis*.

211 Eine lange Auflistung männlicher Patrone für das *tirocinium fori* und weiblicher für die *studia sancta* enthalten die Abschlussparagraphen in Ennod. *opusc.* 6,18–25. Implizit bezieht Schröder (2007) 86f. den Katalog in ihre Interpretation mit ein und geht von einem erweiterten Adressatenkreis aus. Vgl. dazu jetzt auch konzise Wiemer (2018) 248.

212 Dies geschieht am Beginn und am Ende der *Paraenesis*. Die gleichen Passagen thematisieren zugleich die Doppelrolle als Diakon und Tutor, vgl. Ennod. *opusc.* 6,3f. u. 6,26. Allgemein zu Bildungsvorstellungen in spätrömischen Lehrschriften vgl. auch Gerth (2013) am Beispiel des Martianus Capella.

213 Zu dem Paradox der Gleichrangigkeit zwischen Adressaten, Adressant und Widmungsempfänger vgl. Ennod. *opusc.* 6,26. Ähnliche kommunikative Strategien der Abgrenzung und Annäherung begegnen in der autobiographischen Konversionsschrift des Ennodius; siehe dazu auch Anm. oben 31. Zur klerikalen *professio* vgl. Ennod. *opusc.* 6,4 und siehe Anm. oben 171.

214 Siehe Anm. oben 209.

Lehrschrift keinen Katalog vergangener Vorbilder und rekurriert lediglich *en passant* auf *exempla maiorum*. Stattdessen stilisierte der Mailänder Diakon und Tutor Faustus, Avienus, Memmius Symmachus und ihre stadtrömischen senatorischen Peers zu gegenwärtigen Leitfiguren für literarisch-rhetorische Leistungen, politische Karrierewege und zuletzt eine angemessene Lebensführung.²¹⁵ Zugleich forderte Ennodius damit auch diesen erweiterten Empfängerkreis heraus, seine Erwartungen im Hinblick auf deren Aufrichtigkeit, Keuschheit und Glaubenskraft (*verecundia*, *castitas* und *fides*) zu erfüllen.²¹⁶

Dass Rekommandationen ferner nicht nur korrekte Verhaltensweisen fördern, sondern auch falsche Repräsentation schelten sollten, entwickelt u.a. Ennod. *epist.* 4,9. Erneut wandte sich der Mailänder Diakon mit dem Brief an den *quaestor sacri palatii* Faustus und verband mit der Empfehlung des jugendlichen Venantius zugleich einen Appell: Der junge Mann müsse seiner Abkunft zuvorderst durch eigene Verdienste und Bildungsbemühungen gerecht werden.²¹⁷ Wiewohl sich diese Aufforderung in erster Linie an Venantius richtete, verallgemeinerte Ennodius das Nachsinnen über wahre *nobilitas*, ihre Zeichen und Werte.²¹⁸ Seine Belehrungen galten implizit allen beteiligten Akteuren, also auch dem Adressaten. Wie pompöse Selbstdarstellung Ennodius zufolge letztlich scheiterte, demonstrierte ein Gedankenexperiment: Man könne schließlich auch einem einfachen Bauern ein Purpurgewand, stellvertretend für sämtliche Insignien senatorischer (Ämter-)Würde, überziehen, ohne dass es dem Träger einen Hauch von Distinktion verleihe.²¹⁹ ‚Standesgemäße‘ Sozialisation und Habitualität kennzeichneten nämlich unsichtbar, wer zum Kreis der italischen Senatoren gehörte und wer nicht. Dagegen wirkten opulente Inszenierungen, beispielsweise übermäßige Rekurse auf den Glanz vornehmer

215 Wie Ennodius aus den genannten *illustres* im ostgotischen Italien *exempla recentia* modelliert, lässt sich besonders gut in Ennod. *opusc.* 6,18 am Beispiel von Faustus, Avienus sowie Festus und Memmius Symmachus studieren.

216 Diese Erwartungshaltung gegenüber *exempla recentia* ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass Ennodius auch in Ennod. *opusc.* 6 die Rolle eines Mahners übernimmt. Dabei verschafft ihm der Hinweis auf seine Kleruszugehörigkeit moralische Autorität; zur Selbstverortung in Ennod. *opusc.* 6,4f. siehe Anm. oben 171.

217 Die Aufforderung leitet das Empfehlungsschreiben in Ennod. *epist.* 4,9,1 ein. Interpretationsansätze finden sich auch bei Kennell (2000) 147.

218 Vgl. auch Ennod. *epist.* 4,9,4.

219 Insbesondere das Gedankenexperiment in Ennod. *epist.* 4,9,2 verdeutlicht, wie sehr der Diakon seine Reflexionen über falsche Formen des Repräsentierens verallgemeinert: *Aliud innata vulgare: quemadmodum si rusticum pecus Tyria confirmes purpura sponte vestiri et virus generosum, quod vellus aeno inebriante non sorbuit, dicas rura diffundere. Tinguant alii linguae murice, quae nullus ad regalem usum fucus exhibuit. Et discreti maris ignota cochleis lana solam lucem bibit eloquii: redditur dignum principalibus indumentis [...].* Zur Bedeutung von *fucus* im Sinne von übertriebener Bühnenschminke vgl. ThLL VII.1, 1462, 55–75 s.v. *fucus* und siehe die folgende Anm. 220.

Vorfahren, unter Umständen wie übertriebene Theaterschminke.²²⁰ Ein Empfehlungsschreiben für junge *clarissimi* könnte dem Mailänder Diakon zufolge dementsprechend keinen guten Anlagen vorspiegeln, wo sie nicht bereits vorhanden wären. Sein Lob für Venantius' Bildungsgüter, vornehme Herkunft und Charakterstärke, so versprach Ennodius, sei gezwungenermaßen authentisch. Als Kleriker wisse er schließlich ebenfalls Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit bei seinen Tutanden besonders zu schätzen:

Durch mich werden keine Gewandfasern mit dem Glanz eines helleren Saftes getränkt erstrahlen, niemand wird über jemanden etwas gesagt finden, was er nicht an dessen Handeln ableiten kann. [...]. Er hat Euch gegenüber seine Bescheidenheit, sein Pflichtgefühl und seine Rechtschaffenheit gezeigt [...]. In Hülle und Fülle, glaubt mir, sind diese Insignien, die Ihr [sc. Faustus] schätzt, bei ihm vorhanden.²²¹

Ämter- versus Freundschaftspflichten

Vor dem Hintergrund der Empfehlungsschreiben wurde folglich bereits ersichtlich, dass der Mailänder Diakon Reflexionen über richtiges Repräsentieren und wahre Leitbilder häufig mit Belehrungen und Mahnungen an seine Adressaten verschränkte. Gerade wenn sich die Kommunikationspartner um eine angemessene Balance zwischen Ämter- und Freundschaftspflichten bemühten, forderte Ennodius noch mehr Briefe trotz wachsender Belastungen ein. Ähnlich wie Q. Aurelius Symmachus rund 130 Jahre zuvor entwickelte Ennodius somit ein radikales Reziprozitätsverständnis und belehrte seine Korrespondenten über Freundschaftspflichten;²²² vermutlich ebenfalls mit dem Ziel, gemeinsame Mußeaktivitäten aufzuwerten und ämter- bzw. herkunftsbezogene Rangdifferenzen zu kaschieren. Aus jenem radikalen Reziprozitätsverständnis resultierte jedoch ein kommunikatives Dilemma: Zwar benötigte der Mailänder Diakon den Kontakt mit weltlichen Würdenträgern im Umfeld des Hofes in Ravenna oder der Stadt Rom, um seinen Protégés zu günstigen Ausgangsvoraussetzungen zu verhelfen oder im Auftrag seines Bischofs zu wir-

²²⁰ Inwiefern ein semantisches Wechselspiel zwischen Schmutz und strahlender Schminke Statusanmaßung beschreibt, analysiert Schlinkert (1996a) 119f. und 135 sowohl im historiographischen Kontext bei Ammian als auch in den Formulierungen der Rechtscodices. Diese Metaphorik legt zugleich ein kommunikativ-konstruktivistisches Verständnis senatorischer Eliten in spätrömischer Zeit nahe; siehe Kapitel 1.2.2 und 1.2.3.

²²¹ Ennod. *epist.* 4,9,3f.: *Nulla clarioris suci stamina per me splendore rutilabunt, nemo dictum de aliquo inveniet, quod in actibus non agnoscat.* [...]. *Exhibuit vobis modestiam religionem innocentiam* [...]. *Exuberant, mihi credite, apud eum insignia, quae fovetis.*

²²² Dass Ennodius noch viel stärker als Symmachus auf einem radikalen Reziprozitätsverständnis beharrte, verdeutlicht eine Gegenüberstellung beider Briefcorpora in Schröder (2007) 212–222. Allerdings thematisiert Schröder nicht die belehrenden Untertöne in der Symmachus-Korrespondenz; vgl. Matthews (1974); Salzman (2006) sowie Meurer (2019) und siehe Kapitel 2.2.1.

ken.²²³ Jene Briefwechsel galt es mithilfe von Appellen an habituspezifische Ideale und Praktiken zu vertiefen bzw. zu verstetigen. Zugunsten solcher teils offensiver Belehrungen traten die Interessen seiner Tutanden indes mehr und mehr in den Hintergrund. Ferner lehnte Ennodius es als Kleriker ab, sein *amicitia*-Konzept historisch zu fundieren und damit den Wert geschichtlichen Orientierungswissens zu bestätigen. Dies illustrieren u.a. Ennodius' Briefe an Olybrius und Eugenues aus den Jahren 503/504 und 506/507.²²⁴ Gegenüber dem Letztgenannten erhebt Ennod. *epist.* 5,27 schwerwiegende Vorwürfe: Anders als noch während seiner Quästur sehe sich der Adressat in der Position eines *magister officiorum* offenbar vollkommen außer Stande, noch auf Briefe seiner Freunde zu reagieren oder sich für deren Anliegen überhaupt zu interessieren.²²⁵ Dass sich Ennodius indes schon während Eugenues' Amtszeit als *quaestor sacri palatii* über Kommunikationsabbrüche beklagte, bezeugt die Korrespondenz, welche der Beschwerde von 507 unmittelbar vorausgegangen war.²²⁶ Bemerkenswert deutlich dokumentiert auch der Briefwechsel mit Agapitus diese diskursive Problematik.²²⁷ Wie im Falle von Ennod. *epist.* 4,6 und 4,16 versuchte der Diakon, dem Vertrauten Theoderichs und späteren *praefectus urbi* die sozialen und politischen Ambitionen seiner Schützlinge anzuempfehlen. Gleichzeitig überlagerten Gedanken über freundschaftliche Verpflichtungen den eigentlichen Inhalt der Empfehlungsbriefe. Stattdessen fokussieren die Schreiben darauf, wie viel Aufmerksamkeit man einem vielbeschäftigten Amtsträger abverlangen dürfe.²²⁸

223 Inwiefern norditalische und stadtrömische Senatoren ebenfalls in kirchenpolitische Auseinandersetzungen wie z.B. dem Laurentianischen oder Akkaianischen Schisma involviert waren, diskutieren Richards (1979) 77–99; Schäfer (1991) 212–239; Wirbelauer (1993) 52–65 sowie Kötter (2013) 120f.; siehe auch Anm. oben 6 und Kapitel 4.3.1.

224 Vgl. Ennod. *epist.* 1,9 u. siehe Anm. oben 192. Bei Eugenues oder Eugenetus – der Nominativ ist unbekannt –, handelte es sich wohl um den Bruder des oben genannten Olybrius, der vermutlich um 504 starb (vgl. Ennod. *epist.* 3,2); ebenso wie im Falle seines Bruders lobten die Zeitgenossen seine enormen rhetorisch-literarischen Fähigkeiten bzw. Interessen, vgl. Cassiod. *var.* 1,12f. u. 8,19; Ennod. *epist.* 4,26 sowie Ennod. *carm.* 1,2. Um 506 scheint er Nachfolger des Faustus als *quaestor sacri palatii* und um 507 *magister officiorum* geworden zu sein. Für eine Zusammenschau seiner *dignitates* vgl. PLRE II, 414f. (Eugenues) sowie Schäfer (1991) 60f. (Nr. 45).

225 Zur Beschwerde vgl. Ennod. *epist.* 5,27.

226 Vgl. Ennod. *epist.* 4,30 und 4,32, worin unmittelbare Antworten zu Kennzeichen eines würdigen senatorischen Amtsträgers und allgemein von wahrer *nobilitas* erhoben werden. Sowohl auf den repetitiven Charakter dieses Vorwurfs als auch auf die immanenten Widersprüche geht Schröder (2007) 244f. ein.

227 Ende des fünften, Anfang des sechsten Jahrhunderts gab es offenbar zwei Senatoren namens Agapitus in Ennodius' Umfeld, die nur mit großen Schwierigkeiten auseinanderzuhalten sind, vgl. Schäfer (1991) 10ff. Die Karrierestationen eines von beiden, der sowohl bei Ennodius als auch bei Cassiodor Erwähnung findet, listet die PLRE II, 30ff. (Agapitus 3) auf.

228 Wie Reziprozitätsreflexionen zunehmend den eigentlichen Briefinhalt verdrängten, lässt sich sowohl in der Empfehlung für Pamphronius, einem ligurischstämmigen Tutanden, in Ennod. *epist.* 4,16 als auch in der Empfehlung für einen ungenannten *portitor* in Ennod. *epist.* 4,6 erkennen.

Von derartigen Vorwürfen blieb auch Faustus, Ennodius' wichtigster Korrespondenzpartner, nicht verschont. Im Gegenteil belegt die überlieferte Briefkommunikation ein ausgeprägtes Wechselspiel von Würdigungen und Belehrungen. Zwar modellierte der Mailänder Diakon den Senator gegenüber dessen Söhnen und entfernten Verwandten zur zeitgenössischen Leitfigur. Wie bereits zu beobachten war, nötigte er den Adressaten damit jedoch zugleich zu einem mustergültigen Verhalten nach seinem Verständnis von *nobilitas*.²²⁹ Insbesondere wenn die Zuneigung des Freundes oder seine Auslastung im Amt angezweifelt wurden, relativierte der epistolographische Austausch die Vorbildlichkeit des Adressaten. Schließlich pries Ennodius gegenüber Faustus' Söhnen ja gerade dessen Fähigkeit, Anteil an den Angelegenheiten seiner Korrespondenten zu nehmen. Während der Jahre 505–506 amtierte Faustus als *quaestor sacri palatii* und sah sich aufgrund ausbleibender Briefe zunehmender Kritik ausgesetzt. Wie bereits gegenüber Olybrius zu beobachten war, erklärte sich Ennodius wiederum selbst zu einem Musterbeispiel in Reziprozitätsfragen.²³⁰ Nicht nur außergewöhnliche Empfehlungsschreiben, sondern auch der reguläre Briefverkehr, u.a. Grußbillets oder Dankesadressen, waren von derlei Belehrungen betroffen. Langsam intensivierten sich die Forderungen, trotz Amtsbelastungen den Freundschaftspflichten nachzukommen, bis sie ihren Gipfelpunkt ausgerechnet in einem Glückwunschschreiben erreichten.²³¹ Erst im Rückblick gratulierte der Diakon dem Quästor zum Amtsantritt, ohne jedoch den eigenen Schmerz über die veränderte Situation zu verhehlen. Dabei pointiert in Ennod. *epist.* 5,18 ein Paradox die vermeintlichen kommunikativen Defizite: Wiewohl räumlich so nah, entfernten doch die Amtspflichten beide Akteure voneinander.²³² So erhalte Faustus dank göttlicher Vorsehung seine ersehnte gesellschaftliche Distinktion, während er doch gegenüber seinem Freund versage. Noch entschiedener fiel der Tadel dagegen aus, sobald der Amtsträger von seiner Funktion zurücktrat, aber immer noch Briefe schuldig blieb. In diesem Fall rief der Diakon sogar Christus selbst an, über die Vergehen zu richten und in Zukunft für häufigeren Austausch zu sorgen, damit er die Leiden des Korrespondenten lindere:

Aber nun, glaube ich, hat sich Rom selbst noch weiter entfernt aufgrund des Lastenbündels meiner Sünden. Wo ist jener häufige Briefwechsel hin, den ich für selten hielt? [...]. Christus,

²²⁹ Derartige Hypothesen formulierte bereits Kapitel 4.2.1 auf der Grundlage der Korrespondenz zwischen Ennodius und Avienus bzw. Messala.

²³⁰ Eine Analyse der Faustus-Korrespondenz in dessen Zeit als *quaestor sacri palatii* bietet Schröder (2007) 244f. Dagegen geht Kennell (2000) 109ff. lediglich *en passant* auf Kommunikationsstrategien und -probleme ein.

²³¹ Eine Steigerung der Vorwurfsintensität lässt sich von Ennod. *epist.* 2,25; 3,22; 4,14f. bis hin zu Ennod. *epist.* 5,18 feststellen. Sämtliche dieser Briefe datieren in die Jahre 505–507.

²³² Zum retrospektiven Tadel vgl. Ennod. *epist.* 5,18,1f.

Richter aller Dinge, komm meiner Not zu Hilfe, damit nicht meine menschliche Schwäche, die dem Bündel dieses Schmerzes nicht gewachsen ist, bedrückt darniederliegt.²³³

Klerikale Autorität in senatorischen Diskursen

In diesem Glückwunschschreiben manifestiert sich somit Ennodius' kommunikative Strategie, im Austausch mit weltlichen senatorischen Würdenträgern seine klerikale Autorität gleichsam als ‚Trumpf‘ einzusetzen: Indem Ennodius seine eigenen Sünden für Faustus' Pflichtvergessenheit verantwortlich machte, erweiterte er die interne Auseinandersetzung um eine transzendente Dimension. Diesseitige und jenseitige Verdienste wurden in der Frage, welche Güter und Verhaltensweisen einen *nobilis* kennzeichneten, diskursiv gegeneinander ausgespielt. Jene Demutsgesten erinnern bisweilen an die Versuche einiger Vertreter der asketischen Bewegung des vierten und fünften Jahrhunderts, Verzicht zum Statusmerkmal *par excellence* zu erklären. Doch unterschied sich Ennodius von diesen Akteuren, insofern er nicht nur seine *humilitas* inszenierte, sondern sie institutionell verortete und dezidiert auf die klerikale *professio*²³⁴ zurückbezog.

Indes unterlagen seine diskursiven Ambitionen *a priori* einem prekären Gleichgewicht: Um eine Stimme innerhalb senatorischer Aushandlungsprozesse beanspruchen zu können, durfte sich Ennodius nicht allzu sehr von akzeptierten Wertvorstellungen und Habitualitäten distanzieren. Schließlich hatte er gerade aus der Perspektive stadtrömischer Senatoren nicht nur aufgrund seiner Kleruszugehörigkeit, sondern auch aufgrund seiner südgalischen bzw. norditalischen Herkunft eine Außenseiterposition inne. Dieses Defizit führt insbesondere die Kommunikation mit *Romani di Roma* wie z.B. Memmius Symmachus vor Augen. Darin verschob sich die Balance zwischen Annähern und Abgrenzen häufig zugunsten der erstgenannten Option. Demut und Diakonenstellung flocht Ennodius hier eher *en passant* ein, ohne den Wert historischer Fundierung grundsätzlich infrage zu stellen. Eine ähnliche Strategie ließ sich auch im Austausch mit Olybrius und seinem Bruder Eugenios beobachten. Allerdings wurden die letztgenannten Stadtrömer häufiger von einer klerikalen Warte aus u.a. über die Unzulänglichkeiten von Herkunftsstolz bzw. his-

²³³ Ennod. *epist.* 5,18,2f.: *At nunc ipsa Roma, puto, ad longiora pro peccatorum meorum fasce translata est. Ubi est illa quae rara putabatur frequentia litterarum?* [...]. *Christe, rerum arbiter, propriae succurre necessitati, ne humana fragilitas ad immensi fascem doloris non sufficiens pressa subcumbat.* Der Kontrast zwischen den Korrespondenten lebt in dieser Passage vom Sprachspiel zwischen dem Rutenbündel als traditionellem Zeichen weltlicher Amtsträger und dem metaphorischen Bündel der Sünden, vgl. ThLL VI.1, 308, 10ff. s.v. *fascis*. Leider geht das Sprachspiel jedoch in einer Übersetzung verloren. Der Gebetsstil in der Aufforderung zeigt wiederum, wie Ennodius gegenüber dem säumigen Freund die Rolle eines demütigen Gottesdieners und Klerikers einnahm und ihn so zum Einlenken zu bewegen versuchte; vgl. Kennell (2000) 9f. und Schröder (2007) 197–202.

²³⁴ Ennod. *opusc.* 6,4; zum vollständigen Zitat siehe Anm. oben 171.

torischem Wissen belehrt. Möglicherweise erklärt dies auch, weshalb ihre Antworten des Öfteren ausblieben und die Korrespondenz mitunter verebbte.²³⁵

4.3 Historische Fundierung als Argument im (kirchen-)politischen Kontext

Belehrungen über den Wert weltlicher Statusmerkmale und Verdienste blieben jedoch nicht auf die Privatkorrespondenz des Ennodius beschränkt. Im Gegenteil wandte er jene Kommunikationsstrategie auch auf (kirchen-)politischer Ebene im Rahmen des sogenannten Symmachus-Schismas an. Dies lag, wie im Weiteren zu erörtern ist, vor allem daran, dass nicht nur klerikale, sondern auch säkulare Autoritäten in den Konflikt involviert waren:

Beinahe zehn Jahre lang, von 498 bis 507, beanspruchten in Rom zwei Kandidaten, Symmachus und Laurentius, den Bischofssitz, bis schließlich Letzterer auf Geheiß des Gotenkönigs Theoderich seine Titelkirche in Rom abgeben musste. Während dieser Auseinandersetzung warben sowohl die Symmachus-Unterstützer als auch die Laurentius-Anhänger intensiv und auf unterschiedliche Weise um eine endgültige Entscheidung seitens des *princeps*.²³⁶ Das Schisma spaltete also nicht nur die Kirche selbst, sondern entwickelte ebenfalls eine säkulare politische Dynamik; nicht zuletzt, da weltliche senatorische Würdenträger für oder wider die jeweiligen Kandidaten Partei ergriffen. Dabei lässt sich eine Präferenz der Norditaliker eher für Symmachus, der Stadtrömer eher für Laurentius erkennen.²³⁷ Auf der Seite des Symmachus gehörte Laurentius von Mailand, Ennodius' Bischof und Patron, zu den tatkräftigsten innerkirchlichen Akteuren. Faustus gilt wiederum als der bedeutendste Unterstützer des Symmachus unter den (nord-)italischen *illustres*. Ihnen stand die laurentianische Fraktion gegenüber, die vermutlich maßgeblich vom stadtrömischen Senator Fl. Rufius Postumius Festus protegiert wurde.²³⁸ Für Laurentius ergrif-

²³⁵ Aufgrund fehlender Antwortschreiben lassen sich Aussagen über die Quantität und Qualität des brieflichen Austauschs zwischen Ennodius, Olybrius und Eugenius allerdings lediglich werkimmanent treffen, vgl. auch Schröder (2007) 303. Allgemein zur Rolle des Klerikers in der Hymnendichtung vgl. auch Urlacher-Becht (2014) 218–223.

²³⁶ Zur finalen Entscheidung vgl. Ennodius' Schreiben *In Christi signo* (Ennod. *epist.* 9,30). Eine alternative Darstellung der Vorgeschichte sowie der jeweiligen ‚Fraktionen‘ findet sich auch in den entsprechenden Passagen der alternativen Symmachus-Vita, des *Fragmentum Veronense* oder *Laurentianum*, die sich im *Liber pontificalis* erhalten haben. Vgl. *Lib. pontif. frag. Veron.* p. x,5–56.

²³⁷ Für eine Fraktionenbildung entsprechend regionaler Provenienz macht sich vor allem Schäfer (1991) 227–230 stark. Allerdings sind solche Aussagen, wie er a.a.O. 231 feststellt, recht pauschalisierend.

²³⁸ Auf der Basis literarischer Quellentexte und epigraphischer Belege nehmen PLRE II, 467ff. (Festus 5) und Schäfer (1991) 67ff. (Nr. 51) eine Rekonstruktion der äußeren Lebensumstände von Fl. Rufius Postumius Festus, kurz Festus genannt, vor. Wohl in der Funktion eines *caput senatus* (vgl.

fen ebenso die Presbyter in Rom Partei. Aufgrund seines Mailänder Kontextes wurde Ennodius daher von Anfang an zugunsten des Symmachus aktiv: Im Auftrag seines Bischofs nahm der Diakon Kontakt mit Vertrauten am Hof in Ravenna auf. Zum einen verteilte er großzügige Geldsummen an *potentes*²³⁹ vor Ort, um sie günstig zu stimmen. Zum anderen bemühte er sich, Klerikerkollegen im Dienste des Königs für sein Anliegen zu gewinnen.²⁴⁰

Da Theoderich allen Anstrengungen zum Trotz weitgehend neutral geblieben war, versuchten Vertreter der einzelnen Fraktionen schließlich, ihn mit fulminantem Herrscherlob zu beeindrucken.²⁴¹ Um für ihre Positionen zu werben, setzten symmachianische wie laurentianische Enkomien bisweilen auf die Strategie, Theoderichs *imago* und die zugrundeliegenden Deutungsmuster widerzuspiegeln. Wie bereits im Kapitel 4.2.1 skizziert, kam dabei der Prinzipatsideologie in der königlichen Repräsentation eine bedeutende Rolle zu: Unterschiedliche Semantiken und Figuren historischer Fundierung, z.B. das *res publica restituta*-Ideologem, die *imitatio Traiani* oder allgemeine Wiederherstellungsrhetorik, halfen einerseits, Konsens herzustellen, und wirkten desintegrativen Tendenzen entgegen. Die Würdigung von geschichtlichem Bildungs- und Orientierungswissen band die Amaler andererseits in das Norm- und Wertesystem italischer *illustres* mit ein.

Verallgemeinernd nehmen einige althistorische Darstellungen an, Ennodius habe ebenfalls während des Schismas ein einseitig positives, historisch fundiertes Herrscherbild promulgiert.²⁴² Bei gründlicher Lektüre der entsprechenden Schriften fällt jedoch auf, dass der Kleriker den Gotenkönig keineswegs durchgängig zum

Anon. Vales. 11,53 und *Lib. pontif.* p. 53,5) übernahm Festus Gesandtschaften im Namen Theoderichs zu mehreren oströmischen Kaisern. In diesem Zusammenhang erhielt er vermutlich auch den Ehrentitel *patricius*.

239 Ennod. *epist.* 3,10,3; siehe auch Anm. oben 62. Im Brief an Luminosus, einen Vertrauten von Papst Symmachus in Rom, fordert Ennodius also insgesamt stolze 400 *solidi* zurück, die Laurentius in Symmachus' Namen an einflussreiche Mächtige vor Ort verteilt habe. Zur Diskussion, inwiefern es sich bei diesen diversen Strategien der Einflussnahme um „Bestechung“ gehandelt habe, siehe ebenfalls Anm. oben 62.

240 Dieses Ziel verfolgte vermutlich sowohl der Briefwechsel zwischen Ennodius und Helpidius als auch die Kommunikation mit Hormisdas, vgl. Ennod. *epist.* 6,33 an den Diakon Hormisdas sowie Ennod. *epist.* 7,7; 8,8 u. 9,14 an den Diakon und Hofmediziner Theoderichs Helpidius sowie die Einschätzungen zur Mediatorenfunktion des Ennodius auf Basis des Briefwechsels bei Richards (1979) 76 u. 119; Kennell (2000) 70f. sowie Schröder (2007) 229f.

241 Inwiefern klerikale und senatorische Akteure im Kontext des Schismas versuchten, Theoderich von ihrer Position zu überzeugen, reflektieren Schäfer (1991) 220–223 und mit Einschränkung auch Wirbelauer (1993) 51–57. Indes betont Wiemer (2018) 41f.; 521f. u. 527f., dass sich Theoderich nur schwerlich habe beeinflussen lassen. Ob Theoderich sich vor einem direkten Parteigang auch aufgrund seines homöischen Bekenntnisses scheute, erörtert Anm. unten 259.

242 Dazu vgl. u.a. Goltz (2008) 325f. u. 328ff. sowie Wiemer (2018) 40ff. Demgegenüber skizziert Näf (1990) 110 u. 114 die unterschiedlichen Perspektiven bei den Darstellungen des goldenen Zeitalters durch Ennodius.

neuen *optimus princeps* und Urheber eines goldenen Zeitalters erklärte. Vielmehr lassen sich divergierende Herrscherbilder herausarbeiten, die sich von 502 bis 507 graduell jenem Ideal annäherten. Wie bereits Vogel und Cipolla im 19. Jahrhundert bemerkten, bestand vermutlich ein Zusammenhang zwischen dem sogenannten *Libellus pro synodo*, Ennodius' Glückwunschsreiben an Papst Symmachus (Ennod. *epist.* 9,30) und dem viel zitierten Panegyrikus auf Theoderich.²⁴³ Ihre Beobachtungen gilt es m.E. im Hinblick auf die diskursive Ebene zuzuspitzen: Erst nach der Rückkehr zur kirchlichen Einheit räumte der Mailänder Diakon dem Amaler eine Restauratorenrolle ein und griff damit Ideologeme der offiziellen Herrschaftsrepräsentation auf.

Um diese These zu fundieren, untersuche ich im Folgenden, welche Bedeutung Ennodius (profan-)historischem Bildungs- und Orientierungswissen in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zusprach. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus Kapitel 4.2 werde ich zudem erörtern, inwiefern sich der norditalische Kleriker diesbezüglich von den stadtrömischen senatorischen Unterstützern des Laurentius unterschied: Grenzte sich Ennodius von einer geschichtlich begründeten Argumentation ebenso ab, wie er den Wert vergangenheitsbezogener Distinktion gegenüber weltlichen Würdenträgern relativierte?

4.3.1 Goldene Gegenwart? Geschichts- und Gesellschaftsdiskurs im Papstschisma

Charakteristisch für das fortgeschrittene Konfliktstadium war eine außerordentlich rege publizistische Betriebsamkeit beider Fraktionen.²⁴⁴ Unter dieses Schriftgut fallen u.a. zwei Streitschriften, mit deren Hilfe die Parteigänger im Jahr 502 ihre

²⁴³ Bereits im Vorwort zur MGH-Ausgabe wies Vogel auf den Zusammenhang zwischen der Umsetzung des Synodalbeschlusses und dem Panegyrikus hin, vgl. Vogel (1885) xvi. In einem Folgeartikel versuchte er sodann, seine These mithilfe prosopographischer Argumente zu stärken, indem er die Konsulate der Jahre nach Beendigung des Schismas Symmachus-Anhängern zuwies, vgl. Vogel (1898) 73. Cipolla ging zehn Jahre nach der Veröffentlichung der Ennodius-Edition so weit, die Auftragslinien rekonstruieren zu wollen und bezeichnete den Panegyrikus als *gratiarum actio*, welche Ennodius stellvertretend für die Symmachianer gehalten habe; vgl. Cipolla (1895) 567f. Seine Schlussfolgerungen stoßen allerdings in der Ennodius-Forschung auf Kritik, vgl. Rota (2002) 29 u. 405 sowie Näf (1990) 108. Zur Relativierung dieser Position siehe Kapitel 4.3.2. Mit Rekurs auf Sundwall (1919) 69 vermutet Näf, dass das Schreiben *In Christi signo* ins Jahr 512 datiere und nicht Papst Symmachus, sondern Caesarius von Arles der Empfänger sei. Wie Anm. oben 7 zeigt, muss jedoch Sundwalls chronologisch-biographischer Ansatz problematisiert werden; daher betrachtet Kennell (2000) 170 mit guten Gründen Papst Symmachus als Adressaten des Briefes.

²⁴⁴ Kötter (2013) 117 mit Anm. 355 ordnet in diesem Zusammenhang auch im weitesten Sinne den *Liber pontificalis* selbst ein, da die Sammlung der Papstvitae unter Papst Hormisdas, Symmachus' Nachfolger, initiiert wurde. Inwieweit der *Liber pontificalis* den schismatischen Diskurs prägte, erörtert auch Demacopoulos (2013) 108ff.

jeweiligen Positionen darlegten und den Gegenkandidaten zu diffamieren trachteten. Allerdings wurde nur eine der beiden über die Spätantike hinaus überliefert. Seit Sirmond befindet sich der symmachianische *Libellus pro synodo* in den modernen Editionen zu Ennodius, obgleich der Sprecher des Textes nirgends seinen Namen preisgibt, der Mailänder Diakon somit als Autor anonym bleibt.²⁴⁵ Gleichwohl lassen sich (kirchen-)politische Interessen und inhaltliche Positionen des laurentianischen *Adversus synodum* grob seinem Gegenstück, wiewohl mit gebotener analytischer Vorsicht, entnehmen.²⁴⁶ Um sowohl die inhaltlichen Begründungen als auch die diskursiven Strategien im Einzelnen nachvollziehen zu können, bedarf es jedoch zunächst eines knappen einordnenden Exkurses zu den (kirchen-)historischen Rahmenbedingungen.

Das Symmachus-Schisma und seine Rahmenbedingungen

Unmittelbar nach dem Tod des Papstes Anastasius war es am 22. November 498 in Rom zu einer Doppelwahl gekommen. Jeweils an unterschiedlichen Orten hatten Teile der wahlberechtigten Autoritäten einerseits den Archipresbyter Laurentius, andererseits den Diakon Symmachus zum neuen Bischof von Rom in der Nachfolge des Apostels Petrus bestimmt.²⁴⁷ Zwar waren der Vitentradition zufolge die wesentlichen Akzeptanzgruppen, Laien und Klerus, *plebs* und *senatus*, zutiefst über die Entscheidung gespalten.²⁴⁸ Doch liegt die Schlussfolgerung nahe, der Archipresbyter sei eher von höherrangigen Klerikern und stadtrömischen Senatoren favorisiert worden. Desintegrierte Diakone und ein Großteil der einfachen Bürger, aber nur wenige, vor allem norditalische *illustres* unterstützten demgegenüber mehrheitlich Sym-

²⁴⁵ Zur anonymen Autorschaft des *Libellus pro synodo*, die auf eine laurentianische Schrift antwortete, vgl. auch Schröder (2007) 45f. mit Rekurs auf Näf (1990) 113f. Als Verfasser der ersten Invektive gilt Festus, der prominenteste stadtrömische senatorische Laurentianer, vgl. Wirbelauer (1993) 59f. Dass Ennodius offen einen senatorischen Verfasser des *Adversus synodum* attackiert, verdeutlicht insbesondere der Abschluss des *Libellus* mit der Klimax der *Roma*-Rede; siehe Anm. unten 295 u. 304f.

²⁴⁶ Den präsumtiven Titel der laurentianischen Invektive nennt Ennodius selbst zu Beginn der *refutatio*. Ennod. *opusc.* 2,7: [...] *et mereatur titulus sine lectionis cum auctore damnari, cum in praenotatione ipsa significantia operis innotiscat immundi dicentum adversus synodum absolutionis incongruae*.

²⁴⁷ Nach der späteren prosymmachianischen Vitentradition wurde Symmachus im Lateran gewählt, während Laurentius in Santa Maria Maggiore bestimmt und im Anschluss von der *plebs* akklamiert wurde, vgl. *Lib. pontif.* p. 53,2f. Zur Skizze einer Vita für Laurentius vgl. Wirbelauer (1993) 10ff. und 143ff. Allgemein zum Wahlverfahren der stadtrömischen Bischöfe und Päpste in der Spätantike, das sich vom (hoch-)mittelalterlichen und heutigen deutlich unterschied, vgl. Schimelpfennig (2009) 16ff.

²⁴⁸ Die Präferenzen der jeweiligen Akzeptanzgruppen legte auf Basis der späteren Konzilsakten und ihrer Unterzeichner zuletzt Kötter (2013) 115 dar. Vgl. auch Richards (1979) 77–92; Schäfer (1991) 212–220 sowie Wirbelauer (1993) 57–64.

machus.²⁴⁹ Da sich auch das Episkopat über die Frage nach dem richtigen Nachfolger für Papst Anastasius entzweite, entwickelte der Konflikt bald eine gesamtitalische Dimension.²⁵⁰ Viele Indizien deuten demnach darauf hin, dass der spätere Wahldissens primär aufgrund innerkirchlicher Spannungen zustande kam. Allerdings wurden die politischen Aktivitäten während des Schismas von divergierenden säkularen Interessen geprägt.²⁵¹

Tatsächlich befand sich die Kirche im Westen zum Zeitpunkt der Wahl bereits vierzehn Jahre lang im Streit mit den Patriarchen von Konstantinopel respektive den oströmischen Kaisern: Seit 484 herrschte das Akakianische Schisma zwischen Rom und Konstantinopel, benannt nach dem Patriarchen Akakios (471–489). Trotz der komplexen Hintergründe des Schismas lässt sich konstatieren, dass die Kircheneinheit mit Byzanz letztlich über die Frage gebrochen war, inwieweit einmal getroffene dogmatische Entscheidungen bindend für die innerkirchliche Ordnung sein sollten.²⁵² Ihren Ausgangspunkt fand die Auseinandersetzung mit den Anstrengungen des Akakios, erneut eine *communio* u.a. mit der Gemeinde von Alexandria herzustellen. Ihr Bischof war durch die Konzilsbeschlüsse von Chalcedon zum Häretiker erklärt worden.²⁵³ Um die Alexandriner wieder in die Gemeinschaft aufnehmen zu können, erließ Kaiser Zenon in enger Absprache mit Akakios ein Glaubensedikt, das sogenannte *Henotikon*. Unmittelbar darauf protestierte Papst Felix gegen das *Henotikon*, da es die Chalcedonischen Bestimmungen entschärfte, und verurteilte sämtli-

249 Mir erscheint es allerdings als unzulässige Verkürzung, wenn Schäfer a.a.O. 228f. und Wirbelauer a.a.O. 60ff. die Kontakte des Ennodius allein auf die Gruppe (norditalischer) Symmachianer reduzieren. Bisweilen wandte sich Ennodius in Empfehlungsschreiben auch an Laurentius-Unterstützer, vgl. beispielsweise die Empfehlung des Parthenius an Faustus Albus in Ennod. *epist.* 5,12. Den „Ober-Laurentianer“ Festus pries er schließlich als rhetorisches Vorbild, indes vermutlich erst nach Ende des Schismas, vgl. Ennod. *opusc.* 6,18f.

250 Vgl. Richards (1979) 90ff.

251 Vgl. die Darstellung der Konfliktursachen, des Verlaufes und der einzelnen Positionen bei Kötter (2013) 115–122. Für die innerkirchliche Dimension sprechen auch die außergewöhnlichen Wahlbestimmungen im Vorfeld. In diesen Bestimmungen erkennt indes Schäfer (1991) 215f. einen Beleg für seine These, das Schisma sei ein primär innersenatorischer Konflikt gewesen. Diese These gilt es m.E. etwas zu relativieren, siehe Anm. oben 6 u. 249.

252 Eine Interpretation des Akakianischen Schismas als primär innerkirchlicher Ordnungskonflikt legte kürzlich Kötter (2013) 14f. u. passim vor. Mit der diskursiven Orientierung versetzte er der langen Forschungsdebatte über das Verhältnis von Bischöfen und Kaisern einen neuen, differenzierten Akzent; vgl. auch Schuol (2015). Eine ähnliche Deutung schlägt auch der Band von Demacopoulos (2013) 89–100 vor.

253 Inhaltlich hatte sich das Konzil von Chalcedon im Jahr 451 mit christologischen Fragen, genauer mit dem dogmatischen Problem beschäftigt, wie sich göttlicher und menschlicher Anteil in der Natur Christi zueinander verhielten. Es setzte sich schließlich die Position durch, dass beide Gestalten in Christus „ungetrennt und unvermischt“ seien – ein Glaubenssatz, der vor allem im Westen Akzeptanz fand, im Osten des Reiches indes häufig als „nestorianische Irrlehre“ verurteilt wurde, vgl. Bacht – Grillmeier (1954).

che Unterzeichner. Da der Konflikt zugleich in eine Zeit fiel, in der die Patriarchen von Konstantinopel innerkirchlich um Anerkennung rangen, während die Bischöfe von Rom ihre Primatsideologie promulgierten, entwickelte das Schisma rasch eine kirchen- und reichspolitische Dynamik.²⁵⁴ Die Differenzen zwischen Osten und Westen betrafen einerseits das Problem, inwiefern weltliche Herrscher aktiv Religionspolitik betreiben und damit den Konzilskonsens gefährden durften. Andererseits befeuerte die Frage nach dem Rang der einzelnen Bischöfe die Auseinandersetzung.²⁵⁵ Im Westen entwickelten sich schließlich unterschiedliche Lösungsansätze, um mit dem Konflikt umzugehen: Während Papst Gelasius mit provokanten Schreiben an Kaiser und Patriarch die offene Konfrontation suchte, schien sein Nachfolger Anastasius eher an einem Kompromiss interessiert.²⁵⁶ Innerhalb des stadtrömischen Klerus standen sich zudem *Henotikon*-Skeptiker und Befürworter recht unversöhnlich gegenüber. Dabei galt der Diakon Symmachus vermutlich als radikaler Chalcedonenser, während der Archipresbyter Laurentius, wie einige stadtrömische Senatoren, eher einer Kooperation mit Konstantinopel zuneigte.²⁵⁷

Ablehnung oder Zustimmung für die einzelnen Kandidaten bedeuteten also auch, eine der möglichen Positionen im akakianischen Konflikt zu präferieren. Darüber, wie sie sich auf der übergeordneten Ebene orientieren sollten, spalteten sich aber italisches Episkopat, stadtrömischer Klerus, die *plebs* und senatorische Würdenträger.²⁵⁸ Aufgrund seines homöischen Bekenntnisses nahm Theoderich dagegen kaum Anteil an jener kirchen- bzw. religionspolitischen Auseinandersetzung und war dementsprechend nur mäßig an einer Lösung interessiert. Dennoch wandten sich Symmachianer und Laurentianer an den Gotenkönig mit der Bitte, das Schismenproblem zu lösen.²⁵⁹ Statt mit einem Richterspruch zu intervenieren, berief The-

254 In der kirchenhistorischen Forschung zum Schisma werden insbesondere die reichspolitischen Konfliktlinien des ersten kirchlichen Bruches zwischen Osten und Westen hervorgehoben, vgl. Haacke (1954); Hofmann (1954) sowie Michel (1954).

255 Zur innerkirchlichen Dimension des Konfliktes vgl. vor allem Richards (1979) 57–68 sowie Kötter (2013) 69–77.

256 Wie Gelasius' Schreiben an den Kaiser zu interpretieren seien, ist jedoch umstritten: Während Richards (1979) 20–28 behauptet, Gelasius trenne Gewalten nicht auf revolutionäre Weise, sondern forciere lediglich eine bestimmte Interpretation des konstantinischen Kaiserideals, macht Demacopoulos (2013) 89–99 auf das zeitgenössische Verständnis des Kaisers als Priester und Herrscher aufmerksam, das Gelasius mit der Differenzierung zwischen *auctoritas sacrata* und *potestas regalis* angreife; vgl. hierzu auch Amory (1997) 203. Auch weigerte sich Gelasius beständig, den Bischofssitz in Konstantinopel als eine apostolische Gründung anzuerkennen.

257 Mögliche Haltungen der Akteure im Vorfeld des Konfliktes diskutieren u.a. Richards (1979) 79–83; Schäfer (1991) 215–218; Wirbelauer (1993) 47ff.; Goltz (2008) 167f. sowie zuletzt Kötter (2013) 115.

258 Zur Annäherung im Vorfeld siehe vorherige Anm. 257.

259 Entsprechend der Kirchengeschichtsschreibung nennt auch die althistorische Forschung häufig Theoderichs abweichendes Bekenntnis als Grund für seine Politik religiöser Neutralität, vgl. exemplarisch Amory (1997) 206. Wie Kakridi (2005) 208f. und unlängst auch Wiemer (2018) 480–483 jedoch überzeugend ausgeführt haben, handelte es sich vermutlich bei der Glaubensrichtung, der

oderich in konstantinischer Tradition für das Jahr nach der Wahl eine Bischofssynode ein, die schließlich zugunsten von Symmachus entschied.²⁶⁰ Im Anschluss an die Synode empfing deshalb auch Papst Symmachus den *princeps* beim *adventus* in Rom, als dieser im Jahr 500 seine Tricennalia vor Ort feierte.²⁶¹ Doch trotz der Bestätigung von 499 eskalierte der Konflikt im Jahr 502 erneut, nachdem einige Laurentius-Anhänger dem Gegenkandidaten vorwarfen, er habe Ostern an einem falschen Termin gefeiert und sich außerdem durch einen unsittlichen Lebenswandel versündigt. Daraufhin setzte Theoderich zwar zunächst einen Kommissar ein, berief allerdings nach Protesten der Symmachus-Anhänger 502 erneut eine Synode.²⁶² Anstatt das Schismenproblem auszudiskutieren, fanden die einberufenen Bischöfe indes eine formalrechtliche Lösung: Sie erklärten sich für nicht zuständig, da sie nicht über einen höherrangigen Apostelnachfolger urteilen könnten.²⁶³

In Theoderichs Enthaltung erkennt Schäfer schließlich einen Kurswechsel im Umgang mit den italischen *illustres*: Erstmalig habe der Gotenkönig nicht stadtrömische Interessen bevorzugt, sondern indirekt die Positionen hofnaher norditalischer *nobiles* gefördert.²⁶⁴ Es ist aber nicht davon auszugehen, dass Faustus oder Festus bei der synodalen Beschlussfassung anwesend waren. Fragwürdig erscheint auch Schäfers Behauptung, Faustus hätte Straßenschlachten organisiert und gleichsam

Theoderich und die Amalerdynastie angehörten, nicht um einen ‚radikalen Arianismus‘, sondern vielmehr um eine homöische Variante, die im Illyricum, d.h. auf dem westlichen Balkan, sehr verbreitet war. Allgemein zum Prinzip ‚religiöser Toleranz‘, welches u.a. aus Cassiod. *var.* 2,27,2 abgeleitet wird, siehe auch Anm. unten 293 und Wiemer a.a.O. 527f.

260 Zu dieser ersten Synode, die Symmachus bestätigte, vgl. *Act. Syn. Hab. Rom.* p. 399–415 mit Kommentar bei Kötter (2013) 115 mit Anm. 348.

261 Bei dieser Gelegenheit inszenierte sich Theoderich vor allem aufgrund einer Ansprache in der Nähe der sogenannten *Palma* als *restitutor* bzw. *liberator rei publicae*. Zur Herrschaftsdarstellung Theoderichs im Kontext der Tricennalia vgl. u.a. Anon. *Vales.* 12,66 und siehe Kapitel 4.3.2.

262 Der Vorwurf einer falschen Osterberechnung findet sich in *Act. Syn. Hab. Rom.* p. 420 u. 425. Die Frage, wer den Vorwurf ins Rollen gebracht hatte, ist jedoch umstritten, da nur das königliche Kanzleischreiben, nicht aber das Pamphlet der Laurentianer selbst überliefert ist, vgl. Richards (1979) 70f. Da Symmachus der Versammlung aufgrund von Unruhen in der Stadt ferngeblieben war, vermuteten sich die Laurentianer schon am Ziel. Seine Absenz werteten sie als Schuldeingeständnis, vgl. *Act. Syn. Hab. Rom.* p. 422; 428f.

263 Aufgrund ihres Austragungsortes *ad Palmam* wird die Synode auch als ‚Palmensynode‘ bezeichnet; dort hatte Theoderich nur wenige Jahre zuvor seine Tricennalia mit einem *adventus* gefeiert, siehe Anm. oben 261. Zur Begründung mit Verweis auf die apostolische Nachfolge vgl. *Act. Syn. Hab. Rom.* p. 431f. Kirchenhistorisch wurde diese Legitimationsstrategie der Symmachianer enorm wirksam, wie Kötter (2013) 117 mit Anm. 353 unter Verweis auf einen späteren mittelalterlichen Lehrsatz im *Codex iuris canonici* (CIC 144) aufzeigt. Zum Argument der apostolischen Nachfolge in religionspolitischen Aushandlungsprozessen des langen fünften Jahrhunderts vgl. im Allgemeinen Demacopoulos (2013) und speziell zu Ennodius’ Beitrag auch Lumpe (1969).

264 Diese mögliche Kehrtwende hebt Schäfer (1991) 226 hervor und macht sie zum Dreh- und Angelpunkt für die These, das Symmachus-Schisma sei vor allem ein innersenatorischer Konflikt gewesen, bei dem die ‚norditalische Fraktion‘ habe reüssieren können.

eigenhändig zugunsten von Symmachus eingegriffen.²⁶⁵ Vielmehr wirkten die unterschiedlichen senatorischen Akteure wohl aus dem Hintergrund auf den (kirchen-)politischen Diskurs ein, u.a. durch das Verfassen und die Zirkulation invektiver Schriften.

Argumentation in den synodalen Streitschriften

In diesen komplexen Zusammenhang sind sowohl der symmachianische *Libellus pro synodo* als auch seine laurentianische Vorlage einzuordnen. Obschon das *Adversus synodum* des Festus nicht direkt überliefert wurde, lassen sich dennoch, wie zuvor erwähnt, Aufbau und Argumentationsweise dieser kirchenpolitischen Schmähschrift aus Ennodius' Widerlegungen rekonstruieren. Gleich der Prolog zum *Libellus* (Ennod. *opusc.* 2,1–8) verdeutlicht wesentliche rhetorische Charakteristika: Beide Dokumente bedienten sich zum einen tradierter Topik spätantiker politischer Invektiven.²⁶⁶ Zum anderen versuchten die Akteure, ihre Positionen mit (kirchen-)historischen Präzedenzfällen zu stärken.²⁶⁷ Überschrift für Überschrift erwiderte das symmachianische Pamphlet sodann im Hauptteil, der *refutatio* (Ennod. *opusc.* 2,9–59), sämtliche Anklagepunkte der Laurentianer. Ihre zahlreichen Schmähungen wurden ebenfalls gespiegelt.²⁶⁸ Die *argumentatio* pointierte daraufhin (Ennod. *opusc.* 2,60–116) sämtliche Streitpunkte und erörterte, weshalb Symmachus der rechtmäßige Papst und Pontifex sei.²⁶⁹

Grob können die inhaltlichen Kernpositionen dabei auf drei argumentative Ebenen reduziert werden: Zunächst stellte sich die Frage nach der Gültigkeit der Synoden von 499 sowie 502, um die Kircheneinheit wiederherzustellen. Während die Laurentianer offenbar beabsichtigten, der Bischofsversammlung ihre Repräsentativität abzusprechen, beharrte Ennodius darauf, dass der *princeps* sämtliche wür-

265 Vgl. a.a.O. 227 u. 235f. mit Rekurs auf *Lib. pontif.* p. 122,19: *Solus autem Faustus pro ecclesia pugnabat.*

266 Zielgruppe und Angelegenheit nennt der Sprecher direkt, wenn es um die Motivation zur Schmähschrift und damit um den ‚unfreiwilligen‘ Eintritt in den Schisma-Diskurs geht. Ennod. *opusc.* 2,3: *His ego ita se habentibus causam narrationis insinuo et coactam vocem pravorum latratu religiosi mentibus commendo. [...]. Dat vires iaculis innocentia.* Inwieweit sich beide schismatischen Streitschriften an Deutungsmustern in der rhetorischen Tradition der Invektive, z.B. Tiervergleichen (*latratus* heißt wörtlich Gebell) oder Militärkritik, orientierten, erörtert Schröder (2007) 45. Allgemein zu Merkmalen invektiver Sprech- und Schreibweise in der (Spät-)Antike vgl. Müller (2011) 41–46 sowie Curry (2014) 197–230. Letztere geht insbesondere darauf ein, wie in Invektiven Grenzen zwischen Mensch und Tier aufgehoben werden; siehe auch Kapitel 3.4.1 zu ähnlichen diskursiven Strategien des Sidonius.

267 Zur Argumentation mit kirchenhistorischen Präzedenzfällen vgl. Kötter (2013) 117 sowie Wirbelauer (1993) 67ff. u. passim.

268 Die Überleitung zur *refutatio* erfolgt zu Beginn des Paragraphen, vgl. Ennod. *opusc.* 2,9.

269 Die *argumentatio* wird eingeleitet, indem Ennodius den Übergang von konkreten Vorwürfen zu abstrakteren Positionen markiert. Ennod. *opusc.* 2,60: *Sed promissi memores universa [...] tangamus.*

digen italischen Bischöfe eingeladen und unabhängig habe entscheiden lassen.²⁷⁰ Anders als das *Adversus synodum* suggeriere, habe sich Symmachus schließlich dem Urteil aller anwesenden Bischöfe gebeugt, was seine Demut eindeutig unter Beweis stelle.²⁷¹

In Variation invektiver Rhetorik versuchten die Laurentianer zweitens, Symmachus als Sünder zu disqualifizieren, dessen *communio* Laien wie Klerikern schade. Zugleich hoben sie die moralische Überlegenheit ihres Kandidaten hervor.²⁷² Dieser Behauptung hielt der *Libellus* eine sowohl vergangenheits- wie institutionenbezogene Überlegung entgegen: Nicht auf die persönliche Unschuldseigenschaft, sondern auf *innocentia* als Erbe der apostolischen Gründung baue die episkopale Autorität des Bischofs von Rom.²⁷³ Insofern könne nur der Archipresbyter Laurentius, nicht aber der Papst Symmachus ein Sünder sein.

Die dritte und letzte Argumentationsebene betraf schließlich die Frage, inwieweit Symmachus als Bischof von Rom im Allgemeinen an Urteile eines weltlichen Herrschers auf der Grundlage öffentlichen Rechts gebunden sei. Diesbezüglich kommt der *Libellus pro synodo* zu der Einschätzung, Symmachus sei als Petrusnachfolger lediglich göttlichem Recht, nicht aber weltlicher Gesetzgebung unterstellt.²⁷⁴ Der *princeps* dagegen habe nur partiell Anteil am göttlichen Urteilsvermögen.²⁷⁵ Kirchenhistorisch sollte der Umstand, dass Ennodius, stellvertretend für die Sym-

270 Den Vorwurf der mangelnden Repräsentativität begründeten die Laurentianer vor allem damit, dass im Voraus zur Palmensynode lediglich eine einseitige Einladung an ältere Bischöfe ergangen sei, vgl. Ennod. *opusc.* 2,9 u. 2,12 mit direkten Zitaten aus dem *Adversus synodum*. Diesem Vorwurf hält Ennodius sowohl die spirituelle Autorität der älteren Bischöfe als auch die richterliche des Königs entgegen. Da insbesondere die Laurentianer Theoderich für eine Vermittlung zu ihren Gunsten gewinnen wollten, führt er zudem in Ennod. *opusc.* 2,15 den inneren Widerspruch zwischen beiden Positionen vor Augen.

271 Diese Position wird im *Libellus pro synodo* wiederholt vertreten, vgl. Ennod. *opusc.* 2,32 u. 2,44–47 mit apostolischen Vorbildern für eine demütige *imitatio Christi*.

272 In der Streitschrift präzisierten die Laurentianer offenbar ihren Vorwurf gegenüber Symmachus und nannten ihn gar einen *adulter*, also einen Ehebrecher, vgl. Ennod. *opusc.* 2,16.

273 Vgl. Ennod. *opusc.* 2,24f.

274 Zur Lösungsfindung über die Petrusnachfolge vgl. Ennod. *opusc.* 2,44f.; 2,60ff. u. 2,96–103. Dort rekurriert Ennodius vor allem auch auf Psalmen, Prophetensprüche und Paulusbriefe, um die Privilegien des Nachfolgers auf dem Stuhle Petri autoritativ zu begründen.

275 Auf die Aufforderung der Laurentianer, Theoderich möge unmittelbar intervenieren und entscheiden, reagierte der *Libellus* stellvertretend für die Symmachianer u.a. in Ennod. *opusc.* 2,72–75; 2,86ff. u. 2,92ff. Ennodius' Argumentation a.a.O. wurde im Laufe der Kirchengeschichte häufig zur Begründung des Papstprimates gegenüber weltlicher Herrschaft eingesetzt, obschon hier einer weltlichen Macht nicht Urteilsfähigkeit abgesprochen, sondern er die bischöflichen Teilnehmer einer Synode ebenso wie den *princeps* Theoderich als mittelnde Richter zum Werkzeug des göttlichen Willens erklärt. Vor dem Hintergrund der kirchenhistorischen Relevanz dieser Argumentation (siehe Anm. oben 263) verwundert es indes, dass eine Übersetzung des *Libellus* in eine moderne europäische Sprache nach wie vor ein Desiderat darstellt.

machianer, weder einen Richterspruch des Herrschers noch geltende Gesetze gegenüber einem gewählten Bischof von Rom zulässt, über die Spätantike hinaus enorm wirkmächtig werden.²⁷⁶

Wie bereits die Begründungen zu den Streitpunkten zwei („amtsbedingte Sündenfreiheit“) und drei („Ausnahme von weltlicher Gesetzgebung“) mittels Petrus bzw. der Apostel antizipierten, kam in der innerkirchlichen Auseinandersetzung christlich-heilsgeschichtlichen Figuren eine normative Funktion zu. Aussagen dieser Leitbilder dienten dementsprechend als Autoritätsargumente.²⁷⁷ Indem wörtlich aus Schriften von oder über sie zitiert wurde, legitimierten die Akteure ihre Positionen und forderten die jeweiligen Gegner auf, diese anzuerkennen. Welcher diskursive Wert historischem Bildungs- und Orientierungswissen im Zusammenhang kirchenpolitischer Kommunikation beigemessen wurde, verdeutlicht dabei eine Reihe rhetorischer Fragen ganz am Ende der *argumentatio* innerhalb des *Libellus*:

Was soll ich über diese Rechtsschikane mit sorgfältig [...] vorbereiteten Musterbeispielen sagen? [...]. Was soll ich über die Stelle mit dem Irrtum sagen, wo zugleich passende Fälle und geschichtliche Bemerkungen zusammenfließen, und bei dem, was vorgebracht wird, kein Unterschied zwischen katholischem Verständnis und Lektüre besteht?²⁷⁸

Ennodius warf hierin der gegnerischen Partei vor, profanhistorische wie heilsgeschichtliche Leitbilder gezielt zu verdrehen bzw. ihres eigentlichen Geltungsrahmens zu entheben. Zu diesem Zweck disqualifizierte er ferner deren antiquarische Gelehrsamkeit und stellte ihre katholische Gesinnung infrage. Augenscheinlich versuchte der Mailänder Diakon auch als anonymen Verfasser einer synodalen Streitschrift, Altertums- und Traditionsargumente seiner senatorischen Kommunikationspartner zu relativieren. In ganz ähnlicher Weise weigerte er sich ebenfalls, Analogien zwischen der jetzigen kirchenpolitischen Situation und vorherigen Schismata anzuerkennen oder gar daraus Lösungsvorschläge abzuleiten. Nicht nur seien die Zeiten von Bischof Bonifatius oder Eulalius lange vorbei, sondern man könne sich über ihre Motivationen aufgrund der Unzulänglichkeit historischer Über-

²⁷⁶ Zur kirchenhistorischen Interpretation der symmachianischen Argumentation siehe Anm. oben 263 und vorherige Anm. 275.

²⁷⁷ Inwiefern mythisch-historische und biblisch-heilsgeschichtliche Vergangenheitsbezüge im vierten und fünften Jahrhundert funktional äquivalent gebraucht wurden, wodurch sich ein Spannungsfeld zwischen *lectiones vetustatis* und *lectiones divinae* ergab, erörtert Kapitel 1.2.1. In diesem Zusammenhang gehe ich auch auf die normative Funktion solcher „Biblizismen“ ein, vgl. grundlegend Diefenbach (2007a) 67f. u. passim sowie Pečar – Trampedach (2007) 1–18.

²⁷⁸ Ennod. *opusc.* 2,113: *Quid his de exemplis [...] praeparatis calumniam? [...] Quid hic locus erroris, ubi congruentia pari ductu exempli et historiae verba concurrunt, nec diversum est ab intellectu catholico et lectionibus, quod profertur?*

lieferung kaum noch im Klaren sein.²⁷⁹ Da sich der *Libellus* partiell von der historisch fundierten Argumentationsweise seiner Vorlage distanzierte, verwundert es indes, wenn die *peroratio* zur Streitschrift (Ennod. *opusc.* 2,117–136) nicht nur auf biblisch-apostolische, sondern auch auf mythisch-historische Modelle Bezug nimmt. Auf die Darlegung der Argumente folgen ebenda schließlich Klagen des Apostels Paulus und der personifizierten *Roma christiana*, welche ein prononciertes Verfallsnarrativ entfalten. Beide Reden kulminierten in der gemeinsamen Forderung, weltlichen Frieden und kirchliche Einheit, d.h. die universelle, gottgewollte Ordnung, wiederherzustellen.²⁸⁰ Wie u.a. Paragraph 12 im Anschluss an den Prolog vermuten lässt, reagierte Ennodius mit jener Prosopopöie jedoch auf die historisch fundierten Denkfiguren der Laurentianer.²⁸¹

Instrumentalisierung von Geschichts- und Gesellschaftsdarstellungen

Um die laurentianische Position in der schismatischen Auseinandersetzung zu stärken, scheint Festus, der senatorische Verfasser des *Adversus synodum* in erster Linie die Vision einer Rückkehr des goldenen Zeitalters in der Gegenwart heraufbeschworen zu haben.²⁸² Mit der feierlichen Proklamation eines neuen *saeculum aureum* ergriff und erweiterte er zugleich Strategien historischer Fundierung in der Herrschaftsdarstellung Theoderichs, u.a. anlässlich der Tricennalia (500).²⁸³ Auf diese Weise erhoffte sich Festus wohl einerseits, den *princeps* günstig zu stimmen; andererseits dessen Entscheidungsgewalt im Nachgang zur umstrittenen Palmensynode

²⁷⁹ Zur Zurückweisung kirchenhistorischer Analogien vgl. Ennod. *opusc.* 2,109. Ennodius' Weigerung, Traditionsargumente gelten zu lassen, thematisiert auch Kötter (2013) 115 mit Anm. 348.

²⁸⁰ In der invektiven Rechtfertigungsschrift setzt sich Ennodius nicht nur argumentativ mit Positionen des Gegners auseinander, sondern flicht gerade in der *peroratio* zahlreiche Schmähungen ein. Ennod. *opusc.* 2,117: *Sed haec in vobis non curanda sunt linguae oratione sed gemituum [...]*. Ob tatsächlich, wie Schröder (2007) 44 mit Rekurs auf Näf (1990) 114 vermutet, sowohl eine Paulus- als auch eine Petrus-Rede vorliegen, geht aus dem Text indes nicht direkt hervor. Vielmehr deuten Hinweise im weiteren Verlauf des Textes darauf, dass die Paragraphen 117–120 eventuell dem Apostel Paulus zuzuschreiben sind, aber in den Plural gesetzt wurden, um die Autorität der dort vorgebrachten Argumente zu steigern.

²⁸¹ Ansätze zu einer Prosopopöie bzw. Allegorie im laurentianischen *Adversus synodum* deutet Ennodius bereits in Zitaten aus der gegnerischen Schrift in Ennod. *opusc.* 2,12 u. 2,86 an; siehe folgende Anm. 282.

²⁸² Ennod. *opusc.* 2,85: *Dum facem praesentibus praefert [sc. castitas praecepti principis] temporibus, in umbram cogit antiqua, quae rapit lumen veteribus inauspicato splendore novitatis*. Dass das *Adversus synodum* die Vision einer Rückkehr des goldenen Zeitalters unter Theoderich entfaltet, geht also lediglich textimmanent, d.h. aus Ennodius' Widerlegungen, hervor, vgl. Ennod. *opusc.* 2,82ff.

²⁸³ Allgemein zur diskursiven Herrschaftsdarstellung Theoderichs und dem Stellenwert einer historisch fundierten Prinzipatsideologie darin vgl. zuletzt Wiemer (2018) 36–42; 60f. u. 252–255. Zur Fortsetzung unter Athalarich und Amalasiuntha siehe auch Anm. oben 151; 159 sowie 164.

zu stärken. Argumentativ verknüpfte der Laurentianer zu diesem Zweck die Restauration kirchlicher und weltlicher Ordnung: Da die politischen Leistungen des Königs sämtliche Verdienste der Vergangenheit überträfen, könne lediglich eine Intervention seinerseits dauerhafte kirchliche Einheit garantieren.²⁸⁴ Die Ideologeme einer *res publica reparata* und *concordia ecclesiae reducta* fielen somit zusammen: Theoderichs Präsenz und sein endgültiges Urteil entwerteten aufgrund seiner Autorität sämtliche vorherige Synodalbeschlüsse.²⁸⁵

Unter scheinbarer Zurückweisung panegyrischer Überhöhungen skizzierte Ennodius im Gegenzug ein differenziertes Herrscherbild, das mit Bedacht den Umfang königlicher Kompetenz und Autorität abgrenzte.²⁸⁶ Zwei elaborierte Exkurse, Ennod. *opusc.* 2,73ff. u. 2,84–87, widmete der *Libellus* allein Theoderichs epideiktischem Lobpreis. Zunächst portraitierte die symmachianische Streitschrift den Gotenkönig als unabhängigen Steuermann des Staates.²⁸⁷ Dank seiner exzellenten Ausbildung sowie göttlicher Vorhersehung gelinge es dem *princeps*, die *res publica* unbeschadet auf Kurs zu halten und ihrer Bestimmung zuzuführen. Schiffs- und Steuermannmetaphorik rekurrierten dabei sowohl auf tradierte Topoi politischer Rhetorik als auch auf deren christliche Interpretation.²⁸⁸ Zum einen ließ der Mailänder Diakon somit sein eigenes (literatur-)historisches Bildungswissen erkennen. Zum anderen griff er geschickt Leit motive der ostgotisch-italischen Prinzipatsideologie auf.²⁸⁹ Mit den moralischen Qualitäten des Herrschers beschäftigt sich sodann der zweite Theoderich-Exkurs innerhalb des *Libellus pro synodo*. Dort wird der Gotenkönig nicht nur zum Musterbeispiel eines bescheidenen, unparteiischen Richters erklärt, sondern zum Urbild des *princeps bonus* stilisiert: Gerechtigkeit achte er so sehr, dass er sie gleichsam verkörpere.²⁹⁰ Darum kenne er ebenso die Grenzen

284 Auch hier erfolgt die Rekonstruktion der Argumente aus indirekten Zitaten und Widerlegungen in Ennod. *opusc.* 2,82: *His enim nos eloquii vepribus, dum gradimur per plana, retinetis, cum dicitis, laesum principem. [...]. Unde ex aperto constat, nulla vos extra praesentiam piissimi regis, quam frustra desideratis noxae copulari, exemplorum auctoritate fulciri.*

285 Siehe vorherige Anm. 284 zur entsprechenden Textpassage.

286 Die Zurückweisung der panegyrischen Überhöhungen durch den laurentianischen Gegner manifestiert sich in Ennod. *opusc.* 2,73f.

287 Zum Motiv des Steuermanns am Ruder der *res publica* vgl. Ennod. *opusc.* 2,73.

288 Vgl. ebenfalls Ennod. *opusc.* 2,73.

289 Die Schiffs- und Steuermannsmetaphorik lässt sich bis zur politischen Rhetorik der Republik und des Prinzipates zurückführen. Ausgangspunkt ist Cic. *rep.* 2,51,1. Die Idee vom Staatsmann als Steuermann übernahm Augustus in seine Repräsentation. In den ekklesialen Kontext übertrug sodann Cyprian von Karthago als erster das Sprachbild. Vgl. ThLL VI,2, 2348, 50–64 s.v. *gubernator*.

290 Aus der Widerlegung gegnerischer Darstellungen heraus entwickelt Ennod. *opusc.* 2,86 sein eigenes Herrscherbild: *Sed dei beneficia non tacebo, quia princeps noster rebus superat decora sermonum. Obnoxiam linguis gloriam non requirit, ad laudem suam iniuriam credit esse quod iungitur. [...].*

seiner Entscheidungsgewalt im kirchlichen Kontext.²⁹¹ Indem Ennodius die Kardinaltugenden des Theoderich, *civilitas* und *iustitia*, hervorhob, knüpfte er im Rahmen der Invektive wohlüberlegt an königliche Repräsentationsstrategien an.²⁹² Darüber hinaus pointierte die Streitschrift dessen eigene Aussagen zur religionspolitischen Zurückhaltung, wie sie z.B. offizielle Dokumente und Urkunden in Cassiodors *Variae* überliefern.²⁹³ So erinnerten die Exkurse im *Libellus pro synodo* einerseits die direkten Adressaten, Festus und weitere stadtrömisch-senatorische Laurentianer, an Theoderichs vorgebliche Handlungsmaximen. Andererseits richtete sich Ennodius damit wohl auch an Akteure im Umfeld des *princeps* oder gar ihn selbst.

Eine endgültige Auseinandersetzung mit der laurentianischen Geschichtsrhetorik hob sich der symmachianische Diakon bis zur Schlussrede auf. Die *peroratio* präsentiert eine empörte, klagende *Roma*, die sich, nachdem sie ihre Geschichte hat Revue passieren lassen, über den Verlust einstmaliger Größe beschwert. Zwar ähneln Auftreten und Vorwurf den *Roma*-Personifikationen, die u.a. spätrömische Herrscherpanegyriken prägten.²⁹⁴ Anders als jene Darstellungen erklärte Ennodius' *Roma* jedoch die christliche Konversion zum Wende- und Höhepunkt ihrer Geschichte.²⁹⁵ Erst ihrer späten, dafür aber umso glorreicheren Umkehr habe sie es

291 Unmittelbar im Anschluss klärt Ennodius auch die Grenzen kaiserlicher Gesetzgebungsbefugnisse, derer sich Theoderich bewusst sei, vgl. Ennod. *opusc.* 2,87.

292 Im Rekurs auf Trajan modellierten die *Variae* Theoderich und seine Nachfolger zu Musterbeispielen personifizierter *civilitas* und *iustitia*, siehe Anm. oben 164f. Vgl. ferner die Interpretationen von Amory (1997) 50–71; Giardina (2006) 141–147 u. 154–159; Vitiello (2006) 50–56; Schmidt-Hofner (2012) 46 mit Anm. 59 u. Wiemer (2018) 28 u. 43.

293 Als paradigmatisch gilt in diesem Zusammenhang Cassiod. *var.* 2,27,2. Analysen finden sich u.a. bei Meyer-Flügel (1992) 489 und Kakridi (2005) 208f. Es bliebe überdies zu überprüfen, inwieweit sich Cassiodor und Ennodius bei der Betonung religionspolitischer Richterfunktionen Theoderichs auch an Konstantin-Darstellungen von Laktanz, Euseb oder weiteren Kirchenhistorikern des vierten und fünften Jahrhunderts orientierten; vgl. recht knapp Richards (1979) 10–19.

294 Vgl. neben den Ausführungen in Kapitel 2.1.1 u. 3.2 auch Bureau (2014) 301–310, worin das Wechselspiel zwischen Vergangenheitsidealisierung und -verdammung im religionspolitischen Diskurs des vierten und fünften Jahrhunderts beleuchtet wird. Speziell mit Bezug auf Ennodius vgl. auch Näf (1990) 114f. u. *passim*.

295 Dass *Roma* im *Libellus* als friedliche und sorgende Mutter, weniger als kampfeslustige Stadtpatronin dargestellt wird, wie sonst in episierender Panegyrik und Invektive der Spätantike üblich, arbeitete bereits Näf (1990) 114ff. heraus. Allgemein zu literarischen und numismatischen *Roma*-Personifikationen im Kontext spätrömischer Herrschaftsdiskurse siehe auch Kapitel 2.1.1; 2.1.3 u. 3.2.2. Ein möglicherweise unmittelbares literarisches Vorbild für die friedvolle *Roma aeterna Christiana* lässt sich in der *Roma*-Rede des zweiten Buches von Prudentius' *Contra Symmachum* (vgl. Prud. c. *Symm.* 2,649–772) finden: Dort wird die christliche *Roma* zwar als friedvolle, aber alte Mutter dargestellt; vgl. hierzu auch Schierl (2013) 240–251. *Romas* physische Fruchtbarkeit thematisiert das Invektivgedicht des Prudentius aber auch nicht. Indem Ennodius dagegen besonderes Gewicht auf *Romas* Fertilität legte, versuchte er offenbar, die *mater ecclesia* in ein integriertes weltlich-kirchliches Konzept von Staats- und Stadtmutter mit aufzunehmen. Bereits in Ennod. *opusc.* 2,103–107

nämlich zu verdanken, dass sie sich stets erfolgreich reproduzieren könne und ewig junge Mutter künftiger, gottesfürchtiger Generationen bleibe.²⁹⁶ Wie sie im Laufe ihrer Stadtgeschichte als „unvergängliche Mutter“²⁹⁷ versagt habe, erörtert sie am Beispiel republikanischer Magistrate und Militärs, den Deciern, Fabiern, Curiern, Torquatus und Camillus.²⁹⁸ Ihre politischen Leistungen seien weder im Diesseits angemessen noch im Jenseits immerwährend belohnt worden. Trotz seiner Tugenden habe Scipio ebenso wenig dauerhafte Verdienste für den Staat erbracht.²⁹⁹ Mithilfe dieses umfangreichen *exempla*-Kataloges stellte Ennodius zum einen stellvertretend für sämtliche Symmachianer sein historisches Bildungswissen unter Beweis; dessen Vorhandensein hatte die gegnerische Schmähschrift augenscheinlich angezweifelt.³⁰⁰ Zum anderen bot die Rede der *Roma christiana* im *Libellus* einen Gegenentwurf zur historisch fundierten Rhetorik eines *saeculum aureum*. Denn die (stadt-)römische Geschichte gipfelte a.a.O. nicht gemäß panegyrischer Rhetorik in Theoderichs Herrschaft, sondern in einer Harmonie weltlicher und kirchlicher Ordnung, welche fromme christliche *nobiles* vermittelten.³⁰¹ Zum wesentlichen Kennzeichen dieses erstrebenswerten Zustandes erklärt die Schlussrede eine Einheit des himmlischen und weltlichen Senates: Irdische Würden im Diesseits, so führt *Roma* in Ennod. *opusc.* 2,132 aus, verwiesen fast immer auf göttliche Gnade und Gunst. Deshalb legten die Kandidaten für weltliche Ämter auch vor dem apostolischen Stuhl ihren

hielt nämlich die *ecclesia mater* eine Rede und wünschte sich, pagane Senatoren mögen sich bekehren.

296 Zu den positiven Konsequenzen *Romas* christlicher *conversio* vgl. Ennod. *opusc.* 2,129 u. 2,132; siehe Anm. unten 302.

297 Ennod. *opusc.* 2,135: [...] *aeterna genetrix* [...].

298 Vgl. Ennod. *opusc.* 2,130f. mit Interpretation bei Wiemer (2018) 249. Den gleichen Katalog entfaltet und relativiert Ennodius auch im Austausch mit zeitgenössischen Senatoren, die sich auf Nachkommenschaft der legendären Decii beriefen, vgl. Ennod. *epist.* 1,5,5 und siehe Anm. oben 90. Damit grenzte er sich von Cassiodors Lob der Decii ab, vgl. Cassiod. *var.* 3,5,2f. u. 3,6,2f. sowie dazu Wiemer (2018) 239f. Siehe auch Anm. oben 155. Das Versagen in ihrer frühen Stadtgeschichte bietet auch allgemein einen Gegenentwurf zu üblichen spätantiken Darstellungen der *exempla maiorum*, auch im kirchlichen Kontext, vgl. Felmy (2001) 9–12; Eigler (2003) 130–150 und Sehlmeier (2009) 182–213. Ein Umstand, der die Ambiguität von profanhistorischen Vergangenheitsbezügen in politischen Diskursen des vierten und fünften Jahrhunderts eindrucksvoll unter Beweis stellt; siehe Kapitel 1.2.1 u. 1.2.3.

299 Zum Versagen Scipios vgl. Ennod. *opusc.* 2,131.

300 Den Vorwurf eines Bildungsdefizits der Symmachus-Anhänger im Spiegel des *Adversus synodum* thematisiert Ennod. *opusc.* 2,105. Demgegenüber diffamiert der Diakon stellvertretend für die Symmachianer die gegnerische Partei als sophistische Rhetoren, vgl. Ennod. *opusc.* 2,102. Allgemein zur innersenatorischen Dimension des Schismendiskurses vgl. Schäfer (1991) 212–220 (siehe auch Anm. oben 249) und Wiemer (2018) 525.

301 Zur Vermittlungsleistung der *nobiles* vgl. Ennod. *opusc.* 2,132. Näf (1990) 115 erkennt zwar darin m.E. treffend eine christliche Umgestaltung senatorischer Verdienstethik, bezieht dieses Leitmodell allerdings nicht auf die Rivalitäten im Schismendiskurs.

Eid ab.³⁰² Aus diesem irdischen Glück würden indes Stadt und Staat nun durch die Kirchenspaltung gerissen.

Mit diesem Geschichtskonzept würdigt Ennodius' *Roma* zwar den Einsatz der Senatoren für die Kirche und ihren daraus resultierenden Einfluss innerhalb der *ecclesia*. Doch modelliert ihre Rede damit zugleich das Leitbild eines *nobilis* im Dienste der Kirche – und nicht umgekehrt von Senatoren, die sich in innerkirchliche Konflikte nach Lage ihre Interessen einmischen.³⁰³ Nach einer langen Folge rhetorischer Fragen gibt sie daher zu erkennen, wem die Schuld für die aktuelle Misere zuzuschreiben sei:

Wer [reißt] uns jetzt aus einer Zeit, wo wir bereits unsere wertvollen Jungen an den Zitzen säugen, wo die ewige Mutter, nun endlich wieder schwanger, unsere Neugeborenen auf die Welt bringt? [...] Wer, frage ich, unterbricht diese Glückseligkeit? Wer befiehlt, mir die Vorteile eines neuen goldenen Zeitalters mit Zwist, den er in hinterlistiger Absicht säte, wegzunehmen? Wer verhindert heimlich meine Erneuerung? [...]. Wenn auch der Glanz vornehmer Abstammung Gemeinschaft mit Verbrechen sucht, weiß er doch nicht, dass er sich den Sündern als Anführer darbietet.³⁰⁴

Roma vermutet den Unruhestifter offenkundig im Kreis vormals gottesfürchtiger Senatoren und bezichtigt ihn des Frevels an seinen Ahnen. An die ungenannten Verantwortlichen richtet sich im Folgenden der leidenschaftlich vorgetragene Appell, nicht mehr Kirche und Glaube im Geheimen zu verunglimpfen, wenn sie ansonsten weder Ämterpflichten noch literarische Muße ausreichend beschäftige. Stattdessen mögen sie dafür Sorge tragen, die kirchliche Einheit und damit auch den gesamtgesellschaftlichen Konsens wiederherzustellen, wollten sie ihren prominenten politischen Status dauerhaft wahren.³⁰⁵

Auf diese Weise griff Ennodius Festus zwar anonym, aber nachdrücklich und zutiefst persönlich an. Schließlich entkräftete der *Libellus pro synodo* nicht nur die

302 Zum Bild des vereinten himmlischen und irdischen Senates vgl. Ennod. *opusc.* 2,132ff. Allgemein zur *curia* im Diesseits und Jenseits bei Ennodius vgl. auch Näf (1995) 203. Zur außergewöhnlichen Analogie zwischen der Klostergemeinschaft auf der Insel Lérins und dem Senat im Briefwechsel des Gallo-Römers Sidonius siehe auch Anm. oben 354 zu Kapitel 3.5.3.

303 Diese Umgestaltung von Verdienstethik zu einer christlich geprägten Verdienstethik beobachtet auch Näf (1990) 115, bewertet sie aber anders, siehe Anm. oben 301.

304 Ennod. *opusc.* 2,135ff.: *Quis tempore, quo pretiosis siccamus ubera partubus, quo prolem nostram aeterna genetrix rursus paritura nunc suscepit [...], quis hanc felicitatem, rogo, interpellatione commutat? Quis per discordiam viperina mente compositam aurei mihi saeculi iubet perire beneficia? Quis in renovatione mea occasum clandestinus inspirat [...]? Splendor sanguinis etisi communionem criminum incurrit, nescit ducem se praebere peccantibus.*

305 Insbesondere der Abschlussappell ist durch und durch invektiv gefärbt. Ennod. *opusc.* 2,138f.: *Vos agnosco, in quibus naturae vilitas convenientes sibi mores peperit, quos degenerasse claritas fuerat, qui per mentitae titulum religionis gaudetis impunitate vitiorum, quorum labia numquam aut honorum sapor tetigit aut quietis, qui fas omne origini parendo violatis.*

gegnerische Argumentation, sondern versagte dem senatorischen Verfasser des *Adversus synodum* wesentliche Statusmerkmale. Um dem Vorwurf mangelnder Gelehrsamkeit zu entgehen, kleidete der Mailänder Diakon dabei seine Invektive in ein geschichtlich gebildetes Gewand. Damit knüpfte Ennodius eindeutig an die oben geschilderte Tendenz an, seine klerikale Autorität gegenüber stadtrömischen *illustres* ins Spiel zu bringen und dadurch den Wert von Herkunftsstolz bzw. historischem Orientierungswissen zu relativieren. In der symmachianischen Streitschrift standen jedoch nicht mehr einzelne Distinktionsmittel im Fokus seiner Belehrungen. Hier hinterfragte Ennodius generell die Grundlagen der Würdenstellung seines Kontrahenten, solange er eine Fraktion des Schismas anführte. Dadurch widersprach Festus nämlich dem restitution rhetorisch autorisierten Ideal einer christlichen *nobilitas* im Dienst ihrer Gemeinde.

Anders als es Beat Näf nahelegte, reflektiert die Zeitalterdarstellung im *Libellus pro synodo* daher m.E. keine veränderte soziopolitische Ordnung.³⁰⁶ Geschichts- und Gesellschaftsdiskurs im schismatischen Kontext zeugen ebenso wenig von einem transformierten historischen Verständnis oder einem besonderen Epochenbewusstsein. Vielmehr illustrieren die vielfältig gebrauchten Vergangenheitsbezüge, inwieweit sich im ostgotischen Italien tradierte Bildungskultur, senatorisches Selbstverständnis und königliche Repräsentation in kirchlicher und weltlicher Sphäre überlagerten. Im Fall der Auseinandersetzung zwischen Symmachianern und Laurentianern wurden nunmehr Herrschafts- mit Statusdiskursen vermengt. Geschichts- und Gesellschaftsdarstellungen, die die königlichen Repräsentationsmodi reflektierten, sollten im Kontext innerkirchlicher Konflikte eine wunschgemäße Entscheidung befördern.³⁰⁷ Doch sagen jene Vergangenheitsbezüge vor allem etwas über Distinktion und Selbstverortung ihrer unterschiedlichen senatorischen ebenso wie klerikalen Verfasser aus.

306 Vgl. Näf (1990) 114f. Hier wird die *Roma*-Rede in den Kontext der Frage nach einem Epochenbewusstsein gebracht. Zwar unterscheidet Näf hier zwischen dem unterschiedlichen Einsatz solcher historisch fundierten Motive. Dennoch werden sie in der historischen Bewertung miteinander vermengt; insbesondere wenn Näf a.a.O. 115 konstatiert, dass Ennodius als Privatmann um das Ende Westroms wusste und als Kirchenpolitiker „den Romgedanken mit der Idee päpstlicher Autorität verknüpfen konnte“. Dass es Ennodius wohl in erster Linie im *Libellus pro synodo* darum ging, seinen Gegner u.a. mithilfe invektiv gewendeter *exempla* anzugreifen und in seiner statusbezogenen Glaubwürdigkeit zu diskreditieren, folgert Näf jedoch nicht. Zur innersenatorischen Dimension des Konfliktes vgl. dagegen vor allem Schäfer (1991) 212–220 u. Wiemer (2018) 524f. Kritikpunkte diesbezüglich umreißen auch Anm. oben 6 und 249.

307 In eine ähnliche Richtung gehen die allgemeinen Überlegungen bereits bei Vogel (1885) xvii. Vgl. auch dazu implizit Kötter (2013) 121.

4.3.2 Den *princeps* preisen: Theoderich-Bilder bei Ennodius

Im Verlauf des Schismas blieb Ennodius' Herrscherdarstellung zunächst weiterhin zurückhaltend. Von einer gewissen Skepsis zeugt exemplarisch die Korrespondenz zwischen ihm und dem ebenfalls symmachianischen Diakon Hormisdas.³⁰⁸ Mit dem späteren Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl tauschte sich der Mailänder Kleriker zwischen 503 und 505 zu theologischen und (kirchen-)politischen Themen aus.³⁰⁹ Zentral beschäftigte beide Kleriker offenbar das Problem, leitende Prinzipien geistlicher Herrschaft mit denen weltlicher vergleichen bzw. in Einklang bringen zu wollen. Galten kurzum für Bischöfe und Könige dieselben Wertmaßstäbe? Wie Ennod. *epist.* 5,13 demonstriert, fiel ihre Einschätzung diesbezüglich differenziert aus: Während klerikale Autorität vor allem auf liebender Fürsorge beruhe, gründe profane Macht auf der Furcht vor Gesetzen und dem Gesetzgeber.³¹⁰ Bemerkenswerterweise führte Ennodius seine politisch-moralischen Reflexionen am Beispiel des Gotenkönigs aus. So lautete ein impliziter Vorwurf, noch immer ließe der Herrscher den Adressaten und ihn im Ungewissen über seine Fähigkeit, Milde und Nachsicht im Konfliktfall zu beweisen.³¹¹ Zwar muss offenbleiben, ob der Diakon gegenüber seinem Klerikerkollegen tatsächlich auf das Schisma anspielt. Gleichwohl belegt der Briefwechsel beinahe unverhohlene Zweifel an zwei königlichen Kerntugenden, die in der offiziellen Repräsentation einen hohen Stellenwert besaßen: *clementia* und *pietas*.³¹²

Während der Folgejahre wandte sich das Theoderich-Bild des Symmachianer allmählich dem zeitgenössischen Ideal zu.³¹³ Zwar zeichneten sich Ansätze, den Amaler mittels Wiederherstellungsrhetorik und Vergangenheitsbezügen zu überhö-

308 Über Herkunft und Eintritt in den stadtrömischen Klerus gibt die Vita des Hormisdas im *Liber pontificalis* Auskunft, vgl. *Lib. pontif.* p. 54,1. Papst Symmachus wies dem dritthöchsten Diakon vor allem diplomatische Aufgaben im Umfeld des Königs- und Kaiserhofes zu, vgl. *Lib. pontif.* p. 54,2 sowie die ausführlichen Erläuterungen zur Thematik bei Pietri u.a. (2000) 1015f.

309 Die Korrespondenz zwischen Hormisdas und Ennodius scheint während des Schismas begonnen zu haben, vgl. Ennod. *epist.* 4,34 u. 6,33, setzte sich aber wohl auch darüber hinaus fort, vgl. die kurze *salutatio* in Ennod. *epist.* 7,12. Religiöse Reflexionen prägen vor allem Ennod. *epist.* 5,13; 8,33 u. 9,5. Das Empfehlungsschreiben in Ennod. *epist.* 8,39 für Beatus, einen der Adressaten der sogenannten *Paraenesis didascalica*, legt nahe, dass Ennodius und Hormisdas gemeinsame soziale Kontakte auch außerhalb der Stadt Rom hatten. Zum Stellenwert ihrer Korrespondenz als epistolographische Quelle im schismatischen Kontext vgl. Kennell (2000) 40f. u. 70f.

310 Diese Differenzierung nimmt Ennodius gleich zu Beginn des Briefes vor, vgl. Ennod. *epist.* 5,13,1.

311 Ennod. *epist.* 5,13,2: *Dudum dum nobis metus instaret et de clementia pii regis dubio meritorum aestimatione penderemus incerto [...]*.

312 Inwiefern das zeitgenössische Herrscherideal im ostgotischen Italien von tradierten Tugenden geprägt war, erörtern u.a. Giardina (2006); Vitiello (2006) 40–70 u. passim; Vitiello (2015) 31–45 sowie Wiemer (2018) 41; 52f. u. 252–258. Zur Thematik siehe auch Anm. oben 150.

313 Anders gewichtet dagegen die Zusammenfassung bei Goltz (2008) 310–330.

hen, bereits in hagiographischen Texten ab, die nach der Palmensynode entstanden. Dennoch erfolgte die Steigerung in panegyrische Dimensionen erst im Jahr 507, als Festus auf Geheiß des *princeps* die Titelkirche des Laurentius in Rom abgeben musste und damit das Schisma endgültig vorüber war.³¹⁴ Inwiefern diese weltlichen und kirchlichen Problemfelder Ennodius' Herrschaftsdarstellung beeinflussten, will ich im Folgenden anhand einer Zusammenschau unterschiedlicher Quellentexte nachzeichnen. Dabei interessiert mich insbesondere das Wechselverhältnis zwischen klerikaler Autorität einerseits und Bestätigung historisch fundierter Herrschafts- und Statusansprüche andererseits.

Ein bischöflicher Restaurator – die Vita des Epiphanius als Paränese

Innerhalb der spätrömischen Hagiographie gilt die Vita des Epiphanius von Ticinum, die Ennodius ca. 504 für seinen ehemaligen Bischof und Lehrer verfasste, als durchaus ungewöhnlich.³¹⁵ Zwar prägen asketische Christusnachfolge und heiligmäßige Vollkommenheit das Bischofsbild des Ennodius. Insbesondere, wenn die äußere Erscheinung des Epiphanius beschrieben wird, erinnert die Vita an die Lériner Tradition.³¹⁶ Dennoch rücken die vielen darin geschilderten Gesandtschaften an *potentes* die Schrift eher in Richtung Historiographie.³¹⁷ Exzeptionell wirken ebenso episierende Elemente wie Reisen, Reden und ausführliche Synkresis mit biblischen bzw. historischen *exempla*.³¹⁸ Aufgrund dieser literarischen Eigenarten vermuteten

314 Zur endgültigen Auflösung des Schismas vgl. *Lib. pontif.* p. 53,6 und die entsprechenden Passagen in der fragmentarischen Vita des Laurentius vgl. Wirbelauer (1993) 40–44. Über die Frage, wie nun Ennod. *epist.* 9,30 *In Christi signo* und das Epigramm *De horto regis* zu datieren seien, teilt sich indes die Meinung im Forschungsdiskurs. Zur Problematik und Kritik an Vogels Vermutung siehe auch Anm. oben 243.

315 Seit Vogels Einschätzung im Prolog zur MGH-Ausgabe wird gemeinhin als *terminus ante quem* das Jahr 504 angenommen, in dem Theoderich einen Feldzug gegen die Sirmier durchführte. Als Sterbedatum des Bischofs gilt gemeinhin das Jahr 497, da Ennodius kurz zuvor noch ein Gedicht für das 30. Ordinationsjubiläum des Epiphanius in Ticinum verfasst hatte, vgl. Ennod. *carm.* 1,9. Dort thematisierte Ennodius auch die persönliche Beziehung zwischen Epiphanius, der ihm die ersten kirchlichen Weihegrade verlieh, und sich selbst. Allgemein zur Bewertung der Vita innerhalb der Forschung vgl. jüngst Ausbüttel (2016) 17.

316 Wie stark das äußerliche Erscheinungsbild des Epiphanius von seinen asketischen Praktiken geprägt war, führen Ennod. *opusc.* 3,47–50 aus. Der Ruf seiner Autorität eilte ihm Ennodius' Darstellung zufolge auch bei seinen Gesandtschaften nach Gallien voraus; vgl. Ennod. *opusc.* 3,93. Zur Bindung der Heiligmäßigkeit an die äußerlichen Merkmale asketischer Lebensführung in der Lériner Vitentradition vgl. Diefenbach (2013) 111ff. und siehe Kapitel 3.5.

317 Insbesondere die Beteuerung seitens des Hagiographen, seine Aussagen zu belegen und Zeugen für die Taten des Epiphanius sprechen zu lassen, erinnert stark an Historiographie, vgl. Ennod. *opusc.* 3,6.

318 Reden und Reisebeschreibungen finden sich in sehr vielen Episoden der Vita. Außergewöhnlicher sind dagegen die Analogien zwischen David und Theoderich, womit Epiphanius den Gotenkönig zu Gnade gegenüber Gefangenen motivieren will (vgl. Ennod. *opusc.* 3,144). Mithilfe dieses

u.a. Patrick Amory, Bianca-Jeanette Schröder und Frank Ausbüttel, dass sich die Lebensbeschreibung an eine italische Bildungselite richtete, die sie allerdings nicht näher präzisierten.³¹⁹ Anspielungen auf den Bischof Laurentius von Mailand legen indes die Vermutung nahe, Ennodius könne die Vita konkret im Auftrag der norditalischen *communiones*, ihrer kirchlichen Vertreter sowie Stifter aus den Reihen weltlicher Würdenträger verfasst haben. Damit wäre die Vita zumindest sekundär in den Kontext des Papstschismas einzuordnen. Schließlich teilten sich die Lager zwischen Symmachianern und Laurentianern nicht zuletzt entsprechend der regionalen Herkunft.³²⁰

Bedenkt man diesen möglichen Adressatenkreis, nehmen Anspielungen auf Herrschafts- und Ranggrundlagen innerhalb der Vita kaum wunder. Kooperation und Konkurrenz zwischen profanen und ekklesialen Funktionsträgern bilden in der Tat ein inhaltliches Leitmotiv der Lebensbeschreibung.³²¹ Zuvorderst stellte Epiphanius seine charismatische Heiligmäßigkeit nämlich in der Interaktion mit führenden politischen Machthabern seiner Zeit, Kaisern, Heermeistern und Förderatenkönigen, unter Beweis. Sei es gegenüber Ricimer und Anthemius, Eurich und Nepos, Orestes, Odoaker oder gar Theoderich selbst, immerzu habe der Bischof vermittelt und sich für Gerechtigkeit und Güte eingesetzt.³²² Das vorbildliche Verhalten des Bischofs

exemplum hatte bereits Ambrosius rund 110 Jahre zuvor versucht, Kaiser Theodosius zu Reue und Demut zu bewegen, vgl. Ambr. *epist.* 11,7 und siehe Anm. oben 120 zu Kapitel 1.2.1 u.a. mit Verweis auf Meier (2007) 149–154. Endgültig in die Nähe zu weltlichen Herrschern wurde der Bischof mit einer Alexander-Analogie gerückt, vgl. Ennod. *opusc.* 3,176.

319 Einschätzungen zum möglichen Adressatenkreis dieser unkonventionellen Vita treffen Amory (1997) 118; Schröder (2007) 21 sowie Ausbüttel (2016) 15f.

320 Gemeinsam mit Laurentius von Mailand hat, so legt die Vita dar, Epiphanius von Ticinum versucht, Theoderich zur Gerechtigkeit und Gnade gegenüber Kriegsgefangenen zu motivieren. Vgl. Ennod. *opusc.* 3,122–134 zur aktiven Beteiligung des Bischofs von Mailand an der Gesandtschaft. Wie relevant wiederum Konsens zwischen lokalen *clarissimi* und dem Klerus von Mailand und Ticinum war, schlägt sich beispielsweise in der Schilderung der Wahl des Epiphanius zum Bischof nieder, vgl. Ennod. *opusc.* 3,36–40. Allgemein zur Kooperation und möglicher Konkurrenz von profanen Amts- und ekklesialen Verantwortungsträgern vgl. Rapp (2005) 240–289.

321 Ein solches Spannungsfeld tritt in Ansätzen auch in der Gratulationsrede für Laurentius von Mailand zutage, vgl. Ennod. *dict.* 1,12f. u. 1,17ff. Bekannt ist die Vita des Epiphanius ist dagegen diesbezüglich Eugippius' Vita des Heiligen Severin. Am Beispiel des Noricum wird darin deutlich, wie ‚Heilige Männer‘ auch profane politische Aufgaben im Kontext der schleichenden Desintegrationsprozesse im fünften Jahrhundert übernahmen. Möglicherweise orientierte sich Eugippius jedoch an den hagiographischen Schriften des Ennodius. Zum Zusammenhang vgl. auch die Schriften von Lotter (1970) 205; Lotter (1971) sowie Amory (1997) 120f.

322 Bei einem Streit zwischen Ricimer und Kaiser Anthemius vermittelte Epiphanius gemäß Ennod. *opusc.* 3,51–73; zur Gesandtschaft im Namen des Kaisers Nepos an den Hof von Eurich vgl. Ennod. *opusc.* 3,79–94; zu Appellen an Odoaker vgl. Ennod. *opusc.* 3,106. Den zweiten Teil der Vita nimmt dagegen die langatmige Schilderung einer Gesandtschaft im Namen Theoderichs zu Gundobad ein, vgl. Ennod. *opusc.* 3,136–183.

erzeugte dabei ein Spannungsfeld zwischen kirchlicher, dem Jenseits zugewandter Autorität und weltlicher, am Diesseits ausgerichteter Herrschaft. Entsprechend dieser normativen Implikationen lässt sich die gesamte Vita auch im Sinne einer Paränese verstehen.³²³

Angesichts der Not- und Bedrohungslage seiner Gemeinde bewährte sich der Bischof innenpolitisch als besserer *princeps*. Eindrücklich führt der Hagiograph aus, wie Epiphanius die norditalische Stadt Ticinum nach den militärischen Auseinandersetzungen zwischen Orestes und Odoaker wiederaufbaute.³²⁴ Neben notwendigen Restaurierungen öffentlicher, nicht nur ekklesialer Gebäude habe er vor allem dafür Sorge getragen, die wirtschaftlichen wie sozialen Folgen der Belagerung seiner Stadt zu beheben. So habe der Bischof der Degradierung ortsansässiger *nobiles* entgegenzuwirken versucht, die im Zuge der Machtstreitigkeiten allesamt von plündernden Horden enteignet worden seien.³²⁵ Am Beispiel der Luminosa personifiziert die Vita ferner Epiphanius' allumfassenden Einsatz für die sozial höherrangige Stadtbevölkerung: Sowohl Frauen, die sich einem religiösen Leben verschrieben haben, rettete er als auch Mütter und Väter, um sie wieder ihren Familien vor Ort zuzuführen.³²⁶ Keine weltlichen Herrscher, weder Kaiser noch König, sondern ein Bischof stellte ihren Rang – und damit die universelle, säkulare wie kirchliche Ord-

323 Ennodius' Vorliebe für Belehrungen ließ sich bereits bei der *Paraenesis didascalica* sowie in der Privatkorrespondenz beobachten. Es zeigt sich, dass Ennodius auch im Bereich der Hagiographie paränetische Sprech- und Schreibweisen einsetzte. In diesem Fall beziehen sie sich jedoch nicht nur auf senatorische Wertvorstellungen und Wissensgüter, sondern zielen auch auf das Verhalten des *princeps* ab. Vgl. Goltz (2008) 323 mit Anm. 97, der konstatiert, Epiphanius habe Nachsicht (*clementia*) und Gerechtigkeit (*iustitia*) gegenüber dem Gotenkönig bei der Behandlung von Kriegsgefangenen zuweilen eingefordert, vgl. zur Textpassage Ennod. *opusc.* 3,122–130. Mit Einschränkung lässt sich die Vita also auch als ‚Fürstenspiegel‘ im Sinne einer paränetischen Schreib- und Sprechweise verstehen, die Regeln für richtiges politisches und soziales Handeln gegenüber Herrschern anhand eines idealisierten Leitbildes aufstellt; vgl. Philipp – Stammen (1996) 495–507. Zur Frage nach der Bewertung der profanen Potentaten im Kontext der Vita vgl. auch die Beobachtung von Börm (2015), der mit Rekurs auf Ennod. *opusc.* 3,53 herausstellt, auch Ricimer habe als *princeps* gegolten.

324 Eindrucksvoll werden die Raubzüge und Zerstörungen während der militärischen Auseinandersetzung zwischen Orestes und Odoaker in Ennod. *opusc.* 3,96ff. geschildert. Zum Hintergrund und zur Frage nach der Bewertung des Konfliktes mit *foederati* im ausgehenden fünften Jahrhundert siehe Kapitel 1.3.1.

325 In mehreren Schritten versuchte Epiphanius offenbar, der Degradierung der örtlichen *clarissimi* entgegenzuwirken, die die Vita schildert. Nach dem Austausch von Gefangenen (vgl. Ennod. *opusc.* 3,99f.) wandte sich Epiphanius schließlich an Odoaker, um eine Erstattung ihres Eigentums und ihrer Güter zu bewirken, vgl. Ennod. *opusc.* 3,106 und siehe Anm. unten 327.

326 Entsprechend Ennod. *opusc.* 3,77 handelte es sich bei Luminosa um die Schwester des Epiphanius, die sich trotz oder wegen ihres hohen gesellschaftlichen Ansehens zu einem Leben in asketischer Christusnachfolge bekehrt hatte. Ihre Gefangennahme und Befreiung personifiziert in der Vita den Einsatz des Bischofs für die höhergestellte Stadtbevölkerung, vgl. Ennod. *opusc.* 3,97 u. 3,99.

nung in Ticinum und Ligurien – wieder her; unter anderem indem er die Potentaten ermahnte, ihren Beitrag dafür zu leisten.

Damit es nicht so schien, als ob er die Stadt allein mit Kirchenbauten geschmückt hätte, schaffte er inzwischen den erschöpften Stadtbewohnern Abhilfe. Denn er erreichte mit einer Gesandtschaft unmittelbar an Odoaker eine Aussetzung der Kopfsteuer für fünf Jahre.³²⁷

Unter Theoderich bildete Epiphanius' episkopale Autorität auf innen- wie außenpolitischer Ebene ein adäquates, zuweilen gar überlegenes Pendant zur weltlichen Herrschaft.³²⁸ Zwar feierte die Vita entsprechend zeitgenössischen Enkomien die Ankunft des Gotenkönigs und seinen militärischen Erfolg über Odoaker derart euphorisch, dass Theoderich als Heilsbringer Italiens erschien.³²⁹ Dennoch sah sich der Bischof gezwungen, wie Ennodius ausführt, zugunsten der Kriegsbenachteiligten beim König zu intervenieren, sobald dessen Unnachgiebigkeit in Bürgerrechtsfragen ruchbar wurde. Gemeinsam mit Laurentius von Mailand habe Epiphanius an die Gerechtigkeit des *princeps* appelliert, seinen Kriegsfeinden weiterhin das *ius Romanae libertatis* zu gewähren.³³⁰ Der darauffolgende Dialog erhellt indes unterschiedliche Tugenddefinitionen seitens der beteiligten säkularen und kirchlichen Akteure: Während die beiden Bischöfe überzeugt sind, ein Herrscher müsse immer Gnade vor Recht walten lassen, argumentiert der König u.a. im Rekurs auf biblische Modelle dafür, stellvertretend für die göttliche Richterinstanz streng gegenüber

³²⁷ Ennod. *opusc.* 3,106: *Interea ne solis civitatem templorum aedibus videretur ornasce, fessis eiusdem urbis habitatoribus remediorum utilitate prospexit. Nam directa legatione ad Odoacrem quinquenni vacationem fiscalium tributorum impetravit.* Eine deutschsprachige Übersetzung und Kommentierung der Passage bietet ebenfalls Ausbüttel (2016) 68. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass Ennodius Odoaker in der Epiphanius-Vita wohl nicht als Zäsur, sondern offenbar als einen weiteren weltlichen *princeps* ansieht, vgl. Ennod. *opusc.* 3,101 und mit Rekurs darauf Börm (2015). Dagegen hebt Wiemer (2018) 172 die Tyrannentopik hervor, mit der Odoaker im Panegyrikus behandelt werde. Eine solche kann ich für die Epiphanius-Vita jedoch höchstens in den Steuerlasten erkennen; diese aufzuheben fällt allerdings auch Theoderich schwer, siehe Anm. unten 330f.

³²⁸ Sein Engagement für Gefangene lässt Epiphanius zum *regi aptissimus* (Ennod. *opusc.* 3,116) auf ekklesialer Ebene werden.

³²⁹ Insbesondere der entsprechende Abschnitt der Lebensbeschreibung des Epiphanius wirkt historiographisch, vgl. Ennod. *opusc.* 3,109. Allgemein zur zeitgenössischen Darstellung der Ankunft Theoderichs in Italien vgl. Goltz (2008) 328–331 sowie Wiemer (2018) 180–192.

³³⁰ Wie überrascht Epiphanius von der plötzlichen Entscheidung Theoderichs war, entgegen üblichen Praktiken (vgl. Leppin [2013]), und Versprechen im Voraus doch nicht alle seine Kriegsgegner zu rehabilitieren, geht aus Ennod. *opusc.* 3,122f. hervor. Noch bei der Ankunft Theoderichs in Italien (Ennod. *opusc.* 3,109) hatte sich der Bischof ja davon überzeugt, der Gotenkönig weise alle wichtigen Tugenden auf, die einen *princeps* ausmachten. Allgemein zum Aufforderungscharakter des darauffolgenden Dialogs vgl. auch Goltz (2008) 323 und siehe Anm. oben 323.

undankbaren Sündern zu verfahren.³³¹ Letztlich rückt Theoderich jedoch von seiner rigorosen Rechtsauslegung ab und ordnet sich den Bitten der Bischöfe aufgrund ihrer erkennbaren Nähe zum himmlischen Willen unter.³³² Im Streit darüber, wie *iustitia* und *clementia*, wesentliche Kerntugenden jedes *princeps*, zu interpretieren seien, setzte sich so der Vitendarstellung zufolge die klerikale Autorität durch. Dagegen räumt Ennodius stadtrömischen Senatoren im Dienst des Königs keine aktive Rolle bei der Konfliktlösung ein. Wie der *vir illustris* Urbicus fungieren sie in der Vita lediglich als gebildete Ausführende des königlichen Willens, ohne einen eigenständigen Beitrag zu der Sachentscheidung zu leisten. Zwar gesteht der Hagiograph dem Magistraten zu, durch seine Verdienste am Hof die Tugenden seiner Vorfahren bzw. vergangener Vorbilder zu verkörpern. Im Gegensatz zu den Bischöfen bringt Urbicus diese Kompetenzen jedoch nicht argumentativ in eine Auseinandersetzung über Herrschaftsideale ein, sondern verwendet sein Wissen primär im Auftrag des *princeps*:

Nachdem er diese Rede gehalten hatte, ließ der vortreffliche König den *vir illustris* Urbicus herbeiholen, der die ganze Last der Palastverwaltung trug und Cicero in der Beredsamkeit, Cato an Gerechtigkeit übertroffen hatte. Ihm befahl der König, einen allgemeinen Gnadenakt zu verbreiten.³³³

Diese Einschränkung gibt zu bedenken, ob Urbicus sich nicht besser klerikaler Autorität unterordne, um von der Nähe zum heiligmäßigen Bischof noch stärker als von weltlichen Verdiensten zu profitieren. Dass sich die Lebensbeschreibung des Epiphanius mitunter wie eine paränetische Lehrschrift liest, verdeutlicht sodann im Anschluss die Schilderung einer Gesandtschaft zu König Gundobad, welche den

331 Sowohl Laurentius und Epiphanius als auch Theoderich bauen in der Vita ihre jeweiligen Argumentationen rhetorisch findig auf Präzedenzfällen und biblischen Belegen für Herrschertugenden auf, vgl. Ennod. *opusc.* 3,125; 3,127ff. u. 3,132f. Dass Theoderich eloquent und geschickt im Dialog mit den Bischöfen seine Position darlegt, verwundert umso mehr vor dem Hintergrund, dass z.B. Anon. Vales. 12,61 u. 14,79 sowie andere zeitgenössische biographisch-historiographische Quellentexte den Gotenkönig als ungebildeten, bauernschlauen Militär inszenieren. Zur Dichotomie des *inlitteratus* vs. *sapiens* vgl. auch Vitiello (2006) 22–34 sowie Goltz (2008) 1–18.

332 Ennod. *opusc.* 3,134 verdeutlicht, dass sich der Gotenkönig in der Vitendarstellung von der Heiligkeit seiner Dialogpartner überzeugen lässt.

333 Ennod. *opusc.* 3,135: *His praecllentissimus rex dictis virum inlustrissimum Urbicum acciri iubet, qui universa palatii eius onera sustentans Ciceronem eloquentia, Catonem aequitate praecesserat; cui praecipuit [sc. rex] ut generalis indulgentiae pragmaticum promulgaret.* Damit ging das historisch fundierte Lob für Urbicus indirekt mit einer Abwertung des ostgotischen Hofapparates einher, insofern das geschichtliche Wissen der Beamten nicht zu politischem Einsatz für den Staat führte. Für Hintergrundinformationen zum *quaestor sacri palatii* sowie zur Datierung vgl. auch PLRE II, 1191 (Urbicus 3) und Schäfer (1991) 112f. (Nr. 104).

Großteil der zweiten Vitenhälfte ausmacht.³³⁴ Bei einer Audienz unter vier Augen beauftragte Theoderich den Bischof offenbar persönlich, über die Alpen nach Gallien zu reisen. Als Motivation nannte der Hagiograph dabei hauptsächlich die Sorge des Königs, zerstörte Kulturlandschaften in der Po-Ebene erneut zu besiedeln und damit Italien insgesamt wiederherzustellen. Indem Epiphanius ligurische Geiseln zurückführe, beteilige er sich unmittelbar an jenem Restaurationsprojekt, für das beide himmlischen und irdischen Lohn erwarteten.³³⁵ Schließlich bedeute dem göttlichen Richter ein Triumph ohne Blutvergießen weit mehr als ein militärischer.³³⁶ Gehorsam habe sich daraufhin der Bischof auf den Weg zum Burgunderkönig gemacht. Auf die Reisebeschreibung folgt sodann eine Unterredung mit Gundobad, die ganz ähnlich verläuft wie diejenige zuvor mit Theoderich: Bewundernd erkennt der gallische Herrscher bei der ersten direkten Begegnung mit Epiphanius Charisma und Größe seines Gegenüber an, bevor dieser mit einer langen, elaborierten Rede an jenen appelliert, die Kriegsgefangenen freizugeben. Auf diese Weise bringe der Burgunderkönig den Bischof dazu, ihm vor dem göttlichen Richtertribunal größere Gerechtigkeit als dem Gotenherrscher zu attestieren.³³⁷ Ähnlich wie Theoderich reagiert auch Gundobad zunächst uneinsichtig gegenüber Epiphanius' Herrschaftsverständnis. Seine Gegenrede differenziert desgleichen zwischen verschiedenen Gerechtigkeitsprämissen der Kommunikationspartner – zum einen dem militärischen Konzept zweier königlicher Kontrahenten, zum anderen dem friedensorientierten Begriff eines Bischofs, der sich nur metaphorisch dem Kriegsdienst im Namen Christi verschrieben habe.³³⁸ Diesen elaborierten Ausführungen zum Trotz lenkt Gundobad schlussendlich gleichfalls ein; weniger, weil ihn die Argumente des Gesandten, als vielmehr dessen Heiligkeit vom Friedensvorhaben überzeugten. Um seinen Entschluss schriftlich zu bekräftigen, bittet auch der Burgunderkönig einen senatorischstämmigen Funktionsträger hinzu. Parallel zu Urbicus schöpft auch dessen gallo-römisches Pendant Laconius sein gesellschaftliches Ansehen primär aus seiner Abstammung sowie antiquarischer Gelehrsamkeit. Die Privilegien seiner Herkunft ebenso wie die Ehrenprädikate seiner Ahnen bieten ihm indes nicht mehr als eine Beraterfunktion am Hofe Gundobads. Dass Ennodius Laconius überhaupt his-

³³⁴ Beinahe fünfzig Kapitel umfasst die Beschreibung der Gesandtschaft des Bischofs zum Burgunderkönig Gundobad, vgl. Ennod. *opusc.* 3,136–183.

³³⁵ Zum Auftrag des Königs vgl. Ennod. *opusc.* 3,138f.

³³⁶ In Ennod. *opusc.* 3,140 werden die diesseitigen ebenso wie jenseitigen Erwartungen Theoderichs dargelegt.

³³⁷ Zur Bewunderung des Epiphanius durch den Burgunderkönig, weil er durch seine Christusnachfolge bereits zu Lebzeiten ein Heiliger sei, vgl. Ennod. *opusc.* 3,152. Seine Rede beginnt der Bischof sodann mit dem Hinweis auf seine klerikale Autorität, vgl. Ennod. *opusc.* 3,155. Ähnlich wie Ausbüttel (2016) 131 vermutet, erzeugt die Gegenüberstellung erneut ein Spannungsfeld zwischen bischöflicher Autorität und königlicher Herrschaft.

³³⁸ Zu Gundobads Begriffsdifferenzierung vgl. Ennod. *opusc.* 3,165.

torisch fundierte Distinktion einräumte, lässt sich möglicherweise wiederum als Zugeständnis an eine norditalisch-senatorische Leserschaft der Vita des Epiphanius werten. Gleichzeitig enthält die Passage aber wie im Fall des Urbicus eine Mahnung, das heiligmäßige Charisma des Bischofs stärker noch als weltliche Autorität in Herrschaftsdiskursen anzuerkennen:

Aber jener [sc. der König] rief Laconius herbei, dem er in Worten und Taten stets vertraute. Sein Herkunftsprivileg und die kurulischen Ämter seiner Ahnen, geprägt von rechtschaffener Ausübung, verliehen ihm Rang [...]. Und so wie die *nobilitas* nicht mit Lastern im Bunde ist [...] mahnte er den König, nachdem man ihn hinzugezogen hatte, die Leistungen zu verdoppeln.³³⁹

Wie einen himmlischen Triumphzug inszenierte daraufhin der Hagiograph die Rückkehr des Epiphanius nach Ligurien.³⁴⁰ In einer Synkrisis mit Alexander manifestiert sich, wie der Bischof mithilfe seiner *sanctitas* schließlich die engstirnige Strenge militärischer Machthaber diesseits und jenseits der Alpen überwunden habe.³⁴¹ Doch nicht nur ungewöhnliche Analogien zwischen historischen und gegenwärtigen Herrschern verdeutlichen zum Abschluss der Vita die Überlegenheit bischöflicher Autorität. Sogar Theoderich selbst gesteht in einer erneuten Begegnung mit Epiphanius ein, dass ihn die Heiligmäßigkeit des Klerikers in den Schatten stelle. Einerseits freue er sich, den nimmermüden Asketen am Hof in Ravenna zu empfangen. Andererseits betrübe ihn dessen Gegenwart, da ihn die Zeichen der Demut überwältigten.³⁴² Trotz gegenteiliger Erwägungen gewährt der Gotenkönig dem Bischof vor dem Hintergrund seiner Verdienste auch dessen letzten Wunsch,

339 Ennod. *opusc.* 3,168: *At ille [sc. rex] vocato Laconio, cui et rerum et verborum fides ab illo semper tute mandata est, quem et praerogativa natalium et avorum curules per magistræ probitatis insignia sublimarunt [...]. Et sicut non est cum vitiis sociata nobilitas [...] duplicari iste hortatur adhibitus.* Zu *praerogativa* als Privileg in einem quasi-juristischen Sinne siehe auch Anm. oben 132 zu Kapitel 3.3.1. Allgemein zu Ennodius' Kenntnissen gallo-römischer Verhältnisse siehe auch Anm. oben 13.

340 Tatsächlich bezeichnet Ennodius die Rückkehr des Bischofs aus Gallien nach Italien als Triumphzug, vgl. Ennod. *opusc.* 3,175. Einen ähnlichen Auszug von Gefangenen enthält auch die *Vita Sancti Severini* des Eugippius von 511 oder 520, vgl. Eugipp. *Sev.* 30. Dies führen Lotter (1970) 206f.; Lotter (1971) 290f. und Amory (1997) 119f. aus und stellen u.a. im Rekurs auf die textuellen Parallelen etwaige Verbindungen zwischen den Hagiographien heraus; siehe auch Anm. oben 321.

341 Die Synkrisis zwischen Epiphanius und Alexander beruht vor allem darauf, dass er die gesamte Welt befriedet und so die universelle Ordnung wiederhergestellt habe, vgl. Ennod. *opusc.* 3,176. Aufschlussreich im Zusammenhang mit der These, dass die Vita auch Züge einer paränetischen Schrift trägt, ist dabei der Umstand, dass Ennodius' Panegyrikus auf Theoderich ebenfalls eine Alexander-Analogie in der *peroratio* beinhaltet, vgl. Ennod. *opusc.* 1,78 mit Kommentaren bei Rohr (1995) 253 mit Anm. 74.

342 Zur Überwältigung des *princeps* angesichts der äußeren Zeichen der Demut seitens des Bischofs vgl. Ennod. *opusc.* 3,184.

die Tributzahlungen für Ligurien aufzuheben. Nur so könne er das Land und seine Bevölkerung zur alten Größe zurückführen.³⁴³

Nicht den großartigen *princeps*, sondern einen heiligen norditalischen Bischof würdigte folglich das hagiographisch-historiographische Narrativ als wahren Verantwortlichen für die Wiederherstellung und Einigung Italiens. Das gängige Ideologem der *res publica restituta* wird dadurch m.E. allerdings als integratives, historisch fundiertes Element innerhalb der königlich-senatorischen Kommunikation infrage gestellt. Implizit enthält die Vita daher auch die Aufforderung, kirchliche Würdenträger als Bewahrer senatorischer Rangansprüche anzuerkennen. Diese diskursive Strategie knüpft unmittelbar an Ennodius' Tendenz an, seine Position innerhalb ostgotisch-italischer Herrschafts- und Statusdiskurse durch Verweis auf die klerikale *professio* zu autorisieren.

Theoderich, ein neuer Trajan! Zeitgenössische Herrschaftsdarstellungen

Gleicht man die Vitenerzählung mit der zeitgenössischen senatorischen Herrschaftsdarstellung Theoderichs ab, erhärtet sich die These, Ennodius habe zugleich eine paränetische Lehrschrift verfasst. Dass die Kanzleischreiber Cassiodors ein anderes Theoderich-Bild vermitteln, ließ sich bereits in Kapitel 4.2.1 beobachten. Die *Variae* sind jedoch kein Einzelfall. Daneben erklärte beispielsweise auch der sogenannte *Anonymus Valesianus* – eine spätantike Sammlung biographischer Berichte und historischer Anekdoten umstrittener Herkunft – den Gotenkönig zum Befreier und Einiger Italiens.³⁴⁴ Nach der ersten Bischofssynode im Symmachus-Schisma habe sich Theoderich anlässlich der Tricennalia zu Recht zjubeln lassen. Schließlich habe er nicht nur die kirchliche, sondern auch die öffentliche Ordnung Roms und Italiens insgesamt erneuert, sodass nun Stadt und Staat dank seiner politischen Leistungen prosperierten.

³⁴³ Zum Dialog zwischen den beiden vgl. Ennod. *opusc.* 3,185–189. Dort gibt der Gotenkönig trotz gegenteiliger Überlegungen schließlich nach und erkennt die Bitte des Heiligen Mannes an.

³⁴⁴ Der Name des *Anonymus Valesianus* bzw. die Bezeichnung *Excerptum Valesianum* geht auf den französischen Gelehrten de Valois zurück, der im Jahr 1636 die erste Edition veröffentlichte. De Valois, ein Schüler Sirmonds, fügte die Sammlung seiner Ausgabe der Römischen Geschichte des Ammian hinzu. Das Corpus unterteilt sich in zwei Hälften, wobei die erste Ereignisse aus der Zeit Konstantins rekapituliert, während sich die zweite mit einer Darstellung der Taten und Tugenden Theoderichs befasst. Dabei wird jedoch Theoderich in späteren Jahren als zunehmend despotisch geschildert. Wer der oder die ungenannten Verfasser dieser teils bio-, teils historiographischen Texte war und wann sie herausgegeben wurden, ist in der altertumswissenschaftlichen Forschung noch immer umstritten. Die *opinio communis* geht allerdings mittlerweile davon aus, dass die Texte vermutlich aus verschiedenen älteren Annalen kompiliert wurden, wahrscheinlich aber von einem Epitomisten im Umfeld des Herrscherhofes in Ravenna stammen, der dem Kaiser wohlgesonnen war. Daraus ergibt sich auch eine Datierung in die Mitte des sechsten Jahrhunderts, vgl. König (1997) 1–14; Goltz (2008) 476–484 sowie Wiemer (2018) 42ff.

Dann betrat er bei seiner Ankunft die Stadt, kam zum Senat und hielt eine Ansprache an das Volk bei der *Palma*. Er versprach, dass er alles, was zuvor römische *principes* eingerichtet hatten, mit Gottes Hilfe unverletztlich bewahren wolle. Er beschenkte das römische Volk und stiftete den Bedürftigen Getreidespenden für je ein Jahr und befahl, man solle zur Wiederherstellung des Palastes auf dem Palatin und zur Instandhaltung der Stadtmauern jährlich 200 Pfund aus der Weinkasse ausgeben.³⁴⁵

Wie stark die ostgotisch-italische Prinzipatsideologie auf historisch fundierte Handlungsnormen ausgerichtet war, um die Akzeptanz vor allem der stadtrömischen senatorischen Elite zu sichern, bezeugen insbesondere die Passagen über dessen Baupolitik.³⁴⁶ So stellt der anonyme Autor bei der Aufzählung restaurativer Tätigkeiten fest, Theoderichs finanzielle Freigiebigkeit setze die Maßnahmen früherer *principes*, vor allem Kaiser Trajans, fort.³⁴⁷ Auf eigene Initiative habe er öffentliche Gebäude aber nicht nur in Rom und Ravenna, sondern, anders als es die Vita des Ennodius suggeriert, auch in Ticinum, Epiphanius' Bischofsstadt, wieder errichtet.³⁴⁸ Neben der Orientierung an Trajan weisen die *Excerpta Valesiana* aber auch Ansätze auf, Theoderich den ersten *princeps*, d.h. Augustus selbst, nachahmen zu lassen. Zwar schildert der biographische Text im Gegensatz zum ersten Fall keinen unmittelbaren Vergangenheitsbezug. Gleichwohl wertete u.a. Ingmar König den Befehl des Amalers, sämtliche Stadttore in Italien öffnen zu lassen, als gleichwertige

345 Anon. Vales. 12,66f.: *Deinde veniens ingressus urbem, venit ad senatum et ad palmam populo adlocutus, se omnia, Deo iuvante, quod retro principes Romani ordinaverunt, inviolabiliter servaturum promittit. [...] Donavit populo Romano et pauperibus annonas singulis annis [...] et ad restaurationem palatii seu ad recuperationem moeniae civitatis singulis annis libras ducentas de arca vinaria dari praecipit.* Zur Frage, inwieweit der triumphale *adventus* des Theoderich an Einzüge früherer *principes* erinnerte, vgl. Schmidt-Hofner (2012) 46 mit Anm. 59. Der historiographische Bericht über die Tricennalien schließt darüber hinaus unmittelbar an die Passage zu Theoderichs Vermittlungstätigkeit im Papstschiisma an, vgl. Anon. Vales. 12,65. Insofern wird der Gotenkönig im *Anonymus Valesianus* gleichsam als universaler Restaurator präsentiert, der die gottgewollte politische Ordnung erhält, trotz seines arianischen Bekenntnisses innerkirchliche Konflikte löst und dadurch allgemeinen Konsens stiftet.

346 Zur Restitutionsprogrammatik vor allem in der königlichen Baupolitik vgl. u.a. Meyer-Flügel (1992) 533–538 sowie Wiemer (2018) 433–442. Siehe hierzu auch Anm. oben 150.

347 Eine dezidierte *imitatio Traiani* schildert der *Anonymus Valesianus* im Kontext der Restaurationsstätigkeiten Theoderichs. Anon. Vales. 12,70f.: *Erat enim amator fabricarum et restaurator civitatum. Hic aquae ductum Ravennae restauravit, quem princeps Traianus fecerat. [...].* Allgemein zur Frage, inwiefern sich die Herrschaftsdarstellung Theoderichs am Vorbild Trajans orientierte, siehe Anm. oben 164f.

348 Diametral verschieden bewerten also Ennod. *opusc.* 3,113f. und Anon. Vales. 12,71 die Restaurationsstätigkeiten des *princeps* in Ravenna.

imitatio Augusti, da einzig eine glückliche Friedenszeit derartige Anordnungen rechtfertige.³⁴⁹

Einen beredten epigraphischen Beleg für das senatorische Bemühen, Theoderich in augusteischer bzw. trajanischer Tradition zu inszenieren, bietet CIL X 6850 = ILS 827 = ILCV 35.³⁵⁰ Darin lobte Caecina Mavortius Basilius Decius,³⁵¹ ein hochrangiger *vir illustris*, Theoderich dafür, einen, wiewohl entlegenen, Abschnitt der *via Appia* erfolgreich erneuert zu haben. Überdies eiferte er der Baupolitik seines Herrschers nach und ehrte damit dessen Verdienste. Indem die Herrschertitulatur Theoderich als *semper Augustus* („stets Augustus“) und *bono rei publicae natus* („geboren zum Wohl des Staates“)³⁵² bezeichnete, drückte sie wiederum zugleich das Wunschdenken aus, der *princeps* möge weiterhin restaurativ handeln. Dass sowohl der Senator als auch der König historisch fundierte Normen achteten und sich an der römischen Vergangenheit orientierten, dokumentiert ferner der Ahnenbezug zu Beginn der Namens- und Ämterliste des Dedikanten: „Die Inschrift wird gewidmet von Caecina Mavortius Basilius Decius, *vir clarissimus* und *illustris*, aus dem Geschlecht der Decier“³⁵³.

Dementsprechend spiegelten sich senatorische Selbstverortung und Herrscherbild in der zeitgenössischen politischen Kommunikation: Einerseits wurden historisch fundierte Denkfiguren, z.B. das *res publica restituta*-Ideologem, aber auch die *imitatio Traiani* in die offizielle Herrschaftsdarstellung eingebunden. Andererseits erwarteten gerade *Romani di Roma* wie z.B. Basilius Decius, dass Theoderich histo-

³⁴⁹ Zum Auftrag, die Stadttore zu öffnen, vgl. Anon. Vales. 12,73. Eine Interpretation im Sinne einer *imitatio Augusti* findet sich bei König (1997) 49 u. 143; vgl. mit Einschränkungen auch Goltz (2008) 498 mit Anm. 89.

³⁵⁰ Während Arnold (2014) 76 u. 273 die Bauinschrift so versteht, dass Theoderich selbst sich als weströmischer Kaiser verstanden habe, machen Börm (2015) und Wiemer (2018) 255f. erstens klar, dass die Inschrift nicht vom Gotenkönig autorisiert wurde. Zweitens sei die Inschrift im Kontext senatorischer Herrschaftsdiskurse zu interpretieren. Die historisch fundierte *imago* reflektiert somit vor allem das Selbstverständnis der stadtrömischen *illustres*.

³⁵¹ Anhand unterschiedlicher epigraphischer Belege rekonstruieren PLRE II, 349 (Decius 2) und Schäfer (1991) 57f. (Nr. 43) sowohl den Stammbaum als auch die zivile Ämterlaufbahn des *vir illustris* und *patricius* Caecina Mavortius Basilius Decius, kurz Basilius Decius genannt. Die Herausgeber der PLRE schlagen als Dedikationszeitraum die Jahre 507–511 vor, da die Verleihung der Patrizierwürde in Cassiod. var. 2,32f. im genannten Zeitraum literarisch dokumentiert ist.

³⁵² CIL X 6850 = ILS 827 = ILCV 35,1–3: *Ī(ominus) n̄(oster) g̃(ō)r̄(īo)s(issi)mus adq(ue) incl̄yt(us) rex The(o)dericus vic̄(or) ac triūmf(ator) semper Aug̃(ustus), bono r̄(ei) p̄(ublicae) natus, custos lib̄(erta)tis et pro|pagator Rom(ani) nom̄(inis), domitor g̃(en)tium...*

³⁵³ CIL X 6850 = ILS 827 = ILCV 35,9ff.: *Ex prosapie Deciorum Caec(ina) Mav(ortio) Bas|lio Decio v(īro) c(larissimo) et inl(ustri)...* Allgemein zum Wechselspiel zwischen senatorischer Selbstverortung und ostgotisch-italischer Herrschaftsdarstellung am Beispiel der genannten Inschrift vgl. auch Giardina (2006) 82–88 u. 154–159 sowie Wiemer (2018) 255f. Zur besonderen Bedeutung gerade des Rückbezugs auf die traditionsreiche *gens* der Decier und auf ihre republikanischen Musterbeispiele vgl. Cassiod. var. 9,22,3; siehe Anm. oben 157.

risches Bildungs- und Orientierungswissen als Distinktionsmerkmal achtete. Auf diese Weise entstand die *imago* eines *princeps*, der Italien und seine Bewohner nach Zeiten der Desintegration unter Odoaker wiederhergestellt habe. Der *patricius* wurde indes wie frühere Bürgerkriegsgegner im Nachhinein barbarisiert und zum Tyrannen erklärt.³⁵⁴ Dagegen bestätigte Ennodius' Herrschaftsdarstellung vor Ende des Symmachus-Schismas weder königliche Restaurationsansprüche noch senatorische Restaurationserwartungen. Im Gegenteil relativierten seine Viten, Synodalinvektiven und Briefe bis 506 ein historisch fundiertes Theoderich-Bild ebenso, wie sie den Wert von Herkunftstolz und historischem Wissen als Statusgrundlagen beschränkten.

Späte Vergoldung: Ennodius' Lobpreis für Theoderich nach 507

Erst ab 507 finden sich im Schriftcorpus des Mailänder Diakons unmissverständlich Lob und Anerkennung für die restitutiven Leistungen des Gotenkönigs. Während Ennodius zuvor vergangenheitsbezogene Repräsentationsmodi relativiert hatte, proklamierte er nach Auflösung des Papstschismas ein goldenes Zeitalter für Staatswesen und Kirche. Wie eine Dankadresse an Helpidius, Diakon und Hofarzt Theoderichs, dokumentiert, rühmte er nun die königliche Wiederherstellung ekklesialer Einheit und politischer Ordnung gleichermaßen.³⁵⁵ Der Brief *In Christi signo* (Ennod. *epist.* 9,30) an Papst Symmachus bereitete sodann die spätere panegyrische Vision eines neues *saeculum aureum* vor. Dabei ging Ennodius' Annäherung an offizielle Ideologeme auch mit Zugeständnissen an senatorische Distinktionsformen einher: Auf Veranlassung des Rodanus pries Ennodius die göttliche Vorsehung, den Papst und Theoderich für die endgültige Einigung.³⁵⁶ Das Verdienst, die *res publica* auf allen Ebenen wiederhergestellt und sämtliche säkulare wie ekklesiale Statusprivilegien erneuert zu haben, sprach er wiederum hauptsächlich dem weltlichen Herrscher zu. Vor diesem Hintergrund räumte der Diakon schließlich ein, die königliche Intervention verschaffe Ahnen und Altertum einen frischen Glanz. Ebenso zolle Theoderich neuen und alten senatorischen Leistungsträgern Respekt und lasse

³⁵⁴ Zur Barbarisierung als Teil einer Tyrannentopik gegenüber Odoaker vgl. Henning (1999) 182 sowie zuletzt Wiemer (2018) 172ff. A.a.O. wird allerdings vor allem das Odoaker-Bild des Panegyrikus von 507 besprochen. Dass sich dieses von dem der Epiphanius-Vita unterscheidet, erörtere ich oben in Anm. 327. Allgemein zu Techniken der Barbarisierung und Tyrannisierung von Bürgerkriegsgegnern in spätrömischen Herrschaftsdiskursen vgl. auch Haake (2016) sowie Kapitel 2.1.1.

³⁵⁵ Vgl. Ennod. *epist.* 9,14,1 zum Dank für die Vermittlung der königlichen Gunst. Den Brief wertet Schröder (2007) 229 als Beleg für Helpidius' Intervention zugunsten der Symmachianer bei Theoderich. Dagegen erklärt das sogenannte *Fragmentum Veronense* (*Lib. pontif. frg. Veron.*) den stadtrömischen Diakon Dioscurus dafür verantwortlich, vgl. Wiemer (2018) 523 u. siehe Anm. unten 402.

³⁵⁶ Zu Rodanus, einem stadtrömischen Vertrauten des Papst Symmachus, der Ennodius zum folgenden Elogium veranlasst hat, vgl. Pietri u.a. (2000) 1896 sowie Ennod. *epist.* 9,30,4. Zur Frage nach dem Adressaten des Briefes siehe Anm. oben 243.

sie im Licht ihrer Verdienste erstrahlen.³⁵⁷ Allerdings enthielt der Brief an den Bischof von Rom noch eine partielle *recusatio*: Ennodius entschuldigte sich dafür, im Kontext der Korrespondenz nicht hinreichend genug darlegen zu können, wie es Theoderich gelungen sei, vergangene Größe in der Gegenwart zu beleben.³⁵⁸ Um die Rückkehr weltlicher und kirchlicher Harmonie zu preisen, fehle es ihm an Talent und Erfahrung.

Diese Selbstkritik nahm die Forschung in der Vergangenheit zum Anlass, eine elaboriertere Dankbarkeitsbekundung seitens des Diakons in Form einer Rede zu erwarten. Ältere Darstellungen interpretierten den Panegyrikus für Theoderich gleichsam als *gratiarum actio*, die den Amaler im Auftrag des nunmehr alleinigen Papstes ausführlich und ausdrücklich lobe. Als weiteres Indiz dafür, dass Ennodius die Rede offiziell im Namen der Symmachianer rezitiert habe, wertete so u.a. Carlo Cipolla die *captatio benevolentiae* innerhalb des Prologes (Ennod. *opusc.* 1,1). Darin differenziert der Panegyriker zwischen einer Berufung (*professio*) und einer Verpflichtung (*officium*), den Gotenkönig zu preisen.³⁵⁹ Zurecht wurde aber an Cipollas Interpretation kritisiert, dass Ennodius sich nicht direkt als Autor zu erkennen gebe.³⁶⁰ Ähnlich wie bereits im *Libellus pro synodo* legt seine panegyrische *persona* lediglich ihre Kleruszugehörigkeit offen und beanspruchte die damit einhergehende Autorität für sich.³⁶¹ Bedenkt man das vorwiegend höfisch-senatorische Auditorium der Lobrede, war eine solche ‚Absicherung‘ der eigenen Position sicher nützlich, vielleicht sogar vonnöten.³⁶² Schließlich sprach Ennodius *a priori* als Außenseiter im panegyrischen Kontext. Um als Repräsentant für das versammelte Kollektiv anerkannt zu werden, musste er an Deutungsmuster und Denkfiguren seiner Zuhörer

357 Ennod. *epist.* 9,30,10: *Nam et veteres in antiqua generis luce durare facit et novos splendore inopinati fulgoris irradiat.* Neben der Würdigung der Alten steht also auch allgemein die Anerkennung für senatorischen Status (*splendor*) im Zentrum von Ennodius' Lob; zu Parallelen im Panegyrikus siehe Anm. unten 382.

358 Eine *recusatio* gegenüber Papst Symmachus im Medium des Briefes enthält Ennod. *epist.* 9,30,8.

359 Der Prolog in Ennod. *opusc.* 1,1 führt aus, dass die *professio* zwar eine panegyrische Überhöhung vorschreibe, *consideratio* dagegen davon abhalte und das *officium* hinderlich sei. Wie diese einzelnen Elemente zu verstehen sind, ist allerdings in der altertumswissenschaftlichen Forschung umstritten, vgl. Rota (2002) 232ff. mit Rekurs auf Rohr (1995). Besondere Schwierigkeiten bereitet dabei die Frage, ob *professio* bzw. *officium* als konkretes ekklesiales Amt zu verstehen sei. Das Interpretationsproblem löst sich auch nicht im weiteren Verlauf des Prologes.

360 Vgl. Cipolla (1895) 567f. Zur Kritik sowohl von Näf (1990) als auch von Rota (2002) siehe Anm. oben 243.

361 Die Zugehörigkeit des Redners zum Klerus suggeriert Ennod. *opusc.* 1,77.

362 Ein Motiv zur Abfassung des Enkomiums nennt Ennod. *opusc.* 1,1, in dem Theoderich dezidiert als *princeps* angesprochen wird, siehe Anm. oben 359. Auf der Basis des Wunsches, der Redner möge nicht mit seinem Lob zu spät kommen (vgl. Ennod. *opusc.* 1,22), schlussfolgert Rota (2002) 293f., Ennodius habe die Rede vermutlich vor einem Aufbruch Theoderichs aus Ravenna gehalten und nicht, wie Rohr vermutet, in Rom beim *adventus* des Gotenkönigs.

anknüpfen.³⁶³ Dazu gehörte offenbar auch die Klerikerrolle – mit all ihren bereits geschilderten Vor- und Nachteilen. Möglicherweise strebte der Mailänder Diakon darüber hinaus an, mit dem Panegyrikus die Position der norditalischen Symmachianer in Rom und Ravenna weiter zu stärken.³⁶⁴ Über den genauen Abfassungsanlass oder Absprachen im Hintergrund erhielten indes weder das zeitgenössische Auditorium noch die modernen Leser Aufschluss. Vor diesem Hintergrund gilt es daher die ältere Forschungsmeinung, Ennodius' Lobrede sei als direkte, autorisierte Reaktion der Symmachianer zu verstehen, zu relativieren.

Zu Beginn konzentriert sich der Lobpreis lediglich auf eine profane politische Sphäre. Im Anschluss an den Prolog redete der Panegyriker den *princeps* unmittelbar an und sprach ihm mit *pietas*, *virtus*, *civilitas* und *felicitas* zentrale Herrschertugenden zu.³⁶⁵ Die tradierte Metapher des ruhigen Steuermanns an Bord des Staates versinnbildlichte innerhalb der Apostrophe zum einen, wie Theoderich Sicherheit in inneren und Erfolg in äußeren Angelegenheiten herstellt.³⁶⁶ Zum anderen bestätigte sie, anders als noch in der synodalen Streitschrift, uneingeschränkt zeitgenössische Darstellungsideale.³⁶⁷ Auch die folgende Erzählung Theoderichs Jugend- und junger Erwachsenenjahre antizipierte dessen spätere, glorreiche Herrschaft.³⁶⁸ Indem Ennodius den Gotenkönig mit Heerführern aus der römischen Geschichte verglich, näherte er den Bericht über die einzelnen Stationen seines politisch-militärischen Aufstiegs Geschichtsschreibung und Epos an.³⁶⁹ In diesem Sinne interpretieren die

363 Auf diese diskursiven Techniken gehe ich im Zusammenhang mit der Besprechung anderer spätrömischer Panegyriken in Kapitel 2.1.1; 2.2.1 und 3.2.1 ein.

364 Dass der Erfolg des Papstes Symmachus mit einem Erfolg norditalischer *nobiles* gegenüber den syrischen *Romani di Roma* gleichzusetzen sei, suggeriert Schäfer (1991) 226. Siehe Anm. oben 249.

365 In der Apostrophe preist Ennodius jene idealen Herrschertugenden auf engstem Raum, vgl. Ennod. *opusc.* 1,5f. Auch innerhalb Cassiodors *Variae* nehmen *civilitas* sowie *iustitia* des Herrschers einen wesentlichen Platz ein, wenn auch Ennodius' Rede einen Akzent auf die *felicitas* des Gotenkönig zu setzen scheint, vgl. Amory (1997) 112–118; Vitiello (2006) 35ff.; Goltz (2008) 350–357 sowie Wiemer (2018) 38. Zur Frage, inwieweit die Nähe der Attribute *felix* und *augustior* zueinander eine panegyrische Modifikation des spätantiken Segenswunsches seitens des Senates *felicius Augusto, melior Traiano* (Eutr. 8,5,3) suggerieren, siehe Anm. oben 165.

366 Zur Steuermann-Metapher vgl. Ennod. *opusc.* 1,9f.

367 Die Verwendung des Motivs in Ennod. *opusc.* 2 erläutern Anm. oben 287ff. Dort gebe ich ebenfalls eine knappe Einführung in die Tradition des Topos.

368 Die chronologischen Schilderungen des Aufstiegs nehmen die erste Hälfte der gesamten Rede ein, vgl. Ennod. *opusc.* 1,11–47. Wie üblicherweise in spätantiken Panegyriken stellte auch Ennodius Theoderich als jungenhaften Greis, als einen *puer senex*, dar; vgl. dazu Rota (2002) 263 und siehe Anm. oben 62 u. 317 zu Kapitel 3.2.1 u. 3.5.1.

369 Inwieweit Vergangenheitsbezüge in Panegyriken als Mittel genutzt wurden, um historiographische Tiefenschärfe oder epische Überhöhung zu erzeugen, legen Felmy (2001) 9–12 sowie Schindler (2009) 99–102 dar. Zur Nähe speziell des Theoderich-Panegyrikus zur Epik vgl. Wiemer (2018) 20.

historisch-philologischen Kommentare zum Panegyrikus auch die ausführliche Synkrisis zwischen Theoderich und Cato dem Jüngeren.³⁷⁰ Im Gegensatz zum Bürgerkriegsgeneral habe der Gotenkönig seine Soldaten nicht umsonst in einen sinnlosen Tod, sondern in eine entscheidende Schlacht geführt.³⁷¹ Wesentlich unterscheide beide Feldherrn jedoch ihre Motivation: Während Cato vom Kriegsgeschehen mitgerissen worden sei, habe sich Theoderich wahrhaftig für die Wiederherstellung städtischer Größe und staatlicher Integrität eingesetzt.

Warum habt ihr, alte Denkmäler, Cato hochgelobt? [...]. Weder darf man seine Schlachtenreihen mit Deiner Kampfkraft messen noch ist der Verstand in Gestalt ihrer Anführer vergleichbar. Jenen trieb die Wut des Bürgerkriegs an; nach Dir verlangte Rom, die Herrin der Welt, damit Du ihre Ordnung und Sicherheit wiederherstelltest.³⁷²

Seine Bereitschaft, sich selbst unmittelbar ins Gefecht zu stürzen, ließ ihn nicht nur das historische Beispiel übertreffen, sondern diene den Truppen als Vorbild in der Gegenwart.³⁷³ Abgesehen von literarischen Finessen erfüllte die Synkrisis mit Cato vermutlich eine weitere, politisch-diskursive Funktion. Da jenes *exemplum* auf historisches Bildungs- und Orientierungswissen rekurrierte, wirkte es integrativ, sofern die versammelten Zuhörer am Königshof darin gemeinsame Güter erkannten.³⁷⁴ Eine Bezugnahme auf geschichtliche Leitfiguren trug somit einerseits der Tatsache Rechnung, dass Theoderich so die Akzeptanz seitens der senatorischen Amtsträgerschaft zu erlangen suchte. Andererseits würdigte auch Ennodius als Sprecher des Gedichtes die Wertvorstellungen seines Auditoriums. Welcher Popularität sich dabei gerade das Modell Catos des Jüngeren unter den ostgotisch-italischen *clarissimi*

370 Vgl. Ennod. *opusc.* 1,30f. Zur Interpretation der Synkrisis zwischen dem Bürgerkriegsgeneral und dem Gotenkönig vgl. Rohr (1995) 29 u. 51 sowie Rota (2002) 123f. u. 325f., wobei beide Kommentare insbesondere an den literarischen Vorlagen für Ennodius' Darstellung interessiert sind.

371 Vgl. Ennod. *opusc.* 1,30.

372 Ennod. *opusc.* 1,30f.: *Quid Catonem extulisti, prisca monimenta, [...]?* [...]. *Nec illius militis cuneis tuis fortitudo comparanda est nec par est in duce sapientia. Illum civilis belli furor agitabat, te orbis domina ad status sui reparationem Roma poscebat.* Zwar forderte bei Ennodius die personifizierte *Roma* Theoderich auf, ihre Privilegien wiederherzustellen. Stadt- und Staatsbegriff verschwammen in der spätantiken Panegyrik allerdings häufig, wie Rota (2002) 245 ausführt. Vgl. hierzu auch Amory (1997) 115.

373 Seit republikanischer Zeit waren Feldherrn, die mit eigenem Beispiel in die Schlacht vorangingen, besonders angesehen, vgl. Flaig (2003) 110–115. Wenn Theoderich nach panegyrischer Darstellung ‚von vorne‘ führt, nähert ihn diese Aussage zugleich an jene tradierten Normen an, vgl. Ennod. *opusc.* 1,31. Vgl. zur Heroisierung der Truppen des Gotenkönigs auch Wiemer (2018) 20.

374 Die Frage, inwiefern Redner ein ‚Zielpublikum‘ in spätrömischer Zeit vor Augen hatten, ist in den letzten Jahren intensiv gerade am Beispiel der (Vers-)Panegyriken diskutiert worden, vgl. Schindler (2009) 44–58; Müller (2011) 433–449 sowie eingeschränkt Schwitter (2015) 54ff. Allgemein zu den diskursiven Möglichkeiten des Panegyrikers in der Spätantike vgl. Ronning (2007) 11–18.

erfreute, konnten wir bereits anhand Cassiodors Ernennungsurkunde für Fl. Felix beobachten.³⁷⁵

Auch das zentrale Motiv des Panegyrikus, die Überhöhung der restaurativen Werke des *princeps*, knüpfte an ursprünglich kaiserlich-senatorische Kommunikationsmuster an: Wie andernorts in spätromischen Prosa- und Verspanegyriken, verkündet auch bei Ennodius eine *Roma*-Darstellung proleptisch die Freuden eines zweiten goldenen Zeitalters.³⁷⁶ Entsprechend tradierter Topik begegnet den Zuhörern zunächst eine niedergeschlagene, leidende Stadtpersonifikation. Aufgrund ihrer aktuell desolaten Situation schwelgt sie offenbar in ihrer politischen Vergangenheit, bis sie der Panegyriker dazu überredet, das Schlachtfeld zu besuchen, wo sich der Konflikt zwischen Herulern und Amalern endgültig entschieden habe:

Ich wollte, *Roma*, Du gingest dorthin, als vergäßest Du Deine Betagtheit. Kädest Du zittrig, mit wankenden Schritten, veränderten die Freuden Dein Alter. Weshalb hast Du Dich immer in Deine Heiligtümer zurückgezogen und Dich verschlossen? Hier wurde dafür gesorgt, dass Du künftig mehr Konsuln hast, als Du vorher auch nur Kandidaten sahst.³⁷⁷

Anders als noch wenige Jahre zuvor im *Libellus* erklärte Ennodius also hier die Herrschaft Theoderichs, nicht die Christianisierung Roms zum Gipfel- und Wendepunkt der römischen Geschichte.³⁷⁸ Dementsprechend kulminiert sein chronologisches Narrativ im Ideologem einer *res publica restituta*.

Hauptverdienst des *princeps* war es augenscheinlich, sämtliche Ebenen von Staat und Gesellschaft wiederhergestellt zu haben. Ähnlich dem *Anonymus Valesia-*

³⁷⁵ Vgl. Cassiod. *var.* 2,2,4 und siehe Anm. oben 167.

³⁷⁶ Aufgrund ihrer kommentierenden Perspektive nennt Rota (2002) 345f. u. passim mit den *Panegyrici Latini* (*Paneg.* 2 [12], 4 [10] u. 7 [6]) nur unzureichende Vorbilder für eine leidende, alte *Roma* und geht lediglich *en passant* auf claudianische Vorbilder für die *Roma vetus* ein. Zur magischen Verjüngung einer alternden *Roma* als Deutungsangebot innerhalb des spätromischen Herrschaftsdiskurses vgl. *en passant* Näf (1990) 114f. sowie siehe Kapitel 2.1.1 u. 3.2.2.

³⁷⁷ Ennod. *opusc.* 1,48: *Illic vellem, ut aetatis immemor, Roma, commeares. Si venires labsantibus tremebunda vestigiis, aevum gaudia commutent. Quid semper delubris immersa concluderis? Hic actum est, ut plures habeas consules, quam ante videris candidatos.* Zur schwierigen Interpretation von *delubra* im Kontext der Ansprache vgl. Rota (2002) 346 sowie die Übersetzungsvorschläge bei Rohr (1995) 231. Bemerkenswert ist überdies, dass der Panegyrikus, anders als in den (Vers-)Panegyriken des fünften Jahrhunderts, beispielsweise bei Claudian und Sidonius, lediglich eine Apostrophe an eine alternde *Roma* enthält, aber keine Rede einer alternden *Roma* selbst. Die einzige direkte *Roma*-Rede des Ennodius befindet sich im *Libellus pro synodo*; zur Gegenmeinung vgl. Näf (1990) 116ff. und Amory (1997) 115.

³⁷⁸ Möglicherweise orientierte sich die Darstellung im Panegyrikus auch am vorherigen Theoderich-Lob des Festus und der stadtrömisch-senatorischen Laurentianer, die das goldene Zeitalter offenbar bereits im schismatischen Kontext heraufbeschworen hatten, siehe Anm. oben 282. Bemerkenswerterweise scheint sich das laurentianische Theoderich-Bild nach 507 jedoch zu verschieben. Im *Fragmentum Veronense*, der laurentianisch geprägten alternativen Symmachus-Vita, dreht sich das ehemals positive Herrscherbild um, wie Goltz (2008) 340 zeigt.

nus behandelt der Panegyrikus zunächst Theoderichs restaurative Bautätigkeit, die sich eng an kaiserliche euergetische Initiativen angelehnt habe.³⁷⁹ Daraufhin rühmt der Redner die Erneuerung senatorischer Privilegien unter der Herrschaft des *princeps*. Treffend lässt sich anhand dieser Passage beobachten, wie Ennodius anerkannte Statusgrundlagen gerade der stadtrömischen Senatoren würdigt, ohne seine belehrende Haltung diesbezüglich aufzugeben. So lobt er die Möglichkeit, unter der Regentschaft Theoderichs wieder ein *otium cum dignitate* praktizieren zu können, wie es bereits die Vorfahren (zu republikanischen Zeiten) kannten.³⁸⁰ Jene Zugeständnisse an eine historisch fundierte Distinktion werden jedoch unmittelbar an eine senatorische Leistungsethik geknüpft: Theoderich sei es nämlich dank seiner *civilitas* gelungen, Ämter und Gesandtschaften nunmehr den tatsächlichen Verdiensten der *nobiles* anzupassen. Wer sich für eine Laufbahn im Dienst Theoderichs entscheide, erstrahle nicht mehr nur im Glanz seiner Vorfahren, sondern auch der eigenen Taten und Tugenden. Als Kleriker scheint Ennodius dabei den anerkannten Verdiensten für den Staat noch das Gut eines beruhigten Gewissens hinzuzufügen.³⁸¹ Im Lob für die neue kulturelle Blüte am Königshof werden sodann historisches Bildungs- und Orientierungswissen vermengt – vermutlich ebenfalls mit dem Ziel, die Position des panegyrischen Redners aufzuwerten. Schließlich fällt die Erneuerung rhetorischer Wettbewerbe hier mit der Wiederherstellung wahrhafter Senatorenwürde zusammen:

Recht war es, dass Du die panegyrische Rhetorik mit Auszeichnungen fördertest, damit wir nicht Deinen Siegesruhm durch Stillschweigen verbleichen lassen. [...] Ein Amt führt nun aus, wer es verdient, selbst wenn er abgeschieden leben sollte. Die Taten unserer verstorbenen Vorfahren sind bei Dir gut aufgehoben. [...] Wir haben nun den Lohn für den Gehorsam unserer Ahnen erhalten.³⁸²

379 Zum restaurativen Bauprogramm Theoderichs in Rom vgl. Ennod. *opusc.* 1,56 sowie Anon. Vales. 12,66ff.; siehe Anm. oben 150 u. 346. Inwiefern architektonische Restaurationsmaßnahmen seit dem dritten Jahrhundert zu einem wesentlichen Bestandteil des Herrscherlobes wurden, erläutert Rota (2002) 363 mit besonderem Fokus auf *Paneg.* 4 (10). Vgl. hierzu auch Behrwald (2009) 46–67 u. 70–78 mit Rekurs u.a. auf Horster (2001).

380 Auf die Möglichkeit, sowohl Magistrate unter Theoderich übernehmen als auch habitusgemäß Muße pflegen zu können, gehen Ennod. *opusc.* 1,57ff. ein. Allgemein zur historischen Fundierung eines senatorischen *otium* in der Spätantike siehe Kapitel 2.2.1; 2.2.2 sowie 3.3.1.

381 Ennod. *opusc.* 1,57: *Nullum de honoribus tetigit desparatio, quem iuverunt deprecantem bona conscientiae.*

382 Ennod. *opusc.* 1,74–77: *Par fuit etiam, ut eloquentiam laudis praemiis incitares, ne adoreas tuas silentio perderemus. [...] Magistratum, etiamsi longe deguerit, exigit, qui meretur. Parentum nostrorum, qui occubuerunt, apud te bene acta servantur. [...] Habemus de maiorum obsequiis fructum [...].* Die a.a.O. angesprochenen abgeschiedenen Wohnsitze einiger Senatoren hat Schäfer (1991) 134 als Indiz für eine Frontstellung zwischen stadtrömischen und norditalischen Senatoren gelesen. M.E.

Dass der *princeps* sämtliche vorherige Herrscher in den Schatten stelle, legt Ennodius erneut mithilfe einer Synkrisis dar. Selbst im Vergleich mit dem Feldherrn Alexander könne sich Theoderich überlegen wissen. Diese Überlegenheit begründet der Diakon, wie bereits in der Epiphanius-Vita, vor allem christlich-religiös: Sowohl Theoderichs militärischer Erfolg als auch sein Ruhm beruhten nämlich in erster Linie auf göttlicher Gnade. Im Gegensatz zum Makedonen bedürfe er daher keiner findigen Geschichtsschreiber, um seine Taten der Nachwelt zu überliefern.³⁸³ Denn das Bekenntnis zum Christentum, verbunden mit religiösem Bewusstsein, erhalte dauerhaft seine innerweltliche Stellung.³⁸⁴ Vor diesem Hintergrund pries der Panegyriker den *princeps* nicht nur als Herrscher, sondern gleichsam als Priester. In ihm verbänden sich säkulare und ekklesiale Tugenden.³⁸⁵ Mithilfe dieser Personalunion rechtfertigte der Sprecher wiederum einerseits, weshalb gerade ein Kleriker ausdrückliches Herrscherlob üben könne.³⁸⁶ Andererseits unterstrich die panegyrische Rede, dass Theoderichs goldenes Zeitalter sowohl Staat als auch Kirche zu prosperieren helfe. So wie der *princeps* verschiedene Naturen, militärisch wie zivil, profan wie priesterlich, in sich zu einem imposanten Erscheinungsbild vereine, garantiere er auch Harmonie, Einheit und Ordnung für die gesamte Gesellschaft.³⁸⁷ Die Rede schließt mit der Fürbitte in der *peroratio*, ein würdiger Nachfolger möge weiterhin Frieden und Freiheit gewähren.³⁸⁸

Ein neues *saeculum aureum* unter Theoderich proklamierte ebenfalls ein Epigramm des Ennodius, das wohl um 507, also ebenfalls nach Auflösung des Schis-

spielt Ennodius damit in diesem Fall jedoch eher auf die Abgeschlossenheit im senatorischen *otium* als auf eine regionale Differenzierung bzw. Polarisierung unter den italischen *clarissimi* an.

383 Vgl. Ennod. *opusc.* 1,78. Zur Alexander-Synkrisis in der Epiphanius-Vita siehe Anm. oben 318 u. 341.

384 In diese Gegenüberstellung kulminiert die Synkrisis in Ennod. *opusc.* 1,79.

385 Vgl. Ennod. *opusc.* 1,80f. Mit der Annäherung von *princeps*- und *sacerdos*-Konzept trat Theoderich in der Herrscherdarstellung zugleich in Konkurrenz zum oströmischen Kaiser Anastasius, vgl. Rota (2002) 409f.; eventuell handelt es sich dabei um ein Indiz dafür, dass Ennodius im Namen der episkopalen und senatorischen Unterstützer des Papstes Symmachus sprach, der ja häufig mit Anastasius in Konflikt geriet, vgl. Richards (1979) 77–99. Indes ist auch denkbar, dass Ennodius damit nur seine klerikale Autorität bzw. deren institutionelle Basis zu stärken versuchte.

386 Zur expliziten Rechtfertigung vgl. Ennod. *opusc.* 1,77. Eine Interpretation der dortigen Aussage bietet auch Urlacher-Becht (2014) 124. Weitere Aussagen zur Kleruszugehörigkeit und institutionellen Einbindung des Sprechers finden sich im Prolog, siehe Anm. oben 362.

387 Theoderichs Physiognomie spiegelt nicht nur seine Taten und Tugenden wider, sondern lässt unterschiedliche Charakterzüge gleichermaßen erkennen und miteinander harmonisieren, vgl. Ennod. *opusc.* 1,91f.

388 Zum Wunsch nach einer Verlängerung des goldenen Zeitalters unter Theoderichs Nachfolgern bzw. der Hoffnung auf eine Amalerdynastie vgl. Ennod. *opusc.* 1,93. Wie bereits Näf (1990) 114 bemerkt, enthält auch Ennod. *epist.* 9,30 einen ähnlichen Abschlussappell, vgl. Ennod. *epist.* 9,30,10. Zur Forschungsdebatte über eine Beauftragung durch Papst Symmachus siehe Anm. oben 243.

mas, verfasst wurde. Das Gedicht mit dem Titel *De horto regis* schließt Vogel in seiner Edition unmittelbar an die Lobrede an, da er es gewissermaßen als Paratext zum Panegyrikus interpretierte.³⁸⁹ Im Zentrum von Ennod. *carm.* 2,111 steht, wie die Manuskriptüberschrift bereits suggeriert, die Metapher des Gartens. Im Rekurs darauf preist der Diakon die restaurativen Tätigkeiten des *princeps* nach der Vertreibung Odoakers. Dabei durchzieht das Paradox eines sieghaften militärischen, aber doch milden Herrschers das gesamte Gedicht:³⁹⁰ Erst die Kultivierung des Bodens im Krieg habe nämlich das Land urbar gemacht und in einen liebreizenden Ort voller unmöglicher Schönheit verwandelt. Theoderichs Tugenden ermöglichten nunmehr allen Gartenbewohnern daran zu partizipieren, was er allein errungen habe: Struktur und Sicherheit.³⁹¹ Auf der Basis dieser Verdienste kann schließlich auch wahre *nobilitas* in Italien gedeihen.

4.4 Ergebnisse

Insgesamt bestätigt der Quellenbefund den Eindruck, dass italische senatorische Akteure unter ostgotischer Herrschaft historisches Bildungs- und Orientierungswissen nutzten, um kollektive Normen zu begründen und die Gültigkeit konstitutiver Statusmerkmale auszuhandeln. Insbesondere Ennodius' Briefe und (kirchen-)politische Schriften erlauben uns aufgrund ihrer breiten Adressatenkreise einen Einblick in vergangenheitsbezogene Distinktionsstrategien norditalischer und stadtrömischer *clarissimi*. Ferner konnten wir am Beispiel des Ennodius beobachten, wie Kleriker ihre Stimme innerhalb genuin senatorischer Diskurse erhoben. Dass der Mailänder Diakon diesbezüglich keineswegs über ideale Voraussetzungen verfügte, ließ sich bereits aus der autobiographischen Konfessionserzählung *Eucharisticon de vita sua* (Kapitel 4.1) folgern: Ursprünglich aus Südgallien stammend, hatte er es trotz verwandtschaftlicher Beziehungen vor allem zu norditalischen *illustres* nicht vermocht, am Hof in Ravenna Fuß zu fassen oder überhaupt eine administrative Karriere einzuschlagen. Geschweige denn war es ihm gelungen, ein prestigeträchti-

³⁸⁹ Auf das Gedicht und den Zusammenhang mit dem Panegyrikus gehen Näf (1990) 113 sowie Goltz (2008) 327f. implizit ein. Ausführliche Interpretationen des Gedichtes enthalten Di Rienzo (2005) 140–143 und Schröder (2007) 109.

³⁹⁰ Das Paradox verdeutlichen zwei Distichen in Ennod. *carm.* 2,111,5f. u. 2,111,11f. Im Folgenden zählt der Sprecher des Gedichts die einzelnen Wunder des goldenen Zeitalters auf, die sich jeweils auf Taten Theoderichs zurückführen ließen: ewiger Frühling trotz klirrender Kälte, immergrüne Laubbäume und erntefrische Früchte, bewacht von mythischen Kreaturen. Mit diesen Adynata im Garten des Herrschers befassen sich Di Rienzo (2005) 142; Schröder (2007) 109 sowie Urlacher-Becht (2014) 124f. Sämtliche Beiträge stellen allerdings nur wenig Bezug zu den topischen Wundern des goldenen Zeitalters her. Zum *locus amoenus* und dem *saeculum aureum* als Aspekten des Herrscherlobes in der spätromischen enkomiaistischen Tradition vgl. Schindler (2009) 232.

³⁹¹ Ennod. *carm.* 2,111,21: *Hic commune facis, pietas, quod sola parasti.*

ges Amt wie den Konsulat zu bekleiden und damit Sitz- und Rederecht in der *curia* zu erhalten.³⁹² Stattdessen wählte er, anders als z.B. Cassiodor, bereits früh die Option einer *conversio* und trat in den Klerus ein. Die damit einhergehende Autorität spielte Ennodius sowohl gegenüber heranwachsenden als auch gegenüber gestandenen *nobiles* dezidiert aus.

Fasst man die Detailanalysen zur Privatkorrespondenz des Mailänder Diakons (Kapitel 4.2.1) zusammen, ergeben sich folgende strukturelle Beobachtungen: Abwechselnd historisch fundierte kollektive Leitbilder zu bekräftigen oder zu begrenzen verschaffte dem Kleriker eine Möglichkeit, seine Handlungsspielräume gegenüber weltlichen Würdenträgern zu erweitern. Wie die einzelnen Briefwechsel offenlegten, entschied Ennodius in erster Linie ambig, wem er auf Basis seiner klerikalischen Autorität eine Vorbildfunktion einräumte oder verweigerte. Diesen ‚Trumpf‘ setzte er zuvorderst gegenüber seinen Tutanden Avienus und Messala, den beiden Söhnen des Faustus, ein. Statt sich auf Herkunftsglanz auszuruhen, sollten sich die jungen *nobiles* durch eigene Verdienste behaupten und christliche Demut zeigen. Dabei kombinierte Ennodius die ‚Klerikerkarte‘ mit einem Wissens- und Erfahrungsvorsprung. Mal erwartete er als gelehrter Tutor Bildungsbeweise in Briefform, mal tadelte er als gestrenger Mahner scheinbar überhebliches Auftreten. Ähnlich verfuhr er ebenfalls gegenüber dem Stadtrömer Boethius. Insbesondere das Gratulationsschreiben in Ennod. *epist.* 8,1 zeigt, dass der Mailänder Diakon nicht davor zurückschreckte, weitere Statusmerkmale, z.B. den *habitus militaris*, von einer klerikalischen Warte aus zu bewerten.³⁹³ Allerdings verwies der Korrespondenzvergleich in Kapitel 4.2.2 auf subtile Differenzen zwischen ligurischen und stadtrömischen senatorischen Adressaten. Je mehr Ennodius sich gerade einflussreichen Stadtrömern annähern wollte, umso weniger distanzierte er sich von Herkunftsstolz oder historischem Orientierungswissen.³⁹⁴ Schäfers These eines Kapitalgefälles zwischen Norditalikern und *Romani di Roma* lässt sich zudem mit Blick auf die Heranwachsenden im Umfeld des Ennodius bestätigen:³⁹⁵ Junge Ligurier wie Ambrosius und Beatus konnten offenbar dann in stadtrömische Kreise empfohlen werden, wenn ihr (literatur-)geschichtliches Bildungswissen wie in der *Paraenesis didascalica* hervorgehoben wurde. Mit Rücksicht auf potentielle Patrone wie Memmius Symmachus oder Festus durfte historisch fundierte Distinktion in diesem Zusammenhang nicht generell negiert, wiewohl für den Verfasser aufgrund seiner *professio* ausgeschlossen werden.

392 Darauf geht Anm. oben 8 ein.

393 Situative Unterschiede in der Bewertung des *habitus militaris* gegenüber Boethius behandelt Anm. oben 107.

394 Anders argumentiert dagegen Delle Donne (1998) 73–84, der eine unumschränkte, universelle Gültigkeit von Ahnenstolz und Autorität der Vergangenheit bei Ennodius annimmt; siehe Anm. oben 66f.

395 Vgl. hierzu Schäfer (1991) 141–148; 287–292 u. passim. Siehe auch Anm. oben 8.

Inwiefern diese diskursive Strategie tatsächlich fruchtete, lässt sich aufgrund der Überlieferungslage allerdings nur unsicher rekonstruieren. Textimmanente Hinweise müssen daher diesbezüglich genügen. Selbst wenn das Wechselspiel von habituellem Annähern und Distanzieren, Relativieren und Bestätigen Ennodius' Adressaten verärgerte, führte dies wohl nicht unmittelbar zu einem Abbruch des wechselseitigen Austausches. Um diesen Umstand zu erklären, bieten sich zwei verschiedene Thesen an: Entweder erkannten die senatorischen Kommunikationspartner, dass Ennodius historisch fundierte Distinktionsstrategien mit den Ziel abwertete, sich vom Rand aus an einem diskursiven Aushandlungsprozess zu beteiligen. Oder aber sie respektierten zumindest partiell den Anspruch des Diakons, in der Klerikerrolle Habitus und Wertmaßstäbe seiner weltlichen Adressaten bewerten zu wollen. Für letztere Vermutung spricht m.E. die allgemeine Aufwertung kirchlicher Institutionen im Italien des sechsten Jahrhunderts, die sich u.a. im päpstlichen Primatsanspruch niederschlug.³⁹⁶

Eine Gegenüberstellung mit Cassiodors *Variae* (Kapitel 4.2.1) zeigte, wie außergewöhnlich Ennodius' Relativierungsversuche waren. Stellvertretend für die ostgotischen Könige würdigte der *quaestor sacri palatii* den Wert von Ahnenstolz und antiquarischer Bildung als gemeinsame Statusgrundlagen. Allerdings passte auch Cassiodor die Formen und Funktionen solcher Vergangenheitsbezüge dem Hintergrund seiner jeweiligen Adressaten an. Wie wir im Fall von Arator, Sohn eines norditalischen Hofgünstlings, beobachten konnten, lobte der Kanzleischreiber an Aufsteigern innerhalb der zivilen Administration vor allem historisches Wissen. Dass er selbst aufgrund seiner familiären Herkunft zu dieser Gruppe gehörte, offenbarten dabei sowohl der Prolog zum Quellencorpus als auch seine eigene Ernennungsurkunde. Demgegenüber pries Cassiodor stadtrömische Senatoren wie Importunus oder Paulinus mit Verweis auf ihre Familiengeschichte. In den Rundschreiben an den Senat wurden die Verdienste ihrer vergangenen Vorfahren zu kollektiven Leitbildern erhoben. Auf einer übergeordneten Ebene trafen die königlichen Kanzleischreiber damit auch Aussagen über die Amalerherrscher, insofern sie die Gültigkeit historisch fundierter Normen bekräftigten. Gerade die sogenannten Formelbriefe rekurrten immer wieder auf das Modell Trajans, des *optimus princeps*, um kollektive Konsensfiktionen herzustellen. Wie althistorische Untersuchungen der letzten Dekade unterstrichen, sicherten solche Kontinuitäten in der politischen Kommunikation in erster Linie die Akzeptanz antiquarisch gelehrter, herkunftsstolzer italischer Senatoren.³⁹⁷ Ihr historisch fundiertes Selbstverständnis spiegelt wie-

³⁹⁶ Zur fortschreitenden Institutionalisierung der Kirche im ostgotischen Italien und dem Zusammenhang mit dem päpstlichen Primatsanspruch vgl. grundlegend Richards (1979) 9–16 u. 24; Amory (1997) 227–234; Schimmelpfennig (2009) 3047 sowie Demacopoulos (2013) 102–133. Siehe hierzu auch Anm. 238 zu Kapitel 1.3.2.

³⁹⁷ Hierzu zählen u.a. Giardina (2006) 141–147 u. 154–159; Vitiello (2006) 50–56; Schmidt-Hofner (2012) 46 mit Anm. 59 sowie Wiemer (2018) 239f.

derum die zeitgenössische literarische und z.T. auch epigraphische Überlieferung wider. In Gestalt des Cethegus fand es, wie in Kapitel 1.1 dargelegt, auch Eingang in die moderne Antikenrezeption. Allerdings muss die Bewertung Dahns und seiner historiographischen Pendants diesbezüglich revidiert werden: Historisches Bildungs- und Orientierungswissen büßten weder in Status- noch in Herrschaftsdiskursen des ostgotischen Italien an Relevanz und Dynamik ein. Im Gegenteil wiesen historisch fundierte senatorische Selbstbilder und herrscherliche Repräsentation mannigfache Schnittmengen, aber nach wie vor mehrdeutige Botschaften auf. Doch gilt es insgesamt eine latente Bedeutungsverschiebung zu erkennen, insofern der integrative Aspekt auch im Vergleich mit früheren Bürgerkriegssiegern stärker in den Fokus rückte. Ein Warlord und Gotenkönig ließ sich offenbar nur unter großen diskursiven Anstrengungen zum neuen *optimus princeps* erklären.³⁹⁸

Semantiken und Denkfiguren historischer Fundierung prägten ebenso die damaligen (kirchen-)politischen Diskurse – allen voran im Kontext des sogenannten Symmachus-Schismas. Stellvertretend für seinen Bischof Laurentius von Mailand sowie seinen Freund Faustus mischte sich der Diakon Ennodius immer wieder in diese Auseinandersetzungen ein. Wie anhand der Schriften *Adversus synodum* bzw. *Libellus pro synodo* (Kapitel 4.3.1) festzustellen war, wurde der Konflikt zwischen den eher stadtrömisch geprägten Laurentianern und den (nord-)italischen Symmachianern u.a. im Medium invektiver Streitschriften ausgetragen. Dabei diente geschichtliches Wissen einerseits als Autoritätsargument. Andererseits spiegelte es historisch fundierte Herrschafts- und Statusansprüche wider. Anhand der Quellentexte zeigte sich, wie sehr die Ebene des Herrscherlobs mit der Argumentation der Konfliktparteien verflochten war: Das Theoderich-Bild wurde der jeweiligen Position bzw. Perspektive in dem Maße angepasst, dass es eine Intervention des Herrschers legitimieren oder delegitimieren sollte. So knüpfte Festus, der stadtrömisch-senatorische Verfasser des *Adversus synodum*, offenbar an offizielle, historisch fundierte Repräsentationsmodi an, um Theoderich und sein Umfeld zu einer Entscheidung im Sinne der Laurentianer zu bewegen. Im Gegensatz dazu feierte der symmachianische *Libellus pro synodo* den Gotenkönig jedoch nicht als Urheber eines neuen goldenen Zeitalters. Ebenso wenig bestätigte Ennodius den Wert historischer Traditionsargumente. Stattdessen holte er anonym zum Angriff auf Festus aus: In-

398 Diese Einschätzung deckt sich mit der Position der ‚Shaker‘ in der Bewertung ostgotischer Herrschaft, vgl. Halsall (1999) und Steinacher (2017) zum Überblick über die Pole des Forschungsdiskurses. Die ‚Shaker‘ machen für die Auflösung des römischen Reiches im Westen vor allem interne Transformationsprozesse wie die institutionelle Schwächung des Kaisertums oder den Aufstieg der Heermeister verantwortlich; siehe auch Anm. oben 230 und 232 zu Kapitel 1.3.1. Auch Pohl (2013b) 44–47; Wiemer (2013a) 597–601 u. Wiemer (2018) 33ff.; 41; u. 193–197 verstehen Theoderich im Kern als einen spätrömischen Warlord, der seine kriegerischen Aktivitäten jedoch im Laufe seiner Regentschaft delegierte.

dem er ein Ideal christlicher *nobiles* im Kirchendienst entwickelte, stellte er nicht nur dessen inhaltliche, sondern auch seine gesellschaftliche Position infrage.

Anders als bisweilen angenommen, entwarf der Mailänder Diakon folglich in den Jahren 502 bis 507 unterschiedliche, mehrdeutige Königsbilder (Kapitel 4.3.2). In der Vita des Epiphanius sowie in den Privatbriefen oszillierte Ennodius' Herrscherdarstellung facettenreich von skeptischer Distanz bis hin zu frenetischer Euphorie. Je nachdem, wie der *princeps* aus seiner Perspektive den Anspruch erfüllte, weltliche wie kirchliche Ordnung zu garantieren, rückte er ihn an das zeitgenössische Ideal eines Befreiers und Wiederherstellers heran.³⁹⁹ Erst nach Auflösung des Schismas komponierte der Mailänder Diakon das positive Theoderich-Bild, für das er heute einem erweiterten, historisch interessierten Leserkreis bekannt ist.⁴⁰⁰

Unumwunden führen diese Beobachtungen zugleich zu der Folgefrage, in welchem Verhältnis diskursive Gestaltungsmöglichkeiten und (kirchen-)politische Spielräume der Akteure im schismatischen Kontext standen. Denn sowohl die epistolographische als auch die biographische Überlieferung legen nahe, dass vor allem Patronage im Umfeld des ravennativen Königshofs das Blatt zugunsten des Papstes Symmachus und seiner Anhänger wendete. So bedankte sich Ennodius auch im Namen von Faustus, des prominentesten senatorischen Symmachus-Unterstützers, bei Helpidius für erfolgreiche Intervention und Fürsprache.⁴⁰¹ Eine alternative Symmachus-Vita, das sogenannte *Fragmentum Veronense*, erklärte dagegen den stadtrömischen Diakon Dioscurus dafür verantwortlich, eine endgültige Beilegung des Schismas herbeigeführt zu haben.⁴⁰² Herrscherlob moderat zu begrenzen oder zu erweitern war also vermutlich nicht ausschlaggebend für den Entschluss Theoderichs, Festus anzuweisen, die Titelkirche des Laurentius zurückzugeben. Möglicherweise wirkte sich das diskursive Wechselspiel aber förderlich auf die Entscheidungsfindung aus und überzeugte neben den finanziellen Anreizen mächtige Vertraute im Umfeld des Königs, ebenjene *potentes* aus Ennod. *epist.* 3,10.⁴⁰³ Eine

³⁹⁹ Am Beispiel Cassiodors *Variae* führte Kapitel 4.2.1 in die Ideale des zeitgenössischen Theoderich-Bildes im ostgotischen Italien ein. Kapitel 4.3.2 ging indes auf historiographische und epigraphische Belege für das Wechselspiel von Herrschaftsdarstellung und senatorischer Akzeptanz ein.

⁴⁰⁰ Zum positiven Herrscherbild des Panegyrikus vgl. Goltz (2008) 323 u. 335ff. sowie Wiemer (2018) 38–41.

⁴⁰¹ Den Briefwechsel zwischen Ennodius und Helpidius, dem Diakon und Hofarzt Theoderichs, erläutert Anm. oben 355. Dort wird insbesondere auf den Dank für die Vermittlung der Gunst des *princeps* in Ennod. *epist.* 9,14,1 eingegangen.

⁴⁰² Zur erfolgreichen Vermittlertätigkeit des Dioscurus am Königshof in Ravenna entsprechend dem *Fragmentum Veronense* vgl. Wirbelauer (1993) 40–43; Goltz (2008) 340 sowie Kötter (2013) 118. Hintergrundinformationen zur späteren Gesandtentätigkeit des alexandrinischen Diakons unter Papst Hormisdas bietet Pietri u.a. (2000) 571–577; siehe auch Anm. oben 355.

⁴⁰³ Dass Ennodius im Namen seines Bischofs Laurentius von Mailand Funktionsträger und Vertraute im Umfeld des Königs auch durch finanzielle Anreize auf seine Seite bringen wollte, illustriert

panegyrische Überhöhung Theoderichs als *princeps* und Priester band Ennodius schließlich an die Voraussetzung wiederhergestellter kirchlicher Einheit. Inwiefern er mit der Lobrede im Namen aller Symmachianer sprach und norditalische senatorische Interessen am Hof in Ravenna durchsetzte, bleibt allerdings aufgrund der Überlieferungslage im Dunkeln.⁴⁰⁴

Ex negativo zeigt somit auch dieses letzte Unterkapitel 4.3.2 eher Kontinuitäten als Brüche in italischen senatorischen Diskursen des beginnenden sechsten Jahrhunderts auf. Ein wesentliches Transformationsphänomen lässt sich jedoch feststellen und als Resümee des gesamten Kapitels festhalten: In die Gemengelage norditalischer und stadtrömischer Akteure drängten nunmehr verstärkt Kleriker. Auf der Basis ihrer institutionellen Anbindung beanspruchten sie Autorität innerhalb von normativen Aushandlungsprozessen. In diesem Zusammenhang relativierten die Kleriker bisweilen, wie wir exemplarisch an Ennodius nachvollziehen konnten, den Wert einzelner Distinktionsmerkmale, ohne indes die Prämissen sozialer Ordnung von Grund auf zu hinterfragen. *Vice versa* schalteten sich Senatoren in innerkirchliche Interessenkonflikte ein. Um ihre jeweilige Position zu festigen, rekurrten sie dabei auf (profan-)historische ebenso wie auf christlich-heilsgeschichtliche Argumente. Dies galt sowohl für diejenigen *nobiles*, deren Landbesitz sich im norditalischen Ligurien konzentrierte, als auch für *Romani di Roma*, ungeachtet des oben aufgeführten Kapitalgefälles. Nach wie vor gehörten also Semantiken und Denkfiguren historischer Fundierung zum diskursiven Arsenal. Bemerkenswerterweise blieb ihr Einsatz nicht auf weltliche Kontexte beschränkt, sondern wurde mitunter auch auf eine kirchenpolitische Ebene übertragen.

Anders als in Gallien sind folglich im ostgotischen Italien lediglich punktuelle Differenzierungen von historischem Bildungs- und Orientierungswissen in zeitgenössischen Statusdiskursen zu beobachten. Nicht zuletzt blieb den senatorischen Würdenträgern Distinktion durch Geschichte deshalb möglich, weil ihnen nach wie vor eine weltliche Laufbahn nach bewährtem Muster, wiewohl im Dienste der Amaler, offenstand.

Ennod. *epist.* 3,10,3 an Luminosus. Zu diesem Brief und dem reziproken Bestechungsvorwurf von Symmachianer und Laurentianer siehe auch Anm. oben 7; 62 u. 239.

404 Demgegenüber zeigt sich Schäfer (1991) 226 zuversichtlicher. Siehe auch Anm. oben 264 u. 364.

5 Ergebnisse

Die vorliegende Studie untersuchte den Stellenwert von Vergangenheitsbezügen in spätantiken Statusdiskursen am Beispiel gallo-römischer und italischer senatorischer Eliten. Dabei bildete die Auseinandersetzung mit fachhistorischen Traditionen den Auftakt für sämtliche weiterführenden Überlegungen. Im Längsschnitt erwiesen sich Epigontum und Eskapismus als wirkmächtige Deutungsmuster in der modernen Geschichtsschreibung zu spätantiken Senatoren. Sowohl ältere Verfallsnarrative als auch jüngere Zuschreibungskategorien wie Musealisierung, Traditionalismus oder Nostalgie gründen implizit auf der Annahme, gallo-römische und italische *clarissimi* klammerten sich angesichts fortschreitender politischer und sozialer Desintegration an Vergangenes. Offenkundig handelt es sich bei der Vorstellung einer senatorischen Geschichtsschwärmerei in der ‚Abendsonne der Antike‘ um eine Meistererzählung, die althistorische Darstellungen zur Spätantike seit dem Historismus begleitete. Daher nimmt es nicht wunder, dass sich die senatorische Elitenforschung, sobald sie sich als eigener Fachzweig innerhalb der Spätantikestudien etablierte, von diesen Mythen distanzierte. Stattdessen standen und stehen dort das Spannungsverhältnis struktureller Rahmenbedingungen, juridischer Rangstufen und sozialer Realitäten senatorischer Elitenkonstitution im Zentrum des Interesses.

Indes legen Studien zur (spät-)römischen Geschichtskultur einen kulturhistorischen Perspektivwechsel nahe: Anstatt einen epigonenhaften Eskapismus spätantiker Senatoren festzustellen, lässt sich gewinnbringender nach der kommunikativen Funktionalisierung von Vergangenheitsbezügen im Rahmen spätrömischer Elitenkonstitution fragen. Verhandelten spätantike Senatoren mithilfe historischer Bezugnahmen individuelle ebenso wie kollektive Statusdefinitionen? Um sich dieser Problemstellung anzunähern, erwiesen sich einerseits Kerngedanken aus der (alt-)historischen Erinnerungsforschung als methodisch grundlegend. Vor diesem Hintergrund konnten Vergangenheitsbezüge als historisches Bildungs- und Orientierungswissen verstanden und ihre Spielarten, z.B. konkrete *exempla* und abstrakte *antiquitas*, als Semantiken historischer Fundierung erfasst werden. Andererseits bot die funktionssystematisch bzw. praxeologisch orientierte senatorische Elitenforschung wesentliche Ansatzpunkte, die ich allerdings um feldtheoretische bzw. diskursanalytische Elemente erweiterte. Diese methodischen Zugänge verband ich zu einem kommunikativ-konstruktivistischen Elitenverständnis, um divergierenden Statusdefinitionen und Distinktionsansprüchen gleichermaßen gerecht zu werden. Keine sozialen, politischen, ökonomischen oder kulturellen Kapitalia sollten als gesetzt eingestuft, sondern ein stetiger Aushandlungsprozess um den Wert statusbezogener Ressourcen unter spätrömischen Senatoren angenommen werden. Derartige Dynamiken fängt m.E. das eingangs entwickelte Konzept der „Statusdiskurse“ treffend ein. Angesichts struktureller Rahmenbedingungen wie Bürgerkriegen, dem

Aufstieg der Heermeister bzw. der institutionellen Schwächung der Monarchie stellte sich allerdings die Frage nach einer graduellen Transformation senatorischer Statusdiskurse vom vierten zum sechsten Jahrhundert. Insbesondere Gallien und Italien boten sich dabei als Studienfelder an, insofern beide Regionen, wiewohl in unterschiedlicher Weise, schwer von politischen und militärischen Konflikten erschüttert wurden.

Auf diese methodischen und makrohistorischen Grundlagen aufbauend habe ich folgende Hypothesen formuliert:

1. In spätantiken Statusdiskursen wurden nicht nur Ämter, Ehrenprädikate, Herrschergunst, Landbesitz, Militärhabitus und Stimmrecht in der *curia*, sondern auch Vergangenheitsbezüge im Sinne historischen Bildungs- und Orientierungswissens verhandelt. Wie diese Spielsteine bewertet bzw. welche Karten gesetzt wurden, hing zunächst von akteursspezifischen Voraussetzungen ab.
2. Verschiedenartig vermittelte, profan- wie heilsgeschichtliche Bezugnahmen dienten einerseits als kommunikative Deutungsangebote, andererseits als Möglichkeiten historisch fundierter Distinktion. Auf diese Weise konnten auch Akteure abseits anerkannter senatorischer Karrierepfade, z.B. Asketen oder Kleriker, Autorität in Aushandlungsprozessen um Elitenstatus beanspruchen.
3. Aufgrund der skizzierten Strukturherausforderungen überschnitten sich zum einen Semantiken historischer Fundierung in Herrschafts- und Statusdiskursen. Zum anderen war eine möglicherweise regional differenzierte Beeinträchtigung der Kapitallage zu erwarten, die sich u.a. in veränderten Bewertungen einzelner Ressourcen, z.B. historischen Bildungs- und Orientierungswissens, äußerte.

Alles in allem bestätigte die Zusammenschau sowohl von Makro- als auch von Mikroanalysen diese Ausgangshypothesen (Kapitel 2). Ganz unterschiedliche Quellen spiegelten eine differenzierte Ökonomie historisch fundierter Kommunikation im weströmischen Kontext. Wie in Kapitel 2.1 konstatiert, bestimmten Semantiken historischer Fundierung nicht nur die kaiserlich-senatorische Kommunikation, sondern bildeten wesentliche Ressourcen in zeitgenössischen Herrschafts- und Statusdiskursen: Eine schlaglichtartige Interpretation von kaiserlichen Münzbotschaften bzw. stadtrömischen Inschriften legte nahe, dass Kaiser von Konstantin bis Theodosius nach Bürgerkriegen als Bewahrer und Befreier des Staates bzw. der Stadt Rom auftraten (Kapitel 2.1.1). Dafür ließen sich Wiederherstellungsrhetorik, z.B. in Form des althergebrachten *res publica restituta*-Ideologems, oder eine konkrete *imitatio* kanonisierter *principes boni* instrumentalisieren. In restitutiven Programmatiken und restaurativen Praktiken manifestierten sich vor allem in Italien politische Konsensfassaden zwischen kaiserlichen Bürgerkriegssiegern und vormaligen bzw. potentiellen senatorischen Oppositionellen. Allerdings dürfen diese Semantiken historischer Fundierung nicht im Sinne einer ‚kommunikativen Einbahnstraße‘ interpretiert, Kaiser als „Sender“ und Senatoren als „Empfänger“ solcher Botschaften eingestuft werden. Im Gegenteil handelte es sich um Deutungsangebote, die auf

vielen verschiedenen Ebenen konstruiert und von unterschiedlichen Akteuren ausgehandelt wurden: Literarische Quellen wie Amtsbriefe, aber auch Panegyriken dokumentierten, inwieweit spätrömische *clarissimi*, beispielsweise der Stadtrömer Symmachus oder der Gallo-Römer Pacatus, kaiserliche Leitbilder mittels historischen Bildungs- und Orientierungswissens formten. So konnten sie die siegreichen Herrscher überhöhen oder implizit Verhaltenserwartungen formulieren. Die Mehrdeutigkeit dieser Deutungsangebote zeigte sich exemplarisch in der unterschiedlichen Art und Weise, das Vorbild des *optimus princeps* Trajan zu evozieren.

Wie aktiv senatorische Akteure solche historisch fundierten Konsensfassaden mitgestalteten, ließ sich insbesondere anhand der stadtrömischen Foren beobachten (Kapitel 2.1.2). Aufgrund der immer längeren Phasen kaiserlicher Abwesenheit waren die römischen Stadtpräfekten für die Errichtung von Ehren- und Siegesmonumenten auf dem *forum Romanum* zuständig. Die inschriftliche Kopräsenz von Kaisern und senatorischen Präfekten erlaubte es daher, politische Loyalitäten monumental zu inszenieren und mit Restitutionsbotschaften aufzuladen. Das gemeinsame Einschreiben in einen Erinnerungsraum, aber auch restaurative Praktiken, z.B. Statuenumstellungen, eröffneten überdies neue, historisch fundierte Profilierungsmöglichkeiten für senatorische Akteure. Allerdings blieben diese Distinktionsstrategien im Bereich des *forum Romanum* auf den engen Kreis der Stadtpräfekten beschränkt. Noch deutlicher demonstrierten dagegen die epigraphischen Befunde vom *forum Traianum* Schnittmengen zwischen spätantiken Herrschafts- und Statusdiskursen: Die dortige Statuenaufstellung illustrierte zunächst die konsensstiftende Funktion gemeinsamer Vergegenwärtigung in der kaiserlich-senatorischen Kommunikation. Seit konstantinischer Zeit entstand hier ein monumentaler Kanon senatorischer Würdenträger mit kaiserlicher Legitimation. Bei näherem Hinsehen zeigten sich indes Pluralitäten und Polyvalenzen innerhalb der scheinbar so uniformen *summi viri*-Galerie: So nennen die Inschriften auf den Statuenbasen nicht nur diversifizierende Ehrenprädikate, sondern offenbaren eine Heterogenität statusbezogener Güter, z.B. Ämter, Herrschernähe und Familienherkunft, aber auch rhetorische Reputation, antiquarische Gelehrsamkeit und literarische Produktionen. Jenseits der kaiserlich-senatorischen Kommunikation bildeten hier also auch historisches Bildungs- und Orientierungswissen relevante Ressourcen, die herausgehoben und anderen gegenübergestellt werden konnten. Doch werfen diese Ehreninschriften lediglich ein Streiflicht auf senatorische Statusdiskurse.

Um Aushandlungsprozesse u.a. um den Stellenwert von Ahnen und Altertümern detaillierter nachzuvollziehen, wandte sich Kapitel 2.2 direkteren Kommunikationsmedien, vor allem Briefen, Reden und Gedichten, zu. Eine Auswertung vielfältiger senatorischer Korrespondenzen ergab, dass historisches Bildungs- und Orientierungswissen zwar im Unterschied zu Landbesitz oder Vermögen keinen klar messbaren Wert aufwies. Anders als eine Ämterfolge mündeten sie auch nicht in einen Anspruch auf bestimmte Ehrenprädikate. Gleichwohl war es unterschiedlichen senatorischen Akteuren möglich, Vergangenheitsbezüge je nach individuel-

len Ausgangsvoraussetzungen einen ‚weichen‘ Gütercharakter zuzusprechen. Wie dieser konkret zu verstehen sei, wurde allerdings in der Kommunikation unter Zeit- und ‚Standesgenossen‘ durchaus kontrovers verhandelt. Am Beispiel der Korrespondenz zwischen Ausonius und Symmachus ließen sich solche diskursiven Differenzen exemplarisch feststellen: Während der Gallo-Römer Ausonius versuchte, ein leistungsbasiertes senatorisches Selbstverständnis mittels republikanischer *exempla* zu autorisieren, erkannte der Stadtrömer Symmachus diese historisch fundierte Statusdefinition nur eingeschränkt an. Seine Skepsis manifestiert sich in der Bemerkung, dass Ausonius’ Konsulat auf den „Einrichtungen unserer Vorfahren“¹ gründe – nicht aber auf den Vorfahren selbst. Auch andernorts ließ Symmachus durchblicken, dass er Zweifel am senatorischen Status seines vermeintlichen Peers hegte. So stellte er indirekt infrage, ob Ausonius am tradierten senatorischen *otium* teilhaben dürfe. Historisches Bildungswissen erhob Symmachus dagegen zum gemeinsamen Distinktionsmittel. *Vice versa* nutzte allerdings auch Symmachus Semantiken historischer Fundierung, um Kapitalgefälle zu überblenden oder Zugang zu weiteren Ressourcen zu erhalten. Diese Strategie deutete er selbst gegenüber Flavianus senior an, wenn er in *Symm. epist.* 2,35 den Wert der *forma vetustatis*² sowohl beim Briefschreiben als auch im Alltag erläutert: Im Austausch mit seinen stadtrömischen Peers konstruierte Symmachus eine gemeinsame, historisch fundierte senatorische Lebenswelt. Phasenweisen Ämterverlust oder politische Desintegration versuchte er dabei durch Überhöhung eines republikanisch gefärbten *otium*-Ideals zu kompensieren. Ähnliche kommunikative Strategien wandte Symmachus auch in den Korrespondenzen mit Heermeistern wie Fl. Richomeres oder Fl. Stilicho an. Indem Symmachus auf gängige Ehrenprädikate und Rangtitulaturen verzichtete, hielt er an der *forma vetustatis* fest. Historisches Wissen gestattete es ihm also einerseits, sich über ämterbezogene Hierarchien hinwegzusetzen. Andererseits konnte Symmachus dadurch seine militärischen Adressaten über tradierte Konventionen belehren – und gleichsam *sotto voce* auf Bildungsdefizite hinweisen.

Anders als in der althistorischen Forschung bisweilen angenommen, verschoben sich diese diskursiven Dynamiken nur geringfügig, als sich die sogenannte asketische Bewegung an der Wende zum fünften Jahrhundert in Hispanien, Gallien und Italien ausbreitete. Dass die These, eine Generation selbsternannter Christuskrieger habe weltlichen Status zusammen mit der Autorität der Alten einheitlich zurückgewiesen, nicht zu halten ist, demonstrierten die zahlreichen Fallbeispiele in Kapitel 2.2 klar und deutlich. Im Gegenteil führte eine Analyse der Briefwechsel vor Augen, wie relevant historisch fundierte Distinktionsstrategien für spätrömische

1 *Symm. epist.* 1,20,1: *Haec parentum instituta consulatus tui argumenta sunt [...]*. Zum Zitat und seinem Kontext siehe auch Anm. oben 345 und 348 zu Kapitel 2.2.1.

2 Vgl. *Symm. epist.* 2,35,1. Die *forma vetustatis* als Schlagwort für historische Fundierung erläutert Meurer (2019).

Asketen waren. Um individuelle Demutsgesten zu inszenieren und ein christliches *nobilitas*-Ideal durchzusetzen, bedurfte es nämlich eines vorherigen innerweltlichen Elitenstatus. Andernfalls war eine Profilierung unter konvertierten *clarissimi* kaum möglich. Je nach Ausgangslage ließ sich dabei senatorischer Rang unter anderem mithilfe von Ahnen- oder Altertumsbezügen beanspruchen: So forcierte Paulinus von Nola im Austausch mit anderen Asketen seinen konsularen Stammbaum. Zur Steigerung seiner *conversio* hob er ebenfalls die Verwandtschaft mit einflussreichen stadtrömischen Senatoren hervor. Mit der Abfassung einer universalen Weltchronik und der Vita des Martin von Tours inszenierte sich Sulpicius Severus hingegen als versierter Polyhistor. Da er nicht auf Ahnenbildnisse oder eine konsulare Karriere verzichten konnte, entsagte Sulpicius ersatzweise historischem Bildungswissen in Form profaner Geschichtsschreibung. Religiöse Weltabgewandtheit rückte nun zwar vordergründig an die Stelle eines senatorischen Mußekonzeptes. Doch letztendlich lud die monastische Lebensweise in Aquitanien oder Kampanien lediglich das tradierte *otium*-Ideal christlich-religiös auf. Insgesamt scheint asketische *sanctitas* also das Repertoire anerkannter Ressourcen in spätantiken Statusdiskursen ergänzt, aber nicht ersetzt zu haben. Ob und wann sich senatorische Akteure dazu entschieden, diese ‚Karte‘ auszuspielen, hing offenbar zuvorderst vom Zugang zu einer Ämterkarriere, ökonomischen Ressourcen oder Herrschergunst ab. Tendenzen zur regionalen Differenzierung zeichneten sich dabei insofern ab, als gallo-römische und norditalische *clarissimi* im Vergleich zu ihren stadtrömischen Peers eher auf die Nähe zum Kaiserhof angewiesen waren. Phasen politischer Desintegration scheinen diese schneller bewältigt zu haben, während jene auf regionale Kontexte zurückfielen.

Im Rahmen akteurszentrierter Fallstudien wurden diese Beobachtungen weiterverfolgt. Mit C. Sollius Apollinaris Sidonius und Magnus Felix Ennodius habe ich bewusst zwei weitvernetzte spätantike Persönlichkeiten als Dreh- und Angelpunkte für die Folgekapitel 3 und 4 ausgewählt. Ihre umfangreichen Quellencorpora zählen zu den quantitativ besterhaltenen Korrespondenzen im spätantiken Gallien bzw. Italien. Parallelüberlieferungen wie etwa von Cassiodor, Ruricius, Alcimus Avitus, Arator u.a. wurden supplementär verwendet. Gleichwohl muss sich jede Fallstudie der Rückfrage nach ihrer Repräsentativität stellen. Eine solche ist für den in dieser Arbeit eingeschlagenen methodischen Zugang allerdings eher irreführend: Den idealtypischen spätantiken Senator hat es genauso wenig gegeben wie eine klar abzugrenzende spätantike „Senatsaristokratie“³. Bereits die Auswertung juridischer Rangdefinitionen demonstrierte einerseits die Pluralität, andererseits die Kontroversität senatorischer Statuskriterien und -ansprüche. Vergewärtigen wir uns jenen

³ Zur Begriffsproblematik siehe Anm. oben 188 zu Kapitel 1.2.2. Einen unreflektierten Gebrauch des Kollektivsingulars kritisiert auch Diefenbach (2013) 96 mit Anm. 16., siehe Anm. oben 241 zu Kapitel 1.3.1 und Anm. oben 3 zu Kapitel 3.

Konstruktions- und Aushandlungscharakter, muss beinahe jede akteurszentrierte Analyse diskursiver Prozesse als ‚repräsentativ‘ gelten. Bei der Auswahl der einzelnen Fallbeispiele waren daher vielmehr strukturelle Vergleichsmöglichkeiten gefordert. Diese entstehen zuvorderst durch Kontaktfrequenz und Netzwerkdichte der einzelnen Korrespondenzen: Gerade die weiten Kommunikationsradien der Sidonius- und Ennodius-Briefe gewährten einen umfassenden Einblick in gallo-römische und italische Denk- und Diskursräume des ausgehenden fünften Jahrhunderts. Biographische Parallelen und kommunikative Schnittmengen erlaubten wiederum Aussagen über regionale Differenzierungstendenzen in senatorischen Statusdiskursen. Dies gilt u.a. für die in Hypothese Nr. 3 aufgeworfene Frage nach Divergenzen in der Bewertung von historischem Bildungs- und Orientierungswissen.

Wenden wir uns zunächst den Analyseergebnissen von Kapitel 3 zu: Sowohl gegenüber den Adressaten seiner panegyrischen Dichtung als auch gegenüber den gallo-römischen Korrespondenzpartnern bewies Sidonius historisches Bildungs- und Orientierungswissen. Welche Form- bzw. Funktionsbereiche von Vergangenheitsbezügen er bevorzugte, hing von seinen politischen Partizipationsmöglichkeiten, insbesondere dem Ämterzugang, ab. Während Phasen (bürger-)kriegsbedingter Desintegration lag sein Fokus primär auf historischem Bildungswissen als tradiertem senatorischem Distinktionsmerkmal. In Briefen und Gedichten konstruierte Sidonius eine Gruppe gallo-römischer gelehrter Müßiggänger, indem er auf gemeinsames geschichtliches Wissen anspielte (Kapitel 3.3.1). In seinen Kaisergedichten zeigte sich darüber hinaus, wie Sidonius historische Bildung als politisches Gut zu nutzen verstand (Kapitel 3.2). So versuchte er z.B. seine Forderungen nach Steuerprivilegien für gallo-römische *clarissimi* geschichtlich zu fundieren. Allerdings scheinen zumindest im Fall der Panegyriken auf Eparchius Avitus und Anthemius nicht die jeweiligen Kaiser, sondern stadtrömische Patrone die primären Adressaten bildungskultureller Bezüge gewesen zu sein. Einflussreichen Fürsprechern am Kaiserhof und in der *curia* verdankte Sidonius sowohl seine Rehabilitation nach der Belagerung von Lugdunum (458 n.Chr.) als auch seine Stadtpräfektur (468 n.Chr.). Dadurch eröffneten sich ihm nicht nur neue politische Handlungsspielräume, sondern auch andere Distinktionsmöglichkeiten. Eine diskursive Anpassung historisch fundierter Statusdefinitionen an den Ämterzugang lässt sich gerade für die 460er Jahre feststellen (Kapitel 3.3.2): In diesem Zeitraum häuften sich Appelle an historisches Orientierungswissen, die die jeweiligen Adressaten zur Übernahme von Ämtern motivieren sollten. Rekurse auf Ahnenmasken (*imagines*) verliehen solchen Schreiben eine besondere, doppelt vergangenheitsbezogene Emphase, da der objektifizierte senatorische Herkunftstolz an republikanische Traditionen erinnerte. Doch hatte dieses historisch fundierte Leitbild nur bis zum Arvandus-Prozess und Sidonius' anschließender Konsekration zum Bischof von Clermont im Jahr 469 n.Chr. Bestand. Dass Sidonius sich zwar auch nach seiner Bischofswahl bisweilen an profanhistorischen Modellen ausrichtete, zeigt die Bedeutung der Leit- bzw. Leidensfigur Ciceros für seine Briefkommunikation (Kapitel 3.4). Allerdings war

diese Cicero-Rolle an Aushandlungsprozesse um politische Bündnisse im spätantiken Gallien gebunden. Unter anderem innerhalb des gallo-römischen Episkopates wurde diskutiert, ob man eher den Visigotenkönig Eurich oder den Burgunderkönig Chilperich als Bündnispartner bevorzuge. Sidonius versuchte wiederum, seine Präferenz für die Burgunder mit Rekurs auf Cicero zu autorisieren. Als sein Anliegen scheiterte, beanspruchte der Bischof von Clermont, auch im Exil dem Vorbild des republikanischen Politikers zu folgen – und schloss seine Korrespondenzpartner damit von dieser Form historisch fundierter Distinktion aus. Insgesamt war jedoch in den Briefen ab ca. 470 wieder ein stärkerer Fokus auf historisches Bildungswissen zu beobachten. In der Rolle des Bischofs distanzierte sich Sidonius gleichzeitig von profanhistorischen Vorbildern und weltlichen Distinktionsansprüchen (Kapitel 3.5). Wie im Fall von Paulinus von Nola oder Sulpicius Severus gingen auch bei Sidonius graduelle *conversio* und Statusverzicht mit der Konstruktion eines asketischen Charismas einher. Offenkundig bedurfte Sidonius einer solchen Selbstheiligung, um sich in die episkopale *communio* Galliens einschreiben zu können. Allerdings wandte der Bischof von Clermont diesbezüglich eine Doppelstrategie an, indem er sich einerseits durch Demutsgesten anerkannten asketischen Autoritäten, z.B. Faustus von Riez, annäherte. Andererseits verortete er seine Bischofs- und Klerikerkollegen innerhalb der Gruppe gallo-römischer Gelehrter. Habitusspezifische Praktiken wie das Briefschreiben oder literarisches Schaffen im *otium* wurden implizit historisch fundiert, klerikaler und senatorischer Status einander angeglichen. Solche Ambiguitäten ermöglichten es Sidonius ebenfalls, biographische Brüche geschickt zu glätten, ohne sich radikal von seiner vorherigen weltlichen Karriere lossagen zu müssen.

Dieser Spagat entfiel indes in der Briefkommunikation seiner jüngeren gallo-römischen Peers. Stattdessen findet sich in ihren Korrespondenzen eine Tendenz, handlungsleitende und bildungsbezogene Elemente profangeschichtlicher Vergangenheitsbezüge voneinander zu trennen. Im Unterschied zu Sidonius blickten nämlich z.B. Ruricius von Limoges und Alcimus Avitus nicht auf eine säkulare Ämterlaufbahn zurück, sondern waren früh in den Klerus eingetreten. Andere *clarissimi* engagierten sich hingegen an den Höfen ehemaliger *foederati*, die sich zu neuartigen poströmischen Herrschaftsräumen entwickelten.⁴ Obgleich die Visigoten, Franken und Burgunder Aspekte des römischen Administrationsapparates übernahmen, unterschieden sich jedoch ihre Herrschaftspraxis und Verwaltungsstruktur grundlegend von derjenigen im *Imperium Romanum* – nicht zuletzt hinsichtlich ziviler politischer Karriereoptionen. Diese ließen sich nur noch mit Mühe in zeitgenössischen Statusdiskursen ‚senatorisieren‘. Historisches Orientierungswissen konnte

⁴ Zur Entstehung dieser neuen poströmischen Herrschaftsräume vgl. Diefenbach – Müller (2013) 15ff. Eine Abgrenzung von etablierten Termini, z.B. vom Konzept der sogenannten „Nachfolgestaaten“, nehmen Meier – Patzold (2014) 12f. vor.

Gallo-Römer daher kaum mehr zur Übernahme tradierter Ämter oder damit verbundener politischer Partizipation bewegen. Historisches Bildungswissen entwickelte sich dagegen im Gallien des sechsten Jahrhunderts zu einem Merkmal stiller Distinktion (Kapitel 3.3.3 und 3.6). Sowohl weltliche als auch kirchliche Würdenträger spielten in ihren Korrespondenzen subtil auf ‚klassische‘ Paideia an. Trotz zunehmender Militarisierung verloren auch gelehrte Mußeaktivitäten kaum an Wert. Bildungskulturelle Traditionen im *otium* fortzuführen erlaubte es einzelnen Gallo-Römern, unabhängig von Ämterlaufbahn, Ehrenprädikaten oder Kleruszugehörigkeit einen Elitenstatus zu beanspruchen. Im Austausch mit italischen Amtsträgern entfaltete historische Bildung schließlich eine integrative Dimension. Am Beispiel des Briefwechsels von Arator und Parthenius zeigte sich, wie gemeinsames geschichtliches Wissen rangbezogene Differenzen überbrückte. Vergangenheitsbezüge harmonisierten ebenfalls habituelle Unterschiede: Das militärische Auftreten des Gallo-Römers Parthenius, ein Enkel des Ruricius, konnte auf diese Weise republikanischen Magistraten angeglichen werden. Allerdings knüpfte Arator, ein *illustris* aus Ligurien, diese Analogie an eine Orientierungsfunktion profanhistorischer Bezüge, die in zeitgenössischen gallo-römischen Quellen fehlt. Weder für Venantius Fortunatus noch für Gregor von Tours ließen sich ähnliche Semantiken historischer Fundierung belegen. Die Differenzierung von historischem Bildungs- und Orientierungswissen stellte offenbar eine spezifisch gallo-römische Transformation innerhalb senatorischer Statusdiskurse an der Wende zum sechsten Jahrhundert dar.

In Italien scheinen dagegen Möglichkeiten zur historisch fundierten Distinktion bis zu den Gotenkriegen beinahe unverändert fortbestanden zu haben. Dies lag nicht zuletzt daran, dass zunächst Odoaker, später Theoderich und andere Amalerherrscher römische zivile Administrationsstrukturen beibehielten. Damit war eine Kontinuität tradierter senatorischer Karrierepfade sowie ämterbezogener Ehrenprädikate garantiert. Sowohl im *otium* als auch im *negotium* konnten sich somit Senatoren auf vergangene Vorbilder bzw. Vorfahren beziehen. Wie sie historisches Bildungs- und Orientierungswissen beurteilten, ließ sich gleichsam *ex negativo* am Beispiel des Ennodius studieren: Ohne Aussicht auf eine Ämterkarriere, u.a. aufgrund mangelnder höfischer und stadtrömischer Kontakte, war Ennodius früh dem norditalischen Klerus beigetreten. Im Austausch mit weltlichen Würdenträgern sah sich der Mailänder Diakon folglich in eine Außenseiterposition gedrängt (Kapitel 4.1). Um sich hier behaupten zu können, setzte Ennodius anstatt auf Ahnen- und Altertumsreurse einerseits auf asketische Heiligmäßigkeit, andererseits auf amtskirchliche Autorität. Bei solchen Relativierungen handelte es sich augenscheinlich um eine genuin klerikale Diskursstrategie. Im säkularen politischen Feld waren Vergangenheitsbezüge als Statusgrundlagen, wie eine Gegenüberstellung mit den Ernennungsschreiben in Cassiodors *Variae* zeigte, durchaus anerkannt. Daher war auch eine Dosierung der ‚Klerikerkarte‘ in der Korrespondenz mit unterschiedlichen senatorischen Adressaten geboten: Zwar ließ sich der Wert von Familiengeschichten und profanhistorischem Wissen in Briefen an heranwachsende bzw. norditalische

nobiles recht unmittelbar hinterfragen (Kapitel 4.2.1). Gegenüber stadtrömischen *illustres*, z.B. Memmius Symmachus, galt es jedoch, historische Bildung und Orientierung zumindest in den Grundzügen zu würdigen, ohne selbst vergangenheitsbezogene Distinktion für sich zu beanspruchen (Kapitel 4.2.2). Andernfalls wären Empfehlungen von Verwandten, Freunden oder Tutanden nach Rom für den Ligurier Ennodius kaum zu bewerkstelligen gewesen. Gerade in (kirchen-)politisch unruhigen Zeiten war der Mailänder Diakon auf regelmäßige und intensive Kontakte in die ehemalige Kapitale angewiesen. Anhand der Fallstudie zu Ennodius konnten wir folglich zwei strukturalistisch relevante Phänomene beobachten: erstens ein latentes Kapitalgefälle zwischen norditalischen und stadtrömischen senatorischen Akteuren, zweitens eine kirchenpolitische Durchdringung von Status- und Herrschaftsdiskursen im ostgotischen Italien. Anders ließ sich schwerlich erklären, weshalb die Korrespondenzpartner des Mailänder Diakons dessen Wechselspiel von habituellem Annähern und Distanzieren duldeten.

Der Stellenwert klerikaler Institutionen und Akteure wurde insbesondere im Kontext der schismatischen bzw. synodalen Streitschriften greifbar (Kapitel 4.3.1). Im sogenannten Symmachus-Schisma standen sich die (nord-)italischen Unterstützer des Papstes Symmachus und die stadtrömischen Befürworter seines Gegenkandidaten Laurentius gegenüber. Stellvertretend für die Symmachianer verfasste Ennodius eine Invektive, in der er nicht nur die Argumentation seiner Gegner Schritt für Schritt widerlegte, sondern auch den Senator Festus, einen prominenten Laurentianer, angriff. Dabei boten historisch fundierte Distinktions- bzw. Repräsentationsmodi eine Hauptzielscheibe: Einerseits stellte Ennodius eine profangeschichtliche Orientierung christlicher Senatoren infrage, andererseits verzichtete er auf eine vergangenheitsbezogene Überhöhung von Theoderichs Herrschaft. Erst mit der Auflösung des Schismas waren offenbar für den Mailänder Diakon die Voraussetzungen für einen panegyrischen Lobpreis des Amalers gegeben. Aufgrund der fragmentarischen Überlieferungslage ließ sich allerdings nicht mehr nachvollziehen, inwiefern Ennodius dadurch erfolgreich norditalische Partikularinteressen am Königshof in Ravenna durchsetzte. Viel relevanter war dagegen die Beobachtung, dass Ennodius auch im Panegyrikus dezidiert als Kleriker auftrat. Unabhängig von konfessionellen Differenzen rühmte er Theoderich nicht nur als *princeps*, sondern erklärte ihn gar zum Priester (Kapitel 4.3.2).

Nochmals zeigte sich hier, wie klar und deutlich italische Kleriker ihre Stimme in säkularen politischen Diskursen erhoben. Wenn sie Semantiken historischer Fundierung relativierten, dann vor allem um ihre Autorität in sozialen und politischen Aushandlungsprozessen zu stärken. Im Gegenzug ergriffen senatorische Akteure die Gelegenheit, sich in innerkirchliche Auseinandersetzungen einzumischen. Dafür bemühten sie sowohl historisches Bildungs- als auch Orientierungswissen. Anders als in Gallien waren diesbezüglich also zunächst nur punktuelle Differenzierungen zu beobachten. Solange die politischen und ökonomischen Ressourcen von senatorischen Akteuren intakt blieben, blieb auch die Bedeutung von Vergangen-

heitsbezügen in italischen Statusdiskursen stabil. Erst als sich mit Beginn der Gotenkriege die Kapitalsituation dramatisch verschlechterte und Norditaliker ebenso wie Stadtrömer ihre wichtigsten Währungen, Landbesitz und eine geregelte Laufbahn, zunehmend einbüßten, verabschiedeten sie sich graduell von historisch fundierter Distinktion. Bis dahin herrschte jedoch unter italischen Senatoren Einigkeit über den Bildungs- und Orientierungswert geschichtlichen Wissens.

In seinem historischen Roman „Ein Kampf um Rom“ versuchte bereits Felix Dahn diesen Wertewandel zu greifen. Am Vorabend der finalen Schlacht lässt Dahn den fiktiven Senator Cethegus die Gültigkeit historischer Bildung und Orientierung hinterfragen:

„Reich mir die Rolle mit dem *Cäsar* Plutarchs! Und den großen mit Amethysten besetzten Becher [...].“ Noch weilte der Präfekt in dem Büchersaal. Den Kandelaber, mit köstlichem Nardenöl gefüllt, hatte der Alte, wie in den Tagen des Friedens, entzündet. Cethegus warf einen langen Blick auf die Büsten, Hermen, kleinen Statuen, deren dunkle Schatten das Licht scharf auf den Estrich von kostbaren Mosaiken legte. Da prangen sie fast alle, die Helden Roms in Krieg und Frieden, in kleinen Marmorbüsten auf Sockeln und Fußgestellen mit kurzen Andeutungen der Namen. Von den mythischen Königen an durch die lange Reihe der Konsuln und Cäsaren bis auf Trajan, Hadrian und Constantin. [...]. In ernster Vertiefung trat er in das Studiogemach. Helm, Schild und Schwert lehnte er an das Lager. Der Sklave entzündete die auf dem Schildplatttisch stehende Lampe, brachte den Becher und das verlangte Buch und ging. Cethegus ergriff die Rolle. – Aber er legte sie wieder weg. Die Erzwingung der Ruhe versagte ihm diesmal doch. Sie war zu unnatürlich. [...]. In zwei Stunden wollte er den Versuch wagen, Rom den Germanen zu entreißen. Er *konnte* nicht die kurze Pause mit Wiederholung einer Biographie ausfüllen, welche er halb auswendig wusste.⁵

Allerdings erscheinen die Konsequenzen, die Cethegus in Dahns Roman aus seinen Reflexionen zieht, wenig historisch akkurat. (Literatur-)geschichtliche Gelehrsamkeit als eskapistisch einzustufen ist zu sehr historistischen Deutungsmustern geschuldet. Ein Gros italischer Akteure wird sich wohl wie Cassiodor nur partiell von Vergangenheitsbezügen als Statusgrundlage getrennt und dabei gerade nicht auf den Bildungswert verzichtet haben:⁶ Wie schon mehrere Generationen zuvor in Gallien, wandelte sich geschichtliches Wissen im Italien des späten sechsten Jahrhunderts so zu einem Merkmal stiller Distinktion.

⁵ Dahn (2012) 6.10, 766f.

⁶ Vgl. Cassiod. in *psalm. praef.* 1,1–5. Zur Interpretation vgl. Näf (1995) 219–222. Den Kontext der Gotenkriege, mit dem der Verlust wesentlicher ökonomischer und symbolischer Ressourcen, d.h. Landbesitz und Ämterlaufbahn, einherging, beleuchtet Schäfer (1991) 263–275 u. 295ff.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Die Zitation der antiken Texte folgt dem Thesaurus Linguae Latinae (lateinische Texte); A Greek-English Lexicon Compiled by Henry G. Liddell and Robert Scott. A New Edition Revised and Augmented by Sir Henry Stuart Jones and Roderick McKenzie, Oxford 1953 (griechische Texte) sowie A Patristic Greek Lexicon by Geoffrey W. H. Lampe, Oxford 1961 (griechische christliche Texte). Wird in den Anmerkungen auf einzelne Übersetzungen oder Kommentare rekuriert, sind dort die Herausgeber bzw. Übersetzer sowie das Erscheinungsjahr angegeben. Zeitschriften werden entsprechend der Abkürzungsverzeichnisse der *Année Philologique* abgekürzt.

Zusätzlich bzw. abweichend davon gilt es die untenstehenden bibliographischen Abkürzungen zu beachten.

Abkürzungen

Act. Syn. Hab. Rom.	Acta Synodorum habitarum Romae ed. Theodor Mommsen, additamentum secundum, Berlin 1894 (MGH Auct. ant. 12), 386–455.
AE	Année Épigraphique
CCSL	Corpus Christianorum. Series Latina
CIC	Codex iuris canonici. Codex des kanonischen Rechtes. Lateinisch – deutsche Ausgabe mit Sachverzeichnis im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz, der Schweizer Bischofskonferenz, der Erzbischöfe von Luxemburg und von Straßburg sowie der Bischöfe von Bozen-Brixen, von Lüttich und Metz, 8. Auflage Kevelaer 2017.
CIL	Corpus inscriptionum Latinarum, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, später Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Bd. I–XVII, Berlin 1863–.
CLE	Carmina Latina epigraphica, hrsg. von Franz Bücheler und Erwin Lommatzsch, Leipzig 1930.
CSEL	Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum
DNP	Der Neue Pauly
GCS	Die griechischen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte
HABES	Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien
ICG	Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII ^e siècle, hrsg. von Edmond Le Blant, Bd. 1, Paris 1856; Bd. 2, Paris 1865.
ICUR	Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores. Nova series, ed. Angelo Silvagni u.a., Bd. 1–10, Rom 1922–1992.
ILCV	Inscriptiones Latinae Christianae Veteres, hrsg. von Ernst Diehl, Bd. 1–3, Berlin 1925–1931; hrsg. von Henri-Irénée Marrou und Jacques Moreau, Bd. 4, Paris 1972.
ILS	Inscriptiones Latinae Selectae, hrsg. von Hermann Dessau, Bd. 1–3, Berlin 1892–1916 (ND 1955).
JLA	Journal of Late Antiquity
KFHist	Kleine und fragmentarische Historiker der Spätantike
LSA	Last Statues of Antiquity Database, hrsg. von Ulrich Gehn u.a., Oxford 2012–, online abrufbar unter http://laststatues.classics.ox.ac.uk (Stand: 17.04.2019).
MGH Auct. ant.	Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi

MGH Gest. pont. Rom.	Monumenta Germaniae historica. Gesta pontificum Romanorum
MGH SS rer. Merov.	Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Merovingicarum
OLD	Oxford Latin Dictionary, hrsg. von Peter G. W. Glare, Bd. 1–2, Oxford 1982.
PLRE	The Prosopography of the Later Roman Empire, hrsg. von Arnold H. M. Jones u.a., Bd. 1 (260–395 C.E.), Cambridge 1971; hrsg. von John R. Martindale, Bd. 2 (395–527 C.E.), Cambridge 1980.
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RIC	Roman Imperial Coinage
SC	Sources chrétiennes
ThLL	Thesaurus Linguae Latinae, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I–XI.2, Leipzig u.a. 1900–.

Quellen

Textausgaben, Übersetzungen, Kommentare

- Alc. Avit. *epist.*: Alcimi Ecdicii Aviti Viennensis episcopi opera quae supersunt ed. Rudolf Peiper, Berlin 1883 (MGH Auct. ant. 6.2).
- Ambr. *epist.*: Ambrosii episcopi Mediolanensis epistulas 17, 18, 52 ed. Richard Klein, Darmstadt 1972.
- Sancti Ambrosii epistularum liber decimus. Epistulae extra collectionem. Gesta concilii Aquilensis, ed. Michaela Zelzer, Wien u.a. 1982 (CSEL 82.3).
- Amm.: Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt, ed. Wolfgang Seyfarth, Bd. 1–2, Leipzig 1978.
- Ammianus Marcellinus, Res gestae. Römische Geschichte. Lateinisch – Deutsch, übers. u. mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth, Bd. 1–2, 4. Auflage Darmstadt 1978; Bd. 3–4, 2. Auflage Darmstadt 1978.
- Anon. Vales.: Anonymi Valesiani pars posterior, ed. Theodor Mommsen, Berlin 1892 (MGH Auct. ant. 9.1), 306–328.
- Aus der Zeit Theoderichs des Großen. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle von Ingmar König, Darmstadt 1997 (Texte zur Forschung 69).
- Arator *ad Parth.*: Aratoris subdiaconi epistula ad Parthenium ex recensione Arthur P. McKinlay, Wien 1951 (CSEL 72), 150–153.
- Arist. *Rh.*: Aristotelis ars rhetorica recognovit brevique adnotatione critica instruxit William D. Ross, Oxford 1959.
- Aug. *conf.*: Aurelii Augustini confessionum libri tredecim, ed. Lucas Verheijen, Turnhout 1981 (CCSL 27.1).
- Aug. *doctr. chr.*: Sancti Aurelii Augustini opera. Bd. 6.6. De doctrina christiana libri quattuor, recognovit et praefatus est William M. Green, Wien 1963 (CSEL 80).
- Aug. *epist.*: S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi epistulae, recensuit Alois Goldbacher, Wien 1895–1911 (CSEL 34; 44 u. 57).
- Aurelius Augustinus, Epistulae mutuae. Briefe. Lateinisch – Deutsch, hrsg. und übers. von Alfons Fürst, Darmstadt 2002 (Fontes Christiani 41).

- Aur. Vict. *Caes.*: Sextii Aurelii Victoris liber de Caesaribus. Praecedunt origo gentis et liber de viris illustribus urbis Romae subsequitur epitome de Caesaribus recensuit Franz Pichlmayr, addenda et corrigenda iterum collegit et adiecit Roland Gründel, Leipzig 1966.
- Auson.:
D. Magni Ausonii Burdigalensis opera omnia ed. Jean-Baptiste Souchay, Paris 1790.
D. Magnii Ausonii opuscula ed. Karl Schenkl, Berlin 1885 (MGH Auct. ant. 5.2).
- Ausonius, with an English Translation by Hugh G. Evelyn-White, Bd. 1–2, London – Cambridge/Mass. 1921 (ND 1961).
- The Works of Ausonius, Ed. with Introduction and Commentary by Roger P. H. Green, Oxford 1991.
- Boeth. *cons.*: Anicii Manlii Severini Boethii consolationis philosophiae libri quinque Rudolphi Peiperi atque Georgii Schepsii copiis et Augusti Engelbrechti studiis usus ad fidem codicum recensuit Wilhelm Weinberger, Wien 1934 (CSEL 67).
- Cassiod. *in psalm. praef.*: Magni Aurelii Cassiodori expositio psalmodum, ed. Marcus Adriaen, Turnhout 1958 (CCSL 97).
- Cassiod. *inst.*: Cassiodoris senatoris institutiones ed. Roger A. B. Mynors, Oxford 1937.
- Cassiod. *var.*:
Cassiodoris senatoris variae, ed. Theodor Mommsen, accedunt epistulae Theodericianae variae, acta synodorum habitum Romae, Cassiodori orationum reliquiae, Berlin 1894 (MGH Auct. ant. 12).
- Cassiodoro, Varie. Libri VI e VII. A cura di Andrea Giardina u.a., Rom 2015 (Variae di Cassiodoro 3).
- Cato *ad fil. frgm.*: M. Catonis praeter librum de re rustica quae exstant ed. Henri Jordan, Leipzig 1860 (ND 1967).
- Cato *orig.*: M. Porcius Cato, Das Erste Buch der Origines. Ausgabe und Erklärung der Fragmente von Wilt-Aden Schröder, Meisenheim am Glan 1971 (Beiträge zur Klassischen Philologie 41).
- Chron. Gall.: Gallische Chroniken, ed., übers. und kommentiert von Jan-Markus Kötter und Carlo Scardino, Paderborn 2017 (KfHist 7–8).
- Chronogr. a. 354 *chron.*: Chronographus anni CCCLIII (354 n.Chr.), ed. Theodor Mommsen, Berlin 1892 (MGH Auct. ant. 9), 13–146.
- Cic. *Att.*: M. Tulli Ciceronis epistulae ad Atticum, ed. David R. Shackleton Bailey, Bd. 1–2, Stuttgart 1987.
- Cic. *Catil.*: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Bd. 5.2. Orationes in Catilinam quattuor recognovit Peter Reis, Leipzig 1927 (ND 1933), 1–70.
- Cic. *de orat.*: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Bd. 3. De oratore, ed. Kazimierz F. Kumaniecki, Leipzig 1969 (ND 1995).
- Cic. *leg.*: M. Tullius Cicero, De legibus. Textbearbeitung, Einleitung, kritischer Apparat von Konrat Ziegler, 3. Auflage überarbeitet und durch Nachträge ergänzt von Woldemar Görler, Freiburg 1979.
- Cic. *Planc.*: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Bd. 25. Orationes pro Cn. Plancio, recognovit Elzbieta Olechowska, Leipzig 1981, 1–51.
- Cic. *rep.*: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Bd. 39. De re publica librorum sex, quae manserunt, ed. Konrat Ziegler, 7. Auflage Leipzig 1992.
- Cic. *Sull.*: M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Bd. 19. Oratio pro Sulla, tertium recognovit Helmut Kasten, Leipzig 1966, 1–29 (ND 1993).
- Cic. *Tusc.*: M. Tulli Ciceronis Tusculanae disputationes ed. Michelangelo Giusta, Turin 1984.
- Cic. *Verr.*: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Bd. 12. In Verrem actionis secundae libri recognovit Alfred Klotz, Leipzig 1923 (ND 1966).
- Claud. *carm.*:
Claudianus, carmina ed. John B. Hall, Leipzig 1985.

- Claudian, with an English Translation by Maurice Platnauer, Bd. 1–2, London – Cambridge/Mass. 1922 (ND 1963).
- Claud. Mam.: Claudiani Mamerti opera ex recensione Augusti Engelbrecht, Wien 1885 (CSEL 11).
- Cod. iust.: Codex Iustinianus, recognovit Paul Krüger, Berlin 1877.
- Cod. Theod.: Theodosiani libri duodecim cum constitutionibus Sirmondinis, ed. Theodor Mommsen, Berlin 1905 (ND 2000).
- Constantius *vita Germ.*:
- Vita Germani episcopi Autissiodorensis auctore Constantio, ed. Wilhelm Levison, Hannover – Leipzig 1920 (MGH SS rer. Merov. 7).
- Constance de Lyon, Vie de Saint Germanin d' Auxerre. Introduction, traduction, texte critique et notes par René Borius, Paris 1965 (SC 112).
- D.C.: Dionis Cassii Cocceiani historiarum Romanarum quae supersunt ed. Ursul P. Boissvain, Bd. 1–5, Berlin 1895–1901 (ND 1955).
- Dig.: Digesta Iustiniani Augusti recognovit Theodor Mommsen, Bd. 1–2, Berlin 1870.
- Ennod. *carm., dict., epist. et opusc.*:
- Magni Felicis Ennodii episcopi Ticinensis opera ed. Jean Sirmond, Paris 1611.
- Magni Felicis Ennodii opera recensuit Friedrich Vogel, Berlin 1885 (MGH Auct. ant. 7).
- Der Theoderich-Panegyricus des Ennodius, hrsg. und übers. von Christian Rohr, Hannover 1995.
- Magno Felice Ennodio, Panegirico del clementissimo re Teodorico, ed. Simona Rota, Rom 2002 (Biblioteca di cultura romanobarbarica 6).
- Ennode de Pavie, Lettres. Text établi, traduit et commenté par Stéphane Gioanni, Bd. 1, Paris 2006; Bd. 2, Paris 2010.
- Ennodius, Heiligenviten. Epiphanius von Pavia. Antonius von Lérins, hrsg. von Frank Ausbüttel, Darmstadt 2016.
- Eugipp. Sev.: Eugippii Vita sancti Severini recensuit et adnotavit Hermann Sautpe, Berlin 1877 (MGH Auct. ant. 1.2).
- Eus. h. e.: Eusebius Caesariensis, Werke. Die Kirchengeschichte. Griechisch – Deutsch, hrsg. v. Eduard Schwartz u.a., Bd. 1–3, 2. Auflage Berlin 1999 (GCS N.F. 6).
- Eutr.: Eutropii brevium ab urbe condita cum versionibus Graecis et Pauli Landolfique additamentis ed. Hans Droysen, Berlin 1878 (MGH Auct. ant. 2).
- Faust. Rei. *epist.*: Fausti Reiensis praeter sermones opera. Accedunt epistulae, recensuit, commentario critico instruxit, prolegomena et indices adiecit Augustus Engelbrecht, Wien u.a. 1891 (CSEL 21), 161–219.
- Greg. Tur. *Franc.*: Gregorii Episcopi Turonensis libri historiarum decem, editionem alteram curaverunt Bruno Krusch et Wilhelm Levison, Hannover 1951 (MGH SS rer. Merov. 1.1).
- Hier. *chron.*: Eusebius Caesariensis, Werke. Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon. Griechisch – Lateinisch – Deutsch, hrsg. von Rudolf Helm, 3. Auflage Berlin 1984 (GCS 47).
- Hier. *epist.*: Sancti Eusebii Hieronymi epistulae, ed. Isidor Hilberg, Bd. 1–3, Wien 1910–1918 (CSEL 54–56).
- Hier. *vir ill.*: Hieronymus, Liber de viris illustribus, ed. Ernest C. Richardson, Leipzig 1896, 1–56 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 14).
- Hil. Arel. *vita Honorat.*: Hilaire d' Arles, Vie de Saint Honorat. Introduction, traduction, texte critique et notes par Marie-Denise Valentin, Paris 1977 (SC 235).
- Hist. Aug.: Scriptores Historiae Augustae, ed. Ernst Hohl, addenda et corrigenda adiecerunt Christa Samberger et Wolfgang Seyfarth, Bd. 1–2, 5. Auflage Leipzig 1971 (ND 1997).
- Hor. *carm.*: Q. Horatius Flaccus, opera ed. David R. Shackleton Bailey, 4. Auflage München – Leipzig 2001.
- Iuv.: D. Iunii Iuvenalis satirae, ed. John R. C. Martyn, Amsterdam 1987.

- Jul. *Or.*: Iuliani Imperatoris quae supersunt praeter reliquias apud Cyrillum omnia recensuit Friedrich C. Hertlein, Bd. 1–2, Leipzig 1875–1876.
- Lact. *mort. pers.*:
Lactantius, De mortibus persecutorum, Ed. and Transl. by John C. Creed, Oxford 1984 (ND 1989).
- L. Caecilius Firmianus Lactantius, De mortibus persecutorum. Die Todesarten der Verfolger. Lateinisch – Deutsch, übers. und eingel. von Alfons Städele, Turnhout 2003 (Fontes Christiani 43).
- Lib. *Ep. et Or.*: Libanii opera recensuit Richard Foerster, Bd. 1–4, orationes, Leipzig 1902–1908; Bd. 10–11, epistulae, Leipzig 1921–1922.
- Lib. *pontif. et Lib. pontif. frg. Veron.*:
Le Liber pontificalis, Texte, Introduction et commentaire, ed. Louis Duchesne, Paris 1886.
Libri pontificalis pars prior, ed. Theodor Mommsen, Berlin 1898 (MGH Gest. pont. Rom. 1).
Liv.: T. Livi ab urbe condita, ed. Robert M. Ogilvie, Bd. 1–4, Oxford 1974.
Lucan.: M. Annaei Lucani de bello civili libri decem, ed. David R. Shackleton Bailey, Stuttgart 1988.
Macr. *Sat.*: Ambrosii Theodosii Macrobiani Saturnalia ed. James Willis cum addendis et corrigendis, 3. Auflage Stuttgart 1994.
Men. *Rh.*: Menander Rhetor, Ed. with Translation and Commentary by Donald A. Russell, Oxford 1981.
- Not. *dign.*: Notitia dignitatum, accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum, ed. Otto K. Seeck, Berlin 1876 (ND 1962).
- Orig. *cont. Cels.*: Origines, Contra Celsum. Gegen Celsus. Griechisch – Deutsch, eingeleitet und kommentiert von Michael Fiedrowicz, übers. von Claudia Barthold, Bd. 1–3, Freiburg u.a. 2011–2012.
- Olymp. *Hist. frg.*:
Olympiodori historici fragmenta ed. Ludwig A. Dindorf, Leipzig 1870, 450–472.
Olympiodor, Historikoi Logoi. Text, Translation and Historiographical Notes by Roger C. Blockley, The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus, Bd. 2, Liverpool 1983 (Arca 11), 151–220.
- Ov. *trist.*: P. Ovidii Nasonis tristium libri quinque. Ibis. Ex Ponto libri quattuor. Halivetica. Fragmenta ed. brevis adnotatione critica instruxit Sidney G. Owen, Oxford 1889 (ND 2000).
- Paneg.:
Duodecim Panegyrici Latini, recognovit brevis adnotatione critica instruxit Roger A. B. Mynors, Oxford 1964.
Panegyrici Latini. Lobreden auf römische Kaiser. Lateinisch – Deutsch, eingeleitet, kommentiert und übers. von Brigitte Müller-Rettig, Bd. 1, Darmstadt 2008; Bd. 2, Darmstadt 2014.
- Paul. *Nol. carm. et epist.*:
Sancti Meropii Paulini Nolani opera ed. Wilhelm von Hartel. Editio altera supplementis aucta curante Margit Kampfner, Bd. 1–2, Wien 1999 (CSEL 29–30).
Paulinus von Nola, Epistulae. Briefe. Lateinisch – Deutsch, hrsg., übers. und eingeleitet von Michael Skeb, Bd. 1–3, Freiburg u.a. 1998 (Fontes Christiani 25).
- Paul. *Pell. euch.*:
Paulinus Pellaeus, eucharisticos, ed. Wilhelm Brandes, Wien 1888 (CSEL 16.1), 289–314.
Paulinus Pellaeus, The Eucharisticos with an English Translation by Hugh Evelyn White, Cambridge/Mass. 1921, 293–351.
- Plin. *epist.*: C. Plinii Caecilius Secundi epistularum libri decem, recognovit brevis adnotatione critica instruxit Roger A. B. Mynors, Oxford 1963.
- Plin. *nat.*: C. Plinii Secundi naturalis historiae libri triginta septem, post Ludovici Iani obitum recognovit et scripturae discrepantia adiuncta ed. Karl Mayhoff, Bd. 1–5, Leipzig 1892–1909.
- Pol. *Silv. chron.*: Polemii Silvii laterculus anno CCCCLXIX (449 n.Chr.), ed. Theodor Mommsen, Berlin 1892 (MGH Auct. ant. 9), 518–549.

- Prisc. *frag.*: Priscus, Text, Translation and Historiographical Notes by Roger C. Blockley, The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus, Bd. 2, Liverpool 1983 (Arca 11), 222–401.
- Prud. *c. Symm.*: Aurelius Prudentius Clemens, carmina ed. M.P. Cunningham, Turnhout 1966 (CCSL 126), 182–250.
- Quint. *inst.*: M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae libri duodecim recognovit brevique adnotatione instruxit Michael Winterbottom, Bd. 1–2, Oxford 1970.
- Ruf. Fest.: The Breviarium of Festus. A Critical Edition with Historical Commentary by John W. Eadie, London 1967.
- Ruric. *epist.*:
Ruricii epistularum libri duo, ed. August Engelbrecht, Wien 1891 (CSEL 21).
Ruricius of Limoges and Friends. A Collection of Letters from Visigothic Gaul, Ed. and Transl. by Ralph W. Mathisen, Liverpool 1999 (Translated Texts for Historians 30).
- Rustic. *epist. ad Eucher.*: Rusticus presbyter, epistula ad Eucherium, ed. Karl Wotke, Wien 1894 (CSEL 31), 198f.
- Sall. *Catil.*: C. Sallustius Crispus, Catilina. Iugurtha. Fragmenta ampliora, ed. Alfons Kurfess, Leipzig 1954.
- Salv. *eccl. et gub.*: Salvianus Massiliensis, opera omnia, ed. Franz Pauly, Wien 1882 (CSEL 8).
- Sen. *epist.*: L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales, recognovit brevique adnotatione critica instruxit Leighton D. Reynolds, Oxford 1965.
- Shakespeare, *As you like it*: Shakespeare, William, Twelfth Night or What You Will. As You Like It. Was ihr wollt. Wie es euch gefällt, hrsg. und übers. von August W. von Schlegel, Berlin 1925.
- Sidon. *carm. et epist.*:
C. Sollii Apollinaris Sidonii epistulae et carmina ed. Christian Luetjohann et Theodor Mommsen, Berlin 1887 (MGH Auct. ant. 8).
Sidonius, Poems and Letters with an English Translation, Ed. by William B. Anderson, Bd. 1–2 Cambridge/Mass. 1936 (ND 1996–1997).
C. Sollius Apollinaris Sidonius, Briefe. Buch 1. Kommentar und Übersetzung von Helga Köhler, Heidelberg 1995 (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften 2.96).
Sidoine Apollinaire. Le quatrième livre de la correspondance, Introduction et commentaire par David Amherdt, Bern – New York 2001 (Sapheneia 6).
Writing to Survive. A Commentary on Sidonius Apollinaris' Letters, Book 7 by Johannes A. van Waarden, Bd. 1, The Episcopal Letters 1–11, Leuven u.a. 2010 (Late Antique History and Religion 2); Bd. 2, The Ascetic Letters 12–18, Leuven u.a. 2016 (Late Antique History and Religion 14).
Gastfreundschaft und Landleben bei Sidonius Apollinaris am Beispiel von epist. 2, 9 (an Donidius). Text, Übersetzung, Kommentar und Interpretation von Bente Lucht, Berlin 2011 (Polyptoton 2).
C. Sollius Apollinaris Sidonius, Die Briefe. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Helga Köhler, Stuttgart 2014 (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 11).
- Suet.: C. Suetonii Tranquilli opera ex recensione Maximiliani Ihm, Bd. 1–2, Leipzig 1907 (ND 1964).
- Sulp. Sev. *Mart.*: Sulpicius Severus, Vita Martini. Sulpice Sévère, Vie de Saint Martin. Introduction, texte, traduction et commentaire par Jacques Fontaine, Bd. 1–3, Paris 1967–1969 (SC 133–135).
- Symm. *epist., orat. et rel.*:
Quinti Aurelii Symmachi opera quae supersunt ed. Otto K. Seeck, Berlin 1883 (MGH Auct. ant. 6.1).
Commento storico al libro quarto dell' epistolario di Q. Aurelio Simmaco, ed. Arnaldo Marcone, Pisa 1987.
Q. Aurelius Symmachus, Orationes. Reden, hrsg. und übers. von Angela Pabst, Darmstadt 1989.
Commento storico al libro terzo dell' epistolario di Q. Aurelio Simmaco, ed. Andrea Pellizzari, Pisa 1998.

- Commento storico al libro secondo dell' epistolario di Q. Aurelio Simmaco, ed. Giovanni A. Cecconi, Pisa 2002.
- Symmaque, *Lettres*, Texte établi, traduit et commenté par Jean-Pierre Callu, Bd. 1–4, Paris 1982–2002.
- The Letters of Symmachus. Book 1, Ed. and Transl. by Michael Roberts and Michele R. Salzman, Atlanta 2011 (Writings from the Greco-Roman World 30).
- Them. *Or.*: Themistii orationes ed. Wilhelm Dindorf, Leipzig 1832 (ND 1961).
- Themistius, *Orationes*. Staatsreden, übers., eingeführt und erläutert von Hartmut Leppin, Stuttgart 1998 (Bibliothek der griechischen Literatur 46).
- Thdt. *h. e.*: Theodoretus Cyrrhensis, *Historia ecclesiastica*. Kirchengeschichte, hrsg. und übers. von Léon Parmentier und Günther C. Hansen, 3. Auflage Berlin 1998 (GCS N.F. 5).
- Varro *rust.*: M. Terentius Varro, *opera quae extant omnia*. Bd. 4. De re rustica, curante Francisco Semi, Venedig 1965.
- Ven. Fort. *carm.*: Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera poetica recensuit et emendavit Friedrich Leo, Berlin 1881 (MGH Auct. ant. 4.1).
- Verg. *Aen.*: P. Vergili Maronis opera recognovit brevique adnotatione critica instruxit Roger A. B. Mynors, Oxford 1969 [ND 1986].
- Vita Caes. Arel.*: Vitae Caesarii Arelatensis libri duo ed. Bruno Krusch, Hannover 1896 (MGH SS rer. Merov. 3), 433–501.
- Zos.: Zosimi comitis et exadvocati fisci historia nova, ed. Ludwig Mendelssohn, Leipzig 1887 (ND Hildesheim 1963).

Archäologische und numismatische Kataloge

- Alföldi (1963): Alföldi, Maria, *Die constantinische Goldprägung*. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung für Kaiserpolitik und Hofkunst, Mainz 1963.
- Bruun (1984): Bruun, Patrick, *The Roman Imperial Coinage*. Constantine I. and Licinius (AD 313–337), Bd. VII, London 1984.
- Carradice – Buttrey (2007): Carradice, Ian A. – Buttrey, Theodore V., *The Roman Imperial Coinage* (AD 69–96). From Vespasian to Domitian, Bd. II.1, 2. Auflage London 2007.
- Delbrueck (1929): Delbrueck, Richard, *Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler*, Eichstätt 1929 (Studien zur spätantiken Kirchengeschichte 2).
- Kent (1981): Kent, John P., *The Roman Imperial Coinage*. The Family of Constantine I. (AD 337–364), Bd. VIII, London 1981.
- Lugli (1965): Lugli, Giuseppe, *Fontes ad topographiam veteris urbis Romae pertinentes*, Bd. VI.1, Rom 1965.
- Mattingly – Sydenham (1926): Mattingly, Harold – Sydenham, Edward A., *The Roman Imperial Coinage*. Vespasian to Hadrian (AD 69–134), Bd. II, London 1926 (ND 1997).
- Pearce (1968): Pearce, John W. E., *The Roman Imperial Coinage*. From Valentinian I. (AD 364) to Theodosius I. (AD 395), Bd. IX, London 1968.
- Sutherland (1984): Sutherland, Carol H. V., *The Roman Imperial Coinage*. From 31 BC to AD 69, Bd. I, 2. Auflage London 1984.
- Sutherland – Carson (1967): Sutherland, Carol H. V. – Carson, Robert A. G., *The Roman Imperial Coinage*. From Diocletian's Reform (AD 294) to the Death of Maximinus (AD 313), Bd. VI, London 1967 (ND 1973).

Literatur

- Alföldi (1952): Alföldi, Andreas, *A Conflict of Ideas in the Late Roman Empire. The Clash between the Senate and Valentinian I.*, Oxford 1952.
- Altnöder – Lütke (2011): Altnöder, Sonja – Lütke, Martin (Hrsg.), *Identität in den Kulturwissenschaften. Perspektiven und Fallstudien zu Identitäts- und Alteritätsdiskursen*, Trier 2011.
- Amory (1987): Amory, Patrick, *People and Identity in Ostrogothic Italy, 489–554*, Cambridge – New York 1987 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4.33).
- Anders (2010): Anders, Friedrich, *Flavius Ricimer. Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main – New York 2010 (Europäische Hochschulschriften 3.1077).
- Arnheim (1972): Arnheim, Michael T. W., *The Senatorial Aristocracy in the Later Roman Empire*, Oxford 1972.
- Arnold (2014): Arnold, Jonathan J., *Theoderic and the Roman Imperial Restoration*, Cambridge 2014.
- Arthur (1991): Arthur, Paul, *Romans in Northern Campania. Settlement and Land-Use around the Massico and the Garigliano Basin*, London 1991 (Archaeological Monographs of the British School at Rome 1).
- Arweiler (2003): Arweiler, Alexander H., *Cicero rhetor. Die Partitiones oratoriae und das Konzept des gelehrten Politikers*, Berlin – New York 2003 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 68).
- Assmann (2009): Assmann, Aleida, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 4. durchgesehene Auflage München 2009.
- Assmann – Freise (1998): Assmann, Aleida – Freise, Heidrun (Hrsg.), *Identitäten*, Frankfurt am Main 1998.
- Assmann (1997): Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 2. durchgesehene Auflage München 1997.
- Auge – Witthöft (2016): Auge, Oliver – Witthöft, Christiane (Hrsg.), *Ambiguität im Mittelalter. Formen zeitgenössischer Reflexion und interdisziplinärer Rezeption*, Berlin – Boston/Mass. 2016 (Trends in Medieval Philology 30).
- Aull (2017): Aull, Charles, *The Letter Collection of Ausonius*, in: Cristiana Sogno u.a. (Hrsg.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland/Calif. 2017, 131–145.
- Bacht – Grillmeier (1954): Bacht, Heinrich – Grillmeier, Alois (Hrsg.), *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 1954.
- Badewien (1980): Badewien, Jan, *Geschichtstheologie und Sozialkritik im Werk Salvians von Marseille*, Göttingen 1980 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 32).
- Barbieri (1980): Barbieri, Federico, *Formule laudative imperiali nelle monete da Valentiniano a Teodosio (364–395)*, in: Istituto Italiano (Hrsg.), *Settima miscellanea greca e romana*, Rom 1980, 525–545.
- Barnes (1970): Barnes, Timothy D., *The Lost Kaisergeschichte and the Latin Historical Tradition*, in: Géza Alföldy (Hrsg.), *Bonner Historia-Augusta-Colloquium. 1968/1969*, Bonn 1970, 13–43.
- Barnes (1974): Barnes, Timothy D., *Who were the Nobility in the Roman Empire?* *Phoenix* 28 (1974), 444–449.
- Barnes (1990): Barnes, Timothy D., *Literary Convention, Nostalgia and Reality in Ammianus Marcellinus*, in: Graeme W. Clarke (Hrsg.), *Reading the Past in Late Antiquity*, Rushcutters Bay/NSW/Australia 1990, 59–92.
- Barnish (1988): Barnish, Samuel J. B., *Transformation and Survival in Western Senatorial Aristocracy AD 400–700*, *PBSR* 56 (1988), 120–155.

- Barrow (1975): Barrow, Reginald H., Prefect and Emperor. The Relationes of Symmachus, AD 384, Oxford 1975.
- Bastiaensen (1998): Bastiaensen, Andreas, Rezension Christian Gnlika: Chresis. Der Umgang der Kirchenväter mit der antiken Kultur, *Gnomon* 70 (1998), 33–37.
- Battistella – Pitz (2016): Battistella, Florian – Pitz, David, Tagungsbericht. Probleme und Chancen einer antiken „Gesellschaftsgeschichte“, 22.07.2016–23.07.2016 Tübingen, H-Soz-Kult 2016, online abrufbar unter <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6771> (Stand: 17.04.2019).
- Bauer (1996): Bauer, Franz A., Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos, Mainz 1996.
- Bauer (1997): Bauer, Franz A., Einige weniger bekannte Platzanlagen im spätantiken Rom, in: Renate Colella (Hrsg.), *Pratum Romanum. Richard Krautheimer zum 100. Geburtstag*, Wiesbaden 1997, 27–54.
- Bauer (2001): Bauer, Franz A., Beatitudo temporum. Die Gegenwart der Vergangenheit im Stadtbild des spätantiken Roms, in: Franz A. Bauer (Hrsg.), *Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter*, Mainz 2001, 75–94.
- Bauer (2007): Bauer, Franz A., Virtuelle Statuensammlungen, in: Franz A. Bauer – Christian Witschel (Hrsg.), *Statuen in der Spätantike*, Wiesbaden 2007 (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz 23), 79–107.
- Bauer (2009): Bauer, Franz A., Gabe und Person. Geschenke als Träger personaler Aura in der Spätantike, *Eichstätt 2009* (Eichstätt Universitätsreden 116).
- Bauer (2011): Bauer, Thomas, *Die Kultur der Ambiguität*, Berlin 2011.
- Bauer (2018): Bauer, Thomas, *Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient*, München 2018.
- Bauer (2019): Bauer, Thomas, *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*, 10. Auflage Stuttgart 2019.
- Becht-Jördens (2017): Becht-Jördens, Gereon, Ein Waschbecken mit Versinschrift des Sidonius als Danaergeschenk für die Gotenköigin Ragnahild, *Zur Bedeutung von Materialität, Handwerks- und Dichtkunst im Diskurs der Ohnmächtigen* (Sidon. *epist.* 4,8), *A&A* 63 (2017), 125–153.
- Begass (2018): Begass, Christoph, *Die Senatsaristokratie des oströmischen Reiches, ca. 457–518. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen*, München 2018 (Vestigia 71).
- Behrwald (2009): Behrwald, Ralf, *Die Stadt als Museum? Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike*, Berlin 2009 (Klio Beihefte NF 12).
- Bergemann (1990): Bergemann, Johannes, *Römische Reiterstatuen. Ehrendenkmäler im öffentlichen Bereich*, Mainz 1990.
- Bergjan – Näf (2014): Bergjan, Silke-Petra – Näf, Beat, *Märtyrerverehrung im frühen Christentum. Zeugnis und kulturelle Wirkungsweisen*, Stuttgart 2014.
- Besslich (2011): Besslich, Barbara, Abtrünnig der Gegenwart. Julian Apostata und die narrative Imagination der Spätantike bei Friedrich de la Motte Fouqué und Felix Dahn, in: Ernst Osterkamp – Thorsten Valk (Hrsg.), *Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus*, Berlin – Boston/Mass. 2011 (Klassik und Moderne 3), 155–169.
- Beyeler (2011): Beyeler, Markus, *Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr.*, Berlin 2011 (Klio Beihefte NF 18).
- Bierbrauer (1994): Bierbrauer, Volker, *Archäologie und Geschichte der Goten vom 1. zum 7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz*, *FMS* 28 (1994), 51–171.
- Biesinger (2016): Biesinger, Benjamin, *Römische Dekadenzdiskurse und ihre Kontexte* (2. Jahrhundert v.Chr. bis 2. Jahrhundert n.Chr.), Stuttgart 2016 (Historia Einzelschriften 242).

- Bird (1984): Bird, Harold W., *Sextus Aurelius Victor. A Historiographical Study*, Liverpool 1984 (Arca 14).
- Bleckmann (1994): Bleckmann, Bruno, Constantina, Vetrano und Gallus Caesar, *Chiron* 24 (1994), 29–87.
- Bleckmann (1999): Bleckmann, Bruno, Decentius. Bruder oder Cousin des Magnentius, *GFA* 2 (1999), 85–87.
- Bleicken (1989): Bleicken, Jochen, *Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches*, 3. verbesserte Auflage Paderborn 1989.
- Bohnsack (2017): Bohnsack, Ralf, *Praxeologische Wissenssoziologie*, Opladen – Toronto 2017.
- Börm (2013): Börm, Henning Westrom. Von Honorius bis Justinian, Stuttgart 2013.
- Börm (2015): Börm, Henning, Rezension zu Arnold, Jonathan J., *Theoderic and the Roman Imperial Restoration*, *BMC* 2015, online abrufbar unter <http://bmcr.brynmawr.edu/2015/2015-04-50.html> (Stand: 17.04.2019).
- Bornscheuer (1976): Bornscheuer, Lothar, *Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft*, Frankfurt am Main 1970.
- Boschung u.a. (2015): Boschung, Dietrich u.a. (Hrsg.), *Politische Fragmentierung und kulturelle Kohärenz in der Spätantike*, Paderborn 2015 (Morphomata 26).
- Bourdieu (1988): Bourdieu, Pierre, *Homo academicus*, übers. von Bernd Schwibs, Frankfurt am Main 1988 (ND 2006).
- Bourdieu (1991): Bourdieu, Pierre, *Das Feld der Macht und die technokratische Herrschaft*. Loïc J. D. Warrant im Gespräch mit Pierre Bourdieu anlässlich des Erscheinens von „La noblesse d’etat“, in: Irene Dölling (Hrsg.), *Die Intellektuellen und die Macht*, Hamburg 1991, 67–100.
- Bourdieu (1992): Bourdieu, Pierre, *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, hrsg. und übers. von Margareta Steinrück, Hamburg 1992.
- Bourdieu (2004): Bourdieu, Pierre, *Der Staatsadel*, übers. von Jürgen Bolder und Franz Hector, Konstanz 2004 (Edition discours 31).
- Bourdieu (2014a): Bourdieu, Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übers. von Bernd Schwibs, 24. Auflage Frankfurt am Main 2014.
- Bourdieu (2014b): Bourdieu, Pierre, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, übers. von Bernd Schwibs, 6. Auflage Frankfurt am Main 2014.
- Boym (2001): Boym, Svetlana, *The Future of Nostalgia*, New York 2001.
- Brachtendorf (2005): Brachtendorf, Johannes, *Augustins „Confessiones“*, Darmstadt 2005.
- Brandt (2006): Brandt, Hartwin, *Constantin und die Schlacht an der Milvischen Brücke. Im Zeichen des Kreuzes*, in: Elke Stein-Hölkeskamp – Karl-Joachim Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Bd.1. Die römische Welt*, München 2006, 277–288.
- Brennan (1985): Brennan, Brian, *Senators and Social Mobility in Sixth Century Gaul*, *Journal of Medieval History* 11 (1985), 145–161.
- Brolli (2013): Brolli, Tiziana, *Writing Commentary on Sidonius’ Panegyrics*, in: Johannes A. van Waarden – Gavin Kelly (Hrsg.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris*, Leuven 2013 (Late Antique History and Religion 7), 93–110.
- Brolli (2018): Brolli, Tiziana, *Il mordax dens di Sidonio Apollinare nel panegirico per Maioriano*, *Lexis* 36 (2018), 305–315.
- Brown (1971): Brown, Peter, *The World of Late Antiquity, AD 150–750*, London 1971.
- Brown (1978): Brown, Peter, *The Making of Late Antiquity*, Cambridge – London 1978.
- Brown (1995): Brown, Peter, *Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem „christlichen Imperium“*, übers. von Rainer Lamont, München 1995.
- Brown (2000): Brown, Peter, *The Study of Elites in Late Antiquity*, *Arethusa* 53 (2000), 321–346.
- Brown (2003): Brown, Peter, *The Rise of Western Christendom. Triumph and Diversity, AD 200–1000*, 2. Auflage Malden/Mass. 2003.

- Brown (2008): Brown, Peter, *The Body and Society. Men, Women, and Sexual Renunciation in Early Christianity*. Twentieth-Anniversary Edition with a New Introduction, New York 2008.
- Brown (2012): Brown, P., *Through the Eye of a Needle. Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity in the West, AD 350–550*, Princeton/N.J. 2012.
- Bruggisser (1993): Bruggisser, Philippe, *Symmaque, ou, le rituel épistolaire de l' amitié littéraire. Recherches sur le premier livre de la correspondance*, Freiburg/Ch. 1993 (Paradosis 35).
- Brunner – Koselleck (2004): Brunner, Otto – Koselleck, Reinhart (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1–8, Stuttgart 2004.
- Bruzzone (2013): Bruzzone, Antonella, *Mito e politica nei Panegirici di Sidonio Apollinare*, in: Steffen Diefenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Millennium-Studien 43), 354–378.
- Bücher (2006): Bücher, Frank, *Verargumentierte Geschichte. Exempla Romana im politischen Diskurs der späten römischen Republik*, Stuttgart 2006 (Hermes Einzelschriften 96).
- Burckhardt (2013): Burckhardt, Jacob, *Die Zeit Constantins des Großen*, hrsg. von Hartmut Leppin u.a., München – Basel 2013 (Jacob Burckhardt Werke. Kritische Gesamtausgabe 1).
- Bureau (2014): Bureau, Bruno, *Idealised Past and Contested Tradition. Claudian's Panegyric for the Sixth Consulate of Honorius and Prudentius Contra Symmachum*, in: Brita Alroth – Charlotte Scheffer (Hrsg.), *Attitudes towards the Past in Antiquity. Creating Identities. Proceedings of an International Conference held at Stockholm University 15–17 May 2009*, Stockholm 2014, 301–310.
- Burian (1985): Burian, Jan, *Die Vergangenheit Roms im Rahmen der Augusteischen Gegenwartspolitik*, *Klio* 67 (1985), 29–34.
- Butler (1990): Butler, Judith, *Performative Acts and Gender Constitution. An Essay in Phenomenology and Feminist Theory*, in: Sue-Ellen Case (Hrsg.), *Performing Feminisms. Feminist Critical Theory and Theatre*, Baltimore/Md. 1990, 270–282.
- Butler (2011): Butler, Judith, *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of „Sex“*, London u.a. 2011.
- Cain (2009): Cain, Andrew, *The Letters of Jerome. Asceticism, Biblical Exegesis, and the Construction of Christian Authority in Late Antiquity*, Oxford – New York 2009.
- Cameron (1964a): Cameron, Alan, *Literary Allusions in the Historia Augusta*, *Hermes* 92 (1964), 363–377.
- Cameron (1964b): Cameron, Alan, *The Roman Friends of Ammianus*, *JRS* 54 (1964), 15–28.
- Cameron (1965): Cameron, Alan, *The Fate of Pliny's Letters in the Late Empire*, *CQ* 15 (1965), 289–298.
- Cameron (1966): Cameron, Alan, *The Date and Identity of Macrobius*, *JRS* 56 (1966), 25–28.
- Cameron (1970): Cameron, Alan, *Claudian. Poetry and Propaganda at the Court of Honorius*, Oxford 1970.
- Cameron (1986): Cameron, Alan, *Pagan Ivories*, in: François Paschoud (Hrsg.), *Actes du Colloque Genevois sur Symmaque*, Paris 1986, 41–72.
- Cameron (1998): Cameron, Alan, *Consular Diptychs in their Social Context*, *JRA* 11 (1998), 385–403.
- Cameron (1999a): Cameron, Alan, *The Last Pagans of Rome*, in: William V. Harris – Javier Arce (Hrsg.), *The Transformations of Urbs Roma in Late Antiquity*, Portsmouth/R.I. 1999, 109–121.
- Cameron (2011): Cameron, Alan, *The Last Pagans of Rome*, New York 2011.
- Cameron (2012): Cameron, Alan, *Anician Myths*, *JRS* 102 (2012), 133–171.
- Cameron (2016): Cameron, Alan, *Were Pagans Afraid to Speak Their Minds in a Christian World? The Correspondence of Symmachus*, in: Michele R. Salzman u.a. (Hrsg.), *Pagans and Christians in Late Antique Rome. Conflict, Competition, and Coexistence in the Fourth Century*, New York 2016, 64–111.

- Cameron (1999b): Cameron, Averil, *Remaking the Past*, in: Glen W. Bowersock u.a. (Hrsg.), *Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World*, Cambridge/Mass. – London 1999, 1–20.
- Chastagnol (1960): Chastagnol, André, *La préfecture urbaine a Rome sous le Bas-Empire*, Paris 1960.
- Chastagnol (1962): Chastagnol, André, *Les Fastes de la préfecture de Rome au Bas-Empire*, Paris 1962 (Etudes prosopographiques 2).
- Chastagnol (1975): Chastagnol, André, *Latus clavus et adlectio. L'accès des hommes nouveaux au Sénat romain sous le haut-empire*, *RD* 53 (1975), 375–394.
- Chenault (2008): Chenault, Robert, *Rome without Emperors. The Revival of a Senatorial City in the Fourth Century CE*, Diss. University of Michigan, online abrufbar unter https://deepblue.lib.umich.edu/bitstream/handle/2027.42/60773/rchenaul_1.pdf?sequence=1&iAllowed=y (Stand: 17.04.2019).
- Chenault (2012): Chenault, Robert, *Statues of Senators in the Forum of Trajan and the Roman Forum in Late Antiquity*, *JRS* 102 (2012), 103–132.
- Chenault (2016): Chenault, Robert, *Beyond Pagans and Christians. Politics and Intra-Christian Conflicts in the Controversy over the Altar of Victory*, in: Michele R. Salzman u.a. (Hrsg.), *Pagans and Christians in Late Antique Rome. Conflict, Competition, and Coexistence in the Fourth Century*, New York 2016, 46–63.
- Cipolla (1895): Cipolla, Carlo, *Studi Teodericiani*, in: Carlo Cipolla (Hrsg.), *Per la storia d' Italia e de' suoi conquistatori nel Medio Evo più antico. Ricerche varie*, Bologna 1895, 507–690.
- Claassen (1992): Claassen, Jo-Marie, *Cicero's Banishment. Tempora et Mores*, *ACD* 35 (1992), 19–45.
- Claassen (1999): Claassen, Jo-Marie, *Displaced Persons. The Literature of Exile from Cicero to Boethius*, London 1999.
- Clarke (1971): Clarke, Martin L., *Higher Education in the Ancient World*, London 1971.
- Classen (1988): Classen, Carl J., *Nec spuens aut os aut nasum tergens vel fricans* (Amm. Marc. XVI 10, 10), *RhM* 131 (1988), 177–186.
- Consolino (2006): Consolino, Franca E., *Tradizionalismo e trasgressione nell' élite senatoria romana. Ritratti di signore fra la fine del IV e l' inizio del V secolo*, in: Rita Lizzi Testa (Hrsg.), *Le trasformazioni delle élites in età tardoantica. Atti del convegno internazionale*, Perugia, 15–16 Marzo 2004, Rom 2006, 65–139 (Saggi di storia antica 28).
- Conybeare (2000): Conybeare, Catherine, *Paulinus Noster. Self and Symbols in the Letters of Paulinus of Nola*, Oxford – New York 2000.
- Cooper (1996): Cooper, Kate, *The Virgin and the Bride. Idealized Womanhood in Late Antiquity*, Cambridge/Mass. 1996.
- Cooper (2010): Cooper, Kate, *Poverty, Obligation and Inheritance. Roman Heiresses and the Varieties of Senatorial Christianity in Fifth-Century Rome*, in: Kate Cooper u.a. (Hrsg.), *Religion, Dynasty, and Patronage in Early Christian Rome, 300–900*, Cambridge 2010, 165–189.
- Coşkun (2002): Coşkun, Altay, *Die gens Ausoniana an der Macht. Untersuchungen zu Decimius Magnus Ausonius und seiner Familie*, Oxford 2002 (Prosopographia et Genealogica 8).
- Coşkun (2006): Coşkun, Altay, *The Eucharisticos of Paulinus Pellaeus. Towards a Reappraisal of the Worldly Convert's Life and Autobiography*, *VChr* 60 (2006), 283–315.
- Cox Miller (2004): Cox Miller, Patricia, *Visceral Seeing. The Holy Body in Late Antiquity*, *J ECS* 12 (2004), 391–411.
- Cox Miller (2010): Cox Miller, Patricia, *Subtle Embodiments. Imagining the Holy in Late Antiquity*, in: Chris Boesel (Hrsg.), *Apophatic Bodies. Negative Theology, Incarnation, and Relationality*, New York 2010, 57–70.
- Cox Miller – Martin (2005): Cox Miller, Patricia – Martin, Dale B., (Hrsg.) *The Cultural Turn in Late Ancient Studies. Gender, Asceticism, and Historiography*, Durham 2005.

- Cracco Rugini (1986): Cracco Rugini, Lelia, Simmaco. *Otia e negotia di classe fra conservazione e rinnovamento*, in: François Paschoud (Hrsg.), *Actes du Colloque Genevois sur Symmaque*, Paris 1986, 97–118.
- Cullhed (1994): Cullhed, Mats, *Conservator urbis suae. Studies in the Politics and Propaganda of the Emperor Maxentius*, Stockholm 1994 (Skrifter utgivna av svenska institutet i Rom Series altera 20).
- Curran (1994): Curran, John R., *Moving Statues in Late Antique Rome. Problems of Perspective*, *Art History* 17 (1994), 46–58.
- Curran (2000): Curran, John R., *Pagan City and Christian Capital. Rome in the Fourth Century*, Oxford – New York 2000 (Oxford Classical Monographs 2).
- Curry (2014): Curry, Susan A., *Nero Quadripes. Animalizing the Emperor in Suetonius's Nero*, *Aethusa* 47 (2014), 197–230.
- Daguet-Gagey – Lefebvre (2018): Daguet-Gagey, Anne – Lefebvre, Sabine (Hrsg.), *L'empereur Auguste et la mémoire des siècles. Actes des journées d'études de Dijon (28 novembre 2014) et Arras (23 mars 2015)*, Arras 2018.
- Dahn (2012): Dahn, Felix, *Ein Kampf um Rom. Historischer Roman mit einem Essay von Hans-Rüdiger Schwab*, 2. Auflage München 2012.
- De Luca (2017): De Luca, Stefano, *Il processo di Arvando e il ruolo di senato tra Antemio e Ricimero*, *Historia* 66 (2017), 483–508.
- Degelmann (2018): Degelmann, Christopher, *Squalor. Symbolisches Trauern in der politischen Kommunikation der Römischen Republik und Frühen Kaiserzeit*, Stuttgart 2018 (Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 61).
- Delaplace (2013): Delaplace, Christine, *Les relations entre les Wisigoths et le pouvoir romain de 411 à 459. Comment faut-il interpréter la politique des foedus et la logique de ses acteurs dans la Gaule de la première moitié du V^e siècle ap. J.-C?* In: Steffen Diefenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Millennium-Studien 43), 25–43.
- Delle Donne (1998): Delle Donne, Fulvio, *Teodoricus rex genitus. Il concetto della nobiltà di stirpe nel panegirico di Ennodio*, *InvLuc* 20 (1998), 73–84.
- Demacopoulos (2013): Demacopoulos, George E., *The Invention of Peter. Apostolic Discourse and Papal Authority in Late Antiquity*, Philadelphia/Penn. 2013.
- Demandt (1980): Demandt, Alexander, *Der spätrömische Militäradel*, *Chiron* 10 (1980), 608–619.
- Demandt (2007): Demandt, Alexander, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, 2. vollständig bearbeitete und erweiterte Auflage München 2007 (Handbuch der Altertumswissenschaft 3.6).
- Demandt (2012): Demandt, Alexander, *Geschichte in der spätantiken Gesellschaft*, in: Alexander Demandt (Hrsg.), *Zeitenwende. Aufsätze zur Spätantike*, Berlin u.a. 2012, 112–133.
- Demandt (2014a): Demandt, Alexander, *Das große Vorbild. Augustus und seine Nachfolger von der Antike bis heute*, *Zeitgeschichte* 2 (2014), 98–104.
- Demandt (2014b): Demandt, Alexander, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage München 2014.
- Demandt (2016): Demandt, Alexander, *Das Ende der alten Ordnung. Zum Untergang des römischen Reiches*, *FAZ* 22.01.2016, online abrufbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/untergang-des-roemischen-reichs-das-ende-der-alten-ordnung-14024912.html> (Stand: 17.04.2019).
- Di Rienzo (2005): Di Rienzo, Daniele, *Gli Epigrammi di Ennodio*, Neapel 2005.
- Dick (2014): Dick, Stefanie, Childerich und Chlodwig. *Fränkische Herrschafts- und Gesellschaftsorganisation um 500*, in: Mischa Meier – Steffen Patzold (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014 (Roma aeterna 3), 365–381.

- Diefenbach (1996): Diefenbach, Steffen, Frömmigkeit und Kaiserakzeptanz im frühen Byzanz, *Saeculum* 47 (1996), 35–66.
- Diefenbach (2007a): Diefenbach, Steffen, Biblizismus in der frühchristlichen Apologetik? Bibel und politische Autorität in vorkonstantinischer Zeit, in: Andreas Pečar – Kai Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, München 2007 (HZ Beihefte 43), 67–101.
- Diefenbach (2007b): Diefenbach, Steffen, Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr, Berlin – New York 2007 (Millennium-Studien 11).
- Diefenbach (2013): Diefenbach, Steffen, „Bischofsherrschaft“. Zur Transformation der politischen Kultur im spätantiken und frühmittelalterlichen Gallien, in: Steffen Diefenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Millennium-Studien 43), 91–150.
- Diefenbach – Müller (2013): Diefenbach, Steffen – Müller, Gernot M. (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Millennium-Studien 43).
- Dill (1899): Dill, Samuel, *Roman Society in the Last Century of the Western Empire*, 2. Auflage London 1899 (ND 1958).
- Dillon (2015): Dillon, John N., The Inflation of Rank and Privilege. Regulating Precedence in the Fourth Century, in: Johannes Wienand (Hrsg.), *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century*, Oxford 2015, 42–66.
- Dinzelbacher – Heinz (2007): Dinzelbacher, Peter – Heinz, Werner (Hrsg.), *Europa in der Spätantike 300–600*, Darmstadt 2007.
- Disselkamp (1997): Disselkamp, Gabriele, *Christiani senatus lumina. Zum Anteil römischer Frauen der Oberschicht im 4. und 5. Jahrhundert an der Christianisierung der römischen Senatsaristokratie*, Bodenheim 1997 (Theophaneia 34).
- Drijvers (1992): Drijvers, Jan W., *Helena Augusta. The Mother of Constantine the Great and the Legend of her Finding of the True Cross*, Leiden u.a. 1992 (Brill's Studies in Intellectual History 27).
- Drijvers (2016): Drijvers, Jan W., Decline of Political Culture. Ammianus Marcellinus' Characterization of the Reigns of Valentinian and Valens, in: David Brakke – Deborah Deliyannis (Hrsg.), *Shifting Cultural Frontiers in Late Antiquity*, Farnham u.a. 2016, 85–98.
- Drinkwater (2000): Drinkwater, John F., The Revolt and Ethnic Origin of the Usurper Magnentius (350–353) and the Rebellion of Vetranio (353), *Chiron* 30 (2000), 131–159.
- Drinkwater – Elton (1992): Drinkwater, John F. – Elton, Hugh (Hrsg.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge – New York 1992.
- Dummer – Vielberg (1999): Dummer, Jürgen – Vielberg, Meinolf (Hrsg.), *Leitbilder der Spätantike. Eliten und Leitbilder*, Stuttgart 1999 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 1).
- Dusil u.a. (2017): Dusil, Stephan u.a. (Hrsg.), *Exzerpieren, Kompilieren, Tradieren. Transformationen des Wissens zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, Berlin – Boston/Mass. 2017 (Millennium-Studien 64).
- Ebbeler – Sogno (2007): Ebbeler, Jennifer – Sogno, Cristiana, Religious Identities and the Politics of Patronage. Symmachus and Augustine, *Historia* 56 (2007), 230–262.
- Eck – Heil (2005): Eck, Werner – Heil, Matthäus (Hrsg.), *Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht. Kolloquium der Prosopographia Imperii Romani, 11.06–13.06.2004*, Stuttgart 2005 (HABES 40).
- Egelhaaf-Gaiser (2010): Egelhaaf-Gaiser, Ulrike, Bleibende Klänge. Das hymnische Briefsiegel des Bischofs Sidonius (epist. 9, 16), *Millennium* 7 (2010), 257–292.

- Eigler (2003): Eigler, Ulrich, *Lectiones vetustatis. Römische Literatur und Geschichte in der lateinischen Literatur der Spätantike*, München 2003 (Zetemata 115).
- Ehling (2001): Ehling, Kay, *Die Erhebung des Nepotianus in Rom im Juni 350 n.Chr. und sein Programm der urbs Roma Christiana*, GFA 4 (2001), 141–158.
- Elbern (1984): Elbern, Stephan, *Usurpationen im spätrömischen Reich*, Bonn 1984 (Habelts Dissertationsdrucke Reihe Alte Geschichte 18).
- Elsner (2000): Elsner, Jaś, *From the Culture of Spolia to the Cult of Relics. The Arch of Constantine and the Genesis of Late Antique Forms*, PBSR 68 (2000), 149–184.
- Engemann (2005): Engemann, Josef, *Diplomatische Geschenke – Objekte aus der Spätantike? Mitteilungen zur spätantiken Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte 4* (2005), 39–64.
- Engemann (2007): Engemann, Josef, *Der Konstantinsbogen*, in: Alexander Demandt – Josef Engemann (Hrsg.), *Konstantin der Grosse. Imperator Caesar Flavius Constantinus. Ausstellungskatalog*, Mainz 2007, 85–89.
- Étiennes (1992): Étiennes, Robert, *Ausone, propriétaire terrien et le problème du latifundium au IVe siècle ap. J.C.*, in: Michel Christol u.a. (Hrsg.), *Institutions, société et vie politique dans l'empire romain au IVe siècle ap. J.-C. Actes de la table ronde autour de l'oeuvre d'André Chastagnol*, Paris, 20–21 Janvier 1989, Rom 1992, 305–311.
- Fascione (2016): Fascione, Sara, *Seronato, Catilina e la moritura libertas della Gallia*, Koinonia 40 (2016), 453–462.
- Felmy (2001): Felmy, Andreas, *Die Römische Republik im Geschichtsbild der Spätantike. Zum Umgang lateinischer Autoren des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. mit den exempla maiorum*, Berlin 2001.
- Ferrari (2011): Ferrari, Michele, *Manu hominibus praedicare. Cassiodors Vivarium im Zeitalter des Übergangs*, in: Elke Blumenthal (Hrsg.), *Bibliotheken im Altertum*, Wiesbaden 2011, 223–249.
- Fertig (1855): Fertig, Michael, *Magnus Felix Ennodius und seine Zeit*, Passau 1855.
- Fiedrowicz (2006): Fiedrowicz, Michael, *Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten*, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage Paderborn u.a. 2006.
- Fischer-Lichte (2011): Fischer-Lichte, Erika, *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld 2011 (Edition Kulturwissenschaft 10).
- Flaccomio (1980): Flaccomio, Gabriella, *Il tempio di Romulo al Foro Romano*, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura 26 (1980), 16–37.
- Flaig (1992): Flaig, Egon, *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im römischen Reich*, Frankfurt am Main – New York 1992 (Historische Studien 7).
- Flaig (1999): Flaig, Egon, *Kinderkrankheiten der Neuen Kulturgeschichte*, RJ 18 (1999), 458–476.
- Flaig (2003): Flaig, Egon, *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen 2003 (Historische Semantik 1).
- Flaig (2007): Flaig, Egon, *Falsche Bescheidenheit. Die cunctatio des Tiberius – ein misslungener Rite de passage*, in: Wolfgang Reinhard (Hrsg.), *Krumme Touren. Anthropologie kommunikativer Umwege*, Wien 2007 u.a., 77–105.
- Flower (1996): Flower, Harriet I., *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*, Oxford – New York 1996.
- Fontaine (1972): Fontaine, Jacques, *Valeurs antiques et valeurs chrétiennes dans la la spiritualité des grands propriétaires terriens à la fin du IVe siècle Occidental*, in: Jacques Fontaine – Charles Kannengiesser (Hrsg.), *Epektasis. Mélanges patristiques offerts au cardinal Jean Daniélou*, Paris 1972, 571–595.
- Fontaine (1992): Fontaine, Jacques, s.v. Ennodius, RAC 5 (1992), 398–921.

- Foucault (1986): Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit*. Der Wille zum Wissen, übers. von Ulrich Rauff mit Kommentar von Walter Seiter, 12. Auflage Frankfurt am Main 1986.
- Foucault (2012): Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970, hrsg. und übers. von Ralf Konersmann, 12. Auflage Frankfurt am Main 2012.
- Frazer (1960): Frazer, Alfred, *The Iconography of the Emperor Maxentius' Buildings in Via Appia*, ABull 48 (1960), 385–392.
- Furbetta (2015): Furbetta, Luciana, *Empereurs, rois et délateurs. Esquisse d'étude sur la représentation du pouvoir et des ses dégénérescences dans l'oeuvre de Sidoine Apollinaire*, *Revue des études tardo-antiques* 4 (2015), 123–154.
- Fuchs-Heinritz – König (2011): Fuchs-Heinritz, Werner – König, Alexandra, *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*, 2. Auflage Konstanz 2011.
- Fuhrer (2012a): Fuhrer, Therese, *Denkräume. Konstellationen von Personen, Texten und Gebäuden*, in: Therese Fuhrer (Hrsg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Berlin – Boston/Mass. 2012 (Topoi 4), 357–377.
- Fuhrer (2012b): Fuhrer, Therese (Hrsg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Berlin – Boston/Mass. 2012 (Topoi 4).
- Fuhrmann (1968): Fuhrmann, Manfred, *Die Romidee der Spätantike*, *Historia* 207 (1968), 529–561.
- Fulford (1996): Fulford, Michael G., *Economic Hotspots and Provincial Backwaters. Modelling the Late Roman Economy*, in: Cathy E. King – David G. Wigg (Hrsg.), *Coin Finds and Coin Use in the Roman World. The Thirteenth Oxford Symposium on Coinage and Monetary History*, 25.–27.3.1993, Berlin 1996, 153–177.
- Ganter (2015): Ganter, Angela, *Was die römische Welt zusammenhält. Patron-Klient-Verhältnisse zwischen Cicero und Cyprian*, Berlin – Boston/Mass. 2015 (Klio Beihefte NF 26).
- Gärtner – Liebermann (1997): Gärtner, Hans-Armin – Liebermann, Wolf-Lüder, s.v. Cento, DNP 2 (1997), 1061–1064.
- Gatz (1967): Gatz, Bodo, *Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellung*, Hildesheim 1967 (Spudasmata 16).
- Geertz (2015): Geertz, Clifford, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, übers. von Brigitte Luchesi, 13. Auflage Frankfurt am Main 2015.
- Gehn (2012): Gehn, Ulrich, *Ehrenstatuen in der Spätantike. Chlamydati und Togati*, Wiesbaden 2012 (Spätantike – frühes Christentum – Byzanz 34).
- Gehrke – Möller (1996): Gehrke, Hans-Joachim – Möller, Astrid (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein*, Tübingen 1996 (Scripta Oralio 90).
- Geisthardt (2015): Geisthardt, Johannes M., *Zwischen Princeps und Res Publica. Tacitus, Plinius und die senatorische Selbstdarstellung in der Hohen Kaiserzeit*, Stuttgart 2015 (Studies in Ancient Monarchies 2).
- Gerth (2013): Gerth, Matthias, *Bildungsvorstellungen im 5. Jahrhundert n.Chr. Macrobius, Martianus Capella und Sidonius Apollinaris*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 111).
- Giardina (2006): Giardina, Andrea, *Cassiodoro politico*, Rom 2006 (Saggi di storia antica 27).
- Gibbon (1838): Gibbon, Edward, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. A New Edition with Notes by Henry H. Milman*, Bd. 1–6, New York 1838 (ND 1851).
- Gibson (2013): Gibson, Roy, *Pliny and the Letters of Sidonius. From Constantius and Clarus to Firmianus and Fuscus*, *Arethusa* 46 (2013), 333–355.
- Gibson – Morello (2012): Gibson, Roy – Morello, Ruth, *Reading the Letters of Pliny the Younger. An Introduction*, Cambridge – New York 2012.

- Gillet (2001): Gillet, Andrew, Rome, Ravenna, and the Last Western Emperors, *PBSR* 69 (2001), 131–167.
- Gillet (2012): Gillet, Andrew, Epic Panegyric and Political Communication in the Fifth-Century West, in: Lucy Grig – Gavin Kelly (Hrsg.): *Two Romes. Rome and Constantinople in Late Antiquity*. Oxford – New York 2012, 265–290.
- Gnilka (1973): Gnilka, Christian, Trauer und Trost in Plinius' Briefen, *SO* 49 (1973), 105–125.
- Gnilka (2012): Gnilka, Christian, *Der Begriff des rechten Gebrauchs*, 2. Auflage Basel 2012 (Chresis 1).
- Goffart (2013): Goffart, Walter, Administrative Methods of Barbarian Settlement in the Fifth Century. The Definitive Account, in: Steffen Diefenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Millennium-Studien 43), 45–56.
- Goffman (1990): Goffman, Erving, *The Presentation of Self in Everyday Life*, 2. Auflage London 1990 (Penguin Psychology 10).
- Goltz (2008): Goltz, Andreas, Barbar, König, Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5. bis 9. Jahrhunderts, Berlin – New York 2008 (Millennium-Studien 12).
- Graf (1998): Graf, Fritz, s.v. Herakles, *DNP* 5 (1998), 507–690.
- Greinke (2017): Greinke, Sven, *Landschaft und Stadt als literarisierte Räume in den Panegyrici Latini der Tetrarchie*, Berlin 2017 (Berlin Studies of the Ancient World 42).
- Große Kracht (1996): Große Kracht, Klaus, Gedächtnis und Geschichte. Maurice Halbwachs – Pierre Nora, *Geschichte für Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), 21–31.
- Grünwald (1990): Grünwald, Thomas, Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung, Stuttgart 1990 (Historia Einzelschriften 64).
- Grünwald (1992): Grünwald, Thomas, Der letzte Kampf des Heidentums in Rom? Zur postumen Rehabilitation des Virius Nicomachus Flavianus, *Historia* 41 (1992), 462–487.
- Haacke (1954): Haacke, Rhaban. Die kaiserliche Politik in den Auseinandersetzungen um Chalkedon (451–533), in: Heinrich Bacht – Alois Grillmeier (Hrsg.), *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 1954, 95–177.
- Haake (2016): Haake, Matthias, „Trophäen, die nicht vom äußeren Feind gewonnen, Triumphe, die der Ruhm mit Blut befleckt davon trug.“ Der Sieg im imperialen Bürgerkrieg im ‚langen dritten Jahrhundert‘ als ambivalentes Ergebnis, in: Henning Börm u.a. (Hrsg.), *Civil War in Ancient Greece and Rome. Contexts of Disintegration and Reintegration*, Stuttgart 2016 (HABES 58), 237–301.
- Haake (2017): Haake, Matthias, Dogmata – Praxis – Doxa. Philosophes et philosophie au miroir des inscriptions impériales – quelques considérations, in: Pierre Vesperini (Hrsg.), *Philosophari. Usages romains des savoirs grecs sous la République et sous l' Empire*, Paris 2017 (Kaïnon 8), 372–414.
- Hagendahl (1958): Hagendahl, Harold, *Latin Fathers and the Classics. A Study on the Apologists, Jerome and Other Christian Writers*, Göteborg 1958 (Acta Universitatis Gothoburgensis 6).
- Hahn (2010): Hahn, Johannes, Aristokratie und Philosophie im Imperium Romanum. Philosophische Bildung, soziale Identität und Elitenkultur in der Kaiserzeit, *Gymnasium* 117 (2010), 425–450.
- Hahn – Vielberg (2007): Hahn, Johannes – Vielberg, Meinolf (Hrsg.), *Formen und Funktionen von Leitbildern*, Stuttgart 2007 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 17).
- Halbwachs (1985): Halbwachs, Maurice, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, übers. von Lutz Geldsetzer, 5. Auflage, Frankfurt am Main 1985.
- Halbwachs (1991): Halbwachs, Maurice, *Das kollektive Gedächtnis*, übers. von Lutz Geldsetzer, Frankfurt am Main 1991.
- Halsall (1999): Halsall, Guy, Movers and Shakers. The Barbarians and the Fall of Rome, *EME* 8 (1999), 131–145.

- Hanaghan (2017a): Hanaghan, Michael, All in a Word. Micro Allusions to Pliny and Virgil in Sidonius's Programmatic Epistles, *IJCT* 24 (2017), 249–261.
- Hanaghan (2017b): Hanaghan, Michael, Latent Criticism of Anthemius and Ricimer in Sidonius Apollinaris' *Epistulae* 1.5, *CQ* 67 (2017), 631–649.
- Hanaghan (2018): Hanaghan, Michael, Sidonius Apollinaris and the Making of an Exile Persona, in: Dirk Rohmann u.a. (Hrsg.), *Mobility and Exile at the End of Antiquity*, Frankfurt 2018, 259–272.
- Harries (1994): Harries, Jill, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome, AD 407–485*, Oxford 1994.
- Harries (1992): Harries, Jill, *Sidonius Apollinaris, Rome and the Barbarians. A Climate of Treason?* In: John F. Drinkwater – Hugh Elton (Hrsg.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge – New York 1992, 298–308.
- Hartmann (2004): Hartmann, Andreas, *Geschichte und Geschichtskultur der frühen Kaiserzeit. Ein imaginärer Rundgang durch die römische Forenlandschaft im Jahre 14 n.Chr.*, in: Waltraud Schreiber (Hrsg.), *Bilder aus der Vergangenheit, Bilder der Vergangenheit?* Neuried 2004, 79–124.
- Hartmann (2010): Hartmann, Andreas, *Zwischen Relikt und Reliquie. Objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften*, Berlin 2010 (Studien zur Alten Geschichte 11).
- Hartmann (2008): Hartmann, Michael, *Elitesoziologie. Eine Einführung*, 2. korrigierte Auflage Frankfurt am Main – New York 2008 (Campus Studium 2).
- Hasenkox (1989): Hasenkox, Helmut, *Die Epigrammatik Franz Grillparzers als Ausdruck literarischer Reflexion im politischen und sozialen Umfeld des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main – New York 1989 (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur 7).
- Haug (2003): Haug, Annette, *Die Stadt als Lebensraum. Eine kulturhistorische Analyse zum spätantiken Stadtleben in Norditalien*, Rahden 2003 (Internationale Archäologie 85).
- Heather (1991): Heather, Peter J., *Goths and Romans, 332–489*, Oxford 1991.
- Heather (2001): Heather, Peter J., *State, Lordship and Community in the West (c. AD 400–600)*, in: Averil Cameron u.a. (Hrsg.), *The Cambridge Ancient History. Bd. 14. Late Antiquity. Empire and Successors, AD 425–600*, Cambridge 2001, 437–468.
- Heather (2006): Heather, Peter J., *The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians*, New York 2006.
- Heather (2009): Heather, Peter J., *Empires and Barbarians. The Fall of Rome and the Birth of Europe*, Oxford 2009.
- Heather (2010): Heather, Peter J., *Elite Militarisation and the Post-Roman West*, in: Giorgio Bonamente – Rita Lizzi Testa (Hrsg.), *Istituzioni, carismi ed esercizio del potere, IV–VI secolo d.C.*, Bari 2010, 245–265.
- Heather (2013): Heather, Peter J., *410 and the End of Civilization*, in: Johannes Lipps u.a. (Hrsg.), *The Sack of Rome in 410 AD. Proceedings of a Conference held at the German Archaeological Institute at Rome, 4–6. November 2010*, Wiesbaden 2013 (Palilia 28), 433–447.
- Hedrick (2000): Hedrick, Charles W., *History and Silence. Purge and Rehabilitation of Memory in Late Antiquity*, Austin/Tex. 2000.
- Heil (2014): Heil, Uta, *Chlodwig, ein christlicher Herrscher. Ansichten des Bischofs Avitus von Vienne*, in: Mischa Meier – Steffen Patzold (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014, 67–90.
- Heinen (2000): Heinen, Heinz, *Reichstreue Nobiles im zerstörten Trier. Überlegungen zu Salvian, gub. VI 72–89*, *ZPE* 131 (2000), 271–278.
- Heinzelmann (1976): Heinzelmann, Martin, *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert*, Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte, München 1976 (Beihefte der Francia 5).
- Hekster (1999): Hekster, Olivier, *The City of Rome in Late Imperial Ideology*, *MediterrAnt* 2 (1999), 717–748.

- Henke (2007): Henke, Rainer, Brief des Sidonius Apollinaris an Burgundio (epist. 9, 14) und seine versteckte Zeitkritik, *Hermes* 135 (2007), 216–227.
- Henke (2008): Henke, Rainer, Eskapismus, poetische Aphasie und satirische Offensive. Das Selbstverständnis des spätantiken Dichters Sidonius Apollinaris, in: Alexander H. Arweiler – Melanie Möller (Hrsg.), *Vom Selbst-Verständnis in Antike und Neuzeit. Notions of the Self in Antiquity and Beyond*, Berlin – New York (2008), 155–173 (Transformationen der Antike 8).
- Henning (1999): Henning, Dirk, *Periclitans res publica. Kaisertum und Eliten in der Krise des West-römischen Reiches 454/5–493 n.Chr.*, Stuttgart 1999 (*Historia Einzelschriften* 133).
- Hess (2015): Hess, Hendrik, „Es erhebt sich Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder, Verwandte gegen Verwandte“. Kontingenz, Herrschaft und Genealogie in den ‚*Libri historiarii decem*‘ des Gregor von Tours, *Das Mittelalter* 20 (2015), 80–95.
- Heusch (2011): Heusch, Christine, *Die Macht der memoria. Die Noctes Atticae des Aulus Gellius im Licht der Erinnerungskultur des 2. Jahrhunderts n.Chr.*, Berlin – New York 2011 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 104).
- Hobsbawm – Ranger (1986): Hobsbawm, Eric J. – Ranger, Terence (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1986 (ND 2010).
- Hoff (1987): Hoff, Marlies E., *Rom. Vom Forum Romanum zum Campo Vaccino. Studien zur Darstellung des Forum Romanum im 16. und 17. Jahrhundert*, Berlin 1987.
- Hoffarth – Scheller (2018): Hoffarth, Christian – Scheller, Benjamin (Hrsg.), *Ambiguität und die Ordnungen des Sozialen im Mittelalter*, Berlin – Boston/Mass. 2018 (*Das Mittelalter* 10).
- Hofmann (1954): Hofmann, Fritz, Der Kampf der Päpste um Konzil und Dogma von Chalkedon von Leo dem Großen bis Hormisdas (451–519), in: Heinrich Bacht – Alois Grillmeier (Hrsg.), *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 1954, 13–94.
- Hofter (1988): Hofter, Mathias, Die Statuen der summi viri vom Augustusforum, in: Mathias Hofter – Wolf-Dieter Heilmeyer (Hrsg.), *Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 7. Juni–14. August 1988*, Mainz 1988, 194–199.
- Hölkeskamp (1996): Hölkeskamp, Karl-Joachim, *Exempla und mos maiorum. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität*, in: Hans-Joachim Gehrke – Astrid Möller (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein*, Tübingen 1996 (*Scripta Oralia* 90), 301–338.
- Horster (2001): Horster, Marietta, *Bauinschriften römischer Kaiser. Untersuchungen zu Inschriftenpraxis und Bautätigkeit in Städten des westlichen Imperium Romanum in der Zeit des Prinzipats*, Stuttgart 2001 (*Historia Einzelschriften* 157).
- Horster (2016): Horster, Marietta, Provincial Governors and Senatorial Office-Holders, in: Roland B. E. Smith – Bryan Ward-Perkins (Hrsg.), *The Last Statues of Antiquity*, Oxford 2016, 239–248.
- Howard (2013): Howard, Nathan D., Gifts Bearing Greekness. Epistles as Cultural Capital in Fourth-Century Cappadocia, *JLA* 6 (2013), 37–59.
- Humphries (1999): Humphries, Mark, *Nec metu nec adulandi foedaltate constricta. The Image of Valentinian I. from Symmachus to Ammianus*, in: Jan W. Drijvers – David Hunt (Hrsg.), *The Late Roman World and its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus*, London – New York 1999, 117–126.
- Humphries (2003): Humphries, Mark, Roman Senators and Absent Emperors in Late Antiquity, in: Rasmus J. Brandt (Hrsg.), *Rome AD 300–800. Power and Symbol. Image and Reality*, Rom 2003, 27–46 (*Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia* N.S. 3).
- Humphries (2015): Humphries, Mark, Emperors, Usurpers, and the City of Rome. Performing Power from Diocletian to Theodosius, in: Johannes Wienand (Hrsg.), *Contested Monarchy. Integrating the Empire in the Fourth Century*, Oxford 2015, 151–168.
- Hurlet (2009): Hurlet, Frédéric (Hrsg.), *Le principat d’Auguste. Réalités et représentations du pouvoir Autour de la Res publica restituta*, Rennes 2009.

- Inglebert (1996): Inglebert, Hervé, Les Romains chrétiens face à l'histoire de Rome. Histoire, christianisme et romanités en Occident dans l'Antiquité tardive (IIIe–Ve siècles), Paris 1996 (Collection des études augustinienes. Série Antiquité 145).
- Jacques (1986): Jacques, François, L'ordine senatorio attraverso la crisi del III secolo, in: Andrea Giardina (Hrsg.), Società romana e impero tardo antico. Istituzioni, ceti, economie, Rom u.a. 1986, 81–225.
- Jones (2009): Jones, Allen E., Social Mobility in Late Antique Gaul. Strategies and Opportunities for the Non-Elite, Cambridge 2009.
- Jones (1964): Jones, Arnold M., The Later Roman Empire. A Social and Administrative Survey, Bd. 1–3, Oxford 1964.
- Jussen (1995): Jussen, Bernhard, Über Bischofsherrschaften und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen Antike und Mittelalter, HZ 260 (1995), 673–718.
- Jussen (1998): Jussen, Bernhard, Liturgie und Legitimation, oder: Wie die Gallo-Romanen das römische Reich beendeten, in: Reinhard Blänkner – Bernhard Jussen (Hrsg.), Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens, Göttingen 1998, 75–106.
- Jussen (2014): Jussen, Bernhard, Chlodwig der Gallier. Zur Strukturgeschichte einer historischen Figur, in: Mischa Meier – Steffen Patzold (Hrsg.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500, Stuttgart 2014 (Roma aeterna 3), 27–43.
- Kahlos (2002): Kahlos, Maijastina, Vettius Agorius Praetextatus. A Senatorial Life in Between, Rom 2002 (Acta Instituti Romani Finlandiae 26).
- Kakridi (2005): Kakridi, Christina, Cassiodors Variae. Literatur und Politik im ostgotischen Italien, München 2005 (Beiträge zur Altertumskunde 223).
- Kalas (2015): Kalas, George, The Restoration of the Roman Forum in Late Antiquity. Transforming Public Space, Austin/Tex. 2015.
- Kaufmann (1995): Kaufmann, Frank-Michael, Studien zu Sidonius Apollinaris, Frankfurt am Main – New York 1995 (Europäische Hochschulschriften 3.681).
- Keller (1968): Keller, Suzanne, Beyond the Ruling Class. Strategic Elites in Modern Society, New York 1968.
- Kelly (2015): Kelly, Christopher, Pliny and Pacatus. Past and Present in Imperial Panegyric, in: Johannes Wienand (Hrsg.), Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century, Oxford 2015, 215–238.
- Kelly (2008): Kelly, Gavin, Ammianus Marcellinus. The Allusive Historian, Cambridge – New York 2008.
- Kennell (2000): Kennell, Stefanie A. H., Magnus Felix Ennodius. A Gentleman of the Church, Ann Arbor/Mich. 2000.
- Kent (1967): Kent, John, Fel. temp. reparatio, NC 7 (1967), 83–90.
- Kinney (1997): Kinney, Dale, Spolia, Damnatio und Renovatio Memoriae, MAAR 42 (1997), 117–148.
- Kipper (2002): Kipper, Rainer, Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich. Formen und Funktionen historischer Selbstthematization, Göttingen 2002 (Formen der Erinnerung 11).
- Kleinschmidt (2013): Kleinschmidt, Annika L., Ich-Entwürfe in spätantiker Dichtung. Ausonius, Paulinus von Nola und Paulinus von Pella, Heidelberg 2013 (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften 2.138).
- Kolb (2001): Kolb, Frank, Herrscherideologie in der Spätantike, Berlin 2001.
- Kolb (2002): Kolb, Frank, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike, München 2002.
- Konstan (1996): Konstan, David, Problems in the History of Christian Friendship, JECS 4 (1996), 87–113.
- Konstan (1997): Konstan, David, Friendship in the Classical World, Cambridge u.a. 1997.

- Kopperschmidt – Schanze (1999): Kopperschmidt, Josef – Schanze, Helmut (Hrsg.), *Fest und Festrhetorik. Zu Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik*, München 1999 (Figuren 7).
- Koskenniemi (1956): Koskenniemi, Heikki, *Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n.Chr.*, Helsinki 1956.
- Koster (1998): Koster, Severin, *Principes und Poeta in Lyon* (Sidon. *carm.* 3, 4 und 13), in: Udo Kindermann u.a. (Hrsg.), *Festschrift für Paul Klopsch*, Göttingen 1998, 293–307.
- Kötter (2013): Kötter, Jan-Markus, *Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484–519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike*, Stuttgart 2013 (Roma aeterna 2).
- Kraft (1958): Kraft, Konrad, *Die Taten der Kaiser Constans und Constantius II.*, JNG 9 (1958), 141–186.
- Krämer – Stahlhut (2001): Krämer, Sibylle – Stahlhut, Marco, *Das Performative als Thema der Sprach- und Kulturphilosophie*, in: Erika Fischer-Lichte – Christoph Wulf (Hrsg.), *Theorien des Performativen*, Berlin 2001, 35–64.
- Krause (1987): Krause, Jens-Uwe, *Spätantike Patronatsformen im Westen des römischen Reiches*, München 1987 (Vestigia 38).
- Krause (2018): Krause, Jens-Uwe, *Geschichte der Spätantike. Eine Einführung*, Tübingen 2018.
- Kuhoff (1983): Kuhoff, Wolfgang, *Studien zur zivilen senatorischen Laufbahn im 4. Jahrhundert n.Chr. Ämter und Amtsinhaber in Clarissimat und Spektabilität*, Frankfurt am Main 1983 (Europäische Hochschulschriften 3.162).
- Kuhoff (2001): Kuhoff, Wolfgang, *Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284–313 n.Chr.)*, Frankfurt am Main – New York 2001.
- Küppers (2005): Küppers, Joachim, *Autobiographisches in den Briefen des Sidonius Apollinaris*, in: Michael Reichel (Hrsg.), *Antike Autobiographien. Werke, Epochen, Gattungen*, Köln 2005, 251–277.
- Kulikowski (2007): Kulikowski, Michael, *Rome's Gothic Wars from the Third Century to Alarich*, Cambridge u.a. 2007.
- Lambert (1999): Lambert, David, *The Uses of Decay. History in Salvian's De gubernatione dei*, *AugStud* 30 (1999), 115–130.
- Landwehr (2008): Landwehr, Achim, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2008 (Historische Einführungen 4).
- Lane Fox (2015): Lane Fox, Robin, *Augustine. Conversions to Confessions*, New York 2015.
- Leader-Newby (2003): Leader-Newby, Ruth E., *Silver and Society in Late Antiquity. Functions and Meanings of Silver Plate in the Fourth to Seventh Centuries*, Aldershot u.a. 2003.
- Leander Touati (1987): Leander Touati, Anne-Marie, *The Great Trajanic Frieze. The Study of a Monument and of the Mechanisms of Message Transmission in Roman Art*, Stockholm 1987 (Skrifter Svenska Institut i Rom 45).
- Leatherbury (2017): Leatherbury, Sean, *Writing (and Reading) Silver with Sidonius. The Material Contexts of Late Antique Texts*, *Word and Image* 33 (2017), 35–56.
- Lehnen (1997): Lehnen, Joachim, *Adventus principis. Untersuchungen zu Sinngehalt und Zeremoniell der Kaiserankunft in den Städten des Imperium Romanum*, Frankfurt am Main u.a. 1997 (Prismata 7).
- Lepelley (1994): Lepelley, Clement, *Le musée des statues divines*, *CArch* 42 (1994), 5–15.
- Leppin (1998): Leppin, Hartmut, *Ein Spätling der Aufklärung. Otto Seeck und der Untergang der Alten Welt*, in: Peter Kneißl (Hrsg.), *Imperium Romanum. Studien zur Geschichte und Rezeption*. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1998, 472–491.
- Leppin (2003): Leppin, Hartmut, *Theodosius der Große*, Darmstadt 2003.
- Leppin (2007): Leppin, Hartmut, *Das Alte Testament und der Erfahrungsraum der Christen. Davids Buße in der Apologie des Ambrosius*, in: Andreas Pečar – Kai Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als*

- politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne, München 2007 (HZ Beihefte 43), 119–133.
- Leppin (2013): Leppin, Hartmut, Überlegungen zum Umgang mit Anhängern von Bürgerkriegsgegnern in der Spätantike, in: Kaja Harter-Uibopuu – Fritz Mitthoff (Hrsg.), *Vergeben und Vergessen? Amnestie in der Antike. Beiträge zum 1. Wiener Kolloquium zur Antiken Rechtsgeschichte, 27.10–28.10.2008*, Wien 2013, 337–358.
- Leppin – Ziemssen (2007): Leppin, Hartmut – Ziemssen, Hauke, Maxentius. Der letzte Kaiser in Rom, Mainz 2007.
- Leyser (1999): Leyser, Conrad, 'The Sainted Isle'. Panegyric, Nostalgia and the Invention of Lerinian Monasticism, in: William E. Klingshirn u.a. (Hrsg.), *The Limits of Ancient Christianity. Essays on Late Antique Thought and Culture in Honor of Robert A. Markus*, Ann Arbor/Mich. 1999, 188–206.
- Lienhard (1977): Lienhard, Joseph T., *Paulinus of Nola and Early Western Monasticism. With a Study of the Chronology of his Works and an Annotated Bibliography, 1879–1976*, Köln 1977 (Theophaneia 28).
- Löhken (1982): Löhken, Henrik, *Ordines dignitatum. Untersuchungen zur formalen Konstituierung der spätantiken Führungsschicht*, Köln – Wien 1982 (Kölner Historische Abhandlungen 30).
- Lolli (2006): Lolli, Massimo, *Ausonius. Die 'Gratiarum actio ad Gratianum imperatorem' und 'De maiestatis laudibus'*. Lobrede auf den Herrscher oder auf den Lehrer? *Latomus* 65 (2006), 707–726.
- Lotter (1970): Lotter, Friedrich, *Inlustrissimus vir Severinus*, *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 26 (1970), 200–207.
- Lotter (1971): Lotter, Friedrich, *Antonius von Lérins und der Untergang Ufer-Norikums. Ein Beitrag zur Bevölkerungskontinuität im Alpen-Donau-Raum*, *HZ* 212 (1971), 265–315.
- Lowenthal (1998): Lowenthal, David, *The Heritage Crusade and the Spoils of History*, Cambridge – New York 1998.
- Loyen (1943): Loyen, André, *Sidoine Apollinaire et l'esprit précieux en Gaule aux derniers jours de l'empire*, Paris 1943.
- Ludolph (1997): Ludolph, Matthias, *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den 'Paradebriefen' Plinius des Jüngeren*, Tübingen 1997 (Classica Monacensia 17).
- Lumpe (1969): Lumpe, Adolf, *Die konziliengeschichtliche Bedeutung des Ennodius*, *AHC* 1 (1969), 15–36.
- Macdonald (2013): Macdonald, Sharon, *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*, Abingdon – New York 2013.
- Machado (2006): Machado, Carlos, *Building the Past. Monuments and Memory in the Forum Romanum*, in: William Bowden u.a. (Hrsg.), *Social and Political Life in Late Antiquity*, Leiden – Boston/Mass. 2006, 157–192.
- Machado (2012): Machado, Carlos, *Aristocratic Houses and the Making of Late Antique Rome and Constantinople*, in: Lucy Grig – Gavin Kelly (Hrsg.), *Two Romes. Rome and Constantinople in Late Antiquity*, Oxford – New York 2012, 136–158.
- Machado – Lenaghan (2016): Machado, Carlos – Lenaghan, Julia, *Rome*, in: Roland B. E. Smith – Bryan Ward-Perkins (Hrsg.), *The Last Statues of Antiquity*, Oxford 2016, 121–135.
- Macpherson (1989): Macpherson, Robin, *Rome in Involution. Cassiodorus' Variae in their Literary and Historical Setting*, Poznań 1989 (Seria Filologia klasyczna 14).
- Magani (1886): Magani, Francesco, *Ennodio. Bd. 1–3*, Pavia 1886.
- Marcone (1986): Marcone, Arnaldo, *Simmaco e Stilicone*, in: François Paschoud (Hrsg.), *Actes du Colloque Genevois sur Symmaque*, Paris 1986, 145–158.
- Marcone (2008): Marcone, Arnaldo, *Il mondo di Paolino di Pella*, in: Arnaldo Marcone (Hrsg.), *Di tarda antichità. Scritti scelti*, Florenz 2008, 87–96.

- Marlowe (2010): Marlowe, Elizabeth, *Liberator urbis suae. Constantine and the Ghost of Maxentius*, in: Björn C. Ewald (Hrsg.), *The Emperor and Rome. Space, Representation, and Ritual*, Cambridge 2010 (Yale Classical Studies 35), 199–220.
- Marrou (1957): Marrou, Henri-Irénée, *Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum*, München u.a. 1957.
- Martschukat – Patzold (2003): Martschukat, Jürgen – Patzold, Steffen, *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln 2003 (Norm und Struktur 19).
- Mathisen (1981): Mathisen, Ralph W., *Epistolography, Literary Circles and Family Ties in Late Roman Gaul*, *TAPhA* 111 (1981), 95–109.
- Mathisen (1982): Mathisen, Ralph W., *PLRE II. Suggested Addenda and Corrigenda*, *Historia* 31 (1982), 364–386.
- Mathisen (1984): Mathisen, Ralph W., *Emigrants, Exiles, and Survivors. Aristocratic Options in Visigothic Aquitania*, *Phoenix* 38 (1984), 159–170.
- Mathisen (1988): Mathisen, Ralph W., *The Theme of Literary Decline in Late Roman Gaul*, *CPh* 83 (1988), 44–52.
- Mathisen (1991): Mathisen, Ralph W., *Studies in the History, Literature and Society of Late Antiquity*, Amsterdam 1991.
- Mathisen (1992): Mathisen, Ralph W., *Fifth-Century Visitors to Italy. Business or Pleasure?* In: John F. Drinkwater – Hugh Elton (Hrsg.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge – New York 1992, 228–238.
- Mathisen (1993): Mathisen, Ralph W., *Roman Aristocrats in Barbarian Gaul. Strategies for Survival in an Age of Transition*, Austin/Tex. 1993.
- Mathisen (2009): Mathisen, Ralph W., *Ricimer's Church in Europe. How an Arian Barbarian Prospered in a Nicene World*, in: Andrew Cain – Noel E. Lenski (Hrsg.), *The Power of Religion in Late Antiquity*, Farnham – Burlington/Vt. 2009, 308–325.
- Mathisen (2013a): Mathisen, Ralph W., *Dating the Letters of Sidonius*, in: Johannes A. van Waarden – Gavin Kelly (Hrsg.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris*, Leuven 2013 (*Late Antique History and Religion* 7), 221–247.
- Mathisen (2013b): Mathisen, Ralph W., *Desiderius of Cahors. Last of the Romans*, in: Steffen Diefenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (*Millenium-Studien* 43), 455–469.
- Mathisen – Shanzer (2001): Mathisen, Ralph W. – Shanzer, Danuta (Hrsg.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot – Burlington/Vt. 2001.
- Mattheis (2016): Mattheis, Marco, *Rituale als Medien politischer Aushandlungen in den Bürgerkriegen der Spätantike*, in: Henning Börm u.a. (Hrsg.), *Civil War in Ancient Greece and Rome. Contexts of Disintegration and Reintegration*, Stuttgart 2016 (*HABES* 58), 367–387.
- Matthews (1974): Matthews, John F., *The Letters of Symmachus*, in: James W. Binns (Hrsg.), *Latin Literature of the Fourth Century*, London 1974, 58–99.
- Matthews (1975): Matthews, John F., *Western Aristocracies and Imperial Court, AD 364–425*, Oxford 1975.
- Matthews (2000): Matthews, John F., *Laying down the Law. A Study of the Theodosian Code*, New Haven/Conn. u.a. 2000.
- Matthews (2010): Matthews, John F., *Roman Perspectives. Studies in the Social, Political and Cultural History of the First to Fifth Centuries*, Swansea 2010.
- Mattingly (1933): Mattingly, Harold, *Fel. temp. reparatio*, *NC* 51 (1933), 182–202.
- Mazzarino (1951): Mazzarino, Santo, *La propaganda senatoriale nel tardo impero*, *Doxa* 4 (1951), 121–148.

- McLynn (1994): McLynn, Neil B., *Ambrose of Milan. Church and Court in a Christian Capital*, Berkeley/Calif. 1994 (The Transformation of the Classical Heritage 22).
- McLynn (1995): McLynn, Neil B., *Paulinus the Impenitent. A Study of the Eucharisticos*, J ECS 3 (1995), 461–486.
- Meier (2007): Meier, Mischa, *Die Demut des Kaisers. Aspekte der religiösen Selbstinszenierung bei Theodosius II.*, in: Andreas Pečar – Kai Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als politisches Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, München 2007 (HZ Beihefte 43), 138–158.
- Meier (2014): Meier, Mischa, *Nachdenken über ‚Herrschaft‘. Die Bedeutung des Jahres 476*, in: Mischa Meier – Steffen Patzold (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart (Roma aeterna 3), 143–215.
- Meier (2016): Meier, Mischa, *Der Völkerwanderung ins Auge blicken. Individuelle Handlungsspielräume im 5. Jahrhundert n. Ch*, Heidelberg 2016 (Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte 2).
- Meier – Patzold (2014): Meier, Mischa – Patzold, Steffen (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500*, Stuttgart 2014 (Roma aeterna 3).
- Meneghini (2001): Meneghini, Ricardo, *Il foro di Traiano. Ricostruzione architettonica e analisi strutturale con appendici di Alessia Ballarin e Giampietro Berti nonché Elisabetta Bianchi*, MDAIR 108 (2001), 245–268.
- Meurer (2019): Meurer, Tabea L., *In scribendo formam vetustatis amplector. Vergangenheitsbezüge als Strategie kommunikativer In- und Exklusion in der Korrespondenz des Q. Aurelius Symmachus*, in: Gernot M. Müller u.a. (Hrsg.), *Adressat und Adressant. Kommunikationsstrategien im antiken Brief*, Berlin – Boston/Mass. 2019 (im Druck).
- Meyer-Flügel (1992): Meyer-Flügel, Beat, *Das Bild der ostgotisch-römischen Gesellschaft bei Cassiodor. Leben und Ethik von Römern und Germanen in Italien nach dem Ende des Weströmischen Reiches*, Bern – New York 1992 (Europäische Hochschulschriften 3.533).
- Michel (1954): Michel, Andreas, *Der Kampf um das politische oder petrinische Prinzip der Kirchenführung*, in: Heinrich Bacht – Alois Grillmeier (Hrsg.), *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 1954, 491–562.
- Momigliano (1954): Momigliano, Arnaldo, *Gibbon's Contribution to Historical Method*, Historia 2 (1954), 450–463.
- Momigliano (1955): Momigliano, Arnaldo, *Cassiodorus and the Italian Culture of His Time*, PBA 41 (1955), 207–245.
- Momigliano (1960): Momigliano, Arnaldo, *Gli Anicii e la storiografia latina del VI secolo*, in: Arnaldo Momigliano (Hrsg.), *Secondo contributo alla storia degli studi classici*, Rom 1960, 231–254.
- Momigliano (1984): Momigliano, Arnaldo, *The Rhetoric of History and the History of Rhetoric. On Hayden White's Tropes*, in: Arnaldo Momigliano (Hrsg.), *Settimo contributo alla storia degli studi classici ed il mondo antico*, Rom 1984, 49–59.
- Mommaerts – Kelley (1992): Mommaerts, Thomas S. – Kelley, David H., *The Anicii of Gaul and Rome*, in: John F. Drinkwater – Hugh Elton (Hrsg.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge – New York 1992, 111–121.
- Mommsen (1905): Mommsen, Theodor, *Rede zur Feier des Geburtstag des Kaisers*, in: Theodor Mommsen (Hrsg.), *Reden und Aufsätze*, Berlin 1905, 132–142.
- Mommsen (1907): Mommsen, Theodor, *Die Staatsordnung seit Diokletian*, in: Theodor Mommsen (Hrsg.), *Abriss des römischen Staatsrechts*, 2. Auflage Leipzig 1907, 347–363.
- Mommsen (1910): Mommsen, Theodor, *Ostgotische Studien*, in: Theodor Mommsen (Hrsg.), *Gesammelte Schriften*. Bd. 6, Berlin 1910, 387–484.
- Montesquieu (1957): Montesquieu, Charles L.D., *Betrachtungen über die Ursachen von Größe und Niedergang der Römer. Mit Randbemerkungen Friedrichs des Großen*, hrsg. und übers. von Lothar Schuckart, Bremen 1957.

- Montzamir (2004): Montzamir, Patrice, *Nouvel essai de reconstitution matérielle de l' épitaphe de Sidoine Apollinaire* (RICG, VIII, 21), *AntTard* 11 (2004), 321–328.
- Mosca (1950): Mosca, Gaetano, *Die herrschende Klasse. Grundlagen der politischen Wissenschaft*, übers. von Franz Berkenau, Bern 1950.
- Mratschek-Halfmann (2001): Mratschek-Halfmann, Sigrid, *Multis enim notissima est sanctitas loci. Paulinus and the Gradual Rise of Nola as a Center of Christian Hospitality*, *JECs* 9 (2001), 511–553.
- Mratschek-Halfmann (2002): Mratschek-Halfmann, Sigrid, *Der Briefwechsel des Paulinus von Nola. Kommunikation und soziale Kontakte zwischen christlichen Intellektuellen*, Göttingen 2002 (*Hypomnemata* 134).
- Mratschek-Halfmann (2008): Mratschek-Halfmann, Sigrid, *Identitätsstiftung aus der Vergangenheit. Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris*, in: Therese Fuhrer (Hrsg.), *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike. Texte, Personen, Institutionen*, Stuttgart 2008, 363–380.
- Mratschek-Halfmann (2013): Mratschek-Halfmann, Sigrid, *Creating Identity from the Past. The Construction of History in the Letters of Sidonius*, in: Johannes A. van Waarden – Gavin Kelly (Hrsg.), *New Approaches to Sidonius Apollinaris*, Leuven 2013, 249–271.
- Müller (2011): Müller, Gernot M., *Lectiones Claudianae. Studien zu Poetik und Funktion der politisch-zeitgeschichtlichen Dichtungen Claudians*, Heidelberg 2011 (*Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften* 2.133).
- Müller (2013): Müller, Gernot M., *Freundschaften wider den Verfall. Gemeinschaftsbildung und kulturelle Selbstverortung im Briefwechsel des Ruricius von Limoges*, in: Steffen Diefenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (*Millenium-Studien* 43), 421–454.
- Murdoch (2006): Murdoch, Adrian, *The Last Roman. Romulus Augustulus and the Decline of the West*, Sutton 2006.
- Muth (2006): Muth, Susanne, *Rom in der Spätantike. Die Stadt als Erinnerungslandschaft*, in: Elke Stein-Hölkeskamp – Karl-Joachim Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Bd. 1. Die römische Welt*, München 2006, 438–456.
- Muth (2012): Muth, Susanne, *Der Dialog von Gegenwart und Vergangenheit am Forum Romanum in Rom – oder: Wie spätantik ist das spätantike Forum?* In: Therese Fuhrer (Hrsg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Berlin – Boston/Mass. 2012 (*Topoi* 4), 263–282.
- Näf (1990): Näf, Beat, *Das Zeitbewusstsein des Ennodius und der Untergang Roms*, *Historia* 39 (1990), 100–123.
- Näf (1995): Näf, Beat, *Senatorisches Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit*, Freiburg/Ch. 1995 (*Paradosis* 40).
- Nietzsche (1972): Nietzsche, Friedrich, *Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 3 Bd. 1. Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–III (1872–1874)*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin – New York 1972.
- Nippel (2013): Nippel, Wilfried, *Klio dichtet nicht. Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Althistorie*, Frankfurt am Main 2013 (*Campus historische Studien* 69).
- Niquet (2000): Niquet, Heike, *Monumenta virtutum titulique. Senatorische Selbstdarstellung im spätantiken Rom im Spiegel der epigraphischen Denkmäler*, Stuttgart 2000 (*HABES* 34).
- Niquet (2001): Niquet, Heike, *Die valentinianische Dynastie und Rom. Das Selbstverständnis der Kaiser und ihre Haltung zur Senatsaristokratie*, in: Géza Alföldy – Silvio Panciera (Hrsg.), *In-schriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt*, Stuttgart 2001 (*HABES* 36), 125–147.

- Nixon (1990): Nixon, Charles E. V., *The Use of Past by the Gallic Panegyrists*, in: Graeme W. Clarke (Hrsg.), *Reading the Past in Late Antiquity*, Rushcutters Bay/NSW/Australia 1990, 1–36.
- Nora (1998): Nora, Pierre, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, übers. von Wolfgang Kaier, Frankfurt am Main 1998.
- Oexle (1983): Oexle, Otto G., *Die Gegenwart der Toten*, in: Herman Braet – Werner Verbeke (Hrsg.), *Death in the Middle Ages*, Leuven 1983, 19–77.
- Oexle (1987): Oexle, Otto G., *Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens*, in: František Graus (Hrsg.), *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme*, Sigmaringen 1987, 65–117.
- Oexle – Paravicini (1997): Oexle, Otto G. – Paravicini, Werner (Hrsg.), *Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa*, Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133).
- Omissi (2016): Omissi, Adraost, *Damnatio memoriae or creatio memoriae? Memory Sanctions as Creative Process in the Fourth Century*, *Cambridge Classical Journal* 62 (2016), 170–199.
- Omissi (2018): Omissi, Adraost, *Emperors and Usurpers in Late Antiquity. Civil War, Panegyric, and the Construction of Legitimacy*, Oxford 2018.
- Oppedisano (2013): Oppedisano, Fabrizio, *L' impero d' Occidente negli anni di Maoriano*, Rom 2013 (Saggi di storia antica 36).
- Oppedisano (2017): Oppedisano, Fabrizio, *L' insediamento di Antemio (467 d.C.)*, *Aevum* 91 (2017), 241–263.
- Orlandi (2016): Orlandi, Silvia, *Past and Present in the Late Imperial Epigraphy of the City of Rome*, in: Marta García Morcillo u.a. (Hrsg.), *Ruin or Renewal? Places and the Transformation of Memory in the City of Rome*, Rom 2016, 259–272.
- Osmer (2013): Osmer, Maria, *Wir aber sind damals und jetzt immer die gleichen. Vergangenheitsbezüge in der polisübergreifenden Kommunikation der klassischen Zeit*, Stuttgart 2013 (Historia Einzelschriften 226).
- Oswald (2006): Oswald, Christian, *Rezension zu: Bourdieu, Pierre, Der Staatsadel*, *H-Soz-Kult* 2006, online abrufbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-4-038> (Stand: 17.04.2019).
- Overwien (2009): Overwien, Oliver, *Der Kampf um Gallien. Die Briefe des Sidonius Apollinaris zwischen Literatur und Politik*, *Hermes* 137 (2009), 93–117.
- Palmer (1990): Palmer, Robert E. A., *Studies of the Northern Campus Martius in Ancient Rome*, Philadelphia/Penn. 1990 (Transactions of the American Philosophical Society 80.2).
- Pareto (1955): Pareto, Vilfredo, *Allgemeine Soziologie*, hrsg. und übers. von Carl Brinkmann, Tübingen 1955.
- Paris (1999): Paris, Rainer, *Konsens, Fiktion und Resonanz. Über einige Wirkungsbedingungen ritueller Kommunikation*, in: Josef Kopperschmidt – Helmut Schanze (Hrsg.), *Fest und Festrhetorik. Zur Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik*, München 1999, 267–280 (Figuren 7).
- Parsons (1959): Parsons, Talcott, *General Theory in Sociology*, in: Robert Merton u.a. (Hrsg.), *Sociology Today. Problems and Prospects*, New Haven/Conn. 1959, 3–38.
- Pausch (2004): Pausch, Dennis, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin – New York 2004 (Millennium-Studien 4).
- Pearce (1933): Pearce, John W.E., *Issue of the Urbs Roma Siliqua at Treviri and the Vota Siliquae of Gratian Struck at Treviri*, *NC* 52 (1933), 245–256.
- Pečar (2003): Pečar, Andreas, *Die Ökonomie der Ehre. Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740)*, Darmstadt 2003.
- Pečar – Trampedach (2007): Pečar, Andreas – Trampedach, Kai, *Der „Biblizismus“ – eine politische Sprache der Vormoderne*, in: Andreas Pečar – Kai Trampedach (Hrsg.), *Die Bibel als politisches*

- Argument. Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne, München 2007 (HZ Beihefte 43), 1–18.
- Pensabene (1984): Pensabene, Patrizio, *Tempio di Saturno. Architettura e decorazione*, Rom 1984 (Lavori e studi di archeologia 6).
- Percival (1992): Percival, John, *The Fifth Century Villa. New Life or Death Postponed?* In: John F. Drinkwater – Hugh Elton (Hrsg.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge – New York 1992, 144–154.
- Percival (1997): Percival, John, *Desperately Seeking Sidonius. The Realities of Life in Fifth-Century Gaul*, Latomus 56 (1997), 279–291.
- Pfeilschifter (2013): Pfeilschifter, Rene, *Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Millennium-Studien 44).
- Philipp – Stammen (1996): Philipp, Michael – Stammen, Theo, s.v. Fürstenspiegel, *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 3 (1996), 495–507.
- Pietri (2013): Pietri, Charles (Hrsg.), *Prosopographie de la Gaule chrétienne*, Paris 2013.
- Pietri u.a. (1999) und Pietri u.a. (2000): Pietri, Charles u.a. (Hrsg.), *Prosopographie de l' Italie chrétienne* (313–604), Bd. 1, Paris 1999; Bd. 2, Paris 2000.
- Pirenne (1937): Pirenne, Henri, *Mahomet et Charlemagne*, Paris 1937.
- Pohl (2008): Pohl, Walter, *Rome and the Barbarians in the Fifth Century*, *AntTard* 16 (2008), 93–101.
- Pohl (2013a): Pohl, Walter, *410 and the Transformation of the Roman World*, in: Johannes Lipps u.a. (Hrsg.), *The Sack of Rome in 410 AD. Proceedings of a Conference held at the German Archaeological Institut at Rome*, 4–6. November 2010, Wiesbaden 2013 (Palilia 28), 449–455.
- Pohl (2013b): Pohl, Walter, *Introduction. Strategies of Identification*, in: Gerda Heydemann – Walter Pohl (Hrsg.), *Strategies of Identification. Ethnicity and Religion in Early Medieval Europe*, Turnhout 2013 (*Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages* 13), 1–64.
- Pohl – Reimitz (1998): Pohl, Walter – Reimitz, Helmut (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800*, Leiden – Boston/Mass. 1998 (*The Transformation of the Roman World* 2).
- Pörksen (2011): Pörksen, Uwe, *Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur*, 7. Auflage Stuttgart 2011.
- Prévot (1993): Prévot, Françoise, *Deux fragments de l' épitaphe de Sidoine Apollinaire découverts à Clermont-Ferrand*, *AntTard* 1 (1993), 223–230.
- Rapp (2005): Rapp, Claudia, *Holy Bishops in Late Antiquity. The Nature of Christian Leadership in an Age of Transition*, Berkeley/Calif. 2005 (*The Transformation of the Classical Heritage* 37).
- Rau (2013): Rau, Susanne, *Räume*, Frankfurt am Main 2013 (*Historische Einführungen* 14).
- Rebenich (1992): Rebenich, Stefan, *Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen*, Stuttgart 1992 (*Historia Einzelschriften* 72).
- Rebenich (1998): Rebenich, Stefan, *Otto Seeck, Theodor Mommsen und die Römische Geschichte*, in: Peter Kneißl u.a. (Hrsg.), *Imperium Romanum. Studien zur Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1998, 582–607.
- Rebenich (2008): Rebenich, Stefan, *Pars melior humani generis. Aristokratie(n) in der Spätantike*, in: Hans Beck u.a. (Hrsg.), *Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und ‚edler‘ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit*, München 2008, 153–175.
- Rees (2012): Rees, Roger, *Bright Lights, Big City. Pacatus and the Panegyrici Latini*, in: Lucy Grig – Gavin Kelly (Hrsg.), *Two Romes. Rome and Constantinople in Late Antiquity*, Oxford – New York 2012, 203–222.
- Rees (2013): Rees, Roger, *Pacatus the Poet Doing Plinian Prose*, *Arethusa* 46 (2013), 241–259.
- Reich (2002): Reich, Ulrich, *Erstellung und Analyse von Korpora*, in: Claus D. Pusch (Hrsg.), *Romanistische Korpuslinguistik. Bd.1. Korpora und gesprochene Sprache*, Tübingen 2002, 31–44.

- Rettberg (2003): Rettberg, Jürgen, Der Blick zurück nach vorne. Ein Goldenes Zeitalter schafft sich seine Vergangenheit, *Praxis Geschichte* 5 (2003), 34–37.
- Richards (1979): Richards, Jeffrey, *The Popes and the Papacy in the Early Middle Ages, 476–752*, London – Boston/Mass. 1979.
- Roberts (1989): Roberts, Michael, *The Jeweled Style. Poetry and Poetics in Late Antiquity*, Ithaca/N.Y. 1989.
- Roberts (2001): Roberts, Michael, Rome Personified, Rome Epitomized. Representations of Rome in the Poetry of the Early Fifth Century, *AJPh* 122 (2001), 533–563.
- Roberts (2009): Roberts, Michael, The Humblest Sparrow. The Poetry of Venantius Fortunatus, *Ann Arbor/Mich.* 2009.
- Roda (1986): Roda, Sergio, Polifunzionalità della lettera commendaticia. Teoria e prassi nell'epistolario simmachiano, in: François Paschoud (Hrsg.), *Actes du Colloque Genevois sur Symmaque*, Paris 1986, 177–207.
- Roda (1993): Roda, Sergio, Nobilität bürocratica, aristocrazia senatoria, nobilität provinciali, in: Andrea Carandini, u.a. (Hrsg.), *Storia di Roma III. L'età tardoantica*, Turin 1993, 643–674.
- Rohr (1998): Rohr, Christian, Nationalrömisches Bildungsgut im Reich der Ostgoten. Zur Rezeption von Q. Aurelius Symmachus bei Ennodius, *Römische Historische Mitteilungen* 40 (1998), 29–48.
- Rohrbacher (2007): Rohrbacher, David, Ammianus' Roman Digressions and the Audience of the *Res Gestae*, in: John Marincola (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden/Mass. – Oxford 2007, 468–473.
- Rohrbacher (2016): Rohrbacher, David, *The Play of Allusion in the Historia Augusta*, Madison/Wis. 2016.
- Ronning (2007): Ronning, Christian, Herrscherpanegyrik unter Trajan und Konstantin. Studien zur symbolischen Kommunikation in der römischen Kaiserzeit, Tübingen 2007 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 42).
- Rosenfeld (2009): Rosenfeld, Gabriel D., A Looming Crash or a Soft Landing? Forecasting the Future of the Memory „Industry“, *Journal of Modern History* 81 (2009), 122–158.
- Rousseau (1975): Rousseau, Philip, In Search of Sidonius the Bishop, *Historia* 25 (1975), 356–377.
- Rousseau (2000): Rousseau, Philip, Sidonius and Maiorian. The Censure in *Carmen* 5, *Historia* 49 (2000), 251–257.
- Rüpke (2015): Rüpke, Jörg, Geteilte und umstrittene Geschichten. Der Chronograph von 354 und die Katakomben an der Via Latina, in: Hartmut Leppin (Hrsg.), *Antike Mythologie in christlichen Kontexten der Spätantike*, Berlin – Boston/Mass. 2015 (Millennium-Studien 54), 221–238.
- Rüsen (1994): Rüsen, Jörn, Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Klaus Füllmann u.a. (Hrsg.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln u.a. 1994, 3–26.
- Saller (1982): Saller, Richard P., *Personal Patronage under the Early Empire*, Cambridge – New York 1982.
- Salzman (1990): Salzman, Michele R., On Roman Time. The Codex-Calendar of 354 and the Rhythms of Urban Life in Late Antiquity, Berkeley/Calif. 1990 (The Transformation of the Classical Heritage 17).
- Salzman (2000): Salzman, Michele R., Elite Realities and Mentalities. The Making of a Western Christian Aristocracy, *Arethusa* 33 (2000), 347–362.
- Salzman (2002): Salzman, Michele R., *The Making of a Christian Aristocracy. Social and Religious Change in the Western Roman Empire*, Cambridge/Mass. 2002.
- Salzman (2004): Salzman, Michele R., Travel and Communication in the Letters of Symmachus, in: Linda Ellis – Frank Kidner (Hrsg.), *Travel, Communication, and Geography in Late Antiquity. Sacred and Profane*, Milton Park u.a. 2004, 81–94.

- Salzman (2006): Salzman, Michele R., Symmachus and the „Barbarian Generals“, *Historia* 55 (2006), 352–367.
- Salzman (2010): Salzman, Michele R., Symmachus's Ideal of Secular Friendship, in: Éric Rebillard – Claire Sotinel (Hrsg.), *Les frontières du profane dans l'antiquité tardive. Études réunies par Éric Rebillard*, Rom 2010, 247–272.
- Sandwell (2007): Sandwell, Isabella, *Religious Identity in Late Antiquity. Greeks, Jews, and Christians in Antioch*, Cambridge – New York 2007.
- Schäfer (1991): Schäfer, Christoph, *Der weströmische Senat als Träger antiker Kontinuität unter den Ostgotenkönigen (490–540 n.Chr.)*, St. Katharinen 1991.
- Schechner (2003): Schechner, Richard, *Selective Inattention*, in: Richard Schechner (Hrsg.), *Performance Theory*, London – New York 2003, 187–206.
- Schierl (2013): Schierl, Manuela, *Quod sine fine placet. Roma renascens bei Rutilius Namatianus und Prudentius*, in: Henriette Harich-Schwarzbauer – Karla Pollmann (Hrsg.), *Der Fall Roms und seine Wiederauferstehungen in Antike und Mittelalter*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (*Millennium-Studien* 40), 233–264.
- Schimmelpfennig (2009): Schimmelpfennig, Bernhard, *Das Papsttum. Von der Antike bis zur Renaissance*. Bibliographie bearbeitet und aktualisiert von Elke Goetz, 6. Auflage Darmstadt 2009.
- Schindler (2009): Schindler, Claudia, *Per carmina laudes. Untersuchungen zur spätantiken Verspanegyrik von Claudian bis Coripp*, Berlin – New York 2009 (*Beiträge zur Altertumskunde* 253).
- Schlinkert (1994): Schlinkert, Dirk, *Der Hofeunuch in der Spätantike. Ein gefährlicher Außenseiter?* *Hermes* 122 (1994), 342–359.
- Schlinkert (1996a): Schlinkert, Dirk, *Ordo senatorius und nobilitas. Die Konstitution des Senatsadels in der Spätantike mit einem Appendix über den praepositus sacri cubiculi, den ‚allmächtigen‘ Eunuchen am kaiserlichen Hof*, Stuttgart 1996 (*Hermes Einzelschriften* 72).
- Schlinkert (1996b): Schlinkert, Dirk, *Vom Haus zum Hof. Aspekte höfischer Herrschaft in der Spätantike*, *Klio* 78 (1996), 454–482.
- Schlinkert (1998): Schlinkert, Dirk, *Dem Kaiser folgen. Kaiser, Senatsadel und höfische Funktionselite (comites consistoriani)*, in: Aloys Winterling (Hrsg.), *Comitatus. Beiträge zur Erforschung des spätantiken Kaiserhofes*, Berlin 1998, 135–159.
- Schlumberger (1974): Schlumberger, Jörg, *Die Epitome de Caesaribus. Untersuchungen zur heidnischen Geschichtsschreibung des 4. Jahrhunderts n.Chr.*, München 1974 (*Vestigia* 18).
- Schlumberger (1985): Schlumberger, Jörg, *Die verlorenen Annalen des Nicomachus Flavianus. Ein Werk über die Geschichte der Republik oder der Kaiserzeit?* In: Jean Béranger (Hrsg.), *Bonner Historia-Augusta-Colloquium. 1982/1983*, Bonn 1985, 301–329.
- Schmidt-Hofner (2010): Schmidt-Hofner, Sebastian, *Trajanische Epiphanien, Romerlebnis, Präsenzeffekte und Monarchiediskurs bei Ammianus Marcellinus (Buch 16, Kapitel 10)*, in: Stefan Börnchen (Hrsg.), *Weltliche Wallfahrten. Auf der Spur des Realen*, Paderborn – München 2010, 75–102.
- Schmidt-Hofner (2012): Schmidt-Hofner, Sebastian, *Trajan und die symbolische Kommunikation bei kaiserlichen Rombesuchen in der Spätantike*, in: Ralf Behrwald – Christian Witschel (Hrsg.), *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum*, Stuttgart 2012 (*HABES* 51), 33–60.
- Schmitz (1997): Schmitz, Thomas, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit*, München 1997 (*Zetemata* 97).
- Schmitzer (2012): Schmitzer, Ulrich, *Raumkonkurrenz. Der symbolische Kampf um Topographie im christlich-paganen Diskurs*, in: Therese Fuhrer, *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentation städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Berlin – Boston/Mass. 2012 (*Topoi* 4), 237–261.

- Scholten (1995): Scholten, Helga, *Der Eunuch in Kaisernähe. Zur politischen und sozialen Bedeutung des praepositus sacri cubiculi im 4. und 5. Jahrhundert n.Chr.*, Frankfurt am Main 1995 (Prismata 5).
- Scholz (2011): Scholz, Peter, *Den Vätern folgen. Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie*, Berlin 2011 (Studien zur Alten Geschichte 13).
- Schröder (2007): Schröder, Bianca-Jeanette, *Bildung und Briefe im 6. Jahrhundert. Studien zum Mailänder Diakon Magnus Felix Ennodius*, Berlin – New York 2007 (Millennium-Studien 15).
- Schuol (2015): Schuol, Monika, Rezension zu Kötter, Jan-Markus, *Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484–519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike*, H-Soz-Kult 2015, online abrufbar unter <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-21427> (Stand: 17.04.2019).
- Schwitter (2015): Schwitter, Raphael, *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike*, Stuttgart 2015 (Hermes Einzelschriften 107).
- Seeck (1919): Seeck, Otto K., *Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n.Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit*, Stuttgart 1919.
- Seeck (1921): Seeck, Otto K., *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, Bd. 1, 4. Auflage Stuttgart 1921; Bd. 2–6, 2. Auflage Stuttgart 1921 (ND 1966).
- Seelentag (2004): Seelentag, Gunnar, *Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat*, Stuttgart 2004 (Hermes Einzelschriften 91).
- Sehlmeyer (2009): Sehlmeyer, Markus, *Geschichtsbilder für Pagane und Christen. Res Romanae in den spätantiken Breviarien*, Berlin – New York 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 272).
- Seibel (2006): Seibel, Sandra, *Typologische Untersuchungen zu den Usurpationen der Spätantike* Diss. Universität Duisburg-Essen 2004; Online-Publikation 2006, online abrufbar unter <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:464-20060831-123011-3> (Stand: 17.04.2019).
- Simon (1992): Simon, Erika, *The Diptych of Symmachi and Nicomachi. An Interpretation*, G&R 39 (1992), 56–65.
- Shane Bjornlie (2013): Shane Bjornlie, Michael, *Politics and Tradition between Rome, Ravenna and Constantinople. A Study of Cassiodorus and the Variae, AD 527–554*, Cambridge – New York 2013 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4.89).
- Shanzer (1983): Shanzer, Danuta, *Ennodius, Boethius, and the Date and Interpretation of Maximilianus's elegia III*, RFIC 111 (1983), 183–195.
- Smith (2003): Smith, Roland B. E., *Restored Utility, Eternal City*, in: Tim Cornell – Kathryn Lomas (Hrsg.), *Bread and Circuses. Euergetism and Municipal Patronage in Roman Italy*, London – New York 2003, 142–166.
- Sogno (2006): Sogno, Cristiana, *Q. Aurelius Symmachus. A Political Biography*, Ann Arbor/Mich. 2006.
- Sogno (2014): Sogno, Cristiana, *The Ghost of Cicero's Letters. Epistolography and Historiography in Senatorial Letter-Writing*, JLA 7 (2014), 201–222.
- Sogno (2017): Sogno, Cristiana, *The Letter Collection of Q. Aurelius Symmachus*, in: Cristiana Sogno u.a. (Hrsg.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland/Calif., 2017 175–189.
- Sogno u.a. (2017): Sogno, Cristiana u.a. (Hrsg.), *Late Antique Letter Collections. A Critical Introduction and Reference Guide*, Oakland/Calif. 2017.
- Sohns (2004): Sohn, Jan-Arne, *An der Kette der Ahnen. Geschichtsreflexion im deutschsprachigen Roman 1870–1880*, Berlin 2004 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 32).

- Spielvogel (2002): Spielvogel, Jörg (Hrsg.) *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats*. Festschrift für Jochen Bleicken zum 75. Geburtstag, Stuttgart 2002.
- Stadter (2006): Stadter, Philip A., *Pliny and the Ideology of Empire. The Correspondence with Trajan*, *Prometheus* 32 (2006), 61–76.
- Stancliffe (1987): Stancliffe, Clare, *St. Martin and his Hagiographer. History and Miracle in Sulpicius Severus*, Oxford 1987.
- Stärk (1995): Stärk, Ekkehard, *Kampanien als geistige Landschaft. Interpretationen zum antiken Bild des Golfs von Neapel*, München 1995 (Zetemata 93).
- Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp (2006) und Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp (2010): Stein-Hölkeskamp, Elke – Hölkeskamp, Karl-Joachim (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike*. Bd.1. Die römische Welt, München, 2006; Bd. 2. Die griechische Welt, München, 2010.
- Steinacher (2017): Steinacher, Roland, *A Never Ending Story? Römische Antike und die Prophezeiung des Untergangs*, *Die politische Meinung* 62 (2017), 89–95.
- Stenger (2012): Stenger, Jan, *Ammian und die Ewige Stadt. Das spätantike Rom als Heterotopie*, in: Therese Fuhrer (Hrsg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Berlin – Boston/Mass. 2012 (Topoi 4), 189–216.
- Stevens (1933): Stevens, Courtenay E., *Sidonius and His Age*, Oxford 1933.
- Stewart (2007): Stewart, Peter, *Continuity and Tradition in Late Antique Perceptions of Portrait Statue*, in: Franz A. Bauer – Christian Witschel (Hrsg.), *Statuen in der Spätantike*, Wiesbaden 2007 (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz 23), 27–42.
- Stollberg-Rilinger (2005): Stollberg-Rilinger, Barbara (Hrsg.), *Was heisst Kulturgeschichte des Politischen? Berlin 2005* (Zeitschrift für historische Forschung Beiheft 35).
- Straub (1998): Straub, Jürgen, *Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs*, in: Aleida Assmann – Heidrun Freise (Hrsg.), *Identitäten*, Frankfurt am Main 1998, 73–104.
- Stroheker (1948): Stroheker, Karl F., *Der senatorische Adel im spätantiken Gallien*, Tübingen 1948.
- Strong (1994): Strong, Donald E., *Roman Museums. Selected Papers on Roman Art and Architecture*, London 1994.
- Sundwall (1919): Sundwall, Johannes, *Abhandlungen zur Geschichte des ausgehenden Römertums*, Helsinki 1919.
- Szidat (2015): Szidat, Joachim: *Gaul and the Roman Emperors of the Fourth Century*, in: Johannes Wienand (Hrsg.), *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century*, Oxford 2015, 119–134.
- Thoma (1996): Thoma, Winfried, *Nochmals zum Thema Fel temp reparatio*, *JNG* 56 (1996), 77–86.
- Thomas – Witschel (1992): Thomas, Edmund – Witschel, Christian, *Constructing Reconstruction. Claim and Reality of Roman Building Inscriptions in the Latin West*, *PBSR* 60 (1992), 135–177.
- Thraede (1970): Thraede, Klaus, *Grundzüge griechisch-römischer Brieftopik*, München 1970 (Zetemata 48).
- Turner (1995): Turner, Victor W., *The Ritual Process. Structure and Anti-Structure*, New York 1995 (The Lewis Henry Morgan Lectures 1966).
- Ulin (1995): Ulin, Robert, *Invention and Representation as Cultural Capital. Southwest French Wine-growing Industry*, *American Anthropologist* 97 (1995), 519–527.
- Urlacher-Becht (2014): Urlacher-Becht, Céline, *Ennode de Pavie, chantre officiel de l'église de Milan*, Turnhout 2014 (Collection des Études Augustiniennes Série Antiquité 198).
- van Dam (1985): van Dam, Raymond, *Leadership and Community in Late Antique Gaul*, Berkeley/Calif. 1985 (The Transformation of the Classical Heritage 8).

- van Dam (1992): van Dam, Raymond, *The Pirenne Thesis and Fifth-Century Gaul*, in: John F. Drinkwater – Hugh Elton, (Hrsg.), *Fifth-Century Gaul. A Crisis of Identity?* Cambridge – New York 1992, 321–333.
- van Gennep (2005): van Gennep, Arnold, *Übergangsriten*, übers. von Klaus Schomburg und Sylvia M. Schomburg-Scherff, 3. Auflage Frankfurt am Main – New York 2005.
- van Hoof – van Nuffelen (2015): van Hoof, Lieve – van Nuffelen, Peter (Hrsg.), *Literature and Society in the Fourth Century AD. Performing Paideia, Constructing the Present, Presenting the Self*, Leiden 2015 (*Mnemosyne Supplements* 373).
- van Nuffelen (2012): van Nuffelen, Peter, *Orosius and the Rhetoric of History*, Oxford 2012 (*Oxford Early Christian Studies* 11).
- von den Hoff u.a. (2015): von den Hoff, Ralf u.a., *Imitatio heroica. Zur Reichweite eines kulturellen Phänomens*, in: Ralf von den Hoff u.a. (Hrsg.), *Imitatio heroica. Heldenangleichung im Bildnis*, Würzburg 2015 (*Helden – Heroisierungen – Heroismen* 1).
- von Rummel (2007): von Rummel, Philipp, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*, Berlin – New York 2007 (*Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 55).
- von Rummel (2013): von Rummel, Philipp, *Unrömische Römer, römische Barbaren*, in: Steffen Dieffenbach – Gernot M. Müller (Hrsg.), *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (*Millenium-Studien* 43), 277–293.
- von Thiessen – Windler (2010): von Thiessen, Hillard – Windler, Christian (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln – Wien 2010 (*Externa* 1).
- Vitiello (2006): Vitiello, Massimiliano, *Il principe, il filosofo, il guerriero. Lineamenti di pensiero politico nell' Italia ostrogota*, Stuttgart 2006 (*Hermes Einzelschriften* 97).
- Vitiello (2015): Vitiello, Massimiliano, *Blaming the Late Republic. Senatorial Ideology and Republican Institutions in Late Antiquity*, *Classical Receptions Journal* 7 (2015), 31–45.
- Vogel (1898): Vogel, Friedrich, *Chronologische Untersuchungen zu Ennodius*, *Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* 2 (1898), 51–74.
- Wagner (1998): Wagner, Peter, *Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität*, in: Aleida Assmann – Heidrun Freise (Hrsg.), *Identitäten*, Frankfurt am Main 1998, 44–72.
- Wahl (2002): Wahl, Hans-Rudolf, *Die Religion des deutschen Nationalismus. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreiches*. Felix Dahn, Ernst Wildenbruch, Walter Flex, Heidelberg (Neue Bremer Beiträge 12).
- Walter (2004): Walter, Uwe, *Memoria und Res Publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom*, Frankfurt am Main 2004 (*Studien zur Alten Geschichte* 1).
- Ward-Perkins (2005): Ward-Perkins, Bryan, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford – New York 2005.
- Wasner (2004): Wasner, Barbara, *Eliten in Europa. Einführung in Theorie, Konzepte und Befunde*, Wiesbaden 2004.
- Watson (1998): Watson, Lynette, *Representing the Past, Redefining the Future*, in: Mary Whitby (Hrsg.), *The Propaganda of Power. The Role of Panegyric in Late Antiquity*, Leiden – Boston/Mass. 1998 (*Mnemosyne Supplements* 183), 177–198.
- Watts (2015): Watts, Edward J., *The Final Pagan Generation*, Oakland/Calif. 2015 (*The Transformation of the Classical Heritage* 53).
- Weisweiler (2012a): Weisweiler, John, *From Equality to Asymmetry. Honorific Statues, Imperial Power, and Senatorial Identity in Late Antique Rome*, *JRA* 25 (2012), 319–350.

- Weisweiler (2012b): Weisweiler, John, Inscripting Imperial Power. Letters from Emperors in Late Antique Rome, in: Ralf Behrwald – Christian Witschel (Hrsg.), *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum*, Stuttgart 2012 (HABES 51), 309–329.
- Whitby (1999): Whitby, Mary, Images of Constantius, in: Jan W. Drijvers – David Hunt (Hrsg.), *The Late Roman World and Its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus*, London – New York 1999, 77–88.
- White (2015): White, Hayden V., *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, hrsg. und übers. von Peter Kohlhaas, 2. Auflage Frankfurt am Main 2015.
- White (2018): White, Peter, Senatorial Epistolography from Cicero to Sidonius. Emergence of a Genre, *BICS* 61 (2018), 7–21.
- Wiemer (2013a): Wiemer, Hans-Ulrich, Die Goten in Italien. Wandlungen und Zerfall einer Gewaltgemeinschaft, *HZ* 296 (2013), 593–628.
- Wiemer (2013b): Wiemer, Hans-Ulrich, Late Antiquity 1971–2011. Positionen der angloamerikanischen Forschung, *HZ* 296 (2013), 114–130.
- Wiemer (2013c): Wiemer, Hans-Ulrich, Rezension zu Shane Bjornlie, Michael, *Politics and Tradition between Rome, Ravenna and Constantinople*, Sehepunkte 2013, online abrufbar unter <http://www.sehepunkte.de/2013/11/22995.html> (Stand: 17.04.2019).
- Wiemer (2018): Wiemer, Hans-Ulrich, Theoderich der Große. König der Goten, Herrscher der Römer. Eine Biographie, München 2018.
- Wienand (2012): Wienand, Johannes, *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I.*, Berlin 2012 (Klio Beihefte NF 19).
- Wienand (2015): Wienand, Johannes, O tandem felix civili, Roma, victoria! Civil War Triumphs from Honorius to Constantine and Back, in: Johannes Wienand (Hrsg.), *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century AD*, Oxford (2015), 169–197.
- Wijnendaele (2014): Wijnendaele, Jeroen W. P., *The Last of the Romans. Bonifatius – Warlord and Comes Africae*, New York 2014.
- Wilcox (2012): Wilcox, Amanda, *The Gift of Correspondence in Classical Rome. Friendship in Cicero's Ad familiares and Seneca's Moral epistles*, Madison/Wis. 2012.
- Williams (2014): Williams, Joe, Letter-Writing, Materiality, and Gifts in Late Antiquity. Some Perspectives on Material Culture, *JLA* 7 (2014), 351–359.
- Williams (2006): Williams, Megan H., *The Monk and the Book. Jerome and the Making of Christian Scholarship*, Chicago/Ill. 2006.
- Winter (2013): Winter, Eva, *Zeitzeichen. Zur Entwicklung und Verwendung antiker Zeitmesser*, Berlin – Boston/Mass. 2013 (Urban Spaces 2).
- Winterling (1998): Winterling, Aloys (Hrsg.) *Comitatus. Beiträge zur Erforschung des spätantiken Kaiserhofes*, Berlin 1998.
- Wirbelauer (1993): Wirbelauer, Eckhard, *Zwei Päpste in Rom. Der Konflikt zwischen Laurentius und Symmachus (498–514). Studien und Texte*, München 1993 (Quellen und Forschungen zur antiken Welt 16).
- Witschel (2002): Witschel, Christian, Meilensteine als historische Quelle? Das Beispiel Aquileia, *Chiron* 32 (2002), 325–393.
- Witschel (2012): Witschel, Christian, Alte und neue Erinnerungsmodi in den spätantiken Inschriften Roms, in: Ralf Behrwald – Christian Witschel (Hrsg.), *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum*, Stuttgart 2012 (HABES 51), 357–406.
- Woolf (1996): Woolf, Greg, The Uses of Forgetfulness in Roman Gaul, in: Hans-Joachim Gehrke – Astrid Möller (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein*, Tübingen 1996 (Scripta Oralio 90), 361–381.
- Wood (2000): Wood, Ian N., The Exchanging of Gifts among the Late Antique Aristocracy, in: Martín Almagro Gorbea (Hrsg.), *El disco de Teodosio*, Madrid 2000, 301–314.

- Wood (2014): Wood, Ian N., The Political Structure of the Burgundian Kingdom, in: Mischa Meier – Steffen Patzold (Hrsg.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500, Stuttgart 2014 (Roma aeterna 3), 383–396.
- Zanker (1968): Zanker, Paul, Forum Augustum. Das Bildprogramm, Tübingen 1968 (Monumenta artis antiquae 2).
- Zanker (1970): Zanker, Paul, Das Trajansforum in Rom, AA 85 (1970), 499–544.
- Zanker (2009a): Zanker, Paul, Augustus und die Macht der Bilder, 5. Auflage München 2009.
- Zanker (2009b): Zanker, Paul, Bild-Räume und Betrachter im kaiserzeitlichen Rom, in: Adolf H. Borbein (Hrsg.): Klassische Archäologie. Eine Einführung. 2. Auflage Berlin 2009, 205–226.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1 RIC VI Trier 815 (*solidus* Kaiser Konstantins aus dem Jahr 310/311 n.Chr.). Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Objektnummer 18229628. Aufnahme durch Dirk Sonnenwald.

Indices

Stellen

Act. Syn. Hab. Rom.

- p. 399–415 316
- p. 420 316
- p. 422 316
- p. 425 316
- p. 428f. 316
- p. 431f. 316

AE

- 1996,674 70
- 1997,525 72

Alc. Avit. epist.

- 46 p. 75,13ff. 214
- 53 p. 82,2 214
- 57 214

Ambr. epist.

- 11,7 22, 328
- 17 83
- 17f. 51
- 18 83
- 18,7 182
- 24,11 91

Amm.

- 14,6,1 17, 24
- 16,10,1 76
- 16,10,2 76
- 16,10,4f. 76
- 16,10,7f. 76
- 16,10,10f. 76
- 16,10,13 76
- 16,10,13f. 96
- 16,10,14 96
- 21,10,6 87
- 21,10,8 27
- 25,9,8 42
- 26,1,5 77
- 26,4,1ff. 77
- 27,3,4 129
- 27,3,7 103
- 27,3,10 102, 103
- 27,10,10 77
- 28,1,10–57 78
- 28,2,1 77
- 30,3,1 77
- 30,4,2 18, 24

- 30,7, 6–11 77

- 30,8,1–14 77

Anon. Vales. 334, 342

- 11,53 311
- 12,61 331
- 12,64 44
- 12,65 335
- 12,66 316
- 12,66f. 335
- 12,66ff. 342
- 12,70f. 335
- 12,71 335
- 12,73 336
- 14,79 331
- 15,92 294

Arator ad Parth.

- 1–4 214
- 19f. 214
- 30–40 214

Arist. Rh. 1,2,4 264

Aug. conf.

- 1,1,1f. 260
- 2,3,5 18
- 8,12,29 232

Aug. doctr. christ. 2,28,42 21

Aur. Vict. Caes.

- 33,34 27
- 40,5f. 61
- 40,10f 63
- 40,17 58
- 41,23 71
- 41,25 72
- 42,7 72
- 47,6 79

Auson.

- 158,5–8 p. 28 (*Par. Praef. A*) 124
- 158,8–11 p. 28 (*Par. Praef. A*) 125
- 163 p. 31f. (*Par. 4*) 126
- 163,3–10 p. 31 (*Par. 4*) 125
- 167,1–10 p. 34 (*Par. 8*) 125
- 167,5ff. p. 34 (*Par. 8*) 125
- 167,7–10 p. 34 (*Par. 8*) 133
- 167,15f. p. 34 (*Par. 8*) 119
- 168,5f. p. 35 (*Par. 9*) 126

- 171,1–10 p. 37 (*Par.* 12) 126
- 173 p. 38 (*Par.* 14) 126
- 181,1–4 p. 43 (*Par.* 22) 126
- 183 p. 44f. (*Par.* 24) 126
- 189,1–4 p. 47 (*Par.* 30) 126
- 190,1–6 p. 48 (*Prof. Praef.*) 124
- 191,1–12 (*Prof.* 1) 127
- 191,33f. p. 48f. (*Prof.* 1) 127
- 194 p. 52 (*Prof.* 4) 126
- 195, 1–24 p. 53 (*Prof.* 5) 127
- 216 p. 71 (*Prof.* 36) 127
- 391,4b–7 p. 148 (*Ordo* 9,67b–70) 128
- 409,2 p. 266,12–19 (*Ep.* 17,12–17) 19, 147
- 410 p. 268f. (*Ep.* 18) 146
- 414 p. 272–275 (*Ep.* 20) 147
- 416,10b–13 p. 281 (*Ep.* 22) 148
- 416,33b–35 p. 284 (*Ep.* 22) 147
- 418,48ff. u. 60f. (*Ep.* 21) 148
- 419,13 p. 356,80–83 (*Grat. Act.* 3) 119
- 419,13 p. 357,89–92 (*Grat. Act.* 3) 119
- 419,16 p. 357,105–110 (*Grat. Act.* 3) 120, 272
- 419,17 p. 373,518–525 (*Grat. Act.* 17) 121
- 419,30 p. 361,196–200 (*Grat. Act.* 7) 121
- 419,31 p. 361,201–204 (*Grat. Act.* 7) 121
- 419,36 p. 362 (*Grat. Act.* 8) 130
- 419,36 p. 362,230–237 (*Grat. Act.* 8) 120, 203, 272
- 419,36 p. 362,230–238 (*Grat. Act.* 8) 127
- 419,44 p. 364,293–295 (*Grat. Act.* 9) 121
- Auson. *Symm. epist.*
- 1,32 (*Ep.* 12) 134
- 1,32,1 (*Ep.* 12) 134
- 1,32,2 (*Ep.* 12) 122, 123
- 1,32,3 (*Ep.* 12) 134
- Boeth. *cons.*
- 1,4,40 294
- 3,6,7 284
- Cassiod. *in psalm. praef.* 1,1–5 359
- Cassiod. *inst.* 1,30,5 204
- Cassiod. *var.* 270, 272, 274, 277, 284, 322, 334
- 1,1 44
- 1,3 285
- 1,3f. 289
- 1,4 285
- 1,12f. 307
- 1,45 274
- 2,2,4 292, 341
- 2,27,2 316, 322
- 2,32f. 336
- 2,40 274
- 3,5,2f. 289, 323
- 3,5f. 289
- 3,6,2f. 289, 323
- 3,11 289
- 3,30,3 266
- 5,40f. 289
- 6 276
- 6,1 276
- 6,1,1 277
- 6,1,1f. 276, 277
- 6,5,4 287
- 6,5,4f. 287
- 6,5,6 287
- 7,1 122
- 8,12 290
- 8,13 290
- 8,13,3 198
- 8,13,4f. 92, 291
- 8,13,5 198
- 8,19 295, 307
- 8,20 273
- 9,7 290
- 9,7,3f. 291
- 9,21,2 292
- 9,22f. 289
- 9,22,3 273, 290, 336
- 9,23,3f. 290
- *praef.* 1–5 285
- *praef.* 8 286
- *praef.* 9f. 285
- Chronogr. a. 354 *chron.* 1,66 63, 64
- Cic. *Att.*
- 2,13 226
- 15,22 225
- Cic. *Catil.*
- 1,1 221, 225
- 1,17f. 50
- Cic. *de orat.*
- 1,1f. 178
- 3,1 229
- Cic. *leg.* 1,5 4
- Cic. *Planc.* 66 (*Cato orig.* 2) 133
- Cic. *rep.* 2,51,1 321
- Cic. *Sull.*

- 76 222
- 87 225
- Cic. *Tusc.* 5,61f. 223
- Cic. *Verr.* 2,4,55 221
- CIL V
 - 6229 274
 - 6464 262
 - 8004 70
 - 8041 70
- CIL VI
 - 102 101
 - 526 105
 - 937 101
 - 1053 99
 - 1139 68, 69
 - 1140 70, 109
 - 1141 99
 - 1143 109
 - 1145 70
 - 1154 99
 - 1154,1f. 87
 - 1157 109
 - 1158 99, 100
 - 1158,1–4 73
 - 1161 75, 99
 - 1162 75, 99
 - 1163 74
 - 1186 109
 - 1186,1ff. 87
 - 1187 93
 - 1194 109
 - 1195 94, 100
 - 1653 103
 - 1658a 104
 - 1658b 104
 - 1664 105
 - 1679 111, 112
 - 1683 112
 - 1685 106
 - 1686 106
 - 1687 106
 - 1688 106
 - 1698 110
 - 1708 67
 - 1710 111, 114
 - 1718 102
 - 1721 74
 - 1724 111, 114
 - 1725 111, 112
 - 1727 111
 - 1729 112
 - 1730 94, 100
 - 1731 94, 100
 - 1736 78
 - 1749 112
 - 1767 107
 - 1779a 110
 - 1783 95, 111, 112
 - 3864b 104
 - 10040 104
 - 10041 104
 - 10042 104
 - 31209 101
 - 31230 99
 - 31245 68, 69
 - 31249 74
 - 31256a 93
 - 31395 75, 99
 - 31622 98
 - 31879 103
 - 31880a 103
 - 31884 104
 - 31886 102
 - 31906 67
 - 31911 102
 - 31926 107
 - 36881 99
 - 36887 75, 99
 - 36953 99
 - 36958 99
 - 36958,1f. 87
 - 36959 99
 - 36960 100
 - 36962 102
 - 37105 102
 - 37107 103
 - 37108 103
 - 37109 104
 - 37110 104
 - 37128 102
 - 37132 100
 - 37719 106, 107
 - 40776 112
 - 40840 109
 - 40985 98
 - 41318 67
 - 41336 111
 - 41342a 112

- 41389 100
- 41389a 106, 107
- CIL VIII 22183 57
- CIL X
 - 1863 74
 - 6850 336
 - 6850,1–3 336
 - 6850,9ff. 336
- CIL XIV 174 74
- Claud. *carm.*
 - 8 (IV *Cons. Hon.*) 93
 - 8 (IV *Cons. Hon.*),18 93
 - 8 (IV *Cons. Hon.*),46ff. 93
 - 8 (IV *Cons. Hon.*),56bff. 93
 - 8 (IV *Cons. Hon.*),219–225 93
 - 8 (IV *Cons. Hon.*),316–321 93
 - 8 (IV *Cons. Hon.*),582bf. 192
 - 15 (*Gild.*),1–6 93
 - 15 (*Gild.*),44–65. 182
 - 15 (*Gild.*),49ff. 184
 - 15 (*Gild.*),147 94
 - 15 (*Gild.*),426–431 94
 - 23 (*Stil.* 3),1–5 94, 199
 - 28 (VI *Cons. Hon.*) 180
 - 28 (VI *Cons. Hon.*),361–368 94
 - 28 (VI *Cons. Hon.*),366f. 77
 - 28 (VI *Cons. Hon.*),369–373 93
 - 28 (VI *Cons. Hon.*),531–536 93, 180
 - 28 (VI *Cons. Hon.*),547–551 93
- Claud. Mam. *epist.* 1,25 241
- CLE
 - 1368 262
 - 1516 165, 166, 169, 202, 251
 - 2233 102
- Cod. Iust.*
 - 12,1,11 (377) 27, 28
 - 12,1,15 (426) 27
 - 12,2,1 (450) 27
 - 12,16,3,3 (432) 27
- Cod. Theod.*
 - 1,9,5 (405) 27
 - 6,5,2 (384) 27
 - 6,7,1 (372) 26
 - 6,8,1 (422) 28
 - 6,22,7 (388) 28
 - 6,22,8 (425) 28
 - 7,6,1 (365) 26
 - 7,8,3 (384) 28
 - 11,30,31 (363) 26
 - 12,1,58 (383) 28
 - 14,10,2 (397) 28
 - 14,10,3 (399) 28
 - 14,10,4 (416) 28
 - 15,1,7 (361) 101
 - 15,1,11 (364) 101
 - 15,1,17 (365) 101
 - 15,1,19 (376) 101
 - 15,1,27 (390) 101
 - 15,1,31,1 (394) 103
 - 15,1,32 (395) 101
 - 16,7,5 (391) 28
- Constantius *vita Germ.*
 - 2 235
 - 4 235
- D. C.
 - 68,16,2 108
 - 69,4,1 107
- Dig.* 1,9,12,1 (Ulpianus) 27
- Ennod. *carm.*
 - 1,2 307
 - 1,7 295
 - 1,7,1 296, 297
 - 1,7,2 296
 - 1,7,2f. 296
 - 1,7,11–20 297
 - 1,7,47–52 297
 - 1,7,65–68 297
 - 1,8 295, 296, 297, 298
 - 1,8,1f. 298
 - 1,8,4f. 296
 - 1,8,5 296
 - 1,8,6–12 298
 - 1,8,25f. 296
 - 1,8,53ff. 298
 - 1,9 327
 - 2,111 344
 - 2,111,5f. 344
 - 2,111,11f. 344
 - 2,111,21 344
 - 2,132 276, 278
 - 2,144 266
 - 2,149 262
 - 73 258
- Ennod. *dict.*
 - 1,9f. 261
 - 1,12f. 328

- 1,17ff. 328
- 8 267, 271, 272
- 8,1 271
- 8,4 268, 272
- 8,9 271
- 8,12 272
- Ennod. *epist.*
- 1,2,4 258
- 1,5 271, 272, 273, 274, 281
- 1,5,5 273, 274, 323
- 1,5,5ff. 274
- 1,5,6 273
- 1,5,11 274, 279
- 1,6 296
- 1,9 307
- 1,9,3 298
- 1,9,4f. 298
- 1,12 271
- 1,12,4 280
- 1,18 279
- 1,18,3 279
- 1,18,4 279
- 1,18,4f. 279
- 1,18,5 279
- 1,25,1 295
- 2,4,2 299
- 2,6 226
- 2,10 281
- 2,13 295, 298
- 2,13,1f. 298
- 2,22 300
- 2,25 308
- 2,26 302
- 3,2 295, 307
- 3,7 267
- 3,10 267, 348
- 3,10,3 256, 268, 311, 349
- 3,21 300
- 3,22 308
- 3,26,1 280
- 4,5 300, 301
- 4,5,1 300
- 4,5,2 301
- 4,6 307
- 4,9 305
- 4,9,1 305
- 4,9,2 305
- 4,9,3f. 306
- 4,9,4 305
- 4,14f. 308
- 4,16 307
- 4,26 307
- 4,30 307
- 4,32 307
- 4,34 326
- 5,9 300
- 5,9–12 266
- 5,12 314
- 5,13 267, 326
- 5,13,1 326
- 5,13,2 326
- 5,17 280
- 5,18 308
- 5,18,1f. 308
- 5,18,2f. 309
- 5,27 307
- 6,25 300
- 6,32 281, 284
- 6,32,2 281
- 6,33 311, 326
- 7,7 311
- 7,9,1 262
- 7,9,1f. 281
- 7,12 326
- 7,25 303
- 7,25,2 303
- 7,30 300
- 8,1 271, 274, 276, 277, 345
- 8,1,2 278
- 8,1,3 276
- 8,1,3ff. 275
- 8,1,4 278
- 8,1,5 278
- 8,1,6 278
- 8,1,8 278
- 8,2 281, 282, 284
- 8,2,2 281
- 8,3 280
- 8,3,1 281
- 8,3,1f. 280
- 8,3,3 281
- 8,5 282
- 8,8 311
- 8,33 326
- 8,36f. 278
- 8,39 326
- 8,40 278
- 9,1,1f. 283

- 9,2 300
- 9,5 326
- 9,12 279
- 9,12,2 280
- 9,14 311
- 9,14,1 268, 337, 348
- 9,29,1 302
- 9,29,2f. 302
- 9,29,3f. 302
- 9,29,6 302
- 9,30 310, 312, 327, 337, 343
- 9,30,4 337
- 9,30,8 338
- 9,30,10 338, 343
- 9,31 283
- 9,31,4 283
- 9,31,5 283
- 9,31,6 283
- 9,34 283
- 9,34,2 283
- 9,34,3 283
- 9,35 284
- 9,35,1–3 282
- 9,35,2 282
- 9,36 282
- Ennod. *opusc.*
- 1 263
- 1,1 338
- 1,5f. 339
- 1,9f. 339
- 1,11–47 339
- 1,22 338
- 1,30 340
- 1,30f. 340
- 1,31 340
- 1,48 341
- 1,56 342
- 1,57 342
- 1,57ff. 342
- 1,74–77 342
- 1,77 338, 343
- 1,78 333, 343
- 1,79 343
- 1,80f. 343
- 1,91f. 343
- 1,93 343
- 2 263, 339
- 2,1–8 317
- 2,3 317
- 2,7 313
- 2,9 317, 318
- 2,9–59 317
- 2,12 318, 320
- 2,15 318
- 2,16 318
- 2,24f. 318
- 2,32 318
- 2,44f. 318
- 2,44–47 318
- 2,60 317
- 2,60ff. 318
- 2,60–116 317
- 2,72–75 318
- 2,73 321
- 2,73f. 321
- 2,73ff. 321
- 2,82 321
- 2,82ff. 320
- 2,84–87 321
- 2,85 320
- 2,86 320, 321
- 2,86ff. 318
- 2,87 322
- 2,92ff. 318
- 2,96–103 318
- 2,102 323
- 2,103–107 322
- 2,105 323
- 2,109 320
- 2,113 319
- 2,117 320
- 2,117–136 320
- 2,129 323
- 2,130f. 323
- 2,130ff. 273
- 2,131 323
- 2,132 323
- 2,132ff. 324
- 2,135 323
- 2,135ff. 324
- 2,138f. 324
- 3 263
- 3,6 327
- 3,7 261
- 3,13 270
- 3,19 270
- 3,33ff. 261
- 3,36–40 328

- 3,46–50 261
- 3,47–50 327
- 3,51–73 328
- 3,53 329
- 3,77 329
- 3,79–94 258, 328
- 3,93 327
- 3,96ff. 329
- 3,97 329
- 3,99 329
- 3,99f. 329
- 3,101 330
- 3,106 328, 329, 330
- 3,109 330
- 3,113f. 335
- 3,116 330
- 3,122f. 330
- 3,122–130 329
- 3,122–134 328
- 3,125 331
- 3,127ff. 331
- 3,132f. 331
- 3,134 331
- 3,135 213, 331
- 3,136–183 328, 332
- 3,138f. 332
- 3,140 332
- 3,144 327
- 3,149ff. 258
- 3,152 332
- 3,155 332
- 3,165 332
- 3,168 333
- 3,175 333
- 3,176 328, 333
- 3,184 333
- 3,185–189 334
- 4 263
- 4,6f. 261
- 4,6–14 261
- 5,1 257, 260
- 5,5 258
- 5,7 45, 260
- 5,14ff. 260
- 5,17 259
- 5,20 258
- 5,21 260
- 5,21f. 45, 258
- 5,22 260
- 5,23ff. 258
- 5,27 261
- 5,28f. 260
- 6 303, 304, 305
- 6,3f. 304
- 6,4 270, 304, 309
- 6,4f. 294, 299, 305
- 6,13 294
- 6,18 305
- 6,18f. 314
- 6,18–25 304
- 6,26 294, 303, 304
- Eugipp. Sev. 30 333
- Eus. *h. e.*
- 8,14 65
- 8,14,1 61
- 8,14,7 58
- Eutr.
- *praef.* 19
- 8,5 59
- 8,5,3 291, 339
- 10,9,4 71
- 10,11,2 72
- Faust. Rei. *epist.*
- 9,10 172
- 9,12 172
- Greg. Tur. *Franc.*
- 2,20 250
- 2,22 253
- 2,26f. 240
- 2,34 253
- 3,36 214
- 5,45 253
- Heracl. Alc. Avit. *epist.* 54 214
- Hier. *chron. Olymp.* 283 127
- Hier. *epist.* 22,30 150
- Hil. Arel. *vita Honorat.* 10f. 235
- Hist. Aug. *Alex.* 26,4 108
- Hor. *carm.* 2,1,10b–15 297
- ICG II 562 165, 166, 169, 202, 251
- ILCV
- 2 68, 69
- 35 336
- 35,1–3 336
- 35,9ff. 336

- 1046 262
- 1067 165, 166, 169, 202, 251
- 1857c 101
- ILS
 - 425 99
 - 692 70, 109
 - 694 68, 69
 - 698 99
 - 731 99, 100
 - 731,1–4 73
 - 736 74
 - 794 93
 - 809 112
 - 827 336
 - 827,1–3 336
 - 827,9ff. 336
 - 1221 112
 - 1222 67
 - 1244 74
 - 1254 112
 - 1256 78
 - 1262 111, 112
 - 1275 111
 - 1277 94, 100
 - 1278 94, 100
 - 1282 107
 - 1284 111, 112
 - 2945 109
 - 2945,1ff. 87
 - 2948 95, 111, 112
 - 2949 111, 114
 - 2950 111, 114
 - 2952 262
 - 3132 105
 - 3326 101
 - 4003 101
 - 5522 102
 - 6111 106
 - 6111a 106
 - 6111b 106
 - 6111c 106
 - 8936 57
 - 8950 100
 - 8951 93
 - 8986 106, 107
- luv. 10,122 231
- Jul. Or.
 - 1 73
- 1,26c 74
- 1,26d 74
- 1,29a 74
- 1,33c 74
- 1,34 72
- 1,36c 74
- 1,39d 74
- 1,48b–d 74
- Lact. mort. pers.
 - 26 65
 - 26,1ff. 61
 - 28f. 62
 - 43,2 58
 - 44ff. 66
- Lib. Ep.
 - 866 143
 - 972 143
 - 972,2f. 143
 - 1004 143
 - 1007 143
 - 1024 143
- Lib. Or. 1,219f. 143
- Lib. pontif.
 - frg. Veron. 337
 - frg. Veron. p. x,5–56 310
 - p. 53,2f. 313
 - p. 53,5 311
 - p. 53,6 327
 - p. 54,1 326
 - p. 54,2 326
 - p. 122,19 317
- LSA
 - 304 109
 - 305 109
 - 306 112
 - 314 74
 - 319 111, 114
 - 323 112
 - 342 110
 - 404 111
 - 791 105
 - 837 70, 109
 - 838 99, 100
 - 838,1–4 73
 - 1247 95, 111, 112
 - 1263 99
 - 1265 70
 - 1275 99

– 1275,1 87
 – 1275,2 87
 – 1278 75, 99
 – 1279 75, 99
 – 1304 109
 – 1304,1ff. 87
 – 1305 93
 – 1328 103
 – 1331 103
 – 1333 103
 – 1334 103
 – 1340 104
 – 1341 104
 – 1354 111, 112
 – 1355 111, 114
 – 1359 104
 – 1360 75, 99
 – 1362 102
 – 1368 99
 – 1374 99
 – 1375 104
 – 1376 104
 – 1386 109
 – 1395 112
 – 1407 111, 112
 – 1409 110
 – 1416 67
 – 1434 100
 – 1435 111
 – 1436 94, 100
 – 1437 94, 100
 – 1439 78
 – 1458 112
 – 1466 107
 – 1577 106, 107
 – 2573 72
 – 2667 100
 – 2669 68, 69
 – 2685 112
 Lucan. 1,186–190 50

Macr. *Sat.* 20

– 1,8,3ff. 101

Men. *Rh.*

– 368–377 271

– 369,19–22 88

Not. dign. occ.

– 1 181

– 2 41
 – 3 41
 – 4 135, 181
 – 18 123
 – 19 154

Olymp. *Hist. frag.* 43 (Blockley 41,1) 106

Orig. *cont. Cels.* 3,66 259

Ov. *trist.* 2 188

Paneg.

– 2 (12) 341
 – 2 (12),1 90
 – 2 (12),1f. 90
 – 2 (12),4 88
 – 2 (12),4f. 91
 – 2 (12),5f. 88
 – 2 (12),11,3 89
 – 2 (12),11,6f. 89
 – 2 (12),21–46 89
 – 2 (12),25 91
 – 2 (12),28 91
 – 2 (12),34–40 87
 – 2 (12),37 89
 – 2 (12),45 89
 – 4 (10) 341, 342
 – 4 (10),3,1 70
 – 4 (10),31 71
 – 5 (8) 59
 – 5 (8),1 59
 – 5 (8),12f. 59
 – 6 (7) 59
 – 7 (6) 62, 341
 – 8 (5) 63, 187
 – 9 (4) 63, 187
 – 9 (4),4 187
 – 10 (2),1 60
 – 10 (2),13 60
 – 11 (3),10f. 63
 – 11 (3),11 29, 63
 – 12 (9) 67
 – 12 (9),9f. 68
 – 12 (9),11 68
 – 12 (9),11,1–3 67
 – 12 (9),17,3 67
 – 12 (9),18,3 67
 – 12 (9),20,1ff. 67
 – 12 (9),25 69

Paul. Nol. *carm.*

- 10,39–47 148
- 10f. 145
- 11,150–167 149
- 11,247–267 149
- 21,365–373 232

Paul. Nol. *epist.*

- 1 151
- 1,7 151
- 5 152
- 5,4ff. 152
- 28 152, 153
- 28,5 152
- 29 153
- 29,5 145, 153
- 29,6 153
- 29,12 153
- 30 155
- 32 155

Paul. Pell. *euch.*

- *praef.* 157, 158
- 30–75 235
- 264–270 158
- 291–301 158
- 435–462 158
- 456–463 156
- 463–467 159
- 472 158
- 566 156

Plin. *epist.*

- 1,23,2 205
- 2,17 196
- 3,1 206
- 3,1,1 236
- 3,3,6 204
- 3,5 206
- 3,5,7–13 207
- 3,20 217, 226
- 3,20,10f. 139
- 5,6 196
- 6,16 197
- 9,2,2f. 139
- 9,3 217, 226
- 9,7 196
- 10 83

Plin. *nat.*

- 8,222 134
- 34,17 106

Pol. Silv. *chron.* I p. 518,5 193

Prisc. *frag.* 32 (Blockley) 166, 185

Prud. c. *Symm.* 51, 182

- 2,649–772 322

Quint. *inst.*

- 5,10,9 123
- 12,1 (Cato *ad fil. fragm.* 14) 130

RIC II Hadrian

- 594a 81
- 594b 81

RIC II Trajan

- 294 57
- 470 81

RIC II Vespasian

- 52 80
- 88 80
- 89 80

RIC VI Karthago 72 57, 65

RIC VI Ostia

- 11f. 62
- 94 65

RIC VI Rom

- 136 62
- 162–165 61
- 166 62
- 173 62
- 177f. 62
- 187 62
- 189ff. 62

– 202–205 62

– 239f. 64

– 345 65

– 347 65

RIC VI Ticinum

- 84a 61
- 84b 61
- 113 65

RIC VI Trier

- 815 56
- 816 60
- 820 60

RIC VII Rom 168 72

RIC VIII Aquileia

- 122 72
- 122f. 72
- 124 72
- 127f. 72

RIC VIII Mailand 1 73

RIC VIII Rom

- 162–165 72
- 166f. 72

RIC VIII Trier 245–250 72

RIC IX Anthemius

- 2805 179
- 2821 179

RIC IX Aquileia

- 2a 78
- 2b 78
- 4 78
- 6a 78
- 8a 78
- 20a 82
- 30b 80
- 30c 80
- 31–33 80
- 39a 80
- 39b 80
- 42a 80
- 44a 80

RIC IX Arles

- 1 78
- 2 78
- 4 78
- 6 78
- 8 78
- 20a 80
- 20b 80
- 20c 80

RIC IX Lyon

- 1a 78
- 1b 78
- 2 78
- 5 78
- 11a 78
- 11b 78
- 24 80
- 28a 80
- 29a 80
- 29b 80
- 38b 80

RIC IX Mailand

- 2a 78
- 2c 78
- 2d 78
- 7a–e 80
- 34 90

RIC IX Rom

- 2a 78
- 2b 78
- 3ff. 78
- 7a 78
- 13 78
- 16a 78
- 18 78
- 20a 78
- 43a 80
- 43b 80
- 43c 80
- 45–47 80

RIC IX Siscia 2a 78

RIC IX Trier

- 1a 78
- 1b 78
- 2 78
- 14a 78
- 26a 78
- 27a 79
- 55a 80
- 55b 80
- 65a 80
- 65b 80
- 65c 80
- 66–69 80
- 83 80

Ruf. Fest. 1 19

Ruric. *epist.*

- 1f. 172
- 1,3ff. 208
- 1,5 210
- 1,10 210, 213
- 1,10,1 211
- 1,10,2 211
- 1,16 241
- 2,1 212
- 2,2 212
- 2,15 212
- 2,27 212, 241
- 2,28 241
- 2,30 241
- 2,33 212
- 2,37 214
- 2,50 212
- 2,62 212
- 2,65 240

Rustic. *epist. ad Eucher.* p. 199 212

Sall. *Catil.*

– 1,2 222

– 34 220

Salv. *eccl.* 2,44 241

Salv. *gub.* 3,10,5 159

Sen. *epist.* 24,19 205

Sidon. *carm.*

– 2 176, 177, 178, 179, 181, 182, 190, 219

– 2–7 176

– 2,13–17 178

– 2,56b–105 183

– 2,151–192 179

– 2,219–231 178

– 2,299 178

– 2,307–315 178

– 2,327f. 183

– 2,332–340 183

– 2,391–406 182

– 3,22 177

– 4 168

– 5 168, 176, 177, 181, 186, 187, 189, 190

– 5,1 187

– 5,13–40 183

– 5,564–573 168

– 5,576f. 186

– 5,581b–586a 186

– 5,585–599 189

– 5,587b–599 187

– 7 176, 177, 178, 181, 183, 190, 219

– 7,45–52 184

– 7,70bf. 184

– 7,87–299 178

– 7,100–106 178, 184

– 7,116b–118a 184

– 7,123–126 185

– 11 193

– 11,65–71 193

– 11,65b 193

– 11,72–91 193

– 13 168, 177, 181, 188, 190

– 13,1f. 188

– 13,15ff. 188

– 13,15bf. 188, 189

– 13,19f. 188, 189

– 13,21 188

– 13,21–25 188

– 13,24–40 189

– 13,32–40 189

– 14 194

– 15 194

– 15,117ff. 194

– 16 169, 172, 174, 244

– 16,1–5 244

– 18 195

– 18,3 196

– 19 195

– 20 195

– 21 195

– 22 176, 196, 197

– 22f. 176

– 22ff. 195

– 22,25–30 196

– 22,69ff. 196

– 22,154–168 197

– 22,195bf. 197

– 22,204–220 197

– 23 174

– 24 195

– 24,1–4 174, 196

Sidon. *epist.*

– (*carm.* 14) 1f. 194

– (*carm.* 22) 5 176

– 1,1 173, 192, 198, 209

– 1,1,1 216

– 1,1,2 195

– 1,3 201, 202

– 1,3f. 201

– 1,3,1 201, 202

– 1,3,2 202

– 1,4 201, 202

– 1,4,1f. 202

– 1,5 178

– 1,6 201, 202, 203, 208, 269

– 1,6,2 203, 216

– 1,6,5 203

– 1,7 169, 200

– 1,7,5 220

– 1,9 200

– 1,9,2f. 43, 180

– 1,9,4 273

– 1,11 168, 169, 189, 230

– 1,11,13 168

– 2 219

– 2,1 219, 220, 225

– 2,1,1 221

– 2,1,2 219

- 2,1,2f. 220
- 2,1,3 220
- 2,1,3f. 221
- 2,1,4 221
- 2,2 269
- 2,9 197, 205, 206, 210, 236, 269
- 2,9,4 232
- 2,9,4f. 206
- 2,9,6 207
- 2,10 208
- 2,10,4f. 208
- 2,13 205, 223
- 2,13,4 205, 223
- 2,13,5 205, 223
- 2,13,6ff. 223
- 2,13,7 221
- 3,3 220
- 3,13,7 221
- 3,16,6 204
- 4,3,1 194
- 4,3,2 242
- 4,3,3 195
- 4,8 198
- 4,8,1–4 199
- 4,8,5 199
- 4,9 236, 237, 240
- 4,9,1 236
- 4,9,2f. 237
- 4,9,5 237
- 4,11,6 232
- 4,13 236, 238
- 4,13,1 238
- 4,13,3 238
- 4,14 194
- 4,14,4 240
- 4,16 194
- 4,17 199
- 4,17,1 199, 200
- 4,17,2 200
- 4,17,3 199
- 4,18,4 238
- 4,21,2 195
- 4,22 197
- 4,22,2 197
- 4,24 236, 238
- 4,24,1f. 238
- 4,24,3 238
- 4,24,3f. 239
- 4,24,6 238
- 4,25,2 195
- 5 219
- 5,3,3 222
- 5,9,3 222
- 5,13 219, 220, 221
- 5,13,1f. 222
- 5,13,3 222
- 5,13,4 222
- 5,15 194
- 5,17,7 204
- 6,1 242
- 6,1,3 242
- 6,1,6 241
- 6,2 243
- 6,3,1 243
- 6,3,2 221
- 6,4 243
- 6,4,1 243
- 6,4,2 243
- 6,9 243
- 6,12,1 244
- 6,12,6 244
- 6,12,9 243
- 6,14 243
- 7,5 224
- 7,7 219, 221, 224, 225, 226, 247, 249
- 7,7,1ff. 224
- 7,7,2 222, 225
- 7,7,2–5 224
- 7,7,3f. 225
- 7,7,5 225, 226
- 7,7,6 224, 226
- 7,9 221, 224, 232
- 7,10 224, 226
- 7,10,1 226
- 7,11 224, 226
- 7,12 207, 236, 239
- 7,12,2 239
- 7,12,2ff. 239
- 7,12,4 239, 240
- 7,17 240, 241, 250
- 7,17,1 240
- 7,18 221
- 8,1 209, 227
- 8,2 228
- 8,2,2 228, 253
- 8,2,2f. 215, 253
- 8,3 227
- 8,3,1 139

- 8,3,4 227
- 8,4 227, 229
- 8,4,2 229
- 8,4,3 229
- 8,6 227
- 8,8 207, 208, 227
- 8,8,1 225
- 8,8,2 207
- 8,8,3 228
- 8,8,3f. 208
- 8,9 227, 228
- 8,9,3f. 228
- 8,10 194
- 8,14,1f. 243
- 8,15 230
- 9,1 209
- 9,3 172, 245
- 9,3,1 245
- 9,3,3 230, 245
- 9,3,4 245
- 9,9 172, 174, 245, 246
- 9,9,9 246
- 9,9,14 179
- 9,11 243
- 9,11,1 244
- 9,12 246
- 9,12,2 247
- 9,13 236, 247
- 9,13,2 247
- 9,13,4 168, 247
- 9,14 199, 230, 247
- 9,14,2 247
- 9,15 247
- 9,15,1,vers. 20ff. 174
- 9,16 170, 173, 219, 230
- 9,16,3 165, 170, 232
- 9,16,3,vers.21f. 231
- 9,16,3,vers. 21–32 231
- 9,16,3,vers. 29–32 166
- 9,16,3,vers. 34–44 166
- 9,16,3,vers. 41–48 231
- 9,16,3,vers. 45–48 232, 248
- 9,16,3,vers. 56 166
- 9,16,3,vers. 81–84 173
- 9,16,4 231
- 9,16,25 114
- Suet. *Aug.* 7,2 64
- Sulp. Sev. *Mart.*
- 1,6 23, 154
- 9,3 234
- 20,1 234
- 25,4 154
- Symm. *epist.*
- 1,1 131, 132
- 1,1,1 132
- 1,1,2 132, 133
- 1,1,4f 132
- 1,2,6 133
- 1,3 131
- 1,3,2 132
- 1,5f. 131
- 1,12 131
- 1,20 122, 123, 128, 161
- 1,20,1 122, 272, 353
- 1,20,3 123
- 1,24 135
- 1,41,1 130
- 1,42 133
- 1,42,2 133
- 1,43 130
- 1,43,1–3 130
- 1,44 129
- 1,52 35
- 2,13,1f. 137
- 2,30 137
- 2,35 139, 141, 217, 226, 353
- 2,35,1 161, 353
- 2,35,1f. 139
- 2,35,2 138
- 2,35,3 226
- 2,36 110
- 2,66 87
- 3,59 142
- 3,59,1 142
- 3,74 142
- 3,74,3 142
- 4,10f. 141
- 4,11 141
- 9,110,2 24
- Symm. *orat.*
- 1 122
- 3,9f. 81
- 6 25, 33
- 8 26, 33
- 8,3 26
- Symm. *pater Symm. epist.* 2 132
- Symm. *rel.*
- 1 83

- 2 83
- 3 50, 52, 83, 86
- 3,1ff. 51
- 3,3 51
- 3,5 86
- 3,9 50, 182
- 3,9–19 86
- 3,20 86
- 4 83
- 5 84
- 5,2 84
- 5,3 84
- 7 83, 84, 85
- 8 83
- 9 85
- 9,1f. 85
- 9,4 85
- 9,4,2 85
- 10 83, 110, 113
- 10,1 113
- 11 83, 110, 113
- 11,1 113
- 12 83, 85
- 12,2 110, 113
- 13 83
- 15 83
- 16 51, 83
- 17 83
- 18 52, 83
- 21 83
- 22 83
- 23 83

Namen

Abraham 283
 Abraham (Asket) 240, 250
 Achilles 210, 211
 Aeneas 20, 131, 156, 279
 Aetius *Siehe* Fl. Aetius
 Akakios (Patriarch) 314
 Alarich 4, 44, 102, 103
 Albinus *iunior* 300
 Alcimius Avitus, Ecdicius 214, 220, 251, 354, 356
 Alcimius Ecdicius Avitus *Siehe* Alcimius Avitus, Ecdicius
 Alexander 328, 333, 343
 Alföldi, Maria 57

- 23,8 236
- 24 83
- 25 83
- 28 83
- 34 83
- 35 83
- 45 83

Thdt. *h. e.* 5,5f. 79

Them. *Or.*

- 1ff. 73
- 1,13f. 74
- 2,37f. 74
- 3,43a 72
- 6,80c 72
- 13,179a 81

Varro *rust.* 1,1 132

Ven. Fort. *carm.* 4,5,7f. 215

Verg. *Aen.*

- 1,229–296 185
- 2,48f. 222

Vita Caes. Arel. 1,49 214

Zos.

- 2,9,2 61
- 2,10 62
- 2,12 58
- 2,17,3 58
- 2,42,3 71
- 4,35,3 79

Amalasiuntha (Königin) 285, 290

Ambrosius

- Bischof von Mailand 51, 83, 182, 210, 328
- *vir clarissimus* 92, 267, 290, 291, 294, 300, 303, 304, 345

Ammianus Marcellinus 4, 17, 18, 20, 24, 75, 77, 78, 79, 87, 89, 96, 103, 110, 306, 334

Amory, Patrick 328

Anastasius

- Kaiser 343
- Papst 313, 314, 315

Anderson, William 166, 184

- Anicius Auchenius Bassus *Siehe* Bassus,
Anicius Auchenius
- Anicius Manlius Severinus Boethius *iunior*
Siehe Boethius, Anicius Manlius
Severinus *iunior*
- Anthemius (Kaiser) 48, 169, 176, 177, 178,
179, 180, 182, 183, 190, 219, 221, 248,
328, 355
- Antonius von Lérins 261, 263
- Apollodor von Damaskus 107, 108
- Araneola 179, 194
- Arator 214, 252, 283, 290, 346, 354, 357
- Arbogastes 43, 90, 137
- Arbogastes (*comes Trevirorum*) 199, 200
- Aristoteles 84, 264
- Arkadius (Kaiser) 182
- Arnobius 23
- Arvandus 169, 181, 201, 219, 220, 230, 355
- Ascanius 279
- Asinius Pollio, C. 297
- Assmann, Aleida 12
- Assmann, Jan 12, 13
- Athalarich (König) 92, 273, 285, 288, 290,
291, 320
- Athaulf (König) 158
- Attalus Priscus (Kaiser) 44, 158
- Attusius Lucanus Talisius 119, 125
- Augustinus 21, 156, 232, 260, 261
- Augustus (Kaiser) 15, 51, 53, 59, 60, 62, 64,
69, 80, 86, 90, 184, 188, 291, 321, 335
- Aurelius Victor, Sex. 19, 20, 58, 63, 72, 79,
87, 113
- Ausbüttel, Frank 328
- Ausonius, D. Magnus 18, 42, 43, 47, 117,
118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125,
126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133,
134, 135, 137, 145, 146, 147, 148, 149,
150, 153, 154, 156, 160, 161, 191, 192,
196, 198, 234, 272, 353
- Auspicius 224, 226
- Avianus, L. Aurelius Symmachus 110, 113,
128, 129, 131, 132, 133, 137, 138
- Avienus
– Gennadius 180, 185, 273
– Rufius Magnus Faustus *iunior* 262, 266,
267, 270, 271, 272, 273, 274, 278, 279,
280, 281, 282, 283, 284, 293, 294,
300, 305, 308, 345
- Basilicus Decius, Caecina Mavortius 336
- Bassus, Anicius Auchenius 100, 111, 112
- Bauer, Franz A. 106, 170, 171, 174
- Bauer, Thomas 33
- Beatus 267, 294, 303, 304, 326, 345
- Behrwald, Ralf 9, 102
- Boethius 254, 255, 271, 274, 275, 276, 277,
278, 284, 289, 293, 294, 345
- Boschung, Dietrich 41
- Bourdieu, Pierre 36, 37, 38, 39, 139, 301
- Brown, Peter 6, 30, 146
- Bruggisser, Philippe 128, 129, 135
- Burgundio 247
- Butler, Judith 218, 219
- C. Marius *Siehe* Marius, C.
- C. Plinius Caecilius Secundus *Siehe* Plinius,
C. Caecilius Secundus (Plinius d.
Jüngere)
- C. Sollius Apollinaris Sidonius *Siehe*
Sidonius, C. Sollius Apollinaris
- Caecina Mavortius Basilius Decius *Siehe*
Basilicus Decius, Caecina Mavortius
- Caesar, C. Iulius 1, 51, 148
- Caesarius von Arles 212, 214
- Cameron, Alan 20, 51
- Cameron, Averil 8
- Camillus, M. Furius 207, 323
- Cassiodorus, Fl. Magnus Aurelius Senator
45, 92, 198, 255, 264, 266, 270, 273,
276, 284, 285, 286, 287, 288, 289,
290, 291, 292, 293, 307, 322, 334, 339,
341, 345, 346, 354, 357, 359
- Catilina, L. Sergius 50, 216, 219, 221, 222,
225, 246
- Cato
– M. Porcius (Cato d. Ältere) 126, 130, 132,
144
– M. Porcius (Cato d. Jüngere) 151, 213, 292,
331, 340
- Catullus, C. Valerius 174
- Ceionius Rufius Albinus 67
- Celsus 84, 85
- Ceraunia 212
- Cethegus, Cornelius Cäsarius (Romanfigur)
1, 2, 347, 359
- Chenault, Robert 109
- Chilperich (König) 250, 356
- Chlodwig (König) 214

- Christus 144, 153, 237, 246, 258, 308, 314
 Chronograph von 354 19, 23
 Chrysipp 194
 Cicero, M. Tullius 4, 21, 36, 50, 133, 139,
 152, 173, 178, 213, 215, 216, 217, 219,
 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228,
 229, 231, 246, 249, 250, 275, 277, 331,
 356
 Cincinnatus, L. Quinctius 207
 Cipolla, Carlo 312, 338
 Claudianus Mamertus 194, 195, 232, 241,
 242
 Claudius Claudianus 77, 92, 93, 94, 111, 113,
 143, 165, 176, 177, 180, 182, 184, 194,
 198, 199, 276, 341
 Consentius 174, 176, 229
 Constans (Kaiser) 71, 104, 109
 Constantius I. (Kaiser) 56, 63, 71, 187
 Constantius II. (Kaiser) 53, 71, 73, 74, 75,
 76, 77, 79, 87, 88, 96, 99, 100
 Constantius von Lyon 227, 235
 Cornelius Cethegus Cäsarius *Siehe*
 Cethegus, Cornelius Cäsarius
 (Romanfigur)
 Coşkun, Altay 156
 Crassus, L. Licinius (Redner) 228, 229
 Cynegia 266
- D. Magnus Ausonius *Siehe* Ausonius, D.
 Magnus
 Dahn, Felix 1, 2, 5, 347, 359
 Dalmatius 300, 301
 David (König) 22, 327
 Decentius (Kaiser) 71, 72, 73
 Delle Donne, Fulvio 268, 269
 Delphidius 127
 Demosthenes 275, 277
 Diefenbach, Steffen 9, 41, 146, 233, 234
 Diokletian (Kaiser) 63
 Dioscurus (Diakon) 337, 348
 Domitius Alexander (Kaiser) 57, 58
 Donidius 197, 206
- Ecdicius (Sohn des Kaisers Eparchius Avitus)
 220, 221
 Egelhaaf-Gaiser, Ulrike 23, 170, 171, 206,
 232
 Eigler, Ulrich 9, 18, 20, 21, 23, 24
- Ennodius, Magnus Felix 47, 48, 49, 105,
 162, 163, 170, 180, 185, 213, 225, 246,
 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260,
 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268,
 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276,
 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284,
 286, 288, 289, 292, 293, 294, 295,
 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303,
 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311,
 312, 313, 314, 317, 318, 319, 320, 321,
 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329,
 330, 331, 332, 333, 334, 335, 337, 338,
 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346,
 347, 348, 349, 354, 355, 357, 358
 Eparchius Avitus (Kaiser) 48, 156, 164, 166,
 167, 168, 174, 176, 177, 178, 183, 184,
 185, 186, 190, 191, 206, 219, 220, 248,
 252, 291, 355
 Epikur 203
 Epiphanius von Ticinum 213, 258, 261, 263,
 270, 302, 327, 328, 329, 330, 331, 332,
 333, 337, 343, 348
 Eucherius von Lyon 172, 193, 209, 211, 235
 Eugenius 255, 295, 307, 309, 310
 Eugenius (Kaiser) 42, 90, 103, 137, 159
 Eugippius 328, 333
 Eumenius 63, 187
 Eurich (König) 166, 169, 197, 198, 199, 224,
 227, 228, 230, 247, 250, 253, 328, 356
 Eusebius von Caesarea 61, 65, 235, 322
 Eustorgius 262
 Eutropius
 – Autor 19, 59
 – Freund des Sidonius 202, 204, 208, 269
 Evodius 198, 199
- Fabius Titianus 103, 104
 Faustus
 – Albus 314
 – Anicius Acilius Aginatus *iunior* 105
 – Anicius Acilius Glabrius 106
 – Niger, Fl. Anicius Probus *iunior* 180, 185,
 255, 262, 266, 270, 271, 272, 273, 274,
 279, 280, 281, 282, 283, 284, 295, 296,
 297, 299, 300, 301, 302, 305, 306, 307,
 308, 309, 310, 316, 317, 345, 347, 348
 – von Riez 169, 172, 174, 179, 210, 230, 231,
 242, 243, 244, 245, 246, 251, 356
 Felix (Papst) 314

- Felmy, Andreas 9, 20
 Festus, Fl. Rufius Postumius 19, 267, 305,
 310, 313, 314, 316, 317, 320, 322, 324,
 327, 341, 345, 347, 348, 358
 Firminus 170, 271
 Fl. Aetius 44, 100, 184
 Fl. Agapitus 255, 299, 307
 Fl. Anicius Probus Faustus *iunior* Niger
Siehe Faustus Niger, Fl. Anicius Probus
iunior
 Fl. Annius Eucherius Epiphanius 102, 103
 Fl. Bauto 136, 140, 141
 Fl. Caecina Decius Basilius *iunior* 185
 Fl. Caecina Decius Maximus Basilius *iunior*
 180
 Fl. Ennodius Messala *Siehe* Messala, Fl.
 Ennodius
 Fl. Eugenius (Kaiser) *Siehe* Eugenius
 (Kaiser)
 Fl. Eugenius (*magister officiorum*) 74, 113
 Fl. Felix (*consul*) 292, 341
 Fl. Magnus Aurelius Cassiodorus Senator
Siehe Cassiodorus, Fl. Magnus Aurelius
 Senator
 Fl. Magnus Magnentius *Siehe* Magnentius
 (Kaiser)
 Fl. Manlius Boethius 274
 Fl. Merobaudes 91, 111, 114, 165
 Fl. Olbrius Auxentius Draucus 111, 112
 Fl. Paulinus 289, 290, 346
 Fl. Peregrinus Saturninus 111
 Fl. Promotus 136, 140, 142
 Fl. Richomerus 136, 140, 141, 142, 143, 353
 Fl. Ricimer 44, 167, 168, 185, 186, 246, 328,
 329
 Fl. Rufius Petronius Nicomachus Cethegus 1
 Fl. Rufius Postumius Festus *Siehe* Festus, Fl.
 Rufius Postumius
 Fl. Severus 25
 Fl. Stilicho 44, 92, 94, 100, 136, 137, 140,
 141, 143, 182, 199, 276, 353
 Fl. Taurus 111
 Flaig, Egon 53
 Flavianus *Siehe* Flavianus *senior*, Virius
 Nicomachus
 Flavianus *iunior*, Nicomachus 101, 102, 137
 Flavianus *senior*, Virius Nicomachus 7, 19,
 90, 94, 95, 111, 112, 113, 131, 136, 137,
 138, 139, 140, 142, 161, 353
 Flavius Constantinus Maximus *Siehe*
 Konstantin I. (Kaiser)
 Foucault, Michel 38, 39, 218
 Fronto, M. Cornelius 121
 Gabinius, Vettius Probianus 104
 Galla 137
 Gallienus 27
 Gaudentius 202
 Gelasius 247
 Gelasius (Papst) 315
 Gellius, Aulus 16
 Germanicus 238
 Germanus von Auxerre 235, 237
 Gibbon, Edward 4
 Gildo 92, 93
 Graecus von Marseille 224, 226
 Gratian (Kaiser) 50, 79, 80, 81, 82, 86, 89,
 91, 119, 120, 121, 122, 124, 146
 Gregor von Tours 214, 240, 250, 253, 357
 Gundobad (König) 213, 251, 328, 331, 332
 Haake, Matthias 53, 73
 Hadrian (Kaiser) 56, 63, 88, 93, 359
 Hagendahl, Harold 24
 Halbwachs, Maurice 12
 Harries, Jill 167, 168, 169
 Helena (Kaiserin) 144
 Helpidius 268, 311, 337, 348
 Henke, Rainer 247
 Henning, Dirk 179, 180, 191
 Herkules 188, 189
 Hesperius 208, 210
 Heusch, Christine 16, 17
 Hiberia 193, 210
 Hieronymus 23, 24, 144, 150, 162, 209, 234
 Hilarius von Arles 235
 Hiob 156
 Homer 18, 142, 143
 Honorius (Kaiser) 92, 93, 94, 109, 141, 143,
 180, 182, 198, 276
 Horatius, Q. Flaccus 170, 174, 230, 231, 297
 Hormisdas 267, 311, 312, 326, 348
 Humphries, Mark 75
 Importunus 289, 346
 Industrius 237, 240
 Ioannes 215, 228
 Iulius Nepotianus *Siehe* Nepotianus (Kaiser)

- Jones, Arnold H. M. 30
 Jovian (Kaiser) 77, 78, 80
 Julian (Kaiser) 74, 77
- Kalas, George 99, 104
 Kennel, Stefanie A.H. 259, 264
 Kleinschmidt, Annika 156
 Konstantin I. (Kaiser) 4, 27, 29, 42, 53, 56,
 57, 58, 59, 60, 61, 62, 65, 66, 67, 68,
 69, 70, 71, 74, 79, 87, 88, 89, 94, 99,
 100, 109, 115, 144, 334, 351, 359
 Konstantin III. (Kaiser) 103
- L. Aurelius Avianus Symmachus *Siehe*
 Avianus, L. Aurelius Symmachus
 L. Domitius Alexander *Siehe* Domitius
 Alexander (Kaiser)
 L. Licinius Crassus *Siehe* Crassus, L.
 Licinius (Redner)
 Laconius 213, 332, 333
 Lactantius, L. Caecilius Firmianus 61, 322
 Lampridius 228, 229, 246
 Landwehr, Achim 38
 Latinus Pacatus Drepanius *Siehe* Pacatus,
 Latinus Drepanus
 Laurentius
 – von Mailand 255, 256, 261, 262, 267, 268,
 283, 290, 310, 328, 330, 331, 347, 348
 – von Rom 268, 283, 310, 311, 312, 313, 314,
 315, 316, 318, 327, 348, 358
 Leo 197, 198, 227
 Leo I. (Kaiser) 179
 Leontius von Arles 243
 Libanius 37, 143
 Liberius 255, 295, 299, 301, 302
 Licerius 271
 Licinius (Kaiser) 58, 66
 Livius, T. 23, 154
 Löhken, Henrik 31
 Lolli, Massimo 121
 Lucanus, M. Annaeus 50, 225
 Luminosa 329
 Luminosus 266, 311, 349
 Lupicinus 267, 270, 271
 Lupus von Troyes 210, 211, 213, 235, 242,
 243, 251
- Machodo, Carlos 9
- Macrobius, Ambrosius Theodosius 20, 22,
 Siehe Macrobius
 Maecenas, C. 170
 Magnentius (Kaiser) 42, 71, 72, 73, 74, 76,
 104
 Magnus Decentius *Siehe* Decentius (Kaiser)
 Magnus Felix Ennodius *Siehe* Ennodius,
 Magnus Felix
 Magnus Maximus (Kaiser) 42, 43, 66, 72,
 79, 80, 81, 82, 85, 86, 87, 89, 91, 124,
 128, 137, 159
 Majorian (Kaiser) 48, 167, 168, 176, 177,
 182, 183, 186, 187, 188, 189, 190, 191,
 219, 247, 248
 Marius, C. 119, 120, 130, 161, 178
 Martin von Tours 23, 144, 145, 150, 151, 154,
 233, 234, 238, 354
 Mathisen, Ralph W. 32, 34, 39, 172
 Matthews, John 30, 129, 135
 Maxentius (Kaiser) 42, 53, 56, 57, 58, 59,
 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 70,
 72
 Maximian (Kaiser) 58, 60, 62, 63
 Maximinus Daia 58
 Maximus 236, 238, 239
 Meier, Mischa 41
 Melania
 – die Ältere 144, 145, 153, 229
 – die Jüngere 234
 Memmius Symmachus, Q. Aurelius 255,
 267, 294, 295, 299, 303, 304, 305, 309,
 310, 311, 345
 Memmius Vitrasius Orfitus *signo* Honorius
 Siehe Orfitus, Memmius Vitrasius *signo*
 Honorius
 Menander Rhetor 88, 197, 271
 Meropius Pontius Paulinus *Siehe* Paulinus
 von Nola (Pontius Meropius Paulinus)
 Messala, Fl. Ennodius 266, 267, 270, 278,
 279, 280, 281, 282, 283, 284, 293, 294,
 300, 308, 345
 Minervius 126
 Minucius Felix 23
 Modestus 17, 18
 Mommsen, Theodor 5, 29
 Montesquieu, Charles 4, 50
 Mratschek-Halfmann, Sigrid 9, 23, 206, 224
 Mucius Scaevola, C. 184
 Müller, Gernot M. 41

- Muth, Susanne 9
- Naeratius Cerealis 73
- Näf, Beat 32, 256, 275, 325
- Namatius 212
- Nazarius 70, 71
- Nepos (Kaiser) 328
- Nepotianus (Kaiser) 71, 72, 73
- Nerva (Kaiser) 93, 178, 184
- Nietzsche, Friedrich 2
- Nora, Pierre 12, 13, 14
- Nuffelen, Peter van 18
- Numa Pompilius (König) 125
- Odoaker 44, 254, 266, 288, 294, 328, 329, 330, 337, 344, 357
- Olybrius 255, 295, 296, 297, 298, 299, 307, 308, 309, 310
- Ommatius 210
- Oresius 247
- Orestes (Heermeister) 328, 329
- Orfitus, Memmius Vitrasius *signo* Honorius 17, 18, 74, 76, 120, 131, 132
- Orlandi, Silvia 9
- Overwien, Oliver 208, 230
- Ovidius, P. Naso 174, 188
- Pacatus, Latinius Drepanius 41, 87, 88, 89, 90, 92, 115, 117, 118, 175, 179, 185, 187, 190, 191, 192, 198, 291, 352
- Pannychius 221, 222
- Parthenius 214, 252, 266, 270, 291, 300, 314, 357
- Patens von Arles 243, 244
- Patroklos 210, 211
- Paulinus *Siehe* Paulinus von Nola (Pontius Meropius Paulinus)
- von Nola (Pontius Meropius Paulinus) 18, 47, 117, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 159, 162, 166, 196, 209, 210, 213, 229, 232, 234, 261, 354, 356
- von Pella 117, 156, 157, 158, 159, 162, 165, 212, 235, 257, 261
- Paulinus Pellaeus *Siehe* Paulinus von Pella
- Paulus (Apostel) 320
- Pausch, Dennis 16, 17
- Peirithoos 210, 211
- Perikles 204
- Pertinax (Kaiser) 300
- Petronius Maximus (Kaiser) 104, 106, 112, 184, 205, 223, 246
- Petrus
- Apostel 313, 319, 320
- *magister epistularum* 168, 190, 247
- Petrus Marcellinus Felix Liberius *Siehe* Liberius
- Pfeilschifter, Rene 53
- Phaethon 298
- Philomathius 201, 202, 204
- Plato 194
- Plinius
- C. Caecilius (Plinius d. Ältere) 134, 206
- C. Caecilius Secundus (Plinius d. Jüngere) 16, 83, 88, 90, 91, 128, 139, 170, 171, 173, 196, 197, 198, 204, 206, 207, 216, 217, 225, 236, 244, 247, 249, 265, 291
- Polemius 179, 194, 195, 240
- Polemius Silvius 19, 23, 193, 214, 252
- Polykrates von Samos 156
- Pontius Leontius 176, 196, 197
- Pontius Meropius Paulinus *Siehe* Paulinus von Nola (Pontius Meropius Paulinus)
- Postuminus 212
- Praetextatus, Vettius Agorius 51, 83, 85, 101, 110, 113, 131, 138
- Pragmatius 243
- Priscillianus 145
- Priscus (Historiograph) 166, 185
- Prudentius 51, 166, 170, 182, 230, 322
- Q. Aurelius Memmius Symmachus *Siehe* Memmius Symmachus, Q. Aurelius
- Q. Aurelius Symmachus *signo* Eusebius *Siehe* Symmachus
- Quintilianus, M. Fabius 127, 130
- Racilia 207
- Ragnahilda 198, 199
- Rebenich, Stefan 32
- Remus 60
- Reparatus 290, 291
- Ricimer *Siehe* Fl. Ricimer
- Rodanus 337
- Romulus 60, 73
- Romulus (Sohn des Maxentius) 64
- Rufinus 144, 153

- Rufius Festus *Siehe* Festus, Fl. Rufius Postumius
- Rufius Magnus Faustus Avienus *iunior* *Siehe* Avienus, Rufius Magnus Faustus *iunior*
- Rummel, Philipp von 31, 37
- Ruricius von Limoges 167, 172, 192, 193, 194, 195, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 240, 241, 251, 291, 354, 356, 357
- Rüsen, Jörn 12, 13
- Rusticus 211, 212
- Sallustius, C. Crispus 120, 222, 246
- Salvian von Marseille 156, 159, 213, 241
- Salzman, Michele R. 32, 34, 40, 128
- Sandwell, Isabella 37
- Sarah 283
- Schäfer, Christoph 45, 48, 255, 256, 265, 285, 316, 345
- Schlinkert, Dirk 33, 34
- Schmidt-Hofner, Sebastian 9, 75
- Schmitz, Thomas 17
- Schröder, Bianca-Jeanette 254, 259, 262, 264, 303, 328
- Schwitzer, Raphael 173
- Scipio Africanus, P. Cornelius 94, 323
- Seeck, Otto 4
- Sehlmeyer, Marcus 9, 20, 23
- Seneca, L. Annaeus 121
- Serena 199
- Seronatus 219, 220, 221, 222, 225
- Serranus 205, 223
- Severin 328
- Severus Censor Iulianus 126
- Sex. Aurelius Victor *Siehe* Aurelius Victor, Sex.
- Sidonius *Siehe* Sidonius, C. Sollius Apollinaris
- Sidonius, C. Sollius Apollinaris 7, 45, 47, 48, 49, 113, 114, 131, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 179, 180, 181, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 214, 215, 216, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 264, 265, 269, 273, 296, 297, 317, 324, 341, 354, 355, 356
- Sirmond, Jean 263, 313
- Sogno, Cristiana 84
- Spurinna, T. Vestricius 206, 236
- Statius, P. Papinius 176, 196
- Stevens, Courtenay 166, 224
- Stilicho *Siehe* Fl. Stilicho
- Stollberg-Rilinger, Barbara 38
- Stroheker, Karl 30, 41
- Suetonius, C. Tranquillus 16, 147, 153
- Sulpicius Severus 23, 145, 150, 152, 153, 154, 159, 162, 213, 229, 234, 354, 356
- Syagrius 207, 208, 227, 228
- Symmachus 17, 24, 25, 26, 35, 43, 47, 50, 51, 52, 55, 74, 76, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 91, 110, 113, 115, 117, 118, 122, 123, 124, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 145, 146, 154, 160, 161, 173, 179, 182, 216, 217, 225, 244, 246, 272, 273, 294, 306, 352, 353, 358
- Diakon *Siehe* Symmachus (Papst)
- Papst 48, 254, 255, 256, 266, 267, 273, 280, 306, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 323, 326, 334, 337, 338, 339, 343, 347, 348
- Symmachus, Memmius *Siehe* Memmius Symmachus, Q. Aurelius
- Tacitus, P. Cornelius 197
- Terentius, P. Afer 18
- Themistius 74, 81, 179
- Theodahad (König) 285, 288
- Theodebert (König) 252
- Theoderich (König) 44, 45, 48, 213, 254, 255, 256, 258, 263, 264, 265, 268, 269, 274, 275, 276, 277, 285, 288, 290, 291, 292, 294, 297, 301, 302, 307, 310, 311, 312, 315, 316, 318, 320, 321, 322, 323, 326, 327, 328, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 347, 348, 357, 358
- Theodosius I. (Kaiser) 22, 66, 77, 79, 82, 85, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 95, 99, 100, 109, 110, 115, 117, 128, 137, 141, 175, 182, 185, 328, 351
- Theodosius *senior* 85
- Theseus 210, 211

Titianus 121
 Tonantius
 – Ferreolus 197, 206, 207, 232, 236, 239, 241, 247
 – Sohn 247
 Torquatus, T. Manlius 323
 Trajan (Kaiser) 22, 56, 57, 59, 60, 65, 68, 69, 83, 88, 90, 91, 92, 93, 96, 110, 114, 121, 178, 184, 185, 277, 288, 291, 322, 334, 335, 346, 352, 359
 Turnus 238

 Urbicus 331, 332

 Valens (Kaiser) 18, 19, 77, 78, 79
 Valentinian I. (Kaiser) 26, 42, 43, 77, 78, 79, 80, 82, 86, 119, 122
 Valentinian II. (Kaiser) 50, 79, 80, 81, 82, 83, 85, 86, 87, 89, 90, 110, 113, 182
 Valentinian III. (Kaiser) 95, 106, 239, 286
 Valerius Fortunatus 25, 26
 Valerius Rusticus 70
 Vallio 91
 Varro, M. Terentius 132
 Venantius 305, 306
 Venantius Fortunatus 209, 210, 215, 252, 357

Orte

Alexandria 314
 Alpen 42, 332, 333
 Aquileia 72, 82, 128
 Aquitanien 118, 124, 196, 354
 Arpinum 222, 250
 Athen 204
 Augustodunum *Siehe* Autun
 Augustonemetum *Siehe* Clermont Ferrand
 Autun 59, 71, 187
 Auvergne 131, 169, 196, 208, 222, 237
 Avitacum 196

 Baiae 131, 196
 Balkan 41, 258, 316
 Bauli 131
 Bazas 149
 Bordeaux 118, 125, 127
 Britannien 41
 Bruttium 285

Vergilius, P. Maro 18, 21, 81, 184, 222, 279
 Verres, C. 221, 222
 Vetrano (Kaiser) 71, 73
 Vettius 237, 238
 Vettius Agorius Praetextatus *Siehe* Praetextatus
 Victor (Märtyrer) 260
 Victorius 240, 250
 Virius Nicomachus Flavianus *Siehe* Flavianus *senior*, Virius Nicomachus
 Vogel, Friedrich 262, 264, 312, 344
 Volusianus
 – C. Ceionius Rufius 58, 67, 70, 103
 – C. Ceionius Rufius *signo* Lampadius 103
 – von Tours 238, 240

 Weber, Max 234
 Weisweiler, John 109
 Winterling, Aloys 31
 Witigis (König) 285
 Witschel, Christian 9

 Zenon (Kaiser) 194
 Ziemssen, Hauke 63, 64
 Zosimus 58, 79

Burdigala *Siehe* Bordeaux
 Byzanz *Siehe* Konstantinopel

Chalcedon 314
 Clermont-Ferrand 45, 164, 165, 169, 172, 194, 196, 199, 215, 223, 224, 226, 227, 231, 232, 238, 242, 246, 248, 250
 Côte d'Azur 165

Emerita Augusta *Siehe* Mérida

Frigidus 90, 137

Galliae (Diözese) 41
 Gallien 3, 31, 41, 42, 44, 46, 47, 48, 49, 52, 62, 67, 79, 91, 118, 124, 144, 145, 150, 158, 159, 163, 164, 168, 172, 184, 185, 188, 193, 196, 198, 213, 215, 230, 233, 235, 237, 240, 247, 248, 250, 291, 302,

327, 332, 333, 349, 351, 353, 354, 356,
357, 358, 359

- Gallia Belgica 200
- Gallia Comata 221
- Gallia Tonsurata 221
- Südgallien 45, 49, 258, 302, 344

Hadrianopel 79

Hispanien 41, 144, 185, 353

Îles de Lérins *Siehe* Lérins

Illyricum 41, 72, 137, 178, 316

Italien 3, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49,
52, 58, 59, 65, 66, 72, 82, 87, 89, 137,
149, 163, 184, 253, 254, 302, 330, 332,
333, 334, 335, 337, 344, 346, 351, 353,
354, 357, 358, 359

- Kampanien 131, 137, 196, 229, 354
- Mittelitalien 182
- Norditalien 43, 45, 46, 70, 258, 291, 302
- ostgotisch 254, 256, 284, 287, 304, 305,
325, 326, 346, 348, 349

Karthago 57, 58, 65

Konstantinopel 27, 44, 80, 85, 87, 199, 285,
314, 315

- Athenaeum des Theodosius 199

Lérins 160, 165, 172, 211, 233, 235, 240,
242, 243, 244, 245, 324

Ligurien 168, 255, 266, 273, 330, 333, 334,
349, 357

Lugdunum *Siehe* Lyon

Lyon 57, 167, 176, 186, 355

Mailand 22, 34, 43, 79, 83, 137, 255, 256,
259, 262, 267, 290, 328

- San Lorenzo 246

Mediolanum *Siehe* Mailand

Mérida 25

Mosel 200

Mursa 73

Nola 151, 153, 155, 229

Nordafrika 25, 41, 58

Noricum 58, 328

Ostia 61, 62, 65

Palästina 144

Pavia 61, 65, 254, 262, 327, 328, 329, 330,
335

- San Michele Maggiore 262

Po-Ebene 332

Pontus 197

Rätien 58

Ravenna 43, 44, 92, 93, 214, 266, 293, 306,
311, 333, 334, 335, 338, 339, 344, 348,
349, 358

- Sant' Agata 246

Rhein 200

Riez 172

Rom 1, 4, 17, 22, 27, 42, 43, 47, 50, 52, 54,
58, 59, 61, 62, 65, 66, 70, 72, 75, 77,
79, 80, 83, 84, 85, 87, 89, 92, 93, 96,
101, 106, 115, 127, 137, 149, 169, 177,
181, 183, 199, 203, 204, 205, 265, 266,
275, 276, 277, 286, 289, 294, 304, 306,
308, 310, 311, 313, 314, 315, 316, 318,
326, 327, 335, 338, 339, 340, 342, 351,
358

- Athenaeum Kaiser Hadrians 199
- *basilica Aemilia* 102, 104, 107
- *basilica Iulia* 102, 104
- Basilika des Maxentius 62, 63
- *Circus Maximus* 74
- *consistorium* 176
- *curia* 25, 27, 39, 50, 51, 67, 73, 74, 86, 98,
100, 101, 119, 129, 176, 182, 184, 185,
202, 203, 229, 253, 256, 258, 286, 287,
290, 294, 296, 324, 345, 351, 355
- *forum Augusti* 108, 109
- *forum Romanum* 7, 9, 47, 54, 55, 73, 74,
87, 93, 94, 96, 97, 98, 99, 100, 101,
103, 104, 105, 106, 107, 109, 110, 114,
115, 352
- *forum Sibidii* 106, 107
- *forum Traianum* 54, 55, 70, 74, 78, 87, 95,
96, 97, 107, 108, 109, 110, 111, 113, 116,
139, 165, 170, 231, 352
- Kaiserforen 9, 47
- Konstantinsbogen 54, 68, 69, 93
- *lapis niger* 73
- Mons Caelius 105
- Palatin 62, 63, 205, 223, 335

- *Palma* 316, 335
- *porticus Deorum Consentium* 101
- Romulus-Tempel 64
- *rostra* 96, 98, 99, 100, 119
- San Paolo fuori le mura 101
- Santa Maria Maggiore 313
- Saturntempel 101
- *secretarium senatus* 101, 102
- Severusbogen 54, 99
- Stadtmauer 149, 335
- *Venus et Roma*-Tempel 63, 64
- *via Appia* 336
- *via sacra* 62, 64, 98, 100, 103

- *Victoria*-Altar 4, 50, 51, 52, 83, 86, 182
- *Victoria*-Statue 182

Septem provinciae (Diozöse) 41

Tiber 183, 200

Ticinum *Siehe* Pavia

Toulouse 151

Tours 240

Transpadana 41

Trier 42, 56, 57, 58, 70, 81, 119, 122, 134,
159, 200

Troja 225